This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06827429 3

Die Schönheit

der

katholischen Kirche,

dargestellt

in ihren äusseren Gebräuchen

in und ausser dem Gottesdienste

für das Christenvolk.

Von

Gregorius Rippel.

Neu bearbeitet und herausgegeben

von

Heinrich Himioben,

Pfarrer zu St. Christoph in Mainz.

Fünfte Auflage.

Mit bischöflicher Gutheissung.

Mainz,

bei Kirchheim, Schott und Thielmann.

1846.

Catholic Church, Roman

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
618407A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1932 L

Vorrede.

Schon unsere Voreltern haben sich von dem guten frommen G. Rippel die Gebräuche ihrer heiligen Kirche erklären lassen, und haben mit seiner Hülfe ihren Glauben befestigt und ihre Frömmigkeit genährt. Auch bei ihren Kindern ist der würdige Führer noch nicht ausser Ehren gekommen; bis in die neueste Zeit wurde er von Vielen gern gelesen, die vernünftig genug waren, um des alt zugeschnittenen Rockes willen den biederen Mann, welcher denselben trägt, nicht zu verachten. Um so mehr wird er's nun wagen dürfen, in seinem neuen Kleide an jedem Christenhause anzuklopfen und als ein willkommener Gast auch bei denen einzutreten, welche bisher an seinen veralteten Manieren Anstoß nehmen konnten, wenn anders der Rock, zu welchem ich ihm verholfen habe, ihm gut zu Leibe sitzt.

Freilich mit dem Aeusseren war's nicht gethan! Der wackere Mann hatte gar Manches seinen Lesern mitzutheilen und zu erklären vergessen, was eben nicht unter die überflüssigen Dinge gerechnet werden kann; Anderes erklärte er wohl fleißiger, als nöthig war. So Gott will, wird er Solches von jetzt an besser machen. Sodann hatte er sein Buch halb für Gelehrte, halb für's Volk geschrieben, und was so selten geschieht, er hatte sich von Beiden Dank verdient. Ich aber dachte, da ich ihn von Neuem in die Welt einführte, die Gelehrten möchten sich, was sie bedürfen, sonst wo suchen, und habe mir desto mehr Mühe gegeben, unserem christlichen Volke zu genügen.

Ein Hauptverdienst des Verfassers war, daß er die zu seiner Zeit herrschenden Einwürfe gegen die katholischen Gebräuche fleißig widerlegte; es sollten damals die Katholiken in ihrer Kirche kein Lichtchen haben und kein Weihrauchkorn verbrennen, ohne daß sie vorher auf das feierlichste aus allen Büchern des alten und neuen Testamentes ihre Berechtigung für ein solches Unterfangen nachgewiesen hätten. Die, welche damals Solches forderten, glauben in unseren Tagen an die heilige Schrift zu wenig, als daß sie noch Einwürfe daraus machen könnten. Desto fleißiger aber haben die Feinde der Kirche, in und außer ihrem Schooße, die Gelüste ihres Fleisches studirt und wollen diese, nebst ihrer eigenen Laune und einem bischen Etwas, daß sie Vernünftigkeit

und Bildung nennen, als oberste Gesetze angesehen wissen. Die meinen, man müsse genau so wenig glauben wie sie selber, und der Kirche eben so, wie sie, entfremdet sein, dann nur sei man wahrhaft aufgeklärt und mit der Zeit vorangeschritten. Alles Uebrige, und am Ende die katholische Kirche selbst, sei Aberglauben. Denen zum Trotze habe ich nun das Buch recht abergläubisch gemacht. Gar viele Dinge, welche sie längst zu Grab getragen und mit einem dicken Stein darin verschlossen hatten, damit ja Niemand mehr davon reden möge, habe ich hier wieder zur Sprache gebracht, gerade als ob sie zum ächten und vernünftigen Christenthum gehörten, und habe fleißig auf alle Einwürfe gehört, welche besonders in unserer Zeit gegen das katholische Leben und die katholischen Sitten und Gebräuche erhoben werden. Die Kirche bleibt nun einmal immerfort dieselbe; nur ihre Feinde wechseln, und darum wechselt auch die Art, wie das, was der Kirche angehört, vertheidigt werden muß.

So möge denn, mit Gottes Gnade, das Buch in seiner gegenwärtigen Gestalt so vielen Nutzen unter unseren Zeitgenossen stiften, als es unter unseren Voreltern in seiner früheren Gestalt gestiftet hat; es möge dem Frommen das Verständniß seiner heiligen Kirche und ihrer Gebräuche schaffen, seine Freude über dieses gewonnene Verständniß fördern, und das Verstandene für ihn auch lehr- und fruchtreich machen; den unschuldig in Vorurtheilen Befangenen möge in dem Buche eine Gelegenheit und Veranlassung gegeben sein, sich in dem Mißverstandenen zurecht zu finden; die endlich, welche ihre Vorurtheile und Mißverständnisse lieb gewonnen haben, mögen in demselben eine Aufforderung entdecken, von dieser eigenthümlichen Liebhaberei abzustehen, — wenn sie wollen, — und vielleicht der Ueberzeugung näher kommen, daß das unter der Leitung des heiligen Geistes während achtzehn Jahrhunderten in der Kirche Christi Aufgebaute nicht gerade als ein Haufen unzusammenhängender Trümmer anzusehen sei.

Mainz, am Feste des heil. Martin von Tours 1841.

H. Himioben.

Vorrede zur fünften Auflage.

Ich bin dem Wunsche einiger würdigen Seelsorger in meiner Umgebung nachgekommen, als ich die neue Bearbeitung von G. Rippel's Schönheit der katholischen Kirche unternahm. Die Aufnahme, deren sich dieselbe bis jetzt fortwährend zu erfreuen hatte, läßt mich glauben, es sei einem wirklichen Bedürfnisse dadurch entsprochen worden. Was ich gegeben habe, mag bei einer Vergleichung mit dem Werke Rippel's dem größeren Theile nach fast mehr als eine freie Nachahmung, denn als eine Bearbeitung desselben erscheinen. Habe ich dennoch den Namen des ehrwürdigen Pfarrers von Fessenheim an der Spitze gelassen, so geschah es theils, um durch Nennung dieses in der Mainzer und mancher benachbarten Diöcese nicht verschollenen Namens das christliche Volk schnell über den Inhalt zu verständigen, theils um den Mann zu ehren, der vordem bereits in einer noch immer werthvollen Behandlung die Gebräuche der katholischen Kirche vertheidigt hat.

Ich habe es bei der Abfassung für meine Aufgabe gehalten, in einer strengen Ordnung, welche jedoch durch den natürlichen Gang der Conversation gemildert ist, das gesammte Gebiet der Liturgie, so weit solche für das christliche Volk irgend von Bedeutung ist, zu besprechen. Wenigstens im Ganzen glaube ich gegen diese Aufgabe nicht gesündigt zu haben. Was mir im Einzelnen an Ausstellungen bekannt geworden, habe ich, so weit ich mich damit einverstanden erklären konnte, ebensowohl, als was mir selbst mangelhaft erschien, fortwährend verbessert, viele Ergänzungen vorgenommen; — mit der Beschränkung jedoch, daß ich nur entweder durch wirklich wichtige Gründe oder durch die besondere Leichtigkeit, womit Verbesserungen ohne namhafte

Aenderung des seitherigen Contextes vorgenommen werden konnten, mich hiezu bestimmen ließ. Dem Umstande, daß das Buch nun schon in vielen Händen sich befindet und selbst in Schulen eingeführt ist, glaubte ich diese Rücksicht schuldig zu sein.

Möge der Versuch, die Gläubigen in die geheimnißvolle Tiefe der katholischen Liturgie einzuführen, auch forthin des seitherigen Beifalles sich erfreuen und zur Ehre Gottes, zur Verherrlichung seiner Kirche, sowie zum Wohl der Gläubigen gereichen.

Mainz, am Feste des heil. Martin von Tours 1846.

H. H.

Inhalt.

Seite

Einleitung. Von den Ceremonien der katholischen Kirche überhaupt 1

Erster Theil.

Die Ceremonien des Kirchenjahres.

Erstes Kapitel. Vom Advent bis zum Sonntage Septuagesima 11
Zweites Kapitel. Vom Sonntage Septuagesima bis zum Passionssonntage 23
Drittes Kapitel. Vom Passionssonntage bis zum Gründonnerstage 32
Viertes Kapitel. Vom Charfreitage und Charsamstage . . 46
Fünftes Kapitel. Von Ostern bis zum Feste der Himmelfahrt 80
Sechstes Kapitel. Vom Feste der Himmelfahrt Christi bis zum Fronleichnamstage 104
Siebentes Kapitel. Vom Fronleichnamsfeste 123
Achtes Kapitel. Von den kleineren Festen des Herrn . . 140
Neuntes Kapitel. Die Feste der seligsten Jungfrau Maria . 152
Zehntes Kapitel. Fortsetzung 169
Eilftes Kapitel. Fortsetzung 195
Zwölftes Kapitel. Von den Festen der Heiligen . . . 207
Dreizehntes Kapitel. Das Fest der Kirchweihe . . . 226
Vierzehntes Kapitel. Fortsetzung 239
Fünfzehntes Kapitel. Fortsetzung 256
Sechszehntes Kapitel. Allerheiligen. Allerseelen . . . 273

Zweiter Theil.

Die Ceremonien und Gebräuche bei der Ausspendung der heiligen Sacramente.

Seite

Erstes Kapitel. Von dem heiligen Sacramente der Taufe und der Firmung 296

Zweites Kapitel. Von der heiligen Communion und Messe . 313

Drittes Kapitel. Fortsetzung. Von der priesterlichen Kleidung und dem Altargeräthe 330

Viertes Kapitel. Fortsetzung. Die Gebete und Ceremonien bei der heiligen Messe 341

Fünftes Kapitel. Fortsetzung 370

Sechstes Kapitel. Das Sacrament der Buße 387

Siebentes Kapitel. Vom Ablasse und vom Sacramente der letzten Oelung 399

Achtes Kapitel. Die Priesterweihe 414

Neuntes Kapitel. Fortsetzung. Von der Bischofsweihe und den Kirchenversammlungen 434

Zehntes Kapitel. Von dem Papste und den verschiedenen kirchlichen Würden, von Ordensständen und Bruderschaften . . 443

Eilftes Kapitel. Von der Ehe 460

Sachregister 476

Einleitung.

Von den Ceremonien der katholischen Kirche überhaupt.

Es war eine wackere und fromme Gemeinde, die Gemeinde Christenthal. Von dem Lärm der Stadt und der Landstraße nicht sowohl durch große Entfernung, als durch die umliegenden Gebirge abgeschieden, waren die Bewohner des freundlichen stillen Thales den biederen Sitten ihrer Voreltern treu geblieben, und dem Glauben und den frommen Uebungen ihrer Väter aus ganzer Seele zugethan. So hatte sich denn unter andern auch ein Gebrauch bei ihnen erhalten, den wir viel öfter in Schilderungen des Landlebens lesen, als in der Wirklichkeit wiederfinden. Wie es nämlich ihre Väter schon vor Jahrhunderten gethan, so pflegten auch jetzt noch die Christenthaler sich unter der großen Linde in der Mitte des Dorfes zu versammeln, sobald es am Abend zum englischen Gruß geläutet hatte; vorausgesetzt, daß Jahreszeit und Witterung es erlaubte. Geistliches und Weltliches, Ernstes und Heiteres, Wichtiges und Gleichgültiges wurde da besprochen und gab Stoff zur Unterhaltung her; wir müssen es aber den braven Leuten nachrühmen, ihre Unterhaltung war in den meisten Fällen lehrreich oder erbaulich; mancher wußte so anziehend zu reden, daß selbst die jüngeren Glieder der Gemeinde, welche sich gerne zu einem heiteren Spiel zusammenthaten, nicht selten dasselbe aufgaben und auf die Reden und Erzählungen der älteren horchten.

Mehreremale seit kurzem hatte sich noch ein neuer Theilnehmer eingefunden: es war der Pfarrer, welcher vor einigen Wochen erst in die Gemeinde eingezogen war. Die größere Zahl der Anwesenden mochte glauben, daß er nur zufällig und im Vorübergehen bei der Gesellschaft eingetroffen sei; so schien es denn auch eigentlich zu sein; andere meinten aber, es möge etwas anderes als bloßer Zufall ihn herführen; sie hätten bereits bemerkt,

wie der Pfarrer jede Gelegenheit benütze, mit denen, welche ihm begegneten, ein Gespräch anzuknüpfen, und wie er ihnen dann immer etwas Frommes, Ermunterndes oder Tröstliches zu sagen wisse. Es könne sein, daß er hier gleichfalls einen solchen Anlaß suche; vielleicht wolle er sich auch überzeugen, ob er an den Gesprächen, welche hier geführt werden, nichts auszusetzen habe. Sei dem, wie ihm wolle; er wurde in der Versammlung immer gern gesehen; reich an Erfahrungen und an mannigfachen Kenntnissen, hatte er so Vieles und Schönes mitzutheilen, daß er nie wegging, ohne Alle vergnügt und zugleich Allen genützt zu haben. Während er sie aber in Manchem unterrichtete, was ihnen bei ihren täglichen Geschäften nützlich werden konnte, wußte er auch wieder so geschickt ihre Gedanken auf Gott zu lenken und die weltlichen Gespräche mit geistlichen Dingen zu vermischen, daß einige der Anwesenden einmal äusserten, was der Herr Pfarrer Abends unter dem Baume spreche, komme ihnen wie die schönste Christenlehre vor.

So hatte es eine Zeitlang fortgedauert, und die Besuche des würdigen Seelsorgers waren eher häufiger als seltener geworden. Da fand er eines Abends die sonst so friedliche Versammlung in ziemlich heftigem Wortwechsel mit einem der Anwesenden begriffen. Kaum hatte man ihn von fern erblickt, als auch schon einige aus der Gesellschaft ihm entgegenkamen, um ihm den Gegenstand des Streites vorzutragen und ihn um eine Erklärung und Entscheidung in der Sache zu ersuchen. Man hatte nämlich über die äusseren Gebräuche und Ceremonien beim katholischen Gottesdienste gesprochen. Da war nun ein junger Mann, Thomas war sein Name, der war vor Kurzem aus der Fremde zurückgekehrt, und hatte sich manche recht nützliche Kenntnisse gesammelt; gar manches hatte er aber auch gesehen und gehört, ohne es zu verstehen; und das war besonders der Fall mit Dingen, welche die Religion betrafen. Auch war er ein wenig stolz darauf, daß er so weit in der Welt herumgekommen sei, und es schmeichelte ihm, von dem, was Andere sagten, das Gegentheil zu sagen, weil er meinte, das müsse ihm ein besonderes Ansehen unter den Uebrigen geben. Dieser hatte geäussert, die Ceremonien beim Gottesdienste seien abergläubisch und veraltet, das seien lauter Dinge, welche noch vom Judenthum herstammten, und sich für die jetzige Aufklärung nicht mehr schickten; auch stehe in der h. Schrift, man müsse Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Der Pfarrer hatte Mühe, den Unwillen zu beschwichtigen, welcher über diese Aeusserungen laut geworden war; er versuchte mehreremale

zu ſprechen, wurde aber jedesmal wieder durch das wilde Durcheinanderreden der Uebrigen unterbrochen. Als es ihm denn endlich gelang, zum Worte zu kommen, ſagte er: Nur langſam, langſam, Freunde! Ich mißbillige ganz eben ſo, wie ihr, die unbeſonnenen Aeuſſerungen, welche ihr mir da erzählt; aber mit aufbrauſender Hitze wird ja nichts gebeſſert, und am wenigſten irgend Jemand auf andere Geſinnungen gebracht. Was dich betrifft, Freund Thomas, ſo habe ich die kurze Zeit hindurch, welche ich unter euch wohne, ſchon manche gute und ſchöne Eigenſchaft an dir bemerkt; aber auch eine böſe Seite an dir iſt mir nicht entgangen; daß du nämlich etwas voreilig über Dinge abſprichſt, worüber du ſchwerlich ſchon einmal ernſthaft nachgedacht haſt. Ich bin weit entfernt, dieſe unbeſonnenen und unrichtigen Aeuſſerungen für deine eigene wirkliche Ueberzeugung anzuſehen; das haſt du einmal auf deiner Wanderung irgendwo gehört oder geleſen; und nun ſagſt du's nach, als ob an der Richtigkeit gar nicht zu zweifeln wäre. Ich muß das ſehr an dir tadeln, Freund Thomas! Gerne hätte ich dieſe meine Bemerkungen auf ein andermal verſpart, wo ich ſie dir unter vier Augen hätte ſagen können; aber du haſt durch deine Aeuſſerungen unſere Mitbrüder gekränkt und ihrem frommen Sinne wehe gethan, und ſo mußt du dir wohl gefallen laſſen, daß ich ihnen dieſe kleine Genugthuung verſchaffe. Thomas geſtand, daß er in der Fremde einmal ein Buch geleſen habe, worin das Alles geſagt geweſen ſei, und meinte, er hätte gefehlt, daß er ſeine Ueberzeugung nicht für ſich behalten, ſondern ſo aufrichtig geweſen ſei, ſie Anderen mitzutheilen. Halt! fiel ihm der Pfarrer in die Rede; das verhüte Gott, daß du zum Heuchler werdeſt; nicht das habe ich an dir getadelt, daß du deine Ueberzeugung ausgeſprochen, ſondern daß du keine beſſeren Kenntniſſe geſucht, und dich haſt verleiten laſſen, ſo leichthin die Worte Anderer nachzuſprechen. Ich hoffe übrigens, es ſoll dir nicht ſchwer ſein, deine falſchen Anſichten zu berichtigen. Als ich vorhin in euere Mitte trat, nahmſt du ſogleich deinen Hut ab; warum haſt du das gethan, Thomas?

Thom. Je nun, um Sie höflich zu grüßen, und Ihnen meine Ehrfurcht zu bezeigen.

Pf. Beſteht denn aber die Ehrfurcht im Hutabziehen und im Grüßen?

Thom. Das freilich nicht; aber dadurch zeige ich Ihnen doch, daß ich Ehrfurcht vor Ihnen habe und Sie hochſchätze.

Pf. So wäre alſo die Entblößung des Hauptes ein äuſſerer Gebrauch, oder was daſſelbe iſt, eine Ceremonie, die dazu

dienen soll; um von der guten und ehrfurchtsvollen Gesinnung im Inneren Zeugniß abzulegen. Sieh, Freund Thomas, da habe ich dich auf einmal ertappt, daß du selbst äussere Gebräuche übest, und du sparst dieselben nicht einmal für den Gottesdienst auf, sondern machst sogar im täglichen Umgange mit Anderen Gebrauch davon. Auch ist das Hutabziehen bei weitem nicht das Einzige, was du an solchen Gebräuchen übest; wenn du es mit Jemanden herzlich meinst, so drückst du ihm die Hand, willst du Jemanden von der Wahrheit einer Aussage versichern, so legst du die Hand aufs Herz, als du aus der Fremde zurückkamst, hast du in der Freude des Wiedersehens wohl manchem deiner alten Bekannten einen Kuß gegeben; und hast du vielleicht einmal in deinem Leben einen dummen Streich gemacht, worüber du gegen dich selbst erbittert warst, so möchtest du zum Beweise deines Aergers dir vielleicht auch vor den Kopf geschlagen haben. Siehst du, wie viel äussere Gebräuche du und jeder Andere täglich beobachtet, blos um seine Gesinnung äusserlich zu zeigen. Meinst du also nicht, daß dergleichen auch beim Gottesdienste ganz natürlich sei.

Die Umstehenden sagten, daß der Herr Pfarrer eigentlich noch bei weitem nicht alle solche Gebräuche genannt habe, und fast jeder wußte noch ein oder das andere anzuführen, wodurch man im täglichen Leben seine Gesinnung zeige oder seinen Gefühlen Luft mache. Als es endlich wieder stiller geworden war, gestand Thomas, daß er daran allerdings noch nicht gedacht, und daß der Herr Pfarrer wohl Recht habe. Zugleich bat er aber um Erlaubniß, noch einen Zweifel vortragen zu dürfen, der ihm übrig geblieben sei; vielleicht könne ihm der Herr Pfarrer auch darüber eine Erklärung geben.

Der Pfarrer sagte: Nicht blos dir, sondern jedem der Anwesenden erlaube ich das zu sagen, worüber er etwa eine Erklärung oder einen Aufschluß wünscht; und ihr machet mir sogar eine recht große Freude damit, wenn ihr mir Gelegenheit gebet, etwas zu eurer bessern Einsicht beizutragen.

Thom. Was ich sagen wollte, ist: daß wir zwar vor den Menschen solche äussere Gebräuche nöthig haben, weil diese uns nicht ins Herz sehen können; aber Gott kennt doch unsere Gesinnungen, ohne daß wir dieselben erst im Aeusseren zeigen.

Pf. Du hast Recht, Thomas; der Allwissende bedarf dieser äusseren Beweise nicht; er sieht besser als wir selber, was in unserer Seele vorgeht; desto mehr aber bedürfen wir derselben. Denn erstens: wenn unsere Gesinnungen wahr und ächt

ſind, ſo hängt es nicht einmal von uns ab, dieſelben zu verbergen; wie der Verzweifelnde von ſelbſt die Hände ringt und ſich die Haare rauft, ſo ſinkt auch der Ehrfurchtvolle von ſelber auf die Kniee und der Andächtige faltet von ſelbſt die Hände. Es thut uns wohl, wenn wir unſere Gefühle äuſſerlich zeigen dürfen, und würde uns wehe thun, wenn wir genöthigt wären, ſie zu verheimlichen. Zweitens: Unſere Gefühle werden ſogar ſtärker, wenn wir Gelegenheit haben, ſie äuſſerlich kund zu geben. Wir können in unſeren Gedanken recht ehrfurchtsvoll und andächtig zu Gott beten; werfen wir uns aber auf die Kniee nieder und heben unſere gefalteten Hände empor, ſo fühlen wir, wie dadurch auch unſere Demuth und Ehrfurcht vor Gott wächſt und unſere Andacht inniger wird; wir geben uns Mühe, das in unſerem Herzen zu wecken, was wir in unſeren Geberden zeigen. Drittens endlich geben wir dadurch auch Anderen Gelegenheit, ſich von unſeren guten Geſinnungen zu überzeugen; ſehen ſie aus unſerer äuſſeren Haltung unſere Andacht und Ehrfurcht gegen Gott, ſo ermuntert ſie das, gegen uns nicht zurückzubleiben; und wir werden eben ſo wieder durch die Anderen ermuntert und erbaut. Ihr geſtehet mir gewiß Alle zu: es läßt ſich andächtiger beten in einer Kirche, worin Alle ſich andächtig und auferbaulich zeigen, als in einer ſolchen, wo man an den Anweſenden gar kein Zeichen der Andacht ſieht; mögen ſie auch noch ſo fromm im Herzen ſein.

Alle, auch Thomas, waren damit einverſtanden; und einer der älteſten in der Verſammlung ſagte, er ſei an keinem Tage des Jahres im Stande, ſo innig und herzlich zu beten, als am Tage der erſten Kinder-Communion, wo die Kleinen ſo ſichtbar ihre Frömmigkeit und tiefe Rührung zeigten.

Pf. Seid verſichert, es geht eurem Seelſorger darin eben ſo wie euch. Hieraus aber möget ihr auch erkennen, wie wichtig und ſogar nothwendig es iſt, daß der fromme Sinn eines Jeden ſich in äuſſeren Kennzeichen kund gebe, und daß einem ſolchen Thun kein Aberglaube vorzuwerfen iſt. Wäre in unſerer Zeit, welche allerdings gewöhnlich die aufgeklärte genannt wird, Jemand ſo weit gekommen, daß er ſolcher äuſſeren Gebräuche nicht mehr bedürfte, ſo müßten wir geradezu fürchten, daß er auch im Inneren ſeiner Seele keine Frömmigkeit und Andacht mehr beſitze. — Es möchte allerdings viel Unſchickliches und Sonderbares mit unterlaufen, wenn es einem Jeden überlaſſen wäre, wie er etwa ſeine fromme Stimmung äuſſerlich zeigen wollte; aber eben darum haben ſchon die Apoſtel Anordnungen getroffen,

daß bei dem Gottesdienſte Alles ehrbar und ordentlich geſchehe (1 Cor. 14, 40.), und haben beſtimmt, wie dieſe Stimmung ſich in ſchicklicher Weiſe und ohne Störung der Uebrigen äuſſern dürfe. Auch die Nachfolger der Apoſtel, der Papſt und die Biſchöfe, haben immerfort dafür geſorgt und Vorſchriften gegeben, daß Alles mit Anſtand und in paſſender Weiſe geſchehe; und aus ihren Anordnungen entſtanden denn alle jene Ceremonien und Gebräuche, wie wir ſie bis zur Stunde beim Gottesdienſte beobachten. Du haſt vorhin geäuſſert, Thomas, die Ceremonien rührten noch vom Judenthum her. Die Juden haben allerdings Ceremonien gehabt, und ſogar ſehr viele; und die Apoſtel nebſt ihren Nachfolgern haben die paſſenden auch in den chriſtlichen Gottesdienſt aufgenommen; aber die Juden hatten nicht darum Ceremonien, weil ſie Juden waren, und die Chriſten haben ſie nicht darum, weil ſie Chriſten ſind; ſondern bei den Juden und den Chriſten finden wir äuſſere gottesdienſtliche Gebräuche, weil ſie Menſchen ſind, und alſo auch derſelben bedürfen, um ihre innere Geſinnung auszudrücken. Uebrigens iſt noch zu bemerken, daß viele Ceremonien der Juden Sinnbilder des künftigen Meſſias waren, und das Volk auf die Ankunft Chriſti vorbereiten ſollten. Dieſe mußten natürlich aufhören, als Chriſtus ſelbſt erſchienen war.

Thom. Aber Chriſtus ſagt doch, Gott ſolle im Geiſte und in der Wahrheit angebetet werden, und macht den Juden Vorwürfe wegen ihrer Ceremonien.

Pf. Die Ceremonien des alten Bundes waren von Gott ſelbſt angeordnet, alſo konnte auch der Sohn Gottes nicht die Abſicht haben, einen Tadel gegen dieſelben zu erheben. In der That ſind es auch nicht die Ceremonien, ſondern die Art, wie ſie von den Juden beobachtet wurden, was den Unwillen des Heilandes rege machte. Sie erfüllten nämlich mit ängſtlicher Genauigkeit alle äuſſeren Gebräuche, nicht um ihre fromme Geſinnung darin auszudrücken, ſondern gerade ſo, als ob Gott an dieſen Gebräuchen ſelber Freude haben müſſe, auch ohne daß dieſelben von einer inneren Frömmigkeit begleitet ſind. Sodann waren ſie auch in ihrem ſonſtigen Leben gar nicht ſo gewiſſenhaft, wie ſie es in der Beobachtung jener äuſſeren Vorſchriften waren; und während ſie ſich um keinen Preis die Unterlaſſung einer Ceremonie zu Schulden kommen ließen, machten ſie ſich kein Gewiſſen daraus, Wittwen und Waiſen zu berauben oder ihre Nebenmenſchen zu bedrücken. Dagegen ſprach der Erlöſer ſeine bitterſten Vorwürfe aus; und er würde ſie noch eben ſo

gegen jeden Christen aussprechen, der in Scheinheiligkeit, bei einem sonst lasterhaften Leben, blos durch die Beobachtung äusserer frommer Gebräuche Gott dienen und vor den Menschen sich empfehlen wollte. Das will denn auch Christus sagen mit den Worten: Gott soll im Geiste und in der Wahrheit, d. h. im Innersten des Herzens und nicht blos mit äusserem Schein, angebetet werden.

Thom. Lieber Herr Pfarrer, Sie verzeihen mir wohl, wenn ich immer noch eine oder die andere Frage stelle. Da Sie die Güte hatten, bis daher meine Zweifel zu beseitigen, so möchte ich auch die Gelegenheit benutzen, auf alle meine Bedenklichkeiten, die mir nun einmal von der früheren Zeit her anhängen, eine Antwort und Erklärung zu erhalten. Ich meine nämlich, wenn Christus in seiner Kirche hätte Ceremonien dulden wollen, so hätte er die Anordnung derselben nicht den Aposteln und noch späteren Zeiten überlassen, sondern hätte sie selbst eingesetzt.

Pf. Es gibt Gebräuche, welche dem Menschen von Natur eigen sind, und diese beobachtet Jeder, ohne daß es nöthig wäre, dieselben erst besonders einzusetzen. So z. B. schlägt der Demüthige von selbst die Augen nieder, der Andächtige erhebt sie zum Himmel. Andere Gebräuche können nach Zeit, Ort und Umständen verschieden sein; und diese konnte Christus natürlich nicht ein für allemal bestimmen, sondern er mußte es seinen Stellvertretern überlassen, die nöthigen Anordnungen zu treffen. Auch die Apostel konnten nicht Alles ein für allemal festsetzen, weil die veränderten Verhältnisse gar manchmal wieder eine Aenderung nöthig machen. So kann z. B. bei frommen Menschen der Gottesdienst um Mitternacht recht schön und erbaulich sein, während verdorbenen Menschen damit Gelegenheit gegeben würde, Unordnungen zu begehen. So ist es erhebend, den Gottesdienst feierlich in einem schönen, geräumigen Tempel abzuhalten; zur Zeit der Verfolgungen waren aber dennoch die Christen genöthigt, sich stille in Grüften und Gewölben zu versammeln. Ursprünglich wurde bei der Feier des heil. Abendmahles nach dem Beispiele Christi zugleich ein brüderliches Abendessen genossen, welches Liebesmahl hieß; aber die Unordnungen, welche dabei vorfielen, nöthigten schon die Apostel, diese Sitte abzustellen, und später wurde sogar verordnet, die Communion nie anders als ganz nüchtern zu empfangen. Ueberhaupt konnte Alles, was zum Glanze und zur größeren Feierlichkeit beim Gottesdienste dient, sich erst alsdann ausbilden, als einmal die Christenverfolgungen vorüber waren. — Daß aber Christus die

äuſſeren Gebräuche nicht verſchmäht oder gering geachtet habe, ſehen wir aus ſeinem Leben. Er nahm es wohlgefällig auf, als die Bewohner Jeruſalems ihm bei ſeinem Einzuge mit Palmen entgegen gingen und ihre Gewänder vor ihm ausbreiteten; er billigte es, daß ihm die Sünderin die Füße ſalbte; er ſelbſt bediente ſich äuſſerer Gebräuche bei ſeinen Heilungen. Den Blinden machte er ſehend, indem er Speichel, mit Staub gemiſcht, auf ſeine Augen ſtrich (Joh. 9.), und als er den Tauben und Stummen heilen wollte, „nahm er ihn vom Volke weg auf die Seite, legte die Finger in ſeine Ohren, ſpie aus, berührte deſſen Zunge und ſah gen Himmel auf" (Marc. 7.). — Endlich muß ich noch ſagen, daß Chriſtus allerdings Gebräuche und Ceremonien eingeſetzt hat, welche in ſeiner Kirche beobachtet werden ſollen, und auch wirklich beobachtet werden. Er ſelbſt hat es verordnet, daß die Reinigung von der Erbſünde durch die Taufe, alſo durch eine äuſſere Abwaſchung mit Waſſer vorgenommen werde; da er das heilige Abendmahl einſetzt, ſegnet er das Brod und den Wein, dankt, erhebt ſeinen Blick zum Himmel u. ſ. w. Wenn ich nun euch die Frage vorlegte: Warum hat Chriſtus bei den Sacramenten Ceremonien eingeſetzt? Würdet ihr mir wohl darauf antworten können?

Simon, einer der älteſten in der Verſammlung, meinte: Das iſt ohne Zweifel deswegen geſchehen, damit wir ſchon durch dieſe äuſſeren Zeichen erinnert werden, welche Gnade uns Chriſtus in jedem einzelnen h. Sacramente ſchenken will.

Pf. Ganz richtig, und er gebraucht dieſe äuſſeren Zeichen, weil er es mit ſinnlichen Menſchen zu thun hat, die nun einmal ſolche Erinnerungen nöthig haben. Alſo nicht nur unſere eigenen Geſinnungen müſſen wir, weil ſie an ſich unſichtbar ſind, in einer ſinnlichen, ſichtbaren Weiſe kund geben und darzuſtellen ſuchen, ſondern Gott ſelbſt greift auch ſeinerſeits wieder zu dieſem Mittel, um uns dadurch vom Daſein ſeiner Gnade und davon, daß er uns dieſelbe mittheile, zu überzeugen. Iſt ja der Heiland darum ſichtbar auf die Erde gekommen, Menſch geworden und hat den Tod für uns gelitten, auf daß Alles dieſes, ſo wie es unſere Erlöſung bewirkte, uns auch eine äuſſere Bürgſchaft unſerer Erlöſung werde.

Thom. Ich meine indeſſen doch, Herr Pfarrer! die Zahl der Ceremonien ſei etwas gar zu groß in der katholiſchen Kirche; und es wäre nicht gerade nöthig, auf ſo vielerlei Weiſe ſeine Andacht und Frömmigkeit auszudrücken.

Pf. Ich will deiner Frage eine andere entgegenſetzen. Wenn nur ein einziger Stern am Himmel ſichtbar wäre, reichte dieſer

allein nicht schon hin, uns an die Größe und Weisheit Gottes zu erinnern? Und doch hat Gott so viele Millionen Sterne am Himmel ausgesäet, daß wir sie sehen und die Allmacht Gottes darin bewundern mögen. Siehe, Gott hat nun einmal in reichlicher und herrlicher Weise sich als Schöpfer vor uns offenbaren wollen. So hätte er auch auf Erden manches Thier und manche Pflanze weniger schaffen können, und doch wäre es für das Bedürfniß genug gewesen, und wir hätten ihn zur Genüge aus den Uebrigen erkannt; es war nicht nöthig, daß er die Blumen mit reicher Farbenpracht schmückte; er konnte alle Gewächse so einfach und unscheinbar blühen lassen, wie z. B. die Getraidesorten blühen; er hat's aber nun einmal anders machen wollen; und wahrlich! Er hat's wohl gemacht!

Thom. Sie wollen also sagen: Auch die Gebräuche beim Gottesdienste seien, wie die Blumen in der Schöpfung, zum größeren Schmucke da?

Pf. Zum größeren Schmucke und zur größeren Erbauung. Wir müssen sie nur recht kennen lernen. Je mehr wir unter den zahllosen Gattungen von Thieren und Pflanzen uns umsehen, und über ihre wunderbare Einrichtung und Lebensweise uns unterrichten, um so mehr werden wir von Ehrfurcht gegen den Schöpfer ergriffen, den wir daraus kennen lernen. Und je mehr wir über die mannigfachen kirchlichen Ceremonien, und ihre Bedeutung unterrichtet sind, um so mehr haben wir Freude an diesen herrlichen Einrichtungen, und finden darin eine Ermunterung und Stütze für unsere Andacht.

Thomas dankte dem Pfarrer für seinen gütigen Unterricht und erklärte, daß er nun allerdings sehe, man könne auch andere Ansichten von der Sache haben; was er früher darüber gelesen und gehört, habe er arglos und ohne weiteres Nachdenken als Wahrheit hingenommen. Uebrigens wolle er aufrichtig gestehen, daß er noch manches in der Kirche finde, womit er sich nun einmal nicht befreunden könne, obgleich er dabei vielleicht Unrecht habe; wenn es der Herr Pfarrer erlaube, wolle er ihn bisweilen besuchen, und ihm seine Zweifel sagen. Der Pfarrer versicherte, daß er Thomas und Jeden, welcher in solcher Angelegenheit zu ihm kommen wolle, auf das bereitwilligste empfangen werde. Der alte Simon aber hatte inzwischen mit einigen anderen von der Gesellschaft sich unterredet und sagte nun: Lieber Herr Pfarrer, Sie haben da vorhin etwas geäussert, was uns gar schwer aufs Herz gefallen ist. Wie schön müßte uns nämlich der Gottesdienst vorkommen, und wie viel andächtiger würden wir gewiß das ganze

dem Geburtsfeste Jesu Christi an, welchem aber diese Wochen noch zur Vorbereitung vorangestellt sind.

Simon. Ich begreife eigentlich nicht, wie wir uns auf die Geburt Jesu Christi noch immer vorbereiten können, nachdem er ja doch vor achtzehnhundert Jahren bereits auf Erden erschienen ist.

Pf. Ist nicht heute, wie jeden Morgen, die Sonne aufgegangen? Aber ist es darum für Blinde nicht eben so wohl Nacht, als zur Zeit, wo dieselbe noch nicht aufgegangen war? So ist allerdings der Heiland für die ganze Welt geboren worden; ob aber auch für uns? das hängt von unserer Würdigkeit ab, ihn und seine Gnade bei uns — in unserer Seele — aufzunehmen. Bis Christus vormals auf Erden erscheinen konnte, war eine Vorbereitung von vier Tausend Jahren nöthig. Die Menschen mußten vorerst einsehen lernen, wie sehr sie eines Erlösers bedürftig seien, mußten eben dadurch ein rechtes Verlangen nach ihm bekommen, und, um sich seiner werth zu machen, eine ernste und gründliche Buße üben. Das Alles ist nun auch unsere Aufgabe in der Adventszeit, deren vier Sonntage so treffend jene vier Jahrtausende vor Christus vorbilden. Nur wenn wir diese Tage hindurch auch gewissermassen die Zeit vor Christus erlebt haben, wenn wir überdacht haben, was wir ohne den Erlöser wären und wie nothwendig er für uns ist, wenn wir ein rechtes Verlangen nach seiner Ankunft in unserem Herzen tragen und Alles hinwegräumen, was diese seine Ankunft in uns hindern könnte, nur dann sind wir reif, daß er in unserer Seele Weihnacht halte.

Simon. Das will ich mir hübsch merken. — Wozu werden denn in der Adventszeit die Roratemessen gehalten?

Pf. Diese Messen hängen mit dem, was im Advente unsere Aufgabe ist, auf das innigste zusammen. Sie fangen an mit den Worten des Propheten Jesaias (45, 8.): Rorate coeli, oder um es sogleich deutsch zu sagen: Thauet ihr Himmel und ihr Wolken regnet den Gerechten; die Erde öffne sich und sprosse den Erlöser hervor. Von jenem lateinischen Worte Rorate haben sie denn auch ihren Namen. Wie ihr hieraus sehen könnet, werden sie zu Ehren der Menschwerdung Christi gehalten, und sind eben bestimmt, die Sehnsucht der Christen nach dem Erlöser auszudrücken; so eifrig nämlich die Altväter darauf hofften, daß der Erlöser werde im Fleische geboren werden, eben so emsig sollen wir uns darnach sehnen, daß er in uns geistlicher Weise durch seine Gnade geboren werde.

Simon. Aus welchem Grunde wird aber in der Adventszeit die blaue Farbe beim Gottesdienste gebraucht?

Pf. Das ist nicht das einzige, wodurch diese Zeit sich von den übrigen Theilen des Jahres unterscheidet. Auch das Gloria wird diese Wochen hindurch in der Messe ausgelassen, eben so beten die Geistlichen in ihren täglichen Gebeten das Te Deum nicht, was sonst meistens während des Jahres geschieht. Das Alles ist deßhalb, weil der Advent eine Zeit der Trauer und der Buße ist, wodurch wir uns auf das Fest der Menschwerdung bereiten sollen. An Trauer- und Bußtagen aber trägt der Priester jedesmal Gewande von blauer, oder eigentlich von violetter Farbe. Das Gloria in excelsis erinnert an die wirkliche Ankunft und Geburt Christi im Fleische, da es die Engel bei diesem frohen Ereignisse angestimmt haben. Weil nun die Ankunft wirklich noch nicht gefeiert ist; sondern man auf dieselbe wartet, so wäre es unpassend, den englischen Lobgesang im Advent zu singen. Um so andächtiger und mit desto größerer Freude mögen wir sodann an Weihnachten in denselben einstimmen, wo er auch einst von den Engeln zum erstenmal gesungen wurde. Das Te Deum unterbleibt, weil solches eine Danksagung ist. Da wir nämlich die Menschwerdung noch nicht feiern, sondern erst erwarten, so kann das genannte Danklied um diese Zeit nicht wohl gesungen werden. Wohl aber wird während der Messe und auch ausserdem von den Priestern das Wort Alleluja gebetet, wie zu anderen frohen Zeiten des Jahres, weil die Adventstage wegen der gewissen Hoffnung auf den künftigen Erlöser auch nicht ohne Freude sind. In früheren Zeiten wurde im Advent gefastet, was später aufgehoben wurde und nur noch in Klöstern sich erhielt; noch jetzt indessen befiehlt die katholische Kirche, daß man in dieser Zeit weltlicher Belustigungen und besonders lärmender Vergnügen sich enthalte. Gehen wir nun zum h. Weihnachtsfeste über.

Simon. Wenn Sie erlauben, möchte ich hier sogleich fragen, warum an diesem Festtage drei heilige Messen gelesen werden, und warum die erste um Mitternacht gelesen wird?

Pf. Dieser Gebrauch soll, alten Nachrichten zufolge, schon vom Papste Telesphorus (i. J. 127—139) angeordnet worden sein. Der h. Papst Gregor der Große (im J. 590—604) redet davon als von einer bekannten Sache. Er beginnt nämlich eine Weihnachtspredigt mit den Worten: „Weil wir heute durch die Gnade des Herrn dreimal die heilige Messe feiern, so können wir über das gelesene Evangelium keine lange Rede halten; aber wenigstens kurz Einiges zu sagen, drängt uns die Geburt unsers

künftig, so oft wir ein Krippchen oder einen Christbaum sehen, oder Weihnachtgeschenke geben und erhalten, recht schön an die gnadenreiche Menschwerdung unseres Heilandes uns erinnern.

Simon. Ja das wollen wir; müssen wir ja ohnehin, nach den Worten des Erlösers, an Einfalt und Unschuld den Kindern gleichen, um ins Himmelreich zu kommen. Jetzt aber, Herr Pfarrer, möchte ich noch fragen, was denn am Feste des h. Johannes der gesegnete Wein oder Johannessegen bedeutet, welcher in der Kirche zum Trinken gereicht wird?

Pf. Es ist recht, daß du mich daran erinnerst. Eine alte Ueberlieferung berichtet, der h. Johannes habe einmal einen vergifteten Trunk gethan, ohne daß ihm solcher schadete. Daher betet denn der Priester, indem er den Johannessegen weiht: der gütige Gott, der Vater alles Segens wolle durch seine göttliche Gnade uns vor aller Gefahr und allem Schaden des Leibes und der Seele bewahren, und wolle denen, die von diesem Wein trinken, zeitlichen Segen spenden und sie zum ewigen Leben führen. Der Wein ist jedoch auch ein Sinnbild der Liebe; und der Priester reicht denselben den Anwesenden hin mit den Worten: „Trinke die Liebe des h. Johannes.“ Damit will er an die Hauptpflicht eines jeden Christen, an die Liebe gegen Gott und gegen unsere Nächsten erinnern, worin der h. Johannes mit Wort und Beispiel uns ein herrlicher Führer geworden. Wie sehr derselbe Christum liebte, ist euch aus den Evangelien nicht unbekannt; er folgte dem gefangenen Erlöser, als die anderen Jünger alle flohen und sogar Petrus ihn verläugnete; er verließ den göttlichen Meister selbst am Kreuze nicht; und mit Recht heißt er der Liebesjünger. Was aber seine Nächstenliebe betrifft, so ist uns ein schöner Zug aus seinem Leben aufbewahrt, woraus wir deren Größe ersehen können und welchen ich euch mittheilen will. Johannes hatte einen vortrefflichen Jüngling der Obhut eines Bischofs übergeben. Dieser ließ es auch an der gewöhnlichen Fürsorge nicht fehlen, war indessen doch nicht achtsam genug, um den Jüngling von böser Gesellschaft fern zu halten. Derselbe artete aus, und schloß sich nach einer Reihe von mancherlei Verirrungen an eine Rotte Straßenräuber an, die ihn um seiner ausgezeichneten körperlichen und geistigen Eigenschaften willen zu ihrem Hauptmanne wählten. Als Johannes nach langer Zeit die Gegend und den Bischof daselbst wieder besuchte und das schreckliche Loos des Jünglings erfuhr, zerriß er aus Schmerz seine Kleider, und eilte ins Gebirge, welches ihm als der Aufenthalt der Räuber bezeichnet worden war. Sehr bald wurde er von diesen angehalten und

auf sein Fordern vor den Hauptmann geführt. Dieser stand gerüstet da, um seinen Gefangenen zu erwarten; als er aber den greisen Apostel erkannte, ergriff er, von Scham überwältigt, die Flucht. Der Heilige lief ihm, trotz seiner Alterschwäche, nach und rief: Mein Sohn, warum fliehest du vor deinem Vater? Fürchte dich nicht; noch ist Hoffnung, ich will Christo für dich Rechenschaft ablegen; den Tod will ich für dich leiden, wie Christus ihn für Alle gelitten; meine Seele will ich für dich geben, darum fliehe nicht; Christus hat mich zu dir gesandt. Da fing der Jüngling an zu weinen und fiel dem Apostel um den Hals. Dieser warf sich ihm zu Füßen, weinte mit ihm, und führte ihn wieder in die christliche Versammlung ein, wo er nun durch Gebet und Ermahnungen die weitere Besserung des wiedergewonnenen Sünders bewirkte. Gewiß macht euch dieses schöne Beispiel der Nächstenliebe Freude. — Was nun der h. Apostel geübt, davon waren auch seine Predigten voll; er sagte: „Lasset uns Gott lieben, denn er hat uns zuerst geliebt; wer aber sagt, ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, ist ein Lügner (1 Joh. 4, 19.). Und als er bereits alterschwach und dem Tode nahe war, ließ er sich noch an den Ort, wo die Gläubigen versammelt waren, tragen, und sagte ihnen immer von neuem die Worte: Kinder, liebet einander; denn es ist das Gebot des Herrn, und wenn nur dieses einzige geschieht, ist es genug. Die Worte: „Trinke die Liebe des heiligen Johannes" wollen daher sagen: Vertilge aus deinem Herzen alle Bosheit, allen Haß und Neid wider deinen Nächsten: übe dich in brüderlicher Liebe, Sanftmuth und Barmherzigkeit, auf daß du jenem heiligen Apostel gleichest.

Simon. Hat vielleicht auch das seine besondere Bedeutung, daß das Geburtsfest Christi, das Fest des h. Stephanus, des h. Johannes und der unschuldigen Kinder gerade aufeinander folgen?

Pf. Man hat versucht, eine Bedeutung darin aufzufinden, und gewiß mit Recht. Nachdem der Erlöser geboren ist, folgen diejenigen, welche Zeugniß von ihm ablegen, und zwar: 1) der h. Stephanus als ein Märtyrer oder Zeuge im Willen und im Werke, da er durch die Vergießung seines Blutes freudig Zeugniß ablegte für Christus; 2) der h. Johannes als ein Märtyrer im Willen ohne Werk, indem er zwar bereit war, für das Bekenntniß des Evangeliums sein Leben zu lassen, aber nach göttlichem Rathschlusse eines natürlichen Todes starb; 3) die unschuldigen Kinder als Märtyrer im Werke ohne Willen, indem sie um Christi willen starben, ehe sie nur im Stande waren, den Werth eines solchen Gott gebrachten Opfers zu ermessen. Auffer-

dem hat Stephanus von Christus Zeugniß gegeben durch seine Predigt vor dem hohen Rathe (Apostelg. 7.), Johannes durch seine Schrift: „Das Wort ist Fleisch geworden", die unschuldigen Kinder durch ihren Tod. An ihrem Festtage beten wir darum auch: „Gott, dessen Bekenntniß die unschuldigen Märtyrer nicht durch ihr Wort, sondern durch ihren Tod ausgesprochen haben," u. s. w. Der zuletzt genannte Tag wird eigentlich nicht als ein Fest-, sondern als ein Trauertag begangen; der Priester trägt, gerade wie im Advente, Gewänder von blauer Farbe und läßt in der h. Messe das Gloria aus. Dieses geschieht entweder, um unser Mitgefühl mit den trauernden Müttern jener Kinder auszudrücken, oder weil jene Kinder vor dem Tode Christi starben, und also nicht sogleich in den Himmel eingehen konnten, sondern in der Vorhölle erst den Tod des Erlösers erwarten mußten.

Simon. Nun folgt das Fest der heiligen drei Könige.

Pf. So pflegen wir es wenigstens gemeiniglich zu nennen, weil jene frommen weisen Männer, die zur Anbetung des Heilandes aus dem Morgenlande herkamen, nach alter Ueberlieferung Fürsten jenes Landes waren. Die Nachricht, daß deren drei gewesen, scheint sich ebenfalls, so wie ihre Namen, Caspar, Melchior, Balthasar, in der christlichen Ueberlieferung fortgepflanzt zu haben, wie es denn auch dreierlei Gaben waren, womit sie das göttliche Kind beschenkten.

Simon. Gold, Weihrauch und Myrrhen —

Pf. — Gaben, die so bedeutungsvoll auf die Natur und den Beruf Jesu Christi deuten, der als König unserer Seelen über uns herrschen will, und an diese Königswürde erinnert uns das Gold, das wir den irdischen Königen zur Steuer reichen; der als Hoheprieſter sich zur Sühnung unserer Sünden hingeopfert hat und als wahrhaftiger Gott unsere Anbetung fordern muß, was alles treffend durch die Darbringung des Weihrauches versinnbildet ist; der aber die Menschheit annahm und als wahrhaftiger Mensch geboren wurde, auf Erden wandelte, litt und starb. Nicht passender könnte solches angedeutet werden, als durch die Myrrhen, die man zum Einbalsamiren der Leichname verwendete. — Nur mögen wir uns nicht mit der Ausdeutung dieser Geschenke begnügen, sondern dieselben auch unsererseits dem menschgewordenen Heilande bringen!

Simon. Was übrigens wohl nicht gerade wörtlich genau geschehen kann!

Pf. Was das Gold betrifft, so ist der Erlöser bereit, unsern Ueberfluß an solchem, oder auch an Silber und Kupfer ganz

im eigentlichen Wortsinne anzunehmen, und wir haben gar nicht Ursache, uns erst nach Etwas, das sinnbildlich dessen Stelle vertreten könnte, umzusehen. Als Kassirer in seinem Namen hat er sämmtliche Arme und Nothleidende angestellt, und ihnen mit den Worten: „Was ihr einem von Diesen gethan, das habt ihr mir gethan," in bester Form die nöthige Vollmacht ausgestellt. Wie reich übrigens diese unsere Gaben an Christus auch ausfallen möchten, so wäre er allerdings unbefriedigt, wenn wir nicht bemüht wären, noch vielmehr in einer geistigen Weise die Geschenke der heiligen drei Könige an ihn zu wiederholen. „Rein wie Gold — treu wie Gold; wer hätte noch nicht diese Ausdrücke gehört oder selbst gebraucht? So wissen wir denn auch, wie das Gold, wenn es sich um die Beschaffenheit der Seele handelt, zu verstehen ist. Der Weihrauch, welchen wir noch jetzt bei unserem Gottesdienste als ein Sinnbild unserer Andacht, unserer Erhebung zu Gott, und folglich als eine Mahnung zum Gebete gebrauchen, will auch bei der Krippe des Herrn uns hiezu eine eindringliche Aufforderung werden. Um endlich auch die Myrrhen nicht fehlen zu lassen, mögen wir dem Heilande eine tüchtige Demuth und Selbstverläugnung opfern, welche so sehr geeignet ist, die Fäulniß nicht etwa von unserem Körper, sondern von unserer Seele abzuwehren. Vielleicht hat Gott selbst schon gesorgt, oder sorgt noch in Zukunft dafür, daß es uns an den nöthigen Myrrhen nicht mangele, indem er uns Leiden mancherlei Art bescheert. Ertragen wir sie mit rechter Geduld, und opfern wir sie Gott, so sind dieselben gar sehr geeignet, von aller Fäulniß der Sünde zu heilen und vor derselben zu bewahren. Seien wir nur unsererseits bedacht, deren Wirksamkeit nicht durch leere Klage, durch Ungeduld und Murren zu vereiteln. Kommen wir mit solchen Gaben zu dem neugebornen Heiland hin, dann haben wir das Fest seiner Erscheinung recht gefeiert.

Simon. Das Fest seiner Erscheinung?

Pf. In der Kirchensprache heißt dieser Tag das Fest der Erscheinung Jesu Christi (Epiphanie). — Als der Erlöser geboren wurde, offenbarte er sich nur den jüdischen Hirten, welche dann auf die Mahnung des Engels herbeikamen und ihm ihre Huldigung bewiesen. Christus war indessen nicht blos um der Juden willen, sondern auch wegen der Heiden auf die Welt gekommen, die bei weitem die Mehrzahl der damaligen Menschen ausmachten. Das wurde zuerst angedeutet an jenem Tage, wo fromme Heiden herbeikamen, um dem neugebornen Heilande ihre Anbetung zu erweisen. Nun war es klar, daß der menschgewor-

dene Sohn Gottes nicht für die Juden allein, sondern für alle Menschen der ganzen Welt erschienen sei. Habt ihr wohl schon daran gedacht, was unsere eigenen Voreltern waren?

Simon. Die waren auch Heiden.

Pf. Nun so sehet ihr auch, warum dieses Ereigniß für uns und alle Christen höchst wichtig ist und allzeit war, und das ist auch die Ursache, weßhalb dieser Tag von der katholischen Kirche immer sehr festlich begangen wurde und noch jetzt begangen wird. Es ist dieses gleichsam ein Dankfest dafür, daß Gott unsere Voreltern mit dem Lichte des wahren Glaubens erleuchtet und dadurch auch uns die Gnade gegeben hat, in seiner christlichen Kirche geboren zu werden. — Wir feiern an diesem Tage nebstdem die Erinnerung an die Taufe Jesu Christi, bei welcher Gelegenheit derselbe feierlich vom Himmel herab als Sohn Gottes den Menschen verkündigt wurde und also zum erstenmal vor den versammelten Volksschaaren seine große Würde offenbarte. Endlich dient dieser Tag auch, uns an jenes Wunder in Kana, mittels dessen der Heiland zum erstenmal durch die That seine Gottheit zeigte, zu erinnern. Das Alles sind für uns nun ebenso viele Erscheinungen Jesu Christi, d. h. Fälle, in welchen er nach seiner göttlichen Abkunft und in seinem göttlichen Amte sich vor den Menschen zeigte.

Simon. Ich erinnere mich eigentlich nicht recht, was jetzt weiter folgt, worüber ich etwas zu fragen hätte.

Pf. Das nächste wird wohl das Fest der Reinigung Mariä, oder, wie es genannt wird, Mariä Lichtmeß sein.

Simon. Ja wohl, die gesegneten Kerzen an diesem Tage!

Pf. — die eine so schöne und tiefe Bedeutung haben; wie denn überhaupt die brennende Kerze, wenn sie mit rechtem Sinne betrachtet wird, überaus lehrreich ist. Kein Wunder, daß die Kirche nicht allein beim öffentlichen feierlichen Gottesdienste, sondern bei jeder gottesdienstlichen Handlung mit großer Vorliebe davon Gebrauch macht.

Simon. Sie haben wohl die Güte, uns deren Bedeutung mitzutheilen?

Pf. Wenn bei der heiligen Messe des genannten Festtages, der eben davon seinen Namen Lichtmeß (Lichtmesse) hat, die gesegneten brennenden Kerzen gebraucht werden, so haben dieselben zunächst die Bestimmung uns an Christus zu erinnern, und zwar:

1) Sollen wir daran erinnert werden, daß der menschgewordene Sohn Gottes das wahre Licht sei, welches in die Welt gekommen ist, um die Menschen zu erleuchten, und daß er an diesem Tage von seiner jungfräulichen Mutter in den Tempel ge-

tragen und dem himmlischen Vater aufgeopfert wurde. So sollen denn auch wir uns Gott aufopfern, und bereit sein, unsere Seele dem göttlichen Lichte zu öffnen.

2) Soll uns jener Gebrauch den Augenblick vergegenwärtigen, wo der gerechte Simeon das göttliche Kind in seine Arme schloß, und getröstet ausrief: Jetzt haben meine Augen das Licht gesehen, welches alle Völker erleuchten soll. Dieses göttliche Licht ist auch vor unsern Augen offenbar geworden, und wir mögen Christum mit der innigsten Liebe in unsere Herzen schließen.

3) Endlich versinnbildet uns das Wachs der Kerzen jenes reinste Fleisch der Menschheit Jesu Christi, welches eine Frucht des jungfräulichen Leibes Mariä war, wie das Wachs eine Frucht der reinen Bienen ist. Auf Alles dieses deuten auch die Gebete der Kirche bei dieser Gelegenheit.

Simon. Eine recht schöne Erinnerung an den göttlichen Erlöser!

Pf. Wohl! aber auch als ein Sinnbild unserer selbst mögen wir die brennende Kerze betrachten, und mögen darauf bedacht sein, ihre Eigenschaften geistig an uns zu verwirklichen. Vor Allem mag uns die Glut der Kerze ein Sinnbild der Liebe sein, die wir zu Gott im Herzen tragen sollen, und die aufwärtsstrebende Flamme uns an die Andacht und das Gebet mahnen, das aus unserer Seele zum Himmel sich erheben soll. Wie die Kerzenflamme aufwärts strebt, auch wenn wir die Kerze seitwärts oder nach unten neigen, so mag auch der wahre Christ von Schicksalen, Leiden, Versuchungen zwar heimgesucht und gebeugt werden; aber seine Seele wird dennoch immer aufwärts streben, und er wird mit Sinn und Herz bei Gott im Himmel wandeln. Merket aber wohl! Das schwache Flämmchen erlischt, wenn wir die Kerze umgekehrt nach unten halten; die kräftige Flamme wird dadurch nur um so stärker angefacht.

Simon. Das heißt also: Daß auch wir eine tüchtige Andacht und Liebe zu Gott in uns haben sollen.

Pf. Und daß Unglück u. dgl., welches Gott sendet, den Frommen um so frömmer macht, während nur der Schwache dadurch von Gott abgewendet wird und an der Hülfe von Oben verzweifelt. — Zweitens ist die Kerze ein treffendes Sinnbild unserer Lebensdauer. Sie hat die Bestimmung, mit ihrem Lichte die Ehre Gottes beim Gottesdienste zu fördern, und den Menschen in und ausser dem Tempel zu dienen. Im Dienste Gottes und unserer Mitmenschen soll auch unser Leben bis zum letzten Athemzuge sich verzehren. Wehe uns, wenn in der Todes-

stunde unser Leben einer in einem Winkel vergessenen, nutzlos abgebrannten Kerze ähnlich ist. Drittens: Damit die Kerze brennen und so beim Gottesdienste Gott gleichsam ein Opfer werden konnte, mußten zahlreiche Bienen in unermüdeter Thätigkeit das Wachs, woraus sie gebildet ist, zusammentragen. So muß Dein Leben, soll es ein würdiges Opfer werden vor dem Herrn, nur eine ununterbrochene Reihenfolge und Sammlung von guten Werken sein. Dann ist es ein Opfer, welches du dem Herrn der Himmel darbieten magst. Viertens sollen die brennenden Kerzen, welche wir in den Händen tragen, uns die Worte Jesu Christi ins Gedächtniß rufen: „Eure Lenden seien umgürtet und brennende Leuchten in euren Händen" (Luc. 12, 35.); und wieder: „Euer Licht soll leuchten vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater preisen, der im Himmel ist" (Matth. 5, 16.). Wir sind nämlich als Christen verpflichtet, allen Menschen, selbst den Ungläubigen, um so mehr aber unsern Mitchristen, und besonders unsern eigenen Untergebenen mit einem guten und erbaulichen Beispiele vorzuleuchten.

Thom. Wozu nützt denn aber das Weihen der Kerzen?

Pf. Der Priester betet, Gott möge in Allen, welche diese Kerzen in Händen tragen und gebrauchen, das Feuer seiner göttlichen Liebe entzünden, sie durch den heiligen Geist erleuchten und ihnen das Wohl des Leibes und der Seele schenken. Wer nun solcher göttlichen Gnade nicht unwürdig ist, darf gewiß hoffen, daß Gott ein Gebet erhören werde, welches im Namen der ganzen katholischen Kirche für ihn verrichtet wird. Uebrigens mag auch das Weihen der Kerzen uns wieder ein Sinnbild sein des unendlich Heiligen, der die Menschheit angenommen und durch diese Kerzen bedeutet wird; wie nicht minder auch unsere durch die h. Taufe uns gewordene Weihe, Reinheit und Heiligkeit darin versinnbildet erscheinen mag, wodurch uns eben der Beruf und die Verpflichtung zu Theil geworden ist, unser ganzes Dasein Gott zu weihen.

Simon. Was für eine Bedeutung hat denn das, daß sogleich am folgenden Tage, am Feste des heiligen Blasius nämlich, mit geweihten Kerzen der Hals gesegnet wird?

Pf. Dieser Gebrauch ist nicht allgemein in der katholischen Kirche; findet sich aber doch in vielen Diöcesen und ist uralt. Einer alten Ueberlieferung zu Folge soll der h. Blasius, welcher Bischof zu Sebaste in Armenien war, durch sein Gebet ein Kind geheilt haben, welchem eine Fischgräte im Halse stecken geblieben war, die man durch keine natürlichen Mittel zu entfernen vermochte.

Aus dieſer oder irgend einer anderen Urſache wurde der Heilige von den älteſten Zeiten her als Fürſprecher bei Gott wider die verſchiedenen Leiden des Halſes angerufen; und auch die Gebete, welche bei der Weihe jener Kerzen verrichtet werden, lauten dahin, Gott möge die, welche damit geſegnet werden, vor ewigem und zeitlichem Uebel bewahren, insbeſondere aber vor Uebeln des Halſes behüten, oder wenn ſie von ſolchen befallen ſind, davon befreien.

So ſind wir denn mit unſerer Erklärung bis zu jener Zeit gekommen, welche ſchon als Vorbereitung zu den Faſten gehört, und ich denke, auch die Stunde, welche über unſerem Geſpräche herbeigekommen iſt, mahnt uns, die Fortſetzung auf unſere nächſte Verſammlung zu verſchieben.

Zweites Kapitel.

Vom Sonntage Septuageſima bis zum Paſſionsſonntage.

Bei der nächſten Zuſammenkunft begann der Pfarrer:

Wir ſind mit unſerer Unterredung in der vorigen Stunde bis zur Faſtenzeit vorgerückt, oder eigentlich bis zu jenen Sonntagen, welche der Faſtenzeit als Vorbereitung und wie eine Einleitung voranſtehen. Ich werde darüber wohl, ohne mich erſt fragen zu laſſen, Einiges erklären müſſen. In den erſten Jahrhunderten des Chriſtenthums ging zwar, wie heute noch, dem Feſte der Oſtern eine Zeit der Abtödtung und Buße voraus, aber nicht überall beobachtete man die nämliche Zahl der Tage. An manchen Orten faſtete man vierzig, an anderen Orten mehr, ſogar ſiebenzig Tage. Auſſerdem war es in verſchiedenen Gegenden Sitte, an einem oder mehreren Tagen der Woche das Faſten auszuſetzen, und man fing darum die Zeit der Faſten ſo frühe an, daß beim Zuſammenrechnen der einzelnen Tage dennoch eine vierzigtägige Faſtenzeit herauskam. Daher wurde dann an verſchiedenen Orten bald mit dem fünfzigſten, bald mit dem ſechzigſten oder ſogar mit dem ſiebenzigſten Tage begonnen; und das ſind die Urſachen, wovon auch jetzt noch die Sonntage vor den Faſten ihren Namen Septuageſima, Sexageſima, Quinquageſima tragen, das heißt: der Sonntag, welcher in die ſiebenzigtägige, ſechzigtägige, fünfzigtägige Faſtenzeit fällt, wie denn Quadrageſima, der gewöhnliche Name unſerer Faſtenſonntage, auch nichts

weiter bedeutet, als daß diese Sonntage in die vierzigtägige Fastenzeit fallen. Später (im Jahre 511. und abermals im Jahre 541.) haben die Päpste und Kirchenversammlungen Gesetze darüber erlassen, daß in der ganzen katholischen Kirche diese Bußzeit gleichförmig angefangen und beobachtet werden solle, und es wurden vierzig Tage, oder mit Einschluß der Sonntage, an welchen aber nicht gefastet wird, sechs und vierzig Tage dafür festgesetzt. Dennoch sind jene alten Namen beibehalten worden, und auch beim Gottesdienste werden diese Wochen beinahe ganz so, wie die wirkliche Fastenzeit begangen. Der Priester erscheint, in der violetten Bußfarbe gekleidet, am Altare; er singt oder betet nicht mehr den englischen Lobgesang: Ehre sei Gott in der Höhe, und spricht nicht mehr das Wort Alleluja am Altare, welches eine fröhliche Aufforderung zum Lobe Gottes ist. Auch in seinen täglichen Gebeten, welche er nach Vorschrift der Kirche verrichtet, gebraucht er dieses Wort nicht mehr, sondern sagt statt desselben: Lob sei dir Herr, König der ewigen Herrlichkeit. Der Sinn der Worte ist zwar beinahe der nämliche; aber sie haben den freudigen Klang nicht, wie jenes andere. Endlich gebraucht er in seinem Gebete nicht mehr die fröhlichen Psalmen alle, wie in den übrigen Zeiten des Jahres; besonders wiederholt er oft jenen Bußgesang des Königs David: Erbarme dich meiner, o Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit. So wird in diesen Tagen schon allmählig das Gemüth der Christen auf die herannahende ernste Zeit der Buße und Trauer über die Sünden oder auf die Zeit der Fasten vorbereitet.

Simon. Was soll das bedeuten, daß beim Anfange der Fastenzeit den Christen Asche auf das Haupt gestreut wird?

Pf. Das soll bedeuten, daß jetzt die Zeit der Buße beginne, wie die Kirche in den priesterlichen Tagzeiten singt: „Es sind herangekommen die Tage der Buße, um uns von Sünden los zu machen.“ Denn die Asche war zu allen Zeiten ein Merkmal und zugleich ein Mittel der Buße. So bestreueten die Niniviter ihre Häupter mit Asche, um ihre Vergehen abzubüßen und David sagt sinnbildlich, er habe Asche gegessen statt des Brodes. Die zweite Absicht dabei ist, den übermüthigen, stolzen Menschen an seine Nichtigkeit und Vergänglichkeit zu erinnern, und ihn zur Demuth anzuleiten. Darum spricht der Priester bei der Austheilung der Asche: Gedenke Mensch, daß du Staub bist, und wieder Staub werden wirst. Der h. Isidor sagt: „Sie werden mit Asche bestreut, damit sie eingedenk sind, sie seien Staub und Asche. Mit Hülfe der Asche lasset uns erwägen das

Urtheil des Todes, zu welchem wir durch Sündigen gekommen sind." Ja um noch nachdrücklicher auf die Nichtigkeit alles Irdischen und insbesondere auf die Vergänglichkeit aller irdischen Freude und Herrlichkeit hinzudeuten, ist es vorgeschrieben, daß die Asche aus denselben Palmen gebrannt werde, welche im Jahre zuvor geweiht wurden, und dazu dienten, die Freude der Christen über den glorreichen Einzug Christi in Jerusalem zu versinnbilden. Daß aber die Fasten an diesem Mittwoch ihren Anfang nehmen sollen, hat der h. Papst Gregorius gegen das Ende seines Lebens angeordnet[1]). In den ersten Zeiten seines Papstthums fing man die Fasten erst mit dem folgenden Montag an; da nun an den Sonntagen nicht gefastet wird, so waren nur 36 Fasttage bis zur Ostern. Diese 36 Tage nennt der h. Gregor den Zehenden von allen Tagen des Jahres, welchen man durch Fasten und gute Werke in besonderer Weise Gott dem Herrn heiligen soll[2]). Um jedoch die Zahl der 40 Tage voll zu machen, fügte er den erwähnten 36 Tagen noch die vier vorhergehenden hinzu.

Anfangs wurde die Asche nur an jene vertheilt, welche öffentliche Kirchenbuße thun mußten, und deren Buße von diesem Tage ihren Anfang nahm. Andere Christen reihten sich später aus Demuth und Andacht unter diese Büßer, um mit denselben gemeinsam die Asche zu empfangen. Endlich wurde im Jahr 1091 in der Kirchenversammlung zu Benevent befohlen, daß die Austheilung der Asche an Alle insgesammt statt finden solle, damit Alle aus dieser eindringlichen Mahnung an den Tod gebührenden Nutzen ziehen mögen.

Thom. Es ist nicht zu läugnen, dieses Sinnbild ist ergreifend und schön; was indessen das Fasten betrifft, so weiß ich in der That nicht, wozu dasselbe dienen soll. Ich meine, wer mäßig lebt, fastet immer, und hat nicht nöthig, sich noch durch Beobachtung besonderer Fasttage abzuquälen?

Pf. Freund Thomas, du bist wieder etwas schnell und vorlaut in deinem Urtheil. Zur Mäßigkeit ist allerdings, auch ohne das Fastengebot, ein jeder Christ verpflichtet; damit ist jedoch die weitere Pflicht, zu Zeiten eine größere Entbehrung zu üben, nicht aufgehoben. Fragst du aber nach den Ursachen, warum wir, bei einem sonst mäßigen Leben, dennoch zu jeweiligen Uebungen des Fastens verbunden sind, so habe ich allerdings solche anzuführen, die höchst wichtig und dringend sind. Erstens

1) Siehe dessen Sacramentarium.
2) Homil. 16. in Evangel.

nämlich fasten wir, um uns für unsere Sünden zu bestrafen. Ueberlegen wir es recht, wie oft wir Gott beleidigt haben, wie vieles der Heiland uns zu Lieb gethan und gelitten hat, um uns mit seinem himmlischen Vater zu versöhnen und uns zu guten und heiligen Menschen zu machen, und wie undankbar wir sind, indem wir immer wieder fortgesündigt haben, so müssen wir gewiß böse werden gegen uns selbst, und gerade wie wir uns dafür schlagen möchten, wenn wir irgend eine Ungeschicklichkeit begangen haben, so fühlen wir auch die Lust, uns für unser schlechtes Betragen gegen Gott eine Strafe zu bestimmen. Das ist der rechte Beweis, daß wir eine wirkliche Reue haben, und daß es uns Ernst ist mit unserer künftigen Besserung. Auch ist es keineswegs überflüßig und gleichgültig, daß wir uns eine solche Strafe auflegen. Leiden sind nun einmal die Folgen einer jeden Sünde, und legen wir uns diese Leiden nicht selber auf, so muß Gott sie uns auflegen; sei es Unglück, Krankheit u. dgl. in diesem Leben, oder seien es die Fegfeuerstrafen in der andern Welt. Zweitens dient das Fasten aber auch, um uns zu bessern. Viele Sünden haben ihren Ursprung daher, daß es uns zu wohl wird, und daß unser Körper zu üppig ist. Wir überlegen viele Sachen ganz anders, beurtheilen manches ganz verschieden, wenn wir einmal ein paar Tage lang unserem gewöhnlichen Wohlleben entsagt, und durch Entbehrungen eine ruhige, abgekühlte Besinnung in uns gewonnen haben. Durch das Fasten wird unser Körper ein wenig gezähmt, so daß er sich nicht mehr herausnehmen darf, seine Gelüste der Seele als Gesetze vorzuschreiben. Bei allem diesem setze ich nun von selbst voraus, daß auch ausser der Zeit des Fastens Niemand ein unmäßiges Leben führe: aber das wirst du wohl einsehen, daß ein mäßiges Leben ein wirkliches Fastenleben sein müßte, wenn wir die genannten Zwecke damit erreichen wollten.

Thom. Aber Christus selbst tadelt doch die Pharisäer so strenge wegen des Fastens, und sagt, nicht was in den Mund gehe, sondern was aus demselben komme, verunreinige den Menschen. Damit scheint er besonders den Unterschied zwischen Fleisch- und Fastenspeisen gar nicht zu billigen.

Pf. Vorerst muß ich dir bemerken, daß das Fasten keineswegs in der Enthaltung von Speisen allein besteht; Alles, was unserm Körper und unsern Sinnen, oder auch nur unsern Launen schmeichelt, ist uns ein Genuß, den wir oft höher als Speise und Trank anschlagen. In allem diesem können und sollen wir uns daher auch ein Fasten, eine Enthaltsamkeit auf-

erlegen. Was nun die Enthaltung von Speise und Trank betrifft, so tadelt Christus die Pharisäer allerdings deßhalb, gerade wie er sie wegen ihrer Ceremonien tadelte; weil sie nämlich nur Ruhm vor den Menschen damit suchten, und sich einbildeten, mit dem Fasten ohne Sinnesänderung und Buße müßten sie Gott schon sehr wohlgefällig sein. Darum befiehlt er, daß wir unsere Fastenübungen nicht zur Schau tragen, während derselben nicht mit trauriger Miene umhergehen sollen, um etwa von Andern wegen unserer strengen Lebensweise belobt und angestaunt zu werden. Und darum wirft er ihnen vor, daß sie zwar gewissenhaft fasten, aber dabei alle Pflichten der Nächstenliebe verletzen. Das Fasten bei einem Sündenleben hat allerdings keinen Werth. Der h. Papst Leo erinnert uns in einer Rede: „Nicht in der bloßen Enthaltung von Speisen besteht die Erfüllung des Fastens; ohne Frucht entzieht man dem Körper seine Nahrung, wenn nicht auch die Seele von der Bosheit abgezogen wird." — Daß dasjenige den Menschen nicht verunreinige, was in den Mund eingeht, hat Christus wirklich gesagt, und alle Christen sagen es ihm nach; denn nicht die Speise, wodurch wir das Fasten brechen, verunreinigt uns; diese ist am Fasttage eben so rein und unschuldig, wie an jedem andern Tage; was uns verunreinigt, ist der böse Sinn und Willen, wodurch wir dem Gebote der Kirche untreu werden und uns des Ungehorsams schuldig machen; sei es nun, daß wir durch die Menge der Nahrung, oder durch die Fleischspeisen, welche wir genieſſen, ihrem Befehle entgegenhandeln. Wäre es anders, so könnten wir uns ja sogar der Unmäßigkeit ergeben ohne Sünde. Auch die Sünde unserer Stammeltern bestand nur im Genusse einer verbotenen Speise; aber gerade daß diese Speise eine verbotene war und daß sie durch das Essen derselben Gott den Gehorsam aufkündigten, das machte ihre Sünde aus.

Thom. So ist also das Gebot der Kirche an der Sünde Schuld; warum wird es nicht einem jeden Einzelnen überlassen, wann und wieviel er es für nothwendig hält zu fasten?

Pf. Das Gebot der Kirche ist an der Uebertretung eben so wenig Schuld, als z. B. das göttliche Gebot: „Du sollst nicht tödten" jemals an einem Morde Schuld gewesen ist. Gerade die, welche die Vorschrift der Kirche übertreten, beweisen, daß sie ohne dieselbe noch weit weniger an die Pflicht zu fasten denken würden. Wenn aber die Kirche über die Zeit und Weise Bestimmungen gegeben hat, wie gefastet werden soll, so hat dieses noch den weiteren sehr wichtigen Zweck, daß wir lernen Gehorsam üben

und unseren eigenen Willen beugen, der an so vielen Sünden Ursache ist. Wer nicht gewöhnt ist, sich irgend etwas zu verbieten, wird jeder Sünde Preis gegeben sein, zu welcher die böse Neigung in seinem Inneren ihn treibt; wer aber gelernt hat, den Vorschriften der katholischen Kirche zu gehorchen, wird auch die Kraft und den Muth haben, sich die Uebertretung der göttlichen Gebote zu versagen, wenn einmal irgend eine Versuchung oder Leidenschaft ihn dazu treiben sollte. Jeder mag nach Belieben fasten; vor Allem aber soll er es an jenen Tagen thun, welche von der katholischen Kirche dazu verordnet sind. Erst alsdann, wenn er erfüllt hat, was er schuldig ist, steht ihm frei, nach eigener Auswahl noch Anderes und Mehreres zu thun. Vorerst bedenke er: „Gehorsam ist besser als Opfer" (I Kön. 15, 22.); und: „Wer die Kirche nicht hört, soll wie ein Heide und Zöllner angesehen werden" (Matth. 18, 17.).

Simon. Warum hat denn die Kirche gerade vierzig Tage festgesetzt, und warum gehen diese unmittelbar vor den Ostern her?

Pf. Wir folgen darin dem Beispiele Christi, welcher beim Antritte seines öffentlichen Lehramtes vierzig Tage und Nächte fastete, und uns dadurch diese Zahl ehrwürdig machte. — Daß wir aber diese Zeit der Buße unmittelbar vor Ostern begehen, geschieht aus folgenden Ursachen: 1) Die Zeit des Leidens, des Todes und der Auferstehung Christi ist die wichtigste des ganzen Kirchenjahres, weil unsere ganze Erlösung auf diesen Ereignissen beruht. Wir haben demnach alle Ursache, uns auf die Feier dieser heiligen Geheimnisse mit großer Sorgfalt und frommem Ernste zu bereiten; um so mehr, da wir ja auch dem Weihnachtfeste eine vierwöchentliche Vorbereitung im Advente vorausgehen lassen. Christus ist um unserer Sünden willen auf die Erde gekommen und gestorben; wenn wir uns nun dessen erinnern, was der Heiland um unsertwillen gethan und gelitten hat, sollten wir nicht Lust haben, auch mit ihm etwas zu leiden, und ihm gerade in dieser Zeit den Willen einer ernsten Besserung zu zeigen. 2) Haben wir an Ostern die h. Sacramente der Buße und des Altars zu empfangen, und auch darin liegt eine Aufforderung für uns, daß wir es an einer gründlichen Sinnesänderung und an der geziemenden Abtödtung unserer bösen Neigungen nicht fehlen lassen. 3) Hat die Kirche gerne die Frühlingszeit ausgewählt, weil um diese Zeit mit dem Wiederaufleben der Natur sich in dem Menschen so gerne die Triebe der Begierlichkeit des Fleisches regen, und weil es dann vorzugsweise

eines tüchtigen Dammes bedarf, damit die aufwallenden Leidenschaften nicht zu mächtig werden, und die Seele sammt allen ihren guten Grundsätzen und Vorsätzen nicht überwältigen.

Simon. Ist aber jeder Tag in der Fastenzeit ein Fasttag? Wir dürfen doch an den meisten Tagen Fleisch genieſſen?

Pf. Ein Fasttag besteht darin, daß wir uns mit einer einmaligen Sättigung im Tag begnügen, und darneben etwa nur noch eine kleine Erquickung, welche gewöhnlich Collation genannt wird, zu uns nehmen. Du siehst, daß also ebensowohl bei dem Genusse von Fleisch als von andern Speisen gefastet werden kann. Ausserdem gibt es aber noch sogenannte Abstinenztage; an diesen ist das Essen von Fleischspeisen, weil solche nahrhafter sind, als andere, verboten. Ein Fasttag kann nun zugleich Abstinenztag sein, wie es an mehreren Wochentagen der Fastenzeit wirklich der Fall ist; kann aber auch ohne die Enthaltung von Fleischspeisen bestehen, und hört darum nicht auf, ein Fasttag zu sein. Umgekehrt enthalten wir uns auch an vielen Tagen des Jahres von Fleischspeisen, ohne daß wir verbunden sind, uns an unserer Sättigung einen Abbruch zu thun, z. B. an den gewöhnlichen Freitagen des Jahres.

Simon. Wurde denn das Fasten immer so gehalten, wie noch jetzt?

Pf. In der Hauptsache war es dasselbe; und die ältesten Kirchenlehrer, z. B. der h. Hieronymus, der h. Leo u. a. sagen von der vierzigtägigen Fastenzeit, daß sie eine apostolische Anordnung sei. Nur die Art des Fastens war in zwei Stücken verschieden. Erstens fastete man viel strenger, indem man an vielen Orten sich auch der Eier, der Butter und des Käses enthielt, was bei den Griechen noch jetzt beobachtet wird. In manchen Gegenden durfte auch kein Wein getrunken werden. Das alles erlaubte die Kirche später, um nicht die Beobachtung des Fastengebotes für Viele allzusehr zu erschweren. Zweitens fastete man den ganzen Tag über, und nahm erst am Abende eine vollkommene Mahlzeit zu sich. Daher rührt denn noch ein anderer Gebrauch; daß nämlich die Priester ihr Nachmittagsgebet, die Vesper, während der Fastenzeit vor dem Mittagessen beten, weil man ehemals an diesen Tagen erst nach der Vesper die Mahlzeit einnahm. Die Vesperandacht aber wurde dann sogleich nach der h. Messe gehalten; und noch jetzt betet der Priester am Altare gegen das Ende der h. Messe das Gebet, welches eigentlich zur Vesperandacht gehört. Vom dreizehnten Jahrhunderte an gestattete die Kirche, das Abendessen in das Mittagmahl zu

verändern, und am Abende noch eine kleine Erfrischung zu genieſſen. Der Name dieſer kleinen Mahlzeit, Collation, rührt aus den Klöſtern her. Hier war es Sitte, daß die Mönche Abends zuſammenkamen, und das ſchöne Buch des h. Abtes Caſſian vorleſen hörten, welches den Titel „Collationes Patrum, Sammlung aus den Vätern", führt. Nach geendeter Leſung wurde ſodann etwas Obſt u. dgl. zur Erfriſchung gereicht. Man nannte dieſes: zur Collation eſſen. Als nun die Kirche erlaubte, an den Faſttagen nebſt der Mittagsmahlzeit auch am Abende noch etwas weniges zu ſich zu nehmen, ſo legte man dieſer kleinen Erquickung ebenfalls den Namen Collation bei.

Thom. Aber die Art, wie gefaſtet wird, iſt ja ſogar jetzt noch nicht einmal an allen Orten gleich. Ich habe Orte gefunden, wo man an gewiſſen Tagen faſtete, während dieſelben Tage anderswo wieder keine Faſttage waren.

Pf. Die einzelnen Faſttage ſowohl als die Enthaltungstage ſind für alle Chriſten auf der Erde ein für allemal feſtgeſetzt. Da indeſſen ſehr viele Umſtände eintreten können, wodurch eine Aenderung in dieſem Geſetze nöthig wird, ſo iſt es dem Biſchof einer jeden Diöceſe überlaſſen, ſich nach dieſen Umſtänden zu richten, und die in der ganzen katholiſchen Kirche vorhandenen Beſtimmungen bei ſeinen Untergebenen in Anwendung zu bringen, oder ihnen einen Theil derſelben zu erlaſſen. Kälteres Klima, harte beſchwerliche Arbeiten, Mangel an Nahrungsmitteln, welche ohne Schaden der Geſundheit ſtatt der Fleiſchſpeiſen genoſſen werden könnten, allgemein herrſchende Krankheit oder Sterblichkeit ſind ſolche Urſachen, welche eine Aenderung nöthig machen. Was du übrigens in einzelnen Gegenden geſehen, kannſt du ſogar in einzelnen Häuſern wiederfinden. Wer immer nämlich durch rechtmäßige Urſachen verhindert iſt, das Faſtengebot zu erfüllen, kann dann durch ſeinen Seelſorger, welcher hiezu vom Biſchof bevollmächtigt iſt, freigeſprochen, oder, wie es gewöhnlich genannt wird, dispenſirt werden.

Thom. Ich meine, wenn rechtmäſſige Urſachen vorhanden ſind, das Faſtengebot nicht zu halten, ſo bedarf es nicht erſt der Erlaubniß, um von demſelben frei zu ſein. Ich ſelbſt muß doch am beſten wiſſen, ob die Gründe, welche ich habe, wichtig genug ſind.

Pf. Die Beurtheilung dieſer Gründe möchte wenigſtens ſehr verſchieden ausfallen, wenn ſie dem Einzelnen überlaſſen bliebe, und gerade die unbedeutendſten möchten nicht ſelten als die wichtigſten angeſehen werden. Aber davon abgeſehen, iſt die Erfüllung des Faſtengebotes, wie ich bereits ſagte, auch eine Uebung

des Gehorsams und der Demuth; wir dürfen daher, wenn wir auch die besten Gründe haben, uns davon loszuzählen, doch nicht unserem eigenen Sinn und Willen folgen, sondern müssen uns bereitwillig der Entscheidung des Seelsorgers, welcher hier im Namen der katholischen Kirche urtheilt, unterwerfen.

Simon. Eines möchte ich noch wissen, Herr Pfarrer, weil wir doch vom Fasten geredet haben; warum wir nämlich gerade am Freitage und Samstage uns vom Fleischessen enthalten?

Pf. Recht gerne will ich dir darüber Auskunft geben. Am Freitage enthalten wir uns der Fleischspeisen, um durch diese kleine Entsagung uns an das Leiden und Sterben Jesu Christi zu erinnern, welches an diesem Tage der Woche statt gefunden hat. Schon Petrus von Alexandrien, Bischof und Märtyrer, schreibt: „Das Fasten am Freitage ist geboten, weil an diesem Tage Jesus an das Kreuz geheftet wurde." Am Samstage aber üben wir, und zwar nach dem Vorgange der römischen Kirche in ältester Zeit, die nämliche Enthaltung, um dadurch ehrfurchtsvoll den Tag, an welchem einst Christus im Grabe ruhte, zu begehen. „Daß am Samstage gefastet werde, dafür haben wir den wichtigsten Grund in der Ehrerbietung gegen das Begräbniß des Herrn," schreibt der h. Papst Innocenz I. [1]). Da diese eben genannten Männer nur 400 Jahre nach Christus lebten, so sehen wir daraus zugleich, wie alt die christliche Sitte ist, diese beiden Tage als Fasttage oder, wenn auch kein Fasten statt findet, als Tage der Enthaltung von Fleischspeisen zu begehen.

In der morgenländischen Kirche fastete man am Mittwoche, weil an diesem Tage die Juden Rath hielten, um Christum zu fangen und zu tödten. Aus demselben Grunde ist es wohl, daß auch wir uns während der Fastenzeit an den Mittwochen vom Genusse des Fleisches enthalten, wenn nicht die Verordnungen unseres Bischofs solches ausnahmsweise erlauben.

Dagegen vermieden die morgenländischen Christen am Samstage zu fasten, weil dieser Ruhetag des Herrn die ewige Ruhe der Christen im Himmel vorstelle, folglich als ein feierlicher Freudentag gehalten werden müsse. Endlich wurde im zehnten Jahrhundert der Samstag für die ganze Kirche als Fasttag angeordnet. So lange darüber kein allgemein bindendes Gesetz erlassen war, galten davon die Worte des h. Hieronymus: „Jede Provinz mag in ihrem Sinne verfahren, da durch diese einzelnen Unterschiede

1) Ad Decent. c. 4.

die Reinheit des Glaubens nicht angetaſtet und der Einigkeit der Chriſten im Weſentlichen nicht geſchadet wird.“ — Für heute laſſet uns nun unſere Unterhaltung ſchlieſſen; das nächſtemal werden wir über Vieles und Wichtiges zu ſprechen haben.

Drittes Kapitel.

Vom Paſſionsſonntage bis zum Gründonnerſtage.

Simon. Herr Pfarrer, Alle haben ſich auf den heutigen Abend gefreut. Sie meinen, wenn wir heute zur Charwoche kommen, ſo müſſe es beſonders Vieles und Schönes zu erklären geben.

Pf. Ihr habt Recht, liebe Leute, keine Zeit im ganzen Kirchenjahre iſt ſo reich an ſinnvollen und erbaulichen Gebräuchen, als dieſe Woche. Das Leiden des Erlöſers iſt's eben, woraus uns unſer ganzes Heil und unſere Seligkeit entſtanden iſt, und die katholiſche Kirche hat Alles aufgeboten, um die Zeit, wo wir uns daran erinnern, recht lehr- und ſegenreich zu machen.

Simon. Wir werden alſo heute eine Erklärung von den Ceremonien der Charwoche hören?

Pf. Einen Theil derſelben können wir heute wenigſtens zur Sprache bringen, was dann übrig bleibt, davon reden wir das nächſtemal. — Unſere vorige Unterredung hat uns bis zum Paſſions- oder Leidensſonntage geführt. Dieſen Namen trägt derſelbe, weil wir von da anfangen, uns näher und vorzugsweiſe mit dem Leiden unſers göttlichen Heilandes zu beſchäftigen. Darum erzählt uns wohl auch das Evangelium an dieſem Tage, wie Chriſtus den Juden wegen ihrer Verſtocktheit Vorwürfe macht, und wie ſie, weit entfernt, ſich zu bekehren, vielmehr den Verſuch machen, ihn zu ſteinigen. Das Steinigen war nämlich die im alten Bunde feſtgeſetzte Strafe für die Gotteslästerung, und ſie erklärten den Heiland für einen Gotteslästerer, weil er ſich vor ihnen den Sohn Gottes nannte. Die prieſterlichen Tagzeiten beginnen deßhalb auch mit den Worten: „Heute, wenn ihr die Stimme des Herrn vernehmet, verſtocket eure Herzen nicht.“ Noch in ſonſtiger Weiſe iſt dieſer Sonntag mit den darauf folgenden Tagen ausgezeichnet: Beim Anfang der h. Meſſe wird der Pſ. 42, welcher ſonſt unten am Fuße des Altars gebetet wird, ausgelaſſen.

Dieser Psalm ist ein Trostgebet im Leiden und eine Bitte an Gott, er möge uns von unsern Verfolgern erretten. Wir unterlassen dieses Gebet, weil die Feinde Jesu sich beriethen, sogar ihn, den Sohn Gottes, zu verfolgen, und weil wir uns der Traurigkeit Christi vor seinem Leiden erinnern. — Sowohl in der h. Messe, als in den priesterlichen Tagzeiten wird der Lobspruch: Ehre sei dem Vater u. s. w. nicht mehr gebetet, weil wir der Unehre gedenken, welche dem Heilande von seinen Kreuzigern widerfuhr, und welche ihm von allen Menschen widerfährt, deren Sünden ihn eigentlich ans Kreuz gebracht haben. Wir halten uns darum gewissermaßen unwürdig, dem Dreieinigen in so feierlicher und lauter Weise Lob zu sprechen. — In den kirchlichen Tagzeiten, welche die Priester beten, unterbleiben auch gewisse kurze Gebete, welche an die Heiligen gerichtet sind, und darum „Erwähnungen der Heiligen" (Commemorationes Sanctorum) heißen. Wir gedenken nämlich der Heiligen erstlich, damit wir uns ihre Tugend und Heiligkeit zur Betrachtung und Nachfolge vorstellen, zweitens damit wir ihrer Fürbitte theilhaftig werden. Weil wir nun in der h. Passionszeit ausschließlich auf Jesus Christus, die Urquelle aller Heiligkeit und den Spiegel aller Tugenden blicken und ihn als den Hauptgrund unserer Hoffnung und den Geber aller Spenden betrachten sollen, so unterlassen wir in dieser Zeit, die Heiligen zu verehren und anzurufen. Wenn die Sonne scheint, sieht man die Sterne nicht. So gedenken wir fast nicht mehr der Heiligen, indem wir an diesen Tagen die Sonne der Gerechtigkeit, den Urheber aller Heiligkeit und unsern höchsten Fürsprecher bei dem himmlischen Vater vor Augen haben.

Simon. Warum werden denn die Bildnisse des Gekreuzigten von diesem Tage an zugedeckt?

Pf. 1) Weil das Evangelium dieses Tages erzählt, Christus habe sich vor den Juden, welche ihn steinigen wollten, versteckt. 2) Um die tiefe Trauer der h. Kirche, der Braut Christi, zu bezeugen, welche sie in dieser Zeit wegen der unaussprechlichen Leiden Christi fühlt. Gerade wie ein berühmter Maler den großen Trauerschmerz einer Matrone mit Pinsel und Farbe nicht genug darzustellen wußte und darum ein schwarzes Tuch über das ganze Angesicht legte, als wolle er sagen: Solche Schmerzen können zwar gedacht und betrachtet, aber nicht ausgesprochen und dargestellt werden. Deßhalb haben die Decken, womit die Bilder des Gekreuzigten verhüllt werden, auch wieder die blaue Buß- und Trauerfarbe, und am Charfreitage sind sie sogar von schwarzer Farbe, um die noch tiefere Trauer anzudeuten. Nur an dem

einen Tage, an welchem wir uns der Einsetzung des h. Abendmahles erinnern, dem grünen Donnerstage, werden diese Verhüllungen durch andere von der freundlicheren weißen Farbe ersetzt.

Simon. Nun kommen wir zum Palmsonntage. Ich kann wohl schon errathen, was die Palmen bedeuten.

Pf. Nun, was meinst du?

Simon. Ich meine, sie bedeuten den triumphirenden Einzug Christi in Jerusalem, als nämlich die Bewohner Jerusalems die Wege mit Kleidern und Palmen bestreuten und ihn unter lautem Hosannarufen begleiteten.

Pf. Du hast Recht. Darum werden an vielen Orten die Palmenprozessionen gehalten, wobei man geweihte Palmzweige in den Händen trägt und sich des feierlichen Einzuges Christi in Jerusalem erinnert, wie ihn der h. Matthäus Cap. 21. beschrieben und der Prophet Zacharias geweissagt hat: „Siehe dein König wird zu dir kommen, reitend auf einer Eselin und auf dem Füllen einer Eselin." Auf einer Eselin saß er, um zu lehren, wie verächtlich alle Herrlichkeit der Welt sei. Der h. Augustin sagt: Die Palmzweige sind Zeichen des Lobpreises und deuten auf den Sieg, welchen der Herr durch sein Sterben über den Tod davon tragen, und wodurch er mit dem Siegeszeichen des Kreuzes über den Fürsten des Todes, den Teufel, obsiegen sollte[1]). An manchen Orten war oder ist es Sitte, daß die Chorknaben ihre weißen Chorröcke ausziehen und auf die Erde legen, indem sie singen: Hic est qui venturus est, Dieser ist's, der da kommen soll. Damit wird die Bereitwilligkeit angedeutet, womit die Bewohner Jerusalems ihre Kleider auszogen und auf den Weg legten. Die Palmzweige bedeuten aber auch unsere guten Werke, mit denen wir vor Gott erscheinen müssen, wenn wir ihm angenehm sein wollen. Ein gewisser geistreicher Bischof sagt hierüber sehr schön: Mit den Kindern gehen wir Christo entgegen, wenn wir die Unschuld bewahren; Oelzweige tragen wir, wenn wir uns der Werke der Barmherzigkeit, des Friedens und der Sanftmuth befleißen; Palmzweige tragen wir, wenn wir über den Satan und die Laster den Sieg erhalten; grüne Zweige tragen wir, wenn wir mit schönen Tugenden geziert sind. Die Kleider streuen wir, wenn wir das Fleisch abtödten, Hoffart und Eitelkeit in Kleidern fliehen und verabscheuen.

Simon. Ich denke, wir wollen uns Alle recht Mühe geben,

---

1) In Joan. Tract. 8.

dem Erlöser mit vielen solchen grünen Zweigen entgegen zu gehen. Warum werden aber die Palmen geweiht?

Pf. Darüber belehren uns die Kirchengebete, welche bei der Palmenweihe gesprochen werden. Der Priester betet nämlich im Namen der Kirche, daß Gott die Wohnungen, worin man diese Zweige aufbewahrt, segnen möge, daß wir uns stets befleißen mögen, unsern Beruf durch gute Werke vollkommener zu machen, und daß wir einst würdig mögen erfunden werden, mit Christus siegreich und herrlich in das himmlische Jerusalem einzugehen.

Simon. Warum klopft nach vollendeter Prozession der Priester dreimal an die verschlossene Kirchenthüre, ehe sie geöffnet wird?

Pf. Er nimmt das Kreuz, welches der Prozession vorangetragen wird, und stößt mit dem Schafte desselben wider die verschlossene Thüre, um anzudeuten, daß der Himmel den Gerechten verschlossen war bis auf die Ankunft Christi, daß dieser aber durch seinen Kreuztod uns die Pforten desselben geöffnet und den Eingang verdient habe. Darum spricht er auch im Namen Christi die aus dem 23. Psalm (v. 7.) entlehnten Worte: „Oeffnet, ihr Mächte, eure Thore, öffnet eure ewigen Thore, auf daß einziehe der König der Herrlichkeit"; und auf die Frage: „Wer ist dieser König der Herrlichkeit?" erwiedert er: „Der Herr ist es, der starke und mächtige, der Herr, mächtig im Kampfe; der Gott der Heerschaaren ist der König der Herrlichkeit." — Neben den anderen Gesängen, welche bei der Prozession gesungen werden und von dem Einzug Christi in Jerusalem handeln, zeichnet sich besonders ein Lobgesang aus, welcher also lautet:

Ehre, Verherrlichung, Lob dir, Christus, König, Erlöser!
Den der Hosannaruf jauchzender Kinder erhob!
Der du gesegnet, im Namen des Herrn, als König einherziehst,
Davids und Abrahams Sohn, Israels Herrscher und Gott!
Dir lobsingen entzückt in der Höhe die seligen Geister,
Dir lobsingt auch der Mensch, alle Geschöpfe mit ihm!
Einst zog dir mit Palmen das Volk der Hebräer entgegen,
Sieh, mit Fleh'n und Gesang nahen wir, König, uns dir!
Israel weihete dir, da zum Tode du gingest, sein Loblied;
Unser Jubelgesang preist dich als Sieger und Herrn!
Sie gefielen dir, Herr! o möchten auch wir dir gefallen!
Alles Gute gefällt dir ja, o König der Huld!

Dieser Gesang deutet den Jubel und das Frohlocken der Kinder und Einwohner Jerusalems an, als sie Christum empfingen. Ver-

faſſer deſſelben iſt der Biſchof Theodulph von Orleans. Dieſer war zur Zeit des Kaiſers Ludwig des Frommen fälſchlich einer Verſchwörung angeklagt und eingekerkert worden. Als am Palmſonntage die Prozeſſion an ſeinem Gefängniſſe vorüberging, ſang er das erwähnte Loblied, und es gefiel daſſelbe dem Kaiſer, welcher bei der Prozeſſion anweſend war, ſo wohl, daß dieſer den gefangenen Biſchof augenblicklich frei ließ und ihm ſein Bisthum wieder zuſtellte. Zugleich wurde verordnet, daß dieſe Verſe künftig bei der Prozeſſion ſollten geſungen werden.

Simon. Warum heißen denn die Metten am Mittwoche, Donnerſtage und Freitage in der Charwoche finſtere Metten oder Rumpelmetten.

Pf. Man hielt dieſen Gottesdienſt ehemals zur Nachtzeit, und noch jetzt wird er an den meiſten Orten ſpät am Abende gehalten. Dadurch will man ſich erinnern, daß der Heiland bei finſterer Nacht gefangen worden, und während der Nacht ſo zahlloſe Leiden und Beſchimpfungen ertragen habe. Zugleich ſucht die Kirche durch Abhaltung dieſes nächtlichen Gebetes ihre große Trauer zu zeigen, welche ſie bei der Betrachtung des Leidens Chriſti fühlt; denn die ſtille dunkle Nacht gilt immer als eine Zeit der Troſtloſigkeit und Trauer. Jener Gottesdienſt iſt auch ganz beſonders geeignet, uns in eine traurige Stimmung zu verſetzen. Wo es ohne Störung irgend thunlich iſt, unterläßt man es, ſich beim Geſange der Orgelbegleitung zu bedienen. Es werden dabei jene Klaglieder geſungen, in welchen der Prophet Jeremias einſtens den Sturz Jeruſalems und die Gefangenſchaft der Juden, aber noch viel mehr ihre Gottvergeſſenheit, wegen welcher dieſes traurige Loos über ſie gekommen war, beweinte. Uns ſollen die Geſänge erinnern, daß auch unſere Sünden und unſer Gottvergeſſen die Urſache des Leidens und Todes Chriſti waren; und darum werden wir am Ende eines jeden Geſanges zur Buße aufgefordert mit den Worten: „Jeruſalem, Jeruſalem, bekehre dich zu deinem Gott und Herrn!“ Unter dem Worte Jeruſalem ſind wir ſelbſt und die ganze Chriſtenheit verſtanden. — Das ganze Jahr hindurch fangen die kirchlichen Tagzeiten an mit der Bitte: „Herr eröffne meine Lippen, auf daß mein Mund dein Lob verkünde!“ (Pſ. 50, 17.). Auch das unterbleibt, weil wir in unſerer tiefen Traurigkeit nicht ſo rechten Muth in uns fühlen, unſer Gebet zu einem Lobpreiſe des Herrn zu machen. Aus demſelben Grunde wird auch am Ende eines jeden Pſalmes der Lobſpruch: Ehre ſei dem Vater u. ſ. w. weggelaſſen. Iſt ja doch gerade in dieſen Tagen einſt dem Sohne Gottes die gebührende

Ehre von ſeinen unwürdigen Geſchöpfen verweigert worden, und wurde ihm Unehre jeder Art zu Theil. Ferner wird beim Anfange einer jeden Tagzeit der Ausruf weggelaſſen, welcher lautet: „Gott, merke auf meine Hülfe, Herr, eile mir zu helfen" (Pſ. 69, 1.) weil Er, von dem allein Hülfe für uns kommt, um unſerer Sünden willen hülflos am Kreuze ſterben wollte und in die Worte ausbrach: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen. Aus der nämlichen Urſache werden bei den Tagzeiten die ſonſt gewöhnlichen Hymnen oder Lobgeſänge nicht geſungen; ſie erinnern zu ſchmerzlich an die gerade entgegengeſetzten Verhöhnungen, welche dem Heilande zu Theil wurden, und an jene Huldigungen, welche man ihm ſpottweiſe bezeigte. Die einzelnen Leſungen in dem nächtlichen Gottesdienſte oder der Metten werden ſonſt mit gewiſſen Segenswünſchen angefangen, worin wir die Milde und Barmherzigkeit Gottes für uns anflehen; und ſie enden mit dem Wunſche: „Du aber, Herr, erbarme dich unſer." Auch dieſes unterbleibt, weil der himmliſche Vater ſogar ſeines einzigen Sohnes nicht ſchonte, ſondern ihn hingab für unſere Sünden. Alle Tagzeiten dieſer Tage ſchließen mit den Worten: „Chriſtus iſt für uns gehorſam geworden bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuze;" nur am Vorabende des Charſamſtages werden noch die Worte beigefügt, welche uns einen gewiſſen Troſt und einen Schimmer von Hoffnung geben: „Chriſtus iſt für uns gehorſam geworden bis zum Tod am Kreuze; darum hat ihn Gott erhöht und ihm einen Namen geſchenkt, der über alle Namen iſt. (Philipp. 2, 8. 9.)" Achtmal des Tages wiederholt ſich in den kirchlichen Tagzeiten der Bußpſalm: „Erbarme dich meiner, o Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit" u. ſ. w.; und werden die Tagzeiten gemeinſam z. B. in einem Chor von Geiſtlichen gehalten, ſo wird der Bußpſalm jedesmal knieend und mit tiefer, gedämpfter Stimme geſprochen; ſodann betet einer der Anweſenden das Gebet: „Siehe, wir bitten dich, o Herr, auf dieſe deine Familie, für welche unſer Herr Jeſus Chriſtus nicht verſchmähte, den Händen der Gottloſen überliefert zu werden und die Qual des Kreuzes zu erdulden." Der ſonſtige ſo freundliche Gruß: „Dominus vobiscum, der Herr ſei mit euch" wird nicht geſprochen; auch der Schluß des Gebetes: „Der du lebeſt und regiereſt mit Gott dem Vater und dem h. Geiſte durch alle Ewigkeit," wird nicht laut vorgebetet, ſondern von jedem Anweſenden in der Stille dem Gebete beigefügt. Die Herrlichkeit und Gottheit des Sohnes Gottes und ſeine Gleichheit mit dem Vater und dem Geiſte war ja an dieſen Tagen ſo

tief verborgen. — Endlich werden während des Gottesdienstes, welcher Matutin oder Metten heißt, allmälig alle Lichter bis auf ein einziges ausgelöscht, so daß es zuletzt wirklich in der Kirche düster oder sogar finster wird. — Das Alles zusammen ist nun Ursache, warum dieser Abendgottesdienst finstere Metten, oder in manchen Gegenden auch Finsterniß oder dunkle Metten heißt.

Simon. Herr Pfarrer, Sie haben da soeben etwas gesagt, woran ich schon vorhin dachte, daß nämlich an diesen Abenden so viele Lichter in einer Pyramide aufgestellt sind, und daß diese, und zuletzt auch die Lichter auf dem Altare ausgelöscht werden. Das muß doch gewiß eine besondere Bedeutung haben.

Pf. Es sind dieser aufgestellten Kerzen fünfzehn; und bei jedem der vierzehn Psalmen, welche im Verlaufe des Gottesdienstes abgebetet werden, wird eine ausgelöscht, so daß zuletzt nur die eine, welche ganz oben aufgestellt wird, brennend bleibt. Während der Lobgesang des Zacharias, „das Benedictus," abgesungen wird, werden sodann auch die auf dem Altare selbst befindlichen Lichter ausgelöscht, und zuletzt die einzige noch brennende Kerze hinter dem Altare verborgen. Diese letztere bedeutet Christum, dessen Herrlichkeit und Gottheit in den Stunden des Leidens verborgen war. Das allmälige Verlöschen der Kerzen aber erinnert 1) wie die Propheten nach einander von Christus Zeugniß gaben, von den Juden aber nicht gehört, vielmehr verfolgt und getödtet wurden, und wie darum Christus von diesen nicht erkannt wurde, sondern vor ihrer verstockten Seele sich verbarg. 2) Wie die Apostel den Erlöser in seinem Leiden verließen und von ihm flohen, einer ihn sogar verläugnete, und wie deßhalb Christus nicht allein durch seinen Tod von ihnen genommen ward, sondern auch ihrem geistigen Blicke sich entzog. 3) Wie bei dem Tode des Heilandes sich Finsterniß über der Erde lagerte, aber eine noch größere Finsterniß in den Herzen derer war, welche aus bösem Sinne nicht an ihn glaubten. Auch uns ist Christus ein Licht; aber auch vor uns wird er sich verbergen und wird uns im Finstern und Bösen wandeln lassen, wenn wir unsere Seele absichtlich gegen seine Erleuchtung verschließen. — Das Verbergen der brennenden Kerze erinnert nebstdem, daß Christus zwar gestorben sei, aber dennoch in diesen Tagen nicht aufgehört habe, verborgen für die Seinigen zu leben, und mit seiner Gnade ihnen beizustehen.

Der kleine Joseph. Ich habe gemeint, es solle auch erklärt werden, was die Rumpelmetten sind.

Pf. Geduld, mein Kind; eigentlich ist es schon erklärt, bis auf den Namen, welcher dir besonders zu gefallen scheint. Wenn nämlich jener Abend- oder nächtliche Gottesdienst, von welchem wir vorhin geredet haben, zu Ende ist, so wird ein Geräusch mit hölzernen Klappern oder Rasseln gemacht, um den Anwesenden dadurch das Zeichen zum Weggehen zu geben. Wegen dieses Geräusches wird denn der Gottesdienst von dem Volke in vielen Gegenden kurzweg Rumpelmetten genannt.

Simon. Ich habe mir nie zu erklären gewußt, warum überhaupt in diesen Tagen die hölzernen Rasseln anstatt der Schellen und Glocken gebraucht werden.

Pf. Es geschieht aus demselben Grunde, wegen dessen wir auch das Spiel der Orgel und anderer musikalischer Instrumente unterlassen, um nämlich dadurch unsere tiefe Trauer auszudrücken, und uns zu noch größerer Trauer zu bewegen. Das Glockengeläute ist ganz geeignet, uns froh und festlich zu stimmen; wir fühlen uns zur Andacht begeistert, wenn an einem schönen Feiertage das kräftige Zusammenläuten mehrerer Glocken uns auffordert, in den Tempel des Herrn zu kommen. Zwar gebrauchen wir auch bei traurigen Anläſſen, z. B. bei Begräbnissen, die Glocken, und sie erregen dann auch wieder Gefühle der Trauer und des Mitleides in uns; wenn aber mehrere Tage hindurch Alles so öde und still um uns her ist, und wir keinen Glockenton, nicht einmal den Ton einer Schelle hören, so stimmt das, bei der sonstigen traurigen Feier dieser Tage, unsere Seele zur stillen tiefsten Wehmuth, und so will gerade die katholische Kirche, daß wir die Zeit des Leidens und Todes Christi begehen sollen. Wo ein hohes Leid einfällt, beweint man nur in der Stille den traurigen Fall. So sollen wir denn auch in der Stille den Tod Christi unsers Erlösers betrachten, mit ihm geistiger Weise gleichsam todt und begraben sein, wie der Apostel sagt: Ihr seid gestorben und euer Leben ist mit Christus in Gott verborgen." Die Glocken sind ferner ein Sinnbild der Apostel, welche durch die ganze Welt die Predigt vom Gekreuzigten erschallen ließen; darum wendet die Kirche die Worte des Psalmisten auf sie an: „Ueber die ganze Erde erging ihr Ton und bis an die Gränzen des Erdballs ihre Stimme." Da nun in diesen Tagen die Apostel, diese Zeugen Christi, sich aus Furcht vor den Juden verborgen hielten, und verstummten, so lassen wir auch die Glocken, ihre Sinnbilder, schweigen. Erst am Samstage werden sie wieder geläutet, weil nach der Auferstehung, die wir in der h. Messe dieses Tages feiern, die Jünger wieder herbeikamen,

ſich die Auferſtehung des Herrn erzählten, und die Nachricht davon weiter verkündigten. — Daß wir aber in dieſer Zeit ſtatt der Glocken uns der Raſſeln bedienen, geſchieht erſtens, um durch das tonloſe einförmige Geräuſch dieſer hölzernen Inſtrumente die Trauer in uns noch zu verſtärken; zweitens iſt auch das eine beſondere Weiſe der Abtödtung in dieſen Tagen des ſtrengen Faſtens, wenn wir auf den freundlichen Schall der Glocken und Schellen verzichten und uns dafür mit dem klappernden Ton des Holzes zufrieden geben. Auch iſt es eine Uebung der Demuth, wenn wir uns den Gebrauch beſſerer Geräthe verſagen, und uns mit dem ärmlichſten Inſtrumente, das gedacht werden kann, die Stunden des Gottesdienſtes anſagen. Drittens mögen wir, indem wir durch den Ton des Holzes zum Gottesdienſte zuſammenberufen werden, deſſen eingedenk ſein, wie auch einſtens in dieſen Tagen durch das Kreuzholz alle Völker der Erde zur Erkenntniß Gottes und zur ewigen Seligkeit berufen wurden.

Thomas. Wie kommt es, daß die Proteſtanten die Tage des Leidens und Todes Chriſti als Feſttage begehen, während die Katholiken an denſelben trauern? Wäre es nicht ſchöner und beſſer, wenn wir ſie gleichfalls feierlich begingen?

Pf. Die Proteſtanten gedenken der unermeßlichen Gnade, welche uns durch den Erlöſungstod Chriſti zu Theil geworden iſt, und freuen ſich derſelben. Das iſt gut und recht, und auch wir gedenken dieſer Gnade in der Charwoche ebenſowohl, wie an jedem Feſttage von neuem. Ja, in dem h. Meßopfer, deſſen die Proteſtanten entbehren, haben wir Gelegenheit, täglich und ſtündlich dieſes freudige Andenken an den Tod des Heilandes zu erneuern, und ſein heiliges Opfer am Kreuze ſogar unter uns fortzuſetzen. Am Todestage des Herrn ſelbſt überwältigt uns aber doch die Trauer zu ſehr, als daß wir es über uns gewinnen könnten, dieſen feſtlich zu begehen. Feierlich begehen wir ihn allerdings, davon zeugt der überaus bedeutſame und ergreifende Gottesdienſt an dieſem Tage, davon zeugen die Predigten, welche an demſelben in allen Städten und Orten der katholiſchen Welt gehalten werden, und die gedrängt vollen Kirchen, in welchen wir von der Frühe bis zum ſpäten Abend die katholiſchen Chriſten mit der Anbetung des Allerheiligſten und der Betrachtung des Leidens Jeſu Chriſti beſchäftigt finden. Nur als einen Feſt- oder Freudentag mögen wir den Tag nicht gelten laſſen. Wenn auch verſtorbene Eltern ihren Kindern eine große und glänzende Erbſchaft hinterlaſſen, ſo werden dieſe deſſenungeachtet

den Todes- und Begräbnißtag ihrer Eltern sammt dem alljährlich wiederkehrenden Gedächtnißtag ihres Todes in Trauer begehen. So haben auch wir durch den Tod Christi zwar die ewige Seligkeit ererbt; dabei bleibt es aber doch wahr, daß unser geliebter Vater und Bruder, unser Heiland Jesus Christus an diesem Tage von seinen Jüngern verrathen, verläugnet und verlassen wurde, daß die jüdischen Priester seinen Untergang beschlossen, daß das wüthende Volk seinen Tod verlangte und sogar einen Mörder lieber als ihn vom Tode befreit sehen wollte, und daß er — um unserer Sünden willen — des schimpflichsten Todes, gleich einem Verbrecher, starb, und begraben wurde. Was von allem dem soll uns zur festlichen Freude ermuntern? Hat doch selbst die Sonne durch ihre Verfinsterung einst an der Trauer über den Tod des Heilandes Theil genommen. Ich denke, Jeder fühlt es, zwischen Charfreitag und Ostern sei ein Unterschied. Obgleich also hier die Verschiedenheit zwischen Katholiken und Protestanten das Wesen des christlichen Glaubens keineswegs betrifft, so kann doch darüber, auf welcher Seite man mit größerer Schicklichkeit verfahre, kaum gestritten werden. Auch möchten die Protestanten wohl schwerlich von der katholischen Weise, diese Tage zu begehen, abgewichen sein, hätte nicht der Geist des Widerspruches ihre Stifter darin, wie in manchem anderen geleitet; wie Luther einmal sagte: Wenn die katholische Kirche das Abendmahl unter zwei Gestalten darreichen wollte, so würde ich es unter einer Gestalt austheilen. — Selbst daß an diesen Tagen die gewöhnlichen knechtlichen Arbeiten wie sonst verrichtet werden, ist nicht bedeutungslos. Die Nothwendigkeit, unter Mühe und im Schweiße des Angesichtes sein Brod zu essen, ist eine Folge der Sünde; wann aber sollten wir billiger den Fluch der Sünde fühlen, und die von dem beleidigten Schöpfer uns auferlegte Buße bereitwilliger übernehmen, als am Tage, wo unsere Sünden ein so theures und blutiges Opfer nöthig machten.

Thom. Das ist wahr, und Ihre Erklärung überzeugt mich wieder um so mehr, daß man eine Sache nur recht ansehen muß, um dieselbe zu schätzen und lieb zu gewinnen.

Simon. Herr Pfarrer! wenn Sie nun nichts sonst mehr zu sagen haben, so darf ich wohl über den grünen Donnerstag eine Frage an Sie richten? Ich habe einen Auftrag meines Nachbars hier zu erfüllen, der gerne wissen möchte, woher der grüne Donnerstag seinen Namen hat; und eigentlich möchte ich's auch gerne wissen.

Pf. Darüber sollet ihr so viel Aufschluß haben, als ich selbst zu geben im Stande bin; denn in der That ist's nicht ausgemacht, woher der Name rührt. Die Juden pflegten das Osterlamm und das vorgeschriebene ungesäuerte Brod mit einem Salat aus grünen bittern Kräutern zu genießen. Dieser Sitte mögen denn die Christen vieler Gegenden gefolgt sein, und am Tage, wo das neutestamentliche Ostermahl eingesetzt wurde, und wo in alter Zeit Alle ihre Ostercommunion empfingen, den Genuß junger Kräuter, wie sie der Frühling um diese Zeit liefert, vorgezogen haben. Noch jetzt wird ja in vielen Familien an diesem Tage der Tisch mit grünen Speisen besetzt. Daher hätte dann der Tag selber seinen Namen, gerade wie der Aschermittwoch und der Palmsonntag von der Asche und den Palmen, welche da ausgetheilt werden, ihren Namen haben. — Wenn nun aber ihr nichts weiteres zu fragen habt, so muß ich wohl selber noch einiges von der Feier des grünen Donnerstages erzählen, was freilich nicht überall Statt findet, und was ihr namentlich hier in unserer Gemeinde nicht mit ansehen könnet.

1) Wenn in einer Gemeinde sich mehrere Geistliche befinden, so liest nur einer derselben die h. Messe; die anderen aber empfangen die h. Communion gerade so, wie die übrigen Christen, aus seiner Hand. Die Ursache ist, weil auch Christus an diesem Tage das h. Altarssacrament allein vollbrachte, und den Aposteln sodann die h. Communion darreichte.

2) Zum Andenken, daß der Erlöser einst vor dem Abendmahl seinen Jüngern die Füße wusch, ist es an vielen Orten Sitte, dieses Beispiel der Demuth, welches uns der göttliche Heiland gab, alljährlich nachzuahmen. Im Meßbuche sind ausdrücklich die Gebete vorgeschrieben, welche dabei verrichtet werden sollen. In Rom wäscht der h. Vater zwölf Priestern knieend die Füße und küßt dieselben, nachdem er sie wieder abgetrocknet hat; sodann versammeln sich dieselben Priester zu einem Mittagmahl und werden auch über Tisch vom Papste bedient. In Wien, München u. s. w. verrichtet der Kaiser und König daselbst diese Fußwaschung. Man wählt dazu gewöhnlich die zwölf ältesten armen Männer aus, welche zu finden sind, und diese werden nachher mit einem reichen Geldgeschenke entlassen.

3) In der Domkirche liest an diesem Tage der Bischof selbst die h. Messe, und reicht allen anwesenden Geistlichen die Communion. Während der Messe aber werden die heiligen Oele, nämlich das für die Kranken, jenes für die Täuflinge und endlich der Chrisam, welcher zur Firmung gebraucht wird, geweiht.

Der Bischof hat dabei zwölf Priester, welche alle in weiße Meßgewänder gekleidet sind, um sich her, um auch hier wieder an die zwölf Apostel zu erinnern, von welchen der Heiland an diesem Tage umgeben war. Außerdem sind noch sieben Diaconen und sieben Subdiaconen (Unterdiaconen) in weißen Levitengewändern da, von denen einige die h. Oele tragen. Die Weihe der h. Oele geschieht unter vorgeschriebenen Gebeten mit dem Zeichen des Kreuzes, zur Erinnerung, daß aller Segen für uns aus dem Kreuzestod des Herrn seinen Ursprung hat. Der Bischof und die zwölf Priester hauchen das Oel an, um anzudeuten, daß durch die Salbung mit demselben der h. Geist soll mitgetheilt werden, wie Christus ihn einst durch Anhauchen den Aposteln mittheilte. Unter den Chrisam wird Balsam gemischt; dieser soll uns erinnern, daß wir durch den Empfang der Sacramente Heilung und Wohlsein unserer Seele erhalten, wie dem Körper der Balsam ein linderndes und kräftigendes Heilmittel ist, und daß wir durch die Sacramente Gott wohlgefällig, gleichsam ein Wohlgeruch vor dem Herrn werden, gerade wie wir den Balsam um seines Wohlgeruches willen schätzen; daß wir endlich durch den Empfang der Heilmittel Christi uns vor dem Verderben unserer Seele durch die Sünde sichern, wie man den Balsam gebraucht, um etwa den Leib eines Verstorbenen vor der Verwesung zu bewahren. — Ist die Weihe beendet, so wird das h. Oel von dem Bischof und den zwölf Priestern begrüßt, indem sie singen: Sei gegrüßt, heiliges Oel, sei gegrüßt, heiliger Chrisam; damit wollen sie die Freude der Christenheit ausdrücken, daß der Erlöser die Sacramente gestiftet hat, bei welchen diese h. Oele gebraucht werden und worin wir durch die Gnade Gottes von Sünden gereinigt und zu einem guten und heiligen Leben gekräftigt werden. Nach der Weihe läßt sodann der Bischof die verschiedenen heil. Oele an sämmtliche Kirchen des ganzen Bisthums austheilen, und sie werden bei der Ausspendung der Sacramente bis zu demselben Tage des nächsten Jahres gebraucht. Daß gerade am grünen Donnerstag diese heilige Handlung statt findet, mag daher kommen, weil in alter Zeit die damals meistens erwachsenen Täuflinge am Charsamstage die Taufe empfingen, bei welcher Gelegenheit ihnen zugleich die Firmung gespendet wurde. Da nun hierbei die heil. Oele nöthig waren, die Weihe aber nicht wohl am Charfreitage geschehen konnte, so wurde sie am grünen Donnerstage vorgenommen. — Diese ganze Art und Weise, wie die h. Oele geweiht werden, war schon zur Zeit des heil. Papstes Gregor des Großen,

600 Jahre nach Christus, eben so wie heute, und wahrscheinlich rührt ein großer Theil der Gebräuche dabei schon aus den apostolischen Zeiten her.

Simon. Es müßte wohl sehr schön und erhebend sein, dieser so feierlichen Handlung einmal beizuwohnen. So viele Priester haben wir Alle noch nicht beisammen gesehen, als da zugegen sind. Und wie rührend muß es sein, wenn der heil. Vater bei der Fußwaschung ein so schönes Beispiel der Demuth gibt.

Pf. Wenn wir auch dieses nicht mit ansehen können, so können wir doch auch in der Ferne dasselbe nachahmen, eben so wie das Beispiel Christi selber, welches uns die Evangelien erzählen. Verzeihet eueren Feinden die Beleidigungen, welche sie euch zugefügt, thuet den ersten Schritt zur Versöhnung, wenn's euch auch schwer ankommen mag, und ihr euch einbildet, ihr möchtet dadurch euerem Ansehen etwas vergeben; seid nicht sogleich aufbrausend und unbändig, wenn euere Angehörigen sich einmal ein kleines Versehen zu Schulden kommen lassen; erweiset den Armen Gutes, aber werfet ihnen die Wohlthaten nicht hin, als ob ihr ihnen Verachtung damit beweisen wolltet, sondern verfahret liebreich mit ihnen, behandelt sie, als ob ihr deren Diener wäret, — sehet, so gebt auch ihr ein Beispiel der Demuth, das für euch verdienstlich und für Andere wieder nützlich ist.

Simon. Gott gebe, lieber Herr Pfarrer, daß wir uns Ihre Worte recht zu Nutz machen. Jetzt habe ich aber doch noch einige Fragen vorzubringen. Warum nämlich an diesem Tage nach der Messe die h. Hostie auf einen andern Altar getragen wird, und warum die Altäre nachher abgedeckt werden, so daß sie wie zerstört aussehen.

Pf. Da am Charfreitage keine h. Messe gelesen wird, so werden am grünen Donnerstage zwei Hostien consecrirt oder verwandelt, von denen die eine sodann zum Gottesdienste am folgenden Tage aufbewahrt wird. Dieses Aufbewahren geschieht aber nicht im Hochaltare, sondern sie wird in einem verhüllten Kelche auf einem der Seitenaltäre niedergesetzt, um auch dadurch wieder zu erinnern, Christus sei in dieser Zeit durch den Tod aus der Mitte der Seinigen genommen worden. Am folgenden Tage, wenn die h. Hostie hinweggenommen ist, wird sodann das heiligste Sacrament, wie es zur Communion der Gläubigen im Speisekelch aufbewahrt ist, auf demselben Seitenaltare ausgesetzt. Fromme Christen versäumen dann nicht, sich diese Tage über zur Anbetung des Allerheiligsten in der Kirche einzufinden, um für die unermeßliche Gnade zu danken, welche der Heiland

uns durch sein Leiden und Sterben verdiente, um aber auch Gott Abbitte zu thun für die zahllosen Sünden, zu deren Sühnung er den Kreuztod leiden wollte. In größeren Städten ist es Sitte, an diesen Tagen alle, oder doch mehrere Kirchen zu besuchen und daselbst vor dem ausgesetzten hochwürdigen Gut seine Andacht zu verrichten, was man das Besuchen des heil. Grabes oder der heil. Gräber zu nennen pflegt. Der schön ausgeschmückte Seitenaltar soll auch in der That das heil. Grab des Erlösers versinnlichen und wird darum so herrlich zubereitet, damit wir Christum in seinem Begräbnisse ehren und die Worte des Propheten Jesaias in Erfüllung bringen: „Sein Grab wird ruhmvoll sein" (Cap. 11, v. 10.). — Nachdem ich dir jetzt darüber Aufschluß gegeben, muß ich noch von dem Abdecken der Altäre etwas sagen. Dieses soll vorerst andeuten, daß von jetzt an bis zur Feier der Auferstehung das h. Meßopfer nicht mehr verrichtet werde; darum wird das Geräthe des Altares als überflüssig weggeräumt. Nebstdem wollen wir hiermit abermals unsere schmerzvolle Trauer bezeichnen, welche wir bei dem Tode des Sohnes Gottes empfinden. Wer sehr traurig ist, vernachlässigt seine Wohnung, und seine eigene Kleidung sogar; es liegt ihm nichts mehr an Allem, was er um sich her erblickt, und er mag keine Mühe anwenden, um es in Ordnung zu erhalten. Sodann wird dadurch auch bedeutet: erstlich, wie Christus der Herr aller seiner Kleider beraubt wurde; der Priester, welcher die Altäre abdeckt, betet deßhalb den 21. Psalm dabei, welcher eine genaue Prophezeiung des Leidens Christi ist, und in welchem besonders die Worte vorkommen: „Meine Kleider haben sie unter sich getheilt." Das Entblößen der Altäre soll ferner erinnern, wie nach der Weissagung des Jesaias der Erlöser in seinem Leiden alle sichtbare Herrlichkeit seiner Gottheit und alle äußere Zierde verloren habe: „Weder Schönheit noch Gestalt wurde an ihm gefunden" (Jes. 53, 2.). Man hat es ferner damit verglichen, wie bei dem Tode Christi der Vorhang im Tempel zerriß; auch wie der Heiland von denen, welche ihm die nächsten waren, von seinen eigenen Jüngern, verlassen wurde.

Einer der Anwesenden fragte, warum denn am Charfreitage das heil. Meßopfer nicht dargebracht werde, der Pfarrer aber sagte: Die Unterredung über den Charfreitag wollen wir uns auf das nächstemal versparen; bis dahin möge euch Gott in seinem heiligen Schutze behalten. Dank und Amen lauteten die Antworten durcheinander, als der würdige Seelsorger die Versammelten verließ.

Viertes Kapitel.

Vom Charfreitage und Charsamstage.

Der Pfarrer, welcher von seiner Wohnung aus den Ort der Versammlung übersehen konnte, bemerkte am nächsten Abend, der gerade ein Sonntag war, mit Vergnügen, wie schon frühe sich ein zahlreicher Kreis von Zuhörern eingefunden hatte, und schloß daraus mit Recht, daß man seinen Unterricht mit immer größerer Freude und Theilnahme höre. Obgleich von den seelsorglichen Geschäften des Tages ermüdet, konnte und wollte er denn auch auf sich nicht lange warten lassen, und stand in wenigen Augenblicken in der Mitte seiner geliebten geistlichen Pflegbefohlenen. Viele Stimmen beantworteten ihm seinen freundlichen Gruß: Gelobt sei Jesus Christus! und er sagte:

Liebe Freunde! ich habe gedacht, wenn ihr mit solchem Eifer und so frühe euch zusammenfindet, so dürfe es auch an mir nicht fehlen; und es schadet wirklich nicht, wenn wir heute etwas eher als gewöhnlich unsere Unterredung beginnen; es gibt Vieles zu besprechen. Ich bin noch Antwort schuldig auf eine Frage, welche ihr mir am vorigen Abend schon gestellt habt, ich denke aber, es wird besser sein, wenn wir die Ceremonien des Charfreitags nach der Reihe durchgehen, so kommen wir endlich auch dazu, diese Frage zu behandeln.

Simon. Herr Pfarrer, Sie erlauben wohl auch heute wieder, daß wir vor allem über den Namen des Charfreitags uns einen kleinen Aufschluß erbitten.

Pf. Recht gerne, lieber Simon. Aber auch diesesmal kann ich dir so wenig, als beim grünen Donnerstage eine ganz bestimmte und gewisse Erklärung des Namens geben. Am besten leiten wir die Benennung von dem lateinischen Worte charus ab, was lieb, kostbar, theuer bedeutet, und ausdrücken soll, daß uns der Todestag des Herrn, wie überhaupt die ganze Woche, in welcher wir mit der Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu beschäftigt sind, eine liebe und heilige Zeit sei, weil wir durch das kostbare und theuere Blut des Sohnes Gottes erlöst wurden, wie auch der Apostel sagt: „Ihr seid um einen theueren Preis erkauft; deswegen verherrlichet aber auch Gott und traget ihn an euerem Leibe;“ d. h. werdet Gott recht ähnlich (1 Cor. 6, 20.). Gefällt es euch also, daß euch Gott eines so theueren und herrlichen Lösegeldes werth geachtet hat, so ver-

geſſet auch nicht, der Ermahnung des Apoſtels zu entſprechen, und durch ein frommes, heiliges Leben euch dankbar zu beweiſen. Wollt ihr das?

Viele. Wir wollen!

Mit Gottes Hülfe, fügte Simon hinzu.

Um welche wir bitten müſſen, woran es aber Gott Keinem fehlen läßt, der ernſtlich will, ergänzte der Pfarrer. Uebrigens haſt du recht; nur auf Gott, nicht auf uns dürfen wir vertrauen in allem Guten; wenn der Herr das Haus nicht baut, ſo arbeiten alle Bauleute umſonſt, heißt es in den Pſalmen.

Simon. Herr Pfarrer, ich wüßte jetzt freilich Manches zu fragen; aber alle Ceremonien des Charfreitages kennen wir denn doch nicht, und noch weniger hat es einer von uns im Gedächtniſſe, wie ſie einzeln auf einander folgen. Sie werden da wohl ein wenig zu Hülfe kommen müſſen.

Pf. Nun, zuerſt wenn der Prieſter an den Altar kommt, legt er ſich am Fuße des Altares mit dem Angeſicht zur Erde nieder, um dadurch ſich auf das tiefſte zu verdemüthigen vor dem Herrn, welcher ſich an dieſem Tage auch für uns erniedrigt hat bis zum Tod am Kreuze; zugleich drückt er dadurch den Schmerz aus, welchen die Chriſtenheit in der Betrachtung des Leidens und Sterbens Jeſu Chriſti empfindet. Nachdem er eine Weile in dieſer Stellung geblieben iſt, beſteigt er die Stufen des Altars und lieſt einen Abſchnitt aus dem Propheten Hoſeas (Cap. 6, 1—6.), worin folgende Worte vorkommen: „In ihrer Trübſal werden ſie frühe zu mir ſich aufmachen und ſagen: Kommet, laſſet uns zurückkehren zu dem Herrn. Er hat uns geſchlagen, ſo wird er uns auch heilen; er wird uns beleben nach zwei Tagen, und am dritten Tage uns erwecken, damit wir vor ihm leben.“ Dieſe auf Chriſtus angewendeten Worte ſtehen dem ganzen heutigen Gottesdienſte gleichſam zum Troſte voran, indem ſie uns mitten durch das Leiden Chriſti ſchon einen Blick auf ſeine künftige Auferſtehung werfen laſſen. Jeder Chriſt, dem Gott Leiden ſendet, ſoll dieſe Worte des Propheten auf ſich anwenden; indem uns Gott durch die Trübſal immer zur Verherrlichung dieſſeits oder jenſeits führt. Der Prieſter betet nun, Gott möge uns ſein Leiden nicht zum Fluche, wie dem Judas, ſondern wie dem bekehrten Schächer, zum Heile gereichen laſſen, möge uns von Sünden reinigen und uns die Gnade der Auferſtehung ſchenken. Hierauf lieſt er aus dem zweiten Buche Moſis (Cap. 12. v. 1—11.) jene Stelle vor, worin die Art und Weiſe verordnet iſt, wie die Juden das Oſterlamm ſchlachten und eſſen ſollten;

dieſes Oſterlamm bei den Juden war ja eine Vorbedeutung des Erlöſungstodes Chriſti. Nun wird aber auch geleſen, wie das Oſterlamm des neuen Bundes wirklich an dieſem Tage einſt geopfert und geſchlachtet wurde; der Prieſter lieſt nämlich die Paſſion oder Leidensgeſchichte des Heilandes, wie ſie der h. Johannes (Cap. 18 u. 19.) in ſeinem Evangelium beſchrieben hat.

Simon. Wenn ich nicht irre, ſo wird die Paſſion in der Charwoche mehreremal geleſen?

Pf. Viermal, nämlich am Palmſonntage, ſodann am Dienstage, Mittwoche und Freitage in der Charwoche; jedesmal nach einem andern Evangeliſten. Wir laſſen es uns von den vier Evangeliſten gleichſam der Reihe nach erzählen und bezeugen, wie Vieles der Sohn Gottes uns zu lieb und zu unſerer Erlöſung leiden wollte.

Simon. Warum knieet denn der Prieſter jedesmal nieder, wenn er die Paſſion lieſt?

Pf. Er knieet nieder, ſobald er in der Erzählung des Evangeliſten zu jener Stelle gekommen iſt, wo Chriſtus ſeinen Geiſt aufgibt. Auch dieſes iſt ein Zeichen der Trauer und der Verdemüthigung; auch will der Prieſter im Namen der Anweſenden kniefällig Gott danken für die durch den Tod des Heilandes uns erworbene Erlöſung. — Nachdem nun die Paſſion zu Ende geleſen iſt, betet der Prieſter für das Wohl der katholiſchen Kirche, für den Papſt, die Biſchöfe und alle übrige Geiſtliche und Weltliche in der wahren Kirche Chriſti, ins beſondere auch für die rechtgläubigen Fürſten; ferner verrichtet er Gebete für jene Menſchen, welche im Begriffe ſtehen, dem Lichte des Evangeliums zu folgen und durch den Empfang der h. Taufe ſich zum wahren Glauben zu bekennen. Wenn auch bei uns faſt jedesmal die Kinder ſogleich nach ihrer Geburt die h. Taufe empfangen, ſo gibt es doch viele Länder, wo noch immer, wie einſtens zu Zeiten der Apoſtel, Heiden bekehrt werden, und alſo auch Erwachſene zu taufen ſind. Weiter betet der Prieſter, daß Gott Irrthum, Krankheit, Hungersnoth von der Welt fern halten, den Reiſenden Glück, den Kranken Wohlſein, den Gefangenen Erlöſung ſchenken wolle. Endlich wird auch für die Ketzer und Abtrünnigen, für die Juden und Heiden gebetet, daß Gott ihnen die Augen öffnen und ſie zur Erkenntniß der Wahrheit in der Kirche Chriſti führen wolle.

Simon. Bei jedem dieſer Gebete macht der Prieſter eine Kniebeugung, ich habe aber gehört, bei dem Gebete für die Juden unterlaſſe er das; warum geſchieht dieſes?

Pf. Der Priester beugt bei jedem dieser Gebete die Kniee, um seine Anbetung und sein inniges Flehen zu Gott zu bezeugen, und auch die Anwesenden werden dazu aufgefordert mit den Worten: Flectamus genua, lasset uns die Kniee beugen; sodann werden dieselben wieder zum Aufstehen gemahnt mit dem Worte: Levate, erhebet euch. Bei dem Gebete für die Juden unterbleibt solches, weil diese am heutigen Tage einst vor dem Erlöser spottweise die Kniee gebeugt, und so diesen Ausdruck der Anbetung gegen Christus entweiht haben. Uebrigens verrichtet die katholische Kirche an diesem Tage ihr Gebet laut und öffentlich für alle Menschen auf der ganzen Erde, die Juden und Heiden selbst nicht ausgenommen, weil an diesem Tage Christus für Alle gestorben ist, Alle mit seiner unendlichen Liebe umfaßt hat.

Thom. Also nur an diesem Tage betet die katholische Kirche für diejenigen, welche nicht Katholiken sind?

Pf. Die Kirche betet das ganze Jahr über, daß der wahre Glaube möge ausgebreitet werden, daß alle Irrthümer aus der Welt verschwinden mögen, und daß Gott alle Menschen zeitlich und ewig segnen, sie zum Lichte des Evangeliums führen und dadurch für die ewige Seligkeit bereiten möge; hieraus ergibt sich, daß sie diejenigen, welche nicht Katholiken oder nicht Christen sind, an keinem Tage von ihrer Fürbitte ausschließt; nur am heutigen Tage aber nennt sie die Irr- und Ungläubigen ausdrücklich beim feierlichen, öffentlichen Gottesdienste, eine Ehre, welche sie sonst nur den Rechtgläubigen zu Theil werden läßt, indem es verboten ist, für Excommunicirte öffentlich und feierlich zu beten.

Thom. Ich gestehe, ich kann es der katholischen Kirche nie recht verzeihen, daß sie einen solchen Unterschied zwischen Irr- und Rechtgläubigen macht, und sich förmlich für die alleinseligmachende ausgibt.

Pf. Thomas, bei deiner ganzen Bildung und Geistesrichtung fällt mir das nicht auf; im Gegentheil würde ich mich wundern, wenn du nicht irgend einmal diesen Punkt zur Sprache gebracht hättest. Indessen weiß ich zu wohl, daß du auch das nur einmal so gehört oder in dich hineingelesen hast, und es jetzt ohne weiteres nachsprichst, als daß ich nicht darauf vertrauen sollte, dich eines besseren zu belehren. Es kömmt bei der ganzen Sache eigentlich nur darauf an, ob wir überhaupt eine göttliche Offenbarung annehmen, das heißt, glauben sollen oder nicht.

Thom. Dieſe Nothwendigkeit oder Pflicht, Dinge zu glauben, die kein Menſch geſehen und die des Menſchen Vernunft nimmer zu erfaſſen im Stande iſt, wird allerdings in unſerer Zeit genug beſtritten.

Pf. Und doch iſt von Allen denen, welche ſich des Glaubens entledigen möchten, nicht ein Einziger, der es wirklich vermag. Schau dich nur einmal in deiner nächſten Umgebung, in der Natur und im menſchlichen Leben um, und ſiehe zu, ob du da Alles begreifen kannſt. Lege dich vor dem Grashalme nieder und probire, ob du ſein Wachsthum entdecken kannſt. Nimm ein Samenkörnchen in die Hand; was iſt es? Scheinbar eine todte Maſſe und dennoch wird ein lebendiges Gewächs daraus. Du weißt zwar nicht, wie es zugeht, daß dieſes Körnchen eine Staude oder Pflanze wird; du mußt es aber darum doch glauben. Oder meinſt du, der Landmann ſolle mit der Saat ſeines Getraides warten, bis er einſieht, ob und wie ſich aus den Körnern Pflänzchen entwickeln? Gewiß nicht. Nimm das kalte todte Ei in deine Hand; wer ſagt dir, daß ein lebendiges Weſen darin verborgen iſt, das durch die Wärme ausgebrütet und ins Leben gerufen werden kann? Betrachte die häßliche Raupe, begreifſt du, wie ſie zum bunten Schmetterlinge wird, oder mußt du es glauben? Du weißt, daß die herrlichen Farben des Regenbogens ein Product gebrochener Lichtſtrahlen ſind; weißt du denn aber auch, wie es kommt, daß dieſe Farben eben ſo und nicht anders nebeneinanderſtehen? Oder kannſt du auf irgend eine Weiſe herausklügeln, wie die Strahlenbrechung in den einzelnen Waſſertröpfchen vor ſich geht? — Nein. Darum ſind aber doch dieſe und ähnliche uns umgebende Naturerſcheinungen nicht minder feſte, beſtimmte Thatſachen. Blicke ins menſchliche Leben! Liegt etwa da Alles klar, geheimnißlos, enthüllt, faßlich und handgreiflich vor dem Blicke des Auges und des Geiſtes? Betrachte einmal die zarten Bande, mit denen Gottes Hand die Menſchen aneinander geknüpft hat; die Bande der Freundſchaft, die Bande der kindlichen und ehelichen Liebe! Können wir einander durchſchauen, einander gegenſeitig die Geſinnungen ableſen? Nein, lautet auch hier die Antwort. Daß dein Freund es mit dir redlich meine, daß deine Gattin dich liebe und dir treu ſei, daß dein Kind mit Innigkeit an dir hänge, mußt du glauben; wiſſen kannſt du es nicht. Sage nicht: man ſieht dem Menſchen ſein inneres Weſen von Außen an; ſage nicht, daß langjährige Erfahrung ſichere Bürgſchaft leiſte — zahlloſe Beiſpiele des Gegentheils ſchlagen deine Be-

hauptung nieder. Du mußt glauben, glauben und immer wieder nur glauben. Und gerade der Glaube ist es, der im menschlichen Leben die Bande der Liebe und Freundschaft so fest macht; der Glaube allein ist es, der die Wärme der Innigkeit und die Stärke der Aufopferung erzeugt. Ohne Glauben wäre das menschliche Leben traurig, kalt und todt. Könnten wir, wie bei dem Zifferblatt und Glockenschlag der Uhren, Alles einander offen absehen und abmerken; wie stünde es da um uns? Ein unausstehlich langweiliger Mechanismus umgäbe uns überall; der Geist, wenn er sich an allen den mathematischen Rechenexempeln sattgeforscht und müde geschaut hätte, würde vergehen mögen vor öder Langeweile. Sind wir aber in unserm täglichen Leben und in irdischen Dingen nicht einmal im Stande, des Glaubens zu entbehren, wie sollten wir das in den höheren Angelegenheiten unsers Daseins je vermögen. Wirf den Glauben an die göttlichen Offenbarungen von dir, und du mußt dein Bedürfniß nach höheren Aufschlüssen entweder durch selbsterfundene Fabeln, wie das Heidenthum sie hatte, zu befriedigen suchen, oder du stehest mit dem unvernünftigen Thiere, das neben seinem Triebe, sich zu sättigen und fortzupflanzen, kein weiteres Verlangen in sich trägt, auf einer und derselben Linie.

Thom. Lieber Herr Pfarrer, ich meine, was Sie da sagen, sei denn doch etwas stark.

Pf. Laß es uns versuchen, ob die Sache sich anders verhält. Woher weißt du, daß es ein höheres Wesen als die auf der Erde befindlichen, gibt? Woher weißt du, daß diesem höheren Wesen diese oder jene Vollkommenheiten, Eigenschaften, zukommen? Woher weißt du, daß Speise und Trank und anderes, dessen du dich erfreuest, nicht zufällige Erzeugnisse der Natur, sondern Gaben jenes Wesens sind, daß du also darum bitten, dafür danken kannst? Woher weißt du, daß du eine Seele hast? davon, ob diese Seele nach dem Verfall deines Leibes eine Fortdauer genießen werde, gar nicht zu reden? Woher weißt du, daß deine Seele mit dem höchsten Wesen umgehen, sich unterreden kann, das heißt, daß du beten kannst? In welcher Weise willst du auf natürlichem vernünftigem Wege dir das Böse, die Sünde, die Leiden in der Welt erklären? Lassen wir es bei diesen paar Fragen, die so zu sagen das Alphabet der Religion bilden, aber eben darum uns um so mehr überzeugen müssen, wie arm an Erkenntniß wir dastehen, sobald wir nur noch das für wahr halten wollen, worüber unsere eigene Vernunft uns Aufschlüsse zu geben im Stande ist. Meinst

du, unter den Heiden habe es nicht auch vernünftige Männer gegeben, die alle ihre Geisteskraft angestrengt haben, um eben über die Fragen, nach deren Lösung der Mensch eine angeborne Sehnsucht in sich trägt, sich Aufklärung zu verschaffen? Aber auch die Weisesten unter ihnen, die ihr ganzes Leben mit redlichem ernstem Forschen zugebracht, wie standen sie am Ende unwissender da, als das christliche Schulkind, und wie würden sie, stünden sie jetzt in unserer Mitte, ein solches als ihren Meister in allen höheren Wahrheiten anerkennen! Wie freudig wendeten aber auch die, welche es erlebten, sich deßhalb dem Christenthum zu, und wie empfingen sie dankbar die Offenbarung, welche es darbot, und welche ihnen in allem dem, was sie umsonst erforscht hatten, die ersehnten Aufschlüsse gewährte!

Thom. Irre ich nicht, so habe ich jedoch gelesen, daß auch die Weisen unter den Heiden in manchen höheren Wahrheiten z. B. über die Seele, nicht ganz unwissend waren.

Pf. Die Weisen, sagst du, und sprichst schon damit aus, wie wenig das ein Gemeingut war, was mehr als Alles ein solches sein und bleiben muß. Daß aber auch die Weisen diese Erkenntniß nicht der Anstrengung ihrer Vernunft verdankten, liegt für Jeden am Tage, der einmal versuchen will, durch die bloße Thätigkeit der Vernunft sich die Erkenntniß jener höheren Wahrheiten zu verschaffen. Es waren das Reste der alten göttlichen Offenbarung, die durch den Sündenfall des menschlichen Geschlechtes in der großen Masse der Heiden zwar bis zur Verzerrung verunstaltet, von Einzelnen schärfer erforscht und klarer erkannt, in Allen aber nie ganz ausgetilgt werden konnten, eben weil der Mensch viel zu sehr des Festhaltens an eine höhere Offenbarung bedarf, als daß er im Ernste, wenn er's sich auch selbst einzubilden bemüht, davon los werden könnte. Indessen eben weil's nur Reste der alten göttlichen Offenbarung waren, war das Alles, was sie wußten, auch wieder zu wenig, zu unbestimmt und unvollständig, so daß es mehr ihre Sehnsucht nach genügenden Aufschlüssen in überirdischen Dingen weckte als befriedigte.

Thom. Nach dem Allem sehe ich indessen doch nicht ein, wie das mit der Behauptung, daß die katholische Kirche die alleinseligmachende sei, zusammenhänge.

Pf. Es hängt sehr eng damit zusammen, so eng, daß wir entweder sagen: Die katholische Kirche ist die allein seligmachende, oder folgerichtig sagen müssen: Jeder Glaube an eine

göttliche Offenbarung ist überflüssig, jede Offenbarung, wenn nicht falsch, doch unerweislich.

Thom. Wie so?

Pf. Weil es entweder keine göttliche Offenbarung gibt, oder wenn es eine gibt, Gott auch die Mittel gegeben haben muß, diese Offenbarung auf Erden zu erhalten. Oder auf das Christenthum angewendet: Weil die von Christus gelehrten göttlichen Offenbarungen entweder keine sind, oder Christus auch im Stande sein und Bedacht nehmen mußte, durch ein unfehlbares Lehramt, dem er die Bewahrung und Verkündigung dieser Offenbarungen übertrug, für deren vollständigen und unverfälschten Fortbestand zu sorgen. Wir Katholiken wissen nun, daß Christus ein solches angeordnet hat, indem er seine Kirche auf den Felsen, Petrus, gründete, damit die Macht der Hölle sie nicht überwältige (Matth. 16, 18.); wir wissen, daß er seinen Aposteln und, wie sich von selbst versteht, ihren Nachfolgern, die Zusicherung gegeben hat, er werde bis ans Ende der Welt mit ihnen sein (Matth. 28, 20.) und daß er ihnen den Geist der Wahrheit versprochen hat, der sie in alle Wahrheit führen soll (Joh. 14, 16.).

Thom. Ists aber gerade die katholische Kirche, welche das Recht hat, sich dieses von Christus angeordnete Lehramt beizumessen und allein und ausschließlich beizumessen?

Pf. Darauf ist die Antwort leicht gegeben. Siehe, da stehen auf der einen Seite allerlei Parteien, von denen jede etwas Anderes für die Lehre Christi ausgibt; und sogar die einzelnen Mitglieder dieser Parteien halten Jeder etwas Anderes für die ächte Lehre Jesu. Sagen wir ihnen, ihre Partei, wie ihre Lehre, sei neu, erst einige hundert Jahre alt, so meinen sie, die ihrige sei gerade die alte ächte Lehre, sie sei nur lange Zeit verloren gewesen. Nun kann es aber doch nicht zwanzig von einander verschiedene alte ächte Lehren Jesu geben; auch kann die ächte Lehre nicht verloren gewesen sein, da ja Christus versprochen hat, er wolle den Seinigen den Geist der Wahrheit senden, welcher sie in aller Wahrheit erhalten solle. Endlich müßten wir noch fragen: Wenn die wahre Lehre verloren gewesen ist, wo haben Jene sie denn wiedergefunden? und wer sagt uns, welcher von ihnen gerade die rechte wiedergefunden habe? Ihr sehet wohl, daß auf diesem Wege über eine so wichtige Angelegenheit keine Beruhigung zu finden ist. Wenden wir uns nach der andern Seite hin, so steht da die katholische Kirche und sagt: Meine Bischöfe stammen in ununterbrochener

Reihe von den Aposteln ab. Wo immer ein Bischoffitz ist, kann ich nachweisen, daß der erste Bischof daselbst entweder ein Apostel oder der Schüler eines Apostels war, oder doch von einem rechtmäßigen Nachfolger der Apostel die Weihe und Sendung zu seinem Amt erhalten hat. Den Aposteln aber und ihren Nachfolgern hat Christus die wahre Lehre zum Aufbewahren für alle Zeiten übergeben, und hat ihnen allen zusammen den h. Geist versprochen, damit sie nicht aus Irrthum etwas von dem anvertrauten Gute verlieren, oder was nicht dazu gehört, hinzuthun können. Diese haben die ganze und unverfälschte Lehre Jesu Christi sicher und gewiß erhalten, und von Christi Zeit bis jetzt kann sie keinen Augenblick verloren oder verdorben gewesen sein, sonst müßte ja Christus sein Versprechen nicht gehalten haben. Und obendrein hätte er dann zugelassen, daß eine Zeit hindurch kein Mensch bei dem besten Willen die ächte und wahre Lehre gehabt hätte, die der Heiland ja doch, eben weil sie nothwendig war, auf Erden brachte.

Thom. Das ist freilich wahr; ich meine indessen, um seiner Seligkeit gewiß zu sein, komme es doch wohl nicht auf den Glauben an gewisse Lehren und Offenbarungen, sondern zunächst auf ein tüchtiges, sittliches Leben an?

Pf. Es kommt darauf an, unter welchen Bedingnissen uns Christus die Seligkeit verleihen will. Er aber hat gesagt: „Wer da glaubt und sich taufen läßt, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden" (Marc. 16, 16.). Er ist der Herr seiner Seligkeit; wer darf mit ihm rechten? oder an die Stelle der von ihm gesetzten Bedingniß eine andere setzen? Gewiß ist übrigens, daß Christus nicht unnöthiger Weise in die Welt gekommen ist, sondern daß, wie seine Erlösung, so auch seine Offenbarung, welche er auf die Erde brachte, zur Heiligung der Menschen und zu ihrer einstigen Beseligung nothwendig war. Wer also in den Himmel kommen will, kann nur durch Jesus Christus dahin kommen. „Ein anderer Name ist uns nicht gegeben, in welchem wir selig werden könnten" (Apostelg. 4, 12.). Wäre es anders, so müßten wir fragen, warum denn Christus auf die Erde kam, dreiunddreißig Jahre darauf wandelte, drei Jahre predigte und endlich den Kreuztod litt; wir müßten fragen, warum denn die Apostel und ihre Nachfolger sich die Mühe gaben, Länder und Meere zu durchirren, und ihr Leben daran setzten, die Lehre des Gekreuzigten zu verkündigen; warum endlich unsere Voreltern mitten unter Verfolgungen das Christenthum annahmen und be-

kannten und warum wir selber Christen sind. Verhält sich aber die Sache so, so ist jedenfalls nicht bloß daran gelegen, daß wir überhaupt an Christus glauben und Etwas von seiner Lehre haben, sondern wir bedürfen der ganzen und ächten Lehre des Erlösers, ohne Zusätze und ohne Weglassungen; Christus hat nicht gesagt, daß wir von seiner Lehre Einiges glauben sollen, Anderes wieder nicht zu glauben brauchen; nur seine ganze und ächte Lehre kann selig machen. — Du meinst, um selig zu werden, komme es zunächst auf ein tüchtiges sittliches Leben an. Nichts gewisser als das! Aber eben so gewiß ist auch, daß alle von Christus geoffenbarten Glaubenslehren uns dahin führen sollen und nur allein uns dahin führen können, daß wir uns ein tüchtiges sittliches Leben eigen machen. Der Heiland hat uns nichts geoffenbart, was lediglich geeignet wäre, uns mit unfruchtbarem Wissen zu erfüllen oder unsere Neugierde zu befriedigen. Er hat uns z. B. nicht gesagt, wie viele Engel im Himmel sind, weil wir's nicht zu wissen brauchen und uns die Kenntniß davon um Nichts heiliger machen würde. Er hat uns weder gesagt, wie lange die Welt stehen wird, noch sagt er uns, wie lange sie für uns stehen wird, d. h. wie lange wir leben werden, weil eine solche Offenbarung unsere sittlichen Fortschritte nicht fördern, sogar eher hindern würde. Aber er sagt uns: Gott habe in solchem Maße die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn für uns gab (Joh. 3, 16.) und du magst urtheilen, ob derjenige Gott mehr liebt, und aus Liebe zu Gott bereitwilliger die Sittengebote erfüllt, welcher an diese Lehre des Erlösers glaubt, oder welcher nicht daran glaubt; du magst urtheilen, ob der erste oder der zweite sich mehr vor der Sünde hüten wird, deren Abbüßung ein so hehres Opfer nöthig machte; ob der erste oder der zweite, um diese Liebe Gottes zu vergelten, bereitwilliger auch an seinen Nächsten und selbst an seinen Feinden Liebe üben werde; ob der erste oder der zweite sich und seine Mitmenschen höher achten werde, die Gott selbst so hoch geachtet und eines solchen Liebeswerkes, wie die Hingabe seines Eingeborenen ist, werth gehalten hat. Wer nach der Lehre Jesu Christi an eine angeborene Sündhaftigkeit seines eigenen Herzens glaubt, wird ein ganz anderer Mensch sein, und eine ganz andere sittliche Gesinnung haben, als wer im Hochgefühle seiner angebornen Menschenwürde sein natürliches Ich zur Gottähnlichkeit aufspreizt. Jener Glaube wird die Demuth, dieser den Hochmuth begünstigen; jener wird den Menschen mit seinem natürlichen Ich, mit seiner Selbstsucht und Lü-

sternheit unzufrieden, dieser sehr leicht zufrieden machen. Der Erlöser lehrt uns unsere Sünden dem Priester bekennen, wenn wir sie wollen nachgelassen haben; und wer je in rechter Weise dieses Bekenntniß seiner Sünden abgelegt hat, weiß zu ermessen, wie sehr dasselbe dient, uns zur Erforschung derselben, also zu unserer Selbstkenntniß zu veranlassen, durch den klaren Ueberblick über unsern Seelenzustand zur Reue zu bewegen, durch die mit dem Bekenntnisse verbundene Demüthigung uns wegen unserer Fehltritte vor uns selber zu beschämen und durch den Rath und die Unterstützung des Seelenarztes, vor dem wir uns offenbaren, uns vor dem Rückfalle zu sichern. Christus hat uns offenbart, daß er wahrhaft und wesentlich im h. Altarsacramente gegenwärtig ist; und selbst wer nicht mit den Katholiken diese göttliche Wahrheit glaubt, kann ermessen, was ein solcher Glaube für Resultate im sittlichen Leben haben muß. Welchen Trost in dem Bewußtsein: der Erlöser ist mir nahe, ich kann ihn in der Kirche finden und so zu sagen von Angesicht zu Angesicht vor ihm aussprechen was mein Herz bewegt, ihm klagen meine Noth, vor ihm ausschütten meinen Kummer, ihm nennen meine Bedürfnisse, in seine Hände hinein geloben meine Vorsätze zur Heiligkeit! Der Erlöser ist mir nahe, wie er einst auf Erden mit den Seinigen gewandelt ist; wie bin ich hochgeehrt durch die Nähe des eingeborenen Sohnes Gottes; wie bin ich zur Heiligkeit aufgefordert, durch die Gegenwart des unendlich Heiligen; wie bin ich mit meinen Nächsten zu einer heiligen Familie verbunden und ihnen zur Liebe verpflichtet durch die Anwesenheit dessen, der uns zuerst geliebt und als unser gemeinsamer Herr, Meister, Vater, Bruder, in unserer Mitte wohnt. Ich darf ihn, den lebendigen Gott, in der h. Communion in meine Seele aufnehmen. Wie ziemt es mir um dieses Bewußtseins willen, mich als einen heiligen Tempel Gottes zu erweisen, in meiner Seele nichts zu dulden, das sie eines göttlichen Wohnsitzes unwürdig machte; wie muß keine Liebe gegen meinen Nächsten mir groß genug erscheinen, um die Liebe dessen zu vergelten, der mich, den gebrechlichen Sünder, in solchem Maße geliebt! Wie muß der Unterschied zwischen reich und arm, vornehm und gering, gemildert und so weit er eine heidnische Geringschätzung des Nächsten in sich schließt, vernichtet werden, indem Alle das höchste, was der Mensch empfangen kann, gemeinsam an einem und demselben Gottestisch, keiner mehr und keiner weniger empfangen! Siehe, so könnten wir die ganze katholische Glaubenslehre durchgehen, und wir würden sehen,

wie da auch nicht eine Lehre, nicht eine Offenbarung ist, die in ihrer Anwendung nicht betrüge, den Menschen auf eine höhere sittliche Stufe zu erheben. Die Beispiele indessen, welche ich hier mitten aus dem Lehrschatze der katholischen Kirche herausgegriffen habe, reichen wohl hin, die Sache anschaulich zu machen. So viele Lehren der katholischen Kirche also Jemand entbehrt, so viele von Christus als nothwendig erachtete Mittel entbehrt er, die möglichste sittliche Vollkommenheit zu erreichen und sich die Seligkeit zu erwerben.

Thom. Wie viele Menschen können indessen nicht dafür, daß sie der katholischen Kirche nicht angehören!

Pf. Und die katholische Kirche ist deßhalb auch weit entfernt, sie zu verdammen oder ihnen die einstige Seligkeit abzusprechen. Sie lehrt nur, und nach dem was ich vorhin sagte, siehst du wohl, mit welchem Rechte sie das lehrt, daß allein die ganze und ächte Lehre Christi selig mache, und daß uns kein Theil derselben fehlen dürfe, soll uns nicht etwas fehlen, das uns selig macht. Sie lehrt ferner, daß sie, die katholische Kirche, allein die ganze und ächte Lehre Christi habe — eine Ueberzeugung, die sogar überhaupt keine Religion entbehren kann; sie würde sonst das Geständniß ablegen, daß sie weder eine vernünftige Ursache des Entstehens noch des Fortbestehens habe. Was nun die Personen betrifft, die außer der katholischen Kirche stehen, so unterliegt es keiner Frage, daß diejenigen sich einer furchtbaren Sünde schuldig machen, die im Bewußtsein, daß die katholische Kirche die ächte Lehre Christi habe, oder auch aus schuldbarer Unwissenheit darüber, sich von ihr trennen, einen oder den andern ihrer Glaubenssätze läugnen. Abgesehen davon, daß sie Etwas, das von Gott zu ihrem Heile gegeben ist, für sich und ihre Anhänger freiwillig von sich stoßen, — welch frevelhafter Uebermuth und welch anmaßender Hochmuth liegt in der Erklärung: „So und so viel Jahrhunderte sind im Irrthume gewesen; so viele Tausende, die als Bischöfe und Nachfolger der Apostel die Heerde Christi geweidet, haben die Lehre Christi nicht gekannt; so viele Millionen Gläubige sind im Finsteren herumgetappt, und der Herr selbst war nicht im Stande oder nicht Willens, seine Wahrheit, die er auf Erden verkündet hat, daselbst unverfälscht zu erhalten. Ich bin das Licht, auf das gewartet werden mußte, damit die Welt erfahre, was wahre, ächte Lehre Christi sei!“ — Eben so gewiß ist es, daß Diejenigen sich schwer versündigen, welche ohne ihr Zuthun, etwa in Folge ihrer Geburt und Abstammung, von der Kirche getrennt

ſind und in ſpäteren Jahren die Wahrheit der katholiſchen Lehre kennen lernen, aber dennoch, ſei es aus Gleichgültigkeit, ſei es aus abſichtlichem Verſchließen gegen die gewonnene Ueberzeugung, oder aus irgend welchen Rückſichten, ſich nicht zu ihr bekennen. Wer aber in dieſem Falle ſich befinde, oder aus unverſchuldeter Unwiſſenheit außer der katholiſchen Kirche ſich befindet, darüber bleibt das Urtheil dem, der Herzen und Nieren erforſcht, anheimgeſtellt.

Thom. Verdammt alſo die Kirche diejenigen nicht, welche anders als wir Katholiken glauben?

Pf. Die Kirche verdammt nur den Irrthum, nicht die Irrenden; gerade wie ſie die Sünde aber nicht die Sünder verdammt, die letzteren vielmehr mitleidig behandelt und zu retten ſucht. Die Kirche glaubt nicht, daß Alle, die zur katholiſchen Kirche gehören, in den Himmel kommen; denn es kömmt noch darauf an, ob ſie auch den rechten Nutzen aus der wahren Lehre ziehen und ihr Leben nach derſelben ordnen. Eben ſo glaubt ſie auch nicht, daß Alle verdammt werden, welche zur katholiſchen Kirche nicht gehören. Wer vor Chriſtus auf der Erde lebte und nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen das Rechte that, der mochte auch ein Heide ſein, er wurde dennoch um Chriſti willen, ohne daß er ihn kannte, ſelig. So iſt's auch jetzt noch mit Allen, die Chriſtum nicht kennen, oder über die Lehre Chriſti in der Irre ſind, wenn ſie nicht durch Gleichgültigkeit oder Verſtocktheit ſelbſt die Schuld ihres Irrthums tragen. Wie geſagt: wir wiſſen nur das Einzige, daß Nichts ſelig macht, als die Lehre Chriſti; wer aber ſelig, wer nicht ſelig wird, darüber ſteht dem Allwiſſenden allein das Urtheil zu, weil er allein beurtheilen kann, ob Jemand mit oder ohne Schuld der unverfälſchten Lehre des Evangeliums entbehre.

Thom. Die katholiſche Kirche giebt ſich aber doch ſo viele Mühe, die Irrgläubigen zu bekehren; ſind dieſe ohne ihre Schuld im Irrthum, ſo iſt ja ihr Seelenheil keineswegs gefährdet.

Pf. Wenn du Jemanden aus Unwiſſenheit irgend Sünde thun ſäheſt, würdeſt du ihn wohl eines Beſſeren belehren? obgleich du allenfalls denken könnteſt, in ſeiner Unwiſſenheit habe er ja keine Verantwortlichkeit dafür?

Thom. Ohne Zweifel.

Pf. Und du wäreſt ſogar verpflichtet dazu, ihn von ſeiner verderblichen Unwiſſenheit zu befreien. Eben ſo iſt aber auch die katholiſche Kirche verpflichtet, jeden von der Wahrheit der katholiſchen Lehre zu unterrichten; ſie erfüllt darin nur den Auftrag

des Erlösers: „Gehet hin und lehret“ (Matth. 28, 19.), und sie muß diesen Auftrag so lange erfüllen, als Jemand übrig ist, dem das ächte Wort Gottes noch nicht ist verkündet worden.

Thom. Ich verstehe und sehe bei dieser Gelegenheit freilich wohl ein, daß die katholischen Glaubenslehren sich ganz anders ausnehmen, wenn man eine rechte Erklärung derselben erhält, als wenn man ein auf Unkenntniß oder halber Kenntniß derselben beruhendes Urtheil darüber aussprechen hört. Ich bin durch die Aufschlüsse, welche Sie die Güte hatten, mir zu geben, auf das vollkommenste befriedigt und danke Ihnen dafür.

Simon. Wenn ich nicht irre, so folgt jetzt die Enthüllung der Kreuze?

Pf. So ist es. Der Priester nimmt das mit einer schwarzen Hülle überdeckte Crucifix, und entblößt dasselbe allmählig, so daß es den Anwesenden sichtbar wird, und singt dabei dreimal: „Sehet das Kreuzholz, an welchem das Heil der Welt gehangen,“ und der Chor antwortet: „Kommt, lasset uns anbeten.“ Zugleich wird dann auch von den übrigen Kreuzen in der Kirche die Hülle abgenommen, womit dieselben seit dem Passionssonntage bedeckt gewesen sind. Diese Entblößung der Crucifixe soll uns den Augenblick versinnbilden, in welchem einst Christus bei der Kreuzigung seiner Kleider beraubt, und sodann am Kreuze erhöht und den Augen der Umstehenden sichtbar wurde. Nun legt der Priester das Kreuz vor dem Altare auf die Erde nieder; und nachdem er zum Zeichen der Demuth seine Schuhe ausgezogen, knieet er dreimal in verschiedenen Entfernungen vor dem Crucifixe nieder und legt sich dann auf die Erde, um die Füße des Gekreuzigten zu küssen. Die in der Kirche Anwesenden folgen ihm entweder nach, oder warten bis zur Beendigung des Gottesdienstes, um dem Bildnisse des Gekreuzigten in derselben Weise ihre Huldigung zu bezeugen. So trachten die Gläubigen, mit dem Priester an der Spitze, den Worten des Apostels zu entsprechen, daß im Namen Jesu sich alle Kniee beugen sollen (Philipp. 2, 10.). Indem der Priester aber vorher seine Schuhe ablegt, folgt er dem Beispiele des Moses (Exod. 3, 5.), dem von Gott befohlen wurde, seine Schuhe auszuziehen, als er sich dem brennenden Dornbusche nahen wollte.

Thomas. Aber wie, Herr Pfarrer, wird also doch das Kreuz oder das Bildniß des Gekreuzigten bei dieser Gelegenheit angebetet.

Was nun noch eine besondere Erwähnung verdient, sind die schönen Lobgesänge auf das Leiden Christi, welche an diesem Tage und überhaupt während der Leidenszeit gesungen werden. Wollte ich dieselben vorlesen, so würdet ihr doch schwerlich etwas davon im Gedächtnisse behalten, darum habe ich Sorge getragen, daß ihr selber sie lesen und recht oft wiederlesen und ihren Inhalt überlegen könnet.

Mit diesen Worten theilte der brave Mann eine ziemliche Zahl gedruckter Blätter aus, welche gerade nur diese schönen Lobgesänge enthielten. Dieselben lauteten aber, wie folgt:

I.

Preis', o Zunge, des erhab'nen
Heldenkampfes Lorbeerkranz!
Fei're auf der Kreuztrophäe
Laut den edelsten Triumph!
Wie der große Welterlöser,
Hingeschlachtet, dennoch siegt.

Als der Menschen erster Vater
Sich Verderben aß und Tod,
Da gebot der Herr dem Baume,
Der die Frucht der Sünde trug,
Daß er einst den Heiland trage,
Und vertilge jene That.

Unsers Heiles Ordnung heischte
Dieses Werk, damit die Kunst
Des gewandten Lügengeistes
Irre ward an höh'rer Kunst,
Und Arznei uns dorther fließe,
Von woher der Feind uns traf.

Als daher der heil'gen Zeiten
Fülle nun gekommen war,
Wurde von des Vaters Höhen
Ausgesandt der Herr der Welt,
Ward ein Mensch im Jungfrauschooße
Der zum Lichte ihn gebar.

Von der engen Kripp' umschlossen
Weint das Kind; die Glieder hüllt
Ihm die jungfräuliche Mutter
In die Tücher, fesselt sie;

Gottes Hände, Gottes Füße
Drückt der Windeln enges Band.

Dreißig Jahre sind verschwunden
Und des Lebens Maaß erfüllt;
Sieh! da weiht aus freiem Willen
Der Erlöser sich der Pein.
An dem Kreuzesstamm erhöhet
Wird das wahre Osterlamm.

Wie vom Galletrunk er schmachtet!
Wie ihm Lanze, Nägel, Dorn
Seinen zarten Leib durchboren,
Der von Blut und Wasser trieft!
Erde, Meer, Gestirn und Welten
Baden sich in diesem Strom.

Beug', o hoher Baum, die Aeste,
Weiche dem gespannten Leib,
Und erweiche jene Härte,
Welche die Natur dir gab!
Dehne des erhab'nen Königs
Glieder nur mit leiser Kraft.

Du allein warst werth, zu tragen
Jenes Opfer für die Welt,
Dem Schiffbrüchigen als Arche
Einen Hafen zu verleih'n!
Du mit heil'gem Blut Gesalbter,
Das dem Leib des Lamm's entfloß.

Dank und Preis, und Ruhm und Ehre
Sei dir, o Dreieinigkeit!
Wie dem Vater, so dem Sohne
Und dem Geiste allezeit!
Voll vom Lobe des Dreieinen
Sei das Weltall immerdar.
Amen.

II.

Des Königs Fahne wallt hervor,
Hellstrahlend ragt das Kreuz empor,
An dem den Tod das Leben starb
Und Leben durch den Tod erwarb;

Das Kreuz, worun der Gottmensch hing,
Die Lanze, die durch's Herz ihm ging,
Daß Blut und Wasser niederfloß,
Das Blut, das er für uns vergoß.

Erfüllt ist, was im Geistesdrang
Im treuen Liede David sang;
Zu allen Völkern drang sein Ruf:
Am Holze herrscht, der euch erschuf.

O edler Baum! des Preises werth,
Den hell des Königs Blut verklärt,
Der seine heil'gen Glieder trug,
Als uns're Sünd' ihm Wunden schlug.

An deinen Armen ausgespannt,
O Kreuz! hängt der, den Gott gesandt;
Du zeigst empor zum Himmelszelt
Den Lösepreis für eine Welt!

Kreuz! einz'ge Hoffnung, sei gegrüßt!
Vermehr' in dieser Leidensfrist
Den frommen Seelen Gottes Huld
Und tilge aller Sünder Schuld.

Als Quelle unsers Heiles preist,
Dreieiniger! dich jeder Geist;
Steh uns im Kreuzeskampfe bei,
Daß Sieg und Lohn einst unser sei.
Amen.

Der Pfarrer fuhr indessen also fort:

Jetzt endlich sind wir bei jenen Ceremonien angelangt, welche am Charfreitage die Stelle der Messe einnehmen.

Simon. Sie erlauben also wohl, daß wir jetzt auch die Frage vom vorigen Abend wiederholen, warum nämlich an diesem Tage das h. Meßopfer nicht dargebracht wird?

Pf. Ganz recht. Davon ist die erste Ursache, weil die h. Messe ein unblutiges Opfer und ein Denkmal des blutigen Opfers Christi am Kreuze ist. Da wir nun am Charfreitage das blutige Kreuzopfer Christi selbst vor Augen haben, so wird das unblutige Opfer, das Denkmal jenes andern, unterlassen, und wir beschäftigen uns allein mit der Betrachtung jenes Opfers, von welchem der Apostel sagt: „Nachdem Jesus ein einziges Sündopfer gebracht hat, sitzt er auf ewig zur Rechten Gottes"

(Hebr. 10, 12.). — Die andere Urſache, warum auf den Charfreitag kein eigentliches Meßopfer gefeiert wird, iſt, weil dieſes heilige Opfer von der Kirche allzeit als eine freude- und troſtvolle Handlung angeſehen wurde. Daſſelbe wird demnach an dieſem Tage der tiefſten Trauer, wo einſt ſogar die ganze Natur den Tod ihres Schöpfers betrauerte, unterlaſſen.

Einer der Anweſenden äußerte, das habe er nicht einmal gewußt, daß keine Meſſe an dieſem Tage ſei, man nenne ja doch den Gottesdienſt an demſelben die verſtörte Meſſe.

Pf. Man bedient ſich wahrſcheinlich eben darum dieſes Namens, um auszudrücken, daß es keine Meſſe ſei. Die Weſenheit und Hauptſache der h. Meſſe beſteht in der Conſecration oder Verwandlung des Brodes und Weines in das Fleiſch und Blut Jeſu Chriſti. Auf den Charfreitag aber findet keine Wandlung ſtatt. Die h. Hoſtie, welche der Prieſter in die Höhe hebt und alsdann genießt, iſt am vorigen Tag (am Gründonnerſtag) in der h. Meſſe conſecrirt und auf den Charfreitag aufbewahrt worden. An jenem Tage werden nämlich zwei größere Hoſtien conſecrirt; die eine genießt der Prieſter ſogleich in derſelben Meſſe, die andere iſt es aber, welche feierlich auf dem Nebenaltare zur Anbetung ausgeſetzt, und am Charfreitage während des Gottesdienſtes daſelbſt abgeholt und zum Hochaltar getragen wird. Darum heißt die heutige ſogenannte verſtörte Meſſe in der Kirchenſprache Missa praesanctificatorum, das iſt: Eine Aufopferung jener Hoſtie, welche einen oder mehrere Tage vorher bereits conſecrirt wurde. In der morgenländiſchen Kirche wurden ehemals die ganze Faſtenzeit hindurch, mit Ausnahme der Samſtage und Sonntage, ſolche Meſſen ohne Conſecration gehalten. Was demnach an dieſem Tage ſtatt findet, iſt nur eine gewiſſe trauer- und verſöhnungsvolle Ceremonie, wobei einige der ſonſt bei der Meſſe gebrauchten Gebete und Gebräuche beibehalten werden. Der Prieſter erſcheint während derſelben, wie bei dem ganzen Gottesdienſte dieſes Morgens, in der ſchwarzen tiefen Trauerfarbe, unterläßt es, die Gemeinde mit dem freundlichen Gruße anzureden: „der Herr ſei mit euch,“ weil ja Chriſtus aus der Mitte der Seinigen hinweggenommen iſt; und ſo wie er die h. Communion empfangen hat, verläßt er ſogleich, faſt in Eile, den Altar, wie einſt die Juden nach dem erſten Oſternachl vor den Aegyptern, oder wie die Jünger vor den Feinden Chriſti flohen. — Das iſt nun die Weiſe, wie wir nach Anordnung der katholiſchen Kirche den ſo feierlich-ernſten und traurigen Todestag des Herrn begehen. Wünſcht nunmehr irgend

Jemand noch eine Frage über die Gebräuche dieses Tages vorzulegen oder irgend eine Erklärung zu fordern.

Nach einigem Schweigen erwiederte Simon: Zu fragen wird's wohl nichts mehr geben; wir haben also nur noch herzlich zu danken, daß Sie die Güte hatten, uns die Ceremonien des Charfreitages so vollständig zu erklären.

Pf. Wohlan, so lasset uns denn zum Charsamstag übergehen. Von diesem Tage können wir fröhlicher mit einander reden; denn an demselben sprechen auch alle Kirchenceremonien nur Freude aus. Anfangs zwar ist's noch still in der Kirche; wir finden nicht einmal eine brennende Kerze darin, denn wir erinnern uns der Zeit, während welcher der Heiland in dem Grabe ruhte. Aber so wie der Morgengottesdienst beginnt, sehen wir nacheinander eine Reihe von Sinnbildern, welche uns an die Auferstehung des Herrn erinnern. Das erste, was geschieht, ist die Weihe des neuen Feuers.

Simon. Das heißen wir: den Judas verbrennen. Woher mag dieser Ausdruck rühren?

Pf. Das ist ein altes Sprüchwort, welches nichts weiter bedeutet, als daß Judas, der Verräther Christi, in der Hölle eben so brenne, wie das alte heilige Oel vom Feuer verzehrt wird. Nachdem nämlich am Gründonnerstage das h. Oel neu geweiht und an die verschiedenen Gemeinden verschickt worden ist, wird nun dasjenige, was vom verflossenen Jahre übrig geblieben, in das Osterfeuer geschüttet.

Simon. Warum wird aber dieses Feuer geweiht?

Pf. Ich will euch die ganze Ceremonie nebst ihren Bedeutungen erklären. Dieses Feuer bedeutet Christum den Erstandenen. Nach der Vorschrift der Kirche wird es an keinem andern Feuer angezündet, sondern neu aus einem Stein geschlagen. Nachdem es alsdann unter Gebet und Segnungen geweiht ist, werden von ihm alle Lichter in der Kirche angezündet und die Rauchfässer mit brennenden Kohlen gefüllt. Daß es nun aus einem Steine geschlagen wird, soll uns erinnern, Christus sei der Eckstein (Apostelg. 4, 11.), welchen die Juden einst verworfen haben, welcher aber als das Licht der Welt gekommen ist (Joh. 1, 9.). Von ihm allein können wir Erleuchtung und Wärme für unsere Seelen hoffen, und Alles, was uns zu Theil wird, haben wir nur von ihm, das bedeutet das Anzünden sämmtlicher Lichter an diesem einen Feuer. Es wird dieses Feuer geweiht, schon darum, weil die Kirche von alten Zeiten her im Brauche hatte, Alles zu weihen und zu segnen, was zum

Gottesdienste verwendet wird. So weihen wir Salz, Weihrauch, priesterliche Kleidung. Dadurch wird nämlich angedeutet, daß diese Gegenstände von nun an dem gemeinen weltlichen Gebrauche entzogen und zum heiligen Dienste auserlesen seien. Eine besondere Ursache, warum dieses Feuer geweiht wird, ist sodann noch die, damit es um so besser Christum den unendlich Heiligen versinnbilde, und damit das heilige Feuer in unsern Tempeln uns erinnere, auch in unseren Herzen dürfe nur heiliges, göttliches Feuer brennen, das allein dem Dienste Gottes gewidmet ist. Eben deßhalb muß es auch ein neues, nicht an einem anderen angezündetes Feuer sein; das erinnert uns nämlich, daß Jesus Christus, das Licht der Welt, zwar im Schatten des Todes erloschen und seine Herrlichkeit verdunkelt war, daß er aber bei seiner glorreichen Auferstehung mit neuem Glanze aus den Finsternissen des Grabes emporgestiegen und durch seine Auferstehung auch uns ein neues Licht geworden sei. Wir ahmen bei dieser Ceremonie den Juden nach, welche alle alten Speisen aus dem Hause räumen mußten, sobald ihre Ostern anbrach. So gebrauchen wir an diesem Tage, wo wir die Auferstehung des Heilandes begehen, in unsern Tempeln nichts, was nicht neu und durch Gebet und Segnungen geheiligt wäre. Damit ist uns ein Sinnbild gegeben, daß wir nach den Worten des Apostels (I Cor. 5, 7. 8.) auch aus unsern Herzen den alten Sauerteig der Sünde entfernen, als neue Menschen in Heiligkeit vor Gott wandeln, und das Feuer göttlicher Liebe und glühender Andacht in uns neu entzünden sollen.

Simon. Ich hätte nicht gedacht, daß dieses Feuer uns so viel Gutes lehren könnte. Was bedeutet denn der Triangel oder die dreizinkige Kerze.

Pf. Sie bedeutet die heilige Dreieinigkeit, die in der göttlichen Natur einig, aber dreifach in den Personen ist; unter welchen die zweite als das wahre Licht vom Himmel gekommen ist, um die Welt zu erleuchten. „Er war das wahre Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt" (Joh. 1, 9.). Darum singt der Priester bei Anzündung der dreifachen Kerze dreimal: „Lumen Christi, das Licht Christi;" und das Volk antwortet, indem es sich auf die Kniee niederwirft: „Deo gratias, Gott sei Dank," um dem Ewigen Dank zu sagen, daß er seinen Eingebornen zu unserer Erleuchtung auf die Erde sandte.

Simon. Und die Osterkerze?

Jemand noch eine Frage über die Gebräuche dieses Tages vorzulegen oder irgend eine Erklärung zu fordern.

Nach einigem Schweigen erwiederte. Simon: Zu fragen wird's wohl nichts mehr geben; wir haben also nur noch herzlich zu danken, daß Sie die Güte hatten, uns die Ceremonien des Charfreitages so vollständig zu erklären.

Pf. Wohlan, so lasset uns denn zum Charsamstag übergehen. Von diesem Tage können wir fröhlicher mit einander reden; denn an demselben sprechen auch alle Kirchenceremonien nur Freude aus. Anfangs zwar ist's noch still in der Kirche; wir finden nicht einmal eine brennende Kerze darin, denn wir erinnern uns der Zeit, während welcher der Heiland in dem Grabe ruhte. Aber so wie der Morgengottesdienst beginnt, sehen wir nacheinander eine Reihe von Sinnbildern, welche uns an die Auferstehung des Herrn erinnern. Das erste, was geschieht, ist die Weihe des neuen Feuers.

Simon. Das heißen wir: den Judas verbrennen. Woher mag dieser Ausdruck rühren?

Pf. Das ist ein altes Sprüchwort, welches nichts weiter bedeutet, als daß Judas, der Verräther Christi, in der Hölle eben so brenne, wie das alte heilige Oel vom Feuer verzehrt wird. Nachdem nämlich am Gründonnerstage das h. Oel neu geweiht und an die verschiedenen Gemeinden verschickt worden ist, wird nun dasjenige, was vom verflossenen Jahre übrig geblieben, in das Osterfeuer geschüttet.

Simon. Warum wird aber dieses Feuer geweiht?

Pf. Ich will euch die ganze Ceremonie nebst ihren Bedeutungen erklären. Dieses Feuer bedeutet Christum den Erstandenen. Nach der Vorschrift der Kirche wird es an keinem andern Feuer angezündet, sondern neu aus einem Stein geschlagen. Nachdem es alsdann unter Gebet und Segnungen geweiht ist, werden von ihm alle Lichter in der Kirche angezündet und die Rauchfässer mit brennenden Kohlen gefüllt. Daß es nun aus einem Steine geschlagen wird, soll uns erinnern, Christus sei der Eckstein (Apostelg. 4, 11.), welchen die Juden einst verworfen haben, welcher aber als das Licht der Welt gekommen ist (Joh. 1, 9.). Von ihm allein können wir Erleuchtung und Wärme für unsere Seelen hoffen, und Alles, was uns zu Theil wird, haben wir nur von ihm, das bedeutet das Anzünden sämmtlicher Lichter an diesem einen Feuer. Es wird dieses Feuer geweiht, schon darum, weil die Kirche von alten Zeiten her im Brauche hatte, Alles zu weihen und zu segnen, was zum

Gottesdienste verwendet wird. So weihen wir Salz, Weihrauch, priesterliche Kleidung. Dadurch wird nämlich angedeutet, daß diese Gegenstände von nun an dem gemeinen weltlichen Gebrauche entzogen und zum heiligen Dienste auserlesen seien. Eine besondere Ursache, warum dieses Feuer geweiht wird, ist sodann noch die, damit es um so besser Christum den unendlich Heiligen versinnbilde, und damit das heilige Feuer in unsern Tempeln uns erinnere, auch in unseren Herzen dürfe nur heiliges, göttliches Feuer brennen, das allein dem Dienste Gottes gewidmet ist. Eben deßhalb muß es auch ein neues, nicht an einem anderen angezündetes Feuer sein; das erinnert uns nämlich, daß Jesus Christus, das Licht der Welt, zwar im Schatten des Todes erloschen und seine Herrlichkeit verdunkelt war, daß er aber bei seiner glorreichen Auferstehung mit neuem Glanze aus den Finsternissen des Grabes emporgestiegen und durch seine Auferstehung auch uns ein neues Licht geworden sei. Wir ahmen bei dieser Ceremonie den Juden nach, welche alle alten Speisen aus dem Hause räumen mußten, sobald ihre Ostern anbrach. So gebrauchen wir an diesem Tage, wo wir die Auferstehung des Heilandes begehen, in unsern Tempeln nichts, was nicht neu und durch Gebet und Segnungen geheiligt wäre. Damit ist uns ein Sinnbild gegeben, daß wir nach den Worten des Apostels (I Cor. 5, 7. 8.) auch aus unsern Herzen den alten Sauerteig der Sünde entfernen, als neue Menschen in Heiligkeit vor Gott wandeln, und das Feuer göttlicher Liebe und glühender Andacht in uns neu entzünden sollen.

Simon. Ich hätte nicht gedacht, daß dieses Feuer uns so viel Gutes lehren könnte. Was bedeutet denn der Triangel oder die dreizinkige Kerze.

Pf. Sie bedeutet die heilige Dreieinigkeit, die in der göttlichen Natur einig, aber dreifach in den Personen ist; unter welchen die zweite als das wahre Licht vom Himmel gekommen ist, um die Welt zu erleuchten. „Er war das wahre Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt" (Joh. 1, 9.). Darum singt der Priester bei Anzündung der dreifachen Kerze dreimal: „Lumen Christi, das Licht Christi;" und das Volk antwortet, indem es sich auf die Kniee niederwirft: „Deo gratias, Gott sei Dank," um dem Ewigen Dank zu sagen, daß er seinen Eingebornen zu unserer Erleuchtung auf die Erde sandte.

Simon. Und die Osterkerze?

Pf. Bedeutet abermals Christum den Erstandenen. Daß sie aus weißem Wachse gefertigt wird, soll den aus dem reinen Schooße der seligsten Jungfrau hervorgegangenen Leib Christi versinnbilden. Ihr wißt, daß sie in Form eines Kreuzes mit fünf Nägeln aus Wachs besteckt wird. Unter diesen sind fünf Weihrauchkörner, welche vorher gesegnet wurden, eingeschlossen. Diese fünf Oeffnungen deuten die fünf Wunden des Erlösers an, welche er auch nach der Auferstehung beibehielt, und welche wir am einstigen Gerichtstage zu unserem Troste oder zu unserem Schrecken an ihm erblicken werden; der Weihrauch aber erinnert an die Spezereien, mit welchen Nicodemus und Joseph von Arimathia den Leib Jesu salbten. Die Osterkerze wird an dem Lichte des vorhin erwähnten Dreizackes angezündet; zur Erinnerung, daß der Sohn vom Vater ausgegangen sei und die Menschheit angenommen habe, um die Erlösung des Menschengeschlechtes zu vollbringen; wie wir im Glaubensbekenntnisse während der h. Messe beten: „Gott von Gott und Licht vom Lichte. Später werden auch die Lampen und übrigen Lichter der Kirche an dem Dreizack angezündet, dadurch anzudeuten, daß alle Erleuchtung von Gott, „dem Vater der Lichter" (Jac. 1, 17.), durch Christum den Herrn, als das Licht der Welt, seinen Ursprung nehme und durch die Gnade des h. Geistes über alle Menschen ausgegossen werde. Nach der Weihe des Taufwassers wird sodann die Kerze an der Evangelienseite des Altares aufgestellt, und bis zum Feste der Himmelfahrt bei jedem feierlichen Gottesdienste angezündet. Sie versinnbildet hier Christum, wie er einstens nach seiner Auferstehung noch unter seinen Jüngern weilte. Auch wird sie mit jener feurigen Säule verglichen, durch welche die Israeliten aus Aegypten geführt wurden; und in der That ist auch diese ein Sinnbild Christi, der uns aus der Dienstbarkeit des Satans gerettet und in die Freiheit der Kinder Gottes eingeführt hat. — Bei dieser Gelegenheit will ich noch eines andern Gebrauches erwähnen. Man theilte vor Zeiten nach abgelaufener Osterzeit die Osterkerze in kleine Stücke, auf welche man ein Osterlamm, das Sinnbild des Heilandes, prägte; diese wurden denn „Agnus Dei, Lamm Gottes" genannt. Jetzt wird vom Papste am Charsamstage besonderes, zu diesem Zwecke bestimmtes Wachs geweiht, woraus diese Agnus Dei gebildet werden. Ihr sehet wohl ein, daß auch diese zur Erinnerung an den Erlöser dienen sollen.

Simon. Jetzt folgt wohl die Weihe des Taufwassers?

Pf. Vorher geht noch das Ablesen der Prophezeiungen. Durch dieſe ſoll nämlich angedeutet werden, daß nun alle Prophezeiungen und Vorbilder, welche die Propheten von Anfang der Welt von Chriſtus vorherſagten, nunmehr in ihm erfüllt und wahr geworden ſeien; und daß nun Alles, was den Alten nur gleichſam in einer Wolke gezeigt wurde, im Lichte erfüllt ſei. Die Prophezeiungen verkündigen zugleich in einer ſinnbildlichen Weiſe das ſchwere Loos des Sünders, ſo lange ihm noch kein Erlöſer zu Theil geworden iſt, und das Glück, durch den Empfang der h. Taufe Chriſtus anzugehören. Dieſer ihr Inhalt bezog ſich auf die Täuflinge, welche ehemals am heutigen Tage das genannte h. Sacrament empfingen. Erſt nachdem dieſe Stücke aus den heiligen Schriften des alten Bundes abgeleſen ſind (es ſind deren zwölf), wird die Weihe des Taufwaſſers vorgenommen.

Thom. Ich meine, die Weihe des Taufwaſſers ſei ganz überflüſſig? Iſt denn anderes natürliches Waſſer nicht eben ſo gut?

Pf. Allerdings bedarf es zur Gültigkeit der h. Taufe nur des natürlichen Waſſers, ohne vorhergegangene Weihe. Die Kirche Gottes hat aber darum eine Weihe des Taufwaſſers angeordnet, damit dieſes h. Sacrament mit deſto größerer Ehrerbietung, Andacht und Heiligkeit möge ertheilt und empfangen werden. Daher denn auch in den älteſten Zeiten ſchon eine Segnung des Taufwaſſers vorgenommen wurde. Der h. Baſilius (im vierten Jahrh.) zählt dieſe Segnung ſchon unter die apoſtoliſchen Satzungen; und viele Väter der erſten Jahrhunderte erwähnen dieſes uralten Gebrauches.

Simon. So viel ich mich entſinne, finden auch bei der Waſſerweihe einige beſondere Ceremonien Statt.

Pf. Der Prieſter tritt zu dem Taufbrunnen mit den Worten des Pſalmiſten (Pſ. 41, 1.): „Wie der Hirſch nach der Waſſerquelle verlangt, ſo verlangt meine Seele nach dir, o Gott. Meine Seele dürſtet nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich kommen und vor Gottes Angeſicht erſcheinen?“ Das mag uns erinnern, mit welcher Sehnſucht wir nach der Gnade Gottes, des Erlöſers, ſtreben ſollen, und insbeſondere, welch koſtbares Geſchenk uns der Heiland im Sacramente der Taufe gegeben hat, und wie wir darauf bedacht ſein ſollen, unſeren Angehörigen recht ſchleunig nach ihrer Geburt dieſes herrliche Gnadengeſchenk Chriſti zuzuwenden. Während der Gebete, welche nun verrichtet werden, ſegnet der Prieſter das Waſſer mit dem

Zeichen des h. Kreuzes, theilt auch die Oberfläche desſelben in Form eines Kreuzes, um auch hier wieder auf den Kreuztod des Herrn, als den Urſprung der Taufgnade hinzuweiſen; er berührt es mit der flachen Hand, um anzudeuten: wie einſt der h. Geiſt bei der Schöpfung der Welt über den Gewäſſern ſchwebte, ſo werde er mit ſeiner Gnade auch über denen ſchweben, welche die h. Taufe empfangen, und werde ſie mit ſeinem Lichte und ſeiner Kraft erfüllen. Der Prieſter theilt das Waſſer mit der Hand in vier Theile und ſprengt es nach den vier Weltgegenden hin, um zu zeigen, daß alle Theile der Welt der h. Taufe theilhaft werden ſollen, nach den Worten Chriſti: „Gehet in alle Welt und prediget das Evangelium allen Creaturen und taufet ſie" (Matth. 28, 19.). Gleichwie vier Flüſſe aus dem Paradieſe in die Welt gefloſſen ſind, ſo ſollen auch die vier Weltgegenden von dem Gnadenwaſſer der h. Taufe zur Abwaſchung der Erbſünde übergoſſen werden. Ferner haucht der Prieſter in das Waſſer, zum Zeichen, daß durch die Taufe dem Menſchen das geiſtliche Leben der Seele ſolle gegeben werden, wie einſtens der Schöpfer durch Anhauchen dem erſten Menſchen Seele und Leben gab; auch daß ihm die Gnade des h. Geiſtes ſolle mitgetheilt werden, wie Chriſtus ſeinen Apoſteln durch Anhauchen den h. Geiſt mittheilte. Eben deswegen wird auch zu drei wiederholten Malen die Oſterkerze, das Sinnbild Chriſti, in das Taufwaſſer eingeſenkt und es werden dabei die Worte geſungen: „Es ſteige herab in dieſe Quelle des Waſſers die Kraft des h. Geiſtes, und gebe ihm die wirkende Kraft zur Wiedergeburt der Seele." Dadurch wird nämlich angezeigt, daß Chriſtus durch die Gnade des h. Geiſtes das Taufwaſſer eben ſo wie das Waſſer des Jordans bei ſeiner Taufe heiligen und die Täuflinge aus dem Abgrunde der Sünde herausziehen werde. Und endlich wird das Taufwaſſer mit heiligem Oele und Chriſam begoſſen, um ſo nochmals die Fülle des göttlichen Geiſtes anzuzeigen, welche bei der Ausſpendung der h. Taufe in dieſem Waſſer wirkſam iſt, und um zu erinnern, daß die Gnade des h. Geiſtes ſammt den drei göttlichen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe in die Seele des Täuflings eingegoſſen wird. Das h. Oel und der Chriſam ſind nämlich Sinnbilder des h. Geiſtes. — Ehe aber das h. Oel in den Taufbrunnen eingegoſſen wird, beſprengt der Prieſter die Umſtehenden mit dem eben geweihten Waſſer, und dieſes mag Allen als Erinnerung an ihre eigene Taufe gelten, und die Vorſätze in ihnen erneuern und befeſtigen, daß ſie mit dem

heiligſten Ernſte bedacht bleiben, ihren Taufgelübden zu entſprechen.

Simon. Nach der Taufe wird auch die Litanei von allen Heiligen gebetet.

Pf. Das thut die Kirche bei allen ernſten Angelegenheiten, z. B. bei der Weihe von Prieſtern und Biſchöfen. Wo es nämlich ein ſo wichtiges Werk, wie die Ausſpendung des h. Taufſacramentes gilt, da genügen wir uns mit unſeren Gebeten ſelbſt nicht mehr, und wir wenden uns an unſere verklärten Mitbrüder, an die triumphirende Kirche, damit ſie ihr Gebet mit dem unſrigen vor Gott vereinigen, und wir deſto ſicherer auf Erhörung unſeres Flehens hoffen dürfen. Wir nehmen gleichſam die Heiligen Gottes und ihr Gebet zu Hülfe, auf daß die Gnade der h. Taufe allen Menſchen ohne Ausnahme, beſonders den Neugetauften möge mitgetheilt werden. Der Prieſter liegt, während die Litanei abgebetet oder abgeſungen wird, am Fuße des Altares mit dem Angeſicht auf der Erde, um dadurch die Inbrunſt und Andacht auszudrücken, womit die chriſtliche Gemeinde in dieſer ſo wichtigen Angelegenheit, mit den Heiligen vereinigt, zu Gott fleht. Dieſes Niederliegen des Prieſters und ſein Wiederaufſtehen nach geendeter Litanei mag dann ſelbſt wieder als ein Sinnbild gelten, daß Alle, welche in der Sünde erſtorben und begraben waren, durch die Taufe mit Chriſtus als neue Geſchöpfe zur Gnade und zum ewigen Leben auferſtehen werden.

Simon. Sie haben bereits mehreremal erwähnt, daß an dieſem Tage urſprünglich die h. Taufe ſei ausgeſpendet worden. Geſchah denn dieſes an andern Tagen nicht? und warum gerade am Charſamſtage?

Pf. Die Taufe wurde zwar nicht einzig und allein, aber doch vorzugsweiſe am Charſamſtage ausgeſpendet. Nur der Samſtag vor Pfingſten war ebenfalls zur feierlichen Ertheilung der Taufe beſtimmt; daher denn auch jetzt noch gerade an dieſen beiden Tagen die Weihe des Taufwaſſers für den Bedarf des ganzen übrigen Jahres vorgenommen wird. Daß man mit Vorliebe den Charſamſtag zur Taufzeit wählte, geſchah erſtlich, weil in dieſer Woche einſt unſer Heil und unſere Erlöſung durch Chriſtus gewirkt worden iſt; ſodann auch, weil man während der Faſtenzeit ohnehin Gelegenheit gefunden hatte, ſich durch Gebet und Buße auf eine ſo ernſte Handlung vorzubereiten. Endlich iſt die Taufe, bei welcher in alter Zeit der Täufling ins Waſſer eingetaucht wurde, ein Sinnbild des Begräbniſſes Chriſti, wie das Hervorſteigen des Neugetauften aus dem Taufbrunnen auch

älteren Zeiten erst in der Osternacht gehalten wurde, wird nämlich schon die Auferstehung Christi gefeiert, und darum ist jener Schmuck der Altäre ein Zeichen der geistlichen Freude und des Jubels, welchen wir bei diesem fröhlichen Ereignisse empfinden. Nebenbei werden wir dadurch erinnert, wie der Erlöser sich nun mit einem verherrlichten und verklärten Leibe aus dem Grabe erhob.

Simon. Bei dieser heil. Messe werden auch die Glocken wieder geläutet.

Pf. Ich habe bereis früher gesagt, daß die Glocken als ein Sinnbild der Apostel gelten, deren Stimme das Lob des Herrn in aller Welt verkündigen sollte. Diese hatten nun während der Leidenszeit des Herrn aus Furcht vor den Juden sich verborgen gehalten, und geschwiegen. Durch die Auferstehung und Erscheinung Christi wurden aber die Jünger wieder mit neuem Leben, Muth und Trost erfüllt, und sie verbreiteten die Kunde, daß Christus auferstanden sei. Darum lassen denn auch ihre Sinnbilder, die Glocken, ihre Stimme wieder hören. Uebrigens ist auch das Läuten der Glocken ein Zeichen der Freude, welche wir über die Auferstehung des Heilandes empfinden, eben so, wie das Verstummen derselben ein Zeichen unserer Trauer wegen seines Todes war.

Simon. Auch das Gloria wird vom Priester wieder angestimmt.

Pf. Ja wohl, und auch dieses ist ein Zeichen der Freude; daher denn auch gerade beim Gloria die Glocken wieder geläutet werden, und die Orgel wieder laut wird und die Schellen in der Kirche, welche seit dem Gründonnerstag nicht mehr gebraucht wurden, in den allgemeinen Jubel mit einstimmen. Die besonderen Ursachen übrigens, warum heute das Gloria wieder gesungen wird, sind: 1) Weil die Auferstehung Christi von den Todten gleichsam eine neue Geburt zum Leben war. Wie daher die Engel diesen Freudengesang bei der ersten Geburt Jesu Christi aus dem Schooße seiner jungfräulichen Mutter anstimmten, so ist dieses Jubellied auch ganz passend auf die zweite Geburt Christi aus dem Schooße der Erde, nämlich auf seine siegreiche Auferstehung aus dem Grabe. 2) Wie die Engel bei der Krippe des Heilandes den frommen Menschen auf Erden den Friede verkündigt haben, so wurde vor Zeiten auch am Charsamstage durch das Absingen des Gloria den Neugetauften der Frieden mit Gott, um der heiligmachenden Gnade willen, welche sie empfangen hatten, angekündigt und es wurden ihnen gewisser-

maßen die Glückwünſche der chriſtlichen Gemeinde dazu ausgeſprochen.

Simon. Ich glaube, es kommt noch Manches in der h. Meſſe vor, was von anderen Tagen unterſchieden iſt; wenn ich mich deſſen nur erinnerte.

Pf. Ich will euch Alles ſagen, was die heil. Meſſe an dieſem Tage noch Beſonderes und Auszeichnendes vor anderen Tagen hat: 1) wird dieſelbe ohne den Eingang oder ſogenannten Introitus angefangen, welchen ſonſt der Prieſter ſogleich nach dem Hinaufſteigen an den Altar auf der Epiſtelſeite betet. Das geſchieht aus folgendem Grunde: Vor Zeiten wurde als Anfang der heil. Meſſe ein ganzer Pſalm geſungen, wie man noch jetzt zu Anfang der Predigt ein Lied zu ſingen pflegt, damit das Volk ſich während dieſes Geſanges in der Kirche ſammeln konnte; alsdann fing erſt das Amt der heil. Meſſe wirklich an. Da nun am Abende des Charſamſtags die ganze Gemeinde der Weihe des Taufwaſſers beiwohnte, und alſo bereits verſammelt war, ſo konnte man ſogleich, und ohne jenen Pſalm zu ſingen, die h. Meſſe beginnen. Nun wird zwar gegenwärtig ſtatt jenes damals gebräuchlichen Pſalmes nur noch ein kleiner Theil deſſelben gebetet; deſſen ungeachtet hat ſich der Gebrauch erhalten, das Abbeten oder Abſingen deſſelben am Charſamſtage zu unterlaſſen. 2) Wird nach der Epiſtel zwar das Alleluja geſungen, aber doch noch jener Geſang, der während der Faſtenzeit geſungen wird, und Tractus heißt, hinzugefügt. Auch werden, was euch vielleicht unbemerkt geblieben iſt, bei dem Abſingen des Evangeliums nicht, wie ſonſt, brennende Kerzen von den Meß dienern gehalten. Letzteres mag zum Theil daher rühren, weil in der Oſternacht die Kirchen prachtvoll erleuchtet wurden, und es daher überflüſſig war, beim Abſingen des Evangeliums noch beſondere Lichter zu haben. Uebrigens ſoll das Alles auch bedeuten, daß die Freude der Kirche noch nicht vollkommen ſei bis zum Oſtertag ſelber, an welchem der erſtandene Erlöſer ſich zum Erſtenmal vor ſeinen Jüngern zeigte. So blieb Magdalena, obgleich die Erſcheinung und das tröſtliche Zureden der Engel Freude in ihr erweckte, dennoch in Betrübniß und Unruhe, bis ihr der geliebte Meiſter ſelber ſichtbar wurde. 3) Werden in der heil. Meſſe dieſes Tages ſehr viele Gebete, welche ſonſt dabei geſprochen werden, ausgelaſſen. Auch darin folgen wir dem alten Herkommen, welches bereits in den erſten Jahrhunderten des Chriſtenthums ſich gebildet hat. Man ſuchte nämlich damals dieſe h. Meſſe ſo ſehr als möglich abzukürzen; denn der ganze

Pf. So benutzet denn dieſe Kenntniß, um nicht allein mit Vergnügen, ſondern auch mit recht inniger Andacht und mit frommer Erinnerung an das Erlöſungswerk, welches einſt in dieſen Tagen vollbracht worden iſt, im Tempel Gottes zu erſcheinen. — Gott ſegne und ſchütze euch in dieſer Nacht. Seid auch in eurem Schlafe mit Chriſtus begraben, auf daß euer Erwachen jedesmal eine Auferſtehung mit dem Heilande zu einem heiligen Leben ſei. Jeder Tag bringt euch dann ein neues Alleluja, bis ihr es einſt ewig dort oben ſinget.

Fünftes Kapitel.

Von Oſtern bis zum Feſte der Himmelfahrt.

Pf. Nun, liebe Freunde! wenn auch nicht gerade der Jahreszeit nach, ſo feiern wir heute Abend doch in unſerer Unterredung Oſtern; ich darf euch alſo ſchon ein freudiges Alleluja wünſchen.

Simon. Dafür unſern Dank, Herr Pfarrer: wir wollen zugleich Ihren gütigen Glückwunſch erwiedern. Woher kommt denn aber der Gebrauch, daß wir am Oſtertage uns ein fröhliches Alleluja wünſchen?

Pf. Nun, man wünſcht ſich und ſeinen Freunden Glück, ſo oft irgend ein fröhliches und glückliches Ereigniß Statt findet; ein fröhlicheres und glücklicheres kann es aber wohl nicht geben, als daß unſere Erlöſung vollbracht und der Herr aus dem Grabe, worin ihn ſeine Feinde mit Wachen und Siegeln zu verſchließen gedachten, wieder auferſtanden iſt; wie wir's in dem alten Kirchenliede ſingen:

Chriſtus iſt erſtanden,
Befreit von Todesbanden;
Deß wollen wir Alle froh ſein,
Chriſtus will unſer Troſt ſein. —
Alleluja!

Chriſtus iſt erſtanden
Von den Todesbanden,
Der als das wahre Oſterlamm
Die Miſſethat der Welt hinnahm.
Alleluja!

Die Auferstehung Christi ist uns nebstdem eine Bürgschaft, daß wir selbst einstens auferstehen werden; und auch dazu haben wir uns Glück zu wünschen.

Christus ist erstanden
Von den Todesbanden;
Dieweil du nun erstanden bist,
Laß uns ersteh'n, Herr Jesu Christ!
Alleluja!

Zugleich aber wünschen wir auch einander, daß es uns gelingen möge, den schönen Festtag mit inniger und herzlicher Freude zu begehen, und das wird zuvörderst alsdann möglich sein, wenn wir Gott aus ganzer Seele lobpreisen wegen der Erbarmung, die er uns geschenkt, wenn wir uns der Gnade des Erstandenen recht würdig machen, und ein solches Leben führen, daß wir mit Freuden und ohne Angst unserer eigenen einstigen Auferstehung gedenken können. Was übrigens diesen Tag noch besonders auszeichnet, sind die Geschenke, welche die Christen an demselben in ähnlicher Weise, wie an Weihnachten, einander geben.

Joseph. Ach ja, die Ostereier!

Pf. Und die Osterlämmer! Ein Lämmchen mit einer Fahne an der Seite ist ein gar schönes Sinnbild unsers Heilandes, welcher sich geduldig wie ein Lamm zur Schlachtbank führen ließ, aber gerade durch seinen Tod den Tod und die Hölle besiegte und siegreich aus dem Grabe hervorging; darum trägt er nun auch das Zeichen des Sieges, die Fahne, in den Händen. Das Ei aber ist gleichfalls ein Bild der Auferstehung. Seine äussere harte Schale gleicht der Grabesdecke, welche der Herr durchbrach, wie das kleine Thierchen im Ei die Schale auseinander bricht, um lebendig daraus hervorzutreten.

Simon. Ich hätte nicht gedacht, daß auch die Ostereier eine christliche Bedeutung haben; ich habe sie immer für ein nichtssagendes altes Herkommen gehalten.

Pf. Allerdings ist ihre Bedeutung eine ganz christliche; sie wurden viele Jahrhunderte hindurch sogar in der Kirche gesegnet, bevor die Christen sie einander schenkten. Und nebenbei kann uns ein solches Ei, so klein und unbedeutend es ist, ein gar vortrefflicher Glaubensprediger werden. Obgleich wir nämlich von dem Ei nur die äussere harte Schale sehen, sind wir doch überzeugt, daß ein lebendiges Wesen daraus hervorgehen könne; wie sollten wir also in Dingen, welche Gott uns offenbart hat,

weniger gläubig sein, obgleich wir sie nicht mit sinnlichen Augen durchschauen können. Würdet ihr euch über denjenigen nicht wundern, welcher durchaus nicht glauben wollte, daß aus einem Ei ein lebendiger Vogel hervorkommen könne, weil er in einem frischen Ei, wenn er es aufbricht, keinen solchen findet?

Simon. Ohne Zweifel.

Pf. Und gerade einem solchen würde derjenige ähnlich sein, welcher z. B. nicht glauben wollte, daß Christus auferstanden ist, oder daß wir einst auferstehen werden, weil er in dem Grabe nur einen Leichnam, oder gar nur Asche und Moder findet.

Simon. Wahrhaftig, es ist nicht anders. Aber, Herr Pfarrer, jetzt haben wir von den Ostergeschenken gesprochen, und wissen noch nicht einmal, was der Name Ostern bedeutet.

Pf. Der kömmt wahrscheinlich von dem altdeutschen Worte Urständ, d. h. Auferstehung. Auch der Name Passah mag euch schon manchmal vorgekommen sein, welcher aus dem Hebräischen stammt und so viel als Uebergang bedeutet. Die Juden feierten nämlich an diesem Tage die Erinnerung, wie sie durch das rothe Meer in das gelobte Land hinübergingen und von dem Joche des Pharao befreit wurden; wie auch der Engel, welcher die Erstgebornen im ganzen ägyptischen Volke erwürgte, an den Thüren der Israeliten, ohne zu schaden, vorüberging, weil alle diese Thüren nach dem Befehle Gottes mit dem Blute des Osterlamms bestrichen waren. Nun hat aber auch für uns ein Uebergang statt gefunden, von welchem jener im alten Testament ein Vorbild war; Christus, unser Herr und Heiland, hat uns nämlich durch die Vergießung seines heil. Blutes von der Sünde erlöst und gleichsam mitten durch den Strom desselben aus der Dienstbarkeit des Teufels weggeführt. Auch sind unsere Seelen, wenn wir in der österlichen Zeit durch die Gnade der h. Sacramente uns geheiligt und mit Gott versöhnt haben, unsichtbar und geistlicher Weise mit dem Blute des göttlichen Lammes besprengt, so daß der Fürst der Hölle keinen Theil und keine Gewalt mehr an uns hat. Das ist die Ursache, warum auch wir uns noch gerne jenes hebräischen Namens bedienen.

Simon. Andere Feste, z. B. Weihnachten, werden jedes Jahr an demselben Monatstag gefeiert. Wie kömmt es, daß Ostern bald früher bald später fällt?

Pf. Der Tag der Osterfeier richtet sich nach bestimmten Berechnungen des Mondlaufes, welcher in verschiedenen Jahren verschieden ist und nicht mit den Monatstagen übereinstimmt. Immer aber wird das Fest der Auferstehung an einem Sonntage

gefeiert, weil wirklich an diesem Wochentage der Heiland vom Tode erstanden ist. Wie Gott einst am sechsten Schöpfungstage sein Schöpfungswerk vollendete und den Menschen schuf, so vollendete er auch die zweite Schöpfung, die Erlösung des Menschen durch seinen Tod, am sechsten Tage der Woche oder Freitage; und wie Gott nach der Schöpfung einst am siebenten Tage ruhte, so ruhte auch der Erlöser nach vollbrachtem Erlösungswerk am Sabbat im Grabe. Am Sonntage oder ersten Wochentage aber, nachdem er vom Freitag Abend an, also bis zum dritten Tage darin gelegen hatte, ging er mit erneuter Herrlichkeit daraus hervor. — Nach dem Osterfeste ordnen sich dann auch die anderen Feste des Jahres, welche wir gewöhnlich „die beweglichen Feste" heißen, so daß das Fest der Himmelfahrt, Pfingsten u. s. w. immer in gleicher Entfernung von dem Osterfeste stehen.

Simon. Warum wird denn in der österlichen Zeit das Alleluja so oft wiederholt?

Pf. Das Wort Alleluja rührt aus dem Hebräischen her, und kommt oft in den Psalmen vor. Es heißt: „Lobet den Herrn," oder „Gott sei gelobt." Durch die häufige Wiederholung dieses Wortes sollen wir erinnert werden, daß wir in dieser Zeit Christo unserm Erlöser ohne Unterlaß Lob und Dank sagen sollen wegen der großen Gnade seiner Auferstehung. Der h. Augustin führt noch eine andere sehr schöne Ursache an, warum wir in den fünfzig Tagen zwischen Ostern und Pfingsten, welche die österliche Zeit ausmachen, so oft das Alleluja singen. Er sagt [1]), durch die österliche Zeit werde das ewige glückselige Leben im Himmel bedeutet, wo wir, mit den Heiligen vereint, ohne Unterlaß Gott loben werden; durch die Zeit aber, welche den Ostern vorausgeht, nämlich durch die traurige Fastenzeit, werde unser gegenwärtiges kümmerliches und sterbliches Leben angedeutet, in welchem wir noch mit bösen Leidenschaften kämpfen, unsere Sünden beweinen und nach dem himmlischen Vaterlande seufzen müssen. In diesem irdischen Leben hoffen wir erst auf die Anschauung Gottes, ohne derselben wirklich theilhaftig zu sein. Darum, sagt dieser h. Vater, schickt sich das Alleluja für die österliche, nicht aber für die traurige Fastenzeit. — Sonst wird das Wort Alleluja, obgleich nicht in so häufiger Wiederholung, das ganze Jahr hindurch, besonders an den Sonntagen

1) Serm. 6. de divers.

gebraucht, weil der Sonntag uns jedesmal ein Erinnerungstag an die Auferstehung des Heilandes sein soll.

Simon. Warum wird an den Sonntagen der österlichen Zeit nicht Asperges, sondern Vidi aquam gesungen, wenn der Priester das Weihwasser austheilt?

Pf. Jener Gesang, welcher mit dem Worte Asperges anfängt, ist eine Stelle aus dem bekannten Bußpsalme und lautet: „Besprenge mich, Herr, mit Ysop, und ich werde gereinigt werden; wasche mich, und ich werde weißer werden, als der Schnee." Sodann wird gesungen: „Erbarme dich meiner, o Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit. Ehre sei dem Vater" u. s. w. Mit diesen Worten flehen wir demüthig, Gott wolle uns von unseren Sünden reinigen und uns seiner Barmherzigkeit theilhaft werden lassen. In der Osterzeit aber sind die Worte beim Austheilen des Weihwassers aus dem Propheten Ezechiel (Kap. 47.) und dem 117ten Psalm entlehnt, und lauten also: „Ich sah Wasser fließen von der rechten Seite des Tempels, Alleluja! und Alle, zu welchen dieses Wasser gelangte, wurden gerettet und werden Alleluja singen (d. h. Gott lobpreisen). Preiset Gott, denn er ist gut, und seine Barmherzigkeit währet ewig. Ehre sei dem Vater" u. s. w. Dieser Gesang soll uns an das Wasser der. h. Taufe erinnern, durch welches wir von Sünden rein geworden sind, und wir preisen Gott wegen der Taufgnade welche er uns einst schenkte. Es ist ja erst kurze Zeit vorher der Tod Christi in feierlichem Gedächtnisse begangen worden, und wir haben uns erinnert jenes Stromes von Wasser und Blut, welcher aus der Seite Christi hervordrang und welcher so schön die heiligen Sacramente der Taufe und des Altares versinnbildet. Auch daß früher so Viele in dieser Zeit die h. Taufe empfingen, erinnert uns an die Zeit, wo wir selbst durch das Bad der Wiedergeburt von Sünden gereinigt und geheiligt wurden; und nicht allein das, sondern auch unsere österliche Beicht und Communion fällt in diese Tage, also abermals eine Heiligung unserer selbst. Wir bitten daher nicht sowohl Gott um Reinigung, als wir ihm vielmehr für die erhaltene Reinigung unserer Seele in diesem Gesange danken.

Simon. Ueber das Osterfest wird jetzt wohl nichts weiter zu erklären sein.

Pf. Einiges Besondere findet wohl noch statt, was allerdings euch unbekannt oder unbemerkt mag geblieben sein. Ich will es kurz erwähnen:

1) Das Osterfest wird, wie überhaupt die höchsten Feste, eine ganze Woche hindurch in der Kirche festlich begangen; man sagt von einem solchen Tage, er habe eine Octave, d. h. eine Feier von acht Tagen. Diese verlängerte Feier soll uns Gelegenheit geben, daß wir desto öfter und eifriger uns mit der Betrachtung des göttlichen Geheimnisses beschäftigen, welches eigentlich gefeiert wird.

2) Wo der Gottesdienst genau nach den Vorschriften der Kirche gehalten wird, z. B. in einem Chor von Geistlichen, welche mit diesen kirchlichen Gebräuchen genauer bekannt sind, werden in dieser Zeit alle Gebete nicht knieend, sondern stehend verrichtet; wir sollen nämlich sogar durch unsere äußere Leibesstellung andeuten, daß Christus aus dem Grabe erstanden sei. Ist ja doch Christus unser Haupt, und alle Gläubigen sind Glieder seines Leibes. Uebrigens soll dieser Gebrauch uns auch erinnern, daß wir geistlicher Weise mit Christo zu einem neuen Leben auferstanden seien, daß wir durch den Empfang der hh. Sacramente aus dem Moder unseres alten Sündengrabes hervorgetreten und in Jesus Christus neue Menschen geworden seien; daß wir daher auch in der erlangten Heiligkeit verharren, in unsern guten Vorsätzen ausdauern, alle früheren Gelegenheiten und Gefahren der Sünde meiden müssen, und daß wir recht oft an die Worte des Apostels denken sollen: „Wer steht, habe Acht, daß er nicht falle!“ (I Cor. 10, 12.). Es ziemt sich demnach, daß wir besonders in diesen Tagen unser Gemüth von allen sündigen und eiteln Dingen entfernen und allein zu himmlischen Begierden erheben. „Wenn ihr mit Christus auferstanden seid,“ mahnt uns der Apostel, „so suchet, was droben im Himmel ist, und nicht mehr, was hier unten auf der elenden Erde ist.“ (Coloss. 3, 1.) Schwingt euer Herz und euern Geist zu Gott empor, denket, daß ihr nicht für die Welt, sondern für den Himmel und für die Ewigkeit erschaffen seid.

Simon. Woher hat der erste Sonntag nach Ostern den Namen: Weißer Sonntag.

Pf. Am Charsamstage wurden diejenigen, welche die heil. Taufe empfingen, als Sinnbild ihrer geistigen Reinheit in Kleider von weißer Farbe gekleidet; das wird auch jetzt noch beobachtet, indem jedem Täufling nach der Taufe ein weißes Kleid oder mindestens eine weiße Kopfbedeckung gegeben wird. Dieses Kleid trugen jene damaligen Täuflinge nun acht Tage lang bis zu dem Sonntage nach Ostern, wo sie weiß gekleidet wieder in der Kirche zusammenkamen und in feierlicher Versammlung die weißen Klei-

der mit anderen vertauschten. Daher erhielt der Tag selbst den Namen: der Sonntag der abgelegten weißen Kleider, oder kurzweg: der weiße Sonntag. Der h. Augustin schreibt: „Die österliche Festlichkeit wird mit dieser hinausgedehnten Feier beschlossen; darum wechseln an diesem Tage die Neugetauften ihre Kleider; so jedoch, daß zwar die weiße Farbe mit dem Kleide abgelegt wird, die Unschuld im Herzen aber allzeit verbleibe." Wegen dieser besonderen feierlichen Handlung, welche mit den Täuflingen statt fand, beginnt denn auch die h. Messe dieses Tages mit den Worten aus dem ersten Sendschreiben des h. Petrus (2, 2.): „Als neugeborne Kinder (durch die h. Taufe nämlich) seid vernünftig und ohne Arg, und verlanget nach der Milch."

Simon. Was soll das heißen: die Neugetauften sollen nach der Milch verlangen.

Pf. Der h. Apostel will damit sagen, sie sollen in der heiligen Einfalt des Glaubens, in der Aufrichtigkeit des Herzens, in der Unschuld und Reinheit der Sitten den Säuglingen und Kindern gleichen; darum sagt er auch in der Stelle, welche jenen Worten gerade vorausgeht (v. 1.): „Leget ab alle Bosheit und alle Arglist, Heuchelei und Neid und alle Verläumdungssucht." Eben so wenig, als diese Laster an Kindern zu finden sind, soll man sie auch an Erwachsenen, welche durch das Sacrament der Taufe geheiligt sind, bemerken. Hierher gehören auch die schönen Worte Jesu Christi: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen" (Matth. 18, 3.). Uebrigens gilt das Alles keineswegs bloß den Neugetauften; sondern jeder Christ muß sich erinnern, daß er durch die h. Taufe sei neu geboren worden; er muß daher durch Demuth, Gehorsam, Aufrichtigkeit, Herzensgüte, Freigebigkeit, Sanftmuth, Liebe und Mitleiden gegen den Nächsten, überhaupt durch Uebung aller Tugenden einem frommen und unschuldigen Kinde gleichen. In alter Zeit war es sogar eine besondere Ceremonie, daß den Neugetauften nach dem Empfange des heil. Sacramentes gesegneter Honig mit Milch in einem Kelche zu verkosten dargereicht wurde. Damit sollte erstlich versinnbildet werden, daß wir durch die Taufe gerade so Erben des Himmelreiches werden, wie einstens die Kinder Israels durch die Beschneidung rechtmäßige Erben des gelobten Landes wurden, worin nach dem Ausdrucke der heil. Schrift Milch und Honig floß, d. h. welches sich durch aufferordentliche Fruchtbarkeit auszeichnete. Sodann aber sollte dieser Gebrauch noch ins Besondere daran erinnern, daß die

christliche Kirche uns durch die Taufe wiedergeboren habe, daß wir also auch in unserem Leben und Wandel uns einer kindlichen Unschuld und Reinheit befleißen sollen.

Simon. Wenn auch jener alte Gebrauch abgekommen ist, so wollen wir uns doch die gute Lehre, welche dadurch gegeben wurde, merken. — Herr Pfarrer, da um diese Zeit doch das Fest des h. Marcus einfällt, wollten Sie uns nicht sagen, was die Prozession an diesem Tage bedeutet?

Pf. Diese Prozession soll von dem h. Papste Gregor dem Großen im J. 590 eingeführt worden sein, als in Rom und ganz Italien eine Pest wüthete. Die Luft war damals in solchem Maße vergiftet, daß, wer nur gähnte oder nieste, plötzlich todt niederfiel. Daher ist auch der Gebrauch entstanden, daß man zu den Niesenden sagt: „Gott segne," oder „Gott helfe," und daß die Gähnenden ihren Mund mit einem Kreuze bezeichnen. Daß der h. Gregor zu jener Zeit einen großen Bittgang zur Abwendung jenes Uebels anordnete, wissen wir aus einer Predigt, welche er bei dieser Gelegenheit hielt, und die wir noch besitzen [1]); der Bittgang am Tage des h. Marcus scheint aber sogar noch älter zu sein; denn der genannte h. Papst spricht in einer andern Predigt mit folgenden Worten davon: „Geliebte Brüder! die Feierlichkeit der jährlichen Andacht mahnt uns, die Litanei, welche allgemein die größere genannt wird, unter Gottes Beistand mit achtsamer und frommer Gesinnung zu begehen." Mit dem Ausdrucke: „Größere Litanei" ist eben die Prozession an diesem Tage gemeint; sie trägt noch jetzt diesen Namen. Sie war also damals schon eine jährlich wiederkehrende Feierlichkeit. Die Ursache aber, warum dieser feierliche Bittgang gehalten wird, kann ich euch ebenfalls aus dem Munde des h. Gregor mittheilen; in derselben Predigt fährt er nämlich fort: „Wir sollen zur göttlichen Barmherzigkeit flehen, damit wir uns einige Reinigung von unseren Vergehen verdienen. Es ziemt uns zu betrachten, mit wie vielen und dauernden Uebeln wir wegen unserer Sündenschulden heimgesucht werden, und wie uns die göttliche Milde wieder Heilung sendet. Feiern wir sodann die göttlichen Geheimnisse, so mögen wir für ältere und neuere Wohlthaten Gott nach Kräften danken."

Simon. An den drei Tagen vor Christi Himmelfahrt sind wieder solche Bittgänge, welche eben so gehalten werden.

---

1) De mortalitate.

Pf. Auch diese rühren aus dem höchsten Alterthum her; ein alter Schriftsteller [1]) erzählt uns darüber Folgendes: Als der h. Mamertus Bischof zu Vienne in Frankreich wurde, waren die vor seiner Zeit in Frankreich schon üblichen Bittgänge sehr selten und lau gehalten worden. Da nun im J. 469 die Stadt Vienne durch Erdbeben, Mißwachs, Feuersbrunst und andere Leiden heimgesucht wurde, so traf der h. Bischof die Anordnung, daß die drei Tage vor Christi Himmelfahrt als Bitt- und Bußtage sollten begangen, und daß an denselben Prozessionen sollten gehalten werden, um dadurch, so wie durch Gebet und Fasten die Strafen Gottes abzuwenden und seine Barmherzigkeit zu erflehen. Diesem Beispiele folgten die übrigen Bischöfe in Frankreich, und schon im J. 511 wurde in einer Kirchenversammlung zu Orleans die allgemeine Beobachtung dieser drei Tage für alle Jahre anbefohlen. Denn war auch die ursprüngliche Veranlassung jener Bittgänge nicht mehr vorhanden, und hatte man, Gott sei Dank, nicht immer um die Abwendung herrschender Krankheiten zu flehen, so fehlte es doch nie an Bedürfnissen, um deren Befriedigung man Gott zu bitten hatte. Heutzutage ist es besonders das Gedeihen der Feldfrüchte, welches wir durch jene Prozession von Gott erlangen möchten. Dazu sind jene Tage auch vorzugsweise geeignet, da sie ins Frühjahr, gerade in jene Zeit des Jahres fallen, welche für die nachherige Ernte so entscheidend ist. Auch ermuntert das nahe Fest der Himmelfahrt ganz besonders zum Gebete. Wir erinnern uns ja in diesen Tagen, daß der Heiland nun in den Himmel heimgekehrt sei, und daß er als unser Fürsprecher und Mittler bei Gott, unserm himmlischen Vater lebe, daß wir also mit dem vollkommensten Vertrauen auf Erhörung zu ihm beten können. Darum ging denn der Gebrauch, in dieser Woche die Bittgänge zu halten, später allmählig auf die ganze Kirche über. So bestimmte z. B. eine Kirchenversammlung, welche im J. 813 in Mainz gehalten wurde: Alle Christen sollten an diesen drei Tagen die Prozession begleiten, und zwar sollten sie (mit Ausnahme der Kranken) baarfuß und in Bußkleidern dabei erscheinen.

Simon. In unserer Zeit sind viele Christen so lau, daß sie nicht einmal in Schuhen mitgehen mögen. Ich hätte übrigens nicht gedacht, daß die Prozessionen einen so alten Ursprung haben.

---

1) Sidon. Apollinar. lib. V. ep. 14.

Pf. Schon Tertullian, ein Schriftsteller, der bis zum J. 220 unserer Zeitrechnung lebte, redet von Prozessionen; dieselben mögen allerdings damals, wo die Christen noch beständigen Verfolgungen ausgesetzt waren, nicht sehr feierlich gewesen sein. Aber sogar mitten unter den blutigen Verfolgungen des Kaisers Diocletian begegnet uns auch ein Beispiel einer öffentlichen und feierlichen Prozession. Als nämlich im J. 220 der Leib des h. Bonifacius, der wegen des Bekenntnisses des christlichen Glaubens hingerichtet worden war, von Tarsus nach Rom gebracht wurde, gingen viele Geistliche und andere Gläubige unter dem Gesang geistlicher Lieder dem Leichnam entgegen, um ihn feierlich abzuholen. Es war dieses nun zwar kein Bittgang, wie wir vorhin von solchen redeten, sondern ein feierlicher Zug zur Verherrlichung jenes Heiligen; in der Hauptsache jedoch, sofern gefragt wird, ob Prozessionen schon in der ältesten christlichen Zeit vorkommen, macht dieses keinen Unterschied. Später konnten dergleichen Züge natürlich leichter gehalten werden, und wurden darum auch häufiger. So redet z. B. der h. Chrysostomus von Prozessionen, und zwar von wirklichen Bittgängen, welche zu seiner Zeit gehalten wurden, um von Gott das Aufhören anhaltender Regengüsse zu erflehen, und ähnlicher Beispiele finden sich sehr viele. — Was das Fasten, die härenen Bußkleider, und das Gehen in bloßen Füßen betrifft, wovon wir bei solchen Bittgängen oft lesen, so kam solches in der Folge überhaupt außer Uebung und wird von der Kirche nicht mehr gefordert; der h. Carl Borromäus jedoch weckte in Mailand, wo er Bischof war, den alten Christeneifer noch einmal auf. Es war nämlich ebenfalls zur Zeit einer furchtbaren Pest, im Jahre 1576, als der h. Carl solche Bußgänge anordnete. Vor dem Ausgange aus der Kirche segnete er, wie am Aschermittwoche, die Asche, und bestreute sämmtliche Anwesenden damit, indem er jedem sagte: Gedenke, daß du Staub und Asche bist; hierauf begann die Prozession. Der h. Bischof legte allen Schmuck ab, welcher mit seiner Würde als Cardinal-Erzbischof verbunden war, und ging an der Spitze seiner Geistlichen, mit entblößten Füßen, einem Stricke um den Hals und einem Crucifix in der Hand, um sich gleichsam Gott zu einem Opfer für die Sünden des Volkes darzubieten. Auch legte er sich und dem ganzen Volke dabei das strengste Fasten auf.

Thom. Es war aber doch ein sehr großer Aberglaube, daß man sich einbildete, durch eine solche Prozession könne man eine herrschende Krankheit entfernen. Zur Zeit einer Pest hätte man

besser gethan, wenn man jeden Gottesdienst ganz eingestellt hätte, um Jeden vor der Berührung mit Anderen und vor Ansteckung zu bewahren. Und nun gar eine Prozession, wobei Viele, vielleicht bei schlechtem Wetter, mit bloßen Füßen gingen!

Pf. Du sprichst sehr verständig, Thomas; und es ist eigentlich recht Schade, daß du nicht damals gelebt hast, um die guten Leute eines Besseren zu belehren und sie von ihrem Aberglauben abzubringen. Aber siehe, lieber Freund! vielleicht hätte man dir für alle deine Belehrungen sogar wenig Dank gewußt; denn jene Leute dachten wahrscheinlich so: Wenn ein so entsetzliches Uebel, eine Pest, wirklich einmal hereingebrochen ist, und Jeder geneigt ist, sich von allen Uebrigen zurückzuziehen und sie ihrem Schicksale zu überlassen; wenn also an eine Hülfe und einen Trost bei Menschen nicht mehr gedacht werden kann, so sei es doppelt nöthig, Beruhigung und Kraft in dem Gedanken an Gott zu suchen, und daher sei Ursache vorhanden, zum Gottesdienste noch mehr als sonst Gelegenheit zu geben, und die Tempel nur noch weiter zu öffnen, statt sie zu verschließen. Auch ist in einer herrschenden Krankheit die Muthlosigkeit und Furcht gerade dasjenige, was am meisten schadet. Die Pflege der Kranken wird aus Scheu vor der Ansteckung vernachlässigt und gemieden, weil selbst die edelsten und heiligsten Bande des Blutes und der Freundschaft die Menschen nicht mehr an einander zu fesseln vermögen; daher sind denn Viele einem fast sichern Tode überlassen. Sodann ist es bekannt, daß Niemand leichter von einer ansteckenden Krankheit ergriffen wird, als wer durch Furcht und Schrecken davor gleichsam dazu vorbereitet ist. Es möchte daher nicht nutzlos gewesen sein, wenn in solcher Zeit Alle sich vereinigten, um zu zeigen, daß sie sich nicht vor einander fürchten, und um sich ein öffentliches wechselseitiges Beispiel von Muth zu geben. Wenn Viele sogar so weit gegangen sind, mit entblößten Füßen in Gesellschaft der Uebrigen die Straßen zu durchwandeln, so war das ein heroisches Beispiel, welches auf die Uebrigen nur um so ermuthigender wirken mußte; und gesetzt sogar, es seien Einige in Folge der Gefahr, welcher sie sich aussetzten, gestorben, so fragt sich, ob nicht eine zehnmal größere Zahl durch die Ermunterung, welche ihnen zu Theil geworden war, vor aller Ansteckung bewahrt und gerettet wurden. Auch der feige Soldat muß endlich wohl ermuthigt werden und sich seiner Aengstlichkeit schämen, wenn er sieht, wie sein Nachbar auf die umher fliegenden Kugeln nicht achtet, oder sogar darüber scherzt. Das ist's, was sich vom blos menschlichen Gesichtspunkte aus über die Sache

sagen läßt, und einiger Ueberlegung werth sein mag, bevor man über das Verfahren in jener Zeit ein Urtheil fällt. Der Christ aber weiß auch, daß jedes Leiden eine Schickung des Vaters im Himmel ist, entweder um uns für unsere Sünden zu bestrafen, oder uns in der Liebe zu Gott und im Vertrauen auf ihn zu bewähren und zu befestigen; er weiß auch, daß ohne Gottes Hülfe keine Rettung für ihn ist. So fängt er denn in Zeiten schwerer Heimsuchung vor allem damit an, für seine Sünden Buße zu üben, und sich inniger als seither zu Gott hinzuwenden; sodann verschmäht er es zwar nicht, die mannigfachen Heil- und Rettungsmittel, welche Gott uns kennen gelehrt hat, zu gebrauchen, und die geeigneten Vorsichtsmaßregeln anzuwenden; aber er weiß es allzuwohl, daß diese nur Mittel sind in Gottes Hand, und daß alle Heil- und Rettungsmittel fruchtlos bleiben, wenn Gott nicht heilt und rettet. Es scheint ihm darum thöricht, daß er, um gerettet zu werden, sich von der Quelle aller Rettung, von Gott fern halten soll.

Thom. Was das letztere betrifft, so möchte der Leidende sich immerhin an Gott wenden, aber das kann doch auch in der einsamen Kammer geschehen, und es bedarf dazu keiner feierlichen öffentlichen Zusammenkunft.

Pf. Wenn der Leidende einer solchen nur nicht selbst bedürfte; aber wie ich schon damals sagte, als wir über Ceremonien im Allgemeinen miteinander sprachen, so ist's auch hier wieder; es drängt ihn, sich Zeugen zu suchen, vor denen er seine Buße üben kann, und Genossen und Gehülfen aufzusuchen, um sich mit ihnen im Gebete zu vereinigen. Er hält sich an die Worte des Erlösers: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen" (Matth. 18, 20.), und er möchte gerne so beten, daß auch Christus mit ihm betet.

Thom. Selbst dieses zugegeben, sind dafür nicht Kirchen da? Was hat aber ein öffentlicher Umzug mit Buße und Erhörung zu schaffen? Das wird doch Niemand im Ernste denken, daß Gott um dieser Prozession willen Jemanden erhören werde.

Pf. Thomas! ich will dir Etwas sagen, womit du gewiß ganz einverstanden bist. Mit einem Kranken werden wir das größte Mitleiden alsdann fühlen, wenn wir bei seinem Lager stehen und Zeugen seiner Schmerzen sind; wollen wir einen Todten beweinen, so treibt es uns hinaus an sein Grab; haben wir Freude oder Leid, so suchen wir gerne jene Orte auf, welche für unsere Freude oder unser Leid besondere Bedeutung haben,

oder beſondere Erinnerungen in uns wecken. Wir können uns da am beſten unſeren Gefühlen überlaſſen. Verhält es ſich nicht ſo, Thomas?

Thom. Allerdings.

Pf. Nun ſiehe! Gerade ſo machen wir es, wenn wir etwas von Gott erflehen wollen; wir beten alsdann am liebſten da, wo wir am beſten darum beten können. Iſt es ein öffentliches Leiden, um deſſen Abwendung wir flehen, ſo gehen wir drauſſen durch die Straßen, wo wir überall die Spuren dieſes Leidens ſehen und daran erinnert werden; wollen wir beten für unſere Verſtorbenen, ſo verlaſſen wir die Kirche und ziehen gemeinſchaftlich dem Gottesacker zu; beten wir um Gedeihen der Feldfrüchte, ſo nehmen wir unſern Weg durch die Saaten, und erinnern uns dadurch, wie ſehr wir Gottes Hülfe nöthig haben, ſtärken aber auch unſer Vertrauen durch den Anblick alles deſſen, was Gottes Güte bis daher bereits für uns gethan hat. — Nebenbei ſind Prozeſſionen noch ein gar ſchönes Sinnbild unſeres Erdenlebens; ſie erinnern uns ſo recht, daß wir Fremdlinge auf der Erde ſind und keine bleibende Stätte haben, daß wir aber während unſeres ganzen Lebens auf rauhen Wegen und dornigen Pfaden dem Himmel entgegen wallen müſſen. Bitten wir nun Gott um irdiſche Güter, wie z. B. eben um das Gedeihen der Feldfrüchte, ſo iſt es doppelt gut, wenn wir über unſerem Gebete ſelbſt wieder an die Vergänglichkeit alles Irdiſchen erinnert werden, um darüber des Reiches Gottes nicht zu vergeſſen.

An manchen Orten iſt es Sitte, daß bei Bittgängen wenigſtens die Geiſtlichen Wanderſtäbe, ſogenannte Wallfahrtſtecken, in den Händen tragen. Die Mönche gingen nämlich vor Zeiten alle baarfuß mit dem Zuge; und da unter ihnen oft alte und ſchwächliche Männer waren, die Prozeſſion ſehr lange währte, und häufig über ſchroffe und abhängige Wege ging, ſo hatten die guten Männer einen ſolchen Stab nöthig, um ſich darauf zu ſtützen und vor dem Fallen zu bewahren. Wenn aber jetzt, wo dieſe Stäbe kein Bedürfniß mehr ſind, dieſelben dennoch mitgetragen werden, ſo iſt dieſes nur eine Erinnerung mehr, daß wir unſer ganzes irdiſches Leben als eine Wanderſchaft betrachten ſollen.

Thom. Ja, das iſt wohl freilich Alles wahr und ſehr ſchön; aber die vielen Mißbräuche, welche bei allen dieſen Dingen unterlaufen!

Pf. Lieber Thomas, wenn du Alles, was ſchon mißbraucht worden iſt, um dieſes Mißbrauches willen unterlaſſen wollteſt,

ſo dürfteſt du keinen Biſſen Brod mehr eſſen und kein Glas Wein mehr trinken; du dürfteſt nicht mehr zum Richterſtuhl der Buße und zum Tiſche des Herrn hintreten. Kein vernünftiger Menſch wird den Mißbrauch irgend einer Sache rechtfertigen oder vertheidigen wollen, am allerwenigſten, wenn ſolcher mit heiligen Dingen getrieben wird; aber keiner wird auch darum die Sache ſelbſt verwerfen wollen. Auch die Oberhirten der katholiſchen Kirche waren allzeit emſig darauf bedacht, jede Unſitte, welche ſich einzuſchleichen drohte oder wirklich eingeſchlichen hatte, durch dringende Mahnungen und nöthigenfalls durch ernſte Geſetze zu beſeitigen; war eine Sache nicht allzuwichtig, und waren die Mißbräuche dabei gar zu überwiegend und vorherrſchend, ſo wurde auch nicht ſelten um ihretwillen ein an ſich löblicher Gebrauch abgeſtellt, wie die Apoſtel ſchon nicht mehr duldeten, daß man mit der Feier des h. Abendmahles eine freundſchaftliche gemeinſame Mahlzeit verband, obgleich man das Beiſpiel Chriſti für ſich hatte. Wollte aber die katholiſche Kirche allen möglichen und wirklichen Mißbräuchen ſteuern, ſo müßte ſie ohne weiteres alle Tempel ſchließen, und jede Aeußerung des religiöſen Sinnes geradezu verbieten. Indem ich dieſes ſage, ſetze ich noch immer voraus, daß von wirklichen und nicht eingebildeten Mißbräuchen die Rede ſei, bemerke aber auch, daß gar oft Dinge mit dieſem Namen belegt werden, die denſelben am allerwenigſten verdienen.

Thom. Nun, es mögen bei dieſen Bittgängen allerdings weniger Mißbräuche ſtatt finden, als bei größeren eigentlichen Wallfahrten; übrigens fehlt es auch hier nicht an dergleichen.

Pf. Zähle immerhin einmal das auf, was du für Mißbrauch erklären möchteſt.

Thom. Dahin rechne ich z. B., daß dieſe Bittgänge auf andere Ortſchaften hinziehen, wo dann mancher nur Gelegenheit zum Eſſen und Trinken ſucht.

Pf. Das Hinziehen nach anderen Orten geſchieht aus dem ohne Zweifel löblichen Grunde, aus welchem wir uns überhaupt zu einer Prozeſſion vereinigen. Wir möchten gemeinſam zu Gott beten, auf daß unſer Gebet in ſolcher Weiſe deſto kräftiger werde, und wir deſto ſicherer auf Erhörung zählen können. Wie nun die Glieder einer einzelnen Gemeinde ſich zuſammenthun, ſo findet ſich wieder die ganze verſammelte Gemeinde bei einer anderen benachbarten ein, um auch dieſe noch zu ihrem Gebete beizuziehen. Zugleich legen dabei die verſchiedenen Gemeinden wech-

felsweise ein Zeugniß von ihrem Glauben ab, und beweisen einander, daß sie durch ihre Vereinigung im Gebete und in der Andacht sich als Angehörige der katholischen Kirche anerkennen. Ist diese, in ihrer Bedeutung gewiß ehrwürdige, gottesdienstliche Handlung vorüber, so wird nun zweitens auch gegessen und getrunken, und zwar aus dem wichtigen Grunde, weil diese guten Leute aus Leib und Seele zugleich bestehen, und von dem langen Wege her Hunger haben. Damit thun sie nichts Schlimmeres, als was der Erlöser sammt den Seinigen zu Cana that, oder was jene Tausende thaten, als sie Jesus mit den vermehrten Broden sättigte. Werden bei dieser Gelegenheit die Fremden von den Einheimischen bewirthet, so entsprechen diese hiedurch in löblicher Weise der Ermahnung des h. Paulus, daß die Christen Gastfreiheit üben sollen (Röm. 12, 13.). Bis daher ist also noch immer von Mißbräuchen keine Spur. Wohl aber haben wir dergleichen in dem Falle zu beklagen, wenn Einzelne oder Viele diese Gelegenheit ergreifen, um durch Unmäßigkeit und Schwelgerei zu sündigen, und so das heilig angefangene Werk unheilig zu beenden. Sind hiebei Einzelne betheiligt, so verdient dieses gewiß den strengsten Tadel; wir werden aber doch um ihretwillen der weit größeren Mehrzahl ihre gottesdienstliche Uebung nicht verkümmern wollen. Sollte die Zahl der Ausschweifenden jedoch nicht unbedeutend sein, sollte man umsonst ihre Besserung versucht haben; dann müßte allerdings auf eine anderweitige Abhülfe Bedacht genommen werden, und die Oberhirten waren, nicht gerade zur Ehre ihrer Angehörigen, in solchem Falle schon genöthigt, das Besuchen fremder Orte bei Prozessionen ganz zu untersagen.

Thom. Dann müßten aber vor allen Dingen die Wallfahrten alle zusammen untersagt werden.

Pf. Wenn es in dem oben angegebenen Maße nöthig werden sollte, allerdings. Das müßte aber doch vorerst erwiesen sein. Denn diejenigen, welche solchen gottesdienstlichen Uebungen einmal blindlings abgeneigt sind, obgleich sie in ihrem ganzen Leben noch an keiner Wallfahrt Theil genommen haben, wissen gerade am meisten von Unordnungen dabei zu erzählen, die niemals statt gefunden haben. Ich selbst habe Wallfahrtsorte gesehen, die wegen der Unordnungen, welche angeblich dort vorfielen, verschrieen waren, und habe daselbst eine recht andächtige Versammlung angetroffen, die zum Theil aus Gläubigen ferner Gegenden bestand. Eine große Zahl empfing mit rührender Frömmigkeit die heil. Sacramente, und nachdem sie zu diesem

Zwecke nüchtern den Berg bestiegen hatten, auf welchem die Wallfahrtskirche lag, konnte ich ihnen eben nicht verdenken, daß sie alsdann auch an einem Frühstücke, so gut es zu haben war, sich gütlich thaten. Unziemlichkeiten müssen wenigstens nicht viele dabei vorgekommen sein, weil ich, bei dem aufmerksamsten Spähen darnach, auch nicht die mindeste bemerkte. — Doch ich irre; allerdings sah ich später manche Unordnung begehen, in dem benachbarten Orte nämlich und von denen, welche blos zu ihrem Vergnügen dahin gekommen waren, welche aber weder den vorhin erwähnten Wallfahrtsberg, noch die Kirche darauf mit einem Fuße betreten hatten. Wollte man jedoch um deretwillen die Wallfahrt unterdrücken, so würde das an der Sache wenig oder gar nichts bessern; die Frommen würden dann verscheucht, jene anderen aber würden, was sie seither daselbst suchten, auch künftig finden — weltliche Belustigungen.

Thom. Ich meine, von jedem Mißbrauch abgesehen, welcher dabei statt findet oder nicht statt findet, seien die Wallfahrten schon an und für sich selbst Mißbrauch und Aberglauben. Wozu denn Gott in der Ferne aufsuchen, den wir überall so nahe haben?

Pf. Thomas! Eben so gut könntest du sagen: Wozu denn in die Kirche gehen, da uns Gott zu Hause nahe ist; warum an den Himmel denken, da Gott auch auf der Erde ist; warum überhaupt zu Gott beten, da er ja ohne unser Gebet unsere Bedürfnisse kennt und denselben abhelfen kann. Es ist aber nicht die Frage, wo uns Gott am nächsten ist, sondern, wo wir ihn uns am nächsten fühlen, und wo wir seiner Gegenwart mit der größten Inbrunst und innigsten Andacht eingedenk sein können. — Weil du doch ein wenig in der Welt herumgekommen bist, Thomas, so möchte ich einmal von dir hören, ob du denn deine ganze Reise zurückgelegt, und dich nirgends um die verschiedenen Merkwürdigkeiten gekümmert oder die Orte angesehen hast, welche durch geschichtliche Erinnerungen bedeutsam sind?

Thom. O, das wäre schön! Dann würde ich ja wahrlich den Namen eines gebildeten Mannes nicht verdienen. Ich sah in Köln das Geburtshaus des berühmten Malers Rubens, in Mainz das Wohnhaus Gutenbergs, in Weimar das Haus Göthe's, in —

Pf. Schon gut, schon gut! Du sollst mir nicht Rechenschaft über deine Reise geben. Haben aber diese Häuser nicht gerade so ausgesehen, wie andere Häuser?

Thom. Herr Pfarrer! Sie werden als aufgeklärter Mann doch nicht die Absicht haben, diese geschichtlichen Denkmale gering zu schätzen. Freilich sind das Häuser, wie andere Häuser; aber wenn ich mir sagen kann: Hier hat Göthe, Rubens, Gutenberg gewohnt, so ist das doch wahrlich ein erhebender Gedanke, und ich kann nicht ohne Ehrfurcht den Ort betreten, wo vielleicht noch die Spuren ihres Wandels und Wirkens sichtbar sind. Welch' ganz anderen Eindruck macht das auf mich, als wenn ich eine noch so genaue Beschreibung ihres ehemaligen Aufenthaltes lese oder höre.

Pf. Du hast nicht Ursache, dich zu ereifern, Thomas, da wir, wie ich sehe, wirklich ganz mit einander einverstanden sind. Nur glaube ich, daß Alles, was du gesagt hast, auch eben so von jenen Orten gilt, an welchen eine religiöse Erinnerung haftet, oder welche durch irgend ein für den Christen merkwürdiges Ereigniß berühmt geworden sind. Wir mögen also die heiligen Orte in Palästina besuchen, oder wir mögen nach Rom zum Grabe des h. Apostelfürsten wallfahrten, oder wir mögen einen Ort besuchen, an welchem einstens ein Bekenner Christi um des Glaubens willen hingerichtet wurde, oder einen Ort, wo Gott einmal in einer augenscheinlich wunderbaren Weise das fromme Gebet eines Nothleidenden erhörte, so können wir immer sagen: Diese Stätte weckt eine besondere Ehrfurcht in mir; bei dem Gedanken, was hier einst geschehen ist, empfinde ich einen Eindruck, welchen ich durch alles Lesen und Hören nicht in mir hervorrufen kann; ich meine noch jetzt Augenzeuge dessen zu sein, was hier statt gefunden hat; darum fühle ich hier eine Stärke des Glaubens, einen Muth des Bekenntnisses, eine Kraft des Vertrauens, ein Maß der Liebe und Andacht, wie ich sie an keinem andern Orte fühle. Daher dürfen wir uns denn keineswegs wundern, wenn an solchen Orten durch ein eifrigeres Gebet auch größere Gnaden von Gott erlangt werden, und wenn solche Orte darum mit allem Rechte den Namen Gnadenorte erhalten. Es ist sogar nicht unwahrscheinlich, daß Gott hier besonders gern und reichlich seine Gnaden spendet, um zum Besuche dieser Orte, welche einen so wohlthätigen Eindruck auf die Besucher machen, einzuladen.

Thom. Sollte das wirklich Gottes Wille sein, daß man solche Orte besuche? Bedenken Sie doch, wie viele Zeit und wie vieles Geld durch einen solchen Gang verloren geht, besonders wenn es sich um eine Reise in große Entfernung handelt.

Pf. Nun, wer ſich nicht ſcheut, die Beſchwerlichkeiten eines ſo weiten Weges oder ſogar einer Reiſe zu übernehmen, und Zeit und Geld zu opfern, der zeigt jedenfalls dadurch allein ſchon großen Eifer und ein inniges Verlangen nach der eigenen Heiligung. Glänzend erſcheint ein ſolches Beiſpiel gegenüber der Trägheit vieler Chriſten, welche es nicht einmal über ſich gewinnen können, ihrer Liebe zur Bequemlichkeit den wöchentlichen Kirchengang und die Stunde des ſonntäglichen Gottesdienſtes abzugewinnen. Daß daher eine ſolche Geſinnung in den Augen Gottes werthvoll iſt, und nicht ohne Segen und Gnade von Gott bleiben wird, kann wohl nicht bezweifelt werden. Wer freilich andere wichtigere Pflichten zu erfüllen hat, z. B. die Sorge für eine Familie, die Erziehung von Kindern, der hat das Recht nicht, dieſe von Gott ſelbſt auferlegten Pflichten zu vernachläſſigen, und dafür andere Werke freiwillig und nach eigenem Geſchmack zu wählen, und wären ſie auch die nützlichſten und verdienſtlichſten. Ein ſolcher würde ſich eines harten Tadels würdig machen, wenn er ſeine Angehörigen und ſeine Heimath verlaſſen und ſich in der Ferne eine Erbauung ſuchen wollte; er müßte denn dafür geſorgt haben, daß ſeinen häuslichen Pflichten durch Stellvertreter gehörig Genüge geleiſtet werde. So wäre es auch ohne Zweifel tadelnswerth, wenn Jemand für eine ſolche Reiſe eine Summe aufwenden wollte, die den Zurückgelaſſenen zur Friſtung ihres Lebens nöthig iſt. Der wahre Wallfahrer wird übrigens darin am wenigſten ſich eines Vorwurfes ſchuldig machen, weil er zur Erreichung ſeines Zieles ſich gerne manchen Entbehrungen unterziehen wird, auch überhaupt deſſen eingedenk ſein wird, auf einem ſolchen frommen Gange zieme es ſich eher, die Armuth Chriſti nachzuahmen, und durch Entbehrungen für ſeine Sünden genug zu thun, als nach ausgeſuchten Genüſſen und Bequemlichkeiten zu ſtreben. Hingegen wird auch keine Familie, welche den Namen einer chriſtlichen verdienen will, es ihren Mitgliedern verwehren, eine Wallfahrt zu unternehmen, wovon dieſe ſich einen Nutzen für ihr geiſtliches Leben verſprechen; am wenigſten wird man grämlich das kleine Opfer an Geld und Zeit in Anſchlag bringen, wo es gilt, Schätze für die Seele und Ewigkeit zu erwerben.

Thom. Nun, jene frommen Eindrücke abgerechnet, die ſich allerdings der Seele bemächtigen, wenn wir einen geſchichtlich merkwürdigen Ort beſuchen, kann doch wohl von einem ſonſtigen Nutzen und von Schätzen für die Seele nicht die Rede ſein.

Pf. Der Segen, welcher hieraus entſpringen kann, wäre allerdings ſchon groß genug; und wenn du ſelber der Meinung geweſen biſt, der könne auf den Namen eines Gebildeten nicht Anſpruch machen, welcher es nicht der Mühe werth achtet, geſchichtlich merkwürdige Orte zu beſuchen, ſo muß ich wohl aus demſelben Grunde ſagen, der verdiene den Namen eines gebildeten Chriſten noch weit weniger, welcher die Orte, die in der chriſtlichen Geſchichte merkwürdig geworden ſind, gering achtet. Uebrigens leiſtet der Beſuch von Wallfahrtsorten allerdings auch noch ſonſtigen Nutzen. Die große Zahl der verſammelten Andächtigen kann nicht anders als einen erhebenden und begeiſternden Eindruck auf jeden Einzelnen machen; und ſo nimmt Jeder eine erneute Kraft der Andacht und des Gebetes mit ſich nach Hauſe, welche ihn für lange Zeit in ſeinem chriſtlichen Leben fördern und in den Stunden des Gebetes ermuntern wird. Die aus den verſchiedenſten, zum Theil fernen Gegenden herbeigeſtrömten Wallfahrer legen dabei wechſelſeitig ein Zeugniß von ihrem Glauben ab; wir ſehen, wie alle den nämlichen Glauben auf dieſelbe Weiſe bekennen, und denſelben üben; und das iſt uns ein Sinnbild von der Einheit der katholiſchen Kirche und der Eintracht ihrer Bekenner, welches uns zur Befeſtigung unſeres eigenen Glaubens nicht anders als förderlich erſcheinen kann. Wer das ganze Jahr hindurch eine und dieſelbe Kirche beſucht, einen und denſelben Prediger hört, die nämliche Gemeinde um ſich verſammelt ſieht, der gewöhnt ſich an das Alles leicht ſo, daß es keinen ſonderlichen Eindruck mehr auf ihn macht; hier dient das Fremdartige, Neue, des Ortes wie der Verſammelten dazu, einen Jeden aus ſeiner gewohnten, alltäglichen Lauigkeit herauszureiſſen. Mancher hat Sünden auf ſich, für welche er zu Hauſe unter den Seinigen keine ziemende Buße üben könnte, ohne Aufſehen zu erregen; hier iſt er den Blicken ſeiner Angehörigen entzogen, und im Stande, ſich ganz und einzig mit Gott und ſeinem Gewiſſen zu beſchäftigen. — Aus dieſen Andeutungen magſt du ſehen, welch reichen und mannigfachen Nutzen der ächte Wallfahrer allerdings aus ſeiner frommen Uebung ſchöpfen kann.

Thom. Sie haben das rechte Wort genannt, Herr Pfarrer, indem Sie von dem ächten Wallfahrer ſprachen. Aber wie klein mag die Zahl dieſer ächten Wallfahrer ſein, und wie groß die Zahl derer, welche aus Nebenabſichten, zu ihrem Vergnügen u. dgl. eine ſolche Reiſe unternehmen.

Pf. Hätteſt du einmal in deinem Leben einer Wallfahrt beigewohnt, ſo würdeſt du leicht die Ueberzeugung gewonnen

haben, daß die Zahl dieser ächten Wallfahrer doch nicht gerade klein zu nennen ist; daß im Gegentheil diejenigen, welche diesen Namen nicht verdienen, immer nur als Ausnahmen erscheinen. Du hättest bei dieser Gelegenheit dich aber auch überzeugen können, daß bei Wallfahrten eben nicht an besonderes Vergnügen, oder an Genüsse und Bequemlichkeit zu denken ist. Sie sind meistens mit vielerlei Beschwerlichkeiten verbunden; und gerade das ist ebenfalls ein Theil ihres Nutzens für das geistliche Leben, daß die Ermüdung vom Wege und die vielfachen Entbehrungen während der Reise die Sinnlichkeit abstumpfen, der gewohnten Ueppigkeit des Lebens entgegenarbeiten, und so den Menschen einmal zur nüchternen Besinnung über sich selbst bringen. Setzen wir übrigens voraus, daß wirklich manche um der bloßen Erholung und des Vergnügens willen an dem Zuge sich betheiligen, dann haben wir so lange wenigstens kein Recht, darüber große Klage zu erheben, als Andere alljährlich Badereisen machen und an den Badeorten in Schwelgerei ihre Gesundheit eher zerrütten als kräftigen, einen Theil ihres Vermögens oder auch ihre ganze Habe im Spiele vergeuden und häufig nicht ohne schlechte Nebenabsichten sich der Aufsicht ihrer Angehörigen entziehen. Der Wallfahrer, selbst wenn er nicht aus bloßer Frömmigkeit seinen Weg antritt, wird denn doch auf diesem Wege zu einem Orte hingeführt, der fromme Gedanken und Gefühle in ihm wecken kann; und gewiß wurde schon Mancher, der lau im Glauben war, in demselben neuerdings gestärkt, wenn er die Menge derer bemerkte, die in diesem Glauben einen so reichen Trost und eine so heilige Freude fanden; gewiß wurde schon mancher Sünder beim Anblick der frommen Versammlung und bei der Erinnerung an die ehrwürdige Bedeutung des Ortes mit heiliger Scheu vor Gott erfüllt, von dem göttlichen Lichte erleuchtet, zur Erkenntniß seiner Sünden gebracht, und der Entschluß in ihm geweckt, sich durch eine aufrichtige und reumüthige Beichte mit Gott zu versöhnen. Daß alle Theilnehmer an einer Wallfahrt entweder Heilige seien, oder durch dieselbe zu Heiligen werden, können wir freilich nicht erwarten, wie ich auch überhaupt weit davon entfernt bin, irgend einen Mißbrauch oder eine verkehrte Absicht, mit welcher Wallfahrten angetreten werden, zu entschuldigen. Es gilt hier vollkommen, was der fromme Thomas von Kempis in dem schönen Büchlein von der Nachfolge Christi [1] sagt: „Es laufen Viele an verschiedene Orte, die Reliquien der Hei-

1) L. IV. c. 1. v. 9.

618407 A

ligen zu besuchen, und erstaunen bei Anhörung ihrer Thaten; sie beschauen die weiten Tempelgebäude und küssen die in Seide und Gold gefaßten heiligen Gebeine. Und siehe, ihren lebendigen Gott, den Heiligen aller Heiligen, den Schöpfer der Menschen und Herrn der Engel können sie im h. Sacramente täglich in der Nähe anbeten, er hat ihnen keine bloße Reliquie, sondern sich selbst und sein göttliches Fleisch und Blut hinterlassen; ihn aber achten sie nicht und vergessen ihn. Die aus bloßer Neugier sich anschließen und dann leichtsinnig herumschweifen, tragen natürlich auch nur eine geringe Frucht der Besserung davon."

Thom. Wenn das Wallfahrten in rechter Weise geschieht, so mag solches allerdings von reichem Nutzen sein; wenn übrigens Christus gewollt hätte, daß man wallfahrte, so hätte er ohne Zweifel selbst den Befehl dazu gegeben, oder wäre uns wohl gar mit seinem eigenen Beispiele vorangegangen.

Pf. Und wenn das nun wirklich geschehen wäre? — Christus begab sich an den jüdischen Hauptfesten immer nach Jerusalem, um nach der Vorschrift des alten Bundes den Tempel zu besuchen; diese Reisen wird man kaum für etwas anderes als Wallfahrten erklären können; eben so, wenn er in Jerusalem anwesend war und des Nachts auf den Oelberg ging, um zu beten. Und daß die ersten Christen dem Gebrauche des Wallfahrtens eben nicht fremd waren, erfahren wir aus dem Munde des h. Hieronymus [1]), welcher selbst in Bethlehem lebte, und erzählt: Es sei nicht möglich, alle Bischöfe, Märtyrer und andere durch Gelehrsamkeit oder Wissenschaft ausgezeichnete Männer herzuzählen, welche von der Himmelfahrt Christi an bis auf seine Zeit nach Jerusalem gekommen wären. Sie hätten geglaubt, es gehe ihnen an der Religion oder Wissenschaft etwas ab, wenn sie nicht Christus an dem nämlichen Orte angebetet hätten, wo zuerst das Evangelium vom Kreuze erschienen war. Damit wolle er nicht sagen, daß die Frömmigkeit nicht in unserem Inneren sein müsse, noch auch, daß es anderwärts keine heiligen Leute gebe; aber die Ausgezeichnetsten der ganzen christlichen Welt hätten es als eine Ehre angesehen, sich hier einzufinden. — Wir haben sogar eine Reisebeschreibung von einem Franzosen, welcher schon im vierten Jahrhundert nach Christus die heiligen Orte im gelobten Lande besuchte. Wie nach Jerusalem, so wallfahrtete man auch nach Rom zu den Gräbern der Apostelfürsten; der h. Chrysostomus redet davon, und er sagt,

1) Ep. ad Marcellam 17.

er wünschte den Staub der Erde zu küssen, welcher die heiligen Leiber bedeckt. In ähnlicher Weise wurden denn auch die Gräber heiliger Märtyrer und andere heilige Orte, z. B. der Berg Sinai, von vielen Tausenden aus der Nähe und Ferne besucht.

Simon. Die ältesten Christen, welche nur kurze Zeit nach dem Erlöser gelebt haben, wußten gewiß am besten, was nach dem Sinne und Willen Christi war; wenn diese uns daher mit einem solchen Beispiele vorangegangen sind, so dürfen wir ihnen ohne Zweifel kühn darin folgen. — Wir sind aber durch diese Einwendungen des Thomas ganz von den Bittgängen abgekommen.

Pf. Eigentlich nicht; die Wallfahrten sind nichts weiter als Bittgänge nach einer größeren Entfernung, wie die gewöhnlichen Bittgänge wieder kleinere Wallfahrten sind. Ja, jeder Gang aus unserem Hause nach der Kirche ist schon als eine kleine Wallfahrt zu betrachten. Uebrigens können wir jetzt unser Gespräch auch wieder den Bittgängen zuwenden, wenn Jemand noch eine Erklärung darüber wünschen sollte.

Simon. Wir möchten gerne wissen, warum bei denselben jedesmal die Litanei von allen Heiligen gesungen wird.

Pf. Aus demselben Grunde, welchen ich bereits bei der Weihe des Taufwassers am Charsamstage erwähnt habe. Die Litanei besteht, wie ihr wisset, aus drei Theilen. Nachdem wir uns im Eingange mit unserem Gebete an die heilige Dreieinigkeit gewendet haben, rufen wir im ersten Theile die ausgezeichnetsten Heiligen namentlich auf, damit sie durch ihr Gebet uns unterstützen mögen, und wenden uns hierauf mit unserer Bitte an Alle insgesammt, welche mit den namentlich Angeführten durch ihr Leben oder ihren Tod Aehnlichkeit haben. Wir sagen z. B.: Heiliger Stephanus, heiliger Laurentius u. s. w., bittet für uns! Sodann: Alle heiligen Märtyrer, bittet für uns! So werden die verschiedenen Klassen, in welche wir nach kirchlicher Sitte die Heiligen abzutheilen pflegen, der Reihe nach durchgegangen, nämlich: Apostel, Märtyrer oder Blutzeugen, Bekenner oder solche, die durch ein frommes Leben von Christus Zeugniß abgelegt haben, Jungfrauen und Wittwen. Nachdem wir zum Schlusse gesagt: Alle Heiligen Gottes, bittet für uns! richten wir nun im zweiten Theile der Litanei unser Gebet an den Erlöser, und flehen, daß er durch seine Menschwerdung, durch seine Geburt, durch sein Leiden und seinen Tod u. s. w. uns vor aller Sünde, und allem Uebel und Unglück, besonders vor der schrecklichsten Folge der Sünde, dem ewigen Tode, bewah-

ren wolle. Im dritten Theile endlich flehen wir zu Gott um das Wohl der ganzen Kirche, ihres obersten Hirten und aller ihrer Glieder, auch um besondere Gnaden und Wohlthaten, welche wir gerne erlangen möchten. Darunter ist denn auch die Erhaltung der Feldfrüchte aufgeführt. So suchen wir unsere Versammlung gleichsam mit der Zahl aller Heiligen Gottes zu verstärken, und durch ihre Theilnahme und Fürbitte der Erhörung desto würdiger zu werden, ehe wir uns betend an Gott selber wenden. — An manchen Orten ist es Sitte, daß die Geistlichen bei der Prozession Kästchen mittragen, worin Reliquien von Heiligen aufbewahrt sind; dadurch wird nur noch nachdrücklicher versinnbildet, daß wir durch die Verdienste und Fürbitte dieser Heiligen von Gott Gnade und Barmherzigkeit zu erlangen hoffen.

Simon. Warum werden denn Kreuz und Fahnen bei den Prozessionen mitgetragen?

Pf. Die Ursachen, warum das Kreuz vorangetragen wird, sind: 1) um anzuzeigen, daß wir im Namen Jesu des Gekreuzigten bei den Prozessionen versammelt seien; 2) daß wir alle unsere Andachten im Namen Jesu anfangen und vollbringen wollen, wie der heil. Paulus ermahnt: Alles, was ihr thut, thut im Namen unseres Herrn Jesu; 3) um zu bekennen, daß der gekreuzigte Jesus unser Führer sei; 4) daß wir Alles, was wir bitten, von Gott dem Vater, durch die Verdienste des gekreuzigten Erlösers und in seinem heiligen Namen bitten, wie Christus der Herr selbst sagt: Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben (Joh. 16, 23.). Was die Fahnen betrifft, so wisset ihr, daß die Kirche Gottes nach den verschiedenen Klassen ihrer Angehörigen dreifach ist: die triumphirende oder siegreiche, die aus den Heiligen im Himmel besteht; die streitende auf der Erde, welcher wir anzugehören die Gnade haben, und die leidende im Fegfeuer. Es sollen also die Fahnen nichts anderes bedeuten, als daß wir uns bei den Prozessionen gleich einem streitbaren Heere um die Feldzeichen Christi schaaren und sammeln, damit wir für die Ehre Gottes und für unser Seelenheil gegen die sichtbaren und unsichtbaren Feinde streiten. Die Fahnen bedeuten sodann auch den Triumph und Sieg Christi am Tage seiner Auferstehung über die Sünde, den Satan und die feindseligen Anschläge der Juden. Sie deuten auch den feierlichen Sieg an, welchen unser heiliger Glaube durch den Schweiß und die Mühen der Apostel und durch das Blut der Märtyrer über

die Blindheit der Juden, Abgötterey der Heiden, über die Wuth der Tyrannen, welche die Kirche verfolgten, und über Irrthum und Ketzerey davon getragen hat. Wie ein siegendes Heer mit seinen flatternden Kriegsfahnen prangt, so prangen auch wir Christen mit unseren Kreuzen und Fahnen vor den Augen der Welt und treten gleichsam den Unglauben und den Irrthum mit den Worten des h. Johannes: Unser Glaube, das ist der Sieg, welcher die Welt besiegt.

Simon. Das ist überaus sinnreich. Dieser Gebrauch wird wohl ebenfalls schon einen sehr alten Ursprung in der Kirche haben.

Pf. Was das Kreuz betrifft, so finden wir bereits im vierten Jahrhunderte, daß es den Prozessionen vorgetragen wurde[1]; über den Ursprung der Fahnen muß ich euch etwas mehr mittheilen, womit denn auch unsere Unterredung für heute schließen soll. Nachdem 300 Jahre lang die christliche Religion fast ununterbrochen verfolgt worden war, bestieg im Anfange des vierten Jahrhunderts Constantin, mit dem Beinamen der Große, den Kaiserthron des römischen Reiches. Obgleich selbst Heide, war er doch den Christen nicht abgeneigt, deren eine überaus große Zahl trotz aller vorausgegangenen Verfolgungen an seinem Hofe wie im Heere sich befand. Er erkannte allmählig die Nichtigkeit des Götzendienstes und wendete sich öfter in seinem Gebete, statt die Götzen anzurufen, an den einen wahren Gott der Christen, daß dieser ihm beistehen und den Sieg verleihen möge. Als nun der Kaiser auf einem Kriegszuge im heutigen Frankreich sich befand, und wohl inniger und beharrlicher als seither zu Gott gefleht haben mochte, sah er und sein ganzes Heer am Himmel, über der Sonne, ein leuchtendes Kreuz, in welches die Buchstaben Chr. (Christus) verschlungen waren, mit der Ueberschrift: „Durch dieses siege.“ Constantin sann nach, was diese Erscheinung bedeuten möge; des Nachts aber erschien ihm Christus mit demselben Zeichen, und befahl ihm, ein Abbild desselben, so wie er es am Himmel gesehen, über die Kriegsfahne zu setzen, zum Schutz gegen die Feinde. Dieses geschah. An einem Lanzenschaft, welcher gerade in die Höhe ging, wurde eine Querstange befestigt, welche die Arme des Kreuzes bildete; von dieser hing eine mit Gold und Edelsteinen geschmückte purpurne Fahne herab, deren Länge und Breite gleich war. Oben auf der Spitze der Lanze aber, wo man früher Sinnbilder der heidnischen Götter an-

1) Sozom. l. VIII.

zubringen pflegte, prangte jetzt der von einem Kranze umgebene Namenszug des heiligſten Erlöſers. Dieſe Fahne führte Conſtantin in allen Feldzügen mit ſich, ließ auch noch andere in derſelben Weiſe verfertigen, um ſie vor den verſchiedenen Abtheilungen ſeines Heeres hertragen zu laſſen, und befeſtigte den Namenszug Chriſti auch auf ſeinem Helme. In vier Schlachten trug er den Sieg davon; in der vierten verlor zudem der heidniſche Anführer der Feinde, welcher dem Kaiſer Conſtantin den Thron und den Beſitz der Stadt Rom ſtreitig gemacht hatte, ſein Leben. Conſtantin ſelbſt erzählte den Hergang der Sache in der obigen Weiſe dem chriſtlichen Geſchichtſchreiber Euſebius, und ſogar zwei heidniſche Schriftſteller von damals ſcheinen auf das wundervolle Ereigniß hinzudeuten. Seit jener Zeit hat nun zwar die Geſtalt der Kriegsfahnen ſich geändert, und die Form der ſogenannten Standarten angenommen; die Chriſten aber führten jene alten Kriegsfahnen, mit dem Kreuze darüber, beim Gottesdienſte und bei feierlichen Prozeſſionen als eigentliche Kirchenfahnen ein, und haben ſie bis auf den heutigen Tag beibehalten, obgleich ſie ſich nebenbei auch der Standarten bedienen. Der herabhängende Stoff wird denn allenfalls noch mit paſſenden Bildern verziert, wie ihr ſolches an den Fahnen in unſerer eigenen Kirche ſehen könnet.

Mit dieſer Erklärung und mit der Aufforderung, ſich immer als rechte Streiter Jeſu Chriſti zu beweiſen, ſchloß der Pfarrer die heutige Unterredung.

Sechstes Kapitel.

Vom Feſte der Himmelfahrt Chriſti bis zum Fronleichnamstage.

Herr Pfarrer! nahm am folgenden Abende Simon das Wort, wir ſind ſchon in einer ziemlich langen Berathung miteinander geweſen, welche Erklärung wir uns heute Abend von Ihnen erbitten ſollen; es will aber nicht recht gehen.

Pf. Was will denn nicht recht gehen?

Simon. Wir haben wohl den Kalender zur Hand genommen, und geſehen, daß jetzt das Feſt der Himmelfahrt, bald darauf auch Pfingſten folgt, können uns aber nicht beſinnen, ob

in dieser Zeit besondere Gebräuche und Ceremonien vorkommen, worüber eine Erklärung nöthig wäre.

Pf. Nun, ich will zu Hülfe kommen. Die zunächst folgenden Feste haben in der That nicht so Vieles, was uns hier beschäftigen könnte. Wie ich schon früher sagte, wird am Feste der Auffahrt Christi die Osterkerze ausgelöscht, welche seit dem Charsamstage bei jedem feierlichen Gottesdienste neben dem Altare brannte. Es wird dadurch erinnert, daß Christus nunmehr die Welt verlassen habe und zu seinem himmlischen Vater heimgegangen sei, wie er selber vorausgesagt hat: „Ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater" (Joh. 16, 28.). Dieses Verlöschen geschieht nach dem Evangelium, weil in demselben eben der Auffahrt Christi Erwähnung geschieht. — An manchen Orten wurde oder wird noch in anderer Weise die Himmelfahrt des Herrn versinnbildet, indem man ein Bild des Erlösers in der Kirche schwebend emporzog; alsdann wurden von der Decke Blumen, Hostien unter das Volk gestreut, auch Wasser herabgesprengt. Damit sollten die mannigfachen Gnaden und Gaben angedeutet werden, welche Christus der Herr, als unser Fürsprecher bei seinem himmlischen Vater uns erlangt und mittheilt, nach der Weissagung des Propheten: „Er ist hinaufgestiegen zur Höhe, und hat die Gefangenschaft gefangen genommen (d. h. er hat diejenigen im Siege errungen, welche der Satan bis dahin gefangen hielt), und hat den Menschen Gaben gespendet" (Ps. 67, 19. Ephes. 4, 8.). Das Wasser bedeutet die Gnade des h. Geistes, welche er über die heilige Kirche und unsere Herzen bald nach seiner Himmelfahrt auszugießen versprach, nach der Art, wie es sinnbildlich der Prophet Ezechiel (36, 25.) ausspricht: „Ich will reines Wasser über euch ausgießen." Mußte dieser Gebrauch, welcher immerhin geeignet war, dem Volke in sinnbildlicher Weise das Geheimniß des Tages darzustellen, später aufgehoben werden, so war daran leider nur die unordentliche Gesinnung vieler Christen Schuld, welche, nicht so fromm als ihre Vorfahren, die Sache als einen gemeinen Zeitvertreib betrachteten, und dabei Gelegenheit zu allerlei Neckereien suchten. — Nun können wir zu der Vigilie des Pfingstfestes übergehen.

Simon. Das Wort Vigilie habe ich schon öfter gehört und gelesen; was bedeutet dieses Wort eigentlich?

Pf. Das Wort selbst bedeutet so viel als Wache. Schon der Psalmist fordert uns auf: Erhebet in der Nacht eure Hände zum Heiligthum und preiset den Herrn (Ps. 133, 2.). Und so

sagt er denn auch wieder von sich selber: Ich stand um Mitternacht auf, um dich, o Herr, zu loben (Ps. 118. 62.). Diese Worte brachten die Christen der ältesten Zeit in Erfüllung; entweder am Vorabende vor hohen Festtagen oder am Festtage selbst vor Anbruch des Tages versammelten sie sich, um unter Wachen, Absingen der Psalmen, Betrachtung und Gebet sich zum bevorstehenden Feste zu bereiten. Sie folgten darin dem Beispiel der Apostel, welche nach der Auffahrt des Herrn in einem Zimmer in Jerusalem sich verschlossen, und durch einhelliges Gebet sich auf die Ankunft des h. Geistes vorbereiteten. Die Vigilien sind denn auch gewöhnlich Fasttage, damit so mehrere fromme Uebungen sich vereinigen, nach den Worten des Tobias, daß das Gebet gut ist, wenn Fasten und Almosen damit verbunden werden. Schon zur Zeit der Verfolgungen waren nächtliche Versammlungen der Christen Sitte. Plinius, ein römischer Statthalter und Heide, berichtete an den Kaiser Trajan, nur etwa 70 Jahre nach dem Tode Christi: Die Christen pflegten an gewissen Tagen Morgens vor Tagesanbruch zusammenzukommen, und Christus, als einem Gott, Lob zu singen. Und Tertullian, den ich schon früher genannt, sucht die christlichen Frauen zu bewegen, daß sie nicht mit heidnischen Männern sich verehlichen möchten, und sagt bei dieser Gelegenheit: Welcher heidnische Mann wird es ohne Mißtrauen dulden, daß sein Weib von seiner Seite weggehe, um dem nächtlichen Gottesdienste beizuwohnen. Später, in verschiedenen Gegenden zu verschiedener Zeit, kamen freilich diese nächtlichen Versammlungen nicht nur außer Sitte, sondern sie wurden von der Kirche geradezu verboten, wegen der vielen Mißbräuche, welche dabei eingeschlichen waren. Daher ist denn zur Vorfeier der verschiedenen Festtage gegenwärtig der vorhergehende Tag bestimmt; der alte Name Vigilie oder Nachtwache ist aber dessenungeachtet beibehalten worden.

Simon. An dem Tage vor Pfingsten wird nun abermals das Taufwasser geweiht; geschieht das in der nämlichen Weise wie am Charsamstage?

Pf. Ganz eben so; nur die Stücke aus der h. Schrift, welche Prophezeiungen heißen, werden am Tage vor Pfingsten nicht alle, wie am Charsamstage, sondern nur sechs derselben gelesen. Da wir hier doch wieder des Taufwassers erwähnen, so will ich noch etwas nachtragen, was ich eigentlich schon an Ostern hätte sagen sollen. Am Osterfeste sowohl, als am Pfingstfeste wird nämlich beim Austheilen des Weihwassers nicht das gewöhnliche Weihwasser, sondern das am Tage vorher geweihte Taufwasser

gebraucht. Diese Sitte ist ganz geeignet, uns an diesen festlichen Tagen das freudige Ereigniß unserer eigenen Taufe in das Gedächtniß zurückzurufen und uns wegen dieser empfangenen Gnade zur Dankbarkeit gegen Gott zu ermuntern. Zugleich werden wir dadurch an die Reinheit erinnert, welche dem Menschen ziemt, der einmal durch das Bad der Wiedergeburt von Sünden frei geworden ist; und endlich liegt darin eine Aufforderung für uns, durch Buße und Besserung jeden Flecken von unserer Seele zu entfernen, wodurch etwa die Taufgnade in uns verdrängt oder vermindert worden ist.

Simon. Ist also das Weihwasser von dem Taufwasser verschieden?

Pf. Das Weihwasser wird das ganze Jahr hindurch an jedem Sonntage, oder so oft das Bedürfniß es erheischt, geweiht, und dient nicht zur Ausspendung der Taufe, sondern lediglich zum Besprengen. In den Gebeten, welche der Priester bei der Weihe desselben verrichtet, bittet er, Gott wolle dieses Wasser mit himmlischer Kraft erfüllen, auf daß der Satan mit allen seinen Nachstellungen dadurch zu Schanden, jegliches körperliche Leiden fern gehalten und die Seele mit Gnaden ausgestattet werde. Alle Dinge, welche damit besprengt werden, möge Gott reinigen und heiligen, und alles dem Menschen Schädliche davon entfernen. „Es lasse sich da nicht nieder," so betet er, der Hauch bösartiger Seuchen, nicht verderbenschwangere Luft; es sollen weichen alle Nachstellungen des Feindes, der im Verborgenen lauert; und wo etwas ist, das entweder der Sicherheit der Bewohner gefährlich ist oder ihrer Ruhe entgegen, so soll es bei der Besprengung mit diesem Wasser fliehen, auf daß der gute und gesunde Zustand durch Anrufung des Namens Gottes erlangt, hergestellt und erhalten werde." Hierauf streut der Priester in das Wasser Salz, welches unter ähnlichen Gebeten vorher ist geweiht worden, und betet nochmals: „Zu dir, o Herr, flehen wir mit Zittern und Demuth, und bitten dich, daß du dieses Geschöpf des Salzes und Wassers mit Wohlgefallen ansehen, durch deine Güte verherrlichen und mit dem Thau deiner Gnade heiligen wollest; auf daß, wohin es immer ausgesprengt wird, durch Anrufung deines h. Namens jeder feindliche Angriff des unreinen Geistes zurückgetrieben und der Schrecken der giftigen Schlange weit entfernt werde, der h. Geist aber uns, die um deine Barmherzigkeit flehen, gegenwärtig sein und beistehen wolle, durch Christus unsern Herrn. Amen."

Simon. Warum wird denn Salz unter das Waſſer gemiſcht?

Pf. Das Salz, welches im gewöhnlichen Leben gebraucht wird, um Dinge vor der Fäulniß zu bewahren, ſoll uns hier ſinnbildlich ermahnen, daß wir nach vollbrachter Reinigung unſere Seele künftig vor der Fäulniß und dem Verderben der Sünde, vor aller Unlauterkeit, Bosheit und Argliſt des böſen Feindes ſorgfältig bewahren.

Simon. Warum wird denn aber an den Sonntagen vor der h. Meſſe und am Ende des Gottesdienſtes das Volk vom Prieſter mit Weihwaſſer beſprengt?

Pf. Zur Erinnerung, daß wir rein und heilig vor dem Angeſichte Gottes in dem Gebete und Gottesdienſte erſcheinen ſollen, wie wir denn aus dieſem Grunde uns auch ſelbſt damit beſprengen, wenn wir in die Kirche eintreten. Zweitens zur Erinnerung an die h. Taufe, in welcher wir durch das Waſſer ſind geheiligt worden, und als eine Aufforderung, daß wir uns jene Reinheit, welche wir damals erlangten, ſorgfältig bewahren oder durch Buße wieder erwerben. Ferner wird uns dadurch ins Gedächtniß gerufen, daß wir Alle mit dem heiligſten Blute Jeſu Chriſti ſind beſprengt und abgewaſchen worden, nach den Worten des h. Petrus (1 Petr. 1, 2.): „Zur Beſprengung des Blutes Jeſu Chriſti," und des h. Johannes (Offenb. 1, 5.): „Er hat uns gewaſchen in ſeinem Blute." Darum werden auch die Worte des Pſalmiſten dabei geſungen, welche ich bei anderer Gelegenheit ſchon erwähnte: „Beſprenge mich, Herr, mit Yſop, und ich werde gereinigt werden; waſche mich, und ich werde weißer werden, als der Schnee. Deßhalb wird auch der Altar vorher dreimal mit Weihwaſſer beſprengt, ehe ſich der Prieſter zur Austheilung deſſelben nach dem Volke umwendet; theils zur Bezeugung der Ehrfurcht gegen die hh. Geheimniſſe, welche darauf verrichtet werden, und zur Aufforderung, daß man denſelben rein und würdig beiwohne; theils auch, um anzudeuten, daß alle Kraft der Reinigung von Chriſtus, welcher durch den Altar verſinnbildet wird, ihren Urſprung habe. Beim Schluſſe des Gottesdienſtes aber beſprengt der Prieſter das Volk, oder die Einzelnen beſprengen ſich ſelbſt beim Weggehen mit Weihwaſſer, theils zur Ermahnung, daß Alle nun auch auſſer der Kirche in ihren Berufsgeſchäften ſich der Reinigkeit und Heiligkeit befleißen, theils auch, um Alle mit dem Segen Gottes zu ihrem täglichen Leben auszuſtatten und ſie vor allem Uebel des Leibes und der Seele zu beſchützen. — Das iſt denn auch die

Urſache, warum wir zu Hauſe das Weihwaſſer aufbewahren und gebrauchen.

Thom. Ich kann nicht läugnen, Herr Pfarrer, daß Ihre Erklärungen über das Weihwaſſer mir eine ganz andere Anſicht von der Sache geben. Ich ſehe in der That, wie da ganz vortreffliche ſinnbildliche Belehrungen ſtatt finden, wo ich blos einen nichtsſagenden alten Gebrauch vermuthet habe. Mit einer Ihrer Aeuſſerungen kann ich mich aber doch nicht verſöhnen.

Pf. Nämlich, daß das Weihwaſſer nicht bloſſes Sinnbild ſein, ſondern auch wirklich die Gebrauchenden vor Uebeln bewahren oder ihnen Gnaden von Gott erwirken ſoll. Nicht wahr?

Thom. Ja, das iſt's, was ich meine.

Pf. Ich kenne deinen Geſchmack und deine Anſichten ſchon ein wenig, daß ich es wohl wagen darf, auch einmal deine Geſinnungen zu errathen. Wohlan denn, wenn ich dir ſagen würde, nicht blos deine Angehörigen, ſondern die ganze katholiſche Kirche habe ſich vereinigt, um für dein Wohl und für die Abwendung alles Uebels von deinem Leibe und deiner Seele zu beten; glaubteſt du, daß ſolches Gebet dir etwas nützen könne?

Thom. Daran zweifle ich nicht im mindeſten.

Pf. Und wenn ich dir ſagte, die katholiſche Kirche habe Jemanden beauftragt, daß er im Namen Aller für dich bete?

Thom. Dafür wäre ich ſehr dankbar, und würde keineswegs an dem guten Erfolge zweifeln.

Pf. Nun, das iſt's gerade, was bei der Weihe des Weihwaſſers geſchieht. Der Prieſter betet im Namen und Auftrag der katholiſchen Kirche, Gott wolle dieſes Waſſer ſegnen, und denen, welche es andächtig gebrauchen, die Gnaden verleihen, welche ich eben vorhin einzeln erwähnte. Sei alſo unter denen, die es andächtig gebrauchen, und es hat der Prieſter, oder vielmehr die katholiſche Kirche durch ſeinen Mund, auch für dich gebetet. Das Gebet der Kirche haftet an dem Weihwaſſer, gleichſam wie am Brode die Sättigung, und Jeder, der es in rechter Weiſe anwendet, kann ſich auch dieſes Gebetes und ſeiner Früchte theilhaftig machen.

Thom. Dann wäre ja aber das Weihwaſſer faſt wie ein Sacrament.

Pf. Mit dem ſehr großen Unterſchiede, daß Gott in den Sacramenten Gnaden ſpendet, welche uns für das ewige Leben nothwendig ſind, und auf keinem anderen Wege zu Theil werden können; ferner, daß in den Sacramenten Gottes Gnade geradezu

in der Woche nach dem dritten Adventsonntage. Die Ursache aber, warum wir an diesen vier Zeiten des Jahres fasten, ist: damit wir durch diese zwölf Fasttage für alle zwölf Monate des Jahres, nämlich einen Tag für jeden Monat, büßen, und durch heilige Enthaltung, Zucht und Mäßigkeit genug thun für die mannigfachen Unordnungen, Ausschweifungen und Unmäßigkeiten, welche wir das Vierteljahr hindurch begangen haben. Auch sollen wir an diesen Tagen um den Segen Gottes für unsere zeitlichen Güter flehen, und für die empfangenen Gaben danken. Endlich werden in den Quatemberwochen auch die Priester und übrigen Diener des Altars geweiht, und darum soll die ganze Christenheit an diesen Tagen fasten und beten, auf daß der gütige Gott, in Betracht dieser Werke der Andacht und Abtödtung, seine heilige Kirche mit frommen und gottesfürchtigen Priestern versehen möge.

Simon. Ich habe diese Tage auch Fronfasten nennen hören.

Pf. Fron ist ein altdeutsches Wort und heißt so viel als Herr. Man sagte daher Fronfasten, Fronsonntag, statt Herrn-Fasten, Fasten, die den Tagen des Herrn vorausgehen, im Gegensatze zu den Fasten am Vorabende der Heiligenfeste. Herrn-Fasten, Herrn-Sonntage mochten diese Tage vielleicht auch daher heißen, weil um diese Zeit die Fron- (Herrn-) Dienste geleistet werden mußten. — Da wir gerade noch einmal von dem Fasten reden, so will ich auf Etwas aufmerksam machen, was euch vielleicht entgangen ist; daß nämlich in der ganzen Zeit von Ostern bis zum Vorabende vor Pfingsten kein Fasttag gehalten wird. Die Ursache davon ist, weil diese sieben Wochen eine Zeit der allgemeinen Freude sind. Wie wir demnach in den sieben Wochen vor Ostern, als in einer Zeit der Trauer, zu fasten pflegen, so halten wir solches für unschicklich in der an Freude so reichen Zeit, in welcher einst Christus nach der Auferstehung mit den Aposteln zusammen lebte. Wir richten uns nach dem, was Christus den Jüngern des Johannes sagte, als diese ihn fragten, warum seine Jünger nicht fasteten: „Können wohl die Hochzeitgäste trauern, so lange der Bräutigam bei ihnen ist? Es wird schon eine Zeit kommen, wo der Bräutigam von ihnen wird genommen werden (nach seiner Auffahrt nämlich); dann werden sie fasten" (Matth. 9, 15.). So ist es von den ältesten christlichen Zeiten her Sitte; und so sind denn auch gegenwärtig noch die Vigilie des Pfingstfestes und die Quatembertage in der Pfingstwoche die ersten Fasttage, welche wieder gehalten

werden. — Da wären wir nun am Schlusse der österlichen Zeit angelangt, die mit dem Samstage nach Pfingsten endet.

Simon. Ich habe geglaubt, die österliche Zeit ende mit dem Tage, an welchem man zuletzt die Ostercommunion empfangen darf?

Pf. Ich will euch das Nöthige hierüber sagen. Die Ostercommunion wurde ursprünglich von allen Christen an demselben Tage empfangen, an welchem der Erlöser das heiligste Sacrament des Altars einsetzte, am Gründonnerstage nämlich. Die Gläubigen wollten damit die Erinnerung an diese große Liebe des Heilandes feiern, und sich gewissermaßen mit den Aposteln, die an diesem Tage zum erstenmal den Leib des Herrn empfingen, vereinigt beim heiligen Tische einfinden. Als aber die heranwachsende Zahl der Christen es unmöglich machte, daß Alle an demselben Tage das h. Abendmahl empfingen, besonders weil es an Beichtvätern gefehlt hätte, bei denen Alle an einem Tage hätten ihr Gewissen reinigen können, so wurde die Zeit der Communion auf mehrere Tage oder Wochen ausgedehnt, so daß Alle, welche in der bestimmten Zeitfrist zum Tische des Herrn gehen, so angesehen werden, als hätten sie am Tage der Einsetzung das h. Sacrament empfangen. Diese Zeit der österlichen Communion pflegt man denn kürzweg die österliche Zeit zu nennen. Was aber eigentlich mit dem Namen „Oesterliche Zeit" bezeichnet wird, ist nicht die Zeit der Ostercommunion, sondern die fünfzig Tage von Ostern bis Pfingsten, wozu denn noch die Octave des Pfingstfestes kommt, so daß das Fest der heil. Dreieinigkeit der erste Tag ist, welcher nicht mehr zur österlichen Zeit gehört.

Simon. Können wir also jetzt zum Fest der h. Dreieinigkeit übergehen? — Wie kommt es, daß dieses gerade am folgenden Sonntage nach Pfingsten gefeiert wird?

Pf. Weil dieses Geheimniß die Hauptlehre der christlichen Religion ist, die nach der Ankunft des h. Geistes von den Aposteln verkündigt und von den Völkern geglaubt wurde, nach den Worten des Erlösers: „Gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes" (Matth. 28, 19.). Dieser Festtag soll uns daher erinnern, daß wir alle christlichen Wahrheiten, welche in den seitherigen Festen des Jahres uns in's Gedächtniß gerufen wurden, getreulich glauben, und unseren Glauben laut und öffentlich bekennen müssen. Sodann ist auch vom Advente bis daher Gelegenheit gewesen, die drei göttlichen Personen nacheinander zu betrachten.

Der Advent hat uns an die Erschaffung des Menschen, also auch an Gott den Vater als Schöpfer erinnert; von Weihnachten bis daher waren wir mit der Betrachtung des Mensch gewordenen Sohnes Gottes beschäftigt, und am Pfingstfeste haben wir die Herabkunft des heil. Geistes gefeiert. Wie nun diese drei Personen der Gottheit ein Gott sind, so fassen wir sie auch noch einmal an einem Tage zusammen, um der Majestät Gottes unsere Huldigung zu bringen, und den göttlichen Personen miteinander unsere demüthige Verehrung und Anbetung zu beweisen. Ferner erinnert uns dieses Fest auch an die Wohlthaten, welche wir den drei göttlichen Personen verdanken, und deren wir an den vorhergehenden verschiedenen Festen des Jahres im Einzelnen gedachten; daß und wie wir nämlich geschaffen, erlöst und geheiligt wurden; und fordert uns zur Dankbarkeit für diese Wohlthaten auf. Das Recht aber zu allen geistigen Wohlthaten haben wir erhalten durch die Taufe, die uns im Namen der h. Dreieinigkeit ertheilt worden ist; nachdem wir daher im Verlaufe des Jahres gehört haben, was Gott alles für uns gethan, sollen wir nun auch in feierlicher Weise uns unserer Gelöbnisse erinnern, die wir in der h. Taufe abgelegt haben, und sollen von neuem den Entschluß fassen, daß wir die in der heil. Taufe übernommenen Pflichten getreu erfüllen wollen. Man heißt das: die Taufgelübde erneuern.

Simon. Ich meine, dann sollte aber dieser Tag feierlicher begangen werden, als irgend einer im ganzen Jahre; und das geschieht doch nicht.

Pf. Darauf kann ich euch mit den Worten des Papstes Alexander III. antworten: „Kein Tag ist insbesondere der Feier der h. Dreieinigkeit gewidmet, weil wir ja alle Sonntage, ja alle Tage ihr Gedächtniß feiern.“ Und in der römischen Ordnung heißt es: „Die römische Kirche hat nicht im Brauche, diesen Tag zu einer besondern Zeit feierlich zu begehen, weil alle Tage das: Ehre sei dem Vater u. s. w. und anderes dergleichen zum Lobe der heiligsten Dreieinigkeit gesprochen wird.“ Die christliche Kirche hat in der That zu allen Zeiten die allerheiligste Dreifaltigkeit mit besonderer Andacht verehrt und angebetet. Jener fromme Lobspruch: „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste,“ dessen wir uns so häufig bedienen, rührt aus den frühesten christlichen Zeiten her. Man findet denselben schon in den Schriften des h. Basilius, Athanasius und anderer Väter; ja, wenn wir's genau nehmen, bei dem h. Paulus schon. Wahrscheinlich war es die Kirchenversamm-

lung zu Nicäa im Jahre 325, welche noch den Anhang beifügte: „Wie er war im Anfange, jetzt und zu ewigen Zeiten;“ um damit die Irrlehre der arianischen Ketzer zu Schanden zu machen, welche lehrten, der Sohn Gottes sei nicht von Ewigkeit, sondern in der Zeit aus dem Vater hervorgegangen. Nebstdem sprechen wir ja beinahe jedesmal, so oft wir uns mit dem Kreuze bezeichnen, die Worte: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes.“ Mit diesen Namen beginnen und schließen wir unseren Tageslauf, unser Gebet, unsere Arbeit und unsere Ruhe. Der Priester spricht diese Worte nicht allein, nach dem ausdrücklichen Befehle Christi, so oft er die h. Taufe spendet, sondern bei der Ertheilung fast aller Sacramente; Alles, was er segnet, segnet er, indem er diese heiligen Namen dazu nennt. Ohnehin ist auch jeder Sonntag der Ehre und Anbetung des dreieinigen Gottes geweiht; der Sonntag ist ja der Tag, an welchem Gott einstens die Weltschöpfung begann, an welchem der Sohn Gottes aus dem Grabe auferstand, und an welchem der h. Geist über die Apostel kam. So ist also das ganze Leben des Christen voll von Erinnerungen an den dreieinigen Gott; und aus dieser Ursache feierte man in den ältesten Zeiten gar kein besonderes Fest zu Ehren der heil. Dreieinigkeit. Als jedoch, im neunten Jahrhundert ungefähr, in den Herzen der Christen eine besondere Andacht gegen dieses heiligste Geheimniß erwachte, so wurde dieses Fest Anfangs an einzelnen Orten begangen, bis es sich allmählig ausbreitete, und zuletzt als ein Festtag für die ganze katholische Kirche angeordnet wurde. Aus denselben Ursachen aber, warum man es Anfangs nicht gefeiert, unterließ man auch alsdann noch, dasselbe mit einem besonderen Glanze zu begehen.

Simon. Sie haben des Sonntages erwähnt; warum feiern wir denn eigentlich den Sonntag, da Gott doch im alten Gesetze den Sabbat zu feiern befohlen hat?

Pf. Da nach dem Berichte des Evangeliums (Marc. 16, 2.) die glorreiche Auferstehung des Heilandes am Tage nach dem Sabbat, also am Sonntage, statt gefunden hat, so wurde dieser Tag schon vom Anfange der Christenheit als ein hoher und heiliger Tag angesehen. Die Apostel verlegten daher, unter dem Rathe und Beistand des h. Geistes, welcher ihnen gesendet war und sie in ihren Anordnungen leitete, die Feier des Sabbates auf den Sonntag, um so die Erinnerung an die Auferstehung Jesu Christi desto mehr zu verherrlichen, und dieses wichtigste Geheimniß der christlichen Religion in dem Gedächtnisse der

Gläubigen zu befestigen. Darum wird auch der Sonntag der Tag des Herrn genannt, weil er in ganz besonderer Weise dem Andenken und der Anbetung des göttlichen Heilandes gewidmet ist. Nebstdem war es auch, wie ich vorhin bereits erwähnte, ein Sonntag, an welchem der h. Geist sich über die Apostel niederließ, und wo also nun das letzte Werk der Heiligung vollbracht wurde, und die Kirche Jesu Christi ihren eigentlichen Anfang nahm. — Wir sollen alle Tage Gott widmen und ihm dienen; da wir aber einen Tag in der Woche in ganz besonderer Weise dem Gottesdienste weihen sollen, welcher wäre geeigneter dazu, als dieser, der durch so große und schöne Erinnerungen verherrlicht ist? Und an welchem Tage könnten wir mit größerem Eifer und herzlicherer Andacht beten, als an demselben, wo Gott einstens den Menschen die größten Geschenke seiner Gnade zugewendet hat?

Simon. Was bedeuten die Umgänge oder Prozessionen, welche man auf die Sonntage und höchsten Festtage in den Kirchen oder um dieselben, durch die Kreuzgänge und auf den Kirchhöfen hält?

Pf. Der nächste Beweggrund, warum sie angeordnet wurden, war, um dadurch die Andacht der Gläubigen mehr zu ermuntern und die Feierlichkeit des Tages zu erhöhen. Der fromme Christ mag sich dann in denselben versinnbilden die trostreiche Ankunft des Heilandes in der Vorhölle, den Jubel der Altväter wegen ihrer Erlösung und ihres glorreichen Einzuges mit Christus in die himmlische Herrlichkeit; wie denn auch wir hoffen, durch die Gnade Jesu Christi einstens in die Kirche des Himmels, in die ewige Stadt Gottes einzuziehen.

Simon. Herr Pfarrer, Sie haben vorhin das Kreuzzeichen erwähnt. Es geschieht also zur Verehrung der heiligsten Dreifaltigkeit, daß wir uns so oft damit bezeichnen?

Pf. Zu diesem Zwecke nicht allein. Ihr müsset vor allem unterscheiden zwischen dem Zeichen, womit wir uns bezeichnen, und den Worten, welche wir dabei sprechen. Durch diese Worte drücken wir unsere Verehrung und unseren festen Glauben zur heiligsten Dreifaltigkeit aus und legen ein lautes und offenes Bekenntniß von diesem Glauben ab. Die Lehre von der heil. Dreieinigkeit ist aber ein kurzer Inbegriff des ganzen Christenthums; indem wir daher den Glauben an dieselbe bekennen, sprechen wir damit zugleich ein Bekenntniß der ganzen christlichen Lehre aus. Sodann fangen wir unsere Gebete, Arbeiten u. dgl. damit an, daß wir sagen: Im Namen des Vaters u. s. w.

Das ist eine feierliche Erklärung, daß wir alles im Namen und im Dienste des dreieinigen Gottes thun und unternehmen wollen, und von ihm Segen, Gnade und Fortgang für unser Vorhaben hoffen.

Simon. Und das Kreuzzeichen, welches wir beim Aussprechen dieser Worte machen?

Pf. Damit bezeichnen wir uns, 1) um öffentlich zu bekennen, daß wir an Christus, als wahren Gott und Menschen, glauben, der uns durch das h. Kreuz erlöst hat. Wie geschrieben steht I Petr. 2, 24.: „Christus hat für uns gelitten und hat unsere Sünden mit seinem eigenen Körper hinauf an's Holz (des Kreuzes) genommen." 2) Um zu zeigen, daß wir uns des gekreuzigten Sohnes Gottes nicht schämen, sondern ihn vor Freunden und Feinden unerschrocken bekennen und mit dem heil. Paulus und der ganzen christlichen Kirche sprechen: „Fern sei es von uns, daß wir uns in etwas anderem rühmen, als allein im Kreuze unseres Herrn Jesu Christi (Galat. 6, 14.), von welchem uns Heil, Leben und Auferstehung geworden ist." Durch solches Bekenntniß unterscheiden wir uns und sagen uns los von allen Feinden des Kreuzes Christi, Juden, Heiden und Irrgläubigen. 3) Drücken wir durch das Kreuzzeichen den Wunsch und die Bitte aus, daß wir durch die Verdienste des gekreuzigten Jesu vor allem Unglücke des Leibes und der Seele mögen behütet werden, und daß um des Kreuztodes Jesu Christi willen unser Vorhaben, unser Tagewerk, unsere einzelnen Geschäfte u. s. w. uns gelingen und vor Gott verdienstlich werden mögen. 4) Erinnern wir uns dadurch dankbar an die große Gnade der Erlösung, welche uns durch das h. Kreuz gewirkt worden ist, und suchen uns zu immerwährender Dankbarkeit dafür zu ermuntern. So bekennen wir also in einer zweifachen Weise unseren Glauben, wenn wir das Kreuz machen, nämlich an die h. Dreieinigkeit sowohl, als an den menschgewordenen Erlöser.

Simon. Und dieser Gebrauch, sich mit dem Kreuzzeichen zu bezeichnen, ist ohne Zweifel in der katholischen Kirche längst beobachtet worden?

Pf. Was die angeführten Worte betrifft, so ist es ungefähr 300 Jahre nach Christus Sitte geworden, dieselben zu gebrauchen; die Sitte aber, sich mit dem Zeichen des Kreuzes zu bezeichnen, ist bei weitem älter. Im Jahre 287 wurde die h. Märtyrin Fides nebst mehreren Genossinnen um des christlichen Glaubens willen hingerichtet. Bei solchen Gelegenheiten versäumten die Christen nicht, alles genau aufzuschreiben, was

dabei geschah, damit sie sich diese Beschreibungen, wie die Märtyrer den Tod erlitten, einander zur Erbauung und Befestigung ihres Glaubens zuschicken konnten. In diesen Schriften nun, welche bei der Hinrichtung der h. Fides aufgenommen wurden, wird besonders erwähnt, daß sie Stirne, Mund und Brust mit dem Kreuzzeichen bezeichnet habe, wie wir's jetzt noch bei der Lesung des Evangeliums zu machen pflegen, ehe sie sich dem Scharfrichter überließ. Tertullian, der schon im zweiten Jahrhundert lebte, schreibt [1]) von den Christen seiner Zeit: „So oft wir uns regen und bewegen, so oft wir ein- und ausgehen, wir mögen unsere Kleider oder Schuhe anlegen, uns baden oder zu Tische gehen, ein Licht anzünden, uns niederlegen oder setzen, so bezeichnen wir jedesmal unsere Stirne mit dem Zeichen des Kreuzes." Die Ursache, warum sogar bei ganz kleinen unbedeutenden Verrichtungen die Christen das Kreuz machten, war, weil bei diesen die Heiden allerlei abergläubische Gebräuche beobachteten; daher die Christen bemüht waren, sich in allen diesen Dingen auf das strengste und sorgfältigste von ihnen zu unterscheiden. Der h. Cyrillus, welcher vom Jahre 350 bis 386 Bischof von Jerusalem war, unterrichtete seine erwachsenen Täuflinge in folgender Weise [2]): „Bezeichne deine Stirne mit dem Kreuze, damit die Teufel in Ansehung dieses wahrhaft königlichen Zeichens zittern und davon fliehen. Machet dieses Zeichen, wenn ihr esset oder trinket, sitzet oder lieget, aufstehet, redet, gehet; mit einem Worte bei jedem Geschäfte. Denn der hier gekreuzigt worden ist, ist oben im Himmel. Wäre der Gekreuzigte und Begrabene im Grabe geblieben, so müßten wir uns vielleicht schämen; jetzt aber, wo er auferstanden ist, dürfen wir uns seines Siegeszeichens nicht schämen." So ermahnt auch der heil. Hieronymus (geb. im J. 331) die christliche Jungfrau Eustochium in einem Briefe, sie solle das Zeichen des Kreuzes machen bei allem, was sie unternehme. Und der h. Augustin sagt von den Christen seiner Zeit [3]): „Wir tragen das Kreuz, woran Christus gekreuzigt worden ist, an unserer Stirne."

Simon. Dann thun diejenigen wahrlich sehr Unrecht, welche diese altchristliche Sitte verachten, oder aus einfältiger Scham deren Ausübung unterlassen.

---

1) Coron. milit. c. 3.
2) Catech. IV. et XIII.
3) Serm. 13. de tempore.

Pf. Allerdings. Von ihnen gelten die Worte, welche der h. Paulus an eine seiner Gemeinden geschrieben hat (Philipp. 3, 18.): „Viele, die ich euch genannt, und auch jetzt mit Thränen nenne, wandeln als Feinde des Kreuzes Christi. Ihr Ende ist Verderben.“ Denn wenn sie nicht durch ihren Lebenswandel sich des Kreuzes unwürdig gemacht haben, warum wollten sie dasselbe scheuen? Oder schämen sie sich, für Christen zu gelten, wie undankbar sind sie alsdann gegen den Erlöser, der unserwegen jede Schmach und Verachtung ertrug! Wie unwürdig ist es, sich seines Heilandes und göttlichen Wohlthäters zu schämen, während sich kein Unterthan oder Diener schämt, das Zeichen und die Farben seines irdischen Fürsten oder Herrn zu tragen! Wie thöricht ist es, sich des christlichen Glaubens zu schämen, der nicht einmal, wie einstens in den Zeiten der Verfolgung, verachtet ist und sich verbergen muß, sondern zu dem sich Millionen Menschen mit Freuden bekennen! Wie gefährlich ist es endlich für die Ewigkeit, sich Christi zu schämen, der uns gesagt hat: Wer sich meiner vor den Menschen schämt, dessen werde ich mich vor meinem Vater im Himmel und vor den Engeln Gottes schämen“ (Luc. 12, 8.).

Thom. Ich kann nicht läugnen, daß ich manchmal in Gesellschaft Andersdenkender mich gescheut habe, das Kreuz zu machen, und will zugestehen, daß ich daran nicht ganz recht gethan. Aber den abergläubischen Gebrauch des Kreuzzeichens werden Sie doch wohl nicht vertheidigen wollen?

Pf. Und dazu rechnest du?

Thom. Nun, daß man z. B. beim Gewitter sich bekreuzt, daß man kein Brod anschneidet, ohne vorher das Kreuz darüber gezeichnet zu haben, daß man sogar kranke Thiere mit dem Kreuzzeichen segnet.

Pf. Wenn du nichts Anderes anzuführen weißt, so kann ich dir nicht zugestehen, daß es sich hier um Aberglauben handle. Alles Heil und Wohl des Leibes und der Seele wird uns allein zu Theil durch die Fürbitte Jesu bei seinem himmlischen Vater und durch seine Verdienste, welche er am Kreuze erworben hat. So gut wir also zum himmlischen Vater beten können, daß er um Jesu Christi und seiner Verdienste willen unsere Wohnungen gegen alles Böse und Schädliche verschließe, unsere zeitlichen Güter, unsere Thiere und unsere Nahrung segne, eben so gut können wir auch die mancherlei Gegenstände, um deren Segnung wir Gott bitten, mit dem Kreuze bezeichnen, und so in sinnbildlicher Weise ausdrücken, daß wir durch den Kreuztod Christi

Segen und Erhörung hoffen. Ganz so haben's auch die Christen in den ältesten Zeiten schon gedacht und beobachtet. Nicht allein das Brod, sondern alle Speisen wurden mit dem Kreuzzeichen und mit Gebet gesegnet, ehe man sie genoß; und zwar thaten es die einzelnen Gläubigen nicht einmal selbst, sondern sie brachten dieselben zur Kirche, wo schon im vierten Jahrhunderte eigene Männer dazu bestimmt waren, um diese Segnung vorzunehmen. Es war Sitte, den Häusern und allen Gefäßen und Geräthen, welche die Christen im Gebrauche hatten, gleich einem Siegel, ein Kreuzzeichen aufzudrücken. In alten christlichen Gräbern und bei sonstigen Ausgrabungen findet man noch viele Leuchter, Trinkgefäße, Handwerksgeräthe u. dgl., die damit bezeichnet sind. Endlich finden wir ebenfalls schon im vierten Jahrhunderte ein Beispiel, daß man Thiere mit dem Kreuze bezeichnete, um Krankheiten von ihnen abzuwenden [1]). Was das Bekreuzen beim Gewitter betrifft, so mag wohl Mancher dabei eine Aengstlichkeit zeigen, welche Anderen fremd und unbegreiflich ist, und Mancher mag vergessen, daß die Hand des Herrn ihn jede Stunde erreichen kann. Ist es aber auch thöricht, gerade nur in einer Gewitterstunde die Nähe Gottes zu fürchten und an den Tod zu denken, so ist doch ein Gewitter eine besonders feierliche Mahnung Gottes an seine Geschöpfe, und die Zufälle sind mannigfach, welche ein solches für Menschen und ihren Besitz im Gefolge hat, es bedarf gewiß keiner Rechtfertigung, wenn wir in solchen Stunden uns durch das Kreuzzeichen zu bewaffnen suchen. So ist es Thorheit, irgend einen Tag im Jahre für besonders böse anzusehen, und zu glauben, daß die bösen Geister gerade an diesem eine besondere Herrschaft üben und man durch das Bekreuzen der Thüren sich dagegen schützen müsse. Darum bleibt es aber doch christliche Weisheit, alle Tage und zu jeder Stund, im Zeichen des heil. Kreuzes Schutz und Kraft zu suchen, und wenn man Lust hat, auch nach altchristlicher Weise seine Thüre damit auszuschmücken.

Thom. Dürften wir also wirklich dem Kreuzzeichen sogar eine besondere Kraft beimessen?

Pf. Wenn wir es thun, so folgen wir darin nur dem Beispiele unserer christlichen Voreltern. Ohne die zahlreichen Wunder zu erwähnen, welche von den Christen der ältesten Zeit durch die Kraft des Kreuzzeichens gewirkt wurden, will ich nur, so weit mein Gedächtniß mir behülflich ist, euch einige Worte

1) Binterim, Denkwürdigk. II. 2. S. 509.

anführen, welche der h. Chrysostomus einst in einer Predigt an seine Gemeinde richtete. Er lebte, wie ihr schon gehört habt, weniger als 400 Jahre nach Christus, und war ein so erleuchteter und aufgeklärter Mann, daß auch die Feinde des Christenthums es nicht versuchen möchten, ihn des Aberglaubens zu beschuldigen. „Schäme sich Niemand," so lauten seine Worte [1]), „der ehrwürdigen Sinnbilder unsers Heiles, sondern lasset uns das Kreuz Christi gleich einer kostbaren Krone betrachten; durch dieses erhält ja alles uns Betreffende seine Vollendung. Gilt es unsere Wiedergeburt, so ist das Kreuz da; essen wir jene geheimnißvolle Speise, handelt es sich um die Weihe der Priester, kurz, was immer geschehen mag, überall wiederholt sich jenes Sinnbild des Sieges. Darum bezeichnen wir damit unsere Häuser und Wände und Fenster, und unsere Stirne. Ist es ja doch das Zeichen unseres Heiles, unserer gemeinsamen Freiheit und der Barmherzigkeit des Herrn, der gleich einem Schafe sich zur Schlachtbank führen ließ. Deswegen, wenn du dich damit bezeichnest, erwäge die ganze Bedeutung des Kreuzes, vertilge in dir den Zorn und jede böse Neigung, und hege mächtiges Vertrauen. Denn das ziemt sich nicht, daß du es so obenhin mit dem Finger über dich zeichnest, du mußt es mit Wissen und Willen und mit festem Vertrauen thun. Machst du in solcher Weise das Kreuz, dann wird keiner der unreinen Geister wider dich bestehen können, da er das Schwert sieht, womit ihm die tödtliche Wunde versetzt worden ist. Betrachten wir mit Scheu die Stätte, wo Missethäter hingerichtet werden, so möget ihr ermessen, was die Teufel leiden, wenn sie die Waffe erblicken, mit welcher Christus ihre ganze Macht besiegte und dem Drachen das Haupt abschlug. Deshalb schäme dich nicht eines so herrlichen Zeichens, damit Christus sich nicht deiner schäme, wenn er kömmt in seiner Herrlichkeit, und dieses Zeichen, leuchtender als die Strahlen der Sonne, vor ihm herschwebt. Denn wirklich wird alsdann das Kreuz erscheinen, und sein Anblick wird ein lautes Zeugniß ablegen vor der ganzen Welt, um die Sache Gottes zu vertheidigen, und zu verkündigen, daß Er es an nichts hat fehlen lassen. Dieses Zeichen hat zur Zeit unserer Voreltern und in der unsrigen verschlossene Thüren geöffnet, vergiftete Speisen und Getränke unschädlich gemacht, die Bisse giftiger Thiere geheilt. Dürfen wir uns deshalb wundern? Wenn es die Thore der Hölle zerschlagen, den Eingang zum Himmel geöffnet, den Weg zum Paradiese

1) In Matth. Hom. 54. al. 55. Monf. pag. 551.

wieder gebahnt und die Fesseln des Satans zerrissen hat, warum sollte es nicht tödtliches Gift und die Bisse giftiger Thiere bewältigen? Daher senke tief in deine Seele die Erinnerung an dieses Zeichen. Das Kreuz hat den Erdkreis gerettet und bekehrt, den Irrthum vertilgt, die Wahrheit eingeführt, die Erde zum Himmel umgewandelt und aus den Menschen Engel gemacht. Um des Kreuzes willen sind die Teufel nicht mehr zu fürchten, sondern zu verspotten. Durch das Kreuz hat der Tod aufgehört, Tod zu sein; er ist Schlummer geworden. Durch das Kreuz ist Alles zu Boden geworfen, was uns feindlich entgegenstand. Fragt dich also Jemand: Verehrst du den Gekreuzigten? So antworte ihm mit freudiger Stimme und mit heiterem Blick: Ich verehre ihn und will ihn ewiglich verehren. Belächelt er dich deshalb, so vergieße du Thränen über ihn, und danke Gott für so viele Wohlthaten, von denen dir sogar die Kunde einzig durch seine Offenbarung zu Theil geworden ist." So ungefähr lauten die Worte des h. Kirchenvaters, und neben den Versicherungen, welche er uns über die Macht des Kreuzzeichens gibt, fordert er damit so ernstlich auf, sich dieses heiligen Zeichens nicht zu schämen, daß ich recht sehr wünschte, ihr möchtet seine Worte sorgfältig beachten und getreu befolgen.

Simon. Ich glaube, daß jeder der Anwesenden solches freudig und gern verspricht.

Thom. Was mich betrifft, so bin ich entschlossen, mich künftig eines Zeichens nicht mehr zu schämen, dessen Werth und ehrwürdiges Alter ich freilich heute zum erstenmal recht kennen gelernt habe.

Simon. Warum bezeichnet man sich denn bei der Lesung des h. Evangeliums, sowohl in der h. Messe, als bei der Predigt, mit drei kleinen Kreuzen?

Pf. Wir bekreuzen da erstlich unsere Stirne. Wie nun die Stirne offen gezeigt wird und Niemand sich seines eigenen Angesichtes schämt, so erklären wir uns bereit, durch unsere Werke ein öffentliches Bekenntniß von der Lehre des h. Evangeliums abzulegen, nach dem Beispiele des Apostels, welcher (Röm. 1, 16.) von sich sagt: „Ich schäme mich des Evangeliums nicht." Zweitens machen wir das Kreuzzeichen auf den Mund, um anzuzeigen, daß wir bereit seien, die katholische Lehre auch mündlich vor Freunden und Feinden zu bekennen, und, so es nöthig ist, zu vertheidigen; nach den Worten Christi: „Wer mich bekennen wird vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater" (Matth. 10, 32.). Drittens bezeichnen wir unsere

Bruſt mit dem Kreuze, um anzudeuten, daß wir in unſerem Herzen beſchaffen ſein ſollen, wie der heil. Paulus uns ermahnt: „Habet dieſelben Geſinnungen, wie Jeſus Chriſtus hatte" (Philipp. 2, 5.). Nebſtdem drücken wir durch dieſes dreifache Bekreuzen die Bitte aus, Gott möge uns durch die Kraft des Kreuzes Gnade geben, daß wir das Evangelium mit dem Verſtande verſtehen, mit dem Munde bekennen und mit dem Herzen lieben.

Simon. Die Prieſter machen auch nach dem Meßopfer, den Predigten und überhaupt beim Ende des Gottesdienſtes das Kreuzzeichen über das Volk.

Pf. Dieſes geſchieht, damit den verſammelten Chriſten der reichliche Gnadenſegen mitgetheilt werde, welchen Chriſtus Jeſus uns durch ſeinen Tod am Kreuze erworben hat; wie der heil. Paulus davon redet: „Gebenedeit ſei Gott, der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der uns mit allen geiſtlichen Gaben und himmliſchen Wohlthaten geſegnet hat durch Chriſtus." Ungefähr 500 Jahre nach Chriſtus finden wir ſchon Vorſchriften von Kirchenverſammlungen, daß das Volk mit dem Segen aus der Kirche entlaſſen werden ſolle, daß aber auch Niemand aus der Kirche ſich entfernen ſolle, ohne den Segen abzuwarten.

Da nichts weiter mehr gefragt wurde, ſo fuhr der Pfarrer fort: Wir wollen nicht vom Segen reden, ohne uns deſſelben theilhaft zu machen: zum Schluſſe unſerer heutigen Unterredung ſegne daher auch euch durch meine Hand, der allmächtige Gott, der Vater und der Sohn und der h. Geiſt. So ſprach er und entließ ſie, indem er das Zeichen des heil. Kreuzes über die Verſammlung machte.

Siebentes Kapitel.

Vom Fronleichnamsfeſte.

Simon. Herr Pfarrer, heute dürfen wir alſo einige Fragen über das Fronleichnamsfeſt an Sie richten?

Pf. Von dem Fronleichnamsfeſte wollen wir zwar mit einander reden; aber heute müſſet ihr mir geſtatten, daß ich einmal umgekehrt verfahre; nämlich ich will fragen, und ihr ſollet mir Antwort geben.

Simon. Wenn wir's zu keiner rechten Antwort bringen, — so werden Sie wohl bald wieder den alten Weg einschlagen.

Pf. Für diesesmal betrifft es eine Sache, worauf euch die Antwort nicht sehr schwer fallen wird. Wisset ihr mir die Bedeutung des Wortes Fronleichnam zu erklären?

Simon. Müssen wir dabei vielleicht wieder an das Wort Fronsonntag denken?

Pf. Ganz recht.

Simon. So würde also Fronleichnam so viel als: Des Herrn Leichnam bedeuten.

Pf. Auch das Wort Leichnam ist ein altes Wort, das wir jetzt nur noch von einem entseelten Körper gebrauchen, das aber ursprünglich eben so viel als jetzt das Wort Leib bedeutete, also auch vom lebendigen Leibe gebraucht wurde. Es ist daher dieser Festtag das Fest —

Simon — des heiligen Leibes Jesu Christi.

Pf. Siehst du, daß auch dir das Antworten von Statten geht. Nun, in diesem einen Worte ist schon ziemlich die Bedeutung des Festtages ausgesprochen. Wir beschäftigen uns nämlich an demselben und die ganze Woche hindurch (denn auch dieser Festtag hat eine Octave) mit der Erinnerung, daß der Heiland mit seiner Gottheit und Menschheit, lebendig und wahrhaft im Sacramente des Altares in unserer Mitte ist, und wir bestreben uns, durch unsere Anbetung ihm dankbar zu sein für die große Liebe, welche er in der Stiftung des heil. Geheimnisses uns bewiesen hat.

Simon. Und für solche Gnaden können wir wahrhaftig nie genug unseren Dank beweisen; denn, wie Sie neulich in Ihrer Predigt sagten: Der Heiland hat uns so lieb gehabt, daß er um unsertwillen in den Tod gehen wollte, und doch auch wieder so lieb, daß er sich nicht entschließen konnte, durch den Tod von uns getrennt zu werden; sondern durch die Einsetzung des heiligsten Sacramentes bleibt er fortwährend in unserer Mitte, und erfüllt auf solche Weise recht buchstäblich, was er seinen Jüngern versprochen hat: „Sehet, ich bin bei euch alle Tage, bis an's Ende der Welt" (Matth. 28, 20.).

Pf. Eben darum hat aber auch die Kirche nichts versäumt, um diesen Festtag so glänzend als möglich begehen zu lassen.

Simon. Besonders durch die feierliche Prozession.

Pf. Der ganze Gottesdienst des Tages trägt zu diesem Zwecke bei; aber allerdings ist der feierliche Umzug, wobei wir

das heiligste Sacrament des Altares mittragen, der eigentliche Glanzpunkt des Festes.

Simon. Was hat es denn aber zu bedeuten, daß an diesem Tage ein so feierlicher Zug gehalten wird?

Pf. Die erste Ursache ist, damit wir unseren Glauben an dieses heilige Sacrament bekennen, und damit wir zeigen, wir seien bereit, auch vor den Gegnern unseres heiligen Glaubens ein lautes und freudiges Bekenntniß desselben abzulegen.

Zweitens wollen wir dadurch dem Sohne Gottes unsere öffentliche Verehrung und Anbetung beweisen. Auch möchten wir durch diese öffentliche und feierliche Verehrung gerne einen kleinen Ersatz und eine Genugthuung leisten für alle Verunehrungen und Lästerungen, welche das Jahr hindurch gegen das heiligste Sacrament von Irrgläubigen sowohl, als auch von katholischen Christen ausgesprochen oder auch durch die That begangen werden. Die Einen läugnen die Gegenwart Christi im h. Sacramente, die Andern gebrauchen dasselbe als ein gemeines Fluch- und Lästerwort, um damit ihren Zorn auszudrücken, oder begehen gar den Frevel, dasselbe in unwürdiger Weise zu empfangen.

Drittens suchen wir auf solche Weise die Würde und Erhabenheit dieses h. Geheimnisses darzustellen, und möchten uns wechselseitig zur größeren Andacht gegen das h. Sacrament ermuntern.

Viertens möchten wir dem Erlöser dadurch danken für seine unaussprechliche Liebe, welche er in der Stiftung dieses heil. Sacramentes gegen uns bewiesen hat, und für die unendlichen Wohlthaten, die er uns in der heil. Communion ertheilt; auch mag die Erinnerung an die Liebe des Heilandes uns ermuntern, daß wir desto fleißiger als Gäste am Tische des Herrn erscheinen.

Fünftens trachten wir dadurch unsere Straßen und Plätze gleichsam in einen Tempel Gottes umzuwandeln, und suchen unsere Wohnungen und Fluren, durch welche wir in Begleitung des Allerheiligsten dahin wandeln, zu heiligen; wie wir denn auch wieder Gottes Segen über Stadt und Land und Volk herabzuflehen hoffen.

Sechstens möchten wir uns durch diesen feierlichen Umzug auch einen Trost und eine geistliche Freude bereiten und darin einen Vorgeschmack des ewigen Lebens haben, wo es von den Gerechten heißt: „Sie folgen dem göttlichen Lamme, wohin es geht" (Offenb. 14, 4.).

Simon. Ist denn auch diese Prozession schon in ganz alter Zeit gehalten worden?

Pf. Dieselbe ist neueren Ursprungs, und erst seit etwa 600 Jahren in der Kirche eingeführt. Nicht, daß man da erst angefangen hätte, dem heiligsten Sacramente eine solche Ehre zu erweisen; man feierte von den ältesten christlichen Zeiten her das Gedächtniß seiner Einsetzung am Gründonnerstage. Nun waren aber an diesem Tage die sonstigen Verrichtungen in der Kirche schon sehr zahlreich; die, welche öffentliche Buße bestanden hatten, wurden an demselben wieder in die christliche Gemeinschaft aufgenommen; auch habt ihr gehört, daß da die Weihe des h. Oeles und Chrisams vorgenommen wird. Zudem sind wir um diese Zeit so mit der Verehrung und Betrachtung des Leidens und Todes Jesu beschäftigt, daß wir uns nicht mit ganzer Aufmerksamkeit der Feier des heiligsten Altarssacramentes widmen können. War man schon dadurch genöthigt, an die Auswahl eines anderen Tages zu denken, an welchem man sich ganz der Anbetung des allerheiligsten Altarsgeheimnisses überlassen konnte, so dienten besondere Umstände noch dazu, die Sache zu beschleunigen. Um das Jahr 1230 lebte nämlich zu Lüttich eine Klosterfrau, Namens Juliana. Gott, welcher die Werkzeuge seines Wirkens nach seinen unerforschlichen Rathschlüssen wählt, und vor den Augen der Weisen verbirgt, was er den Kleinen und Einfältigen offenbart, erregte in der frommen Juliana den Gedanken, sie möge die Vorsteher der Kirche um Erlaubniß bitten, daß sie der Verehrung des heiligsten Sacramentes in ihrem Kloster einen besondern Tag des Jahres widmen dürfe. Sie eröffnete ihr Anliegen dem Bischof von Lüttich und andern Geistlichen; und nachdem man ihren Vorschlag geprüft und gut gefunden hatte, wurde in der That das Fest des allerheiligsten Sacramentes im J. 1246 zuerst in Lüttich gefeiert, von wo es sich allmählig in den ganzen Niederlanden verbreitete. Als nun von jenen vorhin erwähnten Geistlichen Einer unter dem Namen Urban IV. zum Papste erhoben wurde, suchte er das Fest des Fronleichnams in der ganzen katholischen Kirche einzuführen. Wurde auch sein Tod ein Hinderniß, dieses sein Vorhaben auszuführen, so kam man doch später wieder auf die Sache zurück, und auf einer allgemeinen Kirchenversammlung, welche zur Zeit des Papstes Clemens V. (im J. 1311) zu Vienne in Frankreich gehalten wurde, verordnete man, daß die Feierlichkeit in der ganzen katholischen Kirche begangen werde. Die später folgenden Päpste suchten sodann durch Ertheilung verschiedener Ablässe

und durch besondere Aufforderungen die Gläubigen zur feierlichen Begehung dieses neuen Festtages zu ermuntern.

Thom. Dazu hätte man immerhin den Festtag einführen mögen; ich sehe aber nicht ein, wie es zu diesem Zwecke einer Prozession bedurfte.

Pf. Dieselbe hängt auf das engste mit dem Festtage selbst zusammen, insofern sie uns ein Mittel ist, um dem allerheiligsten Geheimnisse des Altares Ehrfurcht und Anbetung zu beweisen.

Thom. Diese Ehrfurcht und Anbetung kann ich auch wohl in der Kirche beweisen.

Pf. Und du sollst es auch; das hindert aber nicht, es nebstdem einmal bei besonderer Gelegenheit und in ausgezeichneter Weise öffentlich zu thun. Du magst gegen einen verdienten Mann große Ehrfurcht und Hochachtung empfinden, und ihm diese innerhalb der vier Mauern täglich nach Kräften bezeigen; fände sich jedoch einmal Gelegenheit, öffentlich davon Zeugniß abzulegen, z. B. indem du dich einem feierlichen Zuge, welcher zu seiner Ehre gehalten wird, anschließen könntest, und du würdest dich scheuen, an dieser Ehrenbezeugung Theil zu nehmen, so dürftest du denjenigen schwerlich tadeln, der an der Aufrichtigkeit deiner Gesinnungen zweifelte. Wer Christum wahrhaft ehrt, wird diese seine Ehrfurcht nicht scheu in sich verbergen, sondern wird sich Glück wünschen, wenn ihm Veranlassung gegeben wird, von derselben auch eine äussere Probe abzulegen.

Thom. Das möchte immerhin angehen, wenn diese Prozession wirklich in den Augen Gottes den Namen einer Ehrenbezeugung verdiente. Wir können aber doch nicht denken, daß Gott an Ehrenbezeugungen Freude habe, wie wir dieselben etwa einem verdienten Manne bereiten; Gott sieht auf's Innere.

Pf. Du hast Recht, Gott sieht auf's Herz; und wer, ohne Glauben und Ehrfurcht im Herzen, bloß zum Scheine die Prozession begleiten wollte, könnte sich wahrlich nicht das Zeugniß geben, daß er damit Gottes Wohlgefallen erworben habe. Tragen wir aber Glauben und Ehrfurcht in unserem Herzen, so wüßte ich nicht, warum wir dem natürlichen Hange widerstehen sollten, dieses äusserlich kund zu geben, — und das wird wohl in menschlicher Weise und nach menschlicher Sitte geschehen müssen, weil wir eben Menschen und keine Engel sind. Haben wir einmal von unserem ewigen Erbe Besitz genommen, so wird sich auch eine andere angemessene Weise finden, in welcher wir alsdann

wieder unserer Pflicht und dem Drange unserer Seele genügen können.

Thom. Das begreife ich ganz wohl, und möchte mich gerne damit einverstanden erklären, wenn solche Prozessionen die Frömmigkeit wenigstens nicht hinderten. Aber das Ganze lauft doch auf ein bloßes Schaugepränge hinaus, und es wird wenig oder gar nicht dabei gebetet.

Pf. Wenn dieses Schaugepränge durch seinen Glanz und seine Erhabenheit erbaut und begeistert, so hat es immerhin schon einen bedeutenden Nutzen hervorgerufen, indem es wenigstens zu künftigem Gebete ermuntert. Uebrigens scheinst du nicht gerade den richtigsten Begriff vom Gebet zu haben. Wenn wir mit dem Munde unsere frommen Gesinnungen vor Gott aussprechen, so ist das allerdings gebetet; aber nicht darum weil wir den Mund dazu gebrauchen, sondern weil wir Andacht im Herzen haben. Gesetzt nun, wir sprächen unsere Andacht, Ehrfurcht, Anbetung nicht in bloßen Worten, sondern sogar in Werken aus, wäre das weniger gebetet? Der h. Paulus fordert von den Christen, sie sollen immerdar und ohne Unterlaß beten. Wäre damit gemeint, wir sollen ununterbrochen mündliche Gebete sprechen, oder auch nur in unserem Inneren stets so gesammelt sein, wie wir es in den besonderen Gebetstunden sind, so leuchtet Jedem ein, wie unmöglich das wäre. Aber gerade so gelangen wir dazu, immerfort zu beten, wenn all' unser Thun und Lassen ein Ausdruck unserer frommen Gesinnungen ist, und wenn wir in unserem ganzen Leben das zeigen und üben, was wir in den Stunden des mündlichen Gebetes vor Gott ausgesprochen haben. So nun beweisen wir auch bei den Prozessionen Gott jene Anbetung und Huldigung, deren wir ihn zu anderer Zeit im Inneren des Tempels versichert haben. Daß während der Prozessionen das mündliche Gebet keineswegs vernachlässigt wird, lehrt der Augenschein; Gebet und Lobgesänge beschäftigen fortwährend diejenigen, welche das Hochwürdigste begleiten. Gesetzt aber, daß die vielen äusseren Gegenstände die Sammlung des Gemüthes hindern, und daß alle diese Gebete nicht die Innigkeit haben, womit sie in der Kirche verrichtet zu werden pflegen; ja, gesetzt sogar, daß Jemand während des ganzen Zuges nicht ein einziges Vaterunser betet, so bleibt immer noch übrig, daß das bloße Begleiten des Allerheiligsten eine Huldigung und Ehrfurchtbezeugung und folglich auch ein Gebet ist.

Thom. Freilich wohl; aber könnte denn der Zug, wenn er doch einmal statt haben soll, nicht füglicher im Inneren des

Tempels abgehalten werden, wo nicht so vielerlei Dinge Zerstreuung veranlassen, und wo die Christen Gott ihre Huldigungen bezeugen können, ohne daß das eigentliche Gebet darunter leidet? Wie viele Ungläubige stehen als Zuschauer auf den Straßen, welchen die ganze Sache lächerlich erscheint, und welche also wahrlich weder selbst Erbauung darin finden, noch die Erbauung in Anderen befördern.

Pf. Lieber Thomas! es gibt Leute, wenn man diese in die Kirche rufen will, so meinen sie, es bedürfe eines solchen von Menschen gebauten Tempels nicht; die Anbetung Gottes müsse im großen Tempel Gottes, in der freien Natur statt haben. Wollen wir dann den Gottesdienst aus dem engen Tempel heraus in die freie Natur verlegen, so meinen sie wieder, es zieme sich nicht, daß wir mit unserer Anbetung Gottes uns vor die Kirchenthüre wagen. Während diese Leute sonst nicht gerade am eifrigsten darauf bedacht sind, mit Wort und That jede Schmach vom Christenthum abzuwehren, werden sie auf einmal ganz ängstlich besorgt, es möge demselben ein Leid geschehen, sobald man davon redet dem christlichen Bekenntnisse unter Gottes freiem Himmel seine Huldigung zu zollen. Siehe wohl zu, daß du nicht einer von jenen Leuten seiest. — Allerdings möchte die Prozession im Innern des Tempels gehalten werden, wenn nicht gerade die Ungläubigen uns veranlaßten, sie auf die Straße zu verlegen. Wie ich gleich Anfangs sagte, beabsichtigen wir nämlich, durch diesen feierlichen Zug auch ein Bekenntniß unseres Glaubens abzulegen. Wir mögen das ganze Jahr hindurch im Inneren der Kirche uns als katholische Christen beweisen; wir thun es da vor solchen, die mit uns dieselbe Ueberzeugung haben; das fällt nicht schwer; aber wir müssen auch einmal zeigen, daß wir bereit sind, unseren Glauben vor Andersdenkenden und Ungläubigen zu bekennen, und daß wir uns nicht scheuen, nöthigenfalls Spott und Verachtung um Christi willen zu ertragen. Gleich den Aposteln und ersten Christen müssen wir Christum vor den Menschen bekennen und uns nicht durch Hohn und Widerrede irre machen lassen, wenn wir wollen, daß auch Christus uns vor seinem himmlischen Vater als seine Jünger anerkennen soll.

Thom. Nun, solcher Mittel, den Glauben zu bekennen, gibt es auch wohl noch andere; Sie haben ja am vorigen Abende selbst das Kreuzzeichen als ein solches Mittel erwähnt. Die alten Christen mußten doch ebenfalls ihren Glauben bekennen, und hatten diese Prozessionen nicht.

bezeugen wir dadurch unseren Glauben und unsere Liebe zu dem Worte Gottes, sondern auch unseren Glauben an das h. Altarssacrament, welches auf diesem göttlichen Worte wie auf einem vierfachen Fundamente ruht. Diese Lesung ist ferner das Verdammungsurtheil, welches hier vor dem Angesichte des Himmels und der Erde der besiegten Hölle verkündigt wird; und endlich bekennen wir durch diese öffentliche Lesung den Wunsch und die Pflicht, daß das Wort des Heils kund werden möge allen Völkern der Erde.

Thom. So betrachtet, gestehe ich freilich gerne zu, daß es seit jenen blutigen Tagen, wo die Christen unter dem Beile des Henkers ihren Glauben bekannten, noch kein großartigeres, feierlicheres und glänzenderes Bekenntniß des Glaubens gegeben habe, als das, welches wir in dieser Prozession am Fronleichnamstage ablegen.

Simon. Und indem Sie die Einwürfe und Zweifel des Thomas lösten, haben Sie zugleich manche Erklärungen einfließen lassen über das, was bei der Prozession statt findet. Wir müssen Ihnen dafür um so dankbarer sein, da wir doch genöthigt gewesen wären, uns darüber einigen Aufschluß zu erbitten.

Pf. Es würden die Prozessionen und noch vieles Andere in der katholischen Kirche allerdings in einem anderen Lichte erscheinen und weniger verkannt werden, als solches wirklich geschieht, wenn sich nur Alle die Ruhe und Unbefangenheit aneignen wollten, um diese Dinge so zu betrachten, wie sie von der Kirche in der That gemeint sind und gehalten werden. Nur können wir uns nicht verhehlen, daß auch katholische Christen durch ihr Benehmen nicht wenig dazu beitragen, Mißverständnisse und Mißdeutungen zu veranlassen. Wenn Viele sich bald aus Gleichgültigkeit, bald aus Schüchternheit von dem Zuge ausschließen, und wenn an manchen Orten zwar die Straßen mit Zuschauern übersäet sind, aber nur eine kleine Zahl von Theilnehmern sich einfindet, so ist ein solches Beispiel wahrlich nicht geeignet, zur allgemeinen, fleissigen Theilnahme zu ermuntern; und die Feinde des katholischen Glaubens müssen wohl auf den Gedanken kommen, es handle sich hier um keine Feier des Herrn, sondern um ein bloßes Schauspiel, das man ansieht und seiner Wege geht. Der Zug ist nicht zum Kinderspiel angeordnet, das man etwa der Schuljugend überläßt, um derselben einmal einen frohen Tag zu bereiten. Wohl sollen auch Kinder die Prozession begleiten; sie sind ein sehr kostbarer Theil der christlichen Gemeinde, von dem geschrieben steht: „Aus dem Munde

der Kinder und Säuglinge haſt du dir Lob bereitet, o Herr!“ (Pſ. 8, 3.); und Chriſtus, welcher einſtens ſagte: „Laſſet die Kleinen zu mir kommen“ (Matth. 19, 14.), wird dieſelben auch jetzt noch nicht verſchmähen. Aber die Erwachſenen ſind mehr als die Kinder Gott ihr Bekenntniß ſchuldig; und es möge Jeder ſich vorſehen, daß nicht einſtens der göttliche Richter ihm ſage: Du haſt dich meiner geſchämt, ſo muß ich mich auch deiner ſchämen.

Simon. Gewiß iſt es ein ſchwerer Vorwurf, wenn wir uns ſagen müſſen, daß wir uns Chriſti ſchämen, —

Pf. — der ſich unſerer wahrlich nicht geſchämt hat, und mit dem Kreuze auf der Schulter, unter Spott und Verachtung, einen viel ſchwereren Weg für uns gegangen iſt, als wir ihn jemals um ſeinetwillen gehen können. Das Traurigſte aber iſt, daß wir uns das Geſtändniß machen müſſen, es ſei nicht immer ſo geweſen, und gerade wir ſeien unſeren Voreltern bis zur Unkenntlichkeit unähnlich geworden. Als z. B. im Jahre 1530 ein allgemeiner Reichstag in Augsburg gehalten wurde, fiel während deſſelben das Fronleichnamsfeſt ein. Nun zählten die damals kaum entſtandenen proteſtantiſchen Irrlehren auch in dieſer Stadt viele Anhänger, und wegen des Reichstages waren ſogar die vom katholiſchen Glauben abgefallenen Fürſten daſelbſt anweſend, welche ſich weigerten, irgend einen Antheil an der Feſtlichkeit zu nehmen. Das hielt jedoch die anweſenden katholiſchen Fürſten nicht ab, ihr Glaubensbekenntniß durch die Prozeſſion in der feierlichſten Weiſe abzulegen. Der Cardinal Albert von Brandenburg, Erzbiſchof und Churfürſt von Mainz, trug dabei das hochwürdigſte Sacrament; die Geiſtlichkeit und die weltlichen Reichsſtände gingen vor demſelben her; die Fürſten trugen abwechſelnd den Traghimmel; der Kaiſer Karl V. folgte mit entblößtem Haupte und einer brennenden Kerze in der Hand dem Hochwürdigſten; hinter ihm kamen ſodann alle Erzbiſchöfe und Biſchöfe des deutſchen Reiches, welche zugegen waren.

Simon. Man ſollte in der That meinen, Mancher halte es jetzt für eine Schande, Gott eine Huldigung darzubringen, die ihm damals von den größten Männern nicht verweigert wurde.

Pf. Und die gerade von dieſen auch jetzt noch nicht verweigert wird. An allen katholiſchen Höfen iſt es Sitte, daß die Fürſten ſammt ihrer Familie alljährlich dieſe Prozeſſion begleiten, um dadurch dem heiligſten der Geheimniſſe, welches uns irgend unſer Glaube darbietet, ihre Ehrfurcht und Anbetung zu beweiſen.

— Lasset mich jetzt noch einige Worte sagen über die Art, wie die katholische Kirche außer dieser Prozession die Verehrung des heiligsten Sacramentes zu befördern sucht. Daß der Gottesdienst überhaupt an jenem Festtage sich durch Glanz und Feierlichkeit auszeichnet, habe ich bereits erwähnt; besonders muß ich noch anführen die herrlichen Lobgesänge, welche bei der h. Messe sowohl, als beim sonstigen Gottesdienste und der Prozession gesungen werden. Was aber vorzugsweise die Feier über jede andere erhebt, ist die wiederholte Ausstellung des Hochwürdigsten Gutes, welche an diesem Tage, auch wohl alle Tage, die ganze Festwoche hindurch, statt findet. Damit wird den Gläubigen zur fleißigen Anbetung desselben Gelegenheit und Ermunterung gegeben. — Bei der feierlichen Messe wird nicht allein zu Anfang und Ende, sondern auch unter derselben, vor dem Evangelium, der Segen mit dem h. Sacramente ertheilt. So wird es recht anschaulich, daß der Herr alles Segens in unserer Mitte wohnt; und wir drücken die Hoffnung und Bitte aus, durch den Segen des Heilandes zur Anhörung und Befolgung seines heiligen evangelischen Wortes gestärkt zu werden. — Wir können uns indessen nicht genügen lassen, nur einen einzigen Tag des Jahres der Anbetung und Verehrung des heiligsten Altarsgeheimnisses zu weihen, sondern nach altchristlicher Sitte ist der Donnerstag einer jeden Woche diesem Zwecke und der Erinnerung an die Einsetzung des heil. Abendmahles gewidmet.

Simon. Ach ja, die Engelämter.

Pf. So eben wollte ich daran erinnern. Sie sind gleichsam eine ununterbrochene Wiederholung jener Feier, welche wir am Gründonnerstage, und an jenem festlichen Donnerstage des Fronleichnamsfestes begehen. Ihr Name ladet schon zur Andacht ein; er erinnert uns, daß wir zur Anbetung des Engelbrodes, wie wir das h. Sacrament so gerne und passend nennen, uns versammeln, daß wir durch unsern Gottesdienst den Herrn der Engel zu verherrlichen gedenken, der ohne Unterlaß von den Engeln des Himmels Lobpreis und Huldigung empfängt, daß wir aber auch selbst den Engeln gleichen müssen an Reinheit und heiliger Liebe, wenn wir würdig sein wollen, uns mit den Engeln zur Anbetung des Allerheiligsten zu vereinigen. Uebrigens haben die Christen Mittel gesucht, auch außer dieser h. Messe sich am Donnerstag mit der Verehrung des h. Sacramentes zu beschäftigen, und daher sind die Tagzeiten zum h. Sacramente entstanden, welche ihr für diesen Tag in vielen Gebetbüchern findet; an manchen Orten werden auch öffentliche Nach-

mittagsandachten zu diesem Zwecke gehalten. — Lasset uns die heutige Unterhaltung mit dem Vorsatze schließen, daß auch wir recht fleißige Verehrer des h. Geheimnisses sein und bleiben wollen; je mehr wir darauf bedacht sind, dasselbe würdig zu verehren, um so gewisser werden wir dann auch im Stande sein, es würdig zu empfangen. — Ich habe die Lobgesänge erwähnt, welche am Fronleichnamstage zur Verherrlichung des heil. Sacramentes gesungen werden. Damit ihr dieselben nach Herzenslust lesen, euch daran erbauen und sie allenfalls auch im Gedächtnisse behalten könnet, will ich sie euch gedruckt geben, wie ich's früher mit jenen Lobgesängen auf den leidenden Erlöser gethan habe. Der, welcher hier zuerst steht, ist eben jener, welcher bei der h. Messe vor dem Evangelium gesungen wird, und bei dessen Schluß der Priester den h. Segen mit dem Hochwürdigsten Gute ertheilt; die übrigen sind aus den kirchlichen Tagzeiten genommen.

Die Gesänge, welche der Pfarrer, in ein Heft zusammengedruckt, vertheilte, lauteten wie folgt:

I.

Deinem Heiland, deinem Lehrer,
Deinem Hirten und Ernährer,
Sion, stimm' ein Loblied an!

Preis' nach Kräften seine Würde!
Da kein Lobspruch, keine Zierde
Seinen Werth erreichen kann.

Heute laß dein Lob vor Allen
Zu des Brodes Ruhm erschallen,
Welches lebt und Leben beut,

Das, beim heil'gen Mahl, im Kreise
Seiner Jünger, hat zur Speise
Selbst der Heiland eingeweiht.

Schallet laut, ihr Lobgesänge!
Tönet mächtig, Feierklänge!
Denn der Tag hat sich genaht,

Da der Herr zum Tisch der Gnaden
Uns zum erstenmal geladen,
Und dieß Brod gesegnet hat.

Statt des unvollkommnen alten,
Statt des Osterlamms erhalten
Wir ein neues Sacrament.

Seht, der Wahrheit muß das Zeichen,
Und die Nacht dem Lichte weichen,
Nacht und Schatten sind zu End.

Was von Jesu dort geschehen,
Was wir so, wie er, begehen,
Mahnet uns an seinen Tod.

Und ihn würdig zu verehren
Nach der Vorschrift seiner Lehren,
Weihen wir ihm Wein und Brod.

Doch nach unsers Glaubens Lehren
Ist das Brod, das wir verehren,
Christi Leib, sein Blut der Wein;

Was dem Auge sich entziehet,
Dem Verstande selbst entfliehet,
Sieht des Herzens Glaube ein.

Unter diesen zwei Gestalten
Ist Hochheiliges enthalten,
Das sich tief in Zeichen hüllt.

Blut ist Trank und Fleisch die Speise
Doch bleibt Christus gleicher Weise
Ganz in beiderlei Gebild.

Beim Genusse nicht versehret,
Nicht gebrochen, nicht zerstöret,
Hat er Jedem sich gewährt.

Einer nahet, Tausend nahen,
Der empfängt, was Die empfahen,
Nicht verzehrt ihn, der ihn zehrt.

Gute kommen, Böse kommen,
Gleiches haben sie genommen;
Doch wie ungleich wirkt das Brod!

Bösen wird es Straf' und Hölle,
Guten ihres Heiles Quelle;
Diesen Leben, jenen Tod.

Wird gebrochen auch das Zeichen,
Dann umfaßt ein Theil den gleichen
Inhalt, der das Ganze füllt;

Nicht das Weſen wird zerſpalten;
In zerbrochenen Geſtalten
Iſt das Ganze noch verhüllt.

Chriſten! ſeht die Engelſpeiſe,
Die uns auf der Pilgerreiſe
Dieſes Lebens hier erfreut.

Sehet hier das Brod der Kinder;
Nicht zum Mahl verſtockter Sünder
Sei der Tiſch des Herrn entweiht!

Bilder ſprachen längſt vom Tode
Jeſu, und von dieſem Brode,
Deſſen Vorbild Iſaak war.

In des Oſterlammes Tode
Und im alten Mannabrode
Stellet es ſich bildlich dar.

Guter Hirt! du wahre Speiſe!
Jeſu, ſtärke uns zur Reiſe
In des Himmels ſel'ges Reich!

Nähr' uns hier im Thränenthale,
Ruf' uns dort zum Freudenmahle,
Mach' uns deinen Heil'gen gleich.
Amen. Alleluja!

II.

Preiſet, Lippen, das Geheimniß
Eines Leibs voll Herrlichkeit,
Eines Bluts, dem Schätze weichen,
Das zu unſrer Seligkeit
Er, des Himmels heil'ger König,
Jeſus Chriſtus hat geweiht!

Uns geſchenket, uns geboren,
Wandelt' er den Erdenpfad,
Und nachdem er ſeines Wortes
Samen ausgeſtreuet hat,

— Lasset mich jetzt noch einige Worte sagen über die Art, wie die katholische Kirche außer dieser Prozession die Verehrung des heiligsten Sacramentes zu befördern sucht. Daß der Gottesdienst überhaupt an jenem Festtage sich durch Glanz und Feierlichkeit auszeichnet, habe ich bereits erwähnt; besonders muß ich noch anführen die herrlichen Lobgesänge, welche bei der h. Messe sowohl, als beim sonstigen Gottesdienste und der Prozession gesungen werden. Was aber vorzugsweise die Feier über jede andere erhebt, ist die wiederholte Ausstellung des Hochwürdigsten Gutes, welche an diesem Tage, auch wohl alle Tage, die ganze Festwoche hindurch, statt findet. Damit wird den Gläubigen zur fleißigen Anbetung desselben Gelegenheit und Ermunterung gegeben. — Bei der feierlichen Messe wird nicht allein zu Anfang und Ende, sondern auch unter derselben, vor dem Evangelium, der Segen mit dem h. Sacramente ertheilt. So wird es recht anschaulich, daß der Herr alles Segens in unserer Mitte wohnt; und wir drücken die Hoffnung und Bitte aus, durch den Segen des Heilandes zur Anhörung und Befolgung seines heiligen evangelischen Wortes gestärkt zu werden. — Wir können uns indessen nicht genügen lassen, nur einen einzigen Tag des Jahres der Anbetung und Verehrung des heiligsten Altarsgeheimnisses zu weihen, sondern nach altchristlicher Sitte ist der Donnerstag einer jeden Woche diesem Zwecke und der Erinnerung an die Einsetzung des heil. Abendmahles gewidmet.

Simon. Ach ja, die Engelämter.

Pf. So eben wollte ich daran erinnern. Sie sind gleichsam eine ununterbrochene Wiederholung jener Feier, welche wir am Gründonnerstage, und an jenem festlichen Donnerstage des Fronleichnamsfestes begehen. Ihr Name ladet schon zur Andacht ein; er erinnert uns, daß wir zur Anbetung des Engelbrodes, wie wir das h. Sacrament so gerne und passend nennen, uns versammeln, daß wir durch unsern Gottesdienst den Herrn der Engel zu verherrlichen gedenken, der ohne Unterlaß von den Engeln des Himmels Lobpreis und Huldigung empfängt, daß wir aber auch selbst den Engeln gleichen müssen an Reinheit und heiliger Liebe, wenn wir würdig sein wollen, uns mit den Engeln zur Anbetung des Allerheiligsten zu vereinigen. Uebrigens haben die Christen Mittel gesucht, auch außer dieser h. Messe sich am Donnerstag mit der Verehrung des h. Sacramentes zu beschäftigen, und daher sind die Tagzeiten zum h. Sacramente entstanden, welche ihr für diesen Tag in vielen Gebetbüchern findet; an manchen Orten werden auch öffentliche Nach-

mittagsandachten zu diesem Zwecke gehalten. — Lasset uns die heutige Unterhaltung mit dem Vorsatze schließen, daß auch wir recht fleißige Verehrer des h. Geheimnisses sein und bleiben wollen; je mehr wir darauf bedacht sind, dasselbe würdig zu verehren, um so gewisser werden wir dann auch im Stande sein, es würdig zu empfangen. — Ich habe die Lobgesänge erwähnt, welche am Fronleichnamstage zur Verherrlichung des heil. Sacramentes gesungen werden. Damit ihr dieselben nach Herzenslust lesen, euch daran erbauen und sie allenfalls auch im Gedächtnisse behalten könnet, will ich sie euch gedruckt geben, wie ich's früher mit jenen Lobgesängen auf den leidenden Erlöser gethan habe. Der, welcher hier zuerst steht, ist eben jener, welcher bei der h. Messe vor dem Evangelium gesungen wird, und bei dessen Schluß der Priester den h. Segen mit dem Hochwürdigsten Gute ertheilt; die übrigen sind aus den kirchlichen Tagzeiten genommen.

Die Gesänge, welche der Pfarrer, in ein Heft zusammengedruckt, vertheilte, lauteten wie folgt:

I.

Deinem Heiland, deinem Lehrer,
Deinem Hirten und Ernährer,
Sion, stimm' ein Loblied an!

Preis' nach Kräften seine Würde!
Da kein Lobspruch, keine Zierde
Seinen Werth erreichen kann.

Heute laß dein Lob vor Allen
Zu des Brodes Ruhm erschallen,
Welches lebt und Leben beut,

Das, beim heil'gen Mahl, im Kreise
Seiner Jünger, hat zur Speise
Selbst der Heiland eingeweiht.

Schallet laut, ihr Lobgesänge!
Tönet mächtig, Feierklänge!
Denn der Tag hat sich genaht,

Da der Herr zum Tisch der Gnaden
Uns zum erstenmal geladen,
Und dieß Brod gesegnet hat.

Wird er im Tod uns Lösegeld,
Als König Lohn in beſſ'rer Welt!

O Gottes Lamm, zieh' uns empor!
Erſchließ' uns einſt des Himmels Thor!
Uns droht der Feinde ſteter Krieg;
Hilf uns im Kampf, ſchenk' uns den Sieg!

Dreieiner Gott, dich preiſen wir!
Ach! führ' uns Alle heim zu dir,
An deiner ſtarken Liebeshand
Hinauf zum ew'gen Vaterland.
Amen.

Achtes Kapitel.

Von den kleineren Feſten des Herrn.

Es war in die Zeit zwiſchen der vorigen und heutigen Abendunterhaltung das Feſt der Verklärung Chriſti eingefallen, welches am 6. Auguſt gefeiert wird. Da es gerade mit einem Sonntage zuſammentraf, ſo hatte der Pfarrer in ſeiner Predigt daran erinnert, und ſo waren die Chriſtenthaler aufmerkſam darauf geworden. Ihre erſte Bitte war daher am heutigen Abend, der Pfarrer möge über dieſes Feſt einige weitere Erklärungen geben.

Recht gerne, erwiederte dieſer; ich hatte mir ſogar bereits vorgenommen, es zu thun. Denn nachdem wir die Hauptfeſte des Kirchenjahres durchgangen haben, wird es doch nöthig ſein, daß wir nun auch der kleineren Feſte gedenken, welche zur Erinnerung an den göttlichen Heiland das Jahr hindurch begangen werden. Ihr müſſet wenigſtens wiſſen, was ihr feiert. Nur geſtattet mir, daß ich vorn anfange; und ſo werde ich denn zuerſt das Feſt der Beſchneidung Chriſti nennen, welches am achten Tage nach Weihnachten gefeiert wird, wie ja auch die Beſchneidung des Erlöſers am achten Tage nach ſeiner Geburt vorgenommen wurde.

Simon. Das iſt Neujahr.

P. Es fällt mit unserm bürgerlichen Neujahrstage zusammen, und ist eben wegen dieses Umstandes schon in den ältesten Zeiten als ein Festtag eingesetzt worden. Schon die Kirchenversammlung zu Tours im J. 570 redet davon als von einem lange vorher angeordneten Festtage. Da nämlich die Heiden an diesem und den beiden folgenden Tagen Götzendienste feierten, sich verkleideten und in Zuchtlosigkeit und Schwelgerei dahinlebten, so begingen die Christen in der frühesten Zeit diese Tage als Fast- und Bettage, um sich dadurch auf das strengste von den Heiden abzusondern, und sich vor der Theilnahme an den heidnischen Gräueln und Aergernissen zu bewahren. Ungefähr so, wie in unserer Zeit an manchen Orten während der Fastnachtstage dreitägige Betstunden abgehalten werden; auch durch diese sucht man ja die Christen von den ausgelassenen Lustbarkeiten fern zu halten, welche jetzt noch häufig allzusehr an die Ungebundenheit des Heidenthums erinnern. Daher ermahnt der heil. Augustin seine Gläubigen, sie möchten sich am Neujahrstage heiliger, frömmer und züchtiger aufführen, als die Heiden. „Die Heiden geben sich einander Liebesgeschenke," sagt er, „ihr aber sollt Almosen geben in diesen Tagen der Bosheit; jene jauchzen unter Liebes- und Freudengesängen: so ergötzet ihr euch denn an der Predigt des göttlichen Wortes; jene laufen den Schauspielen nach, eilet ihr der Kirche zu; jene betrinken sich: seid ihr daher mäßig und fastet." Als nun später das Heidenthum erloschen, so hörten die Christen zwar auf, diesen Tag als einen Bußtag zu begehen, behielten ihn aber doch als einen Festtag bei, damit sie den Neujahrstag, dessen Feier jetzt keine Gefahr mehr für sie hatte, mit einer frommen Erinnerung an den Erlöser begehen konnten. Das Gedächtniß der Beschneidung unseres Herrn ist uns übrigens auch jetzt noch eine Mahnung, daß wir nicht, wie die Juden einst, „unbeschnitten (d. h. Heiden) an Herz und Ohren sein, und nicht dem heiligen Geiste widerstreben" sollen; daß wir vielmehr unser neues Jahr mit einer gründlichen Sinnesänderung und Heiligung beginnen sollen. Auch mögen wir es wie ein kostbares Geschenk zum neuen Jahre betrachten, daß an diesem Tage dem Erlöser der Name Jesus beigelegt wurde; denn obgleich wir schon acht Tage zuvor das freudige Ereigniß feierten, daß der sehnlich erwartete Sohn Gottes auf die Erde kam, so wurde er doch an diesem Tage erst laut und feierlich als unser Heiland und Erretter erklärt; denn das bedeutet ja der Name Jesus.

Wird er im Tod uns Lösegeld,
Als König Lohn in beſſ'rer Welt!

O Gottes Lamm, zieh' uns empor!
Erſchließ' uns einſt des Himmels Thor!
Uns droht der Feinde ſteter Krieg;
Hilf uns im Kampf, ſchenk' uns den Sieg!

Dreieiner Gott, dich preiſen wir!
Ach! führ' uns Alle heim zu dir,
An deiner ſtarken Liebeshand
Hinauf zum ew'gen Vaterland.
Amen.

Achtes Kapitel.

Von den kleineren Feſten des Herrn.

Es war in die Zeit zwiſchen der vorigen und heutigen Abendunterhaltung das Feſt der Verklärung Chriſti eingefallen, welches am 6. Auguſt gefeiert wird. Da es gerade mit einem Sonntage zuſammentraf, ſo hatte der Pfarrer in ſeiner Predigt daran erinnert, und ſo waren die Chriſtenthaler aufmerkſam darauf geworden. Ihre erſte Bitte war daher am heutigen Abend, der Pfarrer möge über dieſes Feſt einige weitere Erklärungen geben.

Recht gerne, erwiederte dieſer; ich hatte mir ſogar bereits vorgenommen, es zu thun. Denn nachdem wir die Hauptfeſte des Kirchenjahres durchgangen haben, wird es doch nöthig ſein, daß wir nun auch der kleineren Feſte gedenken, welche zur Erinnerung an den göttlichen Heiland das Jahr hindurch begangen werden. Ihr müſſet wenigſtens wiſſen, was ihr feiert. Nur geſtattet mir, daß ich vorn anfange; und ſo werde ich denn zuerſt das Feſt der Beſchneidung Chriſti nennen, welches am achten Tage nach Weihnachten gefeiert wird, wie ja auch die Beſchneidung des Erlöſers am achten Tage nach ſeiner Geburt vorgenommen wurde.

Simon. Das iſt Neujahr.

Pf. Es fällt mit unserm bürgerlichen Neujahrstage zusammen, und ist eben wegen dieses Umstandes schon in den ältesten Zeiten als ein Festtag eingesetzt worden. Schon die Kirchenversammlung zu Tours im J. 570 redet davon als von einem lange vorher angeordneten Festtage. Da nämlich die Heiden an diesem und den beiden folgenden Tagen Götzendienste feierten, sich verkleideten und in Zuchtlosigkeit und Schwelgerei dahinlebten, so begingen die Christen in der frühesten Zeit diese Tage als Fast- und Bettage, um sich dadurch auf das strengste von den Heiden abzusondern, und sich vor der Theilnahme an den heidnischen Gräueln und Aergernissen zu bewahren. Ungefähr so, wie in unserer Zeit an manchen Orten während der Fastnachtstage dreitägige Betstunden abgehalten werden; auch durch diese sucht man ja die Christen von den ausgelassenen Lustbarkeiten fern zu halten, welche jetzt noch häufig allzusehr an die Ungebundenheit des Heidenthums erinnern. Daher ermahnt der heil. Augustin seine Gläubigen, sie möchten sich am Neujahrstage heiliger, frömmer und züchtiger aufführen, als die Heiden. „Die Heiden geben sich einander Liebesgeschenke," sagt er, „ihr aber sollt Almosen geben in diesen Tagen der Bosheit; jene jauchzen unter Liebes- und Freudengesängen: so ergötzet ihr euch denn an der Predigt des göttlichen Wortes; jene laufen den Schauspielen nach, eilet ihr der Kirche zu; jene betrinken sich: seid ihr daher mäßig und fastet." Als nun später das Heidenthum erloschen, so hörten die Christen zwar auf, diesen Tag als einen Bußtag zu begehen, behielten ihn aber doch als einen Festtag bei, damit sie den Neujahrstag, dessen Feier jetzt keine Gefahr mehr für sie hatte, mit einer frommen Erinnerung an den Erlöser begehen konnten. Das Gedächtniß der Beschneidung unseres Herrn ist uns übrigens auch jetzt noch eine Mahnung, daß wir nicht, wie die Juden einst, „unbeschnitten (d. h. Heiden) an Herz und Ohren sein, und nicht dem heiligen Geiste widerstreben" sollen; daß wir vielmehr unser neues Jahr mit einer gründlichen Sinnesänderung und Heiligung beginnen sollen. Auch mögen wir es wie ein kostbares Geschenk zum neuen Jahre betrachten, daß an diesem Tage dem Erlöser der Name Jesus beigelegt wurde; denn obgleich wir schon acht Tage zuvor das freudige Ereigniß feierten, daß der sehnlich erwartete Sohn Gottes auf die Erde kam, so wurde er doch an diesem Tage erst laut und feierlich als unser Heiland und Erretter erklärt; denn das bedeutet ja der Name Jesus.

Pf. Thut das oft und mit recht inniger Andacht; wir können ja nie genug den Heiland preisen, um ihm seine unendliche Hingabe für uns zu vergelten. — Jetzt führt uns die Reihenfolge auf das Fest Kreuz-Erfindung, welches am 3. Mai gefeiert wird.

Simon. Am 14. September ist abermal ein Fest, Kreuz-Erhöhung genannt; was haben diese beiden Namen zu bedeuten?

Pf. Ich will euch über beide Festtage das Nöthige erklären. Als die Verfolgungen gegen die Christen aufgehört hatten, und der erste christliche Kaiser, Constantin der Große, den Thron einnahm, beschloß dieser, auf der nämlichen Stelle, wo der Erlöser am Kreuze gestorben war, einen prachtvollen Tempel zu erbauen. Da aber schon in der frühesten Zeit, wie sich denken läßt, die Christen besondere Verehrung für diesen Ort hegten und denselben gern besuchten, so hatten die Heiden sich bemüht, ihnen diesen Besuch, so viel irgend möglich, zu verleiden. Die Höhle des heiligen Grabes hatten sie hoch mit Steinen überschüttet, um den Ort unkenntlich zu machen, und über dem heil. Grabe sowohl, als auf der Stelle, wo das Kreuz gestanden, hatten sie Götzenbilder von Jupiter und Venus errichtet, von denen sie wußten, daß sie den Christen ein Gräuel waren. So wurde es zur Zeit Constantins leicht, die verschiedenen heiligen Orte aufzufinden, die Heiden selbst hatten dieselben wider ihren Willen gezeichnet; und was aus böser Absicht und aus Haß gegen die Christen geschehen war, diente gerade dazu, daß man nun, nachdem die Zeiten der Verwirrung vorüber waren, mit vollkommener Gewißheit die Stellen des Leidens, Todes und Begräbnisses Christi finden konnte. Man wünschte indessen noch mehr zu besitzen. Helena, die fromme Mutter des Kaisers, hätte gerne das Kreuz, woran der Erlöser den Tod gelitten hatte, aufgefunden; und da es bei den Juden Sitte war, Alles, was zu einer Hinrichtung gedient hatte, an Ort und Stelle zu begraben, so konnte man an der Möglichkeit nicht zweifeln. In der That fand man bei langem und mühevollem Nachgraben drei Kreuze, wie auch die Nägel, womit der Heiland angeheftet war, und, auf einem besonderen Brette, die Inschrift, welche über dem Kreuze befestigt war. Dieses Brett schien nun zwar zu einem der Kreuze besser als zu den andern zu passen; man wollte jedoch sicher sein, an welchem von den Kreuzen Christus gehangen hatte, und an welchem die beiden Missethäter gestorben waren. Da betete Macarius, der Bischof von Jerusalem, welcher nebst

Helena bei den Nachsuchungen gegenwärtig war, mit Inbrunst zu Gott, er möge das Werkzeug seines Leidens kenntlich machen; und wohl nicht ohne höheren Antrieb gerieth er auf einen Gedanken, den der Erfolg auf herrliche Weise krönte. Eine vornehme Matrone in Jerusalem lag dem Tode nahe. In Gegenwart der Kaiserin und des Volkes ließ man sie die Kreuze berühren; bei den zwei ersten war es umsonst; als sie aber das dritte berührt hatte, wurde sie augenblicklich vollkommen gesund. Zum Andenken an diese Auffindung des h. Kreuzes wurde denn sofort das Fest, welches wir Kreuz-Erfindung nennen, eingesetzt.

Thom. Ist diese Erzählung aber auch wahr und nicht eine bloße Sage?

Pf. Es war im J. 326, wo das h. Kreuz aufgefunden wurde, und der h. Cyrillus, welcher aus Palästina gebürtig war und um das Jahr 350 Bischof zu Jerusalem wurde, erzählt die näheren Umstände dieses Ereignisses. Da dieser nun im Jahr 386 starb, so mag derselbe leicht schon im Jahr 326 gelebt haben und Augenzeuge gewesen sein, wenigstens standen ihm darüber Augenzeugen zu Gebot, bei denen er sich unterrichten konnte. Hingegen hätte er in seinen Schriften nicht davon reden können, wenn nicht die ganze Nachricht wahr gewesen wäre, weil ihn ja sonst seine eigenen Zeitgenossen der Unwahrheit würden beschuldigt haben. Ferner erzählen das Ereigniß Eusebius, der am Hofe des Kaisers Constantin lebte; der h. Paulinus, Bischof von Nola in Italien, geboren im J. 353; Sulpicius Severus, ein Zeitgenosse und Freund des vorigen; der h. Chrysostomus, Erzbischof von Constantinopel, geb. im J. 347; Rufin, geb. 330 in Italien; der h. Ambrosius, Bischof von Mailand, geb. 340, und verschiedene andere Schriftsteller, welche alle dieser Zeit so nahe stehen, daß sie gewiß nicht durch eine bloße Sage getäuscht werden konnten.

Simon. Was ist denn aus dem h. Kreuze geworden?

Pf. Die Nägel und einen Theil des Kreuzes sandte Helena an ihren Sohn, den Kaiser; den größten Theil desselben ließ sie in Silber fassen, und übergab ihn dem Bischof von Jerusalem, damit dieser ihn für die Nachwelt aufbewahre. Als Constantin das fromme Geschenk seiner Mutter empfing, schrieb er an den Bischof in Jerusalem, und gab ihm den Auftrag, an der heiligen Stätte eine Kirche zu bauen, die an Pracht Alles übertreffen sollte, was bisher irgendwo gesehen wurde; und darin wurde denn auch das h. Kreuz verwahrt. Dasselbe blieb

in Jeruſalem bis zum Jahre 614, wo ein perſiſches Kriegsheer in Paläſtina einfiel. Die Perſer verbrannten Jeruſalem, ermordeten viele Tauſend Einwohner, führten viele Tauſende gefangen mit ſich weg, unter dieſen den damaligen Biſchof, und ſchleppten auch das Kreuz, welches in einer vom Biſchof verſiegelten Lade befindlich war, mit ſich fort. Erſt im J. 628, als die Perſer genöthigt waren, mit dem ſiegreichen Kaiſer von Conſtantinopel Frieden zu ſchließen, mußten ſie auch das Kreuz wieder zurückgeben. Man fand die Lade noch uneröffnet und die Siegel unverletzt. Im folgenden Jahre brachte der Kaiſer, Heraclius war ſein Name, das Kreuz nach Jeruſalem zurück und trug es in feierlicher Prozeſſion wieder auf den Berg Golgatha. Zur Erinnerung an dieſes Ereigniß wurde dann das Feſt Kreuz-Erhöhung angeordnet, welches eigentlich ſo viel als Verherrlichung des h. Kreuzes bedeuten ſoll und am 14. September eines jeden Jahres begangen wird.

Simon. Beſteht die Kirche noch jetzt, welche Conſtantin über dem h. Grabe erbaute?

Pf. Sie wurde eben ſo, wie Jeruſalem, ein Raub der Flammen, als die Perſer auf ihrem vorhin erwähnten Kriegszuge die Stadt verbrannten. Nach ihrer Wiedererbauung wurde ſie zum zweitenmal zerſtört von den Muhamedanern im J. 1009, und nachdem ſie durch den griechiſchen Kaiſer Michael den Paphlagonier wieder hergeſtellt war, brannte ſie zum drittenmal ab am 12. October 1808, wobei das heil. Grab auf eine wahrhaft wunderbare Weiſe vor der Zerſtörung bewahrt wurde. Die Höhle des heil. Grabes iſt nämlich von einer Kapelle überbaut, und dieſe wieder in der großen Kirche mit eingeſchloſſen, ſo daß jene gerade unter der Kuppel der Kirche ſteht. Nun ſtürzte die ganze Glut der brennenden Kirche über dieſer Kapelle zuſammen; das geſchmolzene Metall floß darauf herab, und man dachte nicht anders, als daß die Kapelle ſowohl, als das heil. Grab ſelber durch die Gewalt des Feuers bis auf die letzte Spur vertilgt ſein würde. Da in der Kapelle ohne Unterlaß 44 Lampen brennen, ſo ſind in der Decke Oeffnungen zur Entfernung des Rauches, durch welche das Feuer freien Zutritt finden konnte. Deſſenungeachtet fand man nach Wegräumung des Schuttes die Kapelle, wie das heil. Grab, unverſehrt, ja nicht einmal die hölzerne Eingangsthüre hatte von dem Brande gelitten. Desgleichen blieben die Kapellen des Kalvarienberges, der Kreuzigung und der ſchmerzhaften Mutter, welche eben ſo wie das h. Grab den Katholiken gehörten, verſchont. Sogar die Türken betrach-

teten dieſes Begebniß als ein Wunder. Seitdem iſt der Tempel wieder hergeſtellt worden.

Simon. Hat denn noch außer den Katholiken Jemand Theil an den heiligen Orten?

Pf. Die Griechen und Armenier, welche ſich beide von der katholiſchen Kirche losgeſagt haben. — Eigentlich beſteht die Kirche des h. Grabes aus mehreren zuſammenhängenden Tempeln, ſo daß alle jene Stellen, welche in der Geſchichte des Leidens und der Auferſtehung Jeſu Chriſti von Bedeutung ſind, davon eingeſchloſſen werden, und jede dieſer Stellen iſt von einer beſonderen Kapelle überbaut. Solche abgeſonderte Tempel, mit einem Theil der heiligen Orte, ſind es nun, welche den Griechen und Armeniern gehören. Der Gottesdienſt in dem katholiſchen Theil wird von den Vätern aus dem Orden des heil. Franziskus beſorgt, in deren Kloſter auch die katholiſchen Pilger wohnen, die zum Beſuch der heil. Orte kommen.

Simon. Ich wollte, ich könnte auch einmal die heiligen Orte beſuchen.

Pf. Ich möchte es wohl ebenfalls; da wir aber beide vielleicht in unſerem Leben nicht dazu gelangen werden, ſo will ich dir ſagen, wie wir uns dafür ſchadlos halten können; und wenn wir die Sache ernſtlich nehmen, ſo kann unſere Seele ſogar einen eben ſo reichlichen Gewinn davon tragen, als wenn wir perſönlich die Orte des Leidens und Todes Jeſu beſuchten.

Simon. Wie meinen Sie das?

Pf. Siehe, in dem nämlichen Falle, worin wir uns befinden, ſind ſchon viele Chriſten geweſen, die auch gar gerne einmal oder auch öfter von Stelle zu Stelle gegangen wären, wo der Heiland einſt litt und ſtarb. Weil ſie aber gerade ſo, wie wir, vorausſehen konnten, daß es ihnen nie vergönnt ſein werde, ihren Wunſch zu befriedigen, ſo verlegten ſie den Kalvarienberg mit allen heiligen Orten in ihre Nähe. Sie wählten dazu irgend einen Weg auf dem Felde, der nicht dem Geräuſche und Treiben des täglichen Verkehres allzuſehr ausgeſetzt war; am liebſten einen ſolchen, der auf eine Anhöhe führte; dieſe Anhöhe nannten ſie Kreuzberg oder Kalvarienberg; und auf dem Wege dahin errichteten ſie Bilder, wodurch die verſchiedenen Vorfälle bei dem Leiden des Herrn dargeſtellt wurden, wie ſie von den h. Evangelien erzählt werden, oder in alten Ueberlieferungen auf uns gekommen ſind. Es war auch wohl ein kurzes Gebet gleich darunter geſetzt, um dem frommen Betrachter die Andacht zu erleichtern. Dieſe Stellen beſuchten ſie ſodann eine

nach der anderen, und waren sie ganz oben auf dem Berge angekommen, so gelangten sie zu einer dort errichteten Kapelle oder Kirche, wo sie in stiller Andacht mit der Betrachtung des Todes Christi sich beschäftigen und zu dem gekreuzigten Erlöser beten konnten. Man nennt einen solchen Weg: Kreuzweg und die Bilder darauf Stationen; es sind deren gewöhnlich vierzehn, die ich euch alle nennen will:

I. Pilatus verurtheilt Jesum zum Tode.
II. Jesus nimmt das Kreuz auf seine Schultern.
III. Jesus fällt unter dem Kreuze.
IV. Jesus begegnet seiner Mutter.
V. Simon von Cyrene hilft Jesu das Kreuz tragen.
VI. Veronika reicht Jesu ein Schweißtuch.
VII. Jesus fällt zum zweitenmal unter dem Kreuze.
VIII. Jesus tröstet die weinenden Frauen.
IX. Jesus fällt das drittemal unter dem Kreuze.
X. Jesus wird seiner Kleider beraubt.
XI. Jesus wird an das Kreuz genagelt.
XII. Jesus stirbt am Kreuze.
XIII. Jesus wird vom Kreuze abgenommen und in den Schooß seiner Mutter gelegt.
XIV. Jesus wird in's Grab gelegt.

Simon. Wenn wir einen solchen Kreuzweg hier hätten, ich würde ihn gewiß recht oft besuchen, und bin überzeugt, daß noch Viele andere es thun würden.

Pf. Recht gerne wollte ich auch mich unter den Besuchern einfinden; es ist das eine einfache Art, sich den Todesgang des Herrn zu versinnbilden, gerade als ob wir ihn selbst darauf begleiteten. Ich sah übrigens fromme Christen, die ebenfalls keinen solchen Kreuzweg in der Nähe hatten, denen aber ihr frommer Sinn ein Mittel eingab, daß sie doch auf diese Andacht nicht zu verzichten brauchten. Sie hängten nämlich die Stationenbilder, welche man zu diesem Zwecke auch in kleiner Form, auf Papier gedruckt, hat, an den Wänden ihres Zimmers auf, und verweilten dann der Reihe nach vor jedem derselben, um sich den Leidensweg des Erlösers dabei in's Gedächtniß zu rufen. Gewiß kann es für das Seelenheil keine nützlichere Uebung geben, als die Betrachtung des Leidens Christi ist. Wie könnten wir noch Haß und Feindschaft gegen Jemand hegen, wenn wir sehen, mit wie inniger Liebe der Erlöser sich für Alle hingegeben hat? Wie könnten wir Unwahrheit und Falschheit hegen, da falsche Zeugnisse dienten, um den Heiligsten dem Tode zu über-

liefern? Wie könnten wir die Weichlichkeit und Ueppigkeit des Lebens lieben, da wir den Heiland am harten Kreuzholze hängen sehen? Wie sollte jemals ein Leiden, welches Gott über uns verhängt, uns, den Schuldigen, unerträglich scheinen, oder unser Murren erregen, wenn wir gleichsam vor uns erblicken die unendlichen Leiden, welche der unschuldige Erlöser für uns getragen hat? Wie könnten wir Lust fühlen zu irgend einer Sünde, da wir betrachten, welches Opfer zur Tilgung der Sünden nöthig war?

Simon. Wahrlich, ein fleißiges und fortgesetztes Betrachten des Leidens Christi müßte auch den größten Sünder, wenn er nicht verstockt ist, bald in einen andern Menschen umwandeln.

Pf. Darum hat die katholische Kirche dafür gesorgt, daß es uns an Gelegenheit zu solchen Betrachtungen nicht mangelt; denn nebst den beiden h. Kreuzfesten, welche ich genannt habe, bestehen noch mehrere andere, welche sämmtlich dazu bestimmt sind, uns mit dem Leiden des göttlichen Erlösers zu beschäftigen. Dahin gehört das Fest des h. Herzens Jesu, welches uns besonders an die unendliche Liebe erinnern soll, die uns Christus in seinem Tode bewiesen hat; in manchen Diöcesen wird sodann noch ein Fest der Waffen Christi gefeiert, worunter die Leidenswerkzeuge des Heilandes verstanden werden. Damit es endlich den Christen nie an Gelegenheit fehle, des sterbenden Erlösers zu gedenken, so widmen wir nach altchristlicher Sitte den Freitag jeder Woche vorzugsweise dieser Erinnerung, weil ja auch an einem Freitage der Herr gekreuzigt wurde. Nachmittags um drei Uhr wird ein Zeichen mit der Glocke gegeben, um die Gläubigen auf die Todesstunde Jesu aufmerksam zu machen, und sie zu frommen Gedanken, auch wohl zu einem kurzen Gebete zu ermuntern.

Simon. Das ist, wenn Angst geläutet wird?

Pf. Es ist das der herkömmliche Ausdruck für dieses Glockenzeichen, und soll bedeuten, daß das Geläute uns die Todesangst des Erlösers in's Gedächtniß rufen soll. — Nunmehr will ich endlich auch einige Worte über das Fest der Verklärung Christi, worüber ihr mich schon gefragt habt, sagen: Ihr wisset bereits, an welches Ereigniß dasselbe uns erinnern soll, wie nämlich der Heiland einstens auf dem Berge Thabor mit einigen seiner Jünger stand, und vor ihren Augen mit himmlischem Lichtglanz umgeben war, und wie eine Stimme aus den Wolken rief: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; den sollet ihr hören. Was dieses Ereigniß

wichtig macht, ist die feierliche Weise, in welcher der Erlöser vor den Erwähltesten seiner Jünger als Sohn Gottes anerkannt und verkündigt wird. Es ist, als stünden wir Alle um ihn her, und der himmlische Vater sagte zu uns Allen: Glaubet fest an Christum und folget ihm; denn er ist der wahrhaftige Gott. Er hat gerade diejenigen als Begleiter bei sich, welche auch später bei seinem Leiden am Oelberge in seiner Nähe sind. So schickt Gott den Menschen bisweilen besondere Gnaden, oder läßt sie besondere Freuden genießen, damit sie gekräftigt werden für die Leiden, welche er über sie verhängen will. Ueberhebe sich Keiner, wenn ihn Gott in irgend einer Weise auszeichnet; er wird ihn gewiß auch wieder zum Genossen seines Leidens machen. Verzage aber auch Keiner, wenn Gottes Hand schwer auf ihm zu lasten scheint; er erinnere sich der reichen Beweise von Liebe, welche er in seinem Leben bereits von Gott empfangen hat. — Die Verklärung des Erlösers ist ferner auch ein gar schönes Bild des Gottesreiches, welches Christus auf der Erde gründete, und das wir Kirche heißen. Wir sehen da Christum, das göttliche, für unsere leiblichen Augen nun unsichtbare Oberhaupt der Kirche, die eine Hand nach seinen Gläubigen, die andere nach seinem himmlischen Vater ausgestreckt, und dieser ruft es mit lauter Stimme allen Menschen in die Seele: Das ist mein geliebter Sohn, den sollet ihr hören. Wir sehen da die Gerechten des alten Bundes; auch sie sind Mitglieder des Reiches Gottes; sie sind vorgestellt durch Moses, in dessen Hände Gott sein Gesetz niedergelegt, und den er zum Wächter über dasselbe erkoren hatte, und durch Elias, den Ersten und Ausgezeichnetsten der Propheten. Auch der neue Bund ist zugegen. Er ist der Bund der Liebe; und Johannes, der an der Brust des Herrn geruht und daraus die Fülle göttlicher Liebe geschöpft hatte, ist dazu auserwählt, die Stelle Aller, welche in diesem Bunde der Liebe verharren, zu vertreten. Der Bund der Liebe aber ist auch ein Bund der Gnade und der Kraft, wie sie in den Märtyrern sich zeigt und in jedem Christen, so oft er für Glauben und Tugend zu leiden, eine innere oder äussere Versuchung zu bekämpfen hat. Und ein würdiger Stellvertreter dieser Leidenden ist der h. Jacobus, jener muthige Jünger, welcher die Frage des Herrn: Kannst du meinen Kelch des Leidens trinken? mit einem so herzlichen, freudigen Ja beantwortete. Liebe, Buße und Standhaftigkeit, das macht den wahren Christen aus, und hier sehen wir die Liebe im h. Johannes, die Buße im h. Petrus, der seine Verläugnung Christi so heiß beweinte, und die Standhaftig-

keit im h. Jacobus dargestellt. Sodann ist eben im h. Petrus auch das sichtbare Oberhaupt des Reiches Gottes auf Erden gegenwärtig. Und endlich haben nicht allein die Lebenden, sondern auch die, welche schon im Frieden hinübergegangen sind, auf dem Berge Thabor ihre Stellvertreter. Auch sie gehören ja noch zu uns, sie mögen der leidenden oder triumphirenden Kirche angehören. Sie Alle aber befinden sich auf dem Berge, anzudeuten die feste Gründung der Kirche Gottes, welche von keiner Gewalt des bösen Feindes und seiner Knechte kann überwältigt werden.

Simon. Das ist wahrlich ein schönes Sinnbild unserer h. Kirche.

Pf. Wenn nur auch alle Christen dem h. Petrus gleichen, und so gerne Zeugen von der Verherrlichung des Heilandes sind, daß sie sich Hütten bei ihm bauen möchten. Aber genug ist's damit nicht; auch helfen müssen wir, damit Christus recht verherrlicht wird, und wir können nicht besser dazu helfen, als wenn wir jener Stimme des himmlischen Vaters folgen, wenn wir den Erlöser hören und seine Gebote fleißig in Erfüllung bringen. Denn in dem Leben eines jeden frommen Christen wird der Heiland wieder eben so gut verklärt und verherrlicht, wie es einstens auf dem Berge geschehen ist. Unsere Hand verklärt ihn, wenn sie Almosen reicht, unsere Füße, wenn sie im Dienste Gottes und zum Wohl des Nächsten thätig sind, unsere Zunge, wenn sie Falschheit und Lüge meidet und dafür dem Lobpreise Gottes, der Vertheidigung der Unschuld, dem Troste der Trostbedürftigen und der Belehrung der Unwissenden und Irrenden gewidmet ist.

Simon. Auf solche Art können wir eigentlich das Fest der Verklärung Christi alle Tage von neuem feiern, wenn wir gut und heilig leben.

Pf. Das ist's auch, was die katholische Kirche von uns erwartet; eine Ermunterung dazu mag uns dann der besondere Festtag sein, an welchem wir alljährig uns an jene Verklärung Christi auf dem Berge erinnern. Wie viele Christen haben sich schon an der Feier dieses Tages erbaut! Denn schon der heil. Papst und Kirchenvater Leo hat eine Predigt auf diesen Tag gehalten, die wir noch besitzen — ein Zeichen, daß es in Rom schon in der Mitte des fünften Jahrhunderts gefeiert wurde.

Simon. Wir begehen in wenigen Tagen das Fest der Himmelfahrt Mariä. Wollen Sie uns nicht auch über dieses einigen Unterricht ertheilen.

Pf. Da wir keine Feste des Herrn mehr zu behandeln haben, so schlage ich vor, wir wollen bei unserer nächsten Zusammenkunft uns einmal überhaupt mit den Festen der seligsten Jungfrau Maria beschäftigen; und wie wir heute im Verlaufe unserer Unterredung auf das Fest der Verklärung Christi gekommen sind, so werden wir dann auch Gelegenheit haben, von der Himmelfahrt Mariä zu reden.

Simon. Wir haben es schon längst gewünscht, daß Sie einmal von den Festen der Mutter Gottes redeten, und wollten nur die Gelegenheit abwarten, Sie darum zu ersuchen.

Pf. Gut denn; bis zu unserer nächsten Zusammenkunft versäumet nicht, in eurem ganzen Wandel Christum nach Kräften zu verherrlichen, und er wird auch euch einst verherrlichen.

Mehrere. Amen.

Neuntes Kapitel.

Die Feste der seligsten Jungfrau Maria.

Pf. Also von den Festen der seligsten Jungfrau!

Thom. Deren aber doch etwas gar zu viele sind. Ich habe Mühe gehabt, sie im Kalender zusammenzuzählen.

Pf. Du läßest heute nicht lange auf dich warten, Thomas. — Du hättest die Muttergottesfeste immerhin zusammenzählen mögen; hättest du aber auch nebenher bei einem derselben verweilt, und dich bemüht, aus der Verehrung der seligsten Jungfrau Nutzen für deine Seele zu gewinnen, so würdest du diesen so reich gefunden haben, daß du sehr gerne dich nach der Wiederholung solcher Feste umgesehen hättest, und du würdest jetzt nicht wegen der Zahl derselben hadern.

Thom. Ich habe mich im Augenblick freilich nur um die Zahl derselben gekümmert.

Pf. Und magst dich auch zu anderer Zeit noch wenig um die rechte Feier derselben gekümmert haben, sonst würde es dir leicht gewesen sein, dich mit ihrer Zahl zu versöhnen. Die katholische Kirche war in der That bemüht, die Verehrung der Mutter Gottes in ganz besonderer Weise zu befördern und ihren Angehörigen zu empfehlen. Hat Gott die Jungfrau Maria doch

unter allen Menſchen ausgewählt, auf daß der menſchgewordene Sohn Gottes aus ihr geboren werde; wie ſollten wir derjenigen unſere reichſte Verehrung verſagen, die von Gott ſelber in ſolchem Maaße geehrt worden iſt. Und fand Gott von Eva an bis zum Ende der Welt keine werther, um ihr die erhabene Würde einer Gottesmutter zu übertragen, wie rein und heilig, wie aller Ehrfurcht und Verehrung würdig muß diejenige ſein, welche er dazu auserſah. Wie koſtbar muß ſie uns ſein um ihres Sohnes willen! Sie war es ja, welche ſeinem Leibe die erſte Sorge und Pflege widmete, und wir möchten ihr danken für Alles, was ſie an ihm gethan. Wie war ſie endlich von dem Erlöſer ſelbſt geliebt, der noch am Kreuze ihrer gedachte und ſie dem Geliebteſten unter ſeinen Jüngern anempfahl. Wie iſt er bereit, ihre Bitten zu erhören, da ſie Wohlthaten für Andere von ihm fordert; ſein erſtes Wunder, das er zu Cana bei der Hochzeit wirkt, iſt eine Erhörung ihrer Bitten. Das ſind die Urſachen, warum die Kirche es ſo gerne ſah, daß ihre Angehörigen ſich recht emſig der Verehrung der ſeligſten Jungfrau Maria widmeten. Und die katholiſchen Chriſten der Vorzeit ließen es wiederum an ſich nicht fehlen, ſondern baten ſogar, man möge ihnen recht viel Gelegenheit geben, der heiligen Mutter des Herrn ihre Verehrung zu beweiſen. So ſind die Feſte, welche wir zu ihrer Ehre feiern, nach und nach entſtanden.

Simon. Und wir feiern ſie noch immer gerne.

Pf. An uns, den Nachkommen jener alten Chriſten, iſt es auch, daß wir in einem ſo ſchönen und löblichen Beſtreben nicht zurückbleiben, und jene Feſte mit ächt chriſtlichem Eifer begehen. Die beſte Verehrung wird es übrigens bleiben, wenn wir an dieſen Feſttagen die Tugenden der ſeligſten Jungfrau recht erwägen, und darauf bedacht ſind, uns dieſelben anzueignen; daneben aber auch ſie anrufen, daß ſie uns durch ihre Fürbitte Gottes Hülfe zu allem Guten erflehen möge.

Die Feſte aber, welche wir zu Ehren der Mutter Gottes feiern, ſind folgende:

Das Feſt der unbefleckten Empfängniß Mariä. — Der heil. Auguſtin ſagt[1]: „Davon kann um der Ehre des Herrn willen keine Rede ſein, daß die heilige Jungfrau irgend eine Sünde auf ſich gehabt hätte.“ Im Einklang mit dieſen Worten ſpricht ſich die altchriſtliche Ueberlieferung dahin aus, daß

1) Nat. et grat. c. 36.

die, welche den Heiland gebären sollte, niemals, vom Augenblick ihrer Empfängniß an, auch nur durch einen Flecken der Erbsünde verunreinigt gewesen sei. Diese vollkommene Reinheit und Freiheit der heiligen Maria von der Erbsünde ist es, was wir an dem genannten Festtage uns vergegenwärtigen. Wir danken Gott, daß er an seiner Gebärerin solche Barmherzigkeit bewiesen, und flehen zu ihm, nachdem wir mit dem Flecken der Erbsünde in die Welt eingetreten sind, durch die h. Taufe aber von derselben gereinigt worden, er möge um der seligsten Jungfrau willen uns die Gnade verleihen, daß wir diese unsere Reinigkeit fortan bewahren. Kennet ihr die Abbildung der seligsten Jungfrau, welche man „die unbefleckte Empfängniß" zu nennen pflegt?

Simon. O ja, ich selbst habe ein solches Bild zu Hause. Die Mutter Gottes steht auf der Erdkugel, hat eine Lilie in der Hand und tritt auf die Schlange. Dabei hat sie den Mond zu ihren Füßen und einen Kranz von Sternen um das Haupt.

Pf. Du hast es ganz genau geschildert. Kannst du uns aber auch erklären, was diese verschiedenen Dinge, wovon die heilige Maria umgeben ist, bedeuten sollen?

Simon. Das nun freilich nicht; die Lilie wird wohl ihre Reinheit bedeuten.

Pf. So ist es. Daß sie aber durch Gottes Gnade auch von der Erbsünde rein geblieben sei, und daß jener alte Verführer aus dem Paradiese her keine Gewalt gehabt habe, sie in seine Bande zu verstricken, das ist ausgedrückt durch die Schlange unter ihren Füßen, welcher sie den Kopf zertritt. Weil sie nun so rein und heilig ist, darum ist sie hoch erhaben über alle Menschen, und als Königin der Erde ist sie abgebildet auf dem Erdball stehend. Der Mond, welcher, in stetem Wechsel begriffen, bald zu- bald abnimmt, liegt unter ihren Füßen; das deutet an, daß sie über allen irdischen Wechsel und über alles Wanken zwischen Gut und Böse erhaben ist. Daß sie mit ihrem Sinne hoch bei Gott weilt, und mit ihm allein beschäftigt ist, das verkünden uns denn die Sterne, zu denen sie ihr Haupt erhebt, und von welchen sie wie von einer Krone um ihrer Heiligkeit willen umgeben ist.

Simon. Wie das so schön und sinnreich ist. Mein Bild ist mir jetzt noch einmal so lieb.

Pf. Du kannst es dahin bringen, daß dein so sinnreiches Bild nebstdem recht reich an Nutzen für dich wird, wenn du dich bemühest, alles in demselben auch an dir zu verwirklichen.

Zwar bist du nicht von der Erbsünde frei geblieben; aber du bist doch von ihr gereinigt durch die h. Taufe; und so ist es nunmehr auch deine Pflicht, der Schlange den Kopf zu zertreten, und forthin keiner Versuchung des Teufels Gehör zu schenken. Die Schlange zeigt auf dem Bilde jenen Apfel der Verführung in ihrem Rachen; gewöhnlich ist der Apfel noch mit einigem schönen Laub umgeben. So sucht der Teufel noch immer die Sünde auszuschmücken und in der schönsten Gestalt zu zeigen. An uns aber ist es, durch diese seine Kunstgriffe uns nicht täuschen zu lassen, und vor der Sünde dann am meisten zu fliehen, wenn sie uns am schönsten dünkt. Recht fest müssen wir die Lilie in den Händen, oder vielmehr die Reinheit und Heiligkeit in dem Herzen halten; und endlich müssen auch wir mit unserem Sinnen und Trachten uns über die Sterne hinweg zu Gott erheben, und müssen alles Irdische und Wechselnde mit Füßen treten, es für unwerth halten, daß wir um seinetwillen jemals den Willen unseres himmlischen Vaters verletzen sollten. — Unsere Stammmutter Eva hat uns ein trauriges Beispiel hinterlassen; folgen wir eben so fleißig dem Beispiele der seligsten Jungfrau, welches uns in diesem Bilde vorgestellt wird, als wir vielfach jenem anderen Beispiele gefolgt sind und den Versuchungen des bösen Feindes Gehör gegeben haben. Weil Maria so das gerade Gegentheil von Eva geworden ist, und weil sie als Mutter des Erlösers uns Segen und Heil brachte, während Eva den Fluch Gottes auf uns lud, darum heißt es auch in dem alten schönen Kirchenliede, sie habe den Namen „Eva" umgewendet, so daß „Ave" (Sei gegrüßt) daraus geworden ist.

Simon. O Herr Pfarrer, ich bitte, machen sie uns mit diesem Liede bekannt.

Pf. Es sollte mich wundern, wenn ihr dasselbe nicht schon kennet. Nun, ihr sollet es hören; und gelegentlich sollet ihr dasselbe mit anderen Liedern zur seligsten Jungfrau ebenfalls gedruckt erhalten. Es lautet:

Stern auf hohem Meere!
Mutter Gottes! Hehre
Jungfrau nun und immer,
Himmelsthor voll Schimmer!

Laß dich mit dem süßen
Engels-Ave grüßen;
Sei uns Frieden spendend,
Eva's Namen wendend!

Laß die Schuld entbinden!
Bringe Licht den Blinden!
Aller Uebel Fluten
Wende uns zum Guten!

Mutter dich erzeige!
Unſer Flehen ſteige
Durch dich auf zum Sohne,
Deiner Ehren Krone!

Die du Gott gefallen,
Jungfrau, ſanft vor Allen!
Schuldlos laß auf Erden
Sanft und keuſch uns werden!

Spende reines Leben;
Mach den Weg uns eben,
Daß in Himmelsauen
Froh wir Jeſum ſchauen.

Gott ſei hochgeprieſen,
Lob dem Sohn' erwieſen,
Und dem Geiſt, dem Hehren!
Allen gleiche Ehren!

Simon. Herr Pfarrer, Sie müſſen uns einmal gelegentlich die Melodieen der Lieder lehren, die Sie uns bereits gegeben haben. Wir verſprechen Ihnen dann, ſie nicht allein fleißig zu leſen, ſondern auch zu ſingen.

Pf. Das ſoll recht bald geſchehen. Für jetzt laſſet uns denn zu einem anderen Feſte der Mutter Gottes übergehen, zum Feſte der Geburt Mariä, welches wir am 8. September feiern. Iſt uns ihre Empfängniß ſo ehrwürdig, daß wir dieſelbe durch einen Feſttag verherrlichen, um wie viel mehr muß es uns der Tag ihrer Geburt ſein. Daher fingen die Chriſten einzelnen Gegenden auch in den früheſten Zeiten, im fünften Jahrhundert, ſchon an, dieſen Tag als einen feſtlichen zu begehen, und was der fromme Sinn dieſer zuerſt hervorgerufen hatte, breitete ſich in der Folge über die ganze Kirche aus. Es iſt eine beſondere Auszeichnung der heiligſten Jungfrau, daß wir ihr Geburtsfeſt feiern, welche unter allen Heiligen nur noch Johannes der Täufer mit ihr gemein hat. Denn iſt dieſer auch nicht vom erſten Augenblicke ſeiner Empfängniß an von der Erbſünde rein geweſen, ſo ſagt uns doch die heil. Schrift (Luc. 1, 15.), daß er bereits vor ſeiner

Geburt von Gott sei geheiligt worden. Es galt aber jederzeit den Christen für unschicklich, die Erinnerung an einen Tag festlich zu begehen, an welchem ein Mensch, mit der Erbsünde befleckt, das Licht der Welt erblickte.

Thom. Wir feiern doch auch unsern Geburtstag.

Pf. Nach dem Sinne der katholischen Kirche und nach altchristlicher Sitte handelt der keineswegs, welcher ihn feiert. Nicht der Tag unserer irdischen Geburt ist es, welcher eine christliche Familienfeier verdient; es war das nur die Geburt eines Sünders auf die Erde; wohl aber ziemt es dem Christen, zu feiern und heilig zu halten jenen Tag, an welchem er durch die Taufe von Sünden abgewaschen wurde, und den Gedächtnißtag des Heiligen, der bei seiner Taufe ihm einen christlichen Namen hergeliehen hat. Haltet ihr an dieser alten schönen Sitte, und lasset euch den Tag, an welchem ihr durch das Wasser und den heiligen Geist seid dem Himmel geboren worden, kostbarer sein, als den Tag eurer irdischen Geburt! Es liegt darin ein schöner Beweis, daß wir dankbar die Wohlthaten anerkennen, welche uns der Erlöser vor so vielen anderen Menschen spenden wollte, und daß wir uns freuen, zur Gnade unseres Heilandes und zum Lichte des Evangeliums berufen zu sein.

Simon. Sind es denn nicht die Geburtstage der Heiligen, an denen wir ihre Feste begehen?

Pf. Vielmehr gerade ihre Todestage. Wer nämlich auf Erden treu in den Geboten Gottes ausgeharrt und sich des ewigen Lebens werth bewiesen hat, für den ist der Tag seines Todes auch der schönste seines ganzen Lebens; an demselben öffnet sich für ihn der Eingang in das ewige Vaterland. Und so feiern wir denn gerne diesen schönen Tag an unseren Heiligen, und freuen uns, daß sie bis zum Ende ausgeharrt; ja wir nennen sogar den Todestag der Heiligen ihren Geburtstag, für den Himmel nämlich. Traget nur Sorge, liebe Freunde, daß auch euer Absterben hier einstens eure Geburt für das Reich Gottes jenseits werde.

Simon. Das verleihe Gott!

Pf. Und das erstrebet mit aller Kraft, womit der Allmächtige euch segnet. Nun lasset uns weiter fortfahren. Auch von der h. Jungfrau feiern wir ein Namensfest, am Sonntage nach dem Feste ihrer Geburt. Wen wir lieben, dessen Name ist uns auch kostbar, und wie sollte der Name der heil. Gottesgebärerin uns gleichgültig sein, mit dem wir sie so gerne anrufen, auf daß sie uns ihre Fürbitte schenken möge. Ist sie

dieser Name für immer verherrlicht durch diejenige, welche der Engel als die Gnadenvolle gepriesen hat. Mit Recht war daher zu allen Zeiten und ist noch jetzt der Name Maria ein Lieblingsname der Christen, den sie gerne ihren Töchtern beilegen, um sie unter den Schutz der h. Jungfrau zu stellen und zur Nachahmung ihres Beispieles zu ermuntern.

Ein weiteres Fest, welches uns ebenfalls noch die Jugend der seligsten Jungfrau in Erinnerung bringt, ist Mariä Opferung, am 21. November. Nach alter Ueberlieferung sollen die ehrwürdigen Eltern der heil. Gottesgebärerin bereits vor der Geburt derselben versprochen haben, sie in besonderer Weise und ausschließlich Gott zu weihen; worauf sie dieselbe sodann in ihrem dritten Lebensjahre in den Tempel nach Jerusalem gebracht, und zum Dienste des Allerhöchsten daselbst zurückgelassen hätten. Gewiß eine schöne Erinnerung, daß wir Alle verpflichtet sind, uns und alles Unsrige dem Herrn zum Opfer darzubringen, und nur für seinen Dienst, der zugleich unser eigenes Heil ist, zu leben.

Mariä Vermählung, am 23. Januar, soll, wie der Name bereits zeigt, uns an die Zeit erinnern, wo die seligste Jungfrau mit dem h. Joseph eine Verbindung einging, welche immerdar eine fleckenlose und jungfräuliche bleiben sollte.

So kommen wir nun an einen Festtag, der eigentlich nicht mehr der heiligen Maria allein angehört, sondern bei welchem wir zugleich in nächster Weise des Erlösers gedenken: das Fest der Verkündigung Mariä, am 25. März. Es vergegenwärtigt uns den Augenblick, nach welchem Jahrtausende lang die Gerechten der alten Bundes sich gesehnt hatten; wo nämlich der verheißene Erlöser von dem Engel angekündigt wurde, und wo die seligste Jungfrau, vom h. Geiste überschattet, den Eingebornen des ewigen Vaters empfing, um ihn mit der Menschheit zu bekleiden. Wir feiern da den ersten Augenblick der beginnenden Erlösung; und so sehnsüchtig dieser Zeitpunkt im alten Bunde erwartet wurde, so freudig und dankbar ziemt es uns, denselben fortwährend im Andenken zu erhalten. Darum fing man auch schon frühe an, diesen Tag in festlicher Weise zu begehen. Während die vorhin genannten Feste erst vor wenigen Jahrhunderten durch die Frömmigkeit der Christen in's Dasein gerufen wurden, verbreitete sich diese Feier schon 400 Jahre nach Christus in der ganzen Christenheit. Ja, die Gläubigen begnügten sich nicht einmal damit, dieses frohe Ereigniß an einem besonderen Tage des Jahres zu begehen, sondern sie bemühten sich später, an jedem Tage mehreremal das Andenken daran zu erneuern.

Simon. Ich weiß schon, Sie meinen das Ave-Maria-Geläute, oder den englischen Gruß.

Pf. Den meine ich. Derselbe soll uns fortwährend das Geheimniß der göttlichen Menschwerdung in dankbarer Erinnerung bewahren, und soll uns zugleich eine Aufforderung sein, täglich die Mutter des Erlösers um ihres göttlichen Sohnes willen zu verehren.

Den Erde, Meer und jeder Stern
Anbetend preisen als den Herrn,
Ihn, der da lenket alles Sein,
Ihn schließt der Schooß Mariä ein!

Dem Mond und Sonne und das All
Beständig dienen überall,
Durchströmt von Gnaden, hehr und groß,
Trägt ihn des reinen Mägdleins Schooß!

So lautet ein altes, schönes Lied, welches die Priester an den Muttergottes-Festen in ihren vorgeschriebenen Tagzeiten beten; und darin ist es ausgesprochen, was uns die seligste Jungfrau so verehrungswürdig macht, und woran das wiederholte Beten des englischen Grußes, oder wie man ebenfalls sagt: „Engel des Herrn" uns erinnern soll. Es sind ungefähr 500 Jahre, daß man anfing, denselben am Abend zu beten und durch ein Glockenzeichen dazu aufzufordern. Um die Christen zu diesem Gebete recht zu ermuntern, wurden von dem damaligen Papste Johannes XXII. jedem, welcher ihn betete, besondere Abläße verliehen. Später wurde die Sitte allgemein, dieses schöne Gebet täglich dreimal zu verrichten, und auch dazu suchten wieder die Päpste durch neue Abläße aufzumuntern. Seitdem nun mahnt dreimal des Tages, beim Aufgange der Sonne, zur Mittagszeit, und beim Untergang der Sonne, die Glocke zum Gebete; und da diese Tageszeiten nicht überall gleichzeitig sind, sondern, mit der Sonne selbst von Osten nach Westen fortschreitend, im Verlaufe von 24 Stunden den Umkreis um die Erde machen, so schlingt sich auch dieses Gebet der Christen, durch die Glockenzeichen hervorgerufen, täglich zu einem dreifachen heiligen Gürtel um die Erde; über alle Länder, wo katholische Christen wohnen, (und wo wohnen deren Keine!) schwingt sich mit der vorrückenden Sonne von Ort zu Ort und von Mund zu Mund täglich dreimal gleich einem heiligen Losungsworte die Kunde, um nach 24 Stunden dahin zurückzukehren, von wo sie ausgegangen, und

ihren Umlauf von neuem zu beginnen: „Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft und sie empfing von dem heiligen Geiste. — Maria sprach: Siehe ich bin eine Dienerin des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte! — Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnet!“ Und von Ort zu Ort beugen sich die Kniee und neigen sich die Häupter bei dem Andenken an die Menschwerdung des eingebornen Sohnes Gottes, und vereinigen sich die Seelen in der Anbetung des Heilandes und in der Verehrung seiner preiswürdigen Mutter.

Ist es indessen schon lobenswerth, daß man sich öfter an das Geheimniß der Menschwerdung erinnert, welchem wir ja unsere ganze Seelenrettung und Heiligung verdanken, so hat dieser englische Gruß noch einen weiteren Vortheil. Das Tagewerk eines jeden Christen wird dadurch wiederholt von Gebet unterbrochen, gleichsam von demselben durchwürzt und durchflochten. Nichts ist so wichtig und nothwendig für uns, als daß wir öfter an das Uebersinnliche und Ewige erinnert werden. Ohne solche Erinnerungen fangen wir bald an, mehr für unsern Körper als für unsere Seele zu sorgen, und wir arbeiten und leben, als ob wir ewig hier auf der Erde wohnen sollten, und kein besseres Vaterland mehr zu erwarten hätten. Wenn nun der Landmann seinen Acker baut und der Gewerbsmann in seiner Werkstätte arbeitet, oder ausserhalb der Wohnung seinem Geschäfte obliegt, und Alle nur an zeitlichen Gewinn und Broderwerb denken, so tönt gar freundlich mahnend auf einmal die Gebetglocke dazwischen, und fordert sie Alle auf, für einige Augenblicke ihre irdischen Angelegenheiten zu vergessen, und einem Gedanken an Gott in ihrer Seele Raum zu geben.

Simon. Es ist wahr, man darf einmal einen Tag lang nicht gebetet haben, so ist's einem, als lebte man nur noch für die Erde.

Pf. Wenn nur die Christen fleißig die Vortheile benutzten, welche ihnen ins besondere aus diesem Gebete entspringen können; aber da hält gar vielfach bald Gleichgültigkeit, bald Menschenscheu sie ab, dasselbe zu verrichten. Auch in dem englischen Gruße ist uns ein Mittel gegeben, ein Bekenntniß unseres Glaubens zu üben, wenn wir in Gegenwart Anderer uns nicht scheuen, beim Glockenzeichen unser Haupt zu entblößen oder unsere Hände zum Gebete zu falten. Statt aber, daß Alle die dargebotene Gelegenheit freudig ergreifen sollten, um von ihrem Glauben Zeugniß abzulegen, ist das Glockenzeichen Vielen nur eine Veranlassung, sich als recht feige Bekenner Christi zu beweisen.

Simon. Mögen wir insgesammt einen solchen Vorwurf nie verdienen.

Pf. Und mögen wir Alle den englischen Gruß immer mit solcher Andacht sprechen, daß dieses kurze Gebet eine rechte Heiligung unseres ganzen Tagwerkes wird, und daß wir durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau recht viele Gnaden von Gott erlangen. In solcher Weise muß sich erfüllen, was wir zur Adventzeit in dem lateinischen Gesange „Alma Redemtoris" von der h. Gottesgebärerin singen:

Mutter des Erlösers; hehres
Himmelsthor; du Stern des Meeres!
Deine Hand erhebe alle
Sünder hülfreich von dem Falle.

Die Natur ersah mit Beben,
Wie du ihn gebarst zum Leben,
Der dich schuf, und unversehrte
Jungfrauschaft dir stets gewährte.

Jenes Ave nimm zur Stunde
Aus des Engels treuem Munde!
Und der Sünder und der Armen
Wolle, Jungfrau, dich erbarmen!

Auch den Besuch, welchen die h. Jungfrau bei der h. Elisabeth machte, sobald der Engel ihr die frohe Botschaft verkündet hatte, daß sie zur Mutter des Herrn erkoren sei, — auch diesen Besuch sind wir bemüht, uns in einer festlichen Erinnerung zu vergegenwärtigen. Es geschieht am Tage „Mariä Heimsuchung" am 2. Juli, welches Fest die Christen seit 600 Jahren ungefähr zu feiern angefangen haben. Bekannt ist euch übrigens, daß wir in unseren täglichen Gebeten zur Verehrung der h. Gottesmutter sowohl die Worte wiederholen, welche der Engel Gabriel bei der Verkündigung zu ihr sagte, als auch den Gruß, mit welchem sie von der h. Elisabeth empfangen wurde.

Simon. O ja, das geschieht im „Gegrüßet seist du, Maria."

Pf. Und ihr werdet mir auch sagen können, welches die Worte sind, die der Engel einstens sprach, und welche Worte von Elisabeth herrühren?

Simon. Die Worte des Engels sind: „Gegrüßet seist du, Maria, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir!" Und die

Worte der h. Elisabeth: „Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes" —

Pf. So weit! Den Namen Jesus gewöhnten sich später die Christen noch hinzu zu nennen, welcher bei jenem Besuche zwar der h. Jungfrau, aber noch nicht der h. Elisabeth bekannt war. — Sehet, so leihen wir eigentlich einem Engel die Worte ab, mit welchen wir die h. Gottesgebärerin zu begrüßen und zu verehren pflegen; und dann thut die heilige, von Gott so hoch begnadigte Elisabeth noch ihren Beitrag hinzu. Einen schöneren und ehrwürdigeren Gruß können wir gewiß nicht sprechen, als der uns von so heiligen Lehrern ist vorgesprochen worden. Es ist das ein wahrhaft englischer Gruß, wie wir ihn deshalb auch zu nennen pflegen; und er verdient es, daß wir ihn mit der Andacht und der Reinheit eines Engels sprechen.

Simon. Wenn man dieses schöne Gebet so überdenkt, so thut einem der Gedanke wehe, daß man es jemals ohne Andacht und Aufmerksamkeit sollte gesprochen haben. — Es sind aber auch andere Worte im englischen Gruße, deren noch keine Erwähnung geschah.

Pf. Diese enthalten ein kurzes Gebet, um die Fürbitte der seligsten Jungfrau zu erlangen. Sie wurden anfangs von frommen Gläubigen dem englischen Gruße beigefügt, später von den Oberhirten der katholischen Kirche geprüft und gut geheißen, und endlich zum allgemeinen Gebrauche eingeführt, so daß man jetzt in der ganzen katholischen Christenheit den englischen Gruß nicht anders betet, als mit Hinzufügung dieser Worte: „Heilige Maria, Mutter Gottes" u. s. w. — Um nun wieder von den Festen zu reden, so ist noch das Fest Mariä Erwartung zu erwähnen, welches wenige Tage vor Weihnachten, im Advente (18. Dez.), begangen wird, und uns die Zeit vergegenwärtigen soll, wo die Geburt des Heilandes nahe war. Gleich dem Advente selbst, ist die eigentliche Absicht dieses Festes, uns an die nahe Geburtsfeier des Erlösers recht nachdrücklich zu erinnern und uns zur würdigen Vorbereitung derselben aufzufordern. — Bis daher reichen denn die Muttergottestage, welche, nach dem Gegenstande ihrer Feier betrachtet, vor die Geburt des Heilandes gehören.

Joseph. Werden denn alle diese Tage auch so, wie die Sonntage und anderen hohen Festtage gefeiert?

Pf. Nein, mein Kind; es verhält sich damit so: An den meisten Tagen des Jahres feiern wir in der Kirche irgend ein Fest; entweder eine Erinnerung an den heiligsten Erlöser, oder einen Gedächtnißtag der h. Mutter Gottes, oder auch sonst eines

Heiligen. Diese Tage sind aber deshalb nicht gerade Ruhetage, sondern die Christen können und sollen an denselben ihre täglichen Berufsgeschäfte verrichten. Wem es seine Arbeiten und sonstigen Verhältnisse erlauben, der thut wohl, wenn er die h. Messe besucht; wie es denn überhaupt schön ist, wenn die Christen jeden Tag in frommer Weise mit Anhörung der h. Messe beginnen; verpflichtet ist man jedoch nicht dazu. Nur gewisse Festtage, welche wir als die wichtigeren mit besonderer Feierlichkeit begehen, werden, nach Vorschrift der katholischen Kirche, gleich den Sonntagen durch Ruhe von der Arbeit und Besuch des Gottesdienstes geheiligt, und diese nennen wir zum Unterschiede von den anderen: öffentliche Feste. In manchen Bisthümern werden mehr, in andern weniger Feste öffentlich gefeiert, wie es die Umstände gestatten und je nachdem es von den geistlichen Oberhirten der Bisthümer vorgeschrieben ist. Sogar in einer einzelnen Gemeinde wird manchmal ein Tag als ein Festtag begangen, z. B. das Fest der Kirchweihe und des Kirchenpatrons, während die anderen Gemeinden umher Werktag haben. So sind nun auch unter den Festen der h. Mutter Gottes manche, welche überall öffentlich gefeiert werden; andere dagegen werden nur in einzelnen Gegenden oder Gemeinden mit einer öffentlichen Feier begangen, während sie sich sonst überall nicht von den Werktagen unterscheiden.

Simon. Von den Muttergottesfesten, welche, ihrem Gegenstande nach, der Geburt des Heilandes folgen, wird nun Mariä Reinigung das erste sein?

Pf. Dieses ist das erste; und wir haben von einem Gebrauche, welcher an diesem Tage beobachtet wird, nämlich Kerzen zu weihen und auszutheilen, so wie von der Bedeutung dieses Gebrauches bereits bei einer anderen Gelegenheit gesprochen. Was den Festtag selbst betrifft, der bekanntlich am 2. Februar begangen wird, so ist derselbe älter, als jener Gebrauch; man hat ihn ungefähr 500 Jahre nach Christus allgemein zu feiern angefangen. Er soll uns, eben so wie jene Kerzen, zur Erinnerung dienen, daß die Mutter des Heilandes den Neugebornen in den Tempel nach Jerusalem brachte, um das Opfer, welches im Gesetze des alten Bundes vorgeschrieben war, für ihn zu entrichten. Dieses Gesetz war, wie alle Anordnungen des alten Bundes, dazu bestimmt, die Menschen recht nachdrücklich an die Erbsünde und an das Grundverderben des ganzen menschlichen Geschlechtes zu erinnern. So oft ein Weib geboren hatte, sollte sie je nach dem Geschlechte ihres Kindes,

wenn es ein Knabe war, vierzig, und war es ein Mädchen, achtzig Tage lang als unrein angesehen werden, und nichts Heiliges berühren; sie sollte dadurch erinnert werden, daß ihre Geburt keine freudenvolle sei, da sie einen sündigen und der Erlösung bedürftigen Menschen zur Welt geboren habe. Nach Ablauf dieser Tage mußte sie dann ihr Kind zum Tempel bringen, und weil wegen der Erbsünde kein Mensch das Leben verdient, sondern alle gleich nach ihrer Geburt dem Todesurtheil Gottes verfallen müßten, wenn nicht Gott anstatt des Todes vielmehr Heiligung und Seligkeit des Sünders wünschte; — darum mußte die Mutter das Leben ihres Kindes gleichsam Gott abkaufen; sie mußte, je nachdem sie reich oder arm war, ein Lamm oder ein Paar Tauben zum Opfer bringen, welche dann an des Kindes Statt geschlachtet wurden. Zugleich war das eine Erinnerung, daß Gott bei dem Auszuge aus Aegypten die Erstgebornen der Juden verschonte, wegen des Lammblutes, das sie nach Vorschrift an ihre Thüren gestrichen hatten; daß er hingegen alle Erstgebornen der Aegypter in einer Nacht sterben ließ. Damit sollte eben auch wieder angedeutet werden, es werde einmal ein Erlöser kommen, der uns durch sein Blut von unseren Sünden und vom ewigen Tode und von der Knechtschaft der Sünde befreien solle; und die Opfer, welche im Tempel geschlachtet wurden, waren Sinnbilder dieses künftigen Erlösers.

Simon. Das waren harte Gesetze.

Pf. Und doch waren solche strenge Maßregeln nöthig, um in dem leichtvergeßlichen Judenvolke das Andenken an die Sünde und die Sehnsucht nach dem versprochenen Heiland lebendig zu erhalten.

Simon. Aber Christus war ja doch kein Sünder.

Pf. Auf Christus fand allerdings dieses Gesetz keine Anwendung, weil er ohne Sünde war, und weil auch die heil. Mutter Gottes ihn ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft geboren hatte; er wollte sich aber dennoch der allgemeinen Vorschrift unterwerfen, theils um uns ein Beispiel der Unterwürfigkeit zu geben, theils auch, weil die geschlachteten Thiere gerade ein Vorbild von ihm selber waren, der für die Sünden aller Menschen sich wollte schlachten lassen. Jetzt wurden an seiner Stelle ein Paar Tauben geopfert; mit diesen kaufte er sich aber nur los, um sein Leben für den Tod am Kreuze aufzusparen, wodurch er drei und dreißig Jahre später sollte geopfert werden.

Simon. Wie ist doch im Christenthum das Alles anders geworden!

Pf. Und zwar anders geworden durch die Gnade dessen, der sich um unsertwillen in den Tod hingegeben hat. Jetzt weiß eine christliche Mutter freilich auch, daß sie einen Sünder auf die Welt geboren habe, und sie hätte Ursache, sich wegen dieses Gedankens zu betrüben; aber kaum hat die Frucht ihres Leibes das Licht der Welt erblickt, so steht auch schon der Priester mit geöffneten Armen an der Tempelpforte, um das Kind zu empfangen, es im h. Bade der Taufe abzuwaschen und es schuldlos und unbefleckt wie einen Heiligen der Mutter zurückzusenden. O ihr Väter und Mütter! wenn ihr von euren Unmündigen umgeben seid, denket ja daran, daß eine Schaar heiliger Seelen um euch versammelt ist, und seid nicht die Unheiligen in ihrer Mitte. Und so oft Gott eure Familie vermehrt, säumet nicht, den Neugebornen in den ersten Stunden seines Lebens durch die Taufe reinigen und heiligen zu lassen. Erst dann kann euer christlicher Blick mit Wohlgefallen auf eurem Kinde ruhen, wenn ihr wisset, daß nicht der Fluch der Sünde, sondern daß Gottes Gnade in ihm wohnt. Sehet es auch gerne, daß eure Kinder an heiliger Stätte — in der Kirche — diese Heiligung empfangen. Es ist das ungleich schöner und feierlicher, und eure Kinder haben mit der Zeit eine weit schönere Erinnerung daran, als wenn die Taufe in eurem Hause ausgespendet wird. Auch Christus wurde in den Tempel getragen, und das Gotteshaus soll ja der Christ nächst dem Himmel vorzugsweise als seine Heimath betrachten.

Simon. Besser können wir nicht wohnen, als wo der Erlöser gegenwärtig ist.

Pf. Was schon vom Tempel des alten Bundes in den Psalmen steht, muß bei weitem mehr von dem christlichen Tempel gelten: „Besser ist ein Tag in deinem Heiligthum, o Gott, als tausende anderswo" (Ps. 83, 11.).

Einer aus der Versammlung sagte: Ich habe geglaubt, die Aussegnung der Wöchnerinnen sei noch dasselbe, was auch im alten Bunde geschah, und was wir auch eben am Tage Mariä Reinigung von Christus feiern.

Pf. Eine Nachahmung jenes alttestamentlichen Gebrauches ist es allerdings; nur hat derselbe eine ganz andere Bedeutung erhalten. Es ist für eine Mutter, die geboren hat, keine Reinigung nöthig, da das Christenthum keine andere Unreinigkeit als die Sünde kennt; ebensowenig ist für das Kind ein Opfer nöthig, da es durch die Taufe von der Erbsünde rein geworden ist, und fortan für es, wie für jeden anderen Christen, das eine

Opfer verrichtet wird, welches Christus am Kreuze dargebracht hat, und das sich ohne Unterlaß in der h. Messe wiederholt. Die Aussegnung hat vielmehr den Zweck, die christliche Mutter, nachdem sie wieder im Stande ist, dem Gottesdienste beizuwohnen, feierlich in die Kirche einzuführen. Es ist eine Ehre, welche derjenigen wiederfährt, die in frommer, christlicher Ehe die Zahl der Rechtgläubigen hat vermehren helfen, daher auch diejenigen Mütter davon ausgeschlossen sind, welche außer einer rechtmäßigen Ehe gebären; eben so die, welche pflichtvergessen zugeben, daß ihre Kinder in einem andern als dem wahren katholischen Glauben erzogen werden. Die Mutter empfängt bei ihrem Eintritte in die Kirche den Segen des Priesters, und in seiner Person gleichsam den Glückwunsch der christlichen Gemeinde; zugleich soll sie Gott Dank sagen für die glückliche Geburt und für die Vermehrung der Bürger des Reiches Gottes, sie soll ihr Kind Gott aufopfern, und um Gnade bitten, daß sie im Stande sein möge, in rechter Weise Gottes Stelle an ihm zu vertreten, und dasselbe für Gott und für den Himmel zu erziehen. Darum ist es auch ganz unpassend, wenn manchmal Mütter verlangen, daß diese Aussegnung zu Hause vorgenommen werde, weil sie dort ihren Sinn und ihre Bedeutung verliert.

Simon. Das kommt daher, weil manche sich eine sonderbare Vorstellung machen, was alles ihnen zustoßen könne, so lange sie nicht ausgesegnet sind.

Pf. Ich kenne die Ursache wohl, muß sie aber auch für einen ganz verwerflichen Aberglauben erklären. Der Christ, welcher sich vor der Sünde wahrt, auf Gott vertraut, und sich mit dem Kreuzzeichen des Erlösers waffnet, hat nichts in der ganzen Welt zu fürchten. Meinet ihr denn, Christus hätte uns nicht lieb genug gehabt, oder seine Macht sei nicht groß genug gewesen, daß er uns einem jeden bösen Einflusse und jeder feindlichen Gewalt hätte überlassen sollen? Wie weit die Kirche davon entfernt ist, an eine solche Gefahr vor der Aussegnung zu glauben, und wie unpassend es daneben ist, die Aussegnung anderswo als in der Kirche vorzunehmen, das beweisen am besten die Gebete selber, welche bei dieser frommen Handlung verrichtet werden. „Diese wird Segen empfangen von dem Herrn und Barmherzigkeit von Gott ihrem Heilande; denn sie gehört dem Volke an, welches den Herrn sucht.“ Mit diesen Worten beginnt der Priester, und nachdem er hierauf den 23. Psalm gebetet hat, führt er die Mutter in die Kirche ein, und spricht: „Trete ein in den Tempel Gottes, bete den Sohn der seligen

Jungfrau Maria an, welcher dich mit Fruchtbarkeit gesegnet hat." Es folgt das Gebet des Herrn, und sodann folgende Gebete: „Heilige, o Herr, deine Dienerin, welche auf dich ihr Vertrauen setzt! Sende ihr Hülfe aus deinem Heiligthum, und von Sion aus beschütze sie! Nichts vermöge der Feind über sie, und der Geist der Bosheit wage nicht, ihr zu schaden! Allmächtiger, ewiger Gott! der du durch die Geburt der seligen Jungfrau Maria die Schmerzen der Gebärenden in Freude verwandelt hast, schaue gnädig auf diese deine Dienerin, welche, um dir Dank zu sagen, freudig deinen heiligen Tempel betritt, und verleihe, daß sie nach diesem Leben durch die Verdienste und Fürbitte der heil. Maria mit ihrem Kinde zu den Freuden der ewigen Seligkeit gelangen möge durch Christum unseren Herrn." Der Priester besprengt nun die Mutter mit Weihwasser, unter dem Segenswunsche: „Der Friede und Segen des allmächtigen Gottes des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes steige über dich herab und bleibe allezeit bei dir. Amen." So wird in diesen Gebeten selbst die Mutter daran erinnert, Gott, dem Spender alles Guten, für die Vermehrung ihrer Nachkommenschaft zu danken, und wird zugleich aufgefordert, daß sie es bei der leiblichen Geburt nicht bewenden lasse, sondern ihr Kind, welches durch die heilige Taufe Gott angehört, auch durch fernere Erziehung und Unterricht zu einem treuen Diener Gottes und einstigen Erben der Seligkeit heranbilde. In manchen Bisthümern liest deshalb der Priester zum Schlusse das Evangelium des heil. Johannes: „Im Anfang war das Wort" u. s. w. In diesem Evangelium wird daran erinnert, daß nicht diejenigen, welche dem Fleische nach geboren werden, Kinder Gottes sind, sondern die, welche (durch die heil. Taufe) aus Gott geboren sind, Gott bereitwillig in ihr Herz aufgenommen haben und an seinen Namen glauben.

Simon. Das sind Erinnerungen, welche den Vätern eben auch nicht schaden.

Pf. Und den Kindern eben so wenig; denn wenn ihr Herz nicht empfänglich ist für Lehren und Erziehung, so werden auch die gewissenhaftesten Eltern sich umsonst bemühen. Das aber sollten beide Eltern nie vergessen, daß alles Bemühen fruchtlos ist, wenn sie nicht Gottes Segen zu ihrem Werke haben; und deswegen sollten sie nicht einmal, sondern fort und fort ihre Kinder Gott aufopfern, und die Gnade eines heiligen Lebens für sie erbitten. Und sind eure Kinder einmal so weit herangewachsen, daß sie den Gebrauch ihrer Vernunft haben, so lasset

ſie recht oft wieder hintreten an die Stelle in der Kirche, wo ſie einſt das Bad der Wiedergeburt empfingen; wählet euch Stunden, wo der Tempel von anderen Gläubigen unbeſucht iſt, und führet eure Kinder an den Taufſtein hin; ſaget ihnen: Hier iſt euch die Reinigung von der Sünde, die Weihe zu Bekennern Chriſti zu Theil geworden; hier hat euer Pathe für euch geſagt: Ich widerſage aller Sünde, und dem Satan, dem Urheber und Freunde der Sünde, und will getauft werden und Chriſtus, dem Feinde alles Böſen, angehören. Saget ihnen: Kinder! an dieſer Stelle war's, wo das euer Pathe verſprechen mußte, um euch die Gnade der Taufe zu verdienen; gehet ihr jetzt nicht von dieſer Stelle hinweg, ohne ſelbſt mit eigenem Munde und aus eigener freudiger Ueberzeugung das nämliche Verſprechen wiederholt zu haben. Wiederholet es auch künftig recht oft, und vergeſſet es nie in eurem Leben. — In ſolcher Weiſe möget ihr hoffen, im Herzen eurer Kinder heilige Entſchlüſſe zu befeſtigen, welche ſie in ihrem ganzen Leben zum Guten führen können. Ihr alle habt wohl bereits die h. Familie abgebildet geſehen?

Simon. Maria und Joſeph mit dem Jeſuskinde? O ja.

Pf. Dieſes Bild muß das Muſter jeder chriſtlichen Familie ſein. Die fromme Gerechtigkeit des Joſeph und die lautere Reinheit Mariä muß ſich in den Gatten wiederfinden, und vereinigen ſie mit gleichem Eifer, wie Maria und Joſeph, ihre Sorgfalt für das Wohl der Kinder, welche Gott ihnen anvertraut, und verſäumen ſie nicht, ihren Bemühungen durch Gebet den Segen Gottes zu gewinnen, dann werden auch durch Gottes Gnade ihre Kinder ein treues Nachbild des Kindes Jeſu werden. Und ſind die Kinder hinwieder ihren Eltern unterthan, wie der menſchgewordene Sohn Gottes es geweſen, dann werden auch die Eltern immer friſche Kraft und neue Luſt in ſich fühlen, für das Wohl der Kinder zu arbeiten. Daß es alſo werde und immer bleibe, das ſei der feſte Entſchluß, welchen alle Hausväter und Hausmütter und alle ihre Kinder heute mit nach Hauſe nehmen. — Die übrigen Feſte der heil. Gottesgebärerin wollen wir uns auf's nächſte Mal verſparen; von allen könnten wir doch heute Abend nicht mehr reden.

Zehntes Kapitel.

Die Feste der seligsten Jungfrau Maria. Fortsetzung.

In der Zwischenzeit seit der vorigen Abendunterhaltung hatte Pfarrer sein Versprechen erfüllt; er hatte zu den Liedern, che er bereits früher ausgetheilt, so wie zu mehreren anderen Melodieen aufgeschrieben und sie Einigen, welche damit Be- ß wußten, gegeben. Nichts Eiligeres hatten die Christen- ler nun zu thun, als diese Gesänge einzuüben oder sich ein- n zu lassen, und der Pfarrer war bei der Kürze der Zeit, che ihnen hiezu geblieben war, nicht wenig überrascht, als er h dem Versammlungsplatze ging, und die Versammelten schon ı ferne aus voller Kehle eines jener Lieder singen hörte. Das) aber, welches sie sangen, war dem lateinischen Kirchengesange ve Regina nachgebildet, und lautete, wie folgt:

Gegrüßet seist du, Himmelskönigin,
Der Menschenkinder Schirm und Helferin!
O Mutter der Barmherzigkeit,
Des Lebens Freud' und Süßigkeit!
Bitt' Gott für uns, o Jungfrau Maria!

Wir Sünder seufzen tief in Schmerzen hier,
Und suchen Trost und schau'n hinauf zu dir,
Du Mutter der Barmherzigkeit,
Die liebreich hilft zu jeder Zeit!
Bitt' Gott für uns, o Jungfrau Maria!

Maria, mildeste Fürsprecherin,
Vom Himmel sieh auf deine Kinder hin;
Erflehe an des Höchsten Thron
Verzeihung uns von deinem Sohn!
Bitt' Gott für uns, o Jungfrau Maria!

Ach, zeig' nach dieses Lebens Trauerzeit
Uns deinen Sohn, den Herrn der Herrlichkeit;
Wenn wir erzittern im Gericht,
Maria dann verlaß uns nicht!
Bitt' Gott für uns, o Jungfrau Maria!

Der Pfarrer konnte nicht umhin, neben ihrem Eifer, den in Erlernung des Liedes gezeigt, auch die Genauigkeit und cherheit zu loben, womit sie es gesungen hatten.

Thomas nahm das Wort: Ich meine immer, es sei unrecht, wenn in dergleichen Gesängen und Gebeten von der Mutter Gottes und anderen Heiligen so geredet wird, als wenn sie aus eigener Kraft und nicht etwa durch ihre bloße Fürbitte Etwas für uns vermöchten.

Pf. Das ist die Ueberzeugung eines jeden katholischen Christen, daß die Heiligen nicht aus eigener Macht und nach eigenem Willen, sondern einzig durch ihre Fürbitte bei Gott uns helfen können; wobei es noch darauf ankommt, ob Gottes Weisheit es für geeignet hält, ihre Fürbitte zu erhören.

Thom. So steht's aber nicht in diesen Liedern. Da wurde z. B. eben gesungen: „O Mutter der Barmherzigkeit, die liebreich hilft zu jeder Zeit." Und in jenem Liede, das Sie bereits früher hergesagt und jetzt ebenfalls ausgetheilt haben, heißt es sogar: „Sei uns Frieden spendend! Bringe Licht den Blinden! Aller Uebel Fluten wende uns zum Guten! Schuldlos laß auf Erden, sanft und keusch uns werden!" Da steht nicht dabei, daß sie durch ihre Fürbitte uns das erwerben soll.

Pf. Ist's denn nicht genug, wenn wir es darunter verstehen und nicht anders meinen. Was würdest du von mir halten, wenn ich dich, Thomas, etwa zum Mittagessen bei mir einladen wollte, und ich würde dir sagen: Gehe auf deinen Füßen in mein Haus, öffne mit deiner Hand die Thüre, und nachdem du dich an den Tisch gesetzt, so nimm mit deiner Hand den Löffel und iß mit deinem Munde bei mir zu Mittag.

Joseph. Ich würde sagen, das sich das Alles von selbst versteht.

Thom. Ich meine nur, solche Dinge würden gar leicht von Andersgläubigen mißverstanden, und es würde uns dann ein Vorwurf daraus gemacht.

Pf. Unsere Glaubenslehre ist nicht so unbekannt, daß nicht jeder, der es ernstlich will, sich darüber unterrichten könnte. In den Stunden unseres Gebetes versteht es sich dann, daß wir nach unserer, der katholischen Glaubenslehre beten, und alle Worte unseres Gebetes in diesem Sinne nehmen. Wenn wir da übrigens an alle möglichen Mißdeutungen denken und dieselben meiden wollten, welche unserem Gebete mit oder ohne bösen Willen gemacht werden können, so kämen wir aus lauter Vorsicht nicht mehr zum herzlichen Beten. Es wäre das gerade, als wenn wir mitten im Schooße unserer Familie jedes noch so herzlich gemeinte Wort nicht aussprechen wollten, es sei denn,

wir hätten vorher überlegt, ob auch Fremde, wenn sie da wären, nicht irgend einem derselben eine falsche Deutung geben könnten.

Als nach einigem Schweigen des Pfarrers Nichts weiter erwähnt wurde, fuhr derselbe fort:

Wir kommen in der Reihe der Muttergottesfeste nun zum Feste der Schmerzen Mariä, welches seit ungefähr 400 Jahren eingeführt ist, und am Freitage vor der Charwoche gefeiert wird. Damals, als Simeon im Tempel zu Jerusalem das Kind Jesu in seinen Armen hielt, pries er Gott, daß ihm die Gnade zu Theil geworden, vor seinem Tode noch den Heiland aller Völker zu erblicken. Aber damals sprach er auch bereits ein Wort der Weissagung von Jesu sowohl, als von seiner Mutter. „Siehe, dieser gereicht Vielen in Israel zum Falle und zum Aufstehen; an ihm werden die Gesinnungen Vieler offenbar werden." Dieses Wort galt dem göttlichen Kinde. „Deine Seele wird ein Schwert durchdringen;" das war für die Mutter des Erlösers (Luc. 2, 34. 35.). Schon in früher Zeit wurde dieser Ausspruch Simeons erfüllt, als die heilige Mutter mit dem Kinde nach Aegypten fliehen mußte, um es vor den Nachstellungen des blutdürstigen Königs Herodes zu sichern; eben so, da sie den verlornen zwölfjährigen Jesus in Jerusalem aufsuchte. Vollends aber ging die Vorhersagung in Erfüllung, als sie zusehen mußte, wie man mit den ausgesuchtesten Qualen und Beschimpfungen den Heiland marterte, und als sie unter dem Kreuze stand und den göttlichen Erlöser unter furchtbaren Schmerzen mußte sterben sehen. Diese Trauer der gebenedeiten Jungfrau wollten sich die Christen in's Gedächtniß rufen, welche zuerst dieses Fest begingen; und fühlen wir wirklich Verehrung und Liebe zu der Mutter Gottes, so müssen wir gewiß Alle wünschen, diesen Tag in stiller Trauer mitzufeiern, und dem Leiden der göttlichen Mutter unsere Theilnahme zu beweisen. Gerade um unsertwillen und wegen unserer Sünden hat ja Christus alle diese Leiden tragen wollen. Das war denn wohl die nächste Ursache, warum dieses Fest, als man einmal angefangen hatte, es zu feiern, sich in der katholischen Kirche allgemein verbreitete.

Simon. Die heilige Jungfrau hat sich aber auch wahrlich den Namen einer Schmerzenreichen mehr verdient, als vielleicht jemals eine Mutter.

Pf. Und eben deshalb ist sie ein Vorbild und ein Trost nicht für die leidenden Mütter allein, sondern für alle Leidenden. Konnte Gott selbst diejenige, welche er unter allen Menschen am würdigsten fand, seine Gebärerin zu werden, und welche er so

innig liebte, nicht ohne Leiden durch das Leben gehen lassen; wie sollten wir Sünder murren wider Gott, wenn er zu unserer Besserung oder Prüfung manche Leiden über uns verhängt. In der That, wie herb mußten die Schmerzen der heiligen Gottesgebärerin bei den Leiden ihres Sohnes sein! „Wohl hat dich das Schwert durchbohrt, o selige Mutter!" so sagt der heilige Bernardus; „denn wie hätte es, ohne deine Seele zu durchbohren, den Leib deines Sohnes durchbohren können! und nachdem dein Sohn seinen Geist aufgegeben, so traf die grausame Lanze, welche seine Brust durchstieß, wohl nicht mehr seine Seele, sondern sie durchdrang dein Herz. Die Seele Christi war nicht mehr in seinem Leibe; aber deine Seele konnte sich von ihm nicht trennen. Wohl mußte ärger, als durch ein Schwert, dein Herz durchbohrt worden sein bei jener Rede: Weib, siehe deinen Sohn! Welcher Wechsel! Johannes wird dir statt deines Sohnes gegeben, der Knecht statt des Herrn, der Schüler statt des Meisters, der Sohn des Zebedäus statt des Gottessohnes, ein bloßer Mensch statt des wahrhaftigen Gottes! Wie hätte nicht das Anhören eines solchen Wortes deine so zärtlich liebende Seele durchdringen sollen, da die Erinnerung an dieses Wort unsere obgleich harten Herzen zerreißt [1])." So redet der heilige, fromme Mann, und so sollte jeder Christ mitfühlen die Trauer der heiligen Maria. Den frommen Gesang kennet ihr, zum Theil wenigstens, worin uns die katholische Kirche diese Trauer schildert und zur Theilnahme daran ermuntert. Ich meine das «Stabat mater,» von welchem in allen Gesangbüchern wenigstens Stücke übersetzt sind. Damit ihr aber dasselbe ganz kennen lernet, und euch eben so daran erbauen könnet, wie an den andern Liedern, die ihr bereits habt, so will ich euch dasselbe ebenfalls hier austheilen.

Das Lied lautete, wie folgt:

Seht die Mutter voller Schmerzen,
Wie sie mit zerriss'nem Herzen
An dem Kreuz des Sohnes steht;

Wie sie traurig, seufzend ringet,
Tiefes Wehe sie durchdringet,
Durch die Seel' ein Schwert ihr geht.

1) Serm. de XII. stellis.

O wie bittrer Qualen Beute
Ward die hochgebenedeite
Mutter, die den Herrn gebar!

Wie ſie zittert, wie ſie zaget,
Um den Eingebornen klaget,
Der ſich gibt den Leiden dar.

Weſſen Auge kann der Zähren
Bei dem Jammer ſich erwehren,
Der die Mutter Chriſti drückt?

Wer nicht ſollte ſich betrüben,
Der die Mutter mit dem lieben
Sohn in ſolcher Noth erblickt?

Für die Sünden ſeiner Brüder
Sieht ſie, ach! wie Jeſu Glieder
Schwerer Geißeln Wuth zerreißt;

Sieht den lieben Sohn erblaſſen,
Troſtberaubt, von Gott verlaſſen,
Ihn aushauchen ſeinen Geiſt.

Gib, o Mutter, Quell der Liebe,
Daß ich mich mit dir betrübe;
Flöße deinen Schmerz mir ein!

Laß mich liebend ihn umfangen,
Der zum Tod für mich gegangen,
Um einſt ſeiner werth zu ſein.

Drück', o Heilige, die Wunden,
Die dein Sohn für mich empfunden,
Tief in meine Seele ein.

Ach, das Blut, das er vergoſſen,
Iſt für mich dahin gefloſſen;
Laß mich theilen ſeine Pein.

Laß mich herzlich mit dir weinen,
Mich durch's Kreuz mit ihm vereinen,
So lang hier mein Leben währt.

Unter'm Kreuz mit dir zu ſtehen,
Dort zu theilen deine Wehen,
Iſt es, was mein Herz begehrt.

Königin der Jungfrau'n, wende
Dich nicht weg von mir und ſende
Meine Seufzer himmelan!

Laß mich tragen Chriſti Plagen,
Und mit ihm die Wand'rung wagen
Auf des Kreuzes Dornenbahn.

Laß in ſeinen theuren Wunden,
Laß mich an dem Kreuz geſunden,
Wo er liebte bis zum Tod!

Laß' in heil'ger Glut mich brennen,
Dich als Schützerin erkennen,
Wann der Tag des Richters droht.

Gegen aller Feinde Stürmen,
Laß mich Chriſti Kreuz beſchirmen,
Seine Gnade leuchten mir!

Decket einſt des Grabes Höhle
Meinen Leib, ſo nimm die Seele,
Herr, in's Paradies zu dir!
Amen.

Pf. Nun zu Mariä Himmelfahrt!

Simon. Das klingt freudiger.

Pf. Billig iſt es, wenn wir an den Leiden der ſeligſten Jungfrau unſere Theilnahme beweiſen, daß wir dann auch an ihren Freuden und ihrer Verherrlichung Antheil nehmen. Wir warten zwar nicht gerade auf dieſen Feſttag, um das zu thun; das Loblied, welches derſelben z. B. in der Zeit von Oſtern bis zum Feſte der heiligen Dreieinigkeit geſungen wird, zeigt genugſam, daß wir uns auch gerne und herzlich über die Auferſtehung des Erlöſers mit ihr freuen. Es lautet:

Himmelskönigin! Dich freue!
Alleluja!
Den du trugſt, o Vielgetreue,
Alleluja!

Siegreich stand Der auf vom Tod!
Alleluja!
Bitte mild für uns zu Gott!
Alleluja!

Aber der eigentliche Ehren- und Freudentag der h. Gottesgebärerin, an welchem dann auch wir unsere Freude mit der ihrigen vereinigen, ist der Tag ihrer Himmelfahrt, am 15. August.

Thom. Das Wort: Himmelfahrt Mariä wird doch wohl nicht eben so viel bedeuten sollen, als Christi Himmelfahrt?

Pf. Der Sohn Gottes erhob sich durch die eigene Kraft seiner Gottheit in das himmlische Reich und nahm dahin seine Menschheit mit sich auf. Die heil. Maria hingegen wurde von Gott in's Himmelreich aufgenommen, und erhielt von ihm die Verherrlichung, welche sie als treue Magd des Herrn verdient hatte. Daher heißt auch der lateinische Name, womit die katholische Kirche dieses Fest benennt, *Assumtio* oder Aufnahme der heil. Jungfrau, was jedenfalls passender ist, als der deutsche: „Himmelfahrt." Indessen hat das wenig zu bedeuten; jeder unterrichtete Christ weiß, wie er dieses Wort, wenn von der seligsten Jungfrau die Rede ist, zu verstehen hat. — Sodann ist es allerdings eine uralte fromme Meinung, die h. Gottesgebärerin sei bald nach ihrem Tode von dem Herrn wieder auferweckt worden, und so habe nicht allein die Seele, sondern auch der Leib derselben in das ewige Reich Aufnahme gefunden. Damit hängt jedoch in keiner Weise die Bedeutung des Festtages zusammen; wir feiern an demselben überhaupt den Todestag der heil. Gottesgebärerin und ihren Heimgang in die ewige Herrlichkeit.

Simon. Und wir haben wahrlich Ursache, den innigsten Antheil an diesem schönen Ereignisse zu nehmen.

Pf. Diesen bewiesen auch die Christen aller Zeiten. Denn sobald nur eben die Verfolgungen und Verwirrungen der ersten Jahrhunderte vorüber waren, fing man auch schon vielfach an, die Erinnerung an den Tod Mariä in der feierlichsten Weise zu begehen; Anfangs am 18. Januar, bis im Jahr 582 auf die Bitten des Kaisers Mauritius die Feier auf den 15. August verlegt wurde. Wie wir das genannte Fest noch jetzt an diesem Tage feiern, so bestreben wir uns auch jetzt noch, gleich unseren Voreltern, den Tag in der herrlichsten Weise auszuzeichnen, um dadurch unsere Verehrung und Liebe zur seligsten Jungfrau kund zu geben. Die ersten Worte der Epistel, welche in der h. Messe gelesen wird, lauten: Allenthalben habe ich Ruhe gesucht; und

im Erbtheile des Herrn werde ich bleiben" (Eccli. 24, 11.). Und die Worte, womit das Evangelium schließt, heißen: „Maria hat den besten Theil erwählt, der wird nicht von ihr genommen werden" (Luc. 10, 42.). Das klingt uns wie ein Zuruf aus dem Himmel herüber, und wir freuen uns des Gedankens, daß die Heiligste und Reinste des ganzen Menschengeschlechtes nun dort oben in der ewigen Herrlichkeit wohnt, und daß sie für immer vereinigt ist mit dem göttlichen Sohne, den sie einst gebar und in der Krippe pflegte, an dem sie mit so heiliger Liebe hing, um den sie unter dem Kreuze trauerte, und dessen Auferstehung ihre Freude war. Wir versetzen uns im Geiste in die himmlischen Räume, und sehen sie über alle Himmel erhaben, und gedenken freudig unseres eigenen ewigen Vaterlandes, wo wir einstens mit dem Erlöser und mit ihr und allen Heiligen vereinigt werden sollen. Dabei aber gedenken wir auch, wie sie die Menschen lieben muß, die ihr göttlicher Sohn bis zum Tode geliebt; und vertrauensvoll nahen wir uns ihr, um ihre Fürbitte für uns zu erflehen. Darum begrüßen wir sie auch in der schönen Litanei, welche wir zu ihrer Ehre beten, mit den Ehrennamen „Königin der Engel, Königin aller Heiligen," versäumen aber nicht, einer jeden dieser Benennungen die Worte beizufügen: „Bitte für uns."

Simon. Herr Pfarrer, Sie hatten die Güte, über die andern Litaneien Einiges zu sagen, wollten Sie nicht auch über die Litanei von der heil. Mutter Gottes eine Erklärung geben. Gerade in dieser ist so Manches, was ich nicht recht verstehe. Warum heißt diese Litanei die Lauretanische?

Pf. Der Name kommt ohne Zweifel daher, weil dieselbe in der Kirche, die in Loretto in Italien der seligsten Jungfrau gewidmet ist, zuerst öffentlich gebetet oder gesungen wurde. Eine Erklärung derselben will ich euch gerne geben. Wie in anderen Litaneien, so wenden wir uns auch in dieser vor Allem mit einem Rufe des Flehens an den dreieinigen Gott, daß er unser sich erbarmen möge. Wir beginnen mit einem Gebete zu Gott, auch wenn wir beabsichtigen, in diesem Gebete die Heiligen um ihre Fürbitte anzurufen. Wir gebrauchen dazu gewöhnlich die griechischen Worte: „Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison, weil dieselben nun einmal aus alter Zeit herkömmlich sind, und die Christen recht wohl wissen, daß dieselben im Deutschen „Herr erbarme dich, Christe erbarme dich, Herr erbarme dich" bedeuten. Der erste Ruf ist an Gott den Vater, der zweite an den Sohn und Erlöser, der dritte an den h. Geist gerichtet. Zum

zweiten Mal rufen wir die Barmherzigkeit des dreieinigen Gottes an in den Worten: „Gott Vater von dem Himmel, Gott Sohn Erlöser der Welt u. s. w., erbarme dich unser.“ Durch diese Bitten wollen wir uns vor Allem als hülfsbedürftige sündige Menschen bekennen, und uns Reinigung von Gott erflehen, ehe wir unser weiteres Gebet zu sprechen wagen; ungefähr wie wir auch in der h. Messe mit dem Sündenbekenntnisse (Confiteor), und mit der Bitte um Erbarmen, im Kyrie eleison, anfangen, und erst alsdann wagen, Gott unsern Lobpreis im Gloria zu singen und ihm in den Collecten unsere Bitten vorzutragen. Wenn wir aber zu wiederholten Malen den Ruf: „Erbarme dich unser“ sprechen, so soll dieses das innige Gefühl unserer Sündenschuld und die heiße Sehnsucht nach dem göttlichen Erbarmen ausdrücken. Zwischen dem ersten und zweiten Anruf der heiligen Dreieinigkeit wenden wir uns sodann noch an den göttlichen Sohn, unseren Mittler, insbesondere, mit den Worten: „Christe, höre uns,“ höre unser Flehen, und „erhöre uns,“ gewähre uns, um was wir bitten. Das ist der Eingang, welchen die lauretanische Litanei mit jeder anderen gemein hat; ich habe denselben einmal genauer erwähnen wollen, um euch die Bedeutung der einzelnen Bitten und Worte klar zu machen.

Simon. Und jetzt fängt die Anrufung der heiligsten Jungfrau an.

Pf. Jetzt, nachdem wir das große Geheimniß der h. Dreieinigkeit betrachtet und uns in tiefer Anbetung vor demselben gedemüthigt haben, wenden wir uns dahin, von wo wir Fürbitte erflehen; denn nie vergessen wir, daß die Anbetung, die wir Gott schuldig sind, der Verehrung, welche den Heiligen ziemt, vorausgehen müsse. Der h. Epiphanius sagt[1]: „Maria sei Ehre, Gott aber Anbetung.“ Darum auch rufen wir zu dem, welcher die Macht hat, sich zu erbarmen und Gnade zu spenden: Erbarme dich unser, indeß wir von der h. Jungfrau kein Erbarmen verlangen, sondern nur ihre Fürbitte: Bitte für uns. — Wir nennen nun zuerst die heil. Jungfrau mit Namen: Heilige Maria — für den Christen ein Name voll Trost und Freude, durch den Gruß des Engels und durch den Mund des Erlösers, der ihn gewiß unzählige Mal aussprach, geheiligt. Wir erinnern uns sodann an ihre Würde: Heilige Gottesgebärerin — die erhabenste Würde, welche einer Tochter Eva's zu Theil werden konnte. Denn, wie der heil.

1) Haer. 79. 7.

Chryſoſtomus ſagt [1]): „Unerhört und wunderbar iſt's, daß Gott, der Unausſprechliche, Unbegreifliche, der dem Vater in Allem gleich iſt, aus einem Weibe geboren werden und ſo David und Abraham zu Stammvätern haben wollte.“ Das ganze Geheimniß der Menſchwerdung und Erlöſung iſt in dieſem einen Worte ausgeſprochen; wie es der Engel bei der Ankündigung des Heilandes verkündet hat: „Siehe, du wirſt empfangen und gebären einen Sohn, und wirſt ſeinen Namen Jeſus (Erretter) heißen. Dieſer wird groß ſein und ein Sohn des Höchſten genannt werden, und er wird im Hauſe Jacobs herrſchen ewiglich“ (Luc. 1, 31. 32.). Iſt Maria die Gebärerin Gottes, ſo iſt alſo Chriſtus wahrer Gott; und hat ſie Gott wahrhaft geboren, ſo iſt er auch wahrer Menſch. Daß Chriſtus Gott und Menſch iſt, das iſt aber das Fundament unſeres chriſtlichen Glaubens; und zu dieſem bekennen wir uns, indem wir die heil. Jungfrau „Gottesgebärerin“ nennen. Weil das ſo eng mit einander zuſammenhängt, darum waren alle Feinde des Sohnes Gottes auch immer Feinde ſeiner Mutter und beſtritten dieſe ihre Würde, während die Rechtgläubigen aller Zeiten dieſelbe mit dem größten Eifer vertheidigten. Als Neſtorius, Erzbiſchof von Conſtantinopel, der aber in böſe Irrlehren verfallen war, im fünften Jahrhunderte auftrat, um in einer Predigt der ſeligſten Jungfrau dieſen Titel ſtreitig zu machen, erhoben ſich ſelbſt aus dem Volke Viele, und widerſprachen ihm, obgleich er Biſchof war, öffentlich in der Kirche. Als hierauf ein Prieſter, der ihm anhing, den Bannfluch gegen diejenigen ausſprach, welche Maria eine Mutter Gottes nennen würden, erhob das Volk ein lautes Geſchrei, lief aus der Kirche, und ließ darin den Irrlehrer mit ſeinem Genoſſen allein zurück. Ein anderes, noch glanzvolleres Beiſpiel gaben die Chriſten zu Epheſus. Als in dieſer Stadt (im J. 431) eine Kirchenverſammlung gehalten wurde, um den Irrthum des Neſtorius zu unterdrücken, verſammelten ſich ſchon mit Anbruch des Tages die Epheſer in großer Menge vor der Kirche, in welcher die Verſammlung ſtatt fand, und erwarteten mit Bangigkeit den entſcheidenden Ausſpruch der Biſchöfe. Als ſie endlich erfuhren, Neſtorius ſei abgeſetzt, ſeine Irrlehre mit dem Banne belegt, brach das ganze Volk in lauten Jubel aus. Gleich Engeln, vom Himmel geſandt, wurden die Biſchöfe von der frohlockenden Menge begrüßt, und mit flammenden Fackeln, die unabſehbare Reihen bildeten, nach ihren Wohnungen begleitet.

1) In *Matth.* Hom. 2.

Die angesehensten und vornehmsten Bürger der Stadt führten den Zug, die Frauen und Jungfrauen, ausgezeichnet durch Rang und Geburt, trugen ihnen goldene und silberne Gefäße voran, in welchen die köstlichsten morgenländischen Rauchwerke brannten. Die ganze Stadt war beleuchtet; alle Straßen ertönten vom Lobe Gottes, vom Preise Mariä und den Lobeserhebungen und Segnungen für die Bischöfe. So glaubte diese ehrwürdige Gemeinde ihren Dank gegen diejenigen aussprechen zu müssen, welche der von ihnen hochverehrten Jungfrau den Namen der Gottesgebärerin gesichert hatten.

Simon. Das ist ein begeisterndes Beispiel, und muß uns ermuthigen, daß wir es wenigstens nicht an der Verehrung derjenigen fehlen lassen, deren Würde diese frommen Christen mit solchem Eifer vertheidigten.

Pf. Unmittelbar an diesen Ehrentitel der Gottesgebärerin reihet sich nun ein anderer von der größten Bedeutung. Wir nennen Maria die Jungfrau aller Jungfrauen. Der Stand der Jungfrauschaft war in der katholischen Kirche immer hochgeehrt. Von den Jungfrauen sagt der h. Johannes in seiner Offenbarung (14, 4.), sie folgen dem Lamme Gottes, wohin es gehe, sie seien die Erstlinge, d. h. die edelsten unter den Menschen für Gott und das Lamm. Auch der heil. Paulus empfiehlt den jungfräulichen Stand auf das nachdrücklichste (I Cor. 7, 25.). Der h. Cyprian, ein Kirchenvater, welcher ungefähr 200 Jahre nach Christus lebte, nennt die jungfräuliche Reinigkeit eine Schwester der Engel, weil eine reine Jungfrau ein Engel im Fleische sei [2]). Ist also jede wahre christliche Jungfrau schon ehrwürdig und erhaben, um wie viel mehr wird es diejenige sein, welche durch mannigfache Vorzüge über alle anderen erhaben ist. Erstlich lehrt die christliche Ueberlieferung, daß Gott in außergewöhnlicher Weise von einer Jungfrau geboren werden mußte, da er von der Sünde nicht befleckt werden konnte, welche allen Menschen anhängt, die auf eine natürliche Weise geboren werden. Mußte aber Gott seiner Heiligkeit wegen von einer Jungfrau geboren werden, so mußte er wegen der nämlichen Ursache auch von der reinsten unter allen geboren werden; so war also Maria die reinste aller, d. h. die Jungfrau aller Jungfrauen. Zweitens sagt es die heil. Schrift (Luc. 1, 34), und ist es einstimmiges Bekenntniß aller katholischen Christen, daß die heil. Maria für ihr ganzes Leben den jungfräulichen Stand

1) Disciplin. virg. c. 2.

erwählt hatte. Sie war also die erste ihres Geschlechtes, welche das Gelübde ablegte, ihr Leben lang Jungfrau zu bleiben, und sie hat allen späteren, so zu sagen, die Fahne einer vollkommenen Reinheit vorausgetragen. So gebrauchen wir denn nach alter Sitte Alle gerne diesen Namen von der heiligen Maria, wenn wir von ihr reden, d. h. wir nennen sie, wie auch ich seither schon oft gethan, die seligste Jungfrau. Schon der h. Epiphanius (im vierten Jahrh.) sagt [1]: „Wer wagte jemals den Namen der seligen Maria zu nennen, der, wenn er dazu aufgefordert wurde, nicht sogleich das Wort Jungfrau beigefügt hätte; so leuchtet selbst aus diesem beigefügten Namen der Beweis ihrer Tugend hervor."

Simon. Das ist wahrlich schön, daß wir jener alten Sitte, die seligste Jungfrau mit diesem Namen zu benennen, bis auf den heutigen Tag treu geblieben sind.

Pf. Lassen wir es aber nicht bei dem bloßen Namen, sondern ehren wir auch den jungfräulichen Stand, welchen Gott und die katholische Kirche in so reichem Maße ehrt; und ferner: Wer auch nicht selber den Beruf und die Fähigkeit hat, sein Leben lang eine heilige Enthaltsamkeit zu üben, der versäume doch nicht, die standesmäßige Reinheit und Keuschheit zu bewahren. Ich will euch noch einige Worte des h. Ambrosius [2] erwähnen, welche für Jeden lehrreich sind: „Das Leben Mariä," sagt er, „sei euch gleichsam die Jungfrauschaft in einem Gemälde, aus welchem, wie aus einem Spiegel, der Glanz der Keuschheit und die Schönheit der Tugend zurückstrahlt; von dieser möget ihr ein Beispiel für euer Leben nehmen; in diesem Muster erkennet, was ihr zu verbessern, was ihr zu meiden oder anzunehmen habt. Denn was ist edler, als die Mutter Gottes? was glänzender, als die der göttliche Glanz erwählte? Mißfällt uns also die Meisterin nicht, so laßt uns auch ihr Werk gut heißen, und Jeder, der nach ihrer Belohnung verlangt, mache sich auch ihr Beispiel eigen." — Diese Jungfrau aller Jungfrauen, wie wir zuerst die Gottesgebärerin nannten, begrüßen wir nunmehr aber auch als die Mutter Christi, des Gesalbten, und alle Völker, welche mit Sehnsucht die Ankunft dieses Gesalbten Gottes erwarteten, begrüßen sie freudig mit diesem Namen. Merkt euch aber, Freunde, auch wir sind Christen, auf deutsch: Gesalbte und Brüder Christi; so ziemt es

1) Haer. 78, 6.
2) Virg. l. II. c. 2.

also auch uns, sie als unsere Mutter zu erkennen, zu verehren und anzurufen. — Was folgt nun weiter für eine Benennung, womit wir uns in der Litanei an die seligste Jungfrau wenden?

Simon. Mutter der göttlichen Gnade.

Pf. Richtig! Sie war's, zu welcher der Engel im Namen Gottes mit dem Gruße sich wendete: Sei gegrüßt, o Maria du bist voll der Gnade! und nicht leer, nicht bedeutungslos ist ein solches Wort, wenn es ein göttlicher Gesandter spricht. Der Engel selbst begrüßt sie als die Gnadenvolle, und versichert, daß noch zudem der h. Geist über sie kommen werde. Kein anderer Mensch wurde jemals von einem Gesandten Gottes einer solchen Anrede gewürdigt; wie dürften wir daher zweifeln, daß sie eine große Fülle der göttlichen Gnade in ihrer Seele trug? Wie dürften wir dann aber auch zweifeln an ihrer Heiligkeit? Denn gerade jene innere Gnade und jene strahlende Tugend sind es, welche vorzüglich die Größe der h. Jungfrau ausmachen. Die Eigenschaft als Mutter Gottes diente ihr zu nichts, wenn sie das göttliche Wort in ihrem Schooße trug, und es nicht zugleich noch glücklicher in ihrem Herzen getragen hätte. Ihr vorzüglichster Ruhm besteht nicht darin, daß sie Jesus Christus mit ihrem Fleische bekleidet hat, sondern darin, daß sie den Willen des Vaters gethan und auf die Gebote geachtet hat[1]). War sie aber solchermaßen erfüllt mit Gnade, wie sollte sie nicht auch für uns ein Quell derselben geworden sein? Der heil. Bernhard sagt: „Wozu anders begrüßet sie der Engel als die Gnadenvolle, als damit sie, vom heil. Geiste erfüllt, auch für uns ein vollendeter und überfließender Gnadenquell werde. Mögen denn also jene Gnadengaben strömen, damit von ihrer Fülle wir Alle empfangen, denn sie ist unsere Mittlerin, sie ist's, durch welche auch wir den Herrn Jesus in uns aufnehmen[2])." Billig und recht ist es darum, daß wir die heil. Gottesgebärerin eine Mutter der göttlichen Gnade nennen, und nach dem Vorgange unserer heiligen Kirche jene Worte der ewigen Weisheit (Eccl. 24, 24.) auf sie anwenden: „Ich bin die Mutter der schönen Liebe und der Furcht, der Erkenntniß und der heiligen Hoffnung. Bei mir ist alle Gnade des Weges und der Wahrheit, in mir alle Hoffnung des Lebens und der Tugend. Kommet zu mir Alle, die ihr nach mir verlanget, und sättiget euch mit meinen Früchten."

1) *Aug.* virg. c. 13. In Joh. Tr. 10. *Chrys.* in Joh. H. 20. In Matth. H. 45.

2) Assumt. S. 2.

Der Pfarrer schien sich einige Augenblicke auf das Nachfolgende zu besinnen; aber einer der Anwesenden hatte bereits ein Buch hervorgezogen, welches er zufällig bei sich trug, und las weiter: Reinste Mutter! Keuscheste Mutter! Unbefleckte Mutter! Ungeschwächte Mutter!

Diese vier, sagte der Pfarrer, können wir zusammenfassen. Nachdem wir die heilige Maria zuerst als die Gebärerin Gottes, und dann wieder als die Jungfrau aller Jungfrauen betrachtet haben, so zieht jetzt die geheimnißvolle Vereinigung beider Eigenschaften unsern Blick auf sich. „Eine Jungfrau empfängt, eine Jungfrau gebärt, und sie bleibt Jungfrau," sagt der h. Augustin[1]). Dadurch ist sie ein treues Vorbild der christlichen Kirche, welche jeden Tag den göttlichen Erlöser in sich gebärt, im heil. Geheimnisse des Altars, ohne eine Verletzung oder Verminderung des ihr anvertrauten Gnadenschatzes. Dadurch aber wird uns auch die Gottheit dessen verbürgt, der auf so wundervolle Weise aus ihr geboren wurde. Damit kein böser Hauch die Jungfräulichkeit Mariä kränke, hat auch Christus am Kreuze ihr den jungfräulichen Johannes zum Sohne gegeben, damit sie nicht in die Nothwendigkeit versetzt würde, von einem Anderen sich pflegen zu lassen. Und so fest hielt man jederzeit an der Glaubenslehre von der immerwährenden Jungfrauschaft Mariä, daß der h. Basilius (im vierten Jahrh.) sagt: „Die Ohren der Gläubigen würden es nicht ertragen, wenn Jemand behaupten wollte, Maria habe jemals aufgehört, Jungfrau zu sein[2])." An diese Unversehrtheit der h. Gottesgebärerin will auch die Kirche erinnern, wenn sie dieselbe z. B. mit jenem brennenden Dornbusche des Moses vergleicht, welcher dennoch nicht verbrannte; und ähnliche Vergleiche mehr. — Nun leset weiter.

Simon, welchem indessen das Buch zu Handen gekommen war, las: Liebliche Mutter! Wunderbarliche Mutter! Mutter des Schöpfers! Mutter des Erlösers!

Pf. Eine erhabenere und würdigere Schönheit, als die des Leibes, welche so oft, trotz ihrer Vergänglichkeit, unverdient gepriesen wird, ist jene geistige Schönheit einer reinen Seele, wie wir an der seligsten Jungfrau sie bewundern und verehren; und diese veranlaßt uns zu dem Worte: „Liebliche Mutter!" Diese veranlaßt auch die Kirche, auf sie jene Worte des hohen Liedes anzuwenden: „Ganz schön bist du, o Maria, und keine

1) Serm. 15. de temp.

2) Tom. I. H. 25. p. 502.

Makel ist an dir." Auch im Lobgesange der heil. Maria von Lichtmesse bis Ostern (Ave Regina) singen wir:

Ave Jungfrau! glorreich, mächtig,
Ueber alle hold und prächtig!
Sei gegrüßt, vollkommen Schöne!

„Wunderbarlich" dürften wir sie nennen, hätten wir auch nur die Reinheit ihrer Sitten dabei im Auge. Aber, wie ein heiliger Mann des Alterthums sagt [1]), „sie ist die Werkstätte für die Vereinigung beider Naturen, der göttlichen und der menschlichen, des Erlösers: sie ist Magd und Mutter, Jungfrau und Himmel; sie ist die Brücke, über welche Gott zu den Menschen herabstieg." Darum freuen wir uns denn auch, sie als die „Mutter ihres und unseres Schöpfers," als die „Mutter ihres und unseres Erlösers" begrüßen zu können. „So kam," heißt es in einem Buche aus alter Zeit [2]), „durch ein Weib der Tod, durch ein Weib das Leben, durch Eva Strafe und Verderben, durch Maria das Heil in die Welt. Mutter der Sünde war Eva, Mutter des Verdienstes Maria." Und der h. Irenäus [3]) sagt: „Wie Eva durch ihren Ungehorsam sich und dem ganzen Menschengeschlechte Ursache des Todes geworden ist, so wurde Maria durch ihren jungfräulichen Gehorsam dem ganzen Menschengeschlechte die Ursache des Heils."

Simon. Weiseste Jungfrau! Ehrwürdige Jungfrau! Lobwürdige Jungfrau! Mächtige Jungfrau! Gütige Jungfrau! Getreue Jungfrau!

Pf. Nachdem wir bis daher Maria als die göttliche Mutter betrachtet haben, beginnt jetzt eine neue Reihe von Lobsprüchen, worin wieder ihre Jungfrauschaft hervorgehoben wird. „Wir preisen die Allerseligste als die „weiseste Jungfrau." Ist die Furcht Gottes und Demuth, wie uns die h. Schrift versichert, der Anfang aller Weisheit; wer möchte bezweifeln, daß Maria an solcher Weisheit Alle überragte. „Ehrwürdige Jungfrau!" Wie verdient sie reichlich diese Benennung, Sie, welche der Engel mit Lobreden begrüßte, die nie einem Menschen waren gegeben worden, brach nicht in eitle Freude aus, sondern unterwarf sich voll Glauben und Demuth den Segnungen des Allmächtigen. Wie viel mehr aber muß sie uns ehrwürdig erscheinen, wenn wir bedenken, daß Gott, der Herzen und Nieren erforscht und

1) *Proclus Cyzic.* or. 1. in S. virg.
2) Inter *Aug.* opp. de Symb. ad catech. l. III. c. 4.
3) 3, 33.

nicht durch äußeren Schein sich täuschen läßt, unter allen Heiligen, deren reinen Wandel wir bewundern, unter allen Märtyrern, deren Heldenmuth wir anstaunen, unter allen Jungfrauen, deren vollkommene Reinigkeit den Himmel auf die Erde verpflanzte, sie und nur sie als die würdigste fand, sich in so enger Weise mit ihr zu verbinden. Darum mögen wir sie auch gewiß mit Recht als die „lobwürdige Jungfrau" preisen, und mit der katholischen Kirche beten: „Heilige und unbefleckte Jungfrauschaft, mit welchem Lobe soll ich dich erheben; den die Engel nicht zu fassen vermögen, hast du in deinem Schooße getragen; gebenedeit bist du unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes!" Darum mögen wir aber auch als die „mächtige Jungfrau" sie begrüßen, und der Macht ihrer Fürbitte vertrauen. Die Gott so sehr geehrt, wie sollte er deren Bitten nicht erhören. Hat Gott den Aposteln solche Gnaden verliehen, daß nicht allein ihre Berührung, sondern selbst ihr Schatten Kranke heilte, welche Kraft müssen wir wohl glauben, daß er der Fürbitte seiner Mutter verliehen habe [1]). Vertrauen wir aber gerne auf ihre Macht bei Gott, so können wir auch wieder an ihrer Bereitwilligkeit, uns durch ihr Gebet zu unterstützen, an ihrer Güte nicht zweifeln, und wir rufen zu ihr als der „gütigen Jungfrau." Hat sie ja auf Erden schon, in Cana, auf die Bedürfnisse der Menschen geachtet, und, ohne vorher ersucht zu werden, dieselben ihrem göttlichen Sohne vorgelegt; wie sollte sie jetzt, in den Himmel erhoben und vor den Thron des Erlösers gestellt, unserer Noth vergessen, wenn wir sie um ihre Fürbitte anflehen, und wenn unsere Wünsche nicht ein untergeordnetes Bedürfniß des Lebens, sondern unser Schicksal in der Ewigkeit betreffen. Die endlich als die „getreue Jungfrau" und Magd des Herrn unter dem Kreuze sich bewiesen hat, wo fast alle Jünger flohen und sie allein ihrem Schmerze und dem sie umgebenden Hohne zum Trotz verweilte, wie sollte sie nicht diese getreue Ausdauer auch in ihrer Fürbitte bewähren, wenn es gilt, den Erlösten Jesu die göttliche Gnade und das Heil ihrer Seele zu erflehen. Mögen diese mannichfachen Benennungen der h. Mutter des Herrn, so oft ihr dieselben sprecht, euch immer mehr zur vertrauensvollen Anrufung derselben ermuntern.

Simon. Wahrlich, dazu sind dieselben ganz geeignet. Ich habe immer geglaubt, diese Anrufungen der heil. Maria ganz vollkommen zu verstehen, habe sie auch so weit verstanden, und

1) *Basil, Seleuc.* Or. in annunt.

welcher die seligen Geister vor dem Throne des Allmächtigen sich ergriffen fühlen. Hören wir sie ausbrechen in die Worte des Jubels: „Meine Seele verherrlicht den Herrn, und mein Geist frohlockt in Gott meinem Heilande!“ das wird uns den Blick öffnen in den reichen Schatz glühender Andacht, welchen sie in ihrer Seele trägt. Und so verehren wir sie denn als ein geistiges Gefäß, das mit heiliger inniger Andacht und mit Gebet gleichsam angefüllt erscheint; indem wir aber zu ihr rufen, vertrauen wir auch, daß sie durch ihre Fürbitte uns den Geist des andächtigen Gebetes von Gott erflehen werde. — Weiter!

Simon. Geistliche Rose! Thurm Davids! Elfenbeinerner Thurm!

Pf. Gott klagt durch die Propheten, daß er in dem Volke der Juden sich einen wohlbestellten Acker geschaffen, daß aber nur wilde Dornen aufgewachsen seien. Von wem unter allen Menschen hätte Gott solches nicht zu klagen? Eine aber war, die als herrliche Blume des jüdischen Volkes und des ganzen menschlichen Geschlechtes aus jenem Dornengestrüppe sich erhob, schön, wie je eine Seele schön sein kann. In Erinnerung an diese geistige Schönheit und Erhabenheit der h. Gottesgebärerin wendet die katholische Kirche auf sie jene Worte an, welche einst Salomon von der ewigen Weisheit gesprochen (Eccl. 24, 17.): „Ich bin erhöhet, wie die Ceder auf dem Libanon, und wie die Cypresse auf dem Berg Sion; erhöhet wie der Palmbaum in Kades, und wie die Rosengärten in Jericho; wie ein schöner Oelbaum im Gefilde und wie die Platane, welche am Gewässer wächst.“ Und auch in der Litanei der heil. Jungfrau erinnern wir uns jenes Vergleiches wieder und preisen sie als die Königin der Blumen, die an Pracht und Duft von keiner andern übertroffen wird, als die „geistige geheimnißvolle Rose“ des menschlichen Geschlechtes. In dieser geistigen Schönheit ragt sie denn gleich einem Thurme über alle Sterblichen empor, und wie der Thurm Städten und Palästen zum Schmucke dient, so ist die Familie David, aus welcher sie hervorgegangen war, und die ganze Christenheit als geistige Nachkommenschaft Davids, durch keinen anderen so herrlich, wie durch sie geschmückt, den Erlöser einzig ausgenommen. Ungefähr aus dem nämlichen Grunde wird sie denn auch ein elfenbeinerner Thurm genannt. Von dem Könige Salomo erzählt die heil. Schrift (3 Kön. 10, 18.), daß er sich einen großen Thron aus Elfenbein gebaut. Wie nun jener Thron den weisen König des alten Bundes trug, der ein Stammvater Christi und in so mancher Weise sein Vorbild w

so trug auch Maria den König der Könige, den göttlichen Erlöser selber. „Von Elfenbein, heißt es;“ so lauten die Worte des h. Petrus Damiani zu jener Stelle: „ist doch das Elfenbein vorzugsweise geeignet, eine kostbare Bearbeitung zu erhalten; und wird das, was daraus verfertigt ist, allen anderen Werken vorgezogen. Das Elfenbein glänzt von wunderbarer Lauterkeit, und zeichnet sich durch große Stärke aus. Was ist aber lauterer, als jene Jungfrauschaft, welche zu schauen die Bewohner des himmlischen Reiches gelüstet? was stärker, als die Kraft der Jungfrau, die der Herr zum Werkzeuge wählte, um die Macht der Hölle zu zertrümmern [1])?“ — Erkennen auch wir die h. Jungfrau als den Schmuck und die Ehre des menschlichen Geschlechtes! wir werden alsdann auch jene Tugenden in ihr lieben, welche ihr diese Auszeichnung verdienten. — So lies denn wieder etwas weiter!

Simon. Goldenes Haus! Arche des Bundes!

Pf. Auch diese Benennungen sind dem alten Bunde entlehnt. Von dem Tempel zu Jerusalem erzählen die heiligen Schriften, daß er im Innern beinahe ganz mit Gold überzogen war. Wie nun Gold das kostbarste aller Metalle ist, so dient es uns hier zum Vorbilde der göttlichen Gnade, mit welcher die seligste Jungfrau von dem Herrn bekleidet war. Der Herr ist mit dir, du bist voll der Gnaden, sagt der Engel. So erbaute der himmlische König, herrlicher als von Gold, sich jenes Haus, in welches herabzusteigen und in welchem zu wohnen er sich würdigte. Der vorhin genannte h. Petrus Damiani sagt [2]): „Salomo mit dem israelitischen Volke brachte bei der Weihe jenes Tempels, der nur aus Steinen gemacht war, ein so reiches und feierliches Opfer. Welche Freude muß demnach im christlichen Volke die Betrachtung der h. Jungfrau erwecken, in welche, als in den heiligsten Tempel, Gott herabzusteigen nicht verschmähte. Sagen uns die heiligen Bücher, daß Gott in jenen Tempel Salomons herabgestiegen sei und ihn erfüllt habe mit seiner Herrlichkeit, so ist das Alles, nach den Worten des h. Paulus, als Vorbedeutung gesagt. In wie viel herrlicherer Weise aber hat er in der h. Jungfrau zu bleiben sich gewürdigt: in ihr ist das Wort Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt. Je größer also die Würde dieses neuen Tempels, dieses lebendigen Heiligthumes ist, um so mehr ziemt es uns auch, denselben durch unsere Verherrlichung zu ehren.“ — Nun brauche

1) Serm. 44.
2) Serm. 45.

ich euch kaum noch zu sagen, warum wir die h. Mutter eine Arche des Bundes nennen. In jener Arche, die im Tempel des alten Bundes stand, waren die Gesetztafeln des Moses aufbewahrt; in Maria wollte der göttliche Gesetzgeber selber wohnen. In jener alten Lade hatte man zum Andenken an den Auszug aus Aegypten den Wanderstab des Aaron und eine Probe jenes Manna aus der Wüste niedergelegt; in Maria nahm der die Menschheit an, welcher unser Führer und unsere Speise, welcher Weg, Wahrheit und Leben für uns werden wollte. Aus unverweslichem Holze war jene alte Arche verfertigt; das erinnert uns an die unversehrte Reinigkeit, welche die seligste Mutter des Herrn durch ihr ganzes Erdenleben bewahrte. Als die Bundeslade einst, von Feinden geraubt, in einem Götzentempel niedergestellt wurde, stürzten die Götzenbilder zertrümmert von ihren Ehrenplätzen herab. Möge es jeder Sünde und bösen Neigung also ergehen in allen denen, welche sich der Betrachtung und Anrufung der seligsten Jungfrau fleißig widmen. Und gewiß, sie wird es an ihrer eifrigen Fürbitte zu diesem Zwecke nicht fehlen lassen.

Simon. Pforte des Himmels!

Pf. Was könnte treffender die Würde der heil. Jungfrau bezeichnen, als wenn wir sie die Himmelspforte heißen. Hat ja der König und Herr des Himmels sie erwählt, um von ihr die Menschheit anzunehmen, und durch sie, wie durch eine Pforte, welche Himmel und Erde von einander scheidet, in das menschliche Leben einzutreten. Mit dem Erlöser aber ist das himmlische Reich selber wieder auf der Erde eingekehrt, welches durch die Sünde der Stammeltern von dem Erdkreis verschwunden war. Und so ist sie in Wahrheit uns eine Pforte geworden, durch welche das Himmelreich in unsere Mitte seinen Einzug hielt. Sie wird uns indessen auch eine Himmelspforte, wenn wir in unseren Gebeten ihre Fürbitte erflehen. Ist nicht sie es, durch welche alsdann unsere Bitten zum Throne des himmlischen Vaters und unseres Erlösers dringen? Wir heißen sie nicht selten unsere Mittlerin bei Gott. Nicht, daß wir ihr jene Vermittlung zuschreiben wollten, welche durch den Erlöser zwischen uns und dem himmlischen Vater stattgefunden hat, sondern weil sie fürbittend zwischen Gott und uns in der Mitte steht und uns die Wohlthaten Gottes vermittelt. So sagt z. B. der h. Bernardus [1]: „Du fürchtest dich, o Mensch, zum Vater hinzutreten, wurdest im Paradiese von seiner bloßen Stimme er-

1) Serm. in nativ. B. M. V.

fürchten; denn du bist die Hoffnung der Sünder. Heilige Maria, unterstütze die Elenden, hilf den Kleinmüthigen, tröste die Weinenden, bitte für's Volk, laß alle deine Verehrer sich deiner Hülfe erfreuen."

Simon. Das sind in der That sehr fromme und schöne Gebete zur heil. Mutter Gottes.

Pf. Und wie du siehst, wiederholt sich in denselben nur immer das, was wir auch in der lauretanischen Litanei erbitten, indem wir die heil. Mutter als Heil der Kranken, Zuflucht der Sünder, Trösterin der Betrübten und Helferin der Christen anrufen. Aber auch du kannst aus diesen Gebeten Etwas lernen, Thomas; daß nämlich schon die ersten Christen, wenn sie zur seligsten Jungfrau beteten, häufig geradezu ihre Hülfe und Errettung von manchen Uebeln begehrten, und, eben so wie wir, nicht jedesmal hinzusetzten, sie möge ihnen bloß durch ihre Fürbitte behülflich sein. — Zuletzt haben wir nun noch von jenen Lobsprüchen zu reden, welche eben so, wie das Fest ihrer Himmelfahrt, uns die Verherrlichung der heiligen Maria vergegenwärtigen, und uns daran erinnern, was sie den Bewohnern des Himmels ist. Lies einmal diese Benennungen!

Simon. Königin der Engel! Königin der Patriarchen! Königin der Propheten! Königin der Apostel! Königin der Märtyrer! Königin der Bekenner! Königin der Jungfrauen! Königin aller Heiligen!

Pf. Wohlan denn! Die Ursache, warum wir die heil. Maria die Königin der Engel nennen, höret aus dem Munde des heil. Bernardus. Er sagt [1]): „Wird nicht jene, welche Gott zum Sohne gehabt, über alle Chöre der Engel erhöht werden? Nennt nicht Maria den Gott und Herrn der Engel ihren Sohn? Und ist nicht Er, dem die Engel dienen, und dem die Herrschaften und Mächte des Himmels unterwürfig sind, Mariä unterthan? Wie sollten nicht die himmlischen Geister mit Freuden diejenige verehren, welche der einige Sohn Gottes zum Werkzeuge der Welterlösung ausersehen hat." — Sie heißt ferner die Königin der Patriarchen oder der Stammväter. Wer könnte in der That mit größerem Rechte Anspruch machen auf den Namen einer Stammmutter des menschlichen Geschlechtes, als die heil. Gottesgebärerin, welche in ihrem göttlichen Sohne der Welt das neue geistige Leben gebar? Glücklicher, als jene, welche wir im alten

1) Sup. Miss. Homl. 1

Bunde Stammväter nennen, hat Maria die Jungfrau als die Mutter des Menschengeschlechtes, als die Mutter, aus welcher das Leben für unsere Seelen geboren wurde, sich bewährt. — Wir heißen sie die Königin der Propheten. Wahrlich! sie ist an sich selbst zur Prophetin geworden, da sie in jenem herrlichen Lobgesange „Magnificat" ausruft: „Selig werden mich preisen alle Geschlechter." War nicht sie es, von welcher Isaias, der Prophet verkündigte: „Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und gebären einen Sohn, dessen Name ist: Gott mit uns." War nicht sie es, auf welche alle Propheten mit Sehnsucht blickten, auf daß geboren werde von ihr der Erretter des ganzen menschlichen Geschlechtes? — Sie heißt die Königin der Apostel, Märtyrer, Bekenner und Jungfrauen. Wie die Heiligen des alten Bundes nach ihr, als ihrer Königin, sehnsuchtsvoll den Blick erhoben, so blicken rückwärts nach ihr hin alle Heiligen des neuen Testamentes, und erkennen sie als ihre Herrscherin, ihr Vorbild, ihre Führerin. Die Zwölfe schaarte der Erlöser um sich her, um sie zu Werkzeugen seiner Gnadenspendung und seines Predigtamtes zu machen; aber Eine hatte er früher, als sie Alle berufen; nicht, damit diese der Welt die Wahrheit verkünde, und die Gnade spende, sondern damit sie der ewigen Wahrheit und dem Herrn der Gnade selber das irdische Dasein gebe. Mehr als einer der Apostel konnte die Jungfrau das Wort des heil. Johannes wiederholen: „Ich habe gesehen und meine Hände haben berührt das Wort des Lebens" (1 Joh. 1, 1.). — Wen könnten wir ferner mit größerem Rechte eine Königin der Märtyrer nennen als die, welche unter dem Kreuze stand, und alle Schmach und alle Leiden des Sohnes in ihrem mütterlichen Herzen mitempfinden mußte? Haben die Leiden der Märtyrer dadurch ihren Werth und ihr Verdienst, daß sie mit dem Leiden Christi sich vereinigen, wessen Leiden ist dann inniger mit dem des Heilandes verbunden, als das der seligsten Maria? — Bekenner heißen diejenigen unter den verklärten Dienern Gottes, welche zwar nicht für die Wahrheit des Evangeliums ihr Blut vergossen und Martern ausgestanden haben, die aber mit der Sorgfalt eines treuen Knechtes den Willen ihres Herrn erfüllt, und durch ein frommes, musterhaftes Leben sich die Krone der Unsterblichkeit erworben haben. Nachdem wir die leuchtenden Tugenden der heiligen Mutter Gottes betrachtet haben, brauche ich nicht erst zu sagen, wie sie auch darin allen treuen Bekennern Christi vorangeht, und sich als ihre Königin und Meisterin bewährt. — Noch weniger habe ich nöthig

zu erinnern, wie sie, die Jungfrau der Jungfrauen sich den Titel einer Königin der Jungfrauen verdiente, und so preisen wir denn zum Schlusse die heil. Gottesgebärerin als die Königin aller Heiligen, und erinnern uns des Ruhmes und der Verherrlichung, welche sie unter den himmlischen Schaaren genießt. Und auch wir, Freunde, wollen mit den Engeln und Erzengeln, mit den Aposteln und Märtyrern, und mit allen Bewohnern des himmlischen Reiches die Heilige aller Heiligen verherrlichen und als unsere Königin verehren. Aus ihrem königlichen Schatze, der so reich ist an erhabenen Tugenden und so kostbar durch die Kraft ihrer Fürbitte, wollen wir Wohlthaten fordern und empfangen für Zeit und Ewigkeit.

Simon. Amen.

Pf. Wie es in jeder Litanei geschieht, wenden wir uns auch nun wieder zu demjenigen hin, der von sich sagt: Siehe, ich bin der Anfang und das Ende. Nachdem wir die heilige Mutter um ihre Fürbitte angerufen haben, sind wir nunmehr ihrer Unterstützung gewiß, und mit ihr vereint flehen wir nun zum Herrn der Heerschaaren, daß er uns erhören und um seiner heiligen Mutter willen sich unser erbarmen wolle. Wir erinnern ihn an das unendliche Opfer, das er einst gebracht, um die Welt mit seinem himmlischen Vater zu versöhnen: „Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt," um deiner Erlösung willen, welche du für Alle und auch für uns vollbracht, verschone uns, erhöre uns, erbarme dich unser!

Die Anwesenden waren dieser Erklärung mit großer Aufmerksamkeit gefolgt, und es herrschte tiefe Stille während derselben. Man sah, es lag ihnen viel daran, sich deutlichere Einsicht über ein Gebet zu verschaffen, dessen sie so häufig sich bedienten. Eben deßhalb hatte aber auch der Pfarrer sich vorgenommen, länger bei demselben zu verweilen, und den Inhalt desselben vollständig zu erklären. Jetzt, nachdem er geendet hatte, konnte er nicht verhindern, daß es laut wurde in der Versammlung um ihn her. Die Anwesenden besprachen unter sich einzelne Stellen der Litanei, drückten ihren Beifall aus über den schönen Inhalt und die tiefe Bedeutung dieses alten christlichen Gebetes, und man konnte es ihnen ansehen, dasselbe war ihnen durch die Erklärung, welche sie mit einer so verständigen Theilnahme angehört hatten, noch lieber geworden, als es ihnen schon ohnedies gewesen war. Der Pfarrer hielt es daher, da ohnehin die Zeit zum Weggehen mahnte, für geeignet, sie für heute sich

selbst zu überlassen, und entfernte sich, ohne Aufsehen zu erregen. Die Erörterungen Einzelner dauerten noch eine ziemliche Zeit fort.

Eilftes Kapitel.

Die Feste der seligsten Jungfrau Maria. Fortsetzung.

Bei der nächsten Versammlung fing Simon an: Verzeihen Sie, Herr Pfarrer, wenn wir Sie heute gleich Anfangs mit einer Frage belästigen, welche uns am vorigen Abend nach ihrem Weggehen einfiel; warum nämlich der Samstag vorzugsweise der Verehrung der heil. Mutter Gottes gewidmet ist?

Pf. Der h. Petrus Damiani gibt als Ursache davon an, weil der Sohn Gottes sie als Wohnung erwählt, und mit seiner Menschheit in ihr geruht habe, so daß der Sabbat oder Ruhetag des Schöpfers auch dem Erlöser und seiner h. Mutter als Ruhetag gewidmet wäre. Vielleicht auch hielt man es für passend, der Mutter des Herrn einen Tag zu weihen, welcher dem Tage des Herrn vorausging, und man wählte natürlich den unmittelbar vorausgehenden. Es mögen vielleicht noch andere Gründe dafür anzuführen sein. Gewiß ist, daß man schon seit dem achten Jahrhundert anfing, diesen Tag als einen der Verehrung Mariä vorzugsweise geweihten zu begehen. Es ist aber Zeit, Freunde, daß wir nun wieder zu den Muttergottesfesten zurückkehren, von welchen wir bei unserer vorigen Unterredung eine ziemliche Abschweifung gemacht haben. Nachdem wir von dem Feste der Himmelfahrt Mariä gesprochen, bleibt uns nun noch übrig einige kleinere Feste der seligsten Jungfrau zu erwähnen, welche die Andacht frommer Christen eingeführt hat, und welche sodann in der ganzen katholischen Kirche sich verbreiteten. Ich will sie kurz nach einander nennen:

1) Das Fest der h. Jungfrau vom Berge Karmel. Auf diesem Berge wohnten im alten Bunde die Propheten gerne, um in der Einsamkeit sich ungestört mit Gebet und frommen Betrachtungen zu beschäftigen. Nach jenen Bewohnern des Berges Karmel nannte sich später ein bekannter Orden frommer Einsiedler: Karmeliten. Da diese die heil. Gottesgebärerin mit besonderer Andacht verehrten, so hatten sie auch ein besonderes Fest zu Ehren derselben, welches allmälig in der ganzen katho-

lischen Kirche eingeführt wurde, und am 16. Juli gefeiert wird. Es heißt auch Scapulierfest, weil die Karmeliten das Scapulier, ein besonderes Kleidungsstück, als ein äußeres Zeichen der Erinnerung und Verehrung Mariä, trugen; was dann von vielen Christen zu demselben Zwecke nachgeahmt wurde.

2) Das Fest Maria Schnee, welches auf den 5. August fällt, soll seinen Namen und Ursprung folgender Veranlassung verdanken: Ein reicher Römer ohne Erben hatte beschlossen, sein ganzes Vermögen der Verehrung der seligsten Jungfrau zu weihen, und bat Gott um eine Offenbarung, wie er seine Absicht am geeignetsten und gottgefälligsten erreichen könne. Da sei nun auf einem öffentlichen Platze Roms um die heißeste Jahreszeit Schnee gefallen, worin jener einen Wink Gottes erkannte, daß er daselbst eine Kirche bauen solle. Dieses Fest ist demnach eigentlich das Kirchweihfest jener Muttergotteskirche, welche noch besteht und eine der bedeutendsten Kirchen Roms ist. Sie heißt: Maria zum Schnee; wegen ihres Alters und Ansehens auch: Maria die Größere, endlich auch: Maria zur Krippe des Herrn, weil diese von Papst Theodor dahin versetzt wurde. Anfangs wurde der Tag nur in Rom gefeiert, bis Pius V. die Feier desselben in der ganzen Kirche anordnete.

3) Das Fest Mariä von der Erlösung der Gefangenen, (am 24. September). Um das Jahr 1200, wo die Herrschaft der Sarazenen sich weit ausgebreitet hatte, und viele Christen geraubt und in die drückendste Sclaverei geführt, oft auch durch harte Behandlung zum Abfall vom Christenthum verleitet wurden, fühlten sich heilige Männer von Mitleid ergriffen wegen so großer Leiden ihrer Nebenmenschen, und stifteten unter Anrufung und unter dem Schutze der heil. Jungfrau eine Gesellschaft von Männern, die sich der Befreiung der gefangenen Christen widmeten. Sie sammelten milde Gaben, um damit das Lösegeld für die Christensclaven zu bestreiten, und wenn es daran fehlte, gaben nicht selten die einzelnen Mitglieder des Ordens sich selbst in die Sclaverei, um durch ihre Stellvertretung einen der Gefangenen auszulösen. Zur Danksagung für die große Wohlthat, welche durch diesen frommen Verein die Christenheit genoß, und zum immerwährenden Andenken an dieselbe bestimmte der Papst, daß das erwähnte Fest in der ganzen katholischen Kirche begangen werde.

Nun bleibt noch 4) das Rosenkranzfest (am ersten Sonntag im October) und 5) das Fest Mariä Schutz (am zweiten Sonntag im November) zu erwähnen. Letzteres ist seit

dem Jahre 1725 eingeführt, zur dankbaren Erinnerung an all. göttlichen Gnaden, welche der Christenheit und den einzelnen Christen durch die Fürbitte der göttlichen Mutter zu Theil geworden sind; ersteres hat seinen Ursprung vom Orden des heil. Dominicus. Dieser suchte, neben der Predigt wider die Irrlehrer und Feinde der Kirche, besonders durch Anrufung der seligsten Jungfrau, das Wohl der Kirche zu fördern und den wahren Glauben zu verbreiten. Vorzugsweise war es das Gebet des Rosenkranzes, welches durch diesen Orden eingeführt wurde und unter den Christen große Aufnahme fand. Es bildeten sich Bruderschaften unter diesem Titel, und so wurde denn endlich den Dominicanern erlaubt, das erwähnte Fest zu begehen. Als später, im J. 1571, die Türken mit einer großen Flotte gegen das Abendland zogen und den christlichen Namen zu vertilgen drohten, besiegte sie Johann von Oesterreich in einer ungeheuren Seeschlacht bei Lepanto, und zum Andenken an diesen Sieg, welcher am 7. October, gerade auf den Tag des Rosenkranzfestes, errungen wurde, ordnete Pius V. einen Festtag unter dem Namen Mariä vom Siege an, der aber später mit dem Rosenkranzfeste vereinigt, und von Clemens XI. im Jahr 1671 in der ganzen katholischen Kirche zu feiern befohlen wurde.

Simon. Daher hätte also auch der Rosenkranz seinen Ursprung?

Pf. Die Abfassung und Eintheilung des Rosenkranzes in gewisse Gesetze oder Absätze mit abwechselndem Vaterunser und zehn Ave Maria, und der eingemischten Betrachtung der Geheimnisse des Lebens, Leidens und der Verherrlichung unseres Erlösers, mit einem Worte, der Rosenkranz, wie wir ihn gewöhnlich beten, rührt von dem h. Dominicus, Stifter des Prediger-Ordens, her, welcher im dreizehnten Jahrhunderte lebte. Etwas dem Rosenkranz Aehnliches hatte man jedoch schon früher. Schon im eilften Jahrhunderte bestimmte der h. Abt Johannes Walbert: Diejenigen unter seinen Mönchen, welche nicht Priester waren und kein Latein verstanden, also die lateinischen Psalmen im Chor nicht mitsingen konnten, sollten statt dessen eine gewisse Anzahl Vaterunser und Ave Maria beten. Zum Abzählen bedienten sie sich gewisser Körner, welche sie an ihrem Gürtel angehängt trugen. Sogar in den ersten Jahrhunderten gebrauchten die Einsiedler schon kleine Steinchen oder sonstige Zeichen, um damit ihre Gebete abzuzählen.

Thom. Mit dem Rosenkranze ist's nun auch eine eigene Sache. Wozu soll doch dieses unzählige Wiederholen des Ave

Maria dienen? Ich erinnere mich noch, daß ich einmal in einem Buche las, es sei eben so lächerlich, Maria mit dem nämlichen Gruße dreiundfünfzigmal nach einander zu grüßen, als wenn man einem vernünftigen Menschen, dem man Morgens auf der Straße begegnet, fünfzigmal nach einander Guten Morgen! wünschen wollte; es müsse Maria lästig sein, ihren Gruß so oft wiederholen zu hören.

Pf. Ich bedaure sehr, daß du damals nichts Gründlicheres und Gescheidteres gelesen hast. Ein sterblicher Mensch mag durch das wiederholte Anhören derselben Sache in seiner Geduld ermüden; mit dem Zustande der Menschen auf Erden können wir aber die Beschaffenheit der seligen Geister im Himmel nicht vergleichen. Sonst dürften wir auch nicht öfter als einmal des Tages das Vaterunser beten, weil wir fürchten müßten, auch Gott, dem Höchsten und Unerschaffenen, mißfällig und lästig zu werden, etwa wie einem irdischen Könige, dem man nicht zwei Bittschriften an einem Tage überreichen darf. Gott ist ein liebreicher Vater, dem das Flehen seiner Kinder wohlgefällig ist, und der es nimmer müde wird, den Vaternamen von uns zu hören. Dem Heiland war es gewiß weder lästig, noch ermüdend, als bei seinem Einzuge in Jerusalem das Volk ohne Unterlaß die Worte rief: Hosanna dem Sohne Davids! Nur die Ohren der Pharisäer, welche dem Erlöser diese Ehre eifersüchtig mißgönnten, wurden dieses wiederholten Rufens müde; (beinahe sollte man glauben, daß es den Feinden Mariä in ähnlicher Weise ergehe). Jener Blinde am Wege rief ohne Unterlaß: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Und das heil. Evangelium läßt nicht im Entferntesten errathen, daß der Heiland um dieses Rufens willen verdrießlich geworden sei. So sagt uns der heil. Johannes in seiner Offenbarung, daß die himmlischen Schaaren nie ruhen, sondern ohne Unterlaß dem Herrn Lob singen mit den Worten: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der allmächtige Gott, welcher war, welcher ist, und welcher kommen wird! So wenig nun dieses unaufhörliche Lob der Engel die Geduld Gottes ermüdet und ihm beschwerlich ist, so wenig wird auch der öfter wiederholte englische Gruß der Königin der Engel mißfällig sein. Seien wir nur bedacht, denselben jedesmal mit reinen Lippen und gottseligem Herzen zu sprechen, gleich jenem Engel, der ihr zum erstenmal diesen schönen Gruß vom Himmel brachte.

Thom. Das ist's aber gerade, woran es fehlen wird. Solche öfter wiederholte Gebete werden nur gedankenlos und maschinenmäßig hergesagt.

Pf. Das weiß ich freilich allzuwohl, daß Viele den Rosenkranz nur obenhin und aus Gewohnheit herbeten und noch Wunder meinen, welchen angenehmen und großen Dienst sie damit der göttlichen Mutter erwiesen haben. Solchen kann ich nur sagen, daß ihre Rosenkränze höchstens Rosenstauden sind, an denen sich Blätter und Dornen, aber keine Rosen finden. Ihre zerstreuten, eiteln, weltlichen, vielleicht gar sündhaften Gedanken während des Gebetes sind die Dornen, und die herabgeleierten vielen Ave Maria sind die unsaftigen und matten Blätter, wovon sie sich bei der Mutter der göttlichen Gnade wenig Wirkung versprechen dürfen. Indessen bin ich weit entfernt zu glauben, daß mit dieser oftmaligen Wiederholung desselben Gebetes sich keine Andacht verbinden lasse. Wollen wir beten, so müssen wir vor allen Dingen unsern Verstand und unser Herz zu Gott erheben, uns in Gedanken zu ihm in den Himmel versetzen; wir müssen eingedenk sein, daß Gott allgegenwärtig und also auch bei uns gegenwärtig und uns nahe ist; wir müssen mit ihm reden, als ob er, der liebevolle Vater, vor uns stünde, und uns aufforderte, das zu sagen, was wir ihm zu sagen haben. Wer so betet, wird mit großer Andacht das nämliche Gebet öfter nach einander sprechen können, während Andere, welche sich nicht in solcher Weise dazu vorbereiten, selbst unter den mannigfaltigsten Gebeten in Zerstreuungen verfallen müssen. Dasselbe gilt auch von Gebeten, welche wir an die seligste Jungfrau oder andere Heilige richten. Ich will damit keineswegs behaupten, daß wir im Stande sein werden, jeden Zerstreuungen in unserm Gebete vorzubeugen. Dem Einen gelingt es weniger, dem Andern mehr, je nachdem er von Natur mehr oder weniger zerstreut ist; oft sind es auch Leiden des Körpers oder Noth und Kummer, was die Seele von der vollen Aufmerksamkeit bei Verrichtung des Gebetes abzieht; für eine solche Zerstreuung, welche nur durch die Schwäche unseres menschlichen Wesens veranlaßt wird, haben wir von Gott keinen Vorwurf zu befürchten; unser Gebet ist in solchem Falle ganz gut und werthvoll, wenn wir es mit der rechten Meinung angefangen haben. Uebrigens können wir es doch so weit bringen, daß diese Zerstreuungen immer seltener bei uns werden. Uebung macht auch hierin den Meister.

Thom. Ihre Belehrungen über das Gebet sind sehr schön, und müssen sich dem, welcher dieselben befolgt, gewiß recht nützlich erweisen. Das wird aber doch zugestanden werden müssen, daß das Gebet des Rosenkranzes bei seiner Einförmigkeit vorzugsweise geeignet ist, die Zerstreuung zu befördern.

Pf. Das wäre nur alsdann der Fall, wenn dieses Gebet unserer Seele nicht genug Beschäftigung gäbe; wer aber dasselbe kennt, wird ihm diesen Vorwurf keineswegs machen wollen. Vielmehr ist uns in demselben die Gelegenheit dargeboten, das ganze Leben, Leiden und Sterben, nebst der Verherrlichung des Erlösers zu betrachten. Um den Rosenkranz richtig zu würdigen, dürfen wir nicht übersehen, daß er aus derselben Zeit herstammt, worin auch unsere herrlichen gothischen Dome entstanden sind, und eigentlich ist er selbst ein solcher Dom, aus Gebeten aufgebauet. Die Zeit ist nun freilich noch nicht lange vorüber, wo man vornehm jene herrlichen Tempel als die Ausgeburt eines barbarischen Geschmackes betrachtete, und mehr als uns gegenwärtig lieb ist, die Schönheiten derselben wegräumte, um sie durch mancherlei Schnörkelwerk nach dem herrschenden Zeitgeschmacke zu ersetzen, oder wo man vollends geneigt war, die von solchen Bauten bedeckten Stellen in die damals sehr beliebten „freien Plätze" umzuwandeln. Es darf uns nicht wundern, wenn vor den Augen derer, die in jener Zeit den Ton angaben, auch der Rosenkranz keine Gnade fand. Jetzt hingegen, wo der Sinn für die Kunst des christlichen Alterthums wieder erwacht ist, und wo Provinzen und Nationen zusammentreten, um diese Reste alter Baukunst dem Verderben zu entreissen, oder um den Versuch zu wagen, ob das Unvollendete sich nicht vollenden lasse, jetzt dürfen wir erwarten, daß auch die Vorurtheile gegen den Rosenkranz, dieses geistige Baudenkmal aus jener Zeit, endlich verstummen werden.

Ich habe den Rosenkranz mit unseren alten Domen verglichen und will es versuchen, euch dessen Aehnlichkeit mit denselben auseinanderzusetzen. Und zwar rede ich von dem ganzen Psalter, wie man den Rosenkranz in seinen großen drei Abtheilungen zu nennen pflegt, weil derselbe 150 Ave Maria, so wie der Psalter 150 Psalmen enthält. — So oft wir die Schwelle eines Tempels überschreiten, erneuern wir eben dadurch schon in entfernter Weise die Feier unserer Taufe und die bei derselben ausgesprochenen Gelübde. Wie wir durch die Taufe in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen wurden, so reihen wir uns von neuem thatsächlich derselben ein, indem wir eintreten in das Heiligthum des Herrn, um uns den hier Versammelten im Geiste des Gebetes anzuschließen. Gleichsam mitten durch das Bekenntniß der göttlichen Geheimnisse hindurch ging für uns der Weg zum Taufsacramente und zu der daran geknüpften Gnade der Entsündigung. Auch das Betreten der Tempelschwelle schließt ein Bekenntniß der

christlichen Glaubenslehren in sich ein, daher unsere Voreltern sinnig und fromm das Portal der Kirche mit den Abbildungen der göttlichen Dreieinigkeit, der Menschwerdung des göttlichen Sohnes u. s. w. umgaben. Durch ein solches mit den großen Geheimnissen unseres Glaubens geschmücktes Portal treten wir auch in den erwähnten aus Gebeten zusammengefügten Tempel; wir beginnen nämlich das Rosenkranzgebet mit dem apostolischen Glaubensbekenntnisse, feiern somit eine Erneuerung unseres Taufbekenntnisses und unserer Vereinigung im Glauben mit denen, mit welchen wir auch im Gebete uns zu vereinigen im Begriffe stehen. Die Vorhalle und Schwelle des Tempels soll uns zur Andacht wecken; alles, was der Welt angehört, soll hier zurückgelassen werden; und es ist als Mahnung hiezu bei'm Eingange das Weihwasser aufgestellt. Das Rosenkranzgebet beginnen wir mit dem Gebete des Herrn und dreifachem Ave Maria, mit dem, dem Namen Jesu angefügten dreifachen Wunsche: „Der in uns den Glauben mehre! Der in uns die Hoffnung gründe! Der in uns die heilige Liebe entzünde!"

Sind wir nun durch die also beschaffene Vorhalle eingetreten, so liegt der innere Raum des Tempels vor uns ausgebreitet. Wie drei gleichlaufende Schiffe einer Kirche überblicken wir den freudenreichen, schmerzhaften und glorreichen Rosenkranz, ein jedes dieser Schiffe hinwiederum durch fünf Gesetze wie in fünf Gewölbe oder Kapellen abgetheilt, worin je ein anderer Altar zur Betrachtung und Verehrung eines anderen Geheimnisses aufgerichtet ist. Beginnen wir die Wanderung! Durch das Gebet des Herrn hindurch treten wir in den ersten Raum; er ist der Erinnerung an Nazareth geweiht. Dem englischen Gruß und insbesondere dem Namen Jesu in demselben ist der Spruch beigefügt: „Den du, o Jungfrau, von dem heil. Geiste empfangen hast!" So sind wir denn Zeugen, wie der Bote vom Himmel der erwählten Mutter des Weltheilandes die Botschaft überbringt: „Du wirst einen Sohn gebären, den sollst du Jesus heißen, denn er wird sein Volk von seinen Sünden retten!" Der zehnfach wiederholte englische Gruß erhebt sich dann wie zehn Säulen himmelwärts, immer wieder mit dem erwähnten Spruche gekrönt und bietet dem Betenden Gelegenheit, dasselbe Ereigniß in allen seinen Einzelheiten, wie von zehn verschiedenen Meistern in immer anders gestalteter Abbildung, zu betrachten. Die Größe des Augenblickes, nach welchem Jahrtausende sich gesehnt; die Freude des Engels als Ueberbringer solcher Botschaft; die Reinheit der göttlichen Mut-

endlich angelangt sind auf Golgatha, wo wir das Opfer der Welt für die Sünden der Welt verbluten sehen. Das sind die Ereignisse, welche bei unserer geistigen Wanderung von Kapelle zu Kapelle in dieser zweiten Reihe an unserem Blicke vorüberziehen, und welche wir mit der Mutter des Herrn gemeinschaftlich durchleben, also mitempfindend das Schwert, das ihre Seele durchdrang und doppelt hochschätzend die Leiden des Erlösers, nachdem wir im Sinne und mit dem Mutterblicke Mariä sie betrachtet haben. Das ist der schmerzhafte Rosenkranz.

Um so mehr prangt im Schmucke des Triumphes das nun noch zu durchwandernde dritte Kirchenschiff mit seinen einzelnen Kapellen. Und war geschärft unser Schmerz bei dem Betrachten des leidenden Erlösers, weil wir in Gesellschaft der heiligen Mutter ihn betrachteten, so ist nun auch gesteigert unsere Freude, da wir nicht sowohl selbst, als vielmehr mit der Seele und durch die Seele der heiligen Jungfrau sie genießen. Jesus lebt, steigt siegreich und verherrlicht aus dem Grabe hervor, öffnet den Gläubigen den Weg zum Himmel, bereitet uns Wohnungen bei'm Vater, sendet uns des Geistes Trost und Kraft und heilige Salbung. Die Sonne geht im schönsten Strahlenglanze unter, und in der lieblichen Abendröthe sehen wir Maria, die stille Hörerin und Erwägerin des göttlichen Wortes, dahin scheiden, sehen sie dann unter den flimmernden Sternen zum Himmel sich erheben, und gekrönt mit dem Siegeskranze am Throne ihres göttlichen Sohnes hinsinken, anbeten, und die ganze Fülle der himmlischen Seligkeiten, für die keine Sprache Worte und Namen findet, genießen.

Das sind die Ereignisse, welche im glorreichen Rosenkranze an uns vorüberschreiten in den eingeflochtenen Sprüchen; „Jesus, der von den Todten auferstanden ist! — Der in den Himmel aufgefahren ist! — Der uns den heil. Geist gesendet hat! — Der Dich, o Jungfrau, in den Himmel aufgenommen hat! — Der Dich, o Jungfrau, im Himmel gekrönt hat!"

So steht denn vollendet der Tempel mit seinen 150 Säulchen, welche, je zehn von dem Gebete des Herrn aufsteigend, in dem Lobspruche: „Ehre sei dem Vater u. s. w." als in ihrer Schlußrose sich zusammenwölben, jede Abtheilung der anderen gleichgeformt, und dennoch wieder jede in ihren Bauverzierungen (Ornamenten) und dem darin errichteten Denkstein und Altar von der anderen verschieden.

Beten wir also die drei Abtheilungen des Psalters zusammen, so haben wir eine vollständige Erinnerung an das Leben, Leiden

und die Verherrlichung des Erlösers, und schließlich an die ewige Belohnung der h. Maria, und es kann bei aufmerksamer Betrachtung dieser angehängten Sprüche dem Betenden unmöglich an Stoff zur geistigen Beschäftigung und Andacht fehlen.

Thom. So hab' ich nun allerdings dieses Gebet nicht gekannt; es wäre unbillig, wenn man darnach den Reichthum seines Inhaltes nicht anerkennen wollte.

Pf. Dasselbe verdient in der That noch mehr als den Namen des Gebetes; es ist einem kurzen Katechismus zu vergleichen, welcher uns die wichtigsten Lehren unseres Glaubens und die bedeutendsten Ereignisse aus der Geschichte des Erlösers in Erinnerung bringt. Und alle diese Erinnerungen und Lobsprüche und Gebete flechten wir gleich einem Kranze oder einer Krone von Rosen in einander, um damit in zarter, sinniger Weise der heil. Gottesgebärerin ein geistiges Geschenk zu machen, und ihr unsere Liebe und Verehrung zu beweisen. Daher der Name: Kranz von Rosen, Rosenkranz. Wie die Rose aus grünen Blättern, scharfen Dornen und einer herrlichen Blume besteht, sind auch hier die grünen Blätter durch die freudenreichen, die Dornen durch die schmerzenreichen, die Blume durch die glorreichen Geheimnisse, welche im Rosenkranze gefeiert werden, angedeutet. —

Thom. Sie haben Recht. Wenn man den Rosenkranz so betrachtet, so fällt jeder Vorwurf hinweg, welchen man demselben machen kann. Ich erkläre Ihnen, Herr Pfarrer, daß ich selbst ihn künftig beten werde.

Pf. Du wirst wohl thun, und größere Vorgänger dabei haben, als wenn du ihn zu beten verschmähest. Die heiligsten und ehrwürdigsten Männer der katholischen Kirche und nebenbei die größten Gelehrten, welche je gelebt haben, haben dieses Gebet geübt und hochgeschätzt, eben weil sie es recht zu beten wußten. Ja, der Rosenkranz ist sogar gleich dem Kreuze ein unterscheidendes Merkmal der katholischen Christen geworden; alle Ordensleute tragen ihn im Gürtel, und wie träge auch ein katholischer Christ sein Leben lang im Beten gewesen sein mag, wie sehr er auch mit der Verachtung desselben vornehm gethan haben mag, wenn er stirbt, greifen seine Angehörigen dennoch wieder nach diesem Zeichen, um damit eben so, wie mit dem Kreuze, die Hände des Verstorbenen zu schmücken, und öffnen wir nach Jahren ein unbekanntes Grab, so belehrt uns der Rosenkranz, welchen wir oft allein noch aus dem Moder herausfinden, daß wir bei der Ruhestätte eines katholischen Christen stehen.

Simon. Mir soll deßhalb im Leben der Rosenkranz schon immer werth bleiben, der auch im Tode mich begleiten wird.

Pf. Und mir desgleichen. Obwohl mir neben meinem Breviergebete und meinen Berufsgeschäften nicht die Zeit übrig bleibt, ihn oft zu beten, so mag ich mich desselben doch nicht ganz entwöhnen. Als katholisches Unterscheidungszeichen aber soll derselbe nebst dem Crucifix jederzeit mein Zimmer schmücken; auch soll das Zeichen, welches mich einstens im Grabe schmücken wird, mir im Leben nicht fern sein.

Bei diesen Worten zog der Pfarrer einen Rosenkranz, welchen er bei sich trug, hervor, und es waren ziemlich Viele unter den Anwesenden, welche es ihm nachthun konnten.

Da wir einmal die Rosenkränze hervorgezogen haben, meinte der Pfarrer, so könnten wir dieselben auch wohl zum wirklichen Gebet benutzen. Sehr spät ist's noch nicht, und sollte die Zeit uns mahnen, so können wir auch abkürzen.

Alle waren damit einverstanden, und sie durften nach einem passenden Orte zu ihrem Gebete nicht lange suchen. Nahe bei der Linde, unter welcher sie versammelt waren, stand eine gar schöne Abbildung der heil. Gottesgebärerin mit dem Jesuskinde. Die Inschrift darunter besagte, daß die Christenthaler solches vor Jahrhunderten aus Dankbarkeit errichtet hätten, als sie nach Anrufung der seligsten Jungfrau von einer großen Noth frei geworden seien; ähnliche Fälle gaben Veranlassung, das Bild von Zeit zu Zeit neu herzustellen, so daß es nebst der Nische, worin es stand, recht wohl erhalten war. Dahin gingen die Anwesenden, den Pfarrer an der Spitze, und beteten den glorreichen Rosenkranz. Als sie aber geendet hatten, stimmte der Pfarrer folgendes alte Lied an, welches er sie nicht erst zu lehren brauchte, da es die Gemeinde oft und gerne sang:

Wunderschön prächtige,
Große und mächtige,
Liebreich holdselige, himmlische Frau!
Welcher auf ewiglich
Kindlich verbinde mich,
Ja mich mit Leib und Seel' gänzlich vertrau'.
Billig mein Leben,
Alles beineben,
Alles, ja Alles, was immer ich bin,
Geb' ich mit Freuden, Maria, dir hin!

Diese Strophe war gesungen, da mahnte der Pfarrer zum Aufbruch; indem sie sich aber gruppenweise nach verschiedenen Seiten hin zerstreuten, sang jede Abtheilung im Weggehen noch die Fortsetzung des Liedes, bis der Singenden immer mehrere in ihren Wohnungen angelangt waren und die letzten Töne sich in der Ferne verloren.

Zwölftes Kapitel.

Von den Festen der Heiligen.

Simon. Am vorigen Abend gingen wir singend auseinander; und so wissen wir denn jetzt auch nicht, wovon heute die Rede sein soll. Vielleicht haben Sie die Güte, Herr Pfarrer, uns Etwas von den Festtagen der übrigen Heiligen zu sagen.

Pf. Das ist wirklich meine Absicht; nur dürfet ihr nicht warten, daß ich dabei mit derselben Vollständigkeit, wie seither, verfahre; sonst würden wir in einem Jahre nicht zu Ende kommen. Wir wollen die verschiedenen Klassen der Heiligen durchgehen, und wollet ihr alsdann über einzelne Etwas fragen, so könnet ihr es immerhin thun.

Simon. Da werden wohl die Apostel obenan stehen?

Pf. Vorerst wollen wir von einigen Festen reden, an denen wir nicht eigentlich Heilige gleich den übrigen verehren, sondern solche, die niemals auf der Erde gelebt haben.

Simon. Wie so?

Pf. Ich meine die Feste der Engel, deren wir bekanntlich mehrere das Jahr hindurch begehen.

Simon. Es ist wahr; besonders das schöne Fest der heil. Schutzengel.

Pf. Dieses verdient in der That, daß wir es vor allen andern nennen; denn es ist ein gar großer Beweis der göttlichen Liebe gegen uns, daß Gott in unserer Schwäche uns den Beistand und Schutz der himmlischen Geister geben wollte. Eben darum ist aber auch dieser Festtag eine Aufforderung für uns, daß wir Gott aus ganzer Seele für eine solche Wohlthat danken, und daß wir unsere Vorsätze erneuern, uns so reiner und heiliger unsers Schutzgeistes werth zu zeigen.

Joseph. Wir beten ja auch täglich zum h. Schutzengel.

Pf. Und wir haben Ursache, dieses Gebet nie zu unterlassen. Denn 1) ist gewiß der Engel, welchen Gott selbst uns zu unserem Schutze für Leib und Seele beigegeben hat, vorzugsweise berufen und im Stande, uns durch seine Fürbitten die Gaben des himmlischen Vaters zu erflehen. 2) Dient uns dieses Gebet zur beständigen Erinnerung, daß wir unsers Schutzengels uns nicht unwürdig zeigen mögen. So manchmal scheuen wir uns vor Menschen, welche unsere Handlungen sehen könnten, mehr als vor dem allmächtigen Gott, und wir wagen das einsam, vor dem Angesichte Gottes, zu thun, was wir im Angesichte unserer Mitgeschöpfe uns nicht unterstehen würden. Möge denn der Gedanke, daß eines unserer Mitgeschöpfe, unser Engel, gegenwärtig und Zeuge unserer Handlungen ist, uns von jeder Sünde fern halten. Der nämliche Engel wird uns einst am Gerichtstage zur Seite stehen, und wird unser Fürsprecher bei Gott werden, wenn unser Leben solches verdient; er wird aber auch unser Ankläger werden, wenn er umsonst für uns gewirkt, und wir seine Stimme in unserem Innern nicht geachtet haben. 3) Macht die Erinnerung an unseren Schutzengel, daß wir uns auch an die Schutzengel Anderer erinnern, und hält uns ab, wenn anders wir je in diese Gefahr kommen sollten, irgend Jemanden zur Sünde zu verleiten. Besonders dringend mahnt der Heiland daran, daß die Engel der Kleinen und Unschuldigen immer das Angesicht des himmlischen Vaters sehen, und daß wir darum ja keinem dieser Kleinen Aergerniß geben, d. h. es zu irgend einer Sünde verleiten sollen, weil sonst ihre Engel zu Anklägern gegen uns werden, und es uns besser wäre, man hätte uns mit einem Mühlstein am Halse in die Tiefe des Meeres versenkt, als daß wir solche Anklage und Verantwortung zu bestehen haben (Matth. 18, 1. ff.). Endlich 4) mag die Erinnerung an die Schutzengel und ihr Amt uns auch zur Nachahmung ermuntern; denn auch wir sollen allen denen, die uns untergeben oder in besonderer Weise unserer Obsorge anvertraut sind, sichtbare Schutzengel werden, wie es jene unsichtbaren sind. — Ist es gut, wenn wir Alles das jeden Tag von Neuem überlegen, so sollen wir es besonders an dem Festtage jener seligen Geister thun; und eben um uns dazu Gelegenheit und Ermunterung zu geben, haben die Oberhirten der katholischen Kirche diesen Festtag angeordnet. Ursprünglich wurde er mit dem Feste des h. Michael (am 29. Sept.) zusammen gefeiert; bis endlich, vor 200 Jahren ungefähr, derselbe von jenem Feste abgesondert und auf den 2. October verlegt wurde.

Simon. Sie haben so eben noch ein anderes Engelsfest, das des heil. Michael genannt.

Pf. Von drei namhaften und einzelnen Engeln Gottes feiern wir besondere Feste; von Raphael, der in der Geschichte des Tobias sich als einen so freundlichen Himmelsboten bewiesen; von Gabriel, der von Gott mit dem Auftrage gewürdigt wurde, der h. Maria die Würde als Mutter Gottes und also die Ankunft des ersehnten Erlösers zu verkünden; und endlich von Michael, den uns die h. Schrift als den mächtigsten Kämpfer für Gottes Ehre gegen den Drachen und seinen Anhang schildert. Besonders das Fest des letzteren ist sehr alt, und wurde bereits im vierten Jahrhundert gefeiert, wozu später noch ein zweites kam. Die Namen dieser heil. Engel deuten schon auf die Aemter, welche ihnen zu Theil geworden sind. Michael heißt: „Wer ist, wie Gott?" Gabriel bedeutet Stärke Gottes, und Raphael Heilung Gottes. — Jetzt will ich aber noch immer nicht von den Aposteln mit euch reden, sondern erst der Heiligen Erwähnung thun, die noch dem alten Testamente angehören.

Simon. Welche sind denn das?

Pf. Es sind erstlich die maccabäischen Brüder nebst ihrer heldenmüthigen Mutter, welche so muthig an ihren väterlichen Satzungen festhielten, und lieber starben, als daß sie Gottes Gesetze übertreten und zum Götzendienste sich verstanden hätten. Diese Juden sind ein beschämendes Beispiel für viele Christen geworden, die keine Peinen und Todesstrafen vor sich sehen, und dennoch feige genug sind, ihren Glauben nicht freudig zu bekennen, ihn vielleicht durch Wort und That zu verläugnen. — Sodann feiern wir das Andenken der heiligen Eltern Mariä: Joachim und Anna. Besonders in der Verehrung der letzteren zeigten sich die Christen aller Zeiten eifrig; schon im Jahr 650 wurde ihr zu Ehren ein Tempel in Constantinopel erbaut, und zu allen Zeiten bis auf die unsrige herab wählte man gerne den Namen Anna, um die Neugebornen bei ihrer Taufe damit zu schmücken. So wollte man erstlich seine Dankbarkeit beweisen, daß die h. Anna durch ihre Erziehung aus Maria eine Auserwählte des Herrn machte; sodann wollen wir uns und die Unsrigen ermuntern, mit eben solcher Sorgfalt der Erziehung aller derer, welche uns anvertraut sind, obzuliegen. — Der heil. Joseph hatte seit früher Zeit, besonders in der morgenländischen Kirche, seinen Festtag, welcher später auch auf's Abendland übergegangen ist. Gewiß ist dieser Heilige der reichsten Ver-

ehrung werth, aber auch der fleißigsten Nachahmung zu empfehlen, den die h. Schrift selbst als einen Gerechten bezeichnet, und den Gott würdig fand, ihm die Sorge für die h. Jungfrau und den neugeborenen Heiland zu übertragen. — Ferner ist noch der heil. Vorläufer des Herrn, Johannes der Täufer, zu erwähnen, dessen Geburtsfest schon zu den Zeiten des h. Augustin zu den althergebrachten gehörte. Der dem Heiland so nahe stand, so thätig für den neuen Bund mitwirkte, und von dem Erlöser selbst mit so großen Lobsprüchen gefeiert wird, von dem auch das heil. Evangelium sagt, er sei vom Mutterleibe an geheiligt (Luc. 1, 15.), dem mußten die Christen nothwendig eine festliche Erinnerung bewahren. Bedeutsam ist die Zeit, in welcher das Geburtsfest des h. Johannes begangen wird, die Zeit der Sonnenwende nämlich, wo die Tage anfangen, kürzer zu werden. Das Geburtsfest Christi hingegen wird um die Sonnenwende im Winter gefeiert, wo die Tage sich zu längen beginnen. So ist selbst in der Zeit der beiden Festtage bildlich dargestellt, was Johannes einstens sagte: Christus muß wachsen, ich aber abnehmen. — Endlich ist noch der Todestag der unschuldigen Kinder anzuführen.

Simon. Darüber hatten Sie die Güte, bei dem Weihnachtsfeste Einiges zu sagen.

Pf. Nun mögen wir denn zu den Heiligen-Festen des neuen Bundes übergehen, und hier zuerst die Apostelfeste nennen. Ursprünglich wurde nur ein Apostelfest, jenes der hh. Petrus und Paulus nämlich, begangen, und an diesem das Andenken aller übrigen Apostel mitgefeiert. Erst ziemlich spät fing man an, den einzelnen Aposteln oder auch je zweien zusammen (wie z. B. dem hh. Philipp und Jacob, Simon und Judas), besondere Festtage anzuweisen. Von einigen Aposteln feiern wir auch mehrere Feste, z. B. von dem h. Petrus: das Andenken an seine Gefangenschaft und seine wunderbare Befreiung daraus, Petri Kettenfeier; sodann das Andenken an seine Besitznahme von dem bischöflichen Stuhl zu Antiochien und später zu Rom: Petri Stuhlfeier. — Auch die Feste der Evangelisten und des heil. Apostelschülers Barnabas können mit unter die Apostelfeste gerechnet werden. — An allen diesen Tagen mögen wir uns denn dankbar der Barmherzigkeit des Heilandes erinnern, womit er die Menschen durch die Aussendung seiner heiligen Glaubensboten aus Sünde und Unwissenheit befreite; wir mögen uns freuen, daß auch wir unter der Zahl derjenigen sind, welchen das göttliche Licht des Evangeliums erschienen ist, und mögen unsere

Vorsätze erneuern, daß wir sowohl dem Glauben als dem Leben nach uns immer als würdige Bekenner des Evangeliums und als ächte Jünger Christi bewähren wollen. Die Apostel, welche einstens der Predigt des göttlichen Wortes ihr ganzes Leben widmeten, und fast ohne Ausnahme dieselbe durch ihren Tod besiegelten, sind gewiß auch jetzt noch bereit, durch ihre Fürbitte den Glauben an den Erlöser und das wahre christliche Leben zu befördern. So mögen wir denn fleißig zu ihnen beten, daß durch ihre Fürbitte das Licht der göttlichen Wahrheit und der Schutz der göttlichen Gnade in uns und Andern immerdar erhalten und in der ganzen Welt fortwährend verbreitet werde.

Simon. Was bedeuten doch die verschiedenen Zeichen, welche die Apostel und die Evangelisten bei sich haben?

Pf. Von den Aposteln möget ihr es leicht selbst wissen. Der h. Petrus trägt, als sichtbarer Stellvertreter und sichtbarer Nachfolger des Heilandes, sinnbildlich den Schlüssel des Himmelreiches in den Händen, die übrigen Apostel pflegt man in der Weise abzubilden, daß sie als Erkennungszeichen das Werkzeug ihrer Marter oder ihres Todes bei sich haben; wie der h. Paulus das Schwert, der h. Andreas das Kreuz u. s. w. Was aber die Evangelisten betrifft, so beziehen sich diese Zeichen auf das, wovon im Anfang ihrer Evangelien die Rede ist. Der h. Matthäus, der sein Evangelium mit der Menschwerdung Christi anfängt, hat den Engel in Menschengestalt zur Seite, um eben dadurch diese Menschwerdung des Heilandes anzudeuten; der h. Marcus beginnt sein Evangelium mit der Bußpredigt des h. Johannes in der Wüste, darum ist neben ihm der Bewohner der Wüste, der Löwe, abgebildet; der h. Lucas erzählt im Eingang seines Evangeliums, wie Zacharias im Tempel seine Priesterdienste verrichtete und wie ihm dabei die Geburt des Vorläufers Johannes angekündigt wurde; deswegen hat er als Wahrzeichen einen Stier, wie solcher im Tempel zum Opfer gebraucht wurde, bei sich; der Adler endlich ist das Sinnbild des h. Johannes, der sogleich in den ersten Worten seines Evangeliums sich zu Gott emporschwingt, um die ewige Geburt des Sohnes Gottes aus seinem himmlischen Vater zu verkündigen. Sonst mögen auch diese Zeichen auf den Erlöser selbst ihre Anwendung finden, so daß der Adler seine Gottheit, die Menschengestalt seine Menschheit bedeutet, der Löwe soll alsdann seine königliche Würde und der Stier seine Priesterwürde versinnbilden.

Nachdem ihr nun hierüber das Nöthige wisset, habe ich zweitens die Feste der Märtyrer zu erwähnen, welche eigentlich

unter allen Festen der Heiligen, die in der katholischen Kirche gefeiert werden, die ältesten sind; noch älter sogar, als die Apostelfeste. Verschiedene Festtage heiliger Märtyrer wurden schon durch Constantin den Großen angeordnet[1]). Das Fest des h. Stephanus feierte die griechische Kirche schon zu Anfang des vierten Jahrhunderts am Tage nach Weihnachten, wie heute noch. Anfangs feierte man das Gedächtniß derselben in jenen Städten und Orten, wo sie um des Glaubens willen den Tod gelitten hatten. So wurde z. B. das Fest des h. Laurentius in Rom gehalten. Nach und nach verbreitete sich denn die feierliche Verehrung derselben in der ganzen christlichen Welt. Man freute sich des Heldenmuthes, womit solche tapfere Bekenner Christi ihren Glauben bis in den Tod bewahrten, und man wollte sich's nicht nehmen lassen, durch die Verehrung derselben seine eigene Liebe zum Evangelium zu beweisen. Auch gedachte man durch eben solche Verehrung sich selbst zu gleichem Eifer im Bekenntnisse Christi zu ermuntern. Daher kam es auch, daß man mit großer Sorgfalt Alles, bis auf die geringfügigsten Umstände, aufzeichnete, was bei der Marter und Hinrichtung eines Glaubensbekenners von ihm gesprochen wurde, oder sich mit ihm ereignete. Diese Märtyreracten, wie man solche Beschreibungen nennt, theilten sodann die Bischöfe und Christen verschiedener Länder und Orte einander mit, und lasen dieselben zu ihrer Erbauung in den gottesdienstlichen Versammlungen. Daher rühren denn jene Beschreibungen von dem Leben und Martertod solcher Heiligen, welche wir jetzt noch in den Leben der Heiligen besitzen. Auch jetzt noch werden diese Todestage heiliger Märtyrer darum festlich begangen, damit wir ebenfalls zur Standhaftigkeit im Glauben ermuntert und von der getreuen Ausübung aller Tugenden durch kein Hinderniß abgeschreckt werden. Sollten wir in Gefahr kommen, irgend eine einzelne und besondere Tugend zu verläugnen, so mögen wir uns diejenigen in's Gedächtniß rufen, welche einst lieber ihr Leben hingaben, als daß sie gerade diese Tugend verläugnet hätten; und beten wir zu ihnen, so werden gewiß auch gerade diese Heiligen bemüht sein, uns von Gott die Festigkeit in dieser Tugend zu erflehen.

Thom. Ich kann nicht läugnen, Herr Pfarrer, daß ich gar nicht verstehe, wie man so von der Anrufung der Heiligen reden kann. Ich habe mir immer gedacht, daß die Heiligen alle für uns Menschen im Allgemeinen beten. Wäre es anders, so

1) *Euseb.* vit. Constant. lib. IV. cap. 23.

müßten ja die Heiligen gleich Gott allwissend sein, um die Bitten eines jeden Einzelnen zu kennen.

Pf. Oder wenigstens müßte ihnen Gott von unseren Bitten Kenntniß geben, was ohne Zweifel leicht geschehen kann, und wie es sich auch in der That verhalten wird.

Thom. Geht es also an, daß wir uns sogar wegen Erlangung besonderer Tugenden an einzelne Heilige wenden?

Pf. Ich wüßte nicht, warum wir das nicht sollten; denn wie ich vorhin bemerkte, werden gewiß diejenigen Heiligen sich um so eifriger bemühen, uns durch ihre Fürbitte die Verleihung einer Tugend von Gott zu erwirken, welche einst selber mit besonderer Vorliebe diese Tugend geübt oder sie unter besonderen Gefahren bewahrt haben.

Thom. Was ist denn davon zu halten, wenn man in besonderen Anliegen, Krankheiten, Leiden des Körpers sich im Gebete an einen Heiligen vorzugsweise wendet und durch ihn Erhörung hofft?

Pf. Wenn das Gebet, wie es immer geschehen soll, mit der rechten Ergebung in den göttlichen Willen statt findet, so ist im Uebrigen nichts dagegen zu erinnern. Die Erfahrung mag immerhin gelehrt haben, daß die Anrufung des einen oder andern Heiligen in gewissen Bedürfnissen vorzugsweise Erhörung zur Folge hatte. Obgleich im Himmel keine körperlichen Schmerzen mehr empfunden werden, so ist es doch nicht glaublich, daß Märtyrer, welche gerade an diesem oder jenem Gliede ihres Leibes Martern zu leiden hatten, derselben ganz und gar sollten vergessen haben, und sie werden deshalb gewiß gerne für diejenigen Sorge tragen, welche durch Krankheit und dergleichen an denselben Gliedern ihres Leibes leiden.

Thom. Wenn man aber hie und da dergleichen Gebete findet, denen eine unfehlbare Kraft, z. B. wider einen jähen oder unglückseligen Tod, für eine gewisse glückliche Entbindung, eine sichere Befreiung in Wasser- und Feuersgefahr zugeschrieben wird, wie dann? Oder wenn bei solchen Gebeten sogar noch durch die Ueberschrift die Wahrheit der Sache versichert wird, indem es nämlich heißt, diesem oder jenem Heiligen, diesem oder jenem frommen Diener Gottes sei es in einer besonderen Erscheinung offenbart worden?

Pf. Dann wird der vernünftige Christ wissen, daß es eine gewisse Erhörung in zeitlichen Dingen niemals gibt, in Dingen aber, welche das Seelenheil betreffen, der Mensch neben dem Gebete auch selbst mitarbeiten muß; daß daher solche Gebete an

ſich gut ſein können, dergleichen Verſicherungen aber einfältig und abergläubiſch ſind. Unter allen Gebeten iſt keines vortrefflicher und kräftiger als das Vater Unſer, welches uns der Heiland ſelbſt gelehrt hat; und dennoch iſt im ganzen Evangelium kein Wort zu finden, wodurch dem Vater Unſer eine unfehlbare Kraft verſprochen würde, den Menſchen ſelig zu machen oder gar ihm gewiſſe zeitliche Güter von Gott zu erzwingen. Nicht die beſondern Formen der Gebete, ſondern die Art und Weiſe, wie man betet, nicht die ſchönen Worte, ſondern der kräftige Glaube, verbunden mit der Liebe zu Gott, macht ſelig und bewirkt Erhörung. „Nicht Jeder, der da ſagt: Herr, Herr! wird eingehen in das Himmelreich, ſondern der den Willen meines himmliſchen Vaters thut," ſagt Chriſtus (Matth. 7, 21.). Es iſt wahr, die Verheißung des Sohnes Gottes kann nicht trügen: Alles, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, wird er euch geben" (Joh. 14, 13.); dadurch iſt freilich jedem Gebete, welches fromme Chriſten mit wahrem Vertrauen, mit Demuth und Beharrlichkeit verrichten, gewiſſe Erhörung zugeſichert; aber wie Vieles gehört zu einem ſolchen vollkommenen Gebete, wie es Chriſtus fordert! Im Namen Chriſti beten, dieſes einzige Wort will ſchon viel ſagen. Es bedeutet erſtens, daß man Gott vorzugsweiſe bitte um geiſtliche Güter, um die Gnade der Erleuchtung und Bekehrung, um die Gnade der Beſtändigkeit auf dem Wege des Heils und der Beharrlichkeit im Guten bis ans Ende. Dieſe geiſtlichen Güter ſind allerdings einem demüthigen, innigen und anhaltenden Gebete von Jeſu Chriſto verſprochen, und wir erhalten dieſelben auch in Anſehung ſeiner unendlichen Verdienſte von dem himmliſchen Vater. Zweitens heißt im Namen Chriſti beten, daß man zeitliche Güter, um welche man Gott bittet, nur verlangt, ſofern es dem göttlichen Willen gefällig, und unſerem Seelenheile nicht nachtheilig iſt, daß er uns dieſelben geſtatte; nach dem Beiſpiele Jeſu Chriſti, der im Oelgarten ebenfalls um die Befreiung von dem Kelche des Leidens nicht anders, als mit vollkommener Ergebung in den Willen ſeines himmliſchen Vaters betete. Reichthum, Ehre, Geſundheit, zeitliches Glück können uns oft zu gefährlichen Klippen werden, woran unſere Seele ſcheitert; und dergleichen Dinge durchaus von Gott begehren, heißt nicht im Namen Chriſti beten. „Begehrt man Etwas zum Nachtheil des Heiles, ſo begehrt man nicht im Namen des Heilandes," ſagt der heilige Auguſtin. Bei einem Gebet, welches ſich auf zeitliche Dinge bezieht, können wir daher der Erhörung nicht ſicher ſein, weil wir ja nicht wiſſen

können, ob diese zeitlichen Dinge unserer Seligkeit nachtheilig oder damit verträglich sind. — Beten wir endlich um Dinge, welche sich unmittelbar auf unsere Seligkeit beziehen, so hat dieses Gebet freilich Kraft und Wirkung, aber nur in so fern, daß es uns die nöthigen Gnaden und Hülfsmittel zur Seligkeit von Gott erwirkt. Wirken wir nicht mit denselben, so kann uns weder unser Gebet, noch die Gnade, welche Gott uns wegen desselben verliehen, die Seligkeit verschaffen. Christus fordert uns auf, Buße zu thun, um das Himmelreich zu erlangen, aber nicht täglich dieses oder jenes Gebet oder eine bestimmte Anzahl von Gebeten, oder gewisse Gebete an bestimmten Tagen zu verrichten.

Simon. So wäre also auch das nicht recht, wenn man sieben- oder neuntägige Andachten und dergleichen zu Ehren der seligsten Jungfrau oder anderer Heiligen hält?

Pf. Das habe ich keineswegs gesagt; die Zahl bei solchen Andachten hat gewöhnlich irgend einen sinnreichen und vernünftigen Grund. Es wird z. B. dadurch Gelegenheit gegeben, an jedem Tage irgend eine besondere Tugend eines Heiligen zu betrachten, und eine Zahl muß denn doch einmal festgesetzt sein. Nur darf man auch in diesen Fällen die Zahl nicht als die Hauptsache betrachten.

Simon. Wer sind denn die heiligen Beichtiger? ich habe diesen Namen schon öfter gelesen.

Pf. Von diesen war ich so eben im Begriffe zu reden. Dieser Name ist nichts weiter als ein etwas ungeschickter Ausdruck statt „Bekenner;" und Bekenner heißen alle diejenigen, welche zwar nicht in den Fall gekommen sind, als Märtyrer für den Glauben ihr Blut zu vergießen, welche sich aber ihr ganzes Leben hindurch in Gesinnung und Wandel als treue Diener des Erlösers bewiesen haben. Es ist im Grunde das Nämliche. Jeder Christ muß seiner Gesinnung nach ein Märtyrer sein; das heißt, er muß bereit sein, lieber sein Leben zu opfern, als den himmlischen Vater durch irgend eine Verletzung des Glaubens oder der Tugend zu beleidigen. Ob er alsdann je genöthigt sein wird, ein solches Opfer zu bringen, das thut nichts zur Sache. Hat ein Christ die Standhaftigkeit eines Märtyrers in seiner Seele, und harrt er bis an's Ende aus in der Erfüllung der göttlichen Gebote, so hat er sich auch dadurch den Lohn und die Krone der ewigen Seligkeit gleich den Märtyrern verdient. Die Märtyrer wurden zwar vorzugsweise immer hochgeehrt, eben weil sie durch ihren Tod den augenscheinlichsten Beweis gegeben

halten, daß ihnen ihre Christenpflichten über Alles gingen; dabei aber zweifeln wir keineswegs, daß man auch durch ein frommes heiliges Leben sich in den Augen Gottes dieselbe Auszeichnung erwerben könne; es mag sogar Fälle geben, wo es schwerer ist, und also auch von Gott reicher belohnt wird, ein langes Leben voll alltäglicher schwerer Versuchungen zu bestehen, als eine kürzere Zeit hindurch die Furcht vor dem Tode und die Martern der Verfolger zu besiegen.

Simon. Es gibt ja manche Menschen, deren ganzes Leben eine einzige Kette von Verfolgungen und Martern ist.

Pf. Wohl; und haben sie diese um Christi willen zu ertragen, oder haben sie das, was ihnen zugestoßen ist, Christo aufgeopfert, so wird sie Christus auch gewiß gleich den Märtyrern krönen. Die Ursache, warum ich dieses sage, ist, um euch selbst zu heiligem Leben aufzufordern und euch dazu Lust zu machen; denn nachdem für die Christen die Gefahr aufgehört hat, um des Glaubens willen vor die Richterstühle geführt und hingerichtet zu werden, muß eigentlich jeder Christ ein unblutiger Märtyrer oder Bekenner werden. Alle Christen, welche in der Gnade Gottes von diesem Leben abgeschieden sind, sind solche Bekenner; ihr zählet gewiß unter euren verstorbenen Verwandten viele solche, und wehe euch, wenn ihr einst nach eurem Tode keine seid.

Simon. Deren Namen können doch nicht alle im Kalender stehen?

Pf. Darauf kömmt es auch gar nicht an, sondern nur, daß wir dort oben im Buche des Lebens eingeschrieben sind. Der Kalender enthält gar nicht einmal ein vollständiges Verzeichniß der Heiligen, welche wir wirklich auf Erden verehren, sondern es besteht ein viel größeres Verzeichniß, worin alle von der katholischen Kirche anerkannten Heiligen aufgezeichnet sind, und dieses heißen wir Martyrologium oder Märtyrerbuch. Die Heiligen haben nun natürlich keinen Vortheil davon, wenn wir ihre Namen in dieses Buch eintragen; sie genießen um dessentwillen weder größere noch geringere Seligkeit im Himmel; wir aber bedürfen einer Anzahl Solcher, über deren Seligkeit wir die größtmögliche Gewißheit haben. Dieses Verzeichniß ist gleichsam der Adelsbrief unserer katholischen Kirche, durch welchen wir uns ausweisen, was der Mensch mit der ächten Lehre Jesu Christi zu leisten vermag, und daß diese, wenn sie befolgt wird, wirklich hienieden heilig und dort oben selig mache. Sodann bedürfen wir auch einer Anzahl von Heiligen, welche wir als

Beispiele vor Augen haben und nach welchen wir unseren Wandel ordnen können; sie sind uns gleichsam ein lebendiges, oder besser gesagt: ein gelebtes, ein in Gesinnungen und Werke umgesetztes Evangelium, und die klarste und anschaulichste Erklärung, welche es von der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, und von deren Wirkungen geben kann. Endlich brauchen wir dieselben auch dazu, damit es uns an Fürbittern bei dem himmlischen Vater nicht mangele, welche wir in unseren Bedürfnissen anrufen können. Schlimm wäre es übrigens, wenn nur diejenigen im Himmel wären, die wir auch in dieser unserer Liste finden. Wir haben Alle den Beruf, Heilige zu werden, und wer einst, entweder gleich nach seinem Tode, oder nachdem er noch im Fegfeuer gebüßt hat, nicht unter ihre Zahl gehört, der könnte nur unter die Zahl der Verdammten gehören.

Simon. Wer hat aber darüber zu bestimmen, welche Heilige in dieses Verzeichniß oder in den Kalender sollen eingetragen werden?

Pf. Das war zu verschiedenen Zeiten verschieden. Jetzt entscheidet der heilige Vater in Rom darüber, und man nennt das herkömmlich Heiligsprechung. In den ersten Zeiten der Christenheit hatte man die jetzige feierliche Art der Heiligsprechung noch nicht; damals waren die Bischöfe nur besorgt, die wahren und ächten Geschichten der Märtyrer durch eigens dazu bestimmte Notarien aufzeichnen zu lassen; manchmal ließen sie auch solche authentische Märtyrergeschichten selbst aus den Protocollen der heidnischen Richter und Landpfleger abschreiben. Die Bischöfe untersuchten sodann diese Acten der Blutzeugen, überlegten alle Umstände ihres Todes, und fanden sie sich überzeugt, daß dieser oder jener Märtyrer wegen keiner anderen Ursache, sondern einzig um des Glaubens und der Tugend willen den Tod gelitten habe, so ließen sie in der öffentlichen Versammlung der Gläubigen diese Märtyrergeschichten vorlesen, ließen auch die Namen solcher heiligen Blutzeugen in die Listen eintragen, welche Diptychen hießen, und während des heiligen Meßopfers öffentlich nennen. In solcher Weise war nun ein Märtyrer heilig gesprochen oder als ein Heiliger anerkannt, weil sein Name in der Liste der Heiligen bei dem Amte der heil. Messe öffentlich vorgelesen wurde. Jeder Bischof konnte in seinem Bisthum solche heilige Blutzeugen der öffentlichen Verehrung seines Volkes vorstellen. Die Bischöfe schickten einander auch wechselweise die Geschichten jener Märtyrer zu, welche in ihren Ländern und Diöcesen als solche anerkannt und verehrt

wurden; auf dieſe Art wurde die Verehrung heiliger Märtyrer nach und nach allgemein, und aus der anwachſenden Liſte ſo vieler Märtyrer aus allen Ländern und Bisthümern entſtanden denn nachher die ſchon erwähnten Märtyrerbücher, Martyrologien oder Kalender der Heiligen.

Simon. Sie reden da immer von Märtyrern, wurden denn keine anderen Heiligen in das Verzeichniß eingetragen?

Pf. In der erſten chriſtlichen Zeit waren es in der That nur Namen von Blutzeugen, womit man dieſe Verzeichniſſe ſchmückte. Es legten damals ſo Viele ein glänzendes blutiges Bekenntniß ihres Glaubens ab, daß man es kaum der Mühe werth finden mochte, ein ſonſt heiliges Leben, welches ſich nicht durch ein ſo ungewöhnliches Ende auszeichnete, zu beachten; beſonders da in jenen erſten Zeiten des Chriſtenthums die vollkommene Heiligkeit des Wandels gar nicht ſelten war. Erſt ſpäter fing man an, auch Solche zu verehren und in die Verzeichniſſe einzutragen, die nicht gerade durch ihren Tod ihr chriſtliches Glaubensbekenntniß beſiegelt hatten. Der heilige Martin, Biſchof von Tours, und der heilige Hilarius, Biſchof von Poitiers, welche beide im vierten Jahrhundert lebten, waren unter den erſten, die als bloße Bekenner oder unblutige Märtyrer in die Verzeichniſſe der Heiligen eingetragen wurden.

Simon. Setzen denn die Biſchöfe auch jetzt noch die Namen heiliger Verſtorbenen in dieſes Verzeichniß?

Pf. Nein; wie ich ſchon bemerkte, iſt dieſes jetzt dem heiligen Vater oder Papſte vorbehalten; dieſem übertrug man die Sorge dafür, weil man befürchten mußte, daß in einzelnen Bisthümern nicht immer mit der nothwendigen Genauigkeit verfahren werden möchte. Johannes XV., der im Jahre 987 Papſt wurde, war der erſte, welcher den heiligen Ulrich, Biſchof zu Augsburg, in einer zu Rom gehaltenen Kirchenverſammlung heilig ſprach. In dieſer Verſammlung wurde eine ernſtliche Unterſuchung über die Tugenden und Wunder dieſes Heiligen angeſtellt, und damit war denn der Anfang der förmlichen und feierlichen Heiligſprechungen, wie ſolche heut zu Tage in Rom gewöhnlich ſind, gemacht. Von da an wurden zwar durch Biſchöfe noch einzelne Heilig- oder Seligſprechungen vorgenommen, aber die Päpſte fuhren doch fort, in allen vorkommenden Fällen erſt ſelbſt Unterſuchungen vorzunehmen, und behielten endlich die Heiligſprechungen als eines der wichtigſten Geſchäfte dem apoſtoliſchen Stuhle zur Entſcheidung vor.

Simon. Was ist das: Seligsprechung? Ist zwischen dieser und dem Heiligsprechen ein Unterschied?

Pf. Die Worte bedeuten beinahe das Nämliche; wer selig ist, ist heilig, und wer heilig ist, ist selig; man hat diese Benennungen gewählt, um einen gewissen Unterschied dadurch auszudrücken. Was man Seligsprechung nennt, bestand ursprünglich darin, daß ein Bischof die Reliquien eines frommen Dieners Gottes aus dem alten Grabe erhob, in ein herrlicheres übersetzte, und dessen Gedächtniß in seinem Bisthum feiern ließ. So ließ z. B. Perpetuus, Bischof von Tours, die Gebeine seines Vorfahrers, des heiligen Martin, vierundsechzig Jahre nach dessen seligem Hinscheiden erheben und öffentlich von dem Volke verehren. Wurde alsdann diese Seligsprechung von den übrigen Bisthümern und dem apostolischen Stuhle gebilligt, und die Verehrung eines Heiligen auch anderwärts allgemein angenommen, so war dieses ungefähr das, was man Heiligsprechung nennt. In den folgenden Zeiten, wo der apostolische Stuhl sich beides, die Seligsprechung und die Heiligsprechung, vorbehielt, wollte und will man noch jetzt mit diesen Worten Folgendes bezeichnen: Die Heiligsprechung ist ein letzter und entscheidender Ausspruch des Oberhauptes der Kirche, wodurch ein Seliger als heilig erklärt, der ganzen Kirche vorgestellt und dessen Verehrung allen katholischen Christen empfohlen wird. Die Seligsprechung aber ist eine Vorbereitung zur Heiligsprechung und gleichsam nur ein vorläufiger Ausspruch des Papstes, daß dieser oder jener Diener Gottes von den Christen könne und dürfe verehrt werden. Mit einem Worte, bei der Seligsprechung erlaubt der Papst und bei der Heiligsprechung empfiehlt er die Verehrung eines Heiligen und zwar in der ganzen und allgemeinen Christenheit. Vor Zeiten wurden die Seligsprechungen in Rom ohne besondere Ceremonien blos durch die Ausfertigung eines apostolischen Schreibens ausgesprochen und entschieden. Alexander VII. war der erste, der die Seligsprechung des heiligen Franz von Sales mit großem Gepränge und feierlichen Ceremonien in der Vaticankirche vornahm. Diesem Beispiele folgten nachher die Päpste in allen anderen Seligsprechungen. Auch die Heiligsprechungen wurden immer mehr mit manchen feierlichen Gebräuchen ausgestattet. Daß endlich durch das Selig- wie durch das Heiligsprechen nicht erst Jemand in den Himmel kommt oder selig und heilig wird, versteht sich von selbst. Es soll das nur ausdrücken, daß wir nach reifer Untersuchung des Lebens, des Todes und der vorgekommenen Wunder nicht mehr daran zweifeln kön-

nen, dieser oder jener Verstorbene sei in den Himmel aufgenommen.

Thom. Nun, diese Untersuchung wird wohl nicht so viel zu bedeuten haben.

Pf. Du irrest, Thomas, wenn du glaubst, daß dabei mit der mindesten Ungenauigkeit oder Sorglosigkeit verfahren werde. Die römischen Päpste haben das Geschäft einer Selig- oder Heiligsprechung stets als ein Werk angesehen, das mehr von den Rathschlüssen und Urtheilen Gottes, als von der Einsicht menschlicher Weisheit abhängt, und darum ließen sie es nie an reichlichem Gebete und emsiger Anrufung des göttlichen Geistes dabei fehlen. Daneben wurden aber auch die menschlichen Mittel nicht vergessen, und die Sache immer mit dem strengsten Fleiß, mit der größten Behutsamkeit und reifsten Ueberlegung behandelt. Anfangs pflegten die Päpste diese Heiligsprechung nur in größeren oder kleineren Kirchenversammlungen, die man Concilien nennt, vorzunehmen. Später geschah es auch mit dem Rathe und der Zuziehung der Cardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe außer einem förmlichen Concilium. Jetzt wird dieses wichtige Geschäft in dem großen Rathe des Papstes in seiner eigenen Gegenwart entschieden, nachdem vorher ein förmlicher Prozeß über die Würdigkeit dessen, welcher heilig gesprochen werden soll, geführt worden ist. Die Untersuchung erstreckt sich besonders über zweierlei Dinge: 1) Abgesehen davon, daß auf dem Hingeschiedenen nicht der leiseste Vorwurf wegen seines Glaubens oder seiner Sitten ruhen darf, muß er vielmehr heroische Tugenden in seinem Leben aufzeigen, d. h. solche, welche nicht dem gewöhnlichen frommen Leben angehören, sondern eine außergewöhnliche, große Vollkommenheit verrathen. 2) Müssen unbezweifelte wahrhafte Wunderwerke an dem Verstorbenen nachgewiesen werden. Vielleicht wird keine Rechtssache in der Welt schärfer untersucht, genauer beleuchtet, heftiger angefochten, bündiger bewiesen und unpartheiischer beurtheilt, als der Prozeß einer Selig- oder Heiligsprechung. Es werden eigene Gelehrte dazu aufgestellt, um die vorgeblichen Tugenden und Wunderwerke eines Dieners Gottes zu prüfen und in jeder möglichen Weise zu widerlegen. Die geschicktesten Gottesgelehrten und erfahrensten Aerzte müssen diese Wunder als wahrhafte und übernatürliche anerkannt haben, und alle Einwürfe müssen auf das Genaueste, bis auf die letzte Sylbe genügend beantwortet sein, so daß an der Wahrheit der untersuchten Tugenden und an der Aechtheit der Wunder kein vernünftiger Zweifel mehr übrig

bleibt. Alsdann erst wird zur Heiligsprechung selbst geschritten. Diese Genauigkeit in solchen Untersuchungen erkannte selbst ein protestantischer Edelmann aus England an. Ein Cardinal, mit welchem er in freundschaftlicher Verbindung stand, gab ihm nämlich einen Bericht über mehrere Wunder zu lesen; der Engländer las ihn mit vieler Aufmerksamkeit und stellte ihn zurück mit den Worten: „Wären alle Wunder, welche die römische Kirche von ihren Heiligen erzählt, so bündig erwiesen, wie diese, so würden wir denselben wahrlich unseren Glauben nicht versagen.“ „So wissen Sie denn,“ erwiederte der Cardinal, „daß wir von allen diesen Wundern, welche Ihnen so gut bewährt schienen, nicht ein einziges als gültig angenommen haben, weil sie nach unserem Urtheile noch nicht genügend erwiesen sind.“

Thom. Muß man denn glauben, daß die Heiliggesprochenen auch wirklich im Himmel sind?

Pf. Katholische Glaubenslehre ist es nicht. Christus hat der katholischen Kirche zwar den Beistand des heiligen Geistes versprochen, um sie vor jedem Irrthum in der offenbarten Lehre zu bewahren, nicht aber um ihr mit Gewißheit zu verkündigen, daß dieser oder jener Mensch im Himmel sei. Darum ist denn auch die katholische Kirche in solchen Entscheidungen nicht unfehlbar. Eine andere Frage ist, ob es vernünftig sei, nach einer so genau und sorgfältig geführten Untersuchung an der Seligkeit irgend eines Dahingeschiedenen zu zweifeln.

Simon. Sie sagten vorhin, daß die Heiligsprechung mit feierlichen Ceremonien verbunden sei; worin bestehen diese?

Pf. Nach der jetzigen Einrichtung geschieht dieselbe in folgender Weise. Nachdem die Untersuchung des früher angeführten Prozesses bis zur Entscheidung gebracht ist, und der Papst die gewöhnlichen Berathungen darüber mit Cardinälen und Bischöfen gehalten hat, bestimmt derselbe den Tag der wirklichen feierlichen Heiligsprechung. An diesem Tage tritt der Papst in die Vaticankirche, umgeben von den Cardinälen, Bischöfen und andern Prälaten; diejenigen, welche das Geschäft der Heiligsprechung bisher betrieben haben, treten zu den Füßen des Papstes, der unter einem Thronhimmel sitzt, und begehren zu drei verschiedenen Malen die wirkliche Heiligsprechung. Nach dem ersten und zweiten Antrag erklärt der Papst, daß er eine solche Entscheidung nur mit dem Beistande des heiligen Geistes zu ertheilen wage; und es wird nun zuerst die Litanei von allen Heiligen und sodann der Gesang „Komm heiliger Geist“ vom Papste und allen Anwesenden abgesungen. Nach dem dritten

nen, dieser oder jener Verstorbene sei in den Himmel aufgenommen.

Thom. Nun, diese Untersuchung wird wohl nicht so viel zu bedeuten haben.

Pf. Du irrest, Thomas, wenn du glaubst, daß dabei mit der mindesten Ungenauigkeit oder Sorglosigkeit verfahren werde. Die römischen Päpste haben das Geschäft einer Selig- oder Heiligsprechung stets als ein Werk angesehen, das mehr von den Rathschlüssen und Urtheilen Gottes, als von der Einsicht menschlicher Weisheit abhängt, und darum ließen sie es nie an reichlichem Gebete und emsiger Anrufung des göttlichen Geistes dabei fehlen. Daneben wurden aber auch die menschlichen Mittel nicht vergessen, und die Sache immer mit dem strengsten Fleiß, mit der größten Behutsamkeit und reifsten Ueberlegung behandelt. Anfangs pflegten die Päpste diese Heiligsprechung nur in größeren oder kleineren Kirchenversammlungen, die man Concilien nennt, vorzunehmen. Später geschah es auch mit dem Rathe und der Zuziehung der Cardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe außer einem förmlichen Concilium. Jetzt wird dieses wichtige Geschäft in dem großen Rathe des Papstes in seiner eigenen Gegenwart entschieden, nachdem vorher ein förmlicher Prozeß über die Würdigkeit dessen, welcher heilig gesprochen werden soll, geführt worden ist. Die Untersuchung erstreckt sich besonders über zweierlei Dinge: 1) Abgesehen davon, daß auf dem Hingeschiedenen nicht der leiseste Vorwurf wegen seines Glaubens oder seiner Sitten ruhen darf, muß er vielmehr heroische Tugenden in seinem Leben aufzeigen, d. h. solche, welche nicht dem gewöhnlichen frommen Leben angehören, sondern eine außergewöhnliche, große Vollkommenheit verrathen. 2) Müssen unbezweifelte wahrhafte Wunderwerke an dem Verstorbenen nachgewiesen werden. Vielleicht wird keine Rechtssache in der Welt schärfer untersucht, genauer beleuchtet, heftiger angefochten, bündiger bewiesen und unpartheiischer beurtheilt, als der Prozeß einer Selig- oder Heiligsprechung. Es werden eigene Gelehrte dazu aufgestellt, um die vorgeblichen Tugenden und Wunderwerke eines Dieners Gottes zu prüfen und in jeder möglichen Weise zu widerlegen. Die geschicktesten Gottesgelehrten und erfahrensten Aerzte müssen diese Wunder als wahrhafte und übernatürliche anerkannt haben, und alle Einwürfe müssen auf das Genaueste, bis auf die letzte Sylbe genügend beantwortet sein, so daß an der Wahrheit der untersuchten Tugenden und an der Aechtheit der Wunder kein vernünftiger Zweifel mehr übrig

bleibt. Alsdann erst wird zur Heiligsprechung selbst geschritten. Diese Genauigkeit in solchen Untersuchungen erkannte selbst ein protestantischer Edelmann aus England an. Ein Cardinal, mit welchem er in freundschaftlicher Verbindung stand, gab ihm nämlich einen Bericht über mehrere Wunder zu lesen; der Engländer las ihn mit vieler Aufmerksamkeit und stellte ihn zurück mit den Worten: „Wären alle Wunder, welche die römische Kirche von ihren Heiligen erzählt, so bündig erwiesen, wie diese, so würden wir denselben wahrlich unseren Glauben nicht versagen.“ „So wissen Sie denn,“ erwiederte der Cardinal, „daß wir von allen diesen Wundern, welche Ihnen so gut bewährt schienen, nicht ein einziges als gültig angenommen haben, weil sie nach unserem Urtheile noch nicht genügend erwiesen sind.“

Thom. Muß man denn glauben, daß die Heiliggesprochenen auch wirklich im Himmel sind?

Pf. Katholische Glaubenslehre ist es nicht. Christus hat der katholischen Kirche zwar den Beistand des heiligen Geistes versprochen, um sie vor jedem Irrthum in der offenbarten Lehre zu bewahren, nicht aber um ihr mit Gewißheit zu verkündigen, daß dieser oder jener Mensch im Himmel sei. Darum ist denn auch die katholische Kirche in solchen Entscheidungen nicht unfehlbar. Eine andere Frage ist, ob es vernünftig sei, nach einer so genau und sorgfältig geführten Untersuchung an der Seligkeit irgend eines Dahingeschiedenen zu zweifeln.

Simon. Sie sagten vorhin, daß die Heiligsprechung mit feierlichen Ceremonien verbunden sei; worin bestehen diese?

Pf. Nach der jetzigen Einrichtung geschieht dieselbe in folgender Weise. Nachdem die Untersuchung des früher angeführten Prozesses bis zur Entscheidung gebracht ist, und der Papst die gewöhnlichen Berathungen darüber mit Cardinälen und Bischöfen gehalten hat, bestimmt derselbe den Tag der wirklichen feierlichen Heiligsprechung. An diesem Tage tritt der Papst in die Vaticankirche, umgeben von den Cardinälen, Bischöfen und andern Prälaten; diejenigen, welche das Geschäft der Heiligsprechung bisher betrieben haben, treten zu den Füßen des Papstes, der unter einem Thronhimmel sitzt, und begehren zu drei verschiedenen Malen die wirkliche Heiligsprechung. Nach dem ersten und zweiten Antrag erklärt der Papst, daß er eine solche Entscheidung nur mit dem Beistande des heiligen Geistes zu ertheilen wage; und es wird nun zuerst die Litanei von allen Heiligen und sodann der Gesang „Komm heiliger Geist“ vom Papste und allen Anwesenden abgesungen. Nach dem dritten

erwiesen hat. Wenn nun eine Jungfrau ihr Leben lang treu ihre jungfräuliche Reinigkeit bewahrt, und dabei fleißig bedacht ist, sich durch ihr Leben als eine ächte Bekennerin Jesu Christi zu beweisen, so freut sich die katholische Kirche, sie nach ihrem Tode in das Verzeichniß ihrer Heiligen einzutragen, und sie als eines ihrer edelsten Mitglieder zu verehren. Noch freudiger und bereitwilliger erweisen wir denen unsere Verehrung, welche sich zu der Krone der Jungfrauschaft auch die Krone des Märtyrerthums erworben haben. Je schwächer und furchtsamer das weibliche Geschlecht im Verhältniß zum Manne gewöhnlich ist, desto größer ist sein Ruhm, wenn es die natürliche Furchtsamkeit besiegt, und durch Ertragung von Martern und Tod um des christlichen Glaubens und der Tugend willen sich auszeichnet, so daß es den Helden des Evangeliums würdig zur Seite steht. Darum ehren wir hoch die heil. Agnes, welche als zartes Kind den Tod für das Evangelium nicht scheute; die heil. Katharina, welche nach alter Ueberlieferung den Tod durch's Rad erlitt, weil sie ihrem Glauben nicht untreu werden wollte; die heil. Barbara, die lieber im Thurm schmachten, als den Götzen opfern und ihre Jungfrauschaft hingeben wollte; die heil. Agatha, die alle Martern lieber ertrug, als daß sie sich dazu verstanden hätte, die Ehre ihrer jungfräulichen Reinigkeit zu verlieren. Das Lamm der heil. Agnes, der Palmzweig der heil. Agatha, welchen sie als Sinnbild ihres Märtyrertodes trägt, der Thurm der heil. Barbara, das Rad der heil. Katharina, alle diese Zeichen, womit die heiligen Märtyrinnen abgebildet werden, sind uns deshalb herrliche Denkmale ihres Heldenmuthes; und haben jetzt die christlichen Jungfrauen zur Bewahrung ihrer Reinigkeit auch nicht mehr Marter und Tod zu bestehen, so möge ihnen in dem Vorgang jener heiligen Dienerinnen Christi doch gezeigt sein, welchen hohen Preis die Reinigkeit werth ist, und sie mögen sich ermuntert fühlen, mit desto heiligerem Ernste die bei weitem kleineren Versuchungen, welche ihrer Tugend drohen dürften, zurückzuweisen. — Ehrwürdig sind uns endlich auch diejenigen, welche zwar nicht ihre Jungfrauschaft bewahrt um Christi willen, aber doch als Hausmütter, christliche Matronen oder wie sonst sich ihres Erlösers und seines heil. Evangeliums würdig gezeigt haben. Die heil. Monica, welche durch ihr inbrünstiges Gebet die Bekehrung ihres Sohnes Augustin von Gott erflehte; die heilige Elisabeth, welche die Armen gleich ihren Kindern pflegte und nährte; die heil. Franziska Fremiot, welche durch Andacht und Werke der Gottseligkeit ihr Leben schmückte; die h. Magda-

lena, von welcher die Worte gelten, daß der Himmel sich mehr über einen bekehrten Sünder, als über neunundneunzig Gerechte freue, — diese und noch viele andere können uns belehren, daß die Kirche Gottes jede Weise der Frömmigkeit und Heiligkeit zu ehren und als Beispiel der Nachahmung zu empfehlen bemüht ist. So, denke ich, werden denn nun auch die weiblichen Anwesenden mit mir zufrieden sein, indem ich es ihnen an Mustern ihres Geschlechtes nicht habe fehlen lassen. Wie ich jedoch die Frauen vorhin daran erinnert habe, daß die Tugenden heiliger Männer auch ihnen zum Beispiele dienen müssen, so mögen auch wir nun dessen eingedenk sein, daß die Tugenden heiliger Frauen und Jungfrauen von uns nachgeahmt werden können und sollen. Wir können nie genug ihre heilige Sittsamkeit, Lauterkeit und dabei jenen Heldenmuth, wie er uns an den Märtyrinnen begegnet, betrachten und erringen. — So wollen wir denn mit und von einander lernen, was zum Reiche Gottes führt, damit wir Alle uns einmal vor dem Throne des himmlischen Vaters in Vereinigung mit der seligsten Jungfrau, den heiligen Märtyrern, Bekennern, Jungfrauen und allen Engeln Gottes vereinigt wiederfinden.

Simon. Und möge Keiner von uns Allen dort fehlen!

Pf. Und mögen wir durch unser Beispiel auf Erden nicht nur unsere eigene Seligkeit gewinnen, sondern auch die Seligkeit Anderer befördern helfen! Damit es also werde, wollen wir recht fleißig im Geiste mit den Heiligen Gottes wandeln, ihre Tugenden nachahmen und ihre Fürbitte bei Gott durch fleißige Anrufung uns erwerben.

Simon. Das wird wohl auch die Ursache sein, warum die Kirche überhaupt die Festtage der Heiligen eingesetzt hat?

Pf. Ihre Absicht bei Einsetzung der Heiligen-Feste war allerdings diese, nämlich daß wir die Heiligen 1) anrufen und 2) dieselben als Muster und Vorbilder eines christlichen Wandels ansehen und ihnen nachahmen. Der h. Augustin sagt: Die Festtage der Märtyrer müssen uns kräftige Aufforderung werden wenigstens zu einem sittlichen Märtyrertode, durch welchen wir der Sünde und der Begierlichkeit absterben. Darum sagt der Sohn Gottes: Wer seine Seele haßt, d. h. wer sein Fleisch kreuzigt und seine Leidenschaften abtödtet, der wird diese seine Seele zum ewigen Leben bewahren. 3) Damit die Heiligen wegen ihrer Tugenden auf der Welt, wie sie es wahrlich verdient haben, mögen geehrt werden. 4) Endlich, damit wir, nach den Worten des Psalmisten, Gott in seinen Heiligen loben können

wir in den sichtbaren Werken Gottes, in jedem Grase und in jedem Thiere die Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers wahrnehmen und uns derselben erfreuen, warum sollten wir nicht ungleich mehr noch an den geistigen Werken Gottes unsere Freude haben und seine Heiligkeit und die Macht seiner Gnade an seinen Heiligen bewundern?

Nun genug für heute, Gott behalte euch in seinem heiligen Schutze.

Dreizehntes Kapitel.

Das Fest der Kirchweihe.

Pf. Ein recht wichtiges und schönes Fest haben wir für dieses Mal mit einander zu besprechen. Das alljährlich wiederkehrende Fest selbst wird uns übrigens weniger Gelegenheit zur Unterhaltung geben, als so mancher andere Gegenstand, welchen ich gelegentlich dabei erklären will. Ich meine nämlich das Kirchweihfest.

Simon. Für diese Erklärung werden wir ihnen recht dankbar sein.

Pf. Vor Allem werde ich über die Bestimmung und den Ursprung der christlichen Gotteshäuser einige Worte sagen müssen. Ihre Bestimmung ist, daß in ihnen das christliche Volk zum gemeinsamen Gebete, Opfer, Lob Gottes, Anhörung des göttlichen Wortes und Empfang der heiligen Sacramente zusammenkomme. Man kann zwar auch zu Hause und an allen Orten beten, aber nirgends wird man so gut und kräftig beten, als in der Kirche, wo die Beispiele frommer und andächtiger Christen, die Majestät der äusseren Ceremonien und endlich die innere Spendung der Gnade die Seele des betenden Christen mehr erhebt, und seine Andacht mächtiger erregt. Die Truppen eines Kriegsheeres fechten muthiger und siegen gewisser, wenn sie vereinigt, als wenn sie zerstreut sind, und ein Feuer brennt lebhafter, wenn vieles Brennholz bei einander, als wenn es einzeln und zerstreut liegt. So verhält es sich auch mit dem vereinigten Gebete der Christen in dem gemeinschaftlichen Gotteshause, der Kirche. Zweitens ist noch der Tempel ein gar schönes Sinnbild der ganzen katholischen

Kirche, jener großen Gemeinschaft der Heiligen. Wie in dieser Gemeinschaft alle wahren Christgläubigen geistig vereinigt und mit einander verbunden sind durch denselben Glauben, die nämlichen heil. Sacramente, durch Gebet und frommes Leben, so sind auch die in einem Tempel versammelten Gläubigen zu einer gemeinsamen heiligen Familie vereinigt. Und wie Christus das Oberhaupt und der Vorsteher unserer ganzen heiligen Kirche ist, so haben wir auch im Tempel Jesum Christum im heiligen Altarssacramente bei uns gegenwärtig und mitten unter uns. — Die christlichen Tempel sind darum eigentlich so alt, als das Christenthum selber. Jener Saal in Jerusalem, worin der Heiland sein Abendmahl feierte, das heilige Geheimniß des Altars einsetzte, wurde eben dadurch auch zum christlichen Gotteshause, und jener Saal, worin die Apostel unter Gebet die Ankunft des heiligen Geistes erwarteten, war ebenfalls nichts anderes. Als hierauf die Zeiten der Verfolgung kamen, mußten die Gläubigen sich häufig in unterirdische Gewölbe, Grüfte u. dgl. flüchten, um ihrem Gottesdienste ungestört obliegen zu können, und da waren denn diese Grüfte wieder zu christlichen Tempeln geworden, aus welchen das Lob Gottes und das Gebet der Christen eben so mächtig und herrlich zum Himmel emporstieg, als jetzt aus den herrlichsten Domen, und in welchen die Gnade Gottes eben so reichlich strömte, als jetzt in unseren prächtigsten kirchlichen Gebäuden.

Simon. Die Andacht mag nicht selten dort größer gewesen sein, als sie jetzt in den schönsten Gotteshäusern ist.

Pf. Bestrebet euch, daß wir in unserer Gemeinde diesen Vorwurf nicht verdienen. — Es wurden nun zwar auch in der ersten christlichen Zeit schon manche eigentliche Tempel gebaut; diese aber wurden fast jedesmal wieder von den Heiden zerstört. Erst als die heidnischen Verfolgungen aufgehört hatten, also ungefähr 300 Jahre nach Christus, konnte man daran denken, für die gottesdienstlichen Versammlungen der Christen so herrliche und große Gebäude aufzuführen, wie man sie jetzt zu sehen gewöhnt ist. Constantin der Große war es, welcher den Christen volle Macht und Freiheit gewährte, sich allenthalben nach Belieben Kirchen zu erbauen. Schon bei einer anderen Gelegenheit habe ich eines Tempels erwähnt, welchen Constantin selbst erbauen ließ; wer erinnert sich noch desselben?

Simon. Die Kirche des heil. Grabes in Jerusalem.

Pf. Ganz recht, und auch in Rom baute er sowohl in seinem Lateranensischen Palaste die Kirche zum heiligsten Erlöser,

als auch die Kirche zu Ehren des heil. Petrus. Eine alte Ueberlieferung erzählt, der Kaiser habe bei dieser Veranlassung persönlich zwölf Körbe voll Erde bei der Aufgrabung des Fundamentes ausgeschöpft und weggetragen zum Andenken der zwölf Apostel.

Thom. Sie haben schon mehrmals erwähnt, daß Kirchen zu Ehren von Heiligen erbaut worden seien; baut man denn auch den Heiligen Kirchen?

Pf. Jede Kirche ist dem Dienste Gottes geweiht und zur Versammlung der Gläubigen bestimmt. Indessen ist es christliche Sitte, die Kirche nach dem Namen irgend eines Heiligen zu benennen; man will dadurch dieselbe sammt der ganzen Gemeinde, welche sich darin versammelt, dem besonderen Schutze und der Fürbitte jenes Heiligen empfehlen, und zugleich das Andenken eines solchen verklärten Dieners Gottes ehren.

Simon. Rührt auch die feierliche Einweihung der Kirchen schon aus den ersten christlichen Zeiten her?

Pf. Eben zur Zeit Constantins, wo die Christen zuerst eigentliche Kirchen bauen durften, fing man auch an, diese neuerbauten Kirchen mit großem Gepränge feierlich einzuweihen. Groß war der fromme Jubel und das Frohlocken des christlichen Volkes bei einer solchen Festlichkeit. Die benachbarten Bischöfe erschienen als Theilnehmer oder Besucher, und nicht selten wurden bei solchen Gelegenheiten Kirchenversammlungen gehalten, um das Wohl der Christgläubigen und die Verbesserung der Sitten zu berathen. So fand bei Gelegenheit einer Kirchweihe z. B. eine Versammlung zu Antiochia im Jahre 344 Statt, bei welcher sich neunzig Bischöfe vereinigten. Die Bischöfe, welche bei einer solchen Einweihung gegenwärtig waren, erhöhten und heiligten die Feierlichkeit theils durch ihre Predigten, die sie an das Volk hielten, theils durch das heilige Meßopfer, welches sie verrichteten, und durch ihr eigenes Gebet.

Simon. Ich möchte wohl gerne einmal die feierliche Einweihung einer Kirche mit ansehen, ich habe schon Manches über die Ceremonien gehört, die dabei stattfinden.

Pf. Ich will euch das Bedeutendste davon recht gerne erzählen. Eigentlich müssen wir aber vorher schon von dem Grundsteine reden, der ebenfalls in feierlicher Weise eingesegnet wird, wenn eine Kirche errichtet werden soll. — Am Tage vor der Grundsteinlegung wird an dem Platze, wo der Altar stehen soll, ein hölzernes Kreuz aufgepflanzt. Durch dieses Zeichen des Christenthums wird von dem Platze gleichsam Besitz genommen

für die christliche Benutzung, gerade wie ein Feldherr seine Fahne in der Stadt aufpflanzt, die er mit seinem Heere erobert hat. — Noch muß ich bemerken, daß unsere Kirchen, wenn nicht wichtige Hindernisse entgegenstehen, jedesmal gegen Osten hin gebaut werden, so daß der Chor und Altar der Kirche am östlichen Ende befindlich ist.

Simon. Warum denn das?

Pf. Die Sonne erhebt sich jeden Tag aus Osten, um die Welt mit ihrem Licht und ihrer Wärme zu erfüllen. Unser Licht und unsere Sonne ist Christus, der erschienen ist, um die Welt von ihrer Finsterniß und von den Schatten des Todes zu befreien. Am treffendsten wird dieß versinnbildet, indem wir den Altar, worauf Christus bei jedem heiligen Meßopfer niedersteigt, und worauf er im heiligen Altarssacramente fortwährend thront, nach derselben Himmelsgegend richten, von welcher uns auch täglich das Sonnenlicht erscheint.

Simon. Jetzt bemerke ich erst, daß auch unsere Kirche in dieser Richtung erbaut ist; ich hatte darauf nie geachtet.

Pf. Nun denn Etwas über die Legung des Grundsteins. Zu diesem wird immer ein großer Quaderstein gewählt; er soll uns ja erinnern an den Eckstein, wie sich Christus nennt, den die Baulente verworfen haben, der aber zum Fundamente geworden ist. Das am Tage zuvor errichtete Kreuz sowohl, als der Stein werden von dem Bischofe eingesegnet, und dieser bittet Gott, er möge diesen Ort reinigen, heiligen, zu seiner Wohnung erwählen und immerdar mit seiner Gnade an demselben verweilen. Es möge stets an demselben blühen der wahre Glaube, die Furcht Gottes und die brüderliche Liebe. Schließlich bittet er auch, daß Alle, welche zur Erbauung dieser Kirche mit reinem Sinne mithelfen, Gesundheit des Leibes und Heiligung ihrer Seele erlangen und bewahren mögen. Der Grundstein wird unter Mithülfe des Bischofs in die Erde gelegt, die Fundamente werden eingesegnet, auch wohl der Ort noch dadurch, daß das heil. Meßopfer darauf gefeiert wird, geheiligt.

Simon. Es muß ja erfreulich sein, an einem heiligen Baue mitzuarbeiten, der in so frommer, segenvoller Weise begonnen worden ist. Um wie viel schöner mögen noch die Ceremonien der Einweihung sein, wenn die Kirche einmal vollendet ist.

Pf. Nun auch darüber das Wichtigste: Am Tage vor der Einweihung muß der Bischof fasten. Dieses geschieht erstlich, damit er sich durch dieses fromme Werk zu der bevorstehenden heiligen Verrichtung würdig vorbereite. Aus demselben Grunde

iſt ihm auch von der Kirche zu faſten vorgeſchrieben am Tage, ehe er die heiligen Weihungen ertheilt. Eine zweite Urſache iſt, um uns dadurch anzudeuten, daß wir am einſtigen Tage der Herrlichkeit in das ewige Gotteshaus, in den Tempel der Glorie nicht eingehen können, es ſei denn, wir haben am Abend dieſes mühevollen Lebens unſere Seelen durch Abtödtung und Bußwerke gereinigt. „Am Abend kehrt Weinen ein, und am Morgen Jubel“ (Pſ. 29, 6.). — Ferner werden die Reliquien der Heiligen, welche am folgenden Tage in den Hochaltar verſchloſſen werden ſollen, am Vorabend nebſt drei Weihrauchkörnern in eine Kapſel gelegt; dieſe wird verſiegelt und unter einem Zelte aufgeſtellt, das vor der Kirchenthüre errichtet iſt. Es werden zwei Leuchter mit brennenden Kerzen dabei aufgeſtellt, und vor dieſen Reliquien auch die Matutin und Landes aus den prieſterlichen Tagzeiten abgeſungen.

Simon. Werden in jede Kirche Reliquien von Heiligen gebracht?

Pf. Nicht allein in die Kirche, ſondern, wie ich ſo eben geſagt habe, in den Altar ſelbſt werden ſie niedergelegt, und es iſt verboten, auf einem Altare das heil. Meßopfer darzubringen, in welchem keine Reliquien aufbewahrt ſind. Sogar wenn einmal auf Reiſen, oder bei anderer Gelegenheit, unter freiem Himmel, in einem Zimmer u. dgl. die heil. Meſſe geleſen werden ſoll, wo man alſo keinen Altar hat, wie er ſich in der Kirche findet, iſt ein ſogenannter tragbarer Altar vonnöthen, d. h. eine kleine ſteinerne Altarplatte, in deren Mitte eine Höhlung iſt, worin man Reliquien verſchloſſen hat.

Simon. Warum geſchieht denn dieſes?

Pf. Der Urſprung und Grund dieſes Gebrauches iſt folgender: Als die erſten Chriſten zur Zeit der heidniſchen Verfolgungen noch keine eigentlichen Kirchen hatten, hielten ſie ihre Zuſammenkünfte in unterirdiſchen Grüften, am liebſten da, wo die Aſche und Gebeine der Märtyrer begraben lagen, weil ihnen dieſe Stellen als beſonders ehrwürdig und heilig galten. Dergleichen Plätze waren namentlich in der Umgebung der Stadt Rom ſehr viele. Nachdem nun die Verfolgungen aufgehört hatten, erhielt ſich die Vorliebe für ſolche Orte, und die Chriſten erbauten ebendaſelbſt, über den Gräbern der heil. Märtyrer, ihre Kirchen und Kapellen. Man ordnete bei dieſer Gelegenheit den Bau ſo an, daß der Altar gerade über das Grab des Heiligen zu ſtehen kam, und eigentlich das Grabdenkmal bildete. Wie koſtbare Steine und Metalle man auch aufwendete, um eine

Kirche und besonders den Altar in derselben auszuschmücken, so hielt man dennoch nichts für so kostbar und werthvoll, als diese Reste von verklärten Dienern Gottes, und man glaubte das h. Altarssacrament auf keiner würdigeren und ehrenvolleren Stelle niederlegen zu können, als auf dem Grabe eines Heiligen. Bei der immer größeren Verbreitung des Christenthums war es nun freilich oft der Fall, daß man da eine Kirche nöthig hatte, wo kein Grab eines Märtyrers war, und daß da Gräber von Märtyrern waren, wo man keine Kirchen brauchte, oder wo ihre Lage unbequem gewesen wäre. Man half sich darum in anderer Weise; es entstand nämlich der Gebrauch, wenn man eine Kirche erbaute, wo kein Grab eines Märtyrers war, daß man wenigstens einige Reliquien anderswoher in die neue Kirche übertrug und in die Altäre niederlegte. So wurden zwar und werden noch gegenwärtig die Altäre nicht über den Gräbern der Heiligen erbaut: aber man macht die Altäre selbst, nachdem sie fertig sind, zu Gräbern der Heiligen; und in der That heißen die Höhlen der Altäre, worin die heil. Reliquien verschlossen sind, gemeiniglich „Gräber."

Simon. Warum bleiben denn diese Reliquien die Nacht vor der Kirchweihe im Freien stehen?

Pf. Ursprünglich pflegte der Bischof die heil. Reliquien am Tage vorher in einer anderen älteren Kirche aufzustellen, wenn anders außer der neuerbauten eine solche bereits vorhanden war. War dieses nicht der Fall, so half man sich durch die Erbauung eines Zeltes, um darin einstweilen die heiligen Gebeine niederzulegen, bis man dieselben in feierlicher Weise in die neue Kirche übertragen konnte. Der Bischof pflegte dann mit seiner Geistlichkeit die ganze Nacht hindurch bei diesen heiligen Reliquien zu wachen und im Lobe Gottes und Gebete zu verharren. Von diesem schönen alten Gebrauche ist das Zelt vor der Kirchenthüre und das Absingen der Tagzeiten noch ein Ueberrest. — Man mag bei der ganzen Ceremonie sich auch die nützliche Lehre in's Gedächtniß rufen, daß die Heiligen Gottes auf der Welt gleich Fremdlingen und Pilgern gleichsam unter dem Gezelte ihres sterblichen Körpers wohnen mußten, ehe sie eingehen durften in das Haus ihres Vaters, in das himmlische Jerusalem; und daß eben so auch wir keine bleibende Stätte auf Erden haben, sondern in der sterblichen Hülle unseres Leibes harren und seufzen müssen, bis der Herr das irdische Haus zerstört und uns die ewige Wohnung der Herrlichkeit öffnet.

Thom. Ueber die Verehrung der Reliquien habe ich nun freilich auch gar Manches gelesen und gehört, daß ich wirklich nicht weiß, was ich davon halten soll.

Pf. Du hast selber schon gesagt, daß du auf deiner Reise die Geburts- und Wohnhäuser berühmter Männer besucht habest, sind das nicht etwa Reliquien? Und wenn du gar ihre eigenen Leiber, ihre Gebeine, ihre Kleider hättest sehen können, wären dir diese weniger des Besuchens und Betrachtens werth gewesen, als ihre Wohnungen? Man bewahrt die Hüte und Schwerter großer Helden auf, die Federn, womit sie ihre Namen unterschrieben, und die nämlichen Leute, welche den katholischen Christen die Verehrung von Reliquien zum Vorwurfe machen, haben keine Scheu, diese Dinge zu besuchen und mit einer gewissen Andacht zu betrachten. Sogar der Tintenfleck, welchen der unselige Stifter der großen Glaubenstrennung auf der Wartburg hinterließ, entgeht nicht ihrer Aufmerksamkeit und entbehrt des zahlreichen Besuches nicht. Nur wenn ein Held des Evangeliums den geistigen Kampf für Christus mit Treue und Tapferkeit bestanden, sein Blut vergossen hat als ein Zeichen seiner heiligen Gesinnung, will man es uns, den Mitkämpfern um das nämliche Gut, den Gläubigen desselben Evangeliums verargen, daß wir die Ueberreste unserer Vorgänger und Vorkämpfer heilig halten und hoch ehren. Das ist in der Natur des gesitteten Menschen tief begründet, die Ueberreste ausgezeichneter Personen zu verehren. Zollen wir einmal denen unsere Verehrung nicht mehr, die durch Heiligkeit und fromme Erfüllung ihrer religiösen Pflichten sich derselben werth gemacht, so suchen wir uns nothwendig einen Ersatz anderwärts dafür, und nicht selten werden wir dann solchen unsere Verehrung widmen, die in wahrhafter Weise dieselbe weit weniger verdienen.

Thom. Ist denn aber wirklich die Verehrung der Reliquien schon so alt in der katholischen Kirche, wie Sie es vorhin angeführt?

Pf. Wir besitzen noch gegenwärtig einen Brief der Christen zu Smyrna [1]), worin diese erzählen, daß sie die Gebeine ihres heiligen Bischofs Polycarp nach seinem Märtyrertode (im Jahr Christi 71) aus der Asche zusammengelesen und in einem anständigen Gefäße aufbewahrt haben. Sie erklärten, diese Reliquien seien ihnen kostbarer, als Gold, und werthvoller, als alle Edelsteine, und fügen bei, wenn einmal die Christenverfolgung etwas

1) Eccl. Smyrn. de Mart. S. Polycarp.

nachlassen würde, so wollten sie zusammenkommen und den Todestag des Heiligen als einen freudigen Geburtstag mit Jubel und Frohlocken feiern, erstens zur Ehre und zum Andenken des h. Polycarp selbst, zweitens zum Beispiele und zur Ermunterung der übrigen Gläubigen, auf daß sie gleiche Standhaftigkeit im Glauben zeigen möchten. So ungefähr lauten die Worte aus dem angeführten uralten Denkmale christlicher Gesinnung. Nicht selten suchten die Christen die Leiber heiliger Märtyrer zu entwenden, während dieselben nach der Hinrichtung von heidnischen Soldaten bewacht wurden; oft auch erkauften sie die heiligen Körper und Gebeine um vieles Geld von den heidnischen Richtern und Gerichtsdienern, die, eben so geldgierig als blutdürstig, den Verkauf solcher Reliquien an fromme Christen als ein Gewerbe trieben. So machte es ein Landpfleger zu Tarsus in Cilicien, Namens Simplicius; dieser ließ die Asche und Gebeine nicht, wie es sonst zu geschehen pflegte, in die Luft streuen oder in Flüsse und Teiche werfen, sondern bewahrte sie auf, bloß um sie an die Christen zu verkaufen, und brachte mit der Zeit eine ansehnliche Summe von solchem Blutgelde zusammen. Eifrige Christen liefen sogar auf die Richtstätte, wo die Märtyrer unter den Händen der Würger ihr Blut vergossen, und sammelten mit Schwämmen und Tüchern das aus ihren Wunden strömende Blut. Städte stritten sich um den Besitz eines heiligen Leibes, und theilten sich darin.

Thom. Nun, das ist wohl nicht zu mißbilligen, daß man den Leibern frommer Christen ein ehrbares Begräbniß zu bereiten, und dieselben nöthigenfalls selbst durch Geld sich zu verschaffen suchte. Auch mochte man wohl ein Andenken derer zu besitzen wünschen, die in so frommer Weise ihr Leben für den Glauben ließen. Das ist aber immer noch keine Verehrung, wie man sie gegenwärtig den Reliquien erzeigen sieht.

Pf. Jene Christen alter Zeit bewahrten solche Reliquien keineswegs als bloßes Andenken, sondern sie verehrten dieselben in der That als etwas Heiliges in ihren Kirchen und Altären durch Gebet und gottesdienstliche Gebräuche, und nahmen selbst ihre Zuflucht zu den Gräbern und Ueberresten der Heiligen, um in Angelegenheiten des Leibes und der Seele Erhörung zu erlangen. Man schätzte sich glücklich, dieselben zu berühren, forderte die Gläubigen zu ihrer Verehrung und Berührung auf, und war überzeugt, daß dieselben, vermöge der Kraft, die Gott zu seiner Verherrlichung in sie gelegt, jeden Schaden abwehren und Segen verbreiten. Der heil. Hieronymus sagt in einem Buche, das er gegen den Ketzer Vigilantius geschrieben hat,

daß Constantin der Große die Reliquien des heil. Lucas, Andreas und Timotheus nach Constantinopel übertragen habe. „Bei welchen heiligen Gebeinen," dieses sind seine eigenen Worte, „die höllischen Geister vor Zorn brüllten." Desgleichen gibt der ehrwürdige Paulinus von Nola (im fünften Jahrhundert) Zeugniß von der Andacht und dem Vertrauen, womit die Christen zu dem Grabe des heiligen Märtyrers Felix von Nola in allen Nöthen ihre Zuflucht nahmen. „Täglich sind wir Zeuge," sagt er, „wie in zahlreichen Schaaren Gesunde daselbst Gelübde machen und Kranke Heilung fordern und erlangen. Aus entfernten Gegenden wallet das christliche Volk zu dieser Grabstätte hin, Einige bringen Rinder, Andere schlachten Schweine bei derselben, womit alsdann die Armen gespeis't und gesättigt werden."

Thom. Nach Ihren Worten sollte man wahrlich glauben, Sie vertheidigten sogar das Anstreichen und die Berührung der Rosenkränze, Kreuze, Bilder und anderer Dinge an den Reliquien.

Pf. Wir wissen wenigstens aus der Apostelgeschichte (19, 12.), daß Gott durch die Schweißtücher und Gürtel des heil. Paulus, welche die Gläubigen zu Ephesus von seinem Leibe nahmen und auf Kranke und Besessene legten, große Wunder wirkte. Wie ich so eben sagte, war es auch in den ältesten christlichen Zeiten nichts Ungewöhnliches, solche Berührungen der heil. Reliquien vorzunehmen, und die erleuchtetsten Kirchenväter fordern ihre Gläubigen dazu auf. Freilich darf das nicht so verstanden werden, als ob von den Reliquien eine besondere ihnen eigenthümlich angehörende Kraft in die berührten Dinge überginge und auf solche Weise wirkte. Gott allein kann durch sie wirken und wirkt durch sie, um dadurch die Verdienste seiner Heiligen zu krönen, uns zur Anrufung derselben zu ermuntern, das Vertrauen frommer Christgläubigen zu belohnen und die Ehre der Religion vor den Menschen zu befördern. So wollte Gott, indem er durch die Schweißtücher des heil. Paulus solche Wunder wirkte, die Person des Apostels in den Augen der Heiden ehrwürdig machen und seine Lehre mit dem Siegel der Wahrheit bekräftigen. Wenn daher fromme Christen die Reliquien der Heiligen mit verschiedenen Gegenständen, als Tüchern u. dgl. berühren, oder wie es gewöhnlich genannt wird, anrühren, um durch den Gebrauch dieser berührten Dinge irgend eine besondere Hülfe oder Erhörung zu erlangen, so drückt dieses nur in besonderer feierlicher Weise das Vertrauen aus, welches sie zur Fürbitte dieses Heiligen haben, und den Wunsch, durch diese Fürbitte von Gott unterstützt zu werden.

Thom. Die Reliquien sind aber doch die Heiligen selbst nicht mehr, ihre Seele ist davon entwichen; wie soll denn gerade bei ihnen eine Erhörung gesucht und erlangt werden?

Pf. Der Saum des Gewandes, welches Christus trug, war nicht Christus selbst, und dennoch sehen wir das kranke Weib, indem es dasselbe berührt, Heilung finden; und der Schatten des Apostels war auch der Apostel nicht, und doch trugen die Christen ihre Kranken herbei, auf daß dieser Schatten auf sie falle und sie dadurch Genesung finden möchten. Gott wirkt in mannigfacher Weise zur Verherrlichung seines Sohnes und seiner Diener. Was der Schatten eines Heiligen vermochte, sollen das seine Gebeine nicht vermögen? Seine Seele ist allerdings davon entwichen und hat dieselben als todte Ueberreste hier auf Erden zurückgelassen; aber fremd ist sie denselben nicht geworden; es sind Theile desselben Leibes, welchen die nämliche Seele einst in der Auferstehung wieder tragen wird; Theile eines Leibes, welcher mitgekämpft und mitgesiegt hat zur Erwerbung des ewigen Lebens, welcher das Werkzeug war zu allen guten Handlungen und zum letzten Kampfe für Glauben und Tugend. Und kann Gott die Seele, diesen unsichtbaren Geist, vor unseren sterblichen Augen nicht in ihrer Verherrlichung zeigen, wie sollte er nicht in dem zurückgelassenen Leibe seinen hingeschiedenen Diener verherrlichen, und wie sollte er uns nicht auf solche Art den Beweis geben, daß dessen Seele die ewige Herrlichkeit bewohnt, und uns durch die Erhörung, welche wir bei seinen Ueberresten finden, zur Anrufung des Heiligen selbst ermuntern. Im ganzen christlichen Alterthum ist nur Eine Stimme über die wunderthätige Wirkung heiliger Gebeine; eine zahlreiche Reihe heiliger Schriftsteller erzählt uns, wie bei denselben und auf den Gräbern der Märtyrer Teufel ausgetrieben, Kranke jeder Art geheilt, und mannigfache Gnaden der Seele ertheilt worden seien. Hätten wohl die Christen zu dieser festen Ueberzeugung kommen können, wenn nicht eine allgemeine Erfahrung sie dazu berechtigt hätte?

Thom. Wie viele Reliquien, welche verehrt werden, mögen übrigens unächt sein und den dabei genannten Heiligen gar nicht gehören.

Pf. Es befinden sich wohl allerdings in den Händen der Christen zahlreiche Reliquien, über deren Ursprung es an den nöthigen Beweisen fehlt; können wir uns aber auch von deren Aechtheit nicht verlässigen, so können wir doch eben so wenig ihre Unächtheit behaupten; und sollte selbst die eine oder andere Reliquie von dem genannten Heiligen nicht herrühren, so gilt

dennoch die Verehrung der Christen nur jenem verklärten Diener Gottes, dessen Ueberreste sie vor sich zu sehen glauben. Es wäre das ein Irrthum, der jedenfalls unter die unschädlichsten gehörte. Am allerwenigsten trifft aber die Vorsteher der katholischen Kirche in dieser Beziehung ein Vorwurf der Unachtsamkeit. Keine Reliquie eines Heiligen darf in der Kirche zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt werden, gegen deren Aechtheit gegründete Zweifel erhoben werden können. Namentlich werden in die Altäre nur solche Ueberreste verschlossen, über deren Ursprung man die zuverlässigste Gewißheit hat und man begnügt sich nicht einmal mit dieser Sorgfalt; ist nur das Siegel des Bischofs, womit ein jeder Altar verschlossen wird, verletzt, so darf auf demselben schon die heilige Messe nicht mehr gelesen werden, wie gewiß man auch sein mag, daß mit den Reliquien selbst eine Verwechselung nicht statt gefunden hat.

Simon. Was bedeuten denn die Weihrauchkörner, welche noch zu den Reliquien gelegt und mit denselben in dem neuen Altare verschlossen werden?

Pf. Diese bedeuten das immerwährende Lob und die Anbetung der allerheiligsten Dreieinigkeit, welche die verklärten Diener Gottes sowohl mit uns Christen, während unseres Gottesdienstes in der Kirche, als auch statt unserer zu allen Zeiten ohne Unterlaß beschäftigt. — Hat nun Niemand mehr Etwas zu fragen, so wollen wir die Ceremonien der Kirchweihe etwas weiter kennen lernen.

Nach einigem Warten fuhr der Pfarrer fort, wie folgt:

Des Morgens früh kommt der Bischof zur Kirche, welche eingeweiht werden soll; er ordnet Alles in derselben an, was zur Weihe nöthig ist, und verläßt sodann dieselbe, nachdem er auch allem Volke befohlen hat, sie zu verlassen. Nur ein Diacon bleibt, in seine Altarkleider gekleidet, innerhalb der Kirche, und die Kirchenthüren werden verschlossen. Der Bischof geht nun mit der Geistlichkeit und dem Volke an den Ort, wohin am Tag zuvor die Reliquien gelegt worden sind, betet dort die Bußpsalmen, zieht seine bischöfliche Kleidung an und kehrt, begleitet von den Altardienern, vor die Kirchenthüren zurück, wo er mit folgenden Worten beginnt: „Sei bei uns, du Einer, du allmächtiger Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist.“ Er weihet Wasser und Salz, besprengt sich und die Umstehenden damit, und geht nun dreimal mit der Geistlichkeit und allem Volke prozessionsweise außen um die Kirche herum, wobei er fortwährend die Wände der Kirche mit geweihtem Wasser besprengt, und

immer die Worte spricht: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.“ So oft er auf diesem Umzuge bei der verschlossenen Hauptthüre der Kirche anlangt, spricht er ein Gebet, stößt mit dem Hirtenstab wider die Thüre und spricht jene Worte des Psalmisten: „Oeffnet, ihr Städte, eure Thore; thuet euch auf, ihr ewigen Pforten, damit einziehe der König der Herrlichkeit.“ Der Diacon, welcher sich innerhalb der Kirche befindet, spricht dann mit lauter Stimme: „Wer ist der König der Herrlichkeit?“ Der Bischof antwortet: „Der Herr, der Starke und Mächtige, der Herr, mächtig im Kampfe!“ Erst wenn er zum dritten Male hier angelangt ist, antwortet der Bischof und die ganze Geistlichkeit auf die Frage des Diacons: „Der Herr der Macht, er selbst ist der König der Herrlichkeit“ und sie rufen wiederholt: „Thuet auf, thuet auf, thuet auf!“ Der Bischof zeichnet mit dem unteren Theile seines Hirtenstabes ein Kreuz auf die Thürschwelle, und spricht: „Siehe das Zeichen des Kreuzes, es sollen weichen die bösen Geister.“ Und nun wird die Thüre geöffnet und der Bischof geht mit denen, welche bei der Einweihung beschäftigt sind, in das Innere derselben. Bei seinem Eintritt spricht er die Worte: „Friede sei mit diesem Hause,“ und der Diacon in der Kirche erwiedert diesen Gruß mit den Worten: „Bei Eurem Eintritte“ und Alle sprechen: „Amen.“

Simon. Nun habe ich lange gewartet, um Sie nicht zu unterbrechen; jetzt erlauben Sie aber wohl, daß wir auch einmal bitten, uns diese Gebräuche zu erklären.

Pf. Ich war selbst so eben im Begriffe, hier mit meiner Erzählung still zu halten und euch über die Bedeutung dessen, was ihr gehört habt, einige Aufschlüsse zu geben. Die ganze Welt war einmal ein großer schöner Gottestempel, welcher durch die Erbsünde schmählich entweiht und in ein Reich des Teufels verwandelt worden ist. Nur der Sohn Gottes entriß die Welt wieder der Macht des Satans und weihte sie von Neuem durch seinen Tod zu einem Tempel Gottes ein, so daß Alle, welche nun an ihn glauben und seine Erlösung nicht von sich stoßen, das ewige Leben gewinnen können. Jeder christliche Tempel ist nun ein kleines Abbild jenes großen Tempels der Welt. Darum tritt der Bischof nicht sogleich in denselben, sondern geht außen um ihn her, um zu versinnbilden, daß die Thüren der Welt einstens Christus und seinem Reiche verschlossen waren. Der dreimalige Umgang des Bischofs, der Geistlichkeit und des Volkes um die Kirche, und das dreimalige Anklopfen an die Kirchen-

thüre mit dem Bischofsstabe mag vielleicht auch eingeführt worden sein als eine Nachahmung jenes Umzugs der Leviten mit der Arche um die Stadt Jericho, weil ja diese neue Kirche ein Wohnsitz des lebendigen Gottes werden soll, wie jenes heidnische Jericho ein Siegesdenkmal der alten Bundeslade geworden ist. Daß weder auf das erste, noch auf das zweite, sondern erst auf das dritte Anklopfen dem Bischof der Eingang in die Kirche geöffnet wird, das mag uns erinnern, wie die Altväter einst umsonst nach der Eröffnung des verschlossenen Himmels und nach dem Eintritte des Erlösers in die Welt geseufzt haben; wie aber endlich dieser höchste Priester seinen Einzug in die Welt gehalten, das Reich des Satans, dieses starken Gewaffneten, zerstört, wie er den jüdischen Aberglauben und den heidnischen Götzendienst vernichtet hat, um sich aus beiden, den Juden und Heiden, Ein heiliges Volk und eine rechtgläubige wahre Kirche zu versammeln. Endlich mag dieses dreimalige Anklopfen des Bischofs an die Kirchenthüre uns auf einen nützlichen, wiewohl sehr demüthigenden, Gedanken führen und uns zum heilsamen Vorwurf dienen, daß nämlich Gott mit seiner Gnade an der Thüre unseres Herzens anklopft, nach den Worten der geheimen Offenbarung (3, 20.): „Siehe, ich stehe vor der Thüre und klopfe; wer meine Stimme hört und mir die Thüre öffnet, zu dem will ich eingehen und mit ihm Abendmahl halten und er mit mir;“ daß wir aber nicht selten ihn vorübergehen lassen, ohne ihm zu öffnen. Die Worte: „Im Namen des Vaters u. s. w.,“ welche der Bischof unaufhörlich spricht, deuten an, daß er nun im Namen der heiligen Dreieinigkeit und zum Dienste Gottes Besitz nehme von diesem Bau. Aber er thut das erst, nachdem er die Bußpsalmen gebetet, weil wir erst durch Buße gereinigt sein müssen, wenn das Reich Gottes in der Seele jedes Einzelnen soll Einkehr nehmen. Die vielen Gebete und öfteren Besprengungen der neuen Kirche mit geweihtem Wasser zeigen uns an, daß dieses neue Gebäude nicht mehr zu einem gemeinen, irdischen Gebrauche diene, sondern den Uebungen unserer heiligen Religion gewidmet, und dem Allerhöchsten, der die Heiligkeit selber ist, zu einer würdigen Wohnung bereitet werden soll. Das Wasser, womit er die Wände besprengt, erinnert uns nebstdem an das Blut des Heilandes, durch welches die Welt gereinigt und Gott mit seiner Gnade der Eintritt eröffnet wurde. Die Thüren thun sich auf, während der Bischof das Kreuzzeichen auf die Schwelle zeichnet und durch dasselbe gleichsam die bösen Geister bannt; der Kreuztod des Erlösers ist es ja auch gewesen, welcher die

hore der Welt einſt für das Reich Gottes öffnete und die Macht r Hölle brach. Indem nun der Biſchof, als Stellvertreter hriſti, in den Tempel einzieht mit dem Friedensgruße, deutet zur Genüge an, daß auch der Welt einſtens durch den Ein- g Chriſti Friede mit Gott zu Theil geworden ſei.

Simon. Wie iſt das Alles ſo ſinnreich und ſchön!

Pf. Ich kann euch Hoffnung machen, daß ihr noch Vieles, as nicht weniger ſchön iſt, von den Gebräuchen der Kirchweihe ren werdet. Da wir indeſſen nicht hoffen können, ſelbſt bei ngerem Zuſammenbleiben heute mit der Beſprechung dieſer Ge- äuche zu Ende zu kommen, ſo laſſet uns hier ſchließen, um das ichſtemal den noch übrigen deſto größere Aufmerkſamkeit und heilnahme zu ſchenken.

Vierzehntes Kapitel.

Die Kirchweihe. Fortſetzung.

Der Pfarrer fuhr in folgender Weiſe fort:

Nachdem der Biſchof in die Kirche eingetreten iſt, geht er z zur Mitte derſelben, kniet allda nieder, das Angeſicht zum chaltar gewendet, und beginnt den Geſang „Veni creator,“ chen wir auch ſonſt häufig gebrauchen, um den heiligen Geiſt r ſeinen Beiſtand anzuflehen. Ihr kennet doch den Geſang?

Simon. Ich glaube wohl, wenn ich anders den rechten ne.

Pf. Nun, ich bin im Stande, ihn euch auf Deutſch aus- ndig zu ſagen. Nur müſſet ihr denſelben nicht allein anhören, dern in der Stille mitbeten. Wir haben immer Urſache, den ligen Geiſt um Erleuchtung, Troſt und Stärke anzuflehen.

Komm, Schöpfer Geiſt! Dich bitten wir,
Die Seelen ſehnen ſich nach Dir;
Erfülle mit der Gnade Ruf
Die Herzen, die Dein Hauch erſchuf!

Des Höchſten Gabe, Seelenruh',
Des wahren Lebens Quell biſt Du!
Du Tröſter, Geiſt, biſt Liebesglut,
Biſt Salbung, reich an Kraft und Muth.

Du bist's, Der uns zum Guten lenkt,
Der uns der Gaben Fülle schenkt;
Den uns der Vater zugesagt,
Der stumme Zeugen redend macht!

Dein Licht erleucht' uns, höchstes Gut!
Uns wärme Deiner Liebe Glut!
Und fehlt dem schwachen Herzen Kraft,
Sei Du's, Der neue Stärke schafft!

Verscheuche unsre Feinde fern!
Laß strahlen uns des Friedens Stern!
Geh' Du, als Führer uns voran,
Daß wir entflieh'n der Sündenbahn!

Lehr' uns erkennen, heil'ger Geist!
Den Vater, Den das Weltall preist,
Und seinen eingebornen Sohn,
Den Er gesandt vom Himmelsthron!

Dir, Dem die Jungfrau uns gebar,
Sei Preis und Ehre immerdar!
Dir, Vater, werde Lob geweiht,
Dir, heil'ger Geist, in Ewigkeit!

So sei es denn von uns Allen und immerdar! — Während dieser Lobgesang also abgesungen wird, streuet einer der Altardiener in der Form eines Andreas-Kreuzes Asche auf den Fußboden durch die ganze Länge der Kirche hin. Es wird die Allerheiligen-Litanei gesungen und darin die Bitte eingeschaltet: „Daß du diesen Ort besuchen wollest, wir bitten dich, erhöre uns; daß du ihn dem Schutze deiner Engel übergeben wollest, wir bitten dich, erhöre uns; daß du diese Kirche und diesen Altar, dir zu deiner Ehre und auf den Namen des heiligen N. geweiht werden sollen, segnen, heiligen und weihen wollest, wir bitten dich, erhöre uns." Bei diesen Worten erhebt dann auch der Bischof die rechte Hand, streckt sie über die Kirche und den Altar aus, und macht zu dreien Malen das Zeichen des Kreuzes über sie. Eines der Gebete, welches er ferner verrichtet, lautet: „Herr, unser Gott, werde groß und verherrlicht in deinen Heiligen, und erscheine in diesem Tempel, welcher dir erbaut ist! Du wirkest Alles in denen, die du zu Kindern angenommen hast, so verleihe denn auch, daß du in deinem Erbtheile selbst immerdar ge-

priesen werdest. Durch Christum unsern Herrn. Amen." — Der Lobgesang des Zacharias, welcher von seinem lateinischen Anfangsworte Benedictus heißt, wird gesungen und zwischen demselben öfter die Worte wiederholt: „Schauerlich ist diese Stätte, hier ist wahrlich nichts anders als das Haus des Herrn, und die Pforte des Himmels." Während dieses Gesanges ergreift nun der Bischof seinen Hirtenstab, und fängt an, mit demselben von der einen Ecke der Kirche nach der andern hin in die vorher gestreute Asche das griechische Alphabet zu schreiben, so groß und deutlich, daß die Reihe der Buchstaben die ganze Länge der Kirche einnimmt. Alsdann schreibt er in derselben Weise das lateinische Alphabet in jene Fläche von Asche, welche nach der entgegengesetzten Richtung gestreut ist, so daß die beiden Alphabete in Form eines Andreas-Kreuzes übereinanderlaufen und sich durch die ganze Kirche hinziehen.

Simon. Nun, was hat denn das Alles zu bedeuten?

Pf. Daß es sich gezieme, zu einer so wichtigen geistlichen Verrichtung, wie die Einweihung einer neuen Kirche ist, den heiligen Geist anzurufen, brauche ich wohl nicht erst zu bemerken. Auch habe ich schon bei anderer Gelegenheit gesagt, daß die katholische Kirche nichts von Wichtigkeit unternimmt, ohne vorher durch die Litanei von Allen Heiligen die verklärten Bewohner des Himmelreiches zum Beistande einzuladen; aus demselben Grunde wird die Litanei auch hier gebetet. Der Lobgesang Benedictus enthält gar manches Wort, welches bei der Feierlichkeit der Kirchweihe eine schöne Anwendung findet. Es heißt darin z. B. „Gepriesen sei der Herr, denn er hat sein Volk heimgesucht und ihm Erlösung geschenkt. Die Fülle seines Heiles hat er ausgeschüttet in dem Hause Davids, seines Dieners. Er verleiht uns, daß wir, aus der Hand unserer Feinde erlöst, ohne Furcht ihm dienen, in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle Tage unsers Lebens. Er will sein Volk zur Erkenntniß des Heiles führen und zur Vergebung seiner Sünden, und will denen leuchten, die im Finstern und im Schatten des Todes sitzen, will unsere Füße auf den Weg des Friedens leiten." Was endlich das zweifache Alphabet betrifft, welches der Bischof auf den Boden zeichnet, so ist dieses eine sehr sinnreiche und bedeutungsvolle Ceremonie und bietet Stoff zu manchen frommen Betrachtungen. Vor Zeiten war es in verschiedenen Ländern Sitte, nebst den beiden anderen auch das hebräische Alphabet zu schreiben. Dieser Gebrauch soll erstlich erinnern, daß alle Nationen und Völkerschaf-

ten, von denen die bedeutendsten zu Zeiten der Apostel die Juden, Griechen und Römer waren, zu der Erkenntniß des wahren Gottes durch das Evangelium berufen worden seien. — Am Pfingstfeste errichteten zweitens die Apostel, die ersten Bischöfe des Christenthums, das geistige Gebäude der wahren Kirche Jesu Christi aus Völkerschaften vieler Sprachen, und dasselbe wurde durch die Gnade des heiligen Geistes feierlich eingeweiht. Damals schrieben sie gleichsam in so vielen Sprachen, als sie durch die Erleuchtung des göttlichen Geistes in wunderbarer Weise redeten, die heiligen Grundsätze, und so zu sagen das Alphabet des Christenthums, in die Herzen ihrer Zuhörer. Und zu gleicher Zeit schrieb der Herr die Namen aller derer, die an seinen Sohn glaubten, in das Buch des ewigen Lebens. An diese Bekehrung so vieler und verschiedener Völker zur christlichen Kirche will uns nun jene Aufzeichnung so mannigfacher Buchstaben durch den Bischof erinnern. — Drittens mahnt uns dieser Gebrauch, daß die neue Kirche zu einem öffentlichen und gemeinsamen Gotteстempel eingeweiht wird, wo der Zutritt zu dem göttlichen Gnadenthrone allen Menschen, ohne Unterschied des Ranges oder Standes und der Nation, ohne Rücksicht auf Alter, Geschlecht, Reichthum oder Armuth offen steht, denn in der Kirche sind wir Alle einander gleich; wir sind Alle Brüder in Christo, wie der heilige Paulus im Briefe an die Römer (10, 12.) sagt: „In Christo ist kein Unterschied zwischen Juden und Griechen; denn sie haben alle denselben Herrn, der reich ist für Alle, die ihn anrufen.“ Die Buchstaben verschiedener Sprachen, welche der Bischof in den Staub der Kirche schreibt, bedeuten daher die Menschen aller Sprachen und Völker und Stände, welche in dem Hause Gottes zusammenkommen, sich vor seinem Throne niederwerfen, vor dem Herrn der höchsten Majestät sich in den Staub demüthigen und mit allen übrigen Anwesenden in Einigkeit des Glaubens und des Herzens Gott loben und für die gemeinsamen Anliegen der Kirche beten.

Simon. Das ist eine Lehre, die wahrlich kein Christ vergessen sollte, so oft er das Haus des Herrn besucht!

Pf. Wie die Buchstaben, so lange sie einzeln für sich stehen, nichts werth sind, wie man aber aus allen Buchstaben zusammen alle möglichen Worte bilden und alle seine Gedanken aussprechen oder niederschreiben kann, so ist auch der einzelne Christ schwach in seiner Andacht; wendet er sich aber, vereinigt mit seinen Brüdern, im Gebete zu Gott, dann wird die Andacht Aller auch die seinige und die Erhörung Aller wird auch seine

Erhörung werden. — Nun laßt uns denn zu Anderem übergehen.

Der Bischof nimmt die Weihe des Hauptaltars, und, wenn deren mehrere da sind, in gleicher Weise auch die Weihe der übrigen Altäre vor. Zu diesem Zwecke weihet er vorher das sogenannte gregorianische Wasser, welches mit Salz, Asche und Wein gemischt ist.

Simon. Was soll denn diese Mischung und der Name dieses Wassers bedeuten?

Pf. Der heil. Papst Gregor der Große (im 6ten Jahrh.) ordnete schon dieses also gemischte Wasser an; daher sein Name. Der Wein und das Wasser sind Sinnbilder der vereinigten Gottheit und Menschheit Christi. Die Asche aber ist Bild der Sterblichkeit, und das Salz, welches die Körper vor der Fäulniß bewahrt, ein Sinnbild der Unsterblichkeit. Asche und Salz bedeuten den Menschen, der aus einem sterblichen Leibe und einer unsterblichen Seele besteht; Wein und Wasser stellen den menschgewordenen Sohn Gottes dar, mit dem wir Christen durch den Glauben, durch die Liebe und durch die Gnade in den Sacramenten, die wir in der neugeweihten Kirche empfangen wollen, vereinigt werden. Namentlich sollen wir durch das heiligste Opfer des Altars, welches wir in, mit und durch Christus in der neugebauten Kirche verrichten werden, so zu sagen ein Herz und eine Seele, ein Leib und ein Geist, ein Priester und ein Opfer unter uns und mit Jesus Christus werden, fast so, wie Wasser, Wein, Salz und Asche in einer Mischung mit einander verbunden sind. Darum werden auch mit dieser Mischung die Mauern der Kirche, welche das christliche Volk bedeuten, und der Altar, welcher Christum vorstellt, besprengt.

Simon. Besteht darin nun die Weihe des Altares?

Pf. Du sollst sogleich das Nähere darüber hören. Nach der Weihe des genannten Wassers tritt vor Allem der Bischof nochmals zu der Hauptpforte des Tempels und macht mit dem untern Ende seines Hirtenstabes oben und unten an der Thüre ein Kreuz, bleibt sodann an der Thüre stehen und spricht folgendes schöne Gebet: „Es sei und bleibe das unüberwindliche Kreuz auf dieser Schwelle hier aufgezeichnet; beide Pfosten seien mit der Aufschrift deiner Gnade geschmückt, und über Alle, welche dieses Haus besuchen, möge herabkommen Friede und Ueberfluß, Nüchternheit und Sittsamkeit, reicher Segen und Barmherzigkeit. Alle Unruhe und Trübsal weiche fern von hier. Mangel, Pest, Krankheit, Schwäche und der Anlauf der bösen Geister mögen

durch deine beständige Heimsuchung von hier entfliehen, und die Gnade deiner Gegenwart erfülle alle Räume dieses Hauses, und es wohne Freude, Ruhe und Eintracht, Segen, Gottesfurcht und alles Heil darin. So oft hier dein heiliger Name angerufen wird, so ströme über uns herab die Fülle deiner Güter; es fliehe von hier die Versuchung des Bösen, und es weile bei uns der Engel des Friedens, der Keuschheit, der Liebe und der Wahrheit, welcher uns vor allem Uebel bewahren, beschützen und vertheidigen möge, durch Jesum Christum, unsern Herrn."

Simon. Glücklich die Gemeinde, welcher Gott alle diese Güter spendet!

Pf. Glücklicher noch die Gemeinde, welche sich in den Augen Gottes würdig zeigt, solche Güter zu empfangen, und welche die empfangenen alsdann treu bewahrt! — Nun schreitet der Bischof denn zur Weihe des Altares; er taucht den Daumen in das vorher geweihte Wasser und zeichnet dann ein Kreuz in die Mitte des Altartisches und desgleichen an jede der vier Ecken Sodann geht er siebenmal um den Altar und besprengt denselben unter Gebet fortwährend mit dem geweihten Wasser. Unmittelbar nachher geht er dreimal durch die ganze Kirche an den Wänden hin, indem er sie ebenfalls mit dem genannten Wasser besprengt, und endlich geht er noch kreuzweise durch die ganze Kirche, um auf diesem Wege den Boden in Form eines Kreuzes und nach den vier Himmelsgegenden hin zu besprengen. Nachdem der Bischof das Wasser noch benutzt hat, um damit zum nachherigen Gebrauche einen Mörtel anzurühren, wird das übriggebliebene am Fuße des Altares auf den Boden ausgegossen, und es werden nun in feierlichem Zuge die Reliquien abgeholt und zuerst um die Kirche herum, sodann in dieselbe hinein getragen. Die Kirchenthüre sowohl, als die bereits erwähnte Höhlung des Altares werden mit heiligem Chrisam gesalbt, die Reliquien in die Höhlung hineingelegt und mit dem vorhin bereiteten Mörtel darin eingemauert. Es folgen nun wiederholte Salbungen des Altares in der Mitte und an den Ecken mit heiligem Oel und Chrisam, auch wird derselbe fortan bis zum Ende der Ceremonie theils durch den Bischof, theils durch einen dazu bestimmten Priester ohne Unterlaß mit dem Rauchfasse umgangen und mit Weihrauch beräuchert.

Simon. Was bedeuten denn diese Räucherungen?

Pf. Sie bedeuten das Opfer und die Gebete, welche fortan vom Altare zu Gott aufsteigen sollen. Der Priester, welcher während der Einweihung immer mit dem brennenden Rauchfasse um

den Altar herumgeht und denselben beräuchert, ist eine Erinnerung an jenen Engel in der geheimen Offenbarung (8, 3. 4.), der vor dem Altare stand, mit einem goldenen Rauchgeschirre in den Händen, und der vieles Rauchwerk, das ist die Gebete der Heiligen, auf den goldenen Altar legte, welcher vor dem Throne Gottes war. Das ist wirklich das Amt des Priesters am Altare, die Gebete des ganzen anwesenden Volkes zu sammeln, und vor dem Angesichte Gottes gleich einem kostbaren Rauchopfer darzubringen. „Und der Rauch des Rauchwerkes von den Gebeten der Heiligen ging von der Hand des Engels hinauf vor Gott" heißt es in der angeführten Stelle. Es ist diese Ceremonie daher eine Aufforderung an alle Christen, daß sie Sorge tragen, von dem Tage der Einweihung an ihr Gebet nun recht reichlich vom Altare aufsteigen zu lassen. Jeder möge sich aber auch sagen: Welcher Gräuel in den Augen des reinsten und heiligsten Gottes, wenn mein Gebet, welches ich in der Kirche verrichte, aus einem lasterhaften Herzen, wie aus einem modernden Grabe, emporsteigt und einen Geruch des Todes aushaucht! Wehe mir, wenn mich jener schreckliche Fluch des 108ten Psalmes treffen sollte: „Sogar sein Gebet soll ihm zur Sünde gereichen."

Simon. Was bedeuten denn alle die Salbungen des Altares, welche vorgenommen werden?

Pf. Die Salbungen des Altarsteines mit dem heiligen Oel beziehen sich auf die Person Jesu Christi, welcher der wahrhafte Gesalbte des Herrn, der höchste Priester des neuen Bundes, der König aller Könige und der Meister aller Propheten ist. Könige, Priester und Propheten aber waren es eben, welche nach alter Gewohnheit eine Salbung empfingen. Der Name „Christus" selbst bedeutet so viel als ein Gesalbter. Christus aber ist der wahre Altar, der wahre Felsen, der lebendige Grund- und Eckstein, auf welchen die christliche Kirche erbauet ist (Ephes. 2, 20.), und von welchem die Altäre in unseren Tempeln nur Sinnbilder sind. Auch der Patriarch Jacob goß Oel auf einen Stein, den er auf seiner Reise nach Mesopotamien Gott als einen Denkstein errichtete (1 Mos. 28, 18.), und dieser Stein Jacobs war ebenfalls ein Vorbild Jesu Christi, der aus den Nachkommen dieses Patriarchen hervorgehen sollte. Sodann ist durch die Salbungen mit Oel auch der Segen bezeichnet, welcher vom Altare aus über die christliche Gemeinde ausströmt. Die fünf Kreuze, womit der Bischof das neue Altarblatt in der Mitte und an den vier Ecken bezeichnet, mögen an die fünf Wunden des Erlösers erinnern. Die Einschließung der Reliquien in den neu-

geweihten Altar mag denn noch zur Erinnerung dienen, daß die Heiligen und Auserwählten mit Christo vollkommen vereinigt sind, und daß wir Alles, was wir durch ihre Fürbitte begehren, nicht anders, als durch Jesus Christus und seine unendlichen Verdienste erlangen können. — Es ist jedoch nicht der Altar allein, welcher gesalbt wird, sondern auch an den Wänden der Kirche werden Salbungen mit dem heiligen Chrisam vorgenommen. Ihr habet wohl schon die Kreuze bemerkt, welche ringsum an den Wänden unserer Kirche mit Farbe angezeichnet sind, und an welchen zugleich Wandleuchter befestigt sind, worauf an festlichen Tagen Kerzen brennen?

Mehrere erwiederten mit Ja; Einige sagten, sie hätten diese Kreuze für bloße Zierrathen angesehen.

Pf. Ohne Zweifel gibt es keine schönere Zierrath und keinen kostbareren Schmuck für einen christlichen Tempel, als das Kreuz, daher wir auch denselben, sammt allem Geräthe darin, reichlich mit diesem Zeichen des Heiles gezeichnet sehen. Selbst die Kleidung des Priesters trägt allenthalben dieses Zeichen, und recht sinnreich tragen die Christen dasselbe als ein Zeichen der Ehre und des Schmuckes. Wer sich z. B. durch Heldensinn oder durch Eifer für das Wohl des Vaterlandes ausgezeichnet hat, erhält ein Ehrenkreuz als Belohnung und zur Anerkennung seiner Verdienste, und die christlichen Frauen und Jungfrauen schmücken Hals und Brust mit dem Kreuze, welches aus edeln Metallen zum Schmucke verarbeitet ist. Mit Recht! denn jedes Christenherz ist auch ein christlicher Tempel und eine Wohnung des lebendigen Gottes, und mag um dessentwillen auch durch das christliche Erlösungszeichen kenntlich gemacht werden.

Simon meinte, es trügen wohl Viele das Kreuz zum Schmucke, welche daran in ihrem Leben noch nicht gedacht hätten.

Pf. Leider verhält es sich also! Das ist aber ein neuer Beweis, wie vieles Erbauliche und Nützliche sogar in unserem täglichen Leben uns umgibt, wenn wir nur auf dasselbe gehörig achten, und den rechten Nutzen, welcher uns darin zu Gebot steht, gewinnen wollen. — Was nun aber die Kreuze an den Kirchenwänden betrifft, so dienen diese nicht ausschließlich zum bloßen Schmucke, sondern bezeichnen eben die Stellen, welche bei der Einweihung einer Kirche mit Chrisam gesalbt worden sind. Es sind deren zwölf, und dieselben werden schon vor der Einweihung der Kirche an die Wand abgebildet, und während der Ceremonie mit brennenden Kerzen besteckt.

Simon. Wozu dient denn dieser Gebrauch?

Pf. Was die Salbung betrifft, so hat diese denselben Grund, wie die Salbung des Altares, um nämlich den Segen anzudeuten, welchen die christliche Gemeinde durch ihren Tempel erlangen soll. Die Kreuze anlangend, so war die katholische Kirche zu allen Zeiten gewöhnt, bei dem, was sie segnen und einweihen will, das Zeichen des heil. Kreuzes, als das Werkzeug unserer Erlösung und die Urquelle alles Heiles und Segens, zu gebrauchen. Da auch die Salbung der Wände in Form eines Kreuzes vorgenommen wird, so dienen die abgemalten Kreuze, die Erinnerung an die einstige Einweihung und die nunmehrige Bestimmung der Kirche zu bewahren. Auch der Lichter pflegt sich die Kirche bei allen ihren Weihungen und Segnungen zu bedienen, theils um die Handlung dadurch erhabener und glänzender zu machen, theils um den heil. Geist, welcher das Licht der Herzen ist, durch die brennenden Kerzen vorzubilden; weil ja Alles, was in und von der Kirche gesegnet wird, durch die Gnade und Mitwirkung des heil. Geistes muß gesegnet werden. Ueberhaupt gilt hierbei, was ich schon früher von den Besprengungen sagte; nämlich die Salbungen, eben so die Beräucherungen und fortwährenden Gebete sollen andeuten, daß die Kirche nun feierlich jedem gemeinen oder unheiligen Gebrauche entzogen und einzig dem Dienste Gottes gewidmet werde; gerade wie auch bei der Taufe eines Kindes die Salbungen mit dem heil. Oel, die öfteren Bezeichnungen mit dem heil. Kreuze, die Beschwörungen u. dgl. vorgenommen werden, um anzudeuten, die Seele des Kindes werde durch die heil. Taufe zu einem Tempel Gottes eingeweiht. — Nebenbei bedeuten die zwölf Kreuze und Lichter die zwölf Apostel, welche nach allen Seiten hin, in alle Theile der Welt das Licht des Glaubens und die Siegesfahne des Kreuzes trugen, und durch die Predigt des Evangeliums aus vielen Völkern, gleichsam wie aus eben so vielen Steinen, ein neues geistliches Gebäude, die streitende Kirche Jesu Christi, auf Erden errichteten. Diese Auslegung gründet sich auf die Offenbarung des heil. Johannes (21, 14.), wo es heißt: „Die Mauer der Stadt Jerusalem (worunter hier die christliche Kirche verstanden wird) hat zwölf Grundsteine; und auf diesen stehen die zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes."

Simon. Damit ist nun die Einweihung der neuen Kirche beendet?

Pf. Noch nicht; sondern der Bischof kehrt nochmals an den Altar zurück, macht aus gesegnetem Weihrauch fünf Kreuze, wovon jedes aus fünf Weihrauchkörnern besteht, auf den Altar,

und legt darüber eben so viele Kreuze, welche aus Wachslichtern gebildet sind; diese werden alsdann angezündet und auf dem Altare verbrannt. Diese Lichter bedeuten die Opfer und Gaben, welche die Gläubigen künftig auf diesem neugeweihten Altare Gott dem Herrn darbringen werden, die ihm aber nicht anders als durch das Blut, durch die fünf Wunden und das Kreuz seines göttlichen Sohnes wohlgefällig sein können. Besonders bedeuten die kleinen brennenden Wachskerzen unsere vom Geiste der Anbetung durchdrungenen, von dem Lichte des Glaubens erleuchteten und vom Feuer der Liebe Gottes brennenden Herzen, welche Gott vorzugsweise zum Opfer von uns verlangt. — Ist diese Ceremonie vorüber, so werden nochmals unter fortwährendem Gebete Salbungen des Altares vorgenommen, und endlich auch die verschiedenen Decken und die Leinwand vom Bischof gesegnet, und über den Altar ausgebreitet, wonach sodann zum Erstenmal und in feierlicher Weise das heilige unblutige Opfer des neuen Bundes auf demselben verrichtet wird. Fortan ist denn nun der Tempel zu einem Hause der Gnade und zu einer Wohnung Gottes eingeweiht, und wie der Erlöser einstens auf Erden wandelte und unter den Menschen wohnte, so zieht er nun auch in diese ihm geweihte Wohnung ein, und verweilt durch seine Gegenwart im h. Altarssacrament unter den Seinigen; er würdigt sich, so zu sagen, einer unserer Mitbürger zu werden, und erwartet die Bußfertigen, um sie von ihren Sünden zu erlösen, die Schwachen, um sie zu kräftigen, die Mühseligen und Beladenen, um sie zu erquicken.

Simon. Wenn es nur uns gelingen möchte, durch unser Leben und unseren Wandel eines solchen Mitbürgers immer würdig zu erscheinen.

Pf. Es freut mich, daß ich diesen Wunsch aus deinem Munde höre, und ich setze gern voraus, daß ihr Alle denselben in eurer Seele traget. Das möchte auch eben die katholische Kirche, daß wir unseres Glückes, Gott so nahe zu besitzen, recht froh werden, und daß wir immerfort darnach streben, uns dieser Nähe Gottes werth zu machen. Eben darum läßt sie es bei der bloßen Einweihung einer Kirche nicht bewenden, sondern ruft uns dieselbe alljährlich durch ein eigenes Fest, das Fest der Kirchweihe, in's Gedächtniß zurück. Wir ahmen darin dem alten Bund nach, wo man ebenfalls jährlich die Einweihung des jüdischen Tempels feierte. Christus selbst wohnte diesem Feste bei, wie wir Joh. 10, 22. lesen; und schon in sehr frühen Zeiten pflegten die

Christen das Jahresgedächtniß der Einweihung ihrer Tempel festlich zu begehen.

Thom. Das ist ohne Zweifel recht und schön; wenn nur die weltlichen Lustbarkeiten bei dieser Gelegenheit zum Vortheil der Erbauung unterblieben.

Pf. Ich finde in diesen nichts Tadelnswerthes, so lange sie in den Schranken der Ehrbarkeit und christlichen Mäßigkeit bleiben. In diesem Falle sind sie eben so wenig zu verwerfen, als die Mahlzeiten, welche von den ersten Christen, schon zur Zeit der Apostel, in der Kirche selbst gehalten wurden und Agapen oder Liebesmahle hießen. Die katholische Kirche ist ehrbaren Belustigungen durchaus nicht feind; sie erlaubt mit Freuden Alles, einzig die Sünde ausgenommen. Sie denkt sich eben Gott nicht als einen despotischen Herrn, vor dem wir uns fürchten müßten froh zu erscheinen, oder wie einen irdischen Großen, in dessen Gegenwart die Etikette oder feine Sitte verbietet, einen Bissen in den Mund zu stecken; sondern sie lehrt uns Gott als unseren lieben Vater kennen, dem wir alle guten Gaben, die leiblichen, wie die geistigen, verdanken, und zum Danke gehört es auch, daß wir dieselben froh genießen.

Thom. Ich bin erstaunt darüber, Sie in solcher Weise reden zu hören!

Pf. Ich würde vielleicht Bedenken tragen, mich in solcher Weise auszusprechen, wenn ich fürchten müßte, daß ihr mich absichtlich mißversteht und meine Worte zum Deckmantel der Unmäßigkeit und Ausschweifung mißbrauchet. Das fürchte ich nun bei euren guten Gesinnungen nicht; und auf der anderen Seite ist es mir wichtig, euch über die Art, wie wir im Sinne unserer h. Religion die weltlichen Lustbarkeiten zu beurtheilen haben, einigen Aufschluß zu geben. Ich kenne recht wohl die Mißverständnisse, welche darüber im Umlaufe sind. Die Feinde der katholischen Kirche stellen diese gerne dar als eine trübselige Störerin aller Freuden und als eine Widersacherin jeder weltlichen Lustbarkeit; und gerade diese Feinde der Kirche sind es, welche mit einer gewissen Eifersucht darüber ergrimmen, wenn sich am Tage eines kirchlichen Festes ein Ausbruch der Munterkeit blicken läßt. Zu anderer Zeit wissen sie alsdann wieder Vieles davon zu erzählen, wie die katholische Kirche bei Wallfahrten und Prozessionen den Genuß von Speisen und Getränken, und am Tage kirchlicher Feste weltliche Lustbarkeiten dulde; und dennoch sind sie es nachher wieder, welche an der Bußstrenge der katholischen Kirche, und besonders an dem Fastengebote, viel auszusetzen haben. Sie

machen's noch immer, wie es ihre Vorfahren, die Pharisäer machten, von denen Christus sagt (Matth. 11, 18, 19.): „Als Johannes auftrat, und weder aß, noch trank, da hieß es: Er habe den Teufel. Der Menschensohn tritt auf, ißt und trinkt, und es heißt: Der Mensch ist ein Fresser, ein Weinsäufer, der Zöllner und der Sünder Freund.“ Ihre wahre Absicht dabei ist, die katholische Kirche bald in dieser, bald wieder in einer anderen Weise zu verdächtigen; und während sie sich als die freisinnigsten Menschenfreunde preisen, zeigen sie darin ihren Mangel an Freisinnigkeit, daß sie dem Volke jede Erholung, welche die katholische Kirche gern gestattet, mit grämlichem Neide mißgönnen. Die Welt soll sich nach ihrer Ansicht in zwei Hälften, Reiche und Arme, oder Vornehme und Geringe, theilen, und während jene sich das Recht vorbehalten, das Jahr hindurch auf Reisen und in Bädern, auf Bällen und im Theater, und in vielfach anderer Weise sich zu belustigen, wird diesen die Erholung und Zerstreuung mißgönnt, welche sie etwa einmal auf einem Wallfahrtsgange oder bei Gelegenheit eines kirchlichen Festes sich gestatten.

Thom. Nun, so böse ist's wohl nicht gemeint. Die Niederen mögen ebensowohl als die Hohen ihr Vergnügen haben; ich meine nur, dasselbe solle sich nicht mit der gottesdienstlichen Feier verbinden, und dieselbe dadurch mehr oder weniger entheiligen.

Pf. Unmäßige und unlautere Vergnügungen können allein eine religiöse Festlichkeit entheiligen, sind aber ebensowohl auch außer derselben unerlaubt; während erlaubte und mit Mäßigkeit genossene Erholungen gerade durch ihre Verbindung mit einer gottesdienstlichen Feier selbst geheiligt werden. Die Ehrwürdigkeit des Gottesdienstes verliert dabei nichts, gerade wie die kindliche ächte Ehrfurcht vor unserem himmlischen Vater nichts verliert, wenn wir in kindlicher Dankbarkeit und Fröhlichkeit seine Gaben genießen. Viel aber gewinnen die Belustigungen und Erholungen dabei, wenn wir sie mit dem Bewußtsein genießen, daß wir vor den Augen Gottes wandeln, und wenn wir durch vorausgegangene fromme Uebungen mehr als zu anderer Zeit gegen Auswüchse unserer Freude gesichert sind. Oder wird etwa eine bloße Vergnügungsreise heiliger und frommer sein, als eine Reise, die zugleich Wallfahrt ist? Ist das Theater vielleicht unschuldiger geworden, als es damals war, wo man Ereignisse aus der biblischen Geschichte darstellte, um die Tage gottesdienstlicher Feier dadurch zu verherrlichen und auszuzeichnen? Die christliche Kirche billigt Alles, was nicht böse ist, sucht aber auch

Alles zu heiligen, damit es nicht böse werde. Glaube man überhaupt ja nicht, wenn man dergleichen Dinge, weil sie in früherer Zeit mit den kirchlichen Festen sich vereinigt hatten, verdrängt, daß alsdann nicht etwas Anderes und oft etwas Schlechteres an die Stelle trete. Schon bei den Reliquien machte ich euch bemerklich: Wenn wir aufhören, die Ueberreste von Heiligen zu verehren, so werden wir bald anfangen, den Ueberresten derer unsere Verehrung zu beweisen, die nichts weniger als heilig sind. Daß es sich in andern Dingen eben so verhalte, darüber läßt uns die Erfahrung keinen Zweifel übrig. Sonst feierte man religiöse Feste, in Ermangelung derselben hat man sich jetzt weltliche geschaffen. Einweihungen christlicher Tempel mögen vielleicht nicht mehr so glänzend und feierlich wie ehemals gehalten werden; dafür greift man mit Heißhunger nach der Gelegenheit, jedes, auch das geringfügigste Vergnügungs- oder Geschäfts-Lokal unter Saus und Braus, mit Essen und Trinken (nur mit keinem Gebete) einzuweihen. Zu der hundert- oder tausendjährigen Feier christlicher Ereignisse drängt man sich nicht allzusehr; dafür folgt in der Welt und auf ihrem Gebiete ein Jubiläum auf das andere. Die Prozessionen, heißt es, müsse man beseitigen; dabei aber nimmt man keinen Anstand, weltliche Festlichkeiten durch feierliche Umzüge bei Tag und bei Nacht, bei Fackeln und bei Sonnenschein zu verherrlichen. Als wenn das keine Prozessionen wären!

Thom. Das ist freilich nicht zu läugnen!

Pf. Es ließe sich hier überhaupt noch gar manches Aehnliche berühren. In früheren Jahrhunderten fanden bei den Prozessionen sogar bildliche Darstellungen aus der heiligen Geschichte statt; ich glaube selbst, daß dieselben in unseren Tagen nicht mehr anzurathen wären, weil man der kindlichen Frömmigkeit entbehrt, um sich an dergleichen zu erbauen. Was man aber dort abgeschafft, ist nur in anderer Weise neu entstanden. Der Carneval hat seine Züge und bildlichen Darstellungen und Festlichkeiten, nur zügellos, unheilig, von Unmäßigkeiten begleitet und mit Thorheiten ausstaffirt, was ehemals ein Mittel der Erbauung war. Die Heiligenbilder und Kreuzstöcke an den Wegen und auf Plätzen sind nicht mehr Mode; dafür aber werden wir, nach dem seitherigen Fortgange zu schließen, bald auf jedem öffentlichen Platze und Kreuzwege das Monument eines großen oder kleinen Mannes finden. Nicht, daß ich dem wahren Verdienste seinen Lohn mißgönnte. Auch die katholische Kirche gestattet uns, diejenigen zu ehren, welche durch eine Erfindung oder irgendwie zu Wohl-

thätern der Welt geworden sind. Das aber verdient Tadel, daß wir über dem Einen das Andere versäumen, und gerade unseren größten Wohlthäter, Gott, Jesus Christus, und seine Diener und Gesandten, welche uns z. B. aus den Finsternissen des Heidenthums gerettet, und den ersten Grund zu unserer ganzen späteren Gesittung gelegt haben, in Vergessenheit versinken lassen. — Doch, um wieder auf den Gegenstand, um den es sich eigentlich handelt, zurückzukommen; die Kirchweih-Mahlzeiten haben wahrscheinlich einen ganz natürlichen Ursprung; den nämlich, daß vor Zeiten bei der Einweihung einer neuen Kirche sowohl viele Bischöfe, als auch viele Gläubige aus der Umgegend zusammenkamen. Diese Leute mußten nach beendigtem Gottesdienst auch bewirthet werden; und so entstand denn neben dem kirchlichen Feste auch noch eine zweite, häusliche Festlichkeit. Auf den Jahrestag der Kirchweihe machte man es alsdann wieder eben so, wie am Tage der Einweihung selbst. Auch mag vielleicht das Evangelium, welches am Kirchweihtage gelesen wird, diese Gewohnheit, eine Mahlzeit zu halten, veranlaßt haben, weil auch Zachäus sich freute und eine Mahlzeit bereitete, als Jesus in seinem Hause Einkehr nahm. Sei dem übrigens, wie ihm wolle; wenn Christen sich im Herrn erfreuen, so ist ihre Freude unschuldig und löblich, wie jene des Zachäus und der Hochzeitgäste zu Cana, wobei Jesus selber als Gast erschien. Nach der Vorschrift des Apostels kann man auch das Essen und Trinken zur Ehre Gottes richten (I Cor. 10, 31.).

Simon. Das Kirchweihfest ist also eine Wiedererinnerung an jenen Tag, wo die Kirche einstens vom Bischof eingeweiht und zum Erstenmale gebraucht worden ist?

Pf. So ist es; und diese Erinnerung soll uns alljährlich zu neuer Dankbarkeit ermuntern, daß wir so glücklich sind, einen Tempel des Herrn in unserer Mitte zu besitzen, und soll uns jedes Jahr mit neuer Ehrfurcht gegen Gottes heiligen Tempel erfüllen. Darum wird an diesem Tage, eben so wie am ehemaligen Einweihungstage selber, als Epistel in der heiligen Messe ein Stück aus der geheimen Offenbarung gelesen (21, 2—5.), worin der heilige Johannes sagt: „Ich sah das neue Jerusalem (die christliche Kirche) von Gott aus dem Himmel herabkommen, und hörte eine Stimme, welche sprach: Siehe, Gottes Wohnung unter den Menschen! Er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein.“ Und im Evangelium hören wir jene Worte, welche Christus einst an Zachäus richtete (Luc. 19, 5.): „Heute muß ich noch bei dir einkehren.“ — Wie sehr haben wir Ursache,

für den Besitz eines Tempels Gott unsere Dankbarkeit zu beweisen! Wie viele Gemeinden müssen sich noch immer, wie in der ersten christlichen Zeit, mit einem Saale, oder gar mit einer nothdürftig eingerichteten Scheune behelfen; wie viele haben weder Tempel, noch Gottesdienst, und müssen Stunden weit gehen, um dem heiligen Meßopfer beizuwohnen, den Unterricht im Christenthum zu hören oder die heiligen Sacramente zu empfangen; ja manche Gegenden haben es so gut nicht einmal, sondern es erscheint ein- oder einigemal das Jahr hindurch ein Priester aus weiter Ferne bei ihnen, um ihnen die Tröstungen der heiligen Religion zu reichen, und hernach sind sie wieder für lange Zeit verlassen. Schande dem Christen, welcher eine Kirche in der Nähe hat, und sich dadurch nicht angespornt fühlt, dieselbe recht fleißig zu besuchen, oder der nicht durch sein Betragen in derselben beweist, daß er die Wohlthat, einen christlichen Tempel in der Nähe zu haben, zu würdigen wisse. Der Sohn Gottes ist um unsertwillen vom Himmel auf die Erde herabgekommen, und Viele von denen, die er erlöst hat, sind zu bequem, ihm zu Lieb nur von ihrer Wohnung bis zur Kirche zu gehen! — Uebrigens ist die katholische Kirche noch keineswegs befriedigt, wenn wir dieses nicht versäumen; sondern wir sollen uns auch die segenvollen Früchte erwerben, welche ein christlicher Tempel in unserer Mitte für uns haben kann, und gerade das ist wohl die rechte Weise, uns für den Besitz eines solchen dankbar zu bezeigen. In der schon angeführten Epistel heißt es: „Jede Thräne wird Gott von den Augen der Seinigen trocknen; es wird keinen Tod mehr geben, und Trauer, Klage und Schmerz werden aufhören." Diese Worte beziehen sich freilich auf die einstige Zeit der Seligkeit; allein sie gehen in einem gewissen Sinne schon an jedem frommen Christen, der in rechter Weise den Tempel besucht, in Erfüllung; Gott ist immer bereit, Thränen zu trocknen und Trauer und Schmerz zu lindern, wenn wir vertrauensvoll dahin kommen, um ihn deßhalb anzuflehen. Und machen wir es, wie Zachäus, welcher sagte: „Siehe, mein halbes Vermögen gebe ich den Armen, und habe ich Jemanden betrogen, so gebe ich es vierfach wieder;" d. h. fassen wir heilige Entschlüsse im Tempel, uns zu bessern und gute Werke auszuüben, so richtet auch an uns der Heiland jenes Wort im Evangelium: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, weil auch dieser ein Sohn Abrahams ist."

Simon. Das ist wahrlich eine vortreffliche Art, das Fest der Kirchweihe zu begehen.

Pf. Die katholische Kirche will überhaupt, daß wir sowohl die Ceremonien bei der Einweihung einer Kirche, als auch das alljährlich wiederkehrende Kirchweihfest in einem höheren, geistigen Sinne verstehen und in Erfüllung bringen, an unserer eigenen Seele nämlich, welche nach den Worten des h. Paulus (I Cor. 3, 16.) Gottes Tempel und ein Wohnsitz des heiligen Geistes ist. Die heilige Taufe besonders ist die Einweihung der menschlichen Seele zu einem Tempel Gottes. Dessen Fundament ist die Tugend des Glaubens, welche in der heiligen Taufe eingegossen wird, der Thurm ist die Hoffnung, welche uns zu Gott erhebt, und der Hochaltar ist die Liebe, durch die wir uns und alles Unsrige Gott zum Opfer bringen. Die Grundpfeiler sind sämmtliche christliche Tugenden, und die Decke, welche sich über dem Tempel unserer Seele wölbt, ist der mächtige Schutz des Allerhöchsten, der mit seiner allwaltenden Vorsicht uns bewacht. Lasset die reinen weißen Wände und den Schmuck der Vergoldungen im Tempel allzeit ein Sinnbild für euch bleiben, welches ihr durch eure Reinheit und Unschuld, wie ihr sie einst in der heiligen Taufe empfangen habt, und durch den Schmuck aller Tugenden geistiger Weise nachzubilden trachtet. In einem solchen Tempel wird Gott gerne wohnen. Vergesset aber auch nicht, was der Apostel in der vorhin angeführten Stelle noch weiter sagt: „Wer den Tempel Gottes (in seiner Seele) entweiht, den wird der Herr zu Grunde richten;" das heißt: Er wird schrecklich den Sünder strafen, der den Tempel des heiligen Geistes, seine Seele durch Sünde und Laster, besonders durch den Greuel der Unzucht, befleckt und entheiligt.

Simon. Ich habe einmal gehört, daß in gewissen Fällen auch die Kirchen wieder entweiht werden, und daß sie alsdann von Neuem geweiht werden müssen. Ist es wirklich so?

Pf. Ja, dadurch sowohl, wenn z. B. ein Todtschlag darin begangen oder in einem Streite menschliches Blut vergossen wird, als auch durch Greuel der Unzucht wird das Gotteshaus als entweiht und verunreinigt angesehen. Es darf alsdann kein Gottesdienst mehr in ihm gehalten, kein heiliges Opfer darin dargebracht werden. Die Altäre werden entblößt und die Kirchenthüren verschlossen. Der Tempel muß durch ein vom Bischof geweihtes Wasser, worunter Salz, Asche und Wein gemischt ist, besprengt und unter Gebeten von Neuem ausgesegnet werden, bevor man darin das heilige Meßopfer wieder verrichten darf.

Thom. Das ist aber doch gar zu sinnlich gedacht. Können denn die Steine des Kirchenbaues etwas dafür, wenn in der

Kirche ein Verbrechen begangen wird? Oder kann ein vernunft- und lebloser Gegenstand gerade wie ein vernünftiger Mensch durch eine Sünde verunreinigt werden?

Pf. Das ist freilich nicht so zu verstehen, als ob die Mauern und das Pflaster, woraus der leblose Bau besteht, in einer sittlichen Weise, gleich der menschlichen Seele, verunreinigt werden könnte; die katholische Kirche beobachtet vielmehr die Ceremonie der Wiederaussöhnung und neuen Einsegnung eines solchen Tempels, welcher durch sündhafte Handlungen entheiligt ist, aus ganz anderen höheren und geistigen Absichten. 1) Will sie dadurch in den Herzen der Gläubigen Schrecken und Abscheu vor jenen schändlichen Lastern erwecken, durch welche ein Kirchenbau in ihren Augen gleichsam in einen unwürdigen und verhaßten Gegenstand verwandelt wird. Ungefähr eben so, wie man in älterer Zeit das Wohnhaus eines schweren Verbrechers niederriß und die Stelle mit Salz bestreute. Der Grund und Boden war natürlich nicht Schuld an der That des Verbrechers, man wollte aber dadurch seinen Abscheu vor der ruchlosen That desselben ausdrücken, und den Abscheu des Volkes dadurch vermehren. 2) Will die katholische Kirche durch die neue Aussegnung eines befleckten und entweihten Gotteshauses allen Sündern ein Vorbild des heiligen Sacramentes der Buße geben. Die erste Einweihung einer Kirche heißt Consecration: diese geschieht durch den Bischof und kann, so lange die Kirche ihren Haupttheilen nach fortbesteht, nicht wiederholt werden. Diese Consecration ist daher ein wahres Sinnbild der Taufe, wodurch die christliche Seele zum Tempel des heiligen Geistes eingeweiht wird, und welche ebenfalls nicht wiederholt werden kann. Die Wiederaussegnung einer verunreinigten Kirche hingegen wird nicht Consecration, sondern Reconciliation genannt, was so viel als „Wiederaussöhnung" bedeutet; und diese ist ein Sinnbild der Buße, durch welche der Tempel der Seele, wenn er von Sünden befleckt ist, wieder gereinigt werden muß. Das mit Salz und Asche gemischte Wasser, welches der Bischof zur Wiederaussegnung einer Kirche gebraucht, bedeutet die Bußthränen, den bittern Schmerz, die demüthige Reue, das Bekenntniß und die Bußübungen, wodurch der Mensch seine Sünden wieder gut machen und seine Seele wieder von ihren Flecken reinigen muß. Vor der Aussegnung einer befleckten Kirche darf man die göttlichen Geheimnisse in derselben nicht verrichten; und eine mit Sünden befleckte Seele darf auch nicht wieder an dem Tische des Herrn Theil nehmen, bis sie zuvor durch die Buße mit Gott wieder ausgesöhnt ist.

Simon wollte noch Etwas über die Weihe der Glocken fragen; ein Anderer bat sich eine Erklärung aus, was der Hahn auf den Kirchthürmen bedeute, Thomas wollte von den Bildern in der Kirche reden. Der Pfarrer aber meinte, es werde ausser diesen Dingen noch Manches zu fragen und zu erklären geben, und vertagte daher die Fortsetzung des Gespräches bis zur nächsten Zusammenkunft.

Fünfzehntes Kapitel.

Die Kirchweihe. Fortsetzung.

Pf. Heute will ich euch denn eure Fragen beantworten, welche ihr am vorigen Mal an mich gerichtet habt. Ehe wir aber noch von den Glocken reden, müsset ihr mir gestatten, Einiges über die Thürme der christlichen Kirchen, worin die Glocken hängen, zu sagen. Wisset ihr wohl, daß auch der Thurm seine besondere sinnbildliche Bedeutung hat? Er ragt hoch über die Wohnungen der Menschen, und sogar über die Kirche selbst hinaus, und ist einem Finger zu vergleichen, der uns mit all unserem Sinnen und Trachten aufwärts, nach dem Himmel weist. Je mehr die Menschen geneigt sind, durch ihre täglichen Geschäfte und Sorgen sich an die Erde fesseln zu lassen, um so wichtiger sind die Dienste, die ihnen ein solcher steinerner Prediger leistet, der ohne Unterlaß, so oft sie nach ihm blicken, ihnen vorpredigt: „Strebet nach dem, was oben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt! Richtet euren Sinn auf das Himmlische, und nicht auf das Irdische" (Col. 3, 1. 2.). Nebenbei möge jeder Christ so fest und unerschütterlich in den Geboten Gottes, in der Erfüllung aller seiner Pflichten, in der Ausführung seiner guten Vorsätze sein, wie der Thurm fest und unerschütterlich auf seinen Fundamenten ruht; und Jeder möge so treu in der Wahrung seines Glaubens sein, und so mannhaft muthig in dem Bekenntnisse des Gekreuzigten verharren, wie der Thurm das Zeichen des Kreuzes hoch emporgerichtet trägt.

Simon. Um uns daran zu erinnern, ist wohl auch das Kreuz auf der Spitze des Thurmes angebracht?

Pf. Zum Theil wenigstens aus diesem Grunde. Sodann ist dasselbe auch ein Unterscheidungszeichen der christlichen Kirchen von

denen der Ungläubigen, z. B. von den türkischen Moscheen, die auf ihren Thurmgipfeln einen Halbmond haben. Endlich wird dadurch auch der Sieg des Kreuzes und des Gekreuzigten über Sünde und Tod, Unglauben und Irrglauben angedeutet, indem dieses heilige Zeichen der Erlösung gleich einem Siegesbanner hoch in die Lüfte ragt.

Simon. Was bedeutet denn der Hahn auf unseren Thürmen?

Pf. Daß man das Bild eines Hahnes auf die Spitze der Thürme setzt, mag theilweise einen natürlichen Grund haben; wie nämlich die lebendigen Hahnen durch ihr Krähen Wind und Wetter anzeigen, so ist dieser nachgemachte Hahn dazu bestimmt, durch sein Drehen und Wenden auf dem Thurme die Aenderung der Luft anzudeuten. — Jedoch ist der Hahn auch ein Sinnbild im christlichen Sinne. Er bedeutet erstens die Wachsamkeit, womit wir alle Versuchungen zur Sünde meiden und unsere Sinne und Neigungen bewahren sollen. Zweitens erinnert uns derselbe, durch sein Wachen und Rufen in den frühesten Morgenstunden, an den Eifer, womit wir, selbst mit Aufopferung unserer Bequemlichkeit und mit Verzichten auf unsere nächtliche Ruhe, bereit sein sollen, uns dem Gottesdienste und Gebete zu widmen. Wer endlich bei dem Anblicke des Hahnes, wie einst der heil. Petrus, sich an die schuldige Buße über seine Sünden erinnern will, thut auch nicht übel. — — Nun auch Einiges über die Glocken, welche in den Thürmen hängen.

Simon. Ich habe einmal Etwas über das Alter und den Ursprung der Glocken gelesen, kann mich aber nicht mehr darauf besinnen.

Pf. Es herrschen verschiedene Ansichten darüber. Wahrscheinlich ist, daß man schon vor dem sechsten Jahrhundert hie und da in Kirchen einige Glocken hatte; ursprünglich sollen sie zu Nola in Campanien erfunden oder wenigstens dort verbessert worden sein, und daher soll ihr lateinischer Name rühren; eine Glocke heißt nämlich Campana und eine Schelle Nola. Das mag dahingestellt bleiben. Lange vor den Christen hatten schon die Heiden Schellen und Glöckchen von Erz im Gebrauche; allein die ersten Christen konnten und durften dergleichen klingende Instrumente in ihren gottesdienstlichen Versammlungen nicht anwenden, weil sie bei den damaligen Verfolgungen sich dadurch bloßgestellt und verrathen hätten. In jenen Zeiten, wo sie sich möglichst verborgen und stille halten mußten, war es das Geschäft der Diaconen, Zeit und Stunde des Gottesdienstes jedesmal insge-

heim von Haus zu Haus anzusagen, wie auch den Ort desselben, weil man bald in dieser, bald in jener unterirdischen Gruft oder auch in irgend einem vertrauten Hause sich versammelte. Später, unter Constantin dem Großen, erhielten zwar die Christen Frieden und die Freiheit, ihren Glauben öffentlich auszuüben; wie wir schon gehört haben, bauten sie auch Kirchen; aber die Kirchen hatten noch nicht sogleich Glocken; namentlich in der griechischen Kirche (und wohl auch in der lateinischen) bediente man sich lange Zeit hindurch gewisser Bretter, die mit einem Hammer geschlagen wurden, um damit den Anfang des Gottesdienstes zu verkündigen. Ihr wisset, daß wir noch jetzt einen Rest jenes alten Gebrauches in der Charwoche haben, wo wir statt der Glocken uns der hölzernen Raffeln bedienen. Auch eiserne Platten hatten die Griechen zu dem nämlichen Gebrauche, die mit kleinen Hämmern geschlagen wurden. Die ersten Mönche, im vierten Jahrhunderte, wurden nach jüdischer, alttestamentlicher Weise durch den Schall einer Trompete zur Kirche und zum Gottesdienste berufen. Die Türken haben bis auf den heutigen Tag keine Glocken oder Instrumente; sondern einer von ihren Priestern muß jedesmal einen eigens hiezu bestimmten Thurm besteigen, und von hier aus mit lautem Rufen die Muselmänner zum Gebet oder zur Zusammenkunft in die Moschee auffordern.

Simon. Ohne Glocke und Orgel müßte es doch eigentlich traurig in der Kirche sein.

Pf. Mit den Orgeln hat es die nämliche Bewandtniß, wie mit den Glocken; sie wurden sogar noch viel später, ungefähr im zehnten bis dreizehnten Jahrhunderte, in den verschiedenen Ländern beim Gottesdienste eingeführt. Die Griechen gebrauchen bis auf den heutigen Tag weder Orgeln noch sonst musikalische Instrumente. Auch in der päpstlichen Kapelle zu Rom hat man keine Orgel; die ganze Musik bei einem hohen Amte besteht in einem wohltönenden majestätischen Gesange von vielen harmonischen Stimmen. Indessen ist nicht zu läugnen, daß die Orgel sowohl zur Feierlichkeit des Gottesdienstes, als auch zur besseren Ordnung beim Gesange sehr viel beiträgt. Nicht immer läßt sich das von anderen musikalischen Instrumenten rühmen, die beim Gottesdienste oft mehr dazu dienen, die Ohren zu ergötzen, als fromme Empfindungen und wahre Andacht zu erregen. Der Kirchenrath zu Trient war deßhalb nahe daran, alle Musik in den Kirchen zu verbieten, und nur durch die Vorstellungen des damaligen Kaisers Ferdinand ließen sich die Bischöfe bewegen, dieses Verbot nicht auszusprechen.

Simon. Was hat es denn für eine Bewandniß mit der Glockentaufe?

Pf. Man pflegt sich des Wortes Taufe zu bedienen, wenn man von der Einweihung der Glocken spricht, weil ähnliche Ceremonien, wie sie bei der Taufe eines Menschen statt finden, auch bei der Glockenweihe beobachtet werden; insbesondere werden sie inwendig und auswendig mit gesegnetem Wasser gewaschen. Daß diese Abwaschung oder Reinigung jedoch kein Sacrament ist, gleich der Taufe, werde ich nicht erst zu sagen brauchen. Es ist eine bloße Ceremonie, wie solche die Kirche noch bei anderen Dingen zu beobachten pflegt, die einem frommen und heiligen Gebrauche gewidmet werden sollen. Man besprengt zum Beispiel mit Weihwasser auch die Kerzen, die Altarsteine, die priesterliche Kleidung, nebst allen Geräthen und Gefäßen, die zum Meßopfer dienen, u. s. w.; und eben so sind ja auch die Glocken zu einem frommen und heiligen Zweck bestimmt, wie es kurz ein alter lateinischer Vers ausspricht:

Laudo Deum verum, plebem voco, congrego Clerum,
Defunctos ploro, nimbos fugo, festaque honoro.

Deutsch:

Ich lobe den Herrn, berufe das Volk und versammle die Priester,
Beklage die Todten, zertheil' das Gewölk und verkünde die Feste!

Die erste Bestimmung der Glocken ist also, das Lob Gottes zu verkünden; daher wir bei der Aufhebung der h. Hostie, bei dem Austragen der h. Wegzehrung zu einem Kranken u. s. w. durch ein Glockenzeichen das Volk zur Anbetung des h. Sacramentes auffordern. Zweitens dienen dieselben zur Zusammenberufung der Geistlichkeit und des Volkes zu der Feier der h. Messe und zu anderen Andachten. Drittens ermahnen sie an das Gebet für die Seelen der Verstorbenen, wenn sie bei Todesfällen, Begräbnissen und Jahresgedächtnissen geläutet werden. Viertens bittet die Kirche bei der Einweihung der Glocken, daß durch sie alles Unheil, Sturm und Ungewitter von den Christen abgewendet werde. Fünftens endlich dienen sie sowohl zur Verkündigung, als auch zur größeren Verherrlichung der Feierlichkeiten und der Festtage Gottes und der Heiligen. — Weil also die Glocken zu diesen verschiedenen Absichten, oder mit einem Worte, zum gottesdienstlichen Gebrauche dienen sollen, darum werden sie vorher nach der Verordnung der katholischen Kirche feierlich eingesegnet;

ja vor Zeiten mußten sogar besonders dazu angeordnete und geweihte Personen die Glocken läuten.

Simon. Sie haben wohl die Güte, uns Einiges über die Ceremonien zu sagen, welche bei der Glockenweihe beobachtet werden?

Pf. Wie ich schon gesagt habe, wird die neue Glocke mit geweihtem Wasser inwendig und auswendig allenthalben abgewaschen und gereinigt. So wird sinnbildlich der Wunsch ausgedrückt, daß die Glocke ein reines Werkzeug der reinen und heiligen Religion werden möge. Besonders aber soll der Anblick dieser sogenannten Glockentaufe die Christen an ihre im h. Taufwasser empfangene Unschuld und Reinigkeit der Seele erinnern. Es wird ihnen dadurch gesagt: Wie sogar dieser Schall der leblosen Glocke zur Ehre des Herrn nur von einer reinen und geweihten Glocke herrühren soll, so müssen noch vielmehr die Gebete und Lobgesänge der Christen aus lauter reinen Herzen und von unbefleckten Lippen kommen. Es wird uns durch die Glockenweihe in's Gedächtniß gerufen, daß wir nicht würdig sind, vor dem Angesichte Gottes in seinem heiligen Tempel zu erscheinen, und an den reinsten Geheimnissen unserer h. Religion Theil zu nehmen, wenn wir unsere Reinigkeit und Taufunschuld verloren und unsere Seele durch die Sünde besudelt haben; wir müssen uns zuvor durch die Buße abwaschen und reinigen, ehe wir unsere Lippen wieder zum Lobe Gottes öffnen, gerade wie diese Glocke zuvor gewaschen und gereinigt sein muß, ehe sie einen Laut zum Dienste Gottes von sich geben darf.

Die neue Glocke wird ferner mit dem h. Oel und Chrisam gesalbt, fast auf die nämliche Art, wie ein Kind bei der h. Taufe gesalbt wird. Das heil. Oel bedeutet die Kraft des heil. Geistes und der heil. Chrisam die gnadenreichen Verdienste Jesu Christi. Die Glocke, als ein todtes Metall, ist freilich der Gnaden Jesu Christi und der Kraft des heil. Geistes nicht fähig; aber die Absicht, welche die Kirche bei dieser Salbung hat, geht wieder auf uns Menschen hin. Die Psalmen und Gebete, welche bei der Salbung von dem Bischof und der Geistlichkeit gesprochen werden, enthalten die Bitte zum Allerhöchsten: so oft wir dieser Glocken uns bedienen, möge er sich der theuren Verdienste seines göttlichen Sohnes erinnern; er möge in Rücksicht derselben, durch die Kraft des h. Geistes, die schädlichen Gewitter zertheilen, und möge den Geist der Trägheit von den Gläubigen entfernen, so oft sie durch den Ton der Glocke zum Gebete und Gottesdienste berufen werden; auch den Geistern der Verstorbenen möge er ihre Leiden

und Strafen durch die kräftige Salbung seines heil. Geistes lindern, wenn diese Glocke zu ihrem Andenken geläutet und das Gebet der lebendigen Gläubigen auf Erden für sie verrichtet wird.

Nebst der ersten Salbung mit dem heil. Oel wird die neue Glocke noch siebenmal von aussen und alsdann mit Chrisam viermal von innen gesalbt. Die siebenfache Salbung mag veranlaßt sein durch die Worte des königlichen Propheten: „Siebenmal des Tages habe ich, o Herr, dein Lob gesungen" (Ps. 118.), und weil der priesterliche Gottesdienst, zu welchem die Glocke das Zeichen der Zusammenkunft geben mußte, aus sieben besonderen Tagzeiten besteht. Die innere vierfache Salbung mit dem heil. Chrisam mag andeuten, daß die Glocke ihren Schall in die vier Welttheile verbreiten und Juden und Heiden an den Namen Christi, sein Evangelium und seine Geheimnisse, welche in dem christlichen Tempel verkündet und gefeiert werden, erinnern soll. Fast in derselben Weise ist auch jeder getaufte und mit dem heil. Chrisam gesalbte Christ verpflichtet, gleichsam eine lebendige Glocke zu sein, und entweder durch den Schall seiner Worte und Lehren, oder mindestens durch den guten Klang seines Lebens und seiner Tugendbeispiele Christum seinen Erlöser allen Menschen zu verkündigen und seinem heiligen Glauben vor der ganzen Welt Ehre zu machen.

Auch einen Namen erhält die Glocke, und zwar den Namen irgend eines Heiligen, gerade wie ein Mensch bei seiner Taufe. Die nächste Veranlassung hiezu mag gewesen sein, daß man die Glocken, welche in demselben Thurme hingen, durch gewisse Namen von einander zu unterscheiden wünschte. Eine weitere Absicht dabei war aber ohne Zweifel auch die, daß man die Glocke, eben so wie die Kirchen bei der Kirchweihe, zu Ehren eines Heiligen benennen und unter den Schutz desselben stellen wollte. Hören wir eine Glocke läuten, so mögen wir uns vorstellen, der Heilige, dessen Name die Glocke trägt, berufe uns zum Lob und Dienste Gottes. Auch sogenannte Taufpathen sind bei der Weihe einer Glocke gegenwärtig; diese sind indessen bloß Zeugen, daß die Glockenweihe wirklich statt gefunden habe.

Endlich wird ein Gefäß mit brennendem Weihrauch unter die Glocke gestellt, so daß sie den Rauch auffängt. Dieses soll das andächtige Gebet bedeuten, wozu die neue Glocke die Gläubigen in die Kirche zusammenrufen soll. Das Gebet wird nämlich nach dem Sprachgebrauche der heil. Schrift sehr oft mit dem lieblichen Geruche des Weihrauches verglichen.

Zum Schlusse der ganzen Ceremonie wird durch den Diacon das Evangelium von Martha und Maria, aus dem zehnten Kapitel des h. Lucas, abgesungen, worin erzählt wird, daß die fromme Martha Christum in ihrem Hause aufgenommen und bewirthet habe, Maria aber sich zu den Füßen des Heilandes gesetzt, und mit inniger Begierde das Wort Gottes aus seinem Munde angehört habe. Die Ursache, warum bei der Einweihung einer Glocke dieses Evangelium gesungen wird, ist 1), weil der neugesegneten und gesalbten Glocke nun eine Stelle in dem Hause Gottes eingeräumt wird, gerade wie Maria und Martha einst Christum in dem ihrigen aufnahmen. 2) Damit wir beim Rufe der Glocken uns erinnern, daß wir eben so eifrig und begierig zur Anhörung des göttlichen Wortes und zur geistlichen Mahlzeit am Tische des Herrn in der Kirche uns versammeln sollen, wie die frommen Schwestern Martha und Maria Christum bei ihrem Tische empfingen und sich von ihm mit dem Brode des ewigen Lebens erquicken ließen.

Thom. Ich gestehe, wo solche Weihungen eine bloß sinnbildliche Bedeutung haben, kann ich ihnen häufig meinen Beifall nicht versagen. Wenn aber etwas Weiteres dadurch erzweckt werden soll, so bleibt es denn doch eine sonderbare Sache mit allen diesen Segnungen. Man sollte meinen, Alles in der Welt sei unheilig und schlecht, und müsse erst durch eine besondere Weihe geheiligt werden.

Pf. Einmal muß ich wohl die Gelegenheit ergreifen, darüber eine nähere Erklärung abzugeben. Wie der Mensch durch die erste Sünde böse und schlecht geworden ist, so ist in der That auch Alles, was den Menschen in der Welt umgibt, und was er in der Welt gebraucht, in einem gewissen Sinne böse und schlecht geworden. Wie nämlich der Mensch selbst seinem himmlischen Vater ungehorsam wurde, so wurden auch alle Dinge in der Welt ihm wieder ungehorsam; denn auch das war eine Strafe für jene Sünde, daß Gott einen Fluch über die ganze Natur aussprach. Der Mensch hatte nun mit den Elementen zu kämpfen; der Acker brachte ihm Disteln und Dornen, anstatt seine Arbeit mit reichlichen Früchten zu belohnen; die Thiere, welche ihm dienen sollten, wurden scheu und flüchtig, oder feindeten ihn sogar an; die Kräuter des Feldes wurden zum Theil Gifte für ihn, andere verloren wenigstens einen Theil ihrer früheren Heilsamkeit u. s. w. Aber nicht allein für den Leib, sondern auch für die Seele des Menschen zeigte sich seine ganze Umgebung verderblich. Denn wie durch die Sünde der Mensch sich selbst zum

Sklaven des Teufels machte, so unterwarf er auch Alles, was er in der Welt zu seinem Gebrauche hatte, dem Dienste des Satans; wie jene verbotene Frucht im Paradiese, so wurde nun Alles in der Welt dem Teufel ein Mittel, den Menschen zum Bösen zu versuchen, und Alles gab der verderbten Gesinnung und den bösen Neigungen des Menschen Gelegenheit zur Sünde; der Wein zur Trunkenheit, das Gold zum Geize, Raub und Mord, der körperliche Schmuck zur Wollust, u. s. w. Um nun zu zeigen, wie durch das Christenthum Alles wieder anders werden, uns sogar eine Gelegenheit zum Guten und zu unserer Heiligung werden kann und soll, und um zweitens durch Gebet zu Gott wirklich die Schädlichkeit zu entfernen, welche die verschiedenen Dinge für unseren Leib und unsere Seele haben, darum segnen oder weihen wir dieselben, bevor wir sie gebrauchen, d. h. wir sprechen ein Gebet darüber, wobei wir sie etwa noch mit dem heiligen Kreuzzeichen bezeichnen. Deßwegen sagt der h. Paulus, daß nicht bloß der Mensch, sondern alles Geschaffene sich nach der Erlösung sehne (Röm. 8, 19.); ein andermal sagt er aber auch: „Alles von Gott Geschaffene ist gut; denn es wird geheiligt durch Gottes Wort und durch Gebet" I Tim. 4, 4. 5.). So bitten wir z. B. Gott, bevor wir uns zu Tische setzen, daß er uns Speise und Trank gedeihlich werden lasse. Mit ungleich größerem Vertrauen erwarten wir indessen die Erhörung eines solchen Gebetes, wenn wir nicht für uns einzeln beten, sondern wenn die ganze Christenheit sich vereinigt, um mit und durch Christus von dem himmlischen Vater die Reinigung und Heiligung der zu unserem täglichen Gebrauche dienenden Dinge und die Entfernung alles Schädlichen davon zu erflehen. Dieses geschieht, wenn der Priester im Namen und Auftrage der katholischen Kirche über Speisen, Wachs, Oel, u. dgl. seinen Segen spricht. Wir glauben alsdann zwar keineswegs, daß diese Dinge vom Teufel besessen sind, das aber glauben wir, daß der Teufel sie als ein Mittel gebrauchen kann, uns zur Sünde zu verführen, und von diesem Einflusse soll das Gebet und die Segnung des Priesters sie befreien. Das ist's, was in der Kirchensprache ein Exorcismus oder eine Beschwörung genannt wird.

Zweitens begnügt sich aber die katholische Kirche nicht damit, durch ihr Gebet die sinnlichen Gegenstände in der Welt von Schädlichkeit zu befreien, und dem etwaigen Gebrauche des Teufels zur Verführung zu entziehen, sondern sie möchte Alles geradezu in ein Mittel unserer leiblichen und geistigen Wohlfahrt verwan-

deln. Darum betet sie, oder läßt vielmehr den Priester in ihrem Namen beten, daß Gott denen, welche diese gesegneten Dinge recht gebrauchen, diese oder jene Gnaden und Wohlthaten verleihen möge. Wir können für einander beten; das ist aber das Gebet der ganzen Kirche oder Christenheit nicht; und doch erscheint uns dieses vorzugsweise werth, weil eben die Kirche immer mit Christus vereint betet. Das Gebet der ganzen Kirche aber können wir nicht in jedem Augenblicke fordern, wenn wir es in diesem oder jenem Anliegen bedürfen; darum spricht die Kirche im Voraus ihre Fürbitten aus, und knüpft dieselben an einzelne sichtbare Gegenstände fest, damit, wer diese Gegenstände anwendet, auch ihrer Fürbitte theilhaft sein möge. Und wir gebrauchen diese von ihr geweihten Sachen, Wasser, Salz, Kräuter, Wachs u. dgl. m., und haben das Vertrauen, daß wir durch den rechten und frommen Gebrauch von Gott auch das erlangen, um was die Kirche bei der Segnung derselben im Voraus für die Gebrauchenden gebetet hat. Der, welchem wir im gewöhnlichen Verkehr eine schriftliche Anweisung auf eine gewisse Summe ausstellen, hat diese Summe selbst noch nicht, indessen vertraut er darauf, daß er um unserer Handschrift willen auch die bezeichnete Summe erhalten werde. Dieser vielleicht etwas gemeine, aber dafür um so deutlichere Vergleich mag euch die Sache verständlicher machen. Denn die geweihten Dinge sind uns in der That eine Art Unterpfänder, daß uns Gott um der Verdienste Christi willen und seiner heiligen Kirche zu Liebe erhören, uns seine Wohlthaten spenden werde, wenn anders es ihm wohlgefällig und die Erhörung zu unserem Besten ist, und wenn wir würdig und mit rechtem frommen Sinne die gesegneten Dinge gebrauchen. So lange man daher das Gebet selbst, und insbesondere die Fürbitte der ganzen Christenheit für einzelne Anliegen der Gläubigen nicht tadeln kann, so lange wird man auch diese besondere Art und Weise, wie die Kirche ihre Fürbitten für die einzelnen Christen verrichtet, nicht verwerfen können.

Simon. Sie haben schon öfter und auch vorhin wieder der priesterlichen Tagzeiten erwähnt. Wollten Sie nicht auch darüber Einiges sagen.

Pf. Es wäre zwecklos und würde euch wahrscheinlich nicht einmal verständlich sein, wenn ich viel darüber reden wollte. Inzwischen will ich recht gerne das, was wichtig und nützlich für euch sein kann, davon mittheilen. In der ältesten christlichen Zeit kamen alle Christen einer Gemeinde, welche nicht wesentlich verhindert waren, mehreremal des Tages zusammen, um sich durch

das gemeinsame Absingen der Psalmen zu erbauen. Dieser Gesang wurde bisweilen unterbrochen, um sonstige Stücke aus der heiligen Schrift, auch Stellen aus den Evangelien, vorzulesen, worüber dann der anwesende Bischof zugleich eine Erklärung gab, oder die Erklärung eines ausgezeichneten Bischofs oder Lehrers der katholischen Kirche vorlesen ließ. Auch die schon früher erwähnten Märtyreracten, und später die Lebensgeschichten heiliger Christen, wurden in diesen Zusammenkünften vorgelesen. Diese Gebete und Lesungen, welche an sich schon, und besonders durch die allmälig beigefügten Zusätze sehr ausgedehnt worden waren, wurden in der Folge verschiedentlich umgeändert, abgekürzt und zu größerer Bequemlichkeit in ein einziges Buch zusammengetragen, daher sie den Namen Brevier, so viel als „abgekürztes Gebet" erhielten.

Simon. Woher kommt denn der Name Tagzeiten?

Pf. Weil diese Gebete auf gewisse Stunden des Tages vertheilt und festgesetzt sind. Schon die Juden verrichteten zu bestimmten Stunden des Tages ihr Gebet, und die Apostel folgten ihnen in dieser Sitte. Um die dritte Stunde (d. h. um neun Uhr Morgens, weil man von Morgens sechs Uhr an die Stunden des Tages zu zählen pflegte), beteten die versammelten Apostel, als der heil. Geist über sie kam (Apostelgesch. 2, 15.). Von Petrus lesen wir, daß er um die sechste Stunde, zwölf Uhr Mittags, auf das oberste Stockwerk des Hauses ging und betete (Apostelgesch. 10, 9.). Petrus und Johannes gingen zur neunten Stunde, drei Uhr Nachmittags, in den Tempel, um da zu beten (Apostelg. 3, 1.). Da Paulus und Silas in dem Kerker lagen, erhoben sie sich um Mitternacht, um zu beten und Gott Loblieder zu singen (Apostelgesch. 16, 25.). Hieraus sehen wir also, wie ich vorhin bemerkte, daß auch die Apostel und ersten Christen gewisse Stunden einhielten, wo sie entweder einzeln in ihren Wohnungen oder auch in öffentlicher Zusammenkunft, wenn es wegen der damals häufigen Verfolgungen thunlich war, sich dem Lobe Gottes und dem Gebet unterzogen. Nachher wurde die Eintheilung in sechs Stunden, und später in sieben Stunden gemacht, so daß die Gebete sich in folgender Weise vertheilten. Die Matutin, auch kurzweg Metten genannt, auf deutsch: ein Gebet, welches mit anbrechendem Morgen verrichtet wird, wurde um Mitternacht oder auch um zwei Uhr Morgens angefangen. Dieses Wort ist euch wenigstens aus dem Namen Christmetten bekannt. Dazu gehören noch die Laudes (deutsch: Lob), eine Reihe Psalmen, welche sich besonders mit dem Lobpreise Gottes beschäf-

tigen. Weiter folgt nun die Prim oder erste Stunde, um sechs Uhr Morgens, und ist eigentlich das Morgengebet; die Terz oder dritte Stunde, um neun Uhr Morgens; die Sext oder sechste Stunde, um zwölf Uhr Mittags, und die Non oder neunte Stunde, um drei Uhr Nachmittags. Der Name Vesper ist euch nicht fremd, auf deutsch bedeutet er eine Andacht, welche gegen Abend gehalten wird, und endlich folgt noch die Complet, welche das Nachtgebet ist. — Als im Laufe der Zeit die Christen sich entwöhnten, an diesen Gebeten Theil zu nehmen, wurden sie nur noch in geistlichen Versammlungen und Klöstern gemeinschaftlich verrichtet. Außerdem sind zwar die einzelnen Geistlichen verpflichtet, die kirchlichen Tagzeiten zu beten, ohne daß sie jedoch damit streng an die vorhin genannten Tagesstunden gebunden wären.

Thom. Ich finde das doch immer noch sonderbar, daß die christliche Kirche so viele jüdische Gebräuche, wie eben diese Tagzeiten aufnahm und nachahmte.

Pf. Die Hauptsache bei diesem Gebete ist, daß durch die Vertheilung desselben auf den ganzen Tag die verschiedenen Zeiten des Tages nicht ohne Erinnerung an Gott verlebt und in solcher Weise geheiligt werden. Wenn man dabei die unter den Juden üblichen Stunden beibehielt, so geschah das, weil man bei ihnen diese schöne Sitte bereits vorfand, und nicht Ursache hatte, davon abzugehen. Ja, einige dieser Tagesstunden sind uns sogar in der Geschichte unserer Erlösung bedeutsam geworden, und verdienen darum durch Gebet vor den übrigen ausgezeichnet zu werden. Es war nämlich um die sechste Stunde, als die Juden forderten, daß Jesus zum Kreuztode verurtheilt werde (Joh. 19, 14.); und um die neunte Stunde verschied der Heiland am Kreuze (Matth. 27, 46.). Sonst hat die christliche Kirche allerdings in ihrem äußeren Gottesdienste manche Gebräuche aufgenommen, welche Gott vor Zeiten im mosaischen Gesetze verordnet hatte; nicht aber als wolle sie dadurch sich in's Judenthum zurückversetzen, sondern weil diese Gebräuche eine sittliche und folglich auch für die Christen heilsame Bedeutung haben. Einige Beispiele mögen die Sache anschaulicher machen:

1) Die katholische Kirche schreibt vor, daß eine ewige, d. h. nie verlöschende, Lampe vor dem Tabernakel, worin das Hochwürdigste aufbewahrt wird, brenne. Das ist eine Nachahmung jenes ewigen Feuers, welches auf dem mosaischen Altare brennen und von den Priestern ohne Unterlaß unterhalten werden mußte (III Mos. 6, 12.). Uns aber soll das immer brennende Licht

vor unſeren Altären an jenen lebendigen Glauben erinnern, welchen wir gegen den Erlöſer im heil. Sacramente zeigen ſollen, und an die innige Liebe und brennende Andacht, welche wir zu dem Heiland in unſeren Herzen tragen ſollen, und welche darin nimmer verlöſchen oder ſchwächer werden darf.

2) Der Weihwaſſerkeſſel beim Eingang der chriſtlichen Kirchen mag jenem ehernen Waſchgefäße nachgebildet ſein, welches Moſes nach dem Befehl Gottes vor die Stiftshütte ſetzen ließ (II Moſ. 30, 18—21.). Dort diente es den Prieſtern, um ſich von aller Unreinigkeit zu ſäubern, ehe ſie ihr Opferamt verrichteten; uns ſollen die Gefäße mit dem Weihwaſſer an die Reinheit der Seele erinnern, mit welcher wir vor dem Angeſichte Gottes in ſeinem heiligen Tempel erſcheinen ſollen, wenn wir die Abſicht haben, ihm das Opfer unſeres Gebetes darzubringen. Wir ſollen aus unſeren Gedanken Alles, was weltlich iſt, entfernen, die Begierden unſeres Herzens von allem Sündhaften reinigen, damit das Auge Gottes, der die unendliche Heiligkeit iſt, nichts an uns finde, was ihn mehr zum Fluche und Abſcheu, als zur Erbarmung und Liebe gegen uns bewegen könnte.

3) Die Bildniſſe der Engel, welche man in chriſtlichen Tempeln auf dem Altare neben der Monſtranz aufſtellt, gleichen den zwei Cherubim, welche der Herr an beiden Seiten der Bundeslade aufzuſtellen befahl. Uns ſoll der Anblick dieſer Engel an die Geſinnungen erinnern, mit welchen wir vor dem wahren und lebendigen Gott im heil. Altarsgeheimniſſe erſcheinen müſſen, und ſoll uns mahnen, daß wir mit engliſcher Eingezogenheit und himmliſcher Andacht unſer Gebet mit jenen unſichtbar anweſenden Engeln vereinigen ſollen.

4) Die Art und Weiſe, wie wir unſere chriſtlichen Feſttage durch Meidung jeder knechtlichen Arbeit heiligen, iſt ebenfalls aus dem Judenthum auf uns gekommen. Die chriſtliche Kirche will uns aber dadurch hauptſächlich ermahnen, daß wir an ſolchen Tagen unſer Herz von allem Zeitlichen abwenden, und uns einzig mit dem Lobe und Dienſte Gottes beſchäftigen ſollen.

Thom. Gegen Alles das möchte nichts zu erinnern ſein; wenn nur nicht der Vorwurf dadurch gerechtfertigt wäre, welchen uns die Proteſtanten ſo mannigfach machen, daß nämlich die katholiſche Kirche Vieles aus dem Judenthum angenommen habe, und daß ſie darum ſelbſt theilweiſe jüdiſch ſei.

Pf. Wenn die katholiſche Kirche dem Judenthum einige Gebräuche entlehnt, um mit denſelben eine geheimnißvolle, lehrreiche Bedeutung zu verbinden und das chriſtliche Volk dadurch

zu erbauen, so weiß ich nicht, wie um deſſentwillen ihr der Vorwurf gemacht werden kann, als ob ſie jüdiſch ſei. Allerdings iſt das Judenthum von Gott verworfen und das moſaiſche Geſetz aufgehoben worden; allein was folgt hieraus? Geſetzt, es ſtünde irgendwo in Deutſchland noch ein heidniſcher zerſtörter Götzentempel, die Proteſtanten riſſen denſelben vollends nieder, um die beſten Steine davon auszuſuchen, und nebſt anderem neuen Baumaterial ſich daraus eine ſchöne Kirche für ihren Gottesdienſt zu erbauen: würde alsdann wohl Jemand behaupten wollen, daß ſie ſich keine chriſtliche Kirche, ſondern einen heidniſchen Götzentempel errichtet hätten? Die katholiſche Kirche iſt durch ihre Sacramente, ihr Opfer, ihre Geſetze, ihren Geſetzgeber, durch ihren Glauben an den wirklich gekommenen Erlöſer, durch ihre Verheißungen, in Folge deren ſie nicht auf eine irdiſche, zeitliche, ſondern auf eine ewige Belohnung und Seligkeit hofft, ſo himmelweit von den Juden verſchieden, daß ſie durch einige äuſſere ſinnreiche Gebräuche, welche ſie dem Judenthum entlehnt, noch lange nicht jüdiſch wird.

Thom. Wenn man die Sache recht betrachtet, ſo iſt freilich kein Grund zu einem Vorwurfe da. Aber ich meine, wir ſollten nur auch in anderen Dingen uns das Judenthum zum Muſter nehmen, und z. B. keine Bilder in den Kirchen dulden.

Pf. Wenn wir in jenen Dingen einen vernünftigen Grund haben, dem alten Bunde nachzuahmen, ſo haben wir gerade hier wieder einen ſehr vernünftigen Grund, von demſelben abzuweichen. Wir bedienen uns nämlich der Bildniſſe Chriſti und ſeiner Heiligen, 1) zur Zierde unſerer Kirchen, gerade wie man die Wände eines Saales mit paſſenden Bildern behängt, damit er nicht kahl und unfreundlich erſcheint. 2) Zum Unterrichte der Gläubigen und zur Belebung des frommen Sinnes. Nicht allein Solchen, welche nicht leſen können, ſondern auch denen, die augenblicklich nicht leſen mögen, dienen die Bilder ſtatt eines Buches. Dieſelben haben ſogar einen großen Vortheil vor den Büchern, indem ſie uns die dargeſtellten Gegenſtände anſchaulicher und eindringlicher machen. Was wir in der Wirklichkeit oder im Bilde mit Augen ſehen, das bewegt und erfüllt nun einmal unſere Einbildungskraft gewaltiger, als was wir bloß hören oder leſen; es wird auch leichter verſtanden und im Gedächtniſſe bewahrt. Daher können wir das Leben und Leiden Jeſu Chriſti, die Geheimniſſe der chriſtlichen Religion oder die ſchönen Tugendbeiſpiele der frommen Diener Gottes nimmer ſo aus einem Buche ableſen, wie wir ſie von Gemälden abzuleſen

im Stande sind. Darum ist es auch bei weitem leichter, die Kinder über die biblische Geschichte zu unterrichten, wenn man ihnen die einzelnen Begebenheiten in gemalten Bildern zeigt, als wenn man dieselben bloß erzählt. 3) Dienen die Bilder auch zur Ehre Christi und seiner Heiligen. Man hängt in seinem Zimmer gewiß nicht die Bildnisse derer auf, welche man verachtet, vielmehr, wenn wir unsere Wohnzimmer mit dem Portrait von Jemanden schmücken, so beweisen wir eben dadurch, daß wir den Abgebildeten lieben oder ehren. Eben so thun wir in unseren Kirchen. Dabei versteht sich übrigens von selbst, wie ich auch bei anderer Gelegenheit schon gesagt habe, daß die Ehre, welche man den Bildern beweist, nicht dem Stoffe, woraus sie gemacht sind, dem Holz, Stein, Tuch und den Farben, gilt, sondern daß dieselbe auf die Personen, welche darin dargestellt sind, Christus und seine Heiligen, sich bezieht.

Thom. Es ist aber doch nicht zu läugnen, daß im alten Testamente Gott selbst die Bilder verboten habe.

Pf. Und zwar verbot sie Gott aus dem sehr wichtigen Grunde, weil die Juden auf allen Seiten von heidnischen Völkern umgeben waren, welche die Bilder nicht bloß zu den oben angeführten Zwecken, sondern zur Anbetung selbst gebrauchten. Dieses Beispiel war für die Juden zu gefährlich, als daß dagegen der Nutzen hätte in Betracht kommen können, welchen die Bilder beim rechten Gebrauche allerdings gewähren. Fielen die Juden doch ohne Bilder schon oft genug dem Götzendienste anheim. Daß die Bilder an sich nichts Böses waren, sehen wir schon daraus, daß an den Seiten der Bundeslade auf göttlichen Befehl zwei Cherubim abgebildet waren, wie ich vorhin schon erwähnte.

Thom. Hatten denn die Christen auch in der ersten Zeit des Christenthums bereits Bilder?

Pf. In der ersten Zeit nicht; vielmehr vermieden sie, ebenfalls wieder aus vernünftigen Gründen, sich derselben zu bedienen. Theils rieth dazu die kluge Vorsicht, damit die neu aus dem Heidenthum bekehrten Christen nicht dadurch irre würden, und nach ihrer früheren Gewohnheit etwa neuerdings dem Götzendienste anheimfielen; theils geschah es, um nicht den Heiden ein Aergerniß und eine Veranlassung zum Vorwurfe zu geben, daß die Christen zwar an ihnen den Götzendienst verdammten, aber selbst Abgötterei mit Bildern trieben. Da die Christen nicht selten durch die heidnischen Verfolger gezwungen wurden, ihre Kirchen im Stiche zu lassen, so mochte man wohl auch deswegen

unterlaſſen, die Kirchen mit Bildern auszuſchmücken, weil ſonſt die Heiden in ihrem Muthwillen Spott damit getrieben, dieſelben mißhandelt und verſtümmelt hätten. Endlich vermied man beſonders, Abbildungen Gottes und der drei göttlichen Perſonen zu machen, weil Irrlehrer in damaliger Zeit behaupteten, daß Gott einen ſinnlichen Leib und menſchliche Glieder habe, und weil man nicht den Schein haben wollte, als ob man durch ſein eigenes Beiſpiel dieſe Irrlehre rechtfertige. — Als aber dieſe verſchiedenen Urſachen wegfielen, ungefähr zur Zeit Conſtantins des Großen, fing man auch an, in den Kirchen Bilder einzuführen. Die älteſten, welche vorkamen, waren: Chriſtus, unter dem evangeliſchen Sinnbilde des guten Hirten dargeſtellt, die Taufe Jeſu im Jordan, und das Salvator- oder Erlöſer-Bild, welches letztere der Kaiſer Conſtantin in ſeiner neuerbauten lateranenſiſchen Kirche an die Wand malen ließ.

Thom. Sollen durchaus Bilder in der Kirche ſein, ſo ſollte man wenigſtens für ſolche ſorgen, die wirklich Kunſtwerth haben, und nicht, wie es häufig vorkömmt, ganz ungeſtaltete und geſchmackloſe Abbildungen darin dulden.

Pf. Das nächſte und wichtigſte Erforderniß iſt wohl dieſes, daß keine unrichtigen, dem katholiſchen Glauben und der katholiſchen Sitte widerſtrebenden Bilder in einer Kirche geduldet werden, und es gibt mehrere namhafte Abbildungen, die durch allgemeine kirchliche Geſetze ausdrücklich verboten ſind, weil über mancherlei Gegenſtände des Glaubens irrige Begriffe dadurch veranlaßt werden könnten. Im Uebrigen verſteht es ſich von ſelbſt, daß auch ſonſt richtige Abbildungen, welche durch Verunſtaltung und Verzerrung eher Lachen oder Widerwillen als Andacht wecken, in der Kirche keinen Platz verdienen, weil ſie, ſtatt ihrem Zwecke zu entſprechen, demſelben vielmehr entgegen wirken müſſen. Wo es nothwendig war, haben auch in dieſer Beziehung die einzelnen Biſchöfe Verordnungen erlaſſen. Es wäre nun freilich eine ſchöne Sache, wenn alle Kirchen wirkliche Kunſtwerke beſitzen könnten; wie alles Wirken des Menſchen, ſo haben ja auch die Künſte zur Aufgabe, die Verherrlichung Gottes zu erſtreben. So lange es aber nicht Kunſtwerke genug gibt, um alle chriſtlichen Tempel damit auszuſtatten, und ſo lange man ſelbſt die vorhandenen lieber in Muſeen und Sammlungen der Neugierde der Begaffer, als in den Kirchen der Andacht frommer Beſucher preis gibt, werden gar viele chriſtliche Gemeinden ſich auch mit dem Beſitze von minder werthvollen Bildern behelfen müſſen. Was ſchadet's, wenn nur die Beſitzer ſich darum

erbauen? Wären die Abbildungen sogar sehr unvollkommen, so sind dennoch viele Christen vermöge ihres einfachen kindlichen Sinnes und ihrer größeren Frömmigkeit im Stande, sich an Bildern zur Andacht zu stimmen, woran andere, weniger Fromme, und vielleicht darf ich sagen, weniger Verständige Anstoß nehmen würden, und es wäre gewiß unbillig, wenn wir nur auf das Urtheil der letzteren hören und einer Gemeinde das Recht bestreiten wollten, sich daran zu erbauen, woran ihre Eltern und Voreltern sich erbaut haben, und was vielleicht schon um des hohen Alters willen ihnen mit Recht werth und ehrwürdig ist. Mit der Verehrung frommer Kunstwerke ist's ohnehin eine eigene Sache. Gar Manche erweisen denselben eine Ehre, von der kein Zweifel ist, daß sie mehr auf den Meister, der das Bild gemacht, als auf den dargestellten Gegenstand sich bezieht. Handelt es sich um ein Muttergottesbild, oder wie es etwas vornehmer lautet, um eine Madonna von Raphael, so sind wohl Manche begeistert, oder stellen sich wenigstens begeistert, weil's so Mode ist; gilt es aber, die seligste Jungfrau Maria in dem Bilde zu verehren, so ziehen sich nicht Wenige dieser Begeisterten zurück, und beweisen damit, daß sie nicht die dargestellten Personen, sondern nur die Kunst geehrt, wenn nicht gar einen gewissen Götzendienst damit getrieben haben.

Thom. Nun, was den Götzendienst betrifft, so müssen auch wir oft genug den Vorwurf der Protestanten hören, als trieben wir mit den Bildern einen Götzendienst, indem wir sie anbeteten.

Pf. Dieser Irrthum wurde bereits unzähligemal widerlegt, und aus unsern katholischen Glaubensschriften dargethan, daß wir Gott allein unsere Anbetung erweisen, daß wir weit davon entfernt sind, die Bilder anzubeten, daß wir sie nur verehren und daß unsere Verehrung nicht einmal dem Bilde selbst, sondern der Person dessen gilt, welcher unter dem Bilde dargestellt ist. Wollen die Verläumder des katholischen Glaubens sich nicht eines Besseren überzeugen lassen, warum sollen wir uns weiter um sie kümmern? So wenig die Protestanten die Bibel anbeten, welche auch wir als einen Theil der göttlichen Offenbarung hoch verehren, so wenig beten wir Katholiken unsere Bilder an. Und ist nicht in der That die ganze Bibel eine Sammlung von lauter Bildern, wenn auch kein einziger Kupferstich darin befindlich ist? Was ist z. B. die Beschreibung, wo der h. Lucas (7, 36.) die Magdalena im Speisesaal des Pharisäers zu den Füßen Jesu küssend, liebend, und in Thränen schwimmend nach dem Leben

schildert? Ist sie etwas anderes, als ein wirkliches Gemälde? Was Lucas hier mit seiner Feder entworfen hat, copirt nur der Maler mit seinem Pinsel; der Evangelist gebraucht Tinte, der Maler Farben. Das geschriebene Bild macht einen Eindruck auf meine Einbildungskraft und erweckt eine Vorstellung in meiner Seele, wie das gemalte, nur daß dieses noch stärker ist, und, indem es die nämlichen Gefühle in mir erweckt, bei weitem mehr zur Nachahmung ermuntert.

Thom. So wahr das Alles ist, so mögen doch die äußeren Ehrenbezeigungen, welche die Katholiken den Bildern erweisen, einem Protestanten etwas übertrieben scheinen und den Verdacht in ihm erwecken, als ob es sich dennoch um die Anbetung der Bilder bei uns handle. Man denke nur an das Kniebeugen vor den Bildern, an das Küssen und Beräuchern derselben mit Weihrauch, an das Anzünden von Lichtern vor den Bildern der Heiligen, u. s. w.

Pf. Es gibt ein leichtes Mittel, wodurch sich Jeder darüber unterrichten kann, wie wir es mit diesen äußeren Ehrenbezeigungen meinen, wenn man nämlich uns selbst darüber fragt. Denn wenn auch diese Dinge in gewissen Fällen Zeichen der Anbetung sein können, so können sie gerade so gut auch Zeichen bloßer Verehrung sein, und es kömmt eben auf die innere Absicht dabei an. Man beugt die Kniee auch vor seinem Fürsten und küßt ihm die Hände, ohne daß man daran denkt, ihn als einen Gott anzubeten. Das Brennen von Weihrauch vor den Bildern ist theils ein Sinnbild der Tugenden, wodurch die Heiligen in ihrem Leben glänzten, und ein Ausdruck ihrer Verdienste, welche sie sich bei Gott erworben haben, theils auch ein Sinnbild unseres Gebetes, welches mit dem der Heiligen vereinigt zu Gott aufsteigen soll. Das Anzünden von Kerzen vor den Bildern der Heiligen drückt die Liebe und Hochschätzung aus, welche wir gegen die Heiligen haben, die ja Freunde Gottes und unsere Mitbrüder in Christo Jesu sind, und mit denen wir einstens in der ewigen Herrlichkeit vereinigt werden wollen. Nebenbei dient der Lichtglanz, womit wir die Bildnisse der Heiligen umgeben, dazu, um uns die ewige Seligkeit, in welche die Erwählten Gottes eingegangen sind, zu veranschaulichen, und auf die Klarheit, in welcher sie Gott anschauen, hinzudeuten. Auch Christus erschien ja bei seiner Verklärung mit einem Lichtgewande bekleidet, um den Jüngern den Glanz seiner Herrlichkeit zu versinnlichen; und ihm sind alle Auserwählten gleich nach den Worten des h. Johannes: „Wir wissen, daß, wenn er erscheinen wird, wir ihm gleich

ſein werden" (I Joh. 3, 2.). Darum pflegen wir auch bei der Abbildung der Heiligen ihr Haupt oder ihren ganzen Körper mit einem Kranze von Strahlen zu umgeben. Wie könnten wir beſſer, als dadurch, oder durch eine reichliche Beleuchtung ihres Bildes mit Lichtern und Fackeln die glückſelige Geſellſchaft der Engel und Auserwählten verſinnbilden, in welcher ſie ſich befinden. Es iſt daher gewiſſermaßen eine bildliche Erfüllung jener Worte des Pſalmiſten: „Herr, bei dir iſt die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte werden wir das Licht ſehen." (Pſ. 25, 10.) Die Throne, auf welchen man ihre Bildniſſe erhöhet, die Kronen und Palmen, womit man ihre Häupter und Hände ſchmückt, was ſollen dieſe anderes andeuten, als daß ſie mit Chriſto, dem ewigen König, im Himmelreich herrſchen. „Der Herr wird ſie erleuchten, und ſie werden regieren in alle Ewigkeit" (Offenb. 22, 5.). Auch der heilige Paulus bezeichnet ja ſeine künftige Belohnung im Himmel mit dem Sinnbild einer Krone: „Mir iſt vorbehalten die Krone der Gerechtigkeit" (II Tim. 4, 8.). Und der heilige Johannes ſagt ſinnbildlich von den heiligen Märtyrern, daß ſie vor dem Throne des Lammes ſtehen, mit Palmzweigen in den Händen (Offenb. 7, 9.). — Das alles ſoll denn endlich auch uns eine Ermunterung und dringende Aufforderung ſein, den Heiligen Gottes in allen ihren Tugenden auf das eifrigſte nachzuahmen, damit wir ihnen, wie hier auf Erden, ſo auch einſtens in der Ewigkeit gleich werden und die Verherrlichung, welche wir hier ſinnbildlich darſtellen, einſtens mit ihnen vereint in der Wirklichkeit genießen mögen.

Simon. Am Feſte Allerheiligen haben wir recht Gelegenheit, uns in die Geſellſchaft der Heiligen zu verſetzen, und, ſo zu ſagen, einen Vorgeſchmack des ewigen Lebens zu genießen.

Pf. Du haſt Recht, und wir wollen in der That bei unſerer nächſten Verſammlung dieſes Feſttages, ſo wie des unmittelbar darauf folgenden Allerſeelentages eingedenk ſein. Für heute laſſet uns denn in Gottes Namen unſere Geſellſchaft trennen.

Sechszehntes Kapitel.

Allerheiligen — Allerſeelen.

Der Pfarrer begann alſo:

Mit Recht, Simon, haſt du am vorigen Abend geſagt, daß das Feſt Allerheiligen uns im Geiſte in die Wohnungen der

Seligen versetze. Das ist ohne Zweifel auch die Absicht der katholischen Kirche bei der Einführung dieses Festes gewesen, daß wir einmal an einem Tag im Jahre so recht die Erde und alles Irdische vergessen, und bei unseren bereits verklärten Mitbrüdern und Mitschwestern Besuche abstatten. Wie ich schon früher gesagt habe, stehen im Kalender nicht die Namen aller Heiligen, welche im Himmel sind; an diesem Tage haben wir also Gelegenheit, auch denen unsere Verehrung zu beweisen, deren Namen uns unbekannt sind, und welche doch nicht minder als die uns bekannten Heiligen für die Krone der ewigen Seligkeit gekämpft haben und in die Anschauung Gottes eingegangen sind. Es wäre schlimm, wenn nicht von unseren eigenen Angehörigen und Voreltern viele, wir wollen hoffen, die meisten, in dem Himmel wohnten; so ist also dieser Tag auch ein schönes christliches Familienfest für uns; wir machen da im Geiste unseren eigenen Familiengliedern in der Seligkeit einen Besuch, und erfreuen uns in dem Gedanken, daß diejenigen, welche vielleicht unter unseren Augen die Last des Lebens getragen, für ihr ewiges Leben getreu gearbeitet, auf Gott gehofft und ihm zu Liebe geduldet haben, nun auch ihr ewiges Erbe besitzen, und dort ausruhen von den Mühen ihres Lebens. Der Gedanke mag uns bei dieser Gelegenheit nahe liegen, daß wir jetzt noch dieses Fest auf Erden feiern, daß wir aber bei der nächsten Wiederholung desselben vielleicht schon mit jenen Heiligen wirklich vereinigt sind, wenn anders wir treu ausharren im Dienste Gottes und in der Erfüllung seiner heiligen Gebote. Mehr als irgend ein Tag im ganzen Jahre dient uns denn auch dieser Festtag zur Erinnerung, daß die Heiligen nicht etwa andere Menschen, so zu sagen aus anderem Stoffe gebildet waren, als wir, sondern daß sie gleich uns sündige und durch die heilige Taufe gereinigte Geschöpfe waren. Sie gehörten dem nämlichen Stande, demselben Alter und Geschlechte an, gleich uns; sie lebten in denselben Gefahren der Verführung, vielleicht in größeren als wir; sie hatten die nämlichen bösen Neigungen und Leidenschaften zu bekämpfen, vielleicht größere als wir; sie fanden dieselben Hindernisse bei der Ausübung des Guten, vielleicht mächtigere als wir Alle finden; sie wirkten mit der nämlichen göttlichen Gnade und hatten deren vielleicht weniger als wir Alle; und dennoch überwanden sie und errangen sich die Krone der Unsterblichkeit. Das könnten wir etwa vergessen, wenn es sich um Heilige aus fernen Ländern und fremden Nationen, oder aus längst vergangenen Zeiten handelte; aber nachdrücklicher, als es durch den Gedanken an unsere eigenen hingeschiedenen frommen Angehörigen geschieht,

können wir sicherlich nicht daran erinnert werden. Endlich gibt uns der Gedanke, daß unter jenen Vollendeten so viele uns durch Stand, Alter, Geschlecht, Herkommen und selbst Familienbande nahe gestanden haben, auch die größte Zuversicht, daß sie durch ihre reichlichste Fürbitte unsere Gebete unterstützen werden. Hat auch die irdische Liebe unserer Angehörigen gegen uns mit ihrem Tode aufgehört, so ist doch darum gewiß dem Vater der Sohn, der Mutter das Kind, dem Gatten die Gattin, dem Freunde der Freund nicht gleichgültig geworden, und mit unendlich größerem Eifer und reinerer Liebe noch, als sie jemals während ihres irdischen Lebens für das leibliche und geistige Wohl ihrer Angehörigen sorgten, werden sie jetzt durch ihre Gebete für uns Sorge tragen.

Simon. Das sind gar tröstliche und erbauliche Gedanken, welche dieser Festtag in uns anregen kann.

Pf. Und je mehr wir uns denselben überlassen, um so besser wird dieser Tag von uns gefeiert. Merkwürdig ist die Art, wie dieses schöne christliche Fest in der katholischen Kirche entstand. Es war nämlich in Rom ein Götzentempel, Pantheon genannt, welcher dem Dienste und der Verehrung sämmtlicher heidnischen Götzen gewidmet war. So vereinigte derselbe gewissermaßen allen heidnischen Gräuel und Aberglauben in seinen Mauern. Als nun das Heidenthum erloschen war, nahmen die Christen Besitz von demselben, um den dreieinigen wahren Gott darin anzubeten; der Papst Bonifaz IV. weihte ihn der Ehre und dem Andenken der allerseligsten Jungfrau Maria und aller Heiligen, und ließ 28 Wagen voll heiliger Reliquien, welche man aus den Gräbern der Märtyrer um die Stadt Rom her gesammelt hatte, darin beisetzen. Wie nun hier alle heiligen und verklärten Diener Gottes gemeinsam verehrt wurden, so bestimmte Papst Gregor IV., im Jahre 834, daß in der ganzen Christenheit ein gemeinsames Fest aller Heiligen gefeiert werde.

Nun laßt uns aber auch noch des unmittelbar auf diesen schönen Festtag folgenden Allerseelentages gedenken. Wenn wir uns im Geiste unter die Schaaren der Heiligen versetzen, so finden wir da nicht Alle diejenigen wieder, welche im Laufe ihres irdischen Lebens für Gott gelebt und sich das ewige Leben erworben haben. Ein großer Theil derselben war beim Austritte aus dieser Welt nicht rein und heilig genug, um sogleich die Anschauung des reinsten und heiligsten Gottes zu genießen; sie müssen erst noch am Reinigungsorte verweilen, um durch Leiden jene Vollkommenheit zu erlangen, die sie durch ihre eigenen Bemüh-

ungen auf Erden sich anzueignen versäumten. Sie selbst können hier nichts mehr für sich wirken. Die einzige Hülfe, deren sie theilhaft werden können, ist das Gebet der Gläubigen, welche im Himmel oder auf der Erde sich befinden, und zu dem gemeinsamen Vater um Erleichterung ihrer Leiden und um ihre schnellere Reinigung und Aufnahme in das Himmelreich flehen. Wie sehr muß uns daran gelegen sein, daß wir dieser frommen und heiligen Pflicht genügen. Auch im Fegfeuer finden wir ja wieder unsere Mitmenschen und Mitchristen, unsere Alters- und Standesgenossen, unsere eigenen Familienglieder. Hier befinden sich sogar vorzugsweise und vielleicht bei weitem der Mehrzahl nach diejenigen, welche mit uns gleichzeitig gelebt und vor kürzerer oder längerer Frist vor unseren Augen gestorben sind, in unserm Beisein beerdigt wurden. Denn wie Wenige mögen mit einer so vollendeten Heiligkeit aus diesem Leben scheiden, daß sie ohne weitere Buße geradezu in das himmlische Reich aufgenommen werden können. Hier befinden sich diejenigen, mit denen wir während ihres Erdenlebens verkehrt haben, die vielleicht um unsertwillen manches Gute unterlassen, durch unsere Schuld manche Sünde begangen haben, und also auch um unsertwillen nun dafür büßen und leiden müssen. Und das sind vielleicht unsere Eltern, unsere nächsten Verwandten, Freunde, die wir während ihres Lebens auf das Innigste geliebt haben, und denen wir mit Freuden jeden Dienst erwiesen hätten. Einen schöneren Dienst, eine größere Wohlthat, eine herzlichere Liebe, als es während ihres ganzen Lebens möglich war, können wir ihnen jetzt durch unsere Fürbitten erweisen. Vielleicht sehnen wir uns und lechzen in einem Jahre, in einem Monate, in einer Woche, morgen, heute schon darnach, daß andere Gläubige uns den nämlichen Dienst erweisen. Die leidenden Seelen sind auch nicht undankbar für unseren Beistand; sie werden gewiß durch ihr Gebet uns reichlich für das unsrige belohnen, nicht allein dann, wenn sie einmal in den Himmel eingegangen sind, und wir selbst uns vielleicht an dem Orte der Schmerzen und der Reinigung befinden, sondern auch jetzt schon. Da sie in der Gnade Gottes verstorben sind, so hindert sie nichts, für Andere zu beten, obgleich sie für sich selber durch Gebet etwas zu erlangen nicht im Stande sind. Das alles ruft uns denn die Feier des Allerseelen-Tages in's Gedächtniß, welche auch zu diesem Zwecke schon viele hundert Jahre in der katholischen Kirche eingeführt ist. Selbst das trägt dazu bei, den Tag für die Verstorbenen recht segensreich zu machen, daß derselbe unmittelbar mit dem Feste Allerheiligen

verbunden ist; denn je mehr wir am Tage vorher Gelegenheit gehabt, im Geiste die Freuden und das Glück der Seligen zu betrachten, um so schmerzlicher müssen wir es fühlen, daß so Viele noch dieses Alles entbehren, und um so eifriger muß es uns angelegen sein, daß wir durch Gebet und gute Werke, durch die Anhörung der heiligen Messe und den Empfang der heiligen Sacramente, ihnen das vielleicht lange entbehrte und ersehnte Glück erwerben. „Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke," heißt es schon im 2. Buche der Maccabäer (12, 46.); „für die Verstorbenen zu beten, damit sie befreit werden von ihren Sünden."

Thom. Das Gebet für Verstorbene ist auch etwas, wegen dessen ich auf meinen Reisen vielfach von Protestanten angefochten wurde.

Pf. Uns mag es genügen und zur Beruhigung dienen, daß schon in den ältesten christlichen Zeiten, wie es noch jetzt geschieht, für die Verstorbenen gebetet wurde. Man schickte die Namen der Verstorbenen von einer Kirche zur anderen, von einem Kloster zum anderen, und bat sich das Gebet für die Seelen derselben aus. Diese Namen mit der Aufforderung zum Gebete ließ man in späteren Zeiten drucken, und daher sind die sogenannten Todtenzettel entstanden, welche in vielen Gegenden nach hergebrachter Sitte bei den Beerdigungen und Exequien unter die Anwesenden ausgetheilt und an die Abwesenden versendet werden. Der heilige Chrysostomus erzählt uns, daß unter dem Amte der heiligen Messe der Diacon mit lauter Stimme ausrufen mußte: „Lasset uns auch für diejenigen beten, welche in Christo verstorben sind." Und der heil. Augustin sagt[1]: „Es ist kein Zweifel, daß die Gebete der heiligen Kirche, das heilsame Opfer und das Almosen, welches man für die Verstorbenen darbringt, ihren Seelen gedeihlich und dazu behülflich sein könne, daß Gott barmherziger und gelinder mit ihnen verfahre, als sie durch ihre Sünden verdient haben." Folgen wir der Lehre und dem Rathe des heiligen Augustin, und beten wir fleißig für die Seelen unserer leidenden Mitbrüder in Christo! Wir helfen dadurch Bedrängten, welche sich selbst nicht helfen können, aus ihrem Kerker und vermehren noch durch ihre schnellere Erlösung die Ehre, die Verherrlichung und das Lob Gottes durch diese neuen Himmelsbürger, welche ihre Stimmen mit den seligen Geistern vereinigen werden, um das dreimal Heilig vor dem göttlichen Throne mitzusingen.

1) Serm. 34. de verb. Apost.

Simon. Wir beten ja auch nicht allein am Allerseelentage, sondern das ganze Jahr hindurch sehr oft für die Verstorbenen.

Pf. Du hast Recht. Eben weil die katholische Kirche das Gebet für die Verstorbenen als eine fromme Pflicht betrachtet, welche sie von den Aposteln herab ererbt hat, läßt sie sich dasselbe so sehr angelegen sein. Der Allerseelentag ist zwar vorzugsweise dem Andenken der Verstorbenen geweiht; indessen begnügen wir uns nicht, an demselben alljährlich einmal für unsere hingeschiedenen Mitchristen zu beten; sondern wir thun es nach christlicher Sitte täglich. Auch an den höchsten Festtagen unterläßt der Priester nicht, während der heiligen Messe nach der Wandlung, sie dem göttlichen Erbarmen zu empfehlen. Und wie oft wird dann noch an einzelnen Tagen das heilige Meßopfer für die Verstorbenen vorzugsweise dargebracht; erstlich bei Begräbnissen, sodann bei Jahrgedächtnissen u. dgl. mehr.

Simon. Bei Begräbnissen geschieht es ja sogar gewöhnlich dreimal an drei aufeinander folgenden Tagen.

Pf. Ursprünglich geschah es am Begräbnißtage selber, sodann am siebenten und endlich am dreißigsten Tage nach dem Absterben. Weil es aber für entferntere Verwandte und Angehörige nicht selten beschwerlich war, zu diesen verschiedenen Zeitpunkten sich wieder einzufinden; so wurde es in der Folge Sitte, das heil. Meßopfer an drei unmittelbar aufeinander folgenden Tagen für den Verstorbenen darzubringen.

Thomas. In solchen Fällen wird aber die heil. Messe doch immer nur für Einzelne gelesen und zwar nur für diejenigen, deren Verwandte im Stande sind, die Kosten zu bestreiten. Dagegen sind die Armen, und jene, welche keine Angehörigen haben, verkürzt.

Pf. Nie wird die heilige Messe, weder für Lebende, noch für Verstorbene, einzeln so dargebracht, daß nicht die Früchte des heiligen Opfers der ganzen Christenheit, allen Lebenden und Verstorbenen zu gut kämen. Wir können Gott bitten, daß er um des Kreuztodes Christi willen dieser oder jener Seele gnädig sein und dieselbe in sein ewiges Reich aufnehmen wolle; dadurch aber können wir Andern den Segen, welcher ihnen aus der heiligen Messe fließt, nicht schmälern. Wie der Heiland am Kreuze sich für Alle aufgeopfert hat, so opfert er sich noch immer, in der Fortsetzung seines Kreuzopfers auf dem Altare, für Alle seinem himmlischen Vater auf. Und das geschieht in jeder heil. Messe, sie mag für Einen oder Mehrere, für Lebende oder Verstorbene gelesen werden. Endlich haben auch die Seelsorger die

Verpflichtung, an allen Sonn- und Feiertagen für die Lebenden und Verstorbenen ihrer ganzen Gemeinde, also auch für diejenigen, welche verlassen und mittellos von der Erde geschieden sind, das heil. Meßopfer zu feiern.

Simon. Sie haben wohl die Güte, uns auch über die Gebräuche bei den Begräbnissen Einiges zu sagen?

Pf. Wir haben seither von der Sorgfalt geredet, welche wir nach der Lehre und Sitte der kathol. Kirche den Seelen der Hingeschiedenen angedeihen lassen. Was die Begräbnisse betrifft, so kömmt dabei noch etwas anderes, nämlich die christlich fromme Sorge für die Leiber der Verstorbenen in Betracht.

Thomas. Wenn ich einmal todt bin, so kömmt es mir nicht darauf an, was mit meinem Leibe angefangen wird.

Pf. Ich setze zu deiner Ehre voraus, daß du dieses sagst, ohne es überlegt zu haben oder es ernstlich zu meinen. Die katholische Kirche und die, welche wahrhaft ihr angehören, denken anders über die Leiber der Hingeschiedenen. Dieselben sind erstlich die Werkzeuge so mancher schönen Handlungen, welche die Verstorbenen mittels ihrer geübt haben, und schon deßwegen ehrwürdig. Zweitens: Alle heiligen Sacramente, welche wir empfangen, empfangen wir äußerlich an unsern Leibern; sie sind daher die geheiligten Tempel, welche während unsers Wandels auf Erden vom heil. Geiste bewohnt, mit seiner Gnade erfüllt, in der heil. Communion mit dem göttlichen Fleische des Heilandes gespeist und mit seinem Blute genährt worden sind. Drittens sind uns die Leiber der Verstorbenen kostbar, weil wir hoffen und durch den Glauben versichert sind, daß dieselben einstens am Tage der allgemeinen Auferstehung aus dem Staube und Moder des Grabes wieder erweckt, mit Glanz und Herrlichkeit umgeben werden, und ihren verdienten Antheil an der ewigen Freude gemeinsam mit ihren Seelen empfangen. Darum unterschieden sich die Christen auch schon frühzeitig in der Art, die Beerdigungen vorzunehmen, von den Heiden. Es wird der Leichnam rein angekleidet, und zwar gewöhnlich mit weißen Kleidern, wodurch die Umstehenden an das weiße Kleid der Unschuld erinnert werden, welches der Verstorbene in der heil. Taufe empfangen und, wie man hofft, unbefleckt, oder durch Buße gereinigt, vor den Richterstuhl seines Gottes gebracht hat. Die Priester werden mit ihrer gewöhnlichen Altarkleidung und die Ordensgeistlichen mit ihrem Ordenskleide geschmückt. Die alten Heiden pflegten ihre Todten prächtig und kostbar anzukleiden. Diesen Stolz und diese unnütze Verschwendung tadelte daher der heilige

Hieronymus an ihnen, indem er sagte: „Wie paßt der Hochmuth und der eitle Glanz zum Leidwesen, zu den Thränen und zur Betrübniß? Können denn die todten Körper der Reichen nicht anders als in kostbarer Seide verfaulen?"

Simon. Dergleichen Fragen wären auch heutzutage noch manchmal aufzuwerfen.

Pf. Der schönste Schmuck des entseelten christlichen Leibes ist derjenige, welcher seine Reinheit, seinen Glauben an den Erlöser und seine Hoffnung auf die Seligkeit und auf die einstige Auferstehung versinnbildet. — Darum wird auch der Leichnam nicht, wie es vielfach bei den Heiden Sitte war, verbrannt, sondern in einen Sarg gelegt, welcher sodann geschlossen und mit einem schwarzen Trauertuche bedeckt wird. Dieser hölzerne Sarg mahnt gleichsam an die Arche Noa, indem der Verstorbene in demselben aus der Sündfluth der Welt und dem Meere dieser Sterblichkeit in ein anderes, besseres Leben übersetzt. Das Kreuz, welches auf den Sarg gemalt ist, das Kreuz, das man der Leiche voranträgt, das Kreuz, welches man dem entseelten Körper in die Hände gibt, das Kreuz endlich, das nach der Beerdigung über dem Grabe aufgerichtet wird, bedeutet, daß der Hingeschiedene als ein guter Christ gestorben ist, und daß er die ewige Seligkeit, die einstige glückselige Auferstehung seines Leibes aus dem Grabe einzig durch die Verdienste des Kreuzes Jesu Christi hoffe. Der Gebrauch der Lichter und Fackeln bei den Begräbnissen hat darin seinen Ursprung, daß man vor Zeiten die Todten bei Nacht beerdigte. Solches war bei den Römern Sitte, und die Christen konnten ohnehin zur Zeit der Verfolgungen ihre Märtyrer und andere Verstorbenen nicht anders, als bei Nacht und gleichsam verstohlener Weise zum Grabe bringen. Nach den Zeiten Constantins des Großen fing man an, bei Tag Begräbnisse zu halten, behielt aber dennoch zur größeren Feierlichkeit und um ihrer sinnbildlichen Bedeutung willen die brennenden Lichter und Fackeln bei. Man mag bei ihrem Anblicke des evangelischen Gleichnisses gedenken, wie die Seele des frommen verstorbenen Christen mit den weisen Jungfrauen in Begleitung der heiligen Engel dem göttlichen Bräutigam zur himmlischen Hochzeit entgegengeht. Auch erinnern die Lichter sinnbildlich daran, daß der Verstorbene im Lichte des Glaubens gewandelt sei und die Flamme der göttlichen Liebe in seinem Herzen getragen habe. Das schwarze Bahrtuch mag daher seinen Ursprung haben, daß es lange Zeit Sitte war, den Leichnam offen auf der Bahre liegend zum Grabe zu tragen, wobei man denselben mit einem Tuche bedeckte, um nicht

den Umstehenden damit beschwerlich zu werden oder ihren Ekel zu erregen. Als man nachher die Todtensärge einführte, bediente man sich dessenungeachtet auch ferner der Bahrtücher zum Schmuck und zur größeren Feierlichkeit. — Was jedoch die christlichen Begräbnisse vorzugsweise von jenen der Heiden unterscheidet, ist das Benehmen bei den Leichenzügen. Die Heiden bestellten gewisse Männer und Weiber, welche dafür bezahlt wurden, daß sie statt der Verwandten und Freunde des Verstorbenen weinten und laut heulten. Für bessere Bezahlung ergriffen sie auch wohl Messer und schnitten sich aus verstellter Trauer und Verzweiflung in die Arme, daß sie bluteten; sie zerrissen sich die Wangen, zerrauften ihre Haare und dergleichen Thorheiten mehr; auch besondere Weiber hatte man, welche Trauerlieder vorsingen mußten. Selbst die Juden ahmten diesen Gebrauch der Griechen und Römer nach. So lesen wir, Matth. 9, 23., daß bei der Leiche der Tochter des Jairus Flötenspieler waren, welche Trauermusik machen und die Umstehenden zum Mitleiden bewegen mußten. Die Christen führten statt aller dieser Eitelkeiten, welche den Verstorbenen nichts nützen, das Absingen der Psalmen ein.

Thom. Nun alle diese Dinge mochten eben auch als ein Sinnbild der Trauer gelten, welche man wegen eines Verstorbenen empfand.

Pf. Jedenfalls war diese Trauer keine christliche, und die Väter der ersten Zeiten mißbilligten es darum auch immer sehr, wenn die Christen etwa nach heidnischer Art in der Bezeigung ihres Schmerzes zu weit gingen. Auch der Apostel sagte ja zu seinen Thessalonichern (I Thess. 4, 12.): „Wisset, daß ihr euch nicht um eurer entschlafenen Brüder willen betrüben sollet, gleich Jenen, die keine Hoffnung haben." Damit wollte er sagen: Die Heiden glauben weder an eine Auferstehung, noch an ein künftiges glückseliges Leben; darum beweinen sie den Tod der Ihrigen als ein Unglück; ihr Christen aber müsset den Tod eurer Mitbrüder als ein Glück und als einen Uebergang in ein besseres, glückseligeres Leben ansehen. Darum müsset ihr euch vielmehr bei ihrem Tode freuen, müsset ihnen Glück wünschen, müsset statt der Trauerlieder vielmehr Dank- und Jubelgesänge singen, weil die Barmherzigkeit des Herrn eure Brüder aus dem Kerker des sterblichen Leibes in die Freiheit der Kinder Gottes versetzt hat. Der heilige Cyprian[1]) sagt: „Nein, wir müssen unsere verstorbenen Mitchristen nicht beklagen und beweinen, da sie ja eigent-

1) Tract. de mortalitate.

denn auch bei dem ausgesetzten Körper die Seelenmessen gehalten. Als später mancherlei Rücksichten nöthigten, diese Aufbewahrung zu unterlassen, nahm man seine Zuflucht zu der sinnbildlichen Aufstellung des Sarges. — Was nun die Beerdigung selbst betrifft, so möget ihr wohl noch nicht darauf geachtet haben, daß sämmtliche Leichen nach einer gewissen bestimmten Richtung hin gelegt werden?

Simon. Wie so?

Pf. Sämmtliche Leichen werden nach katholischer Sitte so in die Erde gelegt, daß sie gegen Osten hinblicken; es soll dadurch ausgedrückt werden, daß die Verstorbenen auf Christus ihr Vertrauen und ihre Hoffnung setzen, der das Licht unserer Seele ist, gerade wie die in Osten aufgehende Sonne die sinnliche Welt erleuchtet.

Simon. Sie haben bereits erwähnt, daß die Kirchen, mit dem Hochaltar gegen Osten gewendet, erbaut werden und haben dafür einen ähnlichen Grund angeführt.

Pf. Ganz recht, und eben darauf, daß unsere Kirchen in dieser Richtung erbaut sind, beruht noch eine andere Sitte, daß nämlich bei Begräbnissen im Innern der Kirche die Leichen mit dem Gesichte gegen den Hochaltar, also auch gegen Osten hingekehrt sind. Nur die Leichen von Geistlichen werden so gelegt, daß ihr Gesicht von dem Hochaltar abwärts, nach dem Volke hin, gerichtet ist, wie sie auch im Leben vom Altar aus sich dem Volke zuwendeten.

Simon. Dergleichen Begräbnisse im Innern der Kirche finden jetzt wohl wenige mehr statt.

Pf. Damit hat es folgende Bewandtniß. Die alten Römer pflegten ihre Beerdigungen außer den Städten an Wegen und Landstraßen vorzunehmen; in den Städten selbst duldeten sie keine Begräbnißorte. In den Zeiten der Verfolgung mußten daher auch die Christen ihre Märtyrer und sonstige Verstorbene außerhalb der Städte beerdigen. Die Orte, deren die Christen sich vorzugsweise hierzu bedienten, waren weitläufige unterirdische Grüfte, die in ordentliche Gänge, wie etwa eine Stadt in gewisse Gassen, eingetheilt waren, und wo auf beiden Seiten die Gräber sammt den Aufschriften zu sehen waren. Diese Grüfte hatten manchmal drei Stockwerke über einander, wo in jedem solche lange über einander laufende Gänge mit Gräbern und Grabschriften auf beiden Seiten sich befanden. An einem gewissen Platze dieser langen und mit verschiedenen Gängen quer durchschnittenen Grüfte war ein breiter, großer Raum, wie etwa der

Marktplatz einer Stadt. Hier versammelten sich während der Verfolgung die alten Christen und hielten ihren Gottesdienst bei den Gräbern der heiligen Märtyrer. Man nannte diese Grüfte Katakomben, aber auch Cömeterien oder Dormitorien, was soviel als Schlafstätten bedeutet, weil die Christen den Tod der Gerechten wie einen kurzen Schlaf bis zum Tag der allgemeinen Auferstehung betrachteten. Nicht nur um die Stadt Rom herum, sondern auch in andern großen Städten hatten die Christen dergleichen Grüfte als Begräbnißorte; doch geschah es auch manchmal, daß fromme Christen bei Nacht den Leichnam eines heiligen Märtyrers von dem Orte der Hinrichtung heimlich entwendeten und in ihrer eigenen Wohnung beerdigten.

Nach den Zeiten Constantins des Großen, als man anfing, öffentliche christliche Kirchen zu bauen, wurden die Leiber der heiligen Apostel und Märtyrer aus ihren vorigen Gräbern erhoben und in die neu gebauten Kirchen gebracht. Die damals lebenden Christen sehnten sich, nach ihrem Hinscheiden so nahe als möglich bei den Gräbern der Märtyrer beerdigt zu werden; sie hielten es für eine Ehre, selbst nach ihrem Tode jenen heldenmüthigen Bekennern des Evangeliums nahe zu bleiben, wollten auch in der Nähe derjenigen ruhen, welche ihnen wegen ihrer vielen christlichen Tugenden so lieb geworden waren; auch wollten sie durch diese nahe Verbindung ihrer Leiber mit den geheiligten Reliquien der Blutzeugen den Wunsch ausdrücken, daß diese sich mit ihrer Fürbitte für ihre Seelen verwenden möchten. Hierzu kam noch der weitere Wunsch, daß die Leichen der im christlichen Bekenntnisse Verstorbenen nicht mit denen der Heiden und Ungläubigen vermischt sein möchten. Schon der alte Tertullian [1]) sagte: „Dürfte man es auch gestatten, mit Heiden zusammen zu leben, so darf man doch im Tode keine Gemeinschaft mit ihnen haben.“ Man fing also nach und nach an, nicht mehr außer der Stadt, sondern nahe bei den Kirchen, oder in den Kirchen selber sich beerdigen zu lassen. Rücksichten für die Gesundheit der Lebenden machten später das Gesetz nothwendig, daß wenigstens die häufigeren Begräbnisse im Innern der Kirche unterbleiben sollten; nur die Leichen der Kaiser und anderer Regenten, der Bischöfe und manchmal auch der Priester wurden in die Kirche beigesetzt. Ausnahmsweise ließ man es auch bei einfachen Gläubigen geschehen, wenn sie sich etwa durch ihre Tugenden und Wohlthaten um die Kirche verdient gemacht hatten. Aber selbst

1) Lib. de idol. cap. 14.

darin mußten in der Folge noch große Beschränkungen vorgenommen werden, weil sonst die Anhäufung der Todten in den Kirchen den Lebenden hätte beschwerlich und ihrer Gesundheit nachtheilig werden müssen. Die übrigen Gläubigen waren deßhalb nicht des Trostes beraubt, dem Heiligthum nahe zu sein, weil ja die Begräbnißorte unmittelbar um die Kirche herum angelegt waren, daher sie denn auch Kirchhöfe, gleichsam Vorhöfe der Kirche hießen.

Thomas. Aus demselben Grunde hat man ja in neuerer Zeit die Begräbnißorte auch aus den Umgebungen der Kirche entfernt und vor die Städte und Dörfer hinaus verlegt; was gewiß sehr gebilligt werden muß.

Pf. Die Vorsteher der katholischen Kirche haben nie aufgehört, auch für das leibliche Wohl der Gläubigen zu sorgen, und mehr als eine Kirchenversammlung hatte sich deßwegen bemüht, die gehäufte Beerdigung der Todten im Innern und in der Nähe der Kirchen zu beschränken. Hatte man bei der Verlegung mancher Kirchhöfe eben diese wohlthätige Sorge für die Lebenden, so war das gewiß sehr löblich; gar manchmal aber gab auch diese Sorgfalt nur den Vorwand ab, unter welchem man einen anderen, nicht so löblichen Zweck erreichen wollte; man wollte nämlich nicht durch die Nähe der Gräber an den Tod erinnert werden, eine Erinnerung, die bei ihrem großen Nutzen für das christliche fromme Leben allerdings manchen Menschen höchst unwillkommen ist. Führt uns jeder Gang zur Kirche über die Gräber unserer Voreltern hinweg, so ist uns das eine jedesmalige Erinnerung an ihre Tugenden und eine Aufforderung, uns durch Nachahmung derselben als ihre würdigen Enkel zu beweisen. Das Wandeln unter Gräbern erzeugt eine feierliche, ernste Stimmung und macht uns vorzugsweise geeignet, unser Gebet in der Kirche mit der gebührenden innigen und herzlichen Andacht zu verrichten. Auch für die Verstorbenen zu beten, fühlen wir uns desto dringender aufgefordert, wenn wir beim Eintritt in die Kirche über ihre Gräber und mitten durch ihre Leichensteine dahin gewandelt sind. Endlich ist uns die Nähe der Grabstätten eine beständige Erinnerung an unsern eigenen Tod, und diese Erinnerung kann nicht zu oft kommen, um uns von Sünden abzuschrecken, zur fleißigen Uebung alles Guten zu ermuntern und mit der Verachtung aller irdischen Güter zu erfüllen, nach den Worten der ewigen Weisheit: „Gedenke Mensch deiner letzten Dinge, und du wirst nimmer sündigen.“ Die Erinnerung an den Tod und was unmittelbar nach demselben folgt, soll

überhaupt bei Begräbnissen sowohl, als bei sonstigen Besuchen der Kirchhöfe sich in uns erneuen. Selbst die Gebete, welche wir nach Anordnung der katholischen Kirche für die Verstorbenen verrichten, sind so beschaffen, daß sie zugleich für uns Lebende eine Mahnung an den Tod und das nachfolgende Gericht enthalten; ihr dürfet nur an den ergreifenden Gesang Dies irae denken, welcher bei den Todtenämtern abgesungen wird.

Mehrere der Anwesenden ersuchten den Pfarrer, doch auch diesen Gesang einmal deutsch mitzutheilen, und er war im Stande, ihren Bitten sogleich zu willfahren, indem er eine deutsche Uebersetzung desselben auswendig wußte.

Tag des Zorn's, an dem entzündet,
Wie die Seher es verkündet,
Diese Welt zu Asche schwindet.

Welch ein Schrecken wird entstehen,
Wann der Richter kommt, zu sehen
Alles pünktlich, was geschehen.

Schallend, mit Posaunentone,
Durch die Gräber jeder Zone,
Ruft's dann Alle hin zum Throne.

Tod und Schöpfung werden beben,
Wann die Leichen sich erheben,
Antwort im Gericht zu geben.

Ein geschrieb'nes Buch wird sagen
Alles, was sich zugetragen,
Zum Gericht liegt's aufgeschlagen.

Wird der Herr dann richtend sitzen,
Dann wird Licht in's Dunkle blitzen,
Nichts vor seinem Zorne schützen.

Ach! was werd' ich Armer flehen,
Wen zum Retter mir ersehen,
Da Gerechte kaum bestehen?

Fürst auf schreckenvollem Throne,
Nur die Gnade führt zum Lohne!
Quell der Gnade, rette, schone!

Denk', o Jesu, der Beschwerden,
Die um mich du trugst auf Erden,
Laß mich nicht verloren werden.

Hast gesucht mich Zeit des Lebens,
Mich erlöst am Kreuz; vergebens
Sei nicht solche Müh' des Strebens.

Richter mit gerechter Wage,
Sprich' mich los von Schuld und Klage,
Vor der Rechnung ernstem Tage.

Seufzend fühl' ich mein Vergehen,
Kann nur schamroth vor dir stehen,
Doch erhöre, Gott, mein Flehen!

Du, der einst vergab Marien, (Magdalena nämlich.
Der dem Schächer hat verziehen,
Hast auch Hoffnung mir verliehen.

Höre mein unwürdig Flehen,
Milder, laß mich in den Wehen
Ew'ger Flammen nicht vergehen!

Laß mich zu den Schafen eilen,
Von den Böcken ab mich theilen,
Und zur rechten Seite weilen.

Wenn die Flamme, heiß entglommen,
Die Verdammten hingenommen,
Rufe mich mit deinen Frommen!

Mit zerknirschtem Herzen wende
Flehend ich zu dir die Hände;
Sorge gnädig für mein Ende!

Und wenn vor dem Tag wir beben,
Wo sich Alle einst erheben,
Rechenschaft dir, Gott, zu geben,

O dann schone ihrer Sünden,
Komm, um Gnade zu verkünden,
Und laß ew'ge Ruh' sie finden!

Simon. Dieser Gesang ist wahrhaft geeignet, uns selbst an unser eigenes Lebensende und an die einstige Stunde unseres Gerichtes zu erinnern!

Mehrere bestätigten das, und meinten, wer dabei kalt und gleichgültig bleiben könne, müsse doch gar hartherzig sein.

Auch Thomas war dieser Ansicht, hatte aber gegen eine frühere Aeußerung des Pfarrers Etwas einzuwenden. Er könne nicht begreifen, sagte er, wie man auch im Tode noch darauf gehalten habe, Christen und Heiden von einander abzusondern, und erstere auf einem besonderen Begräbnißorte zu beerdigen. Wenn man aber auch das noch hingehen lasse, so sei es gewiß höchst unduldsam und tadelnswerth, daß man sogar die Christen von einander scheide, und nicht gestatten wolle, daß Katholiken und Mitglieder anderer Confessionen auf demselben Platze beerdigt würden. Er ging noch weiter und äusserte: Katholischer Staub und protestantischer Staub würden sich unter der Erde doch wohl zusammen vertragen können, und dergleichen mehr.

Der Pfarrer schien auf diese letzteren Aeußerungen, in welchen Thomas wieder einmal hitzig seine angelernten Redensarten zum Besten gab, nicht sonderlich zu achten, sondern fragte ruhig:

Thomas! findest du es z. B. unvernünftig, wenn eine Familie ihr eigenes Grabmal hat, und wenn alle Familienglieder, welche im Leben einander lieb gehabt, auch im Tode gern bei einander ruhen?

Thom. Dagegen ist nichts einzuwenden; aber das gehört gewiß nicht hierher.

Pf. Wer weiß! Würdest du es diesen Leuten übel nehmen, wenn sie nicht dulden wollten, daß man einen Fremden in ihr Grab beerdigte?

Thom. Davon bin ich weit entfernt; wenn dieses geschähe, so wäre es ja kein Familiengrab mehr.

Pf. Nun siehe! in einer Familie sind oft Personen, welche nur durch leibliche Verwandtschaft mit einander verbunden waren, dabei aber in ihrem Leben ganz verschiedene Zwecke verfolgten, in ihren Plänen sich sogar hinderten und entgegenstanden, ihrer Denkungsart und ihren Gefühlen nach himmelweit von einander getrennt waren; und dennoch ist nichts Vernünftiges dagegen einzuwenden, daß sie im Tode gern, ohne Einmischung Anderer, ausschließlich bei einander ruhen. Nun bilden aber die katholischen Christen eine Familie, deren Glieder nicht etwa durch fleischliche Abstammung, sondern durch geistige Bande mit einander ver-

Denk', o Jesu, der Beschwerden,
Die um mich du trugst auf Erden,
Laß mich nicht verloren werden.

Hast gesucht mich Zeit des Lebens,
Mich erlöst am Kreuz; vergebens
Sei nicht solche Müh' des Strebens.

Richter mit gerechter Wage,
Sprich' mich los von Schuld und Klage,
Vor der Rechnung ernstem Tage.

Seufzend fühl' ich mein Vergehen,
Kann nur schamroth vor dir stehen,
Doch erhöre, Gott, mein Flehen!

Du, der einst vergab Marien, (Magdalena nämlich.)
Der dem Schächer hat verziehen,
Hast auch Hoffnung mir verliehen.

Höre mein unwürdig Flehen,
Milder, laß mich in den Wehen
Ew'ger Flammen nicht vergehen!

Laß mich zu den Schafen eilen,
Von den Böcken ab mich theilen,
Und zur rechten Seite weilen.

Wenn die Flamme, heiß entglommen,
Die Verdammten hingenommen,
Rufe mich mit deinen Frommen!

Mit zerknirschtem Herzen wende
Flehend ich zu dir die Hände;
Sorge gnädig für mein Ende!

Und wenn vor dem Tag wir beben,
Wo sich Alle einst erheben,
Rechenschaft dir, Gott, zu geben,

O dann schone ihrer Sünden,
Komm, um Gnade zu verkünden,
Und laß ew'ge Ruh' sie finden!

Simon. Dieser Gesang ist wahrhaft geeignet, uns selbst unser eigenes Lebensende und an die einstige Stunde unseres richtes zu erinnern!

Mehrere bestätigten das, und meinten, wer dabei kalt und ichgültig bleiben könne, müsse doch gar hartherzig sein.

Auch Thomas war dieser Ansicht, hatte aber gegen eine here Aeußerung des Pfarrers Etwas einzuwenden. Er könne ht begreifen, sagte er, wie man auch im Tode noch darauf halten habe, Christen und Heiden von einander abzusondern, d erstere auf einem besonderen Begräbnißorte zu beerdigen. enn man aber auch das noch hingehen lasse, so sei es gewiß chst unduldsam und tadelnswerth, daß man sogar die Christen n einander scheide, und nicht gestatten wolle, daß Katholiken d Mitglieder anderer Confessionen auf demselben Platze beerdigt irden. Er ging noch weiter und äusserte: Katholischer Staub d protestantischer Staub würden sich unter der Erde doch wohl ammen vertragen können, und dergleichen mehr.

Der Pfarrer schien auf diese letzteren Aeußerungen, in wel- n Thomas wieder einmal hitzig seine angelernten Redensar- ten zum Besten gab, nicht sonderlich zu achten, sondern fragte hig:

Thomas! findest du es z. B. unvernünftig, wenn eine milie ihr eigenes Grabmal hat, und wenn alle Familienglieder, elche im Leben einander lieb gehabt, auch im Tode gern bei ander ruhen?

Thom. Dagegen ist nichts einzuwenden; aber das gehört wiß nicht hierher.

Pf. Wer weiß! Würdest du es diesen Leuten übel nehmen, enn sie nicht dulden wollten, daß man einen Fremden in ihr rab beerdigte?

Thom. Davon bin ich weit entfernt; wenn dieses geschähe, wäre es ja kein Familiengrab mehr.

Pf. Nun siehe! in einer Familie sind oft Personen, welche ur durch leibliche Verwandtschaft mit einander verbunden waren, abei aber in ihrem Leben ganz verschiedene Zwecke verfolgten, i ihren Plänen sich sogar hinderten und entgegenstanden, ihrer enkungsart und ihren Gefühlen nach himmelweit von einander etrennt waren; und dennoch ist nichts Vernünftiges dagegen inzuwenden, daß sie im Tode gern, ohne Einmischung Anderer, usschließlich bei einander ruhen. Nun bilden aber die katholischen hristen eine Familie, deren Glieder nicht etwa durch fleischliche lbstammung, sondern durch geistige Bande mit einander ver-

knüpft sind. Ihr ganzes Leben hindurch sind sie in Einem Glauben vereinigt, Eine Hoffnung beseelt sie alle, sie sind in der nämlichen Liebe gegen Gott, in der Erfüllung derselben Gebote mit einander verbunden; durch die nämlichen heiligen Sacramente empfangen Alle eine und dieselbe Gnade Gottes, und ein und dasselbe ewige Reich ist es, wonach Alle ringen. Wie sollte es also ihnen, die durch so innige geistige Bande verknüpft sind, verdacht werden, daß sie auch gerne ihre leiblichen Reste bei einander zur Ruhe legen. Das war die Ursache, warum sie sich von den Heiden absonderten und sich gemeinsame christliche Familiengräber machten, denn ein solches Familiengrab ist in der That ein jeder christliche Begräbnißort. Ebenso liegt es in der Natur der Sache, daß später die rechtgläubigen Bekenner Christi ihre Eintracht, durch welche sie im Leben verbunden waren, auch im Tode fortsetzten, und es ungern sahen, wenn Solche, die im Leben nie zu ihrer geistigen Familie gehört hatten, sich im Tode in ihre Reihen drängen wollten. Wir Katholiken glauben, daß man für die Verstorbenen beten könne und solle, die Anderen glauben dieses nicht; wie muß es uns den Genuß verderben, für unsere Angehörigen ein warmes und inniges Gebet zu Gott zu schicken, wenn wir, an dem Grabe der Unsrigen stehend, auch diejenigen vor Augen haben, die einst ihr Leben lang diesen Glauben bekämpften? Wir schmücken gerne unsere Gräber mit dem Zeichen der Erlösung, jene Anderen nehmen, sonderbar genug, Anstoß an diesem Zeichen und erinnern oft unwillkürlich an die, welchen auch vor Zeiten das Kreuz eine Thorheit oder ein Aergerniß gewesen ist, und nur zu oft muthen sie uns zu, daß wir ihnen zu Liebe unsere Angehörigen nicht unter dem Schatten des Kreuzes ruhen lassen. Wir ehren die Gebeine der Verstorbenen als ehemalige Werkzeuge ihres tugendhaften Lebens, als ehrwürdige Reliquien, als einstige Genossen ihrer ewigen Herrlichkeit, jene Anderen wissen nichts von einer religiösen Verehrung für dieselben. Das Alles sind Ursachen, warum wir unsere letzte Ruhestätte sehr ungern mit Andern, als Bekennern des katholischen Glaubens, theilen.

Thom. Wie aber, wenn Jemand freiwillig darauf verzichten würde, in diesem großen, ausschließlich katholischen Familiengrabe beerdigt zu werden?

Pf. So würde ihn Niemand, am wenigsten die katholische Kirche dazu zwingen; sie würde das vielmehr unter gewissen Umständen als einen Beweis ansehen, daß der Verstorbene schon im Leben der katholischen Familie nicht mehr angehört habe, und

daß er folglich auch nicht einmal das Recht habe, die Beerdigung unter katholischen Christen und nach katholischer Weise anzusprechen. Dieses Rechtes, unter katholischen Glaubensverwandten beerdigt zu werden, macht sich Jeder verlustig, der entweder durch ausdrückliche, oder in der That kundgegebene Glaubensverläugnung, z. B. durch Versäumniß der Ostercommunion, oder durch ein sittenloses Leben und Beharrlichkeit in einer Sünde, oder durch ein gottloses Lebensende, z. B. Selbstmord, sich desselben unwürdig zeigt. Wer die katholische Kirche geschändet, den Tempel verschmäht, oder sich unwerth gezeigt hat, in demselben zu erscheinen, der wird billig, wie ein entarteter Sohn aus dem väterlichen Hause, auch von dem Vorhofe dieses Tempels, dem Kirchhofe ausgeschlossen.

Simon fuhr hierauf fort: Wenn aber die Begräbnißorte nicht mehr um die Kirche liegen, so können sie auch nicht Kirchhöfe genannt werden.

Pf. Eigentlich und im wörtlichen Sinne freilich nicht; wie fern indessen auch der Begräbnißort von der Kirche liegen mag, so betrachten wir ihn dennoch als einen heiligen und ehrwürdigen Ort, der gewissermassen einen Theil und Anhang der Kirche selber bildet, und eben deßwegen auch in einer feierlichen Weise gleich der Kirche selber, eingeweiht wird. Darum mag er immerhin noch den Namen Kirchhof führen.

Simon. Sie haben vielleicht die Güte, uns die Art, wie die Kirchhöfe eingeweiht werden, näher mitzutheilen.

Pf. Ich will es in der Kürze thun. Am Tage, bevor ein Platz zu einer christlichen Begräbnißstätte eingeweiht wird, werden auf demselben fünf Kreuze aufgepflanzt, eines in der Mitte, welches höher ist als die übrigen, sodann noch vier andere an den äussersten Enden des Platzes. Vor jedem dieser fünf Kreuze wird ein Leuchter aufgestellt, der so beschaffen ist, daß man drei Lichter darauf befestigen kann. Nachdem nun am Tage der Einweihung diese Lichter, fünfzehn an der Zahl, angezündet sind, betet der Bischof sowohl in der Litanei aller Heiligen, welche auch bei dieser Gelegenheit gesprochen wird, als auch in einem besonderen Gebete, daß Gott sich würdigen wolle, diesen Kirchhof zu reinigen, zu segnen, zu heiligen und zu weihen, und daß alle menschlichen Leichname, welche nach abgelaufener Lebenszeit hier ruhen, würdig sein mögen, am großen Tage des Gerichtes mit allen seligen Geistern vereint zu werden und die Freuden des ewigen Lebens zu erlangen.

Simon. Was bedeuten denn diese Lichter und Kreuze?

Pf. In den Lichtern mögen wir ein Sinnbild der Gebete erblicken, welche sowohl der Bischof bei der Einweihung, als auch später die Gläubigen auf diesem Platze zu Gott verrichten, um dadurch den hier Ruhenden die Anschauung der ewigen Herrlichkeit zu erwerben. Die Kreuze bedeuten zunächst, daß der Boden von nun an zu christlichem Gebrauche bestimmt sei und von dem Bischof in Besitz genommen werde; sodann wird auch sinnbildlich dadurch angedeutet, daß die hierher zur Ruhe Gebrachten von dem Gekreuzigten ihr Heil und ihre Seligkeit erwarten, auf seine Verdienste vertrauen und, gleichsam unter dem Schatten des Kreuzbaumes, dem großen Tage der Auferstehung entgegenharren wollen.

Simon. Das Nämliche werden wohl die Kreuze auf den einzelnen Gräbern bedeuten?

Pf. Sowohl das große Kreuz, welches vorschriftmäßig in der Mitte eines katholischen Ruheortes aufgerichtet ist, als auch die Kreuze auf den einzelnen Gräbern haben diesen Sinn. Es ist darum eine schöne, wohl zu beachtende Sitte, den Grabhügel eines jeden im katholischen Bekenntnisse Hingeschiedenen mit diesem trostreichen Zeichen der Erlösung auszuschmücken. Auch das kostbarste Grabdenkmal, worauf dieses Zeichen nicht zu sehen ist, steht weit hinter dem einfachen Schmucke zurück, welchen ein schlichtes, hölzernes Kreuz der Ruhestätte des christlichen Bekenners gewährt.

Thom. Sollen denn auf allen Gräbern nichts als Kreuze aufgestellt sein?

Pf. Das hab' ich nicht gesagt; ein Denkmal mag so oder anders, kostbar oder ärmlich, in mancherlei Formen und Gestalten aufgerichtet sein; nur, wie es auch immer beschaffen sein mag, soll das Zeichen der Erlösung oder doch irgend ein christliches Erkennungszeichen nicht an demselben fehlen. Die Hinterbliebenen ehren schlecht das Andenken eines Verstorbenen, wenn sie das Grab desselben so ausstatten, daß es von dem Grabe eines verstorbenen Heiden nicht zu unterscheiden ist. — Nun laßt uns wieder von den Ceremonien der Einweihung reden.

Der Bischof weihet Wasser mit Salz gemischt, ebenso wie es bei der Einweihung einer Kirche geschieht, und besprengt auch in derselben Weise allenthalben den Boden des Kirchhofes; auch geht er um den Kirchhof her, indem er den Boden desselben besprengt. Während dieses Umzuges bleibt er aber wiederholt vor den schon erwähnten Kreuzen stehen und betet daselbst, Gott möge allen Entschlafenen, deren Leichen hier ruhen werden, den

Trost des ewigen Lebens schenken, möge sie am jüngsten Tage, wenn der Posaunenruf der Engel ertönt, von aller Sündenfessel frei und der ewigen Seligkeit theilhaft auferstehen lassen, sie einreihen unter die Schaaren der Heiligen, auf daß sie ihren gnädigen und erbarmungsreichen Vater als den Urheber ihres seligen Lebens mit allen Heiligen in unaussprechlicher Wonne ewig preisen mögen. — Die Feierlichkeit wird sodann mit dem heiligen Meßopfer beschlossen, und auch in diesem werden noch einmal die nämlichen Bitten vor Gott ausgesprochen.

Simon. Ich meine, es muß gar trostreich sein, wenn man weiß, daß man nach seinem Tode den müden Leib an einer durch solche Fürbitte geheiligten Stelle zur Ruhe legen kann.

Pf. Das ist es auch eben, was dem Christen das Begräbniß an geweihtem Orte kostbar macht, was aber auch, neben anderen Gründen Ursache ist, daß wir die christlichen Kirchhöfe, gleich den Kirchen selbst, für ehrwürdig und heilig achten. — Ihr habt vorhin geäußert, daß man einen von der Kirche abgesonderten Begräbnißort nicht mehr eigentlich Kirchhof nennen könne: wisset ihr, welchen andern sehr schönen und lehrreichen Namen wir noch für eine christliche Begräbnißstätte haben?

Thom. Friedhof.

Pf. Auch mit dieser Benennung kann ein schöner Sinn verbunden sein, es erinnert an den Frieden, welchen wir nicht in den Gütern der Erde und nicht während unseres Lebens in der Welt, sondern allein in der ewigen Vereinigung mit Gott finden können, nach den Worten der ewigen Weisheit (Weish. 3, 1. 3.): „Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand und keine Qual der Bosheit rührt sie mehr an. In den Augen der Thoren schienen sie zu sterben, sie aber sind in Frieden.“ — Es ist indessen eine andere Benennung, an welche ich zunächst gedacht habe: Gottesacker. Gleich großen Furchen liegen die Reihen der Gräber an einander, und jede einzelne Leiche, welche wir in die Erde senken, ist ein Samenkorn, das am einstigen großen Tage der Auferstehung aus der Erde emporsprossen soll. Gute und Böse, Waizen und Unkraut ruhen hier neben einander in dem Boden und werden einst beim Posaunenruf des Engels aufkeimen, um entweder in die Scheunen Gottes gesammelt, oder mit ewigem Feuer verbrannt zu werden. So ist der Kirchhof ein wahrer Acker Gottes, auf welchem die Leichen, gleich einer Saat, zur einstigen Auferstehung für das ewige himmlische Leben ausgesäet sind. Schrecklich ist der Gedanke, daß es vielleicht keinen solcher Gottesäcker geben wird, aus welchem nicht auch

Leiber der Verdammten und Verworfenen einſt erſtehen werden! Freunde, ſorgen wir, daß Keiner von uns Allen ſich einſtens unter dieſer Zahl befindet. Erfreulich und ſchön aber iſt es auch zu denken, wie viele Gerechte hier von ihres Lebens Mühen und von den Verfolgungen und Leiden, die ſie auf Erden zu ertragen hatten, ausruhen, um einſt zu ewiger Herrlichkeit wiederzuerſtehen. Erfreulich iſt es, daß wir uns ſagen können, von allen dieſen Leibern, die hier ſchlafen, ſind viele Seelen ſchon jetzt im Genuß der ewigen Freuden. Viele zwar haben auch noch abzubüßen die Flecken und Unvollkommenheiten, welche ſie aus dieſem Leben in die andere Welt mit hinübergenommen haben; mag übrigens die Zeit ihres Leidens und ihrer Buße kurz oder lange währen, ſie gehören doch einmal unter die Zahl der Auserwählten und werden am großen Tage des Gerichtes dem Heiland zur Rechten ſtehen. Wie ehrwürdig muß uns der Ort ſein, an welchem demnach ſo viele Reliquien von ſeligen Bewohnern des Himmelreiches ſich befinden; jedes Gebein, welches wir daſelbſt erblicken, kann einem Leibe angehören, deſſen Seele, mit allen Engeln und Heiligen vereinigt, vor dem Angeſichte des Allerhöchſten ſteht.

Simon. Wahrlich das iſt ſchön!

Pf. Suchet dergleichen Erinnerungen recht oft in euch wieder zu erwecken, und bemühet euch emſig um ein ſolches Leben, daß auch euere Gebeine einſtens, als Ueberreſte eines heiligen Leibes, auf unſerem Gottesacker ruhen, und beim Schalle der Poſaune ſich mit einem ſeligen Geiſte vereinigen. Laſſet euch aber auch ehrwürdig ſein den Ort, wo euere frommen Voreltern und Mitchriſten ſchlafen, wo ſo viele heilige Mitglieder euerer Gemeinde ruhen; haltet euere Kinder an, daß ſie nicht durch gemeinen, jugendlichen Muthwillen die heilige Stätte entweihen; noch weniger laſſet euch dergleichen ſelbſt zu Schulden kommen; es zeugt von einem verdorbenen Sinne und erregt Abſcheu gegen eine Gemeinde, wenn man auf einem Gottesacker Thiere weiden oder Wäſche trocknen ſieht und dergl. Aus der Art, wie ihr dieſen Ort heilig haltet, wird mit Recht jeder Fremde, der vorübergeht, den Grad euerer chriſtlichen Geſittung beurtheilen.

Damit ſchloß der Pfarrer ſeine heutige Unterredung, ſowie die Reihe ſeiner Erklärungen überhaupt, welche er über das Kirchenjahr und über Anderes, wie ſich eben Gelegenheit dazu fand, gegeben hatte. Ein großes Bedauern zeigte ſich unter den

Verſammelten, als er erklärte, daß dieſelben nun zu Ende ſeien, und nur dadurch konnte er ſie zufrieden ſtellen, daß er ihnen verſprach, nach einiger Zeit einen andern, nicht minder nützlichen Unterricht mit ihnen durchzugehen, über die Gebräuche nämlich, welche bei der Ausſpendung der heiligen Sacramente vorgeſchrieben ſind. Er empfahl ihnen bis dahin ſich recht fleißig alles deſſen zu erinnern, was ſie ſeither mit einander beſprochen hätten, damit es nicht bei der bloßen Unterhaltung ſein Bewenden habe, ſondern damit ſie auch die verhandelten Gegenſtände im Gedächtniſſe bewahrten und für ihr ganzes künftiges Leben reichliche Früchte aus denſelben ziehen möchten. Er entfernte ſich, indem er ſie ſegnete und der Gnade des Allmächtigen empfahl.

Zweiter Theil.

Die Ceremonien und Gebräuche bei der Ausspendung der heiligen Sacramente.

Erstes Kapitel.

Von dem heiligen Sacramente der Taufe und der Firmung.

Der Pfarrer ließ eine geraume Zeit verfließen, bis er sich dazu verstand, den Unterricht in den Abendversammlungen der Christenthaler wieder aufzunehmen. Daran war nicht Schuld, daß er etwa ermüdet gewesen wäre, oder daß er das Opfer an Zeit, welches er den guten Leuten brachte, lästig gefunden hätte; auch hatte der Beifall, welchen die jedesmal zahlreich Versammelten seinen Erklärungen bewiesen, eher zu- als abgenommen, und oft genug mußte er die Bitte hören, daß er doch wieder Abends zur Versammlung kommen möge, um den Unterricht über die Gebräuche und Ceremonien bei den heiligen Sacramenten, welchen er versprochen hatte, anzufangen. Er glaubte aber dessenungeachtet die Wiederaufnahme der Abendunterhaltungen noch einige Zeit verschieben zu müssen. Erstlich wußte er recht gut, daß diese Zeit nicht verloren sei, sondern daß die Christenthaler bei ihren Zusammenkünften desto öfter das früher Mitgetheilte unter sich selbst besprechen und so dasselbe desto tiefer in ihrem Gedächtnisse befestigen würden; sodann hielt er es auch für gut, bei aller Aufmerksamkeit, welche sie ihm bis daher bewiesen hatten, ihnen doch einige Zeit zum Ausruhen zu gönnen, damit sie alsdann bei der Fortsetzung sich desto lieber einfinden, und der Sache desto größere Theilnahme widmen möchten.

Endlich eines Tages ließ er den Simon wissen, daß er die Absicht habe, am nächsten Sonntage wieder anzufangen, und daß daher diejenigen, welche theilnehmen wollten, im Schulsaale zusammenkommen möchten. Es bedurfte nicht vieler Stunden

so war die Kunde davon allenthalben verbreitet, und obgleich er an dem festgesetzten Tage sich beeilte, frühzeitig zu erscheinen, um die etwa nöthigen Anordnungen wegen des Raumes u. dgl. zu treffen, so fand er dennoch schon einen großen Theil seiner Zuhörer versammelt; alsbald trafen auch die übrigen ein und er begann:

Es ist nicht zufällig, daß ich heute Nachmittag gerade zu der Stunde einem Kinde die heilige Taufe ertheilte, als die Gemeinde bereits zum Gottesdienste beisammen war; ihr Alle habt dieses heilige Sacrament schon ausspenden sehen, aber Manche hätten sich doch der einzelnen Gebräuche dabei nicht so genau erinnern können, als sie es jetzt im Stande sind. So will ich euch denn mit Gottes Hülfe diese Gebräuche der Reihe nach erklären. Um mich jedoch zu überzeugen, ob ihr jene Gebräuche, sowie sie auf einander folgen, von heute Mittag her einigermaßen behalten habt, möget ihr selbst versuchen, sie der Reihe nach aufzuzählen.

Simon. Da möchte ich vor Allem fragen, warum denn das Kind nicht sogleich zum Taufstein hingebracht, sondern erst unten am Ende der Kirche über dasselbe gebetet wird?

Pf. Vor Zeiten, als meistens Erwachsene, Juden und Heiden, getauft wurden, ließ man diese nicht sogleich in die christliche Kirche ein, sondern sie mußten erst den christlichen Unterricht genossen und ihren Glauben an Christus ausgesprochen haben, ehe sie die Schwelle des christlichen Tempels überschreiten und in der Versammlung der übrigen Christen erscheinen durften. Zum Andenken an diese alte Sitte wird nun auch das Kind, welches getauft werden soll, nicht sogleich in die Kirche eingelassen, sondern muß vor derselben, oder doch beim Eingange stehen bleiben. Dadurch wird angedeutet, daß es noch nicht das Recht hat, in der Kirche zu erscheinen, an dem Gebete und Gottesdienste der Christen Theil zu nehmen, oder unter die Jünger und Bekenner Jesu Christi sich zu zählen. Die heilige Taufe ist vielmehr die Thüre, wodurch es in die Gemeinschaft der Gläubigen und zum Empfang der anderen heiligen Sacramente eingeführt wird. Zudem soll dadurch angedeutet werden, daß es ohne die heilige Taufe nicht in das Himmelreich eingehen und unter die Zahl der Heiligen im Himmel gehören könne; wie Christus sagt: „Wenn einer nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, so kann er nicht eingehen in das Reich Gottes.“ Joh. 3, 3.

Simon. Warum wird denn dem Kinde ein Taufname gegeben?

Pf. Dieser Gebrauch, dem Kinde einen neuen, eigenen Namen beizulegen, soll daran erinnern, daß der Täufling durch die heilige Taufe in einen neuen, bessern Menschen umgewandelt, und in die Zahl der Christen eingeschrieben wird. So wurden schon 20 Jahre beiläufig nach der Himmelfahrt des Herrn Alle, die an Christum glaubten, zu Antiochien Christen genannt, welchen Namen man später allenthalben beibehielt; und als eine Partei von Irrgläubigen sich ebenfalls so nannte, setzten die rechtgläubigen Bekenner Christi noch den Namen katholisch, d. h. Christen von der allgemeinen, wahren Kirche, hinzu, um sich von jenen dadurch zu unterscheiden. Jeder Christ trägt den Namen eines Heiligen und das soll ihn ermuntern, in seinem Leben und in seinen Gesinnungen den Heiligen recht ähnlich zu werden, damit er dem Namen, welcher ihm beigelegt wurde, keine Schande macht. Welche Schmach für den Christen, der z. B. Johannes Evangelist, oder Paulus heißt, und welcher, statt die Liebe des heiligen Johannes und den Glaubenseifer des heiligen Paulus in sich zu tragen, sich nur durch Gleichgültigkeit gegen Gott und Feigheit in seinem heiligen Bekenntnisse auszeichnet. Oder welche Schande für die Christin, die den Namen der heiligen Anna und der heiligsten Jungfrau Maria trägt und nicht darauf bedacht ist, sich gleich dieser der jungfräulichen Reinigkeit zu befleißigen, oder als Hausmutter gleich jener ihre Kinder für Gott zu erziehen. Auch wird der Täufling dadurch dem besonderen Schutze eines Heiligen empfohlen, und er wird erinnert, denselben recht oft um seine Fürbitte bei Gott anzurufen; deßwegen nennen wir diesen Heiligen unseren Patron, was soviel heißt, als unser Beschützer. Endlich haben die Taufnamen meistens einen sehr schönen Sinn, so daß wir schon dadurch an eine gewisse Tugend u. dergl. erinnert werden, welche wir uns vorzugsweise in unserem Leben eigen machen sollen. So verwandelte Christus den Namen Simon in den Namen „Petrus," das heißt „Fels," als er denselben zum Apostelamte berief; dadurch wollte er ihm zeigen, welcher Festigkeit und Standhaftigkeit im christlichen Glauben er sich nun befleißen müsse, und wie alle Christen nun auf ihn, das Oberhaupt der Kirche, vertrauen sollten.

Damit war das Zeichen zu einem lauten Durcheinanderreden gegeben; Jeder wollte wissen, was denn sein Vorname eigentlich bedeute. Der Pfarrer hatte Mühe, die Fragenden vorerst zu beschwichtigen und nannte dann einige der am häufigsten vorkommenden Taufnamen nebst deren deutscher Bedeutung.

Adam heißt ein aus Erde Gebildeter; wahrlich eine eindringliche Erinnerung an die Vergänglichkeit des Menschen und alles Irdischen. Johannes bedeutet: ein von Gott Gesegneter; wer daher diesen Namen trägt, möge sich recht oft des Segens und der Gnade erinnern, welche Gott so reichlich spendet, und möge durch treue Benutzung der Gaben Gottes seinen Dank beweisen. Christoph: ein Christusträger; das sollen wir ja sein nach den Worten des Apostels: „Verherrlichet und traget Gott an eurem Leibe" (I Cor. 6, 20.). Möge Jeder, der in der heiligen Taufe mit diesem Namen geschmückt worden ist, Christum und seine Gnade und die Früchte seiner Erlösung mit aller Sorgfalt in sich tragen. Stephan: ein Gekrönter; die Krone der ewigen Herrlichkeit sich zu erringen, das sei das emsige Bestreben Aller, die diesen Namen tragen, damit derselbe einstens in der schönsten Weise an ihnen verwirklicht werde. Polykarp: der reich an Früchten ist; mit geistigen Früchten beladen, möge der, welcher also heißt, einstens vor dem Throne des ewigen Richters erscheinen, um die Worte zu vernehmen, „Gehe ein, du getreuer Knecht, du warst über Weniges gesetzt, es soll dir nun Viel gegeben werden." (Matth. 25, 23.). Friedrich: Reich an Frieden; mögen Alle, welche diesen Namen tragen, reich an jenem Frieden sein, den die Welt nicht geben kann, den allein der Erlöser auf die Erde brachte.

Nun auch einige weibliche Namen. Christina: die Christin; die also heißen, haben doppelte Ursache, sich ihrer christlichen Würde immer bewußt zu bleiben und ihre Christenpflichten mit aller möglichen Treue zu erfüllen. Barbara: die Fremde; eine Erinnerung für die mit diesem Namen Ausgestatteten, daß sie als Fremdlinge auf Erden wandeln und das künftige, ewige Leben als ihr wahres Vaterland betrachten sollen. Katharina: die Reine; wie könnte es einen Namen geben, der mehr verdiente, von christlichen Jungfrauen und Frauen seinem ganzen Sinne nach verwirklicht zu werden. Clara: die Hellglänzende; daß christliche Heiligkeit und Vollendung in allen Tugenden allein wahren Glanz verleihen kann, darf nicht erst erinnert werden. Agnes: Lamm; durch Geduld und Sanftmuth, wie durch Unschuld mögen die, welche dieses Namens sich erfreuen, den Sinn desselben an sich in Erfüllung bringen. Dorothea: Gottesgabe; wohl den also Genannten, wenn Alle, die mit ihnen umzugehen haben, in ihnen eine Gabe Gottes, einen Segen des Himmels erkennen und Gott um dieser Gabe willen preisen! Margaretha: die Perle; eine schöne Aufforderung, daß die

mit diesem Namen Geschmückten eine Perle der christlichen Familie, ein Kleinod in der Gemeinschaft der Gläubigen, ein glänzender Edelstein in der Reihe der Heiligen zu werden bedacht sind.

Nun lasset uns aber wieder von den Ceremonien der Taufe reden; wem noch Namen beifallen, über welche er eine Erklärung wünscht, mag mich zu anderer Zeit um dieselbe fragen.

Simon. Was bedeutet es, daß das Kind angehaucht und mit wiederholtem Kreuzzeichen gesegnet wird?

Pf. Gott hauchte den ersten Menschen an, um ihm Seele und Leben zu geben, und auch der Erlöser hauchte seine Jünger an, um ihnen dadurch den heiligen Geist mitzutheilen; in der heiligen Taufe aber wird jedem einzelnen Menschen das geistige Leben der Seele und der heilige Geist mit seiner Gnade gespendet; daran soll durch das Anhauchen in der heiligen Taufe erinnert werden. Was die wiederholten Kreuzzeichen betrifft, so wird durch dieselben angedeutet, das heilige Sacrament der Taufe habe durch den Erlösungstod Christi am Kreuze die Kraft, den Menschen von Sünden zu reinigen. Das Kreuz ist die Kriegs- und Siegesfahne des Heilandes, und in der heiligen Taufe sollen wir zu dieser Fahne schwören. Wir sollen uns in nichts Anderem rühmen, als in Jesu dem Gekreuzigten, und sollen kämpfen und siegen unter der Fahne des Kreuzes. Aber wir sollen auch mit Christus das Kreuz auf uns nehmen und es ihm nachtragen, sollen nie vergessen, daß der Weg zum Himmel ein Weg des Leidens und der Abtödtung ist; Alles das wollen diese Kreuzzeichen dem Menschen schon bei seinem ersten Eintritt in die christliche Kirche in das Gedächtniß rufen. Das Kreuz wird uns bei der heiligen Taufe auf die Stirne und auf die Brust gezeichnet; wir sollen es nämlich wie ein Siegel Gottes in unserem Verstande und in unserem Herzen tragen und uns jeder Sünde verschließen. Endlich werden wir dadurch erinnert, daß wir durch die heilige Taufe Christo angehören und bereit sein müssen, den Glauben an ihn auch äußerlich durch Wort und That zu bekennen. Christus sagt: „Wer mich vor den Menschen nicht bekennen wird, den werde ich auch vor meinem himmlischen Vater nicht bekennen.“ (Matth. 10, 33.).

Simon. Es folgen nun auch die verschiedenen Beschwörungen?

Pf. Ueber die verschiedenen Exorcismen oder Beschwörungen des bösen Feindes habe ich schon bei anderer Gelegenheit geredet; bei der heiligen Taufe deuten dieselben an, daß der Mensch durch die Erbsünde sich der Herrschaft des Satans über-

antwortet habe; daß aber die heilige Taufe ihn von dieser Herrschaft befreien, dem Reiche Gottes, der Gemeinschaft der Heiligen einverleiben soll.

Simon. Wozu dient das Salz, welches der Priester dem Kinde in den Mund gibt?

Pf. Es bedeutet: 1) daß Jesus Christus durch seine Gnade im heiligen Sacrament das Kind vor aller Fäulniß der Sünde bewahren wolle, wie wir ja auch im täglichen Leben das Salz gebrauchen, um dadurch manche Dinge vor der Fäulniß zu schützen. 2) Salz ist aber auch ein Sinnbild der Weisheit, weil diese nämlich, gleich dem Salze, Alles durchdringt und das Gute und Schlechte von einander scheidet. Durch jene Ceremonie ist also der Wunsch ausgedrückt, Christus möge die Seele des Täuflings mit wahrer Weisheit erfüllen. So meint es der heil. Apostel Paulus, indem er an die Kolosser (4, 6.) schreibt: „Eure Rede sei immer in der Gnade, mit Salz gewürzt."

Simon. Wenn ich nicht irre, so wird nun das Kind zum Taufbrunnen hingetragen?

Pf. So ist es, und zwar bedeckt der Priester es mit seiner Stole. Er erinnert dadurch, daß der Täufling nun unter der Gewalt und dem Schutze Christi stehen soll, daß er nun das Recht erhalte, in den christlichen Tempel zu kommen, und daß er sich künftig als einen der Gläubigen betrachten dürfe. Der Priester spricht dabei: „Gehe ein in den Tempel Gottes, auf daß du an Christus Theil habest zum ewigen Leben." Sogleich betet er dann mit dem Täufling oder in seinem Namen mit dem Pathen das apostolische Glaubensbekenntniß und das Gebet des Herrn, und gibt ihm dadurch das Recht, diese heiligen Gebete künftig mit den übrigen Christen zu verrichten. So geschah es ehemals, wo meistens Erwachsene getauft wurden; nachdem sie den christlichen Unterricht genossen hatten und jene seither erwähnten sinnbildlichen Gebräuche an ihnen vorgenommen waren, wurden sie in den christlichen Tempel feierlich eingeführt, und nun durften sie zum erstenmal das apostolische Glaubensbekenntniß und das Vater unser beten.

Simon. Dem Kinde werden auch Ohren und Nase mit Speichel bestrichen.

Pf. Ich muß dich darum loben, daß du so vortrefflich die einzelnen Handlungen bei der heiligen Taufe im Gedächtniß hast. Christus berührte einst die Zunge eines Taubstummen mit Speichel und legte seine Finger in dessen Ohren, um ihn zu heilen (Marc. 7, 33.), und ein andermal machte er einen Blindgebornen

sehend, indem er dessen Augen mit Speichel bestrich. Diese Handlung Christi wird von dem taufenden Priester wiederholt, um dadurch sinnbildlich darzustellen, daß die geistige Taubheit für die wahre Lehre und für die Gebote des Herrn durch das Taufsacrament geheilt und aufgehoben werde; sodann dient dieser Gebrauch dem Christen auch zur Erinnerung, daß seine Ohren immer geöffnet sein sollen den Lehren und Ermahnungen Jesu Christi, und daß er sich befleißen soll, durch einen tugendhaften Wandel vor Gott ein süßer und angenehmer Wolgeruch zu sein nach den schönen Worten des heiligen Apostels Paulus (II Cor. 2, 15.): „Wir sind ein guter Geruch Christi, . . . denen, die selig werden, sind wir ein Geruch des Lebens zum ewigen Leben."

Simon. Was folgt nun weiter?

Pf. Der Täufling wird aufgefordert, dem Teufel und allen seinen Werken, den Sünden nämlich, zu widersagen und abzuschwören und der Pathe antwortet im Namen des Kindes. So verpflichtet sich der neue Bekenner Christi, nach den Lehren des heil. Paulus, alle Werke der Finsterniß abzulegen und die Waffen des Lichtes, ein gutes, heiliges Leben zu ergreifen (Röm. 13, 12.). Ursprünglich richtete man an die erwachsenen Täuflinge selbst diese Aufforderung, und nur nachdem sie sich auf das Feierlichste verpflichtet hatten, dieser Obliegenheit des Christen nachzukommen, wurde ihnen das heilige Sacrament gespendet.

Simon. Warum wird denn das Kind mit dem heiligen Oele auf der Brust und den Schultern gesalbt?

Pf. Vor Alters salbten sich die Kämpfer oder Ringer, um sich zu ihrem Kampfe kräftig und gewandt zu machen. Da nun der Täufling künftig gegen den Satan und seine Versuchungen kämpfen soll, so wird dieser alte Gebrauch als ein Sinnbild dieses geistigen Kampfes an dem Täufling vorgenommen, um ihn desto nachdrücklicher an seine künftigen Pflichten zu erinnern. So sagt der heil. Ambrosius: „Du bist gesalbt worden als ein Kämpfer Christi;" und der heil. Chrysostomus sagt: „Der Täufling wird gesalbt nach dem Gebrauche der Kämpfer oder Ringer, die auf den Kampfplatz treten wollen." Die Salbung mit dem heiligen Oele geschieht aber 1) an der Brust, um dadurch anzudeuten, daß der Christ Muth, Eifer, Tapferkeit und Standhaftigkeit haben müsse, um gegen die Versuchungen der Welt, die Gelüste des Fleisches und den Teufel ritterlich zu kämpfen; 2) zwischen den Schultern, um anzuzeigen, der Christ müsse große Stärke und viele Geduld besitzen, um das Joch des göttlichen Gesetzes für die Dauer seines Lebens unermüdet und unver-

drossen zu tragen und den mühseligen Lebensweg mit unverbrüchlicher Treue gegen Gott und seine heiligen Befehle zu durchwandern.

Simon. Irre ich nicht, so folgt nun die Ausspendung der Taufe selbst?

Pf. Und zwar nach der von Christus angeordneten Weise. Die katholische Kirche hat von alten Zeiten her die heiligen Sacramente mit mancherlei schönen, sinnbildlichen Ceremonien ausgeschmückt, welche alle dazu dienen, die Bedeutung und Wirksamkeit der heiligen Sacramente darzustellen und uns an die Pflichten, welche wir beim Empfange derselben übernehmen, zu erinnern. Die Art und Weise aber, wie die Sacramente selbst ertheilt werden sollen, hat der Erlöser angeordnet, und er allein konnte sie anordnen, weil ja ihm allein die Gnade zugehört, die wir in den heil. Sacramenten empfangen. Indessen ist auch die Art, wie Christus die Ausspendung der heiligen Taufe bestimmte, keineswegs bedeutungslos. Sie besteht in einer Abwaschung mit Wasser, und was könnte besser als eine solche die Reinigung und Abwaschung von der Sünde zu erkennen geben. Dabei werden die Worte ausgesprochen: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes," und auf das Nachdrücklichste erinnern uns dieselben, daß wir durch die heilige Taufe zu Bekennern des dreieinigen Gottes berufen und in Tempel der heiligen Dreieinigkeit verwandelt werden.

Simon. Wird nicht auch nach der heiligen Taufe das Kind noch einmal mit heiligem Oele gesalbt?

Pf. Ja, und zwar geschieht diese Salbung mit dem heiligen Chrisam auf den Scheitel. Dadurch wird bedeutet: 1) daß das Kind nunmehr ein Christ sei und Christo angehöre, denn Christus (und auch Christ) heißt soviel, als ein Gesalbter. 2) Wird dadurch die Hoheit des christlichen Berufes und Namens, zu welchem das neugetaufte Kind erhoben ist, angedeutet. Vor Zeiten bestand nämlich der Gebrauch, wie wir aus der heiligen Schrift wissen, daß man die Könige und Priester auf dem Haupte salbte; in der heiligen Taufe nun wird der Mensch mit Jesus Christus vereinigt, welcher der höchste Priester und zugleich der König des Himmels und der Erde ist, und so hat der Neugetaufte Antheil an dem Priesterthum und an der königlichen Würde Christi. Darum schreibt der heil. Apostel Petrus in seinem ersten Sendschreiben (2, 9.) an alle Christen: „Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priesterthum, ein heiliges Volk." In der That sind alle Christen in einem gewissen Sinne

Priester, weil sie Alle Theil nehmen an dem heiligen Opfer, welches der Priester an dem Altare darbringt, und solches mit dem Priester opfern; sodann auch, weil ein Jeder schuldig ist, sich Gott dem Herrn als ein lebendiges, heiliges und wohlgefälliges Opfer darzubringen (Röm. 12, 1.). Christen sind aber auch im geistlichen Sinne Könige, weil sie über sich selbst, über ihr eigenes Herz und ihre bösen Neigungen herrschen und diese überwinden sollen; ferner, weil sie, kraft der heiligen Taufe, das Recht zum Himmelreich besitzen; sie sind Kinder Gottes, des höchsten und ewigen Königs, und also auch Erben Gottes und Miterben seines Sohnes Jesu Christi. 3) Wird das neugetaufte Kind mit dem heil. Chrisam gesalbt, zum Zeichen, daß seine Seele ein herrlicher Tempel des heiligen Geistes und ein auserwähltes Gefäß geworden sei, worin einstens in einer weit edleren Weise, als in goldenen oder silbernen Kelchen, das kostbare Blut Jesu Christi in der heiligen Communion bewahrt werden soll. Wie nun die am Altare gebrauchten goldenen und silbernen Kelche vorher gesalbt werden, so wird auch der neugetaufte Christ zum Empfang des Fleisches und Blutes Jesu Christi vorbereitet, und durch die Salbung mit Chrisam geheiligt. — Dieser Gebrauch, den Neugetauften mit dem heiligen Chrisam zu salben, ist so alt, daß schon die Novatianer, eine Secte von Irrgläubigen im dritten Jahrhundert, von den Katholiken der damaligen Zeit heftig getadelt wurden, weil sie ihren Täuflingen nicht den Chrisam gäben [1]); und zwar ist diese Salbung nicht mit derjenigen zu verwechseln, welche bei der Firmung auf die Stirne stattfindet. Papst Innocenz I., der um's Jahr 400 nach Chr. lebte, unterscheidet beide genau von einander; er sagt: „Die Priester dürfen die Neugetauften mit dem Chrisam salben, der jedoch von dem Bischof geweiht ist; den Bischöfen aber kömmt es allein zu, mit dem Chrisam die Stirne zu bezeichnen, wenn sie den heiligen Geist ertheilen," (im Sacrament der Firmung nämlich) „welches zu thun die Priester nicht befugt sind [2])."

Simon. Was bedeutet denn die weiße Kopfbedeckung, welche nach der Taufe dem Kinde gegeben wird?

Pf. Nach der heiligen Taufe wurden ehedem die erwachsenen Täuflinge in weiße Gewänder gekleidet, um dadurch ihre nunmehrige Unschuld und Reinheit zu bezeichnen. Die Gewänder wurden von ihnen acht Tage lang getragen und dann in der

---

1) *Theodoret.* haeret. fab. lib. 3.

2) *Innocent. I.* ad Decent. cap. 3.

Kirche feierlich abgelegt. Daher hat noch jetzt der weiße Sonntag seinen Namen, weil nämlich, wie ich schon früher bemerkte, die Osternacht in der alten Kirche die vornehmste Zeit war, die heilige Taufe auszuspenden, und folglich die dabei angelegten weißen Kleider am Sonntage nach Ostern wieder mit den früheren vertauscht wurden. Wenn es bei neugebornen Täuflingen nicht wohl angeht, dieselben in ein weißes Kleid zu hüllen, so wird denselben wenigstens eine weiße Kopfbedeckung gegeben. Dadurch wird erinnert, daß die Seele eine innere Reinigkeit und Unschuld und den Schmuck der göttlichen Gnade in der heil. Taufe empfangen habe; der Priester verbindet damit die Aufforderung, der Täufling möge sein Gewand einst unbefleckt vor den Richterstuhl Jesu Christi bringen. Auch Christus redet ja von einem hochzeitlichen Kleide, in welchem wir vor dem himmlischen Könige erscheinen sollen. Ferner bedeutet solches den Glanz des verherrlichten Leibes, mit welchem wir am letzten Gerichtstage unter der Zahl der Auserwählten von den Todten auferstehen werden, wenn wir unserm christlichen Berufe treu entsprochen haben.

Simon. Ich weiß nicht, ob nun noch Etwas zu bemerken ist?

Pf. Es wird noch dem Täufling eine brennende Kerze in die Hand gegeben, zur Mahnung: 1) daß der getaufte Mensch von der Finsterniß zum Licht geboren sei. „Ihr wart einstens Finsterniß, nun aber seid ihr Licht im Herrn, wandelt demnach als Kinder des Lichtes" (Eph. 5, 8.); 2) daß unser Glaube nicht kalt und todt sein, sondern brennen und leuchten soll; desgleichen, daß wir eine glühende Liebe zu Gott in unserer Seele tragen und bereit sein sollen, uns gleich der brennenden Kerze zum Dienste Gottes und zum Wohle unseres Nächsten zu verzehren; 3) Daß wir mit erbaulichen Beispielen und frommen Tugendwerken unseren Nächsten vorleuchten sollen. „Lasset euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater verherrlichen, der im Himmel ist," (Matth. 5, 16.). Endlich 4) sollen wir mit guten Werken ausgeschmückt, auch einst vor dem ewigen Richter erscheinen und jenen klugen Jungfrauen gleichen, die ihre Lampen zeitig mit Oel versahen, um nicht bei der Ankunft des Bräutigams, wo es zu spät sein würde, in Schrecken zu gerathen. (Matth. 25, 1. ff.) — — Das sind nun die wichtigsten Gebräuche bei der heiligen Taufe, und ich denke, die Erklärung derselben soll euch zur Erbauung und zum Nutzen gereichen.

Simon. Ohne Zweifel werden alle Anwesende ebensoviel Erbauung und Nutzen daraus schöpfen, als sie gleich mir sich darüber freuen werden; man kann ja noch einmal soviel Freude haben, wenn man die heiligen Sacramente ausspenden sieht und man weiß, welcher schöne Sinn mit allen diesen Gebräuchen verbunden ist. Nun bitte ich Sie noch, lieber Herr Pfarrer, uns zu sagen, wozu die Taufpathen sind?

Pf. Ursprünglich waren sie Zeugen, daß der Täufling die heilige Taufe empfangen habe; das sind sie auch gegenwärtig noch. Nebstdem aber, und mehr noch sind sie die geistlichen Eltern des Getauften; sollten daher die natürlichen Eltern vor den reiferen Vernunftjahren des Täuflings sterben, so haben jene die Pflicht, im Nothfalle die Kinder im wahren Glauben zu unterrichten, oder unterrichten zu lassen. Deßhalb besteht auch nach der Anordnung der Kirche zwischen dem Pathen und dem Täufling, sowie dessen Eltern eine geistliche Verwandtschaft. Der Pathe kann sich darum späterhin weder mit dem Täufling, noch mit einem von dessen Eltern verehelichen, der Bischof müßte denn, wegen wichtiger Ursachen, eine besondere Erlaubniß dazu geben.

Thom. Ist das wahr, daß man den Protestanten nicht gestattet, bei der katholischen Ausspendung der Taufe Taufpathen zu werden.

Pf. Das ist allerdings der Fall, und die Ursache geht bereits aus dem hervor, was ich vorhin sagte. Die Pathen haben nämlich nöthigenfalls für den Unterricht des Täuflings zu sorgen; kann das ein Protestant, oder wird ihm daran gelegen sein? Zudem hat der Pathe bei der h. Taufe im Namen des Kindes zu antworten und sich zum wahren katholischen Glauben zu verpflichten; es ist aber unschicklich, daß Jemand im Namen eines Andern Etwas feierlich bekennt und ausspricht, woran er in seinem Inneren selbst nicht glaubt.

Thom. Waren denn aber in der alten Kirche alle diese Ceremonien schon üblich, gerade wie jetzt?

Pf. In der Hauptsache waren sie die nämlichen, wie ich denn vorhin schon das sehr hohe Alter von mehreren angegeben habe. Die Salbung mit dem heiligen Oel und Chrisam, die Exorcismen oder Beschwörungen des Satans, das Anhauchen durch den Mund des Priesters, die Taufpathen, das weiße Kleid u. dgl. waren schon in den ersten Jahrhunderten im Gebrauch; denn die Kirchenväter, welche in jenen Zeiten lebten, und deren Schriften wir noch besitzen, reden davon, als von einer bekannten Sache. Nur in einigen besonderen Ceremonien

wurde aus erheblichen Ursachen später eine Aenderung getroffen. So wurden ursprünglich die Täuflinge gewöhnlich unter das Wasser eingetaucht, obgleich auch zur Zeit der Apostel schon das Sacrament durch Aufgießen des Wassers gespendet wurde. Eben von diesem Untertauchen rührt die deutsche Benennung des Sacramentes, Taufe oder Tauche her. Die morgenländischen Christen tauchen noch jetzt die Täuflinge unter, während in der katholischen Kirche das Aufgießen des Wassers als passender, besonders wegen der Kinder, aus denen die Mehrzahl der Täuflinge besteht, vorgeschrieben wurde. Vor Zeiten wurden auch die Ohren und die Nase des Täuflings mit dem heiligen Oel gesalbt, wie der h. Augustin bezeugt; statt dessen hat später die Kirche nach dem Beispiele Christi, die Berührung mit dem Speichel eingeführt. Auch wurde in den ältesten Zeiten den Neugetauften sogleich das heil. Sacrament der Firmung ertheilt, jetzt sieht es die Kirche lieber, wenn man mit der Firmung bis zu etwas reiferen Jahren der Kinder wartet, damit dieses heilige Geheimniß mit Vernunft und Ueberlegung, folglich mit desto größerer Ehrerbietigkeit und Nutzen empfangen werde. Auch ist ja die Firmung von Christus dazu eingesetzt, daß die Seele vorzugsweise wider die Versuchungen gegen den Glauben gestärkt und befestigt werde; diese Wirkung aber kann sie an den Kindern vor den Jahren der erwachten Vernunft nicht üben. — Endlich gab es in den ersten christlichen Jahrhunderten bei der Ausspendung der heiligen Taufe noch einige Gebräuche, welche später ganz außer Sitte kamen. So wurde z. B. den Neugetauften Milch und Honig zum Genusse dargereicht. Dieses sollte bedeuten, daß sie nun in das geistige Land der Verheißung eingezogen seien, wie der Herr einst das Volk Israel in das gelobte Land einführte, wo nach dem Ausdrucke der h. Schrift Milch und Honig floß. Auch mochte diese Ceremonie dazu dienen, um den Täuflingen die Unschuld, zu welcher sie durch das heilige Sacrament gelangt waren, und die Süßigkeit eines mit Gott vereinigten Lebens zu versinnbilden.

Gehen wir jetzt zu dem zweiten heiligen Sacramente, zu der heil. Firmung, über.

Simon. Sie hatten die Güte, uns die Bedeutung des Wortes Taufe zu erklären; ist vielleicht auch mit dem Worte Firmung ein besonderer Sinn verbunden?

Pf. Allerdings! Dieser Name ist aus dem Lateinischen entlehnt und heißt soviel als Bekräftigung, Bestätigung, Befestigung; weil nämlich durch den Empfang dieses heiligen Geheimnisses

der Getaufte die Gnade und Stärkung des heiligen Geistes erhält, so daß er im Glauben standhaft zu verharren und vor den Feinden des Glaubens denselben mit Kraft und unerschrocken zu bekennen vermag. So befiehlt denn auch Christus seinen Jüngern, nach seiner Himmelfahrt in Jerusalem zu bleiben, „bis sie mit Kraft von oben bekleidet wären.“ Luc. 24, 49. Das ist auch die Ursache, warum man das Pfingstfest vorzugsweise wählt, um an demselben die heilige Firmung auszuspenden, weil nämlich an diesem Tage auch die Apostel mit der Gnade des heiligen Geistes zum ersten Mal erfüllt und durch dieselbe entzündet, erleuchtet und zum Glaubenskampf gestärkt worden sind.

Simon. Warum wird denn bei der Firmung das heilige Oel gebraucht?

Pf. Zum Theil aus den vorhin angeführten Gründen; wie nämlich jene Kämpfer früherer Zeiten, deren schon bei der heiligen Taufe gedacht worden, sich mit Oel salbten, um desto gewandter und tapferer streiten zu können; so wird auch die Seele durch die Gnade der Firmung gewandt und kräftig, um gegen alle Versuchungen zu kämpfen, welche dem Glauben sowohl, als dem christlich frommen Leben drohen. Das soll durch den Gebrauch des heiligen Oeles angedeutet werden. Nebstdem erinnern wir uns bei dem heiligen Oele gern an jenen Oelzweig, welchen die Taube in die Arche Noah's brachte zum Zeichen, daß die Gewässer wieder von der Erde zurückgetreten seien. Es war das ein schönes Sinnbild, daß Gott der Erde nun wieder gnädig und friedlich gesinnt sein wolle; und bis auf unsere Tage ist deßwegen der Oelzweig ein Sinnbild des Friedens geblieben. In der Firmung aber kommt der heilige Geist über uns, um Alles, was in uns ist, Gott wohlgefällig zu machen, und uns selber in eine Wohnung Gottes zu verwandeln; wo aber Gott wohnt, da ist Friede. Wie ich schon bei anderer Gelegenheit bemerkte, ist dem heiligen Oele auch noch Balsam beigemischt, und diese Mischung ist es, welche wir eigentlich nach christlichem Sprachgebrauche „Chrisam“ oder „Salbung“ nennen. Der Ausdruck: „balsamischer Geruch“ ist sprüchwörtlich; der Balsam ist daher ein Sinnbild, daß die Seele durch den Empfang des h. Geistes Gott wohlgefällig und gleichsam zum lieblichen Wohlgeruche vor ihm werde; zugleich deutet auch die Heilkraft des Balsams auf die Stärkung unserer Seele, welche uns in dem heiligen Sacramente der Firmung gespendet werden soll.

Simon. Warum bestreicht der Bischof gerade die Stirne mit dem heiligen Oele?

Pf. Wie derjenige, welcher seiner guten Sache bewußt ist, sich nicht scheut, mit offener Stirne vor alle Menschen hinzutreten, so soll auch der Christ jede Menschenfurcht ablegen und freimüthig durch Wort und Werk seine Religion bekennen, eingedenk jenes trostreichen, aber auch schreckenvollen Wortes Christi: „Wer mich bekennen wird vor den Menschen, den werde auch ich vor meinem himmlischen Vater bekennen, und wer sich meiner Lehre schämen wird vor den Menschen, dessen werde auch ich mich schämen, wenn ich in meiner und meines Vaters und seiner heiligen Engel Herrlichkeit wiederkommen werde." (Matth. 10, 32. Luc. 9, 26.). Darum findet auch die Salbung auf der Stirne in Form eines Kreuzes statt. Durch die heilige Firmung wird nämlich der Mensch als ein geistiger Streiter unter die Heerschaar Christi aufgenommen; wie daher der Soldat das Feldzeichen und die Kleidung seines Königs trägt und dadurch von andern unterschieden wird, so ziemt es sich, daß auch der Soldat Jesu an dem vorzüglichsten Theile seines Leibes, am Haupt und Stirne, das Kreuzzeichen seines Herrn und Königs, nämlich das Kreuz des Erlösers, trage. In solcher Weise drückt sich auch die Kirchenversammlung in Florenz darüber aus. „Darum wird der Firmling auf der Stirne gesalbt, wo der Sitz der Schamhaftigkeit ist, damit er sich des Namens Christi und insbesondere seines Kreuzes, welches den Juden ein Aergerniß, den Heiden aber eine Thorheit ist, nicht schämen möge." Deßwegen heißt auch das Kreuzzeichen im Alterthum so häufig „Siegel des Erlösers."

Simon. Wie Sie sagten, wird schon bei der heil. Taufe der Täufling mit Chrisam gesalbt?

Pf. Dort geschieht es in einer blos sinnbildlichen Weise, um dadurch anzudeuten, daß der heilige Geist durch die Taufe von dem Menschen Besitz ergreife; hier gehört die Salbung zum Sacramente selber, daher wird auch zum Unterschiede die Salbung dort auf dem Scheitel, hier auf der Stirne vorgenommen.

Simon. Das ist also die Art, wie die heilige Firmung ausgespendet wird?

Pf. Es gehört dazu vor Allem noch die Handauflegung, nach dem Beispiele der Apostel, wenn sie die Firmung spendeten. Der Bischof breitet nämlich seine Hände über Alle aus, welche gefirmt werden sollen, und betet also: „Allmächtiger, ewiger Gott, der du gewollt hast, daß diese deine Diener aus dem Wasser und dem heiligen Geiste wiedergeboren werden, und der

du ihnen Vergebung aller Sünden verliehen haſt, ſende auf ſie deinen heiligen ſiebenfachen Geiſt, den Tröſter, vom Himmel herab, den Geiſt der Weisheit und des Verſtandes, den Geiſt der Wiſſenſchaft und Frömmigkeit, erfülle ſie mit dem Geiſte deiner Furcht und bezeichne ſie mit dem Zeichen des Kreuzes Chriſti, die da verſöhnt ſind zum ewigen Leben."

Simon. Warum denn dieſe Handauflegung.

Pf. Wie ich ſo eben ſagte, folgen wir darin dem Beiſpiele der Apoſtel, welche bereits in dieſer Weiſe das Sacrament der Firmung ſpendeten. Als ſie nämlich hörten, in Samaria hätten viele Menſchen den chriſtlichen Glauben angenommen und ſich taufen laſſen, ſendeten ſie dahin den Petrus und Johannes, auf daß ſie ihnen die Hände auflegten, und ſie empfingen den heiligen Geiſt. Apoſtelgeſch. 8, 14. ff. Die Handauflegung deutet aber auch an, daß der Gefirmte in vorzüglicher Weiſe unter dem göttlichen Schutze und unter der Fürſorge des heiligen Geiſtes ſtehe, wie es der Papſt Melchiades in einem Gleichniſſe erklärt [1]; er ſagt: „Es nützet nichts, wenn die ſterbenden Eltern ihren noch unmündigen Kindern viele Güter und Reichthümer hinterlaſſen; ſie müſſen ihnen zugleich einen Vormund und Beſchützer geben, welcher ſowohl für die Perſonen, als für die Erbſchaft ſolcher verlaſſenen Waiſen Sorge trägt. Ebenſo wäre es nicht genug geweſen, daß uns Jeſus Chriſtus durch ſeinen blutigen Kreuztod alle himmliſchen Gnaden und Gaben erworben und bei ſeiner Rückkehr in den Himmel hinterlaſſen hätte, er mußte uns auch den heiligen Geiſt ſenden, der dieſe göttlichen Gaben in uns erhält und vollkommen macht." Oder, um deutlicher zu reden, es war nicht genug, daß wir in der heiligen Taufe Kinder Gottes und Erben ſeiner mannigfachen Gnaden wurden; in der Firmung mußte uns durch die Handauflegung des Biſchofs auch noch der heilige Geiſt mitgetheilt und uns zum Tröſter, Beſchützer und gleichſam in unſerer geiſtlichen Kindheit zum Vormunde gegeben werden, damit wir unter den Flügeln ſeines Schutzes vor den Nachſtellungen des Satans ſicher ſind, und des koſtbaren Gnadenſchatzes, den wir in der Taufe empfangen haben, beſonders der edlen Gabe des Glaubens, nicht leichthin wieder verluſtig werden.

Thom. Wurde denn auch das heilige Oel oder der Chriſam von den älteſten Zeiten her gebraucht?

Pf. Daß ſolches der Fall iſt, beweiſen uns die früheſten

1) In epist. ad epise. Hispan.

Schriftsteller des Alterthums. Der h. Cyprian[1]) schreibt: „Das Oel wird auf dem Altar geheiligt.“ Der heil. Cyrillus von Jerusalem[2]): „Die heilige Salbung ist nicht mehr eine bloße Salbung, nachdem sie die Weihe erhalten hat, sondern ein Chrisam Christi.“ Der heil. Basilius[3]): „Wir weihen das Taufwasser und das Oel der Salbung.“

Simon. Ist nun noch Etwas weiteres über die Firmung zu erklären?

Pf. Die Salbung findet statt mit den Worten: „Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes und firme dich mit dem Chrisam des Heiles im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes.“ Hierauf gibt der Bischof dem Gefirmten einen leisen Backenstreich und spricht zu ihm: „Der Friede sei mit dir.“

Simon. Ach ja, was bedeutet denn dieser Backenstreich?

Pf. Er dient zum Zeichen, daß man bereit sein soll, mit Starkmuth alle Widerwärtigkeiten und Verfolgungen für den heiligen Glauben zu ertragen, wie die Apostel (Apostelgesch. 5, 41.), welche fröhlich den hohen Rath verließen, weil sie würdig geachtet wurden, für den Namen Jesu Schmach zu leiden.

Simon. Und wozu dient der vorhin erwähnte Friedensgruß?

Pf. Um anzuzeigen, daß der Gefirmte die Gnade und den Frieden des heiligen Geistes nun empfangen habe.

Simon. Warum muß man auch bei der Firmung wieder Pathen haben?

Pf. Dieselben sind bei der Firmung nicht unumgänglich nöthig, weil schon bei der heiligen Taufe Fürsorge für das Kind getroffen ist; wo sie indessen gebräuchlich sind, dienen sie zu demselben Zwecke und übernehmen dieselben Pflichten, wie die Pathen bei der Taufe.

Simon. Damit ist nun die Firmung zu Ende?

Pf. Nachdem alle Einzelnen die Salbung durch den Bischof erhalten haben, spricht dieser über die Versammelten ungefähr folgendes Gebet: „Bekräftige, o Gott, was du in uns gewirkt hast; zeige uns deine Barmherzigkeit und schenke uns dein Heil! Gott, der du deinen Aposteln den heiligen Geist gegeben, und gewollt hast, daß er durch sie und ihre Nachfolger auch den

1) L. I. ep. 12.
2) Catech. 3.
3) De spir. sanct. cap. 27.

übrigen Gläubigen verliehen werden soll, sieh' gnädig auf uns herab und verleihe, daß die nun Gefirmten durch die Wirksamkeit desselben heiligen Geistes in würdige Tempel der göttlichen Herrlichkeit verwandelt werden." Der Bischof wendet sich nun noch mit dem schönen Spruch, der den Psalmen entlehnt ist, an die Gefirmten: „Siehe, so wird ein jeder Mensch gesegnet, der den Herrn fürchtet;" und dann spricht er den Segen über sie mit den Worten: „Es segne euch der Herr aus Sion, daß ihr die Güter Jerusalems alle Tage eures Lebens sehet und das ewige Leben habet." Daß Sion und Jerusalem auch hier wieder das Reich und die Kirche Jesu Christi, das himmlische Jerusalem, bedeuten, braucht nicht erst gesagt zu werden.

Thom. Warum firmt denn allein der Bischof und nicht auch andere Priester?

Pf. Weil, ohne Zweifel nach der Anordnung Christi, auch die Apostel allein gefirmt haben, und die Bischöfe vorzugsweise Nachfolger und Stellvertreter der Apostel sind. Ihr habt es bereits vorhin aus der Apostelgeschichte gehört, daß Apostel nach Samarien gingen, um dort diejenigen zu firmen, welche von andern Jüngern die Taufe bereits erhalten hatten. Wollen wir nach einem besonderen Grunde fragen, so mag es der sein, daß in dem heiligen Sacrament der Firmung dem Menschen die Vollendung als Christ mitgetheilt wird. Wie es aber nicht jedem Arbeiter, sondern allein dem Oberherrn und Baumeister zusteht, die Vollendung eines Werkes zu vollziehen, so können auch die Priester zwar den Anfang durch die Mittheilung der heiligen Taufe und anderer Sacramente machen, aber die letzte Handanlegung und Vollbringung des Werkes ist allein dem Bischof vorbehalten.

So haben wir denn heute Gelegenheit gefunden, von zwei wichtigen Sacramenten mit einander zu reden. Ihr habt von den Ceremonien und Gebräuchen dabei gehört, welche auch an euch Allen einst vorgenommen wurden; benutzet diese Kenntniß, welche ihr davon erhalten habt, um die Bedeutung aller dieser Gebräuche auch jetzt noch und euer ganzes Leben hindurch an euch zu verwirklichen, auf daß ihr mit der Gnade der Taufe und der Firmung für euer ewiges Leben wirket, und das reine festliche Gewand, welches ihr in diesen heiligen Sacramenten von Gott empfangen habt, einstens auch rein und unversehrt vor den Thron des ewigen Richters bringet.

Zweites Kapitel.

Von der heiligen Communion und Messe.

Der Pfarrer fing die Unterredung in folgender Weise an:

Freunde! mit dem erhabensten und schönsten aller heiligen Sacramente, dem heiligen Geheimnisse des Leibes und Blutes Jesu Christi, haben wir uns heute zu beschäftigen.

Simon. Wir haben bereits darauf gerechnet, daß Sie heute von dem heiligen Altarssacrament reden würden; haben Sie doch die Güte, uns einmal jene Gebete deutsch zu sagen, welche der Priester bei der Ausspendung der heiligen Communion verrichtet.

Pf. Recht gerne; die Ausspendung geschieht in folgender Weise. Der Altardiener spricht im Namen und an der Stelle derer, welche die heilige Communion empfangen wollen, das Sündenbekenntniß oder die sogenannte allgemeine Beichte; nach dem Worte, womit es anfängt, gewöhnlich „Confiteor" genannt. Dieses lautet; „Ich bekenne vor Gott dem Allmächtigen, der allerseligsten, allzeit unbefleckten Jungfrau Maria, dem heiligen Erzengel Michael, dem heiligen Johannes dem Täufer, den heiligen Aposteln Petrus und Paulus, allen Heiligen, und dir, o Vater, daß ich sehr oft gesündiget habe, mit Gedanken, Worten und Werken. Ich bekenne meine Schuld, meine Schuld, meine große Schuld! Darum bitte ich die allerseligste, allzeit unbefleckte Jungfrau Maria, den heiligen Erzengel Michael, den heiligen Johannes den Täufer, die heiligen Apostel Petrus und Paulus, und alle Heiligen, und dich, Vater, flehet für mich zu Gott, unserm Herrn." So ist zugleich im Bekenntniß der Sünden auch die Bitte um Nachlassung derselben ausgesprochen.

Simon. Hat das eine besondere Bedeutung, daß gerade diese Heiligen hier genannt werden?

Pf. Die seligste Jungfrau steht als die Königin aller Heiligen voran, sodann folgt der Name des heiligen Erzengels Michael, und in seiner Person legen wir gleichsam vor allen heiligen Engeln das Geständniß unserer Sündhaftigkeit ab und fordern ihre Fürbitte für uns; eben so gilt Johannes der Täufer für alle Heiligen des alten Bundes, und die Apostel Petrus und Paulus stellen alle Heiligen im neuen Testamente vor. Da wir in der Kürze nicht Alle zu unserem Beistande aufrufen können, so nennen wir aus jeder Klasse Einen, der gleichsam die Stelle

aller Uebrigen vertritt, und fügen nur am Ende noch die Worte bei: „und alle Heiligen.“

Simon. Was betet denn nun der Priester, nachdem dieses Sündenbekenntniß gesprochen ist?

Pf. Er betet die sogenannte „Absolution“ oder „Nachlassung,“ d. h. nachdem auch vor ihm die Anwesenden sich als Sünder bekannt haben, und nachdem auch er um seine Fürbitte gebeten worden ist, spricht er diese Fürbitte in folgenden Worten aus: „Es erbarme sich eurer der allmächtige Gott; er lasse euch eure Sünden nach und führe euch zum ewigen Leben. Nachlassung, Lossprechung und Vergebung eurer Sünden verleihe euch der allmächtige und barmherzige Herr.“

Simon. Durch diese Nachlassung spricht er doch nicht etwa von Sünden los?

Pf. Es ist dieses keine sacramentalische Lossprechung, sondern eine bloße Fürbitte des Priesters, welche allerdings im Stande sein mag, die Seele von läßlichen Sünden und übriggebliebenen Flecken zu reinigen, sofern die Anwesenden sich durch reuevolle Gesinnung dessen würdig machen. Daneben sind diese Worte eine Ermahnung und Erinnerung des Priesters, daß die Communicanten Reue und Leid über ihre Sünden haben sollen, um mit desto größerer Demuth und Reinigkeit das heilige Abendmahl zu empfangen. Darum zeigt er auch den Anwesenden die heilige Hostie mit den Worten: „Siehe das Lamm Gottes, siehe das hinwegnimmt die Sünden der Welt,“ und spricht ihnen sodann dreimal folgende Bitte vor, damit sie dieselbe in der Stille nachsprechen und die Demuth, welche sich zum Empfange dieses heiligsten Sacramentes schickt, in sich erwecken mögen: „Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.“ Indem er nun den Einzelnen die heilige Communion darreicht, fügt er den schönen Segenswunsch hinzu: „Der Leib unsers Herrn Jesu Christi bewahre deine Seele zum ewigen Leben. Amen.“ Seid bedacht darauf, daß ihr die schönen Lehren und die Aufforderung, welche in allen diesen Worten des Priesters für die Communicirenden enthalten sind, bei jeder heiligen Communion recht sorgfältig erwäget und euch dadurch der heiligen Speise würdig machet.

Simon. Das ist gewiß der Entschluß und der Wunsch von Allen!

Pf. Bei dieser Gelegenheit will ich euch noch etwas Anderes mittheilen, in welcher Art nämlich die heilige Communion den Kranken gespendet wird.

Simon. Ist denn die Ausspendung der heil. Communion m Krankenbette von der anderen verschieden?

Pf. Im Ganzen nicht; nur wenn der Priester in das aus des Kranken tritt, spricht er sogleich den schönen frommen ruß in demselben aus: „Friede sei mit diesem Hause, und mit llen, die dasselbe bewohnen.“ Im Krankenzimmer angelangt, sprengt er sodann den Kranken und das Zimmer mit Weihasser und spricht die Worte, welche auch in der Kirche bei der usspendung des Weihwassers gebraucht werden, besonders das höne Gebet: „Erhöre uns, heiliger Herr, allmächtiger Vater, iger Gott, und sende uns deinen heiligen Engel vom Himmel rnieder, auf daß er beschütze, pflege, heimsuche und beschirme lle Bewohner dieses Hauses durch Jesum Christum unseren errn.“ Das Uebrige wird wie bei der gewöhnlichen Ausspenng der heil. Communion gesprochen, nur statt des sonst üblichen unsches bei der Darreichung der heil. Hostie sagt der Priester: Nimm hin, Bruder (Schwester), als Wegzehr den Leib unseres errn Jesu Christi, der dich vor dem bösen Feinde bewahren nd zum ewigen Leben führen möge.“ Sodann verrichtet er och folgendes Gebet: „Heiliger Herr, allmächtiger Vater, iger Gott, wir bitten dich mit Inbrunst, daß der Empfang s allerheiligsten Leibes unseres Herrn Jesu Christi unserem ruder (unserer Schwester) zum ewigen Heile für Leib und eele gereichen möge. Durch denselben Jesum Christum unseren errn.“

Simon. Warum empfängt man denn die heil. Communion, die doch sogar den Namen des Abendmahls trägt, früh orgens, während doch Christus der Herr sie den Aposteln nach r Abendmahlzeit reichte?

Pf. Darum, damit diese hochheilige Speise mit desto grörer Andacht und Sammlung des Gemüthes und mit weniger erstreuung von uns genossen werde; denn am Morgen sind wir unseren Gedanken mehr gesammelt, als des Abends, wo, wen der vielfältigen Geschäfte und Vorfälle des Tages, die Seele ehr zur Zerstreuung geneigt ist. Solches war bei den Aposteln ohl weniger zu fürchten, welche, fortwährend mit Christus vernigt, seine göttlichen Lehren hörten, und auch einige Tage vor r Einsetzung aus Furcht vor den Juden in noch engerer Weise it Christus versammelt waren.

Simon. Wie kommt es aber, daß man das heilige Abendahl nüchtern empfangen muß, da doch die Apostel vorher das sterlamm gegessen hatten?

Pf. Dieſes wurde aus dem Grunde angeordnet, damit nicht etwa, wie es zu Zeiten des Apoſtels Paulus bei den Corinthern geſchah, manche ſich erfrechen möchten, mit vollem Bauche, ohne Andacht zum Tiſche des Herrn hinzutreten (1 Cor. 11, 21.), ſondern daß man mit Reinheit des Leibes ſowohl, als der Seele, dieſe hochheilige Speiſe empfangen möge. Auch ſchien es ein paſſender Ausdruck der Ehrfurcht gegen das heilige Sacrament, wenn man es empfinge, bevor man noch irgend eine andere gemeine Speiſe genoſſen hätte.

Thom. Dieſer Gebrauch wird aber wohl ſchwerlich in den älteren chriſtlichen Zeiten bekannt geweſen ſein?

Pf. Die Sitte, die heil. Communion nüchtern zu empfangen, und ſelbſt das Gebot, welches dazu verpflichtet, war dem Alterthum ſo wenig fremd, daß wir ſchon von der dritten Kirchenverſammlung zu Carthago im Jahre 397 (Can. 41.) die Verordnung haben: „Außer am Tage der Einſetzung ſolle die heilige Communion allzeit nüchtern empfangen werden.“ Auch der heil. Auguſtin[1]) redet von dieſer chriſtlichen Sitte mit den Worten: „Es hat dem heiligen Geiſte gefallen, daß zur Ehre eines ſo großen Geheimniſſes der Leib Chriſti eher in den Mund eingehen ſoll, als jede andere Speiſe; darum wird dieſer Gebrauch in der ganzen Welt beobachtet.“

Simon. Warum empfangen wir die heilige Communion knieend, die Apoſtel haben doch beim Abendmahl nicht gekniet?

Pf. Die Urſache, warum wir niederknieen, iſt einfach die, weil der wahre Gott, Chriſtus Jeſus, perſönlich gegenwärtig iſt, dem wir nicht nur die Gefühle unſerer Anbetung ſchuldig ſind, ſondern vor welchem wir dieſelben auch äußerlich durch demüthiges Niederknieen bezeigen ſollen; vor welchem, nach der Lehre des heil. Paulus, alle Kniee ſich beugen ſollen, derer, die im Himmel und auf Erden ſind (Philipp. 2, 10.). Schon der heil. Auguſtin ſagt: „Niemand ißt dieſes Fleiſch, er habe es denn zuvor angebetet;“ und der heil. Chryſoſtomus fordert ſeine Gläubigen auf mit den Worten: Bete an und dann communicire.“ Wenn die Apoſtel bei dem Abendmahl nicht ebenfalls ihre innere Anbetung auf ſolche Art bezeigten, ſo kam es daher, weil ſie dem unter Brodsgeſtalten verborgenen Gott nicht größere Ehre erweiſen konnten, als ſie Chriſto in Perſon erwieſen, den ſie ſichtbar vor Augen hatten und in deſſen Nähe ſie ohne Unterlaß verweilten. Unmöglich aber konnten ſie vor Chriſtus

1) Epist. 118. ad Januar. cap. 6.

fortwährend durch Kniebeugen und Niederfallen ihre Anbetung beweisen.

Thom. Die Communion möchte man immerhin knieend empfangen; was soll aber doch sonst dieser beständige Unterschied zwischen Knieen und Stehen, sodann dieses Händefalten und dergleichen mehr?

Pf. Wenn ich darüber noch nicht geradezu eine Erklärung gegeben habe, so habe ich doch mancherlei gesagt, woraus du dir auch diese Frage hättest leicht beantworten können; nämlich weil dieses Stehen und Knieen, gerade wie auch das Knieen beim Empfang der heil. Communion, ein sinnbildlicher Ausdruck unserer innern Gesinnungen und Gefühle ist. Stehend beten wir, besonders in der österlichen Zeit und an den Sonntagen, zum Andenken an die Auferstehung Jesu Christi, stehend bei dem „Benedictus" und „Magnificat," zum Zeichen unserer Freude und Erkenntlichkeit wegen der großen Wohlthat unserer Erlösung, welche in beiden Gesängen von Zacharias und Maria gepriesen wird; stehend bei Absingung des Evangeliums, zum Zeichen der Treue und Standhaftigkeit im Glauben und zum Zeichen der Bereitwilligkeit, die Lehren des Evangeliums anzuhören und zu befolgen. Ein ähnliches Sinnbild findet statt, wenn bewaffnete Truppen bei einem feierlichen Gottesdienste gegenwärtig sind; sie ziehen alsdann das Schwert oder fassen das Gewehr in den Arm, um zu zeigen, daß sie bereit seien, auszuziehen und die Lehre Jesu Christi gegen die ungläubigen Feinde derselben zu vertheidigen. — Knieend beten wir zum Zeichen unserer Demuth, weil wir als sündige Menschen und nichtige Erdenwürmer vor der unendlichen Heiligkeit und Majestät Gottes erscheinen. So betete knieend der heil. Petrus (Apostelg. 9, 40.), der heil. Paulus mit den Aeltesten aus Ephesus (Apostelg. 20, 36.); der nämliche Apostel kniet mit denen, welche ihn zur Reise begleiten, am Ufer des Meeres nieder, um zu beten (Apostelg. 21, 5.). Knieend beten die drei Weisen den Heiland in der Krippe an (Matth. 2, 11.); knieend betete selbst der Sohn Gottes im Garten Gethsemane zu seinem Vater (Matth. 26, 39.); knieend und auf dem Angesichte liegend schildert uns der heil. Johannes in seiner geheimen Offenbarung (4, 10.) die vierundzwanzig Aeltesten, welche den Thron des Lammes im Himmel umgeben. Daher blieb es auch alle Zeiten hindurch Sitte der Christen, ein demüthiges, inniges, dringendes Gebet nicht anders, als in knieender Stellung zu verrichten. So sagt schon Tertullian: „Wenn die christlichen Soldaten in dem Heere des Kaisers

Marcus Aurelius nicht durch Fasten und kniefälliges Beten zu Gott um Regen gefleht hätten, so wäre das ganze übrige Kriegsheer, welches aus heidnischen Soldaten bestand, in Durst verschmachtet."

Dieselbe Bewandtniß hat es mit dem Falten und Ausstrecken der Hände beim Gebet. Wenn wir mit erhobenen und ausgestreckten Händen beten, wie es der Priester häufig am Altare thut und wie es an manchen Orten auch bei den Gläubigen Sitte ist, so folgen wir darin dem Beispiele des Moses, der auf dem Berge mit zum Himmel erhobenen Händen betete, während Josua und das Volk Israel im Thale daneben gegen Amalek stritten. Wir folgen auch dem Rathe des Apostels, welcher (1 Tim. 2, 8.) sagt: „Ich will, daß die Männer an allen Orten beten und reine Hände aufheben;" wir erinnern uns in dieser Stellung an unseren Erlöser, der auch am Kreuze für uns mit ausgestreckten Armen zum himmlischen Vater betete. Es ist diese Stellung des Leibes gewissermaßen eine Nachbildung des Kreuzzeichens, und indem wir in unserem Gebete die Stellung des Gekreuzigten nachahmen, drücken wir dadurch aus, daß wir durch den Kreuztod des Erlösers Erhörung und Spendung der göttlichen Wohlthaten zu erlangen hoffen. Wenn wir mit gefalteten Händen beten, so ist's, als hielten wir mit der evangelischen Büßerin uns an den Füßen Jesu, als an dem Anker unseres Heiles fest, oder als hielten wir, gleich dem Patriarchen Jacob, den Engel des Herrn, nämlich unseren theuren Erlöser, diesen Engel des großen Rathes, an uns zurück, und wollten ihn nicht von uns lassen, es sei denn, er habe uns zuvor gesegnet und uns zugesagt, die verlangten Gnaden bei seinem himmlischen Vater für uns zu erwirken.

Es ist wahr, die äußere Haltung des Leibes, der Hände, des Hauptes und der übrigen Glieder thut zur Hauptsache des Gebetes nichts; denn das Gebet ist nur eine Erhebung des Geistes und Herzens zu Gott; jedoch ist nicht zu läugnen, daß die äußere demüthige und eingezogene Stellung des Leibes einen starken Einfluß auf unsere Gesinnung habe, die andächtigsten Rührungen des Gemüthes in uns wecke und die innere Erhebung des Geistes zu Gott erleichtere und befördere. Magdalena hätte sonst ebensowohl liegend auf einem weichen Polster, als knieend vor den Füßen des Erlösers um Verzeihung flehen können, und jenes Weib im Evangelium konnte eben so eindringlich um Befreiung von ihrem Blutflusse in einem gemächlichen Tragsessel sitzend bitten, als sie es that, indem sie hinter den Füßen des Heilandes

herschlich und mit zitternder Ehrfurcht den Saum seines Kleides berührte (Luc. 8, 44.). Wie der Mensch innerlich beschaffen ist, so geberdet er sich äußerlich, und wir können unmöglich denken, daß ein Mensch von der Erkenntniß seiner Armseligkeit, von der gerechten Schaam über seine Sünden und von der schrecklichen Gegenwart seines Gottes wahrhaft durchdrungen sei, wenn er in der Kirche mit Rücken und Ellenbogen sich wider Stühle und Wände lehnt, wenn er entweder mit der trotzigen Miene eines hochmüthigen Pharisäers, oder mit dem gleichgültigen Gesichte eines Religionsspötters dasteht, die Hände in den Taschen, die Augen auf alle vorkommenden Gegenstände gerichtet hält und in solcher Stellung etwas daherbetet. Sehen wir aber Jemand in der demüthigen Stellung eines bußfertigen Zöllners an seine Brust schlagen und mit niedergeschlagenen Augen und mit Seufzen beten, so können wir vernünftig urtheilen, und selbst Juden und Heiden, die ihn in dieser Stellung erblicken, werden mit uns urtheilen, sein Gebet sei ihm Ernst, sein Geist sei gesammelt, seine innere Andacht rege und sein Herz zu Gott erhoben; eine so natürliche und feste Verbindung hat die äußere Stellung des Leibes mit dem inneren Geiste des Gebetes.

Thom. Es ist das freilich nicht zu läugnen; aber warum entfernt und verbietet man denn so Manches, was gewiß auch dazu dienen würde, die Andacht zu erhöhen; warum spendet man z. B. die heil. Communion nicht, wie es Christus selbst gethan und wie er's eingesetzt, unter zwei Gestalten; es wäre doch, von allem Uebrigen abgesehen, gewiß schöner und erbaulicher, nach der von Christus angeordneten Weise das Sacrament unter beiden Gestalten, als nur unter der einen, des Brodes zu empfangen? Ich kann nicht läugnen, daß mir diese Frage vielfach von Protestanten gestellt worden ist, und ich wußte nie etwas Gründliches darauf zu erwiedern.

Pf. In diesem Falle bist du mehr als die katholische Kirche zu bedauern. Gerne will ich dir übrigens die Gründe sagen, warum die Kirche diese Anordnung getroffen hat. Hätte es Christus unbedingt befohlen, daß die Communion von jedem Gläubigen unter beiderlei Gestalt empfangen werde, dann hätte es freilich der Kirche nicht zugestanden, eine Aenderung darin zu treffen; da aber gerade dieß der Fall nicht ist, und wir unter einer Gestalt ebensowohl, als unter zweien, Christum im heiligsten Sacramente ganz genießen, so konnte sie durch andere Gründe veranlaßt werden, auch die Communion unter Einer Gestalt für die Gläubigen anzuordnen. Diese Gründe

sind, daß 1) viele Menschen aus angebornem Widerwillen keinen Wein riechen oder genießen, ihn wenigstens in schweren Krankheiten nicht zu sich nehmen könnten; 2) weil bei der Austheilung der Communion unter der Gestalt des Weines sehr leicht eine Verunehrung des heiligsten Sacramentes zu besorgen wäre. Vielleicht könnte es geschehen, mit welcher Gewißheit wäre es sogar vorauszusehen, daß etwa bei einem starken Zudrang von Communicirenden Etwas von den geheiligten Gestalten des Weines verschüttet würde, besonders wenn unvorsichtige Kinder, schwache und zitternde Alte oder auch ungeschickte Leute beim Tische des Herrn erscheinen. Endlich hat die Kirche noch diese Anordnung getroffen und hält streng daran fest, um dadurch von vorne herein den Irrthum neuerer Irrlehrer zu widerlegen, als ob Christus nicht ganz unter jeder der beiden Gestalten gegenwärtig sei. In alter Zeit befahl sie einmal gerade umgekehrt, daß Alle die heil. Communion auch unter der Gestalt des Weines genießen sollten, weil es damals Irrlehrer gab, welche, neben anderem Unsinn, erklärten, der Wein sei ein Geschöpf des Teufels, und sich darum weigerten, die Communion unter der Gestalt des Weines zu empfangen.

Thom. Ist das auch so gewiß, daß Christus nicht vorgeschrieben hat, das Abendmahl unter zwei Gestalten zu empfangen?

Pf. 1) Das heiligste Geheimniß des Altares ist von Jesus Christus im letzten Abendmahl als ein Sacrament, aber auch als ein Opfer eingesetzt worden, und zwar als ein unblutiges Opfer, worauf das blutige Kreuzopfer am anderen Tage, dem Charfreitag nämlich, folgen sollte. Nun sollte und mußte nach dem Willen Jesu Christi das unblutige Opfer im letzten Abendmahl ein wahres Vorbild seines Kreuzopfers sein. Er sagt deshalb bei der Einsetzung zu seinen Aposteln: „Dieses thut zu meinem Andenken," das ist, wie es der heil. Paulus den Corinthern erklärte, zum Andenken seines Kreuztodes; „so oft ihr dieses Brod essen werdet, werdet ihr den Tod des Herrn verkündigen; d. h. ihr werdet euch den Tod des Herrn vorstellen und in's Gedächtniß rufen und von neuem feiern, „bis er kommt" nämlich so lange die Welt, bis zur zweiten Ankunft Christi am Gerichtstage, bestehen wird (1 Cor. 11, 26.). Es wäre aber das heilige Abendmahl kein vollkommenes Vorbild des Leidens Christi gewesen, wenn es nur unter Einer Gestalt wäre eingesetzt worden; und wie durch den Kreuztod das Fleisch und Blut Jesu Christi wahrhaft, wirklich und sichtbar von einander abgesondert wurde, so mußte auch durch die beiden von einander verschiedenen Gestalten des Brodes und Wei-

nes jene Absonderung des Fleisches und Blutes Jesu am Kreuze in einem geheimnißvollen Sinnbilde dargestellt werden. Weil denn die Apostel von Christo im letzten Abendmahle als Priester dieses unblutigen Opfers bestellt wurden, so mußten sie nach dem Befehle und Beispiele Jesu Christi dasselbe thun, was Christus that, das heißt, sie mußten das heilige Geheimniß unter beiderlei Gestalten vollbringen. Christus sagt ausdrücklich und in der Weise eines Befehls zu ihnen: „Dieses, das Nämliche, was ich so eben gethan, thut zu meinem Gedächtniß.“ (Luc. 22, 19.). Daraus folgt jedoch nicht, daß dieser den Aposteln und ihren Nachfolgern gegebene Befehl auch für die anderen Christen gelte, wie ja auch bei der Einsetzung des heiligen Sacramentes die übrigen Jünger des Herrn, sammt den Frauen, und selbst die Mutter des göttlichen Heilandes nicht gegenwärtig waren.

2) Christus selbst und die Apostel geben uns auch das Beispiel einer Communion unter bloßer Brodgestalt. Als der Heiland nämlich zu Emaus mit den Jüngern zu Tische saß, „nahm er das Brod, segnete, brach es und gab es ihnen“ (Luc. 24, 30.), wo also ausdrücklich nur der einen Gestalt des Brodes Erwähnung geschieht. Daß Christus aber hier den Jüngern die heilige Communion gegeben habe, darüber stimmen die Väter des Alterthums überein. Desgleichen heißt es in der Apostelgeschichte (2, 42.): „Sie verharrten in der Lehre der Apostel, im Brechen des Brodes und im Gebete.“

Endlich legt auch Christus und legen die Apostel fortwährend der Brodgestalt allein die Kraft und Wirkung des heil. Sacramentes bei, ohne des Kelches zu erwähnen; so Joh. 6, 52 ff.: „Wer von diesem Brode ißt, der wird ewig leben, und zwar ist das Brod, das ich geben werde, mein Fleisch für das Leben der Welt,“ und I Cor. 10, 17.: „Wie es ein Brod ist, so sind wir, wie viele auch unserer sind, ein Leib, denn wir Alle genießen von einem Brode.“ Wo der Apostel von der unwürdigen Communion spricht (I Cor. 11, 27.), sagt er: „Derjenige, welcher unwürdig dieses Brod esse oder den Kelch des Herrn trinke, versündige sich an dem Leibe und Blute des Herrn;“ es mag also das Eine oder das Andere genossen werden, so ist es der Leib und das Blut des Heilandes, was genossen wird.

3) Die Christen der ältesten Zeit verfuhren ganz in derselben Weise. Konnte irgend Jemand wegen Krankheit oder sonstiger Ursachen der heiligen Messe nicht beiwohnen, um dabei die heilige Communion zu empfangen, so war es ganz gewöhnlich, daß ihm dieselbe durch einen Diacon überbracht wurde.

Die Einsiedler nahmen die heilige Communion mit sich in die Wälder und trugen sie einander zu, um sie, in Ermangelung eines Priesters, zu genießen. Die Bischöfe schickten dieselbe durch Diaconen einander, zum Zeichen der christlichen Gemeinschaft. Auch war es in Zeiten der Verfolgung Sitte, daß die Gläubigen das heilige Abendmahl nicht allein in der Kirche empfingen, sondern auch mit nach Hause nahmen und aufbewahrten, um im Augenblicke der Gefahr sich mit den Tröstungen der Religion stärken zu können. Endlich wurde den Todtkranken das heilige Sacrament als Wegzehr überbracht und zu diesem Ende dasselbe immer in der Kirche vorräthig aufbewahrt. In allen diesen Fällen aber war es immer nur die eine Gestalt des Brodes, welche man empfing, einander zusandte oder aufbewahrte.

Thom. Diese Gründe entscheiden wohl freilich darüber, daß die Communion unter einer Gestalt für zuläßig müsse angesehen werden; wenn Sie aber zuletzt der Aufbewahrung des Abendmahles erwähnten, so ist das eben wieder eine Frage, ob wir dadurch nicht dem Sinne Christi entgegenhandeln?

Pf. Diese Frage, welche du von den Gegnern unserer Kirche allerdings magst gehört haben, erinnert mich unwillkürlich an die Schaubrode im Tempel des alten Bundes und an das Manna der Wüste, welches in der Bundeslade niedergelegt war, — lauter Vorbilder des heiligsten Sacramentes, wofür sie Christus selbst erklärte mit den Worten: er sei viel mehr, als das Manna, ein Brod, das vom Himmel gekommen sei. Indem er uns so dringend auffordert, dieses Brod zu essen, auf daß wir ewig leben, möchten wir schon daraus schließen, daß es seinem heiligen Willen nicht entgegen sei, dasselbe zu unserm jederzeitigen Gebrauche aufzuheben. Die beste Art und Weise jedoch, uns über seinen heiligen Willen zu verläßigen, ist, wenn wir die Christen der ältesten Zeit darüber fragen. Diese standen der Zeit, wo Jesus Christus lebte, noch so nahe, daß sie gewiß am genauesten über das, was er gestattete oder verbot, Rechenschaft geben können. Nun ist aber, wie ich vorhin schon erwähnte, die Sitte, das heilige Altarssacrament auch außer der heiligen Messe aufzubewahren, schon den ersten Jahrhunderten nicht fremd. Bereits Tertullian [1]) im zweiten Jahrhundert sagt, daß zu seiner Zeit die Christen das heilige Sacrament mit sich nach Hause nahmen, wo sie dasselbe zu beliebiger Zeit genossen. In demselben Jahrhundert bezeugt Irenäus, daß die Päpste Anicet,

1) Ad uxor. 2. 5.

Pius, Hygin, Telesphor und Sixtus den auswärtigen Bischöfen das heilige Sacrament zugeschickt haben. Im dritten Jahrhundert erfahren wir durch Eusebius, der heil. Dionysius von Alexandrien haben dem kranken Serapion das heilige Abendmahl zugesendet. Im vierten Jahrhundert schreibt Basilius, daß in den ersten Zeiten das heilige Sacrament in einer silbernen Taube aufbewahrt worden sei, welche man auf den Altar neben andere Bilder stellte; als aber dieses die katholische Kirche für unpassend und unwürdig erkannte, wurde später der Befehl gegeben, das heiligste Geheimniß in einem besonders dazu bereiteten Orte, dem Tabernakel, aufzuheben. Das Wort Tabernakel bedeutet so viel als Zelt, und soll an jenes Bundeszelt des alten Testamentes erinnern, worin die Arche mit den Gesetztafeln und dem Himmelsbrode, die ganze Hoffnung und Freude der Kinder Israels niedergelegt war. In demselben Jahrhundert erzählt uns der heil. Ambrosius, sein Bruder Satyr habe das heilige Sacrament eingehüllt am Hals getragen und sei durch dasselbe bei einem Schiffbruch auf wunderbare Weise vom Untergange errettet worden; wie denn auch der heil. Hieronymus von dem Bischofe Exuperius erzählt, er habe aus Armuth das heilige Sacrament in einem geflochtenen Körbchen aufbewahrt. Im fünften Jahrhundert bezeugt der heil. Augustin, daß zu seiner Zeit die andächtigen Frauen den heiligen Leib Christi in schönen reinen Tüchlein aus den Händen des Bischofs oder Priesters am Altare empfangen, und entweder in der Kirche gleich zu sich genommen, oder auch ehrerbietig mit sich nach Hause getragen haben, um im Nothfalle und in Abwesenheit eines Priesters oder Diacons denselben zu genießen. Das Nämliche erzählt der heil. Gregor von Nazianz von seiner frommen Schwester Gorgonia und sagt, sie habe das heilige Sacrament bei sich in ihrem Zimmer aufbewahrt, und als sie in einer schweren Krankheit, weinend und seufzend, vor demselben ihr Gebet verrichtet, sei sie in wunderbarer Weise zur Genesung gelangt.

Thom. Ich hätte allerdings nicht geglaubt, daß dieser Gebrauch so alt sei. Daraus würde sich denn auch ergeben, wie falsch jene Lehre ist, Christus sei im heil. Sacramente außer der Nießung nicht gegenwärtig.

Pf. Du schließest vollkommen richtig; denn hätten wohl der heil. Ambrosius und der heil. Gregor von Nazianz vernünftig glauben können, es sei bloßes Brod gewesen, was den Bruder des Ambrosius von der Gefahr des Schiffbruches errettete, und was die Schwester des Gregorius in ihrem Wohnzimmer anbe-

tete, um Hülfe in ihrer Krankheit zu erlangen? Und wozu alle Behutsamkeit und Vorsicht, womit man in alter Zeit, wie jetzt noch, das heilige Sacrament behandelte, wenn man nicht daran geglaubt hätte, daß auch vor der heiligen Communion schon Christus im Abendmahle gegenwärtig sei?

Thom. Läßt sich aber auch das vertheidigen, daß man das hochwürdigste Gut öffentlich in einer Monstranz aussetzt, und mit demselben in Form eines Kreuzes dem Volke den Segen gibt?

Pf. Ist Christus im heiligsten Sacramente gegenwärtig, so liegt es in der Natur der Sache, daß wir ihn als unsern Herrn und Gott darin anbeten, daß wir ihn also auch zur Anbetung öffentlich aussetzen. Was den Segen mit dem Hochwürdigsten betrifft, so ist es ja Christus, durch welchen wir allein, um seiner heiligen Erlösung willen, Segen und Gnade von Gott erlangen können. Während seines Lebens segnete er die Jünger und das Volk; und sein Arm ist seitdem nicht kürzer geworden; noch jetzt ist er bereit, seine treuen Angehörigen zu segnen. Dieses versinnbildet uns nun jener Segen mit dem heiligsten Sacrament. Denken wir uns, bei der Aufhebung der Monstranz, mitten unter die Jünger und Apostel auf den Oelberg hin, und stellen wir uns im Geiste den Erlöser vor, wie er im Augenblicke des Scheidens von der Erde seine Hände aufhob, sie zu segnen; gewiß, auch wir werden seines Segens theilhaft werden, wenn wir gleich den Aposteln dessen würdig sind.

Es fragte Einer in der Versammlung, warum denn in der Kirche ein ewiges Licht vor dem heiligen Sacramente brenne?

Pf. Wenn ich nicht irre, so habe ich bei anderer Gelegenheit über diesen Gebrauch schon Einiges gesagt; es ist dieß ein Zeichen der Verehrung und Anbetung gegen den Heiland, der mit seiner Gottheit und Menschheit in unseren Kirchen gegenwärtig ist. Sodann bedeutet aber auch die vor dem hochwürdigsten Sacramente brennende Lampe die ewige Andacht, den lebendigen Glauben, die immerwährende Liebe, welche wir Menschen zu dem heiligsten Geheimnisse des Altares haben sollen; es bedeutet auch die immerwährende Liebe Jesu Christi unsers Herrn, der im heiligen Sacramente fortwährend in unserer Mitte wohnen will, und stets bereit ist, uns mit geistlichem Troste zu erquicken, als das Licht der Welt uns mit seinen göttlichen Strahlen zu erleuchten, und uns mit dem Feuer seiner Liebe zu entflammen — Habt ihr nun über die heilige Communion nichts weiter mehr zu fragen, so wollen wir zur heiligen Messe übergehen.

Simon. Wir haben uns darauf gefreut, Ihre Erklärungen über die heilige Messe zu hören; wenn Sie es erlauben, so werden wir uns über recht Vieles Aufschluß erbitten.

Pf. Es kann auch mich nur freuen, und mir ein Beweis eurer Achtsamkeit und eurer Theilnahme an meinen Erklärungen sein, wenn ihr mir recht viele Fragen stellt und mir dadurch Gelegenheit gebt, euch über die mannigfachen, so bedeutungsvollen und lehrreichen Gebräuche unserer heiligen Kirche zu unterrichten.

Simon. Ist vielleicht auch bei der heiligen Messe über die Benennung derselben Etwas zu sagen?

Pf. Man hat das Wort Messe in verschiedener Weise zu deuten gesucht, und es würde euch eben so wenig Nutzen als Unterhaltung gewähren, wenn ich euch diese verschiedenen Deutungen aufzählen wollte; diejenige darunter, welche für euch jedenfalls die lehrreichste ist, erklärt das lateinische Wort „missa," von welchem das deutsche „Messe" kommt, mit Gesandtschaft oder Uebersendung, weil der Priester, als ein Gesandter Christi, durch seine Hände dem himmlischen Vater das unblutige Opfer übersendet. So nennt der heilige Paulus sich und seine Nachfolger, die Priester, „Gesandte Christi" (2 Cor. 5. 20.). Aber auch Abgesandter der Gläubigen ist der Priester, wenn er am Altare des Herrn steht, weil er da im Namen des ganzen Volkes dem himmlischen Vater seinen göttlichen Sohn aufopfert, und ihm die Bedürfnisse und Anliegen Aller vorträgt. So wird also die heilige Messe den Namen einer Gesandtschaft tragen, weil in derselben die Bekenner der katholischen Kirche ihre Wünsche und Gebete Gott durch den Mund des Priesters übersenden. Wohnet ihr daher der heiligen Messe bei, so lasset es nicht an einem reichlichen Beitrag von Gebeten fehlen, welche der Priester auch in eurem Namen zum Throne Gottes überbringen kann. Nach einer andern Deutung heißt „Messe" soviel als Entlassung (dimissio), weil in der älteren christlichen Zeit der Gebrauch bestand, daß nach geendigter Messe das Volk förmlich durch die Stimme des Diacons entlassen wurde. Eigentlich geschah es zweimal in der heiligen Messe; zum erstenmal nach dem Evangelium und der damit verbundenen Predigt; hierbei durften sich nämlich auch die Neubekehrten, welche die h. Taufe noch nicht empfangen hatten, einfinden; vor dem Offertorium aber mußten sie sich aus der Kirche entfernen, weil sie noch nicht würdig geachtet wurden, dem heiligsten Opfer beizuwohnen, auch noch nicht zur h. Communion konnten gelassen werden. Der Diacon rief daher vor dem Anfang des Offerto-

riums: „Die, welche an den heiligen Geheimnissen nicht Theil nehmen dürfen, räumen die Kirche.“ Nachdem alsdann die Aufopferung, Wandlung und die Communion des Priesters und des Volkes vorüber war, rief der Diacon zum zweitenmal, wie es noch jetzt gebräuchlich ist: „Ite, missa est,“ „die Versammlung ist entlassen,“ weil der Gottesdienst geendet ist. Werden nun auch heut zu Tage die Unwürdigen nicht mehr durch den Befehl des Diacons aus der Kirche entfernt, so lasset euch doch diesen alten Gebrauch zur Mahnung dienen, daß ihr nie anders als würdig und mit heiligen Gesinnungen bei der Feier der heiligen Messe erscheint.

Thom. Haben denn aber auch die Apostel schon Messe gelesen?

Pf. Das ist nun wieder eine von jenen Fragen, welche mir bei dir, Thomas, durchaus nicht unerwartet kommen, obgleich ich es recht sehr bedauere, daß du so unwissend und in Allem, was unseren heiligen Glauben betrifft, so unbeholfen bist, um eine solche Frage aussprechen zu können. Denkst du dabei an die mancherlei Ceremonien, welche der Priester vom Anfang bis zum Ende unter der heiligen Messe beobachtet, so haben die Apostel allerdings eine solche Messe nicht gelesen; alle diese Gebräuche wurden nach und nach eingeführt, um die Erhabenheit und Bedeutung des heiligen Opfers dadurch zu versinnbilden; verstehst du indessen die Sache selbst darunter, so waren es nicht die Apostel, sondern sogar Christus war es, der zuerst das heil. Meßopfer verrichtete, und zwar in feierlichster Weise damals, wo er als ein Opfer für die Sünden der Welt sein Leben am Stamme des Kreuzes verblutete. Was er aber bei seinem Tode in blutiger Weise that, das hatte er am Abende vorher schon in unblutiger geheimnißvoller Weise vollbracht, wo er nämlich Brod und Wein in sein Fleisch und Blut verwandelte, und sich unter diesen Gestalten, gerade wie am Kreuze, seinem himmlischen Vater für die Welt zum Opfer brachte. Was er nun hier, im letzten Abendmahle nämlich, that, das sollte nach seinem heiligen Willen künftig ohne Unterlaß geschehen, und darum befahl er seinen Aposteln und ihren Nachfolgern, das nämliche heilige Opfer fort und fort in seinem Namen und zu seinem Gedächtnisse zu verrichten, und sein Opfer, welches er am Kreuze gebracht, bis an das Ende der Welt fortzusetzen. So geschieht es nun fortwährend durch die Nachfolger der Apostel, die Priester der katholischen Kirche, und das ist's, was wir nach kirchlichem Sprachgebrauche die heilige Messe nennen.

Thom. Ich meine indessen, gerade daß die heilige Messe ein Opfer sei, wollten die Gegner der katholischen Kirche nicht gelten lassen?

Pf. Darüber können wir nun eben nicht die Gegner der Kirche, sondern nur unsere katholische Kirche selbst befragen, weil diese allein uns sagen kann, was ihr von Christus ist offenbart und anvertraut worden, und was einstens die Apostel und ihre Nachfolger in ältester Zeit gelehrt und geglaubt haben. Nach dem Evangelium des heil. Lucas (22, 19. 20.) sagte Christus bei der Einsetzung des heiligen Abendmahles: „Dies ist mein Leib, der für euch hingegeben wird, mein Blut, welches für euch vergossen wird," und befahl sodann den Aposteln, fortwährend das Nämliche darzubringen. So ist es also noch immer der für uns hingegebene, d. h. geopferte Leib Christi, das für uns (am Kreuze) vergossene Blut Christi, d. h. der für uns sich aufopfernde Christus, welcher auf unseren Altären gegenwärtig ist. Der heil. Apostel Paulus verbietet (I Cor. 10, 21.) seinen Christen in Corinth, Götzenopfer zu genießen; er sagt: „Ihr könnt nicht zugleich am Tische des Herrn Theil nehmen und am Tische der Teufel." So gewiß also die Heiden ihren Götzen Opfer brachten, so gewiß ist es auch ein Opfer anderer Art, rein und heilig, was wir im heiligen Abendmahle Gott bringen. Darum reden auch die heiligen Väter der ersten Jahrhunderte fortwährend von einem unblutigen Opfer, welches im alten Bunde damals, wo Melchisedech Brod und Wein opferte, vorbedeutet worden sei, und von welchem der Prophet Malachias geredet habe, als er sagte: „Vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergange werde dem Namen Gottes ein reines Opfer dargebracht werden." Darum hatten die Christen Altäre, und wie der Altar im Tempel des alten Bundes dazu bestimmt war, daß man Opfer darauf brachte, so redet der Apostel Paulus auch von dem christlichen Altare (Hebr. 13, 10.), indem er sagt: „Wir haben einen Altar, von welchem diejenigen nicht essen dürfen, welche dem Judenthum noch dienen."

Thom. Wie verhalten sich denn aber Messe und Communion zu einander?

Pf. In der Communion empfangen wir das, was in der heiligen Messe aufgeopfert worden ist, nämlich den für uns gekreuzigten Erlöser, und indem wir uns so auf das Innigste mit diesem heiligen Opfer vereinigen, werden wir selbst ein würdiges Opfer vor den Augen Gottes, und um Jesu willen wird uns von dem himmlischen Vater Nachlassung der Sünden und Berei-

cherung mit allen Gnaden zu Theil; um Christi willen achtet uns Gott werth, unsere Gebete anzuhören, unseren Lobpreis zu empfangen, unsere Bitten zu verwirklichen.

Thom. Warum wird jedoch das heilige Meßopfer Morgens frühe und nicht Abends gehalten, wie es Christus gethan hat?

Pf. Aus demselben Grunde, warum auch nach der Bestimmung unserer heiligen Kirche die Communion nur Morgens empfangen wird; damit nämlich die Feier der heil. Messe ohne Zerstreuung mit desto größerer Aufmerksamkeit und Andacht vor sich gehe. Daß Christus am Abend das heilige Geheimniß einsetzte, kam bloß daher, weil die Juden sich Abends zum Genuß des Ostermahls versammelten, und weil der Heiland zum Letztenmal mit seinen Jüngern das Osterlamm des alten Bundes essen wollte, bevor er sich selbst als das Lamm des neuen Bundes, welches die Sünden der Welt auf sich nimmt, zur Speise gab. Daß der Erlöser am Abend sein blutiges Opfer am Kreuze brachte, dafür gibt einer der ältesten Schriftsteller noch einen anderen Grund an. Tertullian nämlich sagt: „Christus mußte Abends aufgeopfert werden, damit diese späte Abendstunde den Untergang des alten jüdischen Opfers und das Ende der alten Welt anzeigte."

Thom. Wäre es denn nicht besser, wenn man etwa mehr Erbauung dabei findet, statt einer Messe eine Predigt anzuhören?

Pf. Das Anhören des christlichen Unterrichts, sei es Predigt oder Christenlehre, dürfen die Angehörigen der katholischen Kirche keineswegs vernachlässigen, wenn sie sich ihres Namens und Berufes, als Angehörige des göttlichen Heilandes würdig zeigen wollen. Dir insbesondere, Thomas, möchte ich rathen, jede Stunde des christlichen Unterrichtes, wozu dir irgend Gelegenheit gegeben ist, zu besuchen, um deine Kenntnisse im Christenthum zu erweitern und deine Begriffe zu berichtigen. Wer aber sogar die Kenntniß des christlichen Glaubens vollkommen besitzt, kann dennoch, ohne Schaden seiner Seele, auf die Dauer der Predigt nicht entbehren, weil jeder Mensch von Zeit zu Zeit der Ermahnung, Ermunterung, Anregung bedarf, um in der Uebung des Guten nicht matt und müde, in der Meidung des Bösen nicht fahrläßig zu werden. Wie sehr wir indessen die Nothwendigkeit des christlichen Unterrichtes anerkennen, so kann derselbe doch nimmer die Anhörung der heiligen Messe ersetzen, oder davon entschuldigen. Alle Sünden, welche uns nachgelassen werden, werden uns wegen des Opfers, das Christus für uns

gebracht hat, nachgelassen; alle Gnaden, welche wir empfangen, ertheilt uns Gott nur um jenes Opfers willen, das Christus für uns brachte; alle Wohlthaten, welche wir von Gott erlangen, werden uns nur zu Theil durch jenes Opfer Christi; alle Erhörungen, deren wir beim himmlischen Vater uns erfreuen, sind nur eine Frucht des Opfers Christi. Kurz wir können nicht mit Gott umgehen, nicht mit ihm reden, nichts von ihm empfangen und ihm nichts darbringen, als allein durch Christus; nur um Christi willen hält uns der himmlische Vater für werth, uns seine göttlichen Gaben zu ertheilen; nur um Christi willen hält er uns für werth, unsere Gebete, unseren Lobpreis, unsere Bitten anzunehmen. Darum heißt der Erlöser auch Mittler, oder Vermittler zwischen Gott und uns. Wie wir nun Alles allein vermögen durch das Opfer Christi, so vermögen wir auch Alles einzig nur durch das h. Meßopfer bei Gott, weil eben dieses nichts anderes ist, als jenes Opfer Christi selber. Wollen wir daher Gott dienen, oder wie wir es nennen: Gottesdienst halten, so können wir es nur dadurch, daß wir die heilige Messe hören, oder mit andern Worten, die heilige Messe ist unser einziger, eigentlicher Gottesdienst. Das ist die Ursache, warum wir alle Feste des Jahres und die Tage des Herrn durch Anhörung der heiligen Messe feiern; wollen wir von Gott Erleichterung in irgend einer Noth, so wohnen wir der heiligen Messe bei; wollen wir ihn lobpreisen oder ihm danken, so thun wir es abermals, indem wir die heilige Messe hören; wir mögen für Lebende oder für Verstorbene, für uns oder andere zu Gott beten, so thun wir es, indem wir uns einfinden bei der Darbringung des heiligen Opfers auf dem Altare; und selbst dann, wenn wir außer der heiligen Messe zu Gott bitten, können wir nur wieder Erhörung hoffen um des Opfers willen, das Christus einst am Kreuze gebracht hat, und auf unseren Altären darzubringen fortfährt, so daß selbst unsere täglichen Gebete, die Nachmittagsandachten in der Kirche u. dgl. nur gleichsam eine Fortsetzung jener Gebete sind, welche wir beim heiligen Meßopfer zu Gott verrichten.

Thom. Das Gebot, welches befiehlt, an Sonn- und Feiertagen der heiligen Messe beizuwohnen, besteht doch wohl nicht von den ältesten Zeiten her?

Pf. Es bedurfte lange keines Gebotes, weil die Christen auch ohne ein solches darauf bedacht waren, die heilige Messe sogar täglich anzuhören. Als dieser Eifer erkaltete, mußte freilich ein ausdrückliches Gebot daran erinnern, daß man wenigstens an Sonn- und Feiertagen die Feier der heiligen Messe

nicht versäume. Gut wäre es und eine Ehre für uns, wenn wir eines solchen Gebotes bis zur Stunde nicht vonnöthen hätten; leider sind es schon viele Jahrhunderte, daß man ein solches zu geben sich genöthigt sah.

Simon. Wollen Sie nicht auch über die Ceremonien, welche bei der Feier der heiligen Messe beobachtet werden, etwas sagen?

Pf. Ich will mich sogar recht lange dabei aufhalten, und euch Alles erklären, was euch irgend nützlich werden und zur Erbauung dienen kann; eben darum wird es aber gerathen sein, daß wir die nächsten Stunden unserer Zusammenkunft darauf verwenden; heute würde ich nicht mehr viel darüber sagen können. Ehe wir jedoch von den Ceremonien der heiligen Messe selbst reden, werden wir das nächstemal einiges andere, was zur Sache gehört, besprechen müssen, über die priesterliche Kleidung u. s. w. Für heute also Gott befohlen!

Drittes Kapitel.

Fortsetzung. Von der priesterlichen Kleidung und dem Altargeräthe.

Simon. Sie haben also heute die Güte, zuerst über die priesterliche Kleidung einige Erklärungen zu geben?

Pf. Recht gern; ich wäre ohnehin darauf gekommen. Der Kleidungsstücke, welche der Priester bei der Feier des heiligen Meßopfers anlegt, sind sechs:

1) Das Humeral, oder Schultertuch, welches der Priester oben um den Hals legt. Dieses Humeral, welches vor Zeiten über das ganze Haupt angelegt wurde, bedeutet die Eingezogenheit, welche den Priester im Sehen und Reden zieren soll. Darum wird noch jetzt bei der Weihe der Subdiaconen diesen das Schultertuch nicht um den Hals, sondern über den Kopf gelegt und der Bischof spricht dabei die Worte: „Nimm hin dieses Kleid, wodurch die Behutsamkeit in der Rede angezeigt wird." Es soll dadurch versinnbildet werden, wie der Priester ganz unzugänglich und verschlossen sein soll für alle irdischen

und zeitlichen Gedanken, und wie er durch Nichts sich soll stören lassen in seiner Aufmerksamkeit und Andacht und in den himmlischen und heiligen Gedanken, welche sich zur Darbringung des heiligsten Opfers geziemen. Darum betet auch der Priester, indem er vor der heiligen Messe dieses Kleid anlegt: „Bewaffne mein Haupt, o Gott, mit dem Helm des Heiles, auf daß ich alle Anfälle des bösen Feindes bekämpfen und besiegen möge.“ Noch eine besondere schöne Bedeutung hatte es, daß die Priester während der heiligen Messe das Haupt verhüllten. Dadurch stellten sie sich nämlich als Schlachtopfer für ihre und des Volkes Sünden vor Gott hin; denn vor Zeiten war es Gewohnheit, den zum Tode Verurtheilten das Haupt mit einem Tuche zu umwinden, wie zu lesen ist im Buche Esther (7, 8.): „Sobald das Wort (nämlich das Todesurtheil gegen Aman) aus dem Munde des Königs gegangen war, verdeckten die Diener das Angesicht des Aman.“

2) Das lange, weiße, leinene Gewand, welches Albe heißt, bedeutet die heiligste Menschheit Jesu Christi, dessen Stelle der Priester am Altare vertritt; auf solche Weise ist der Sohn Gottes dem heil. Johannes in seiner geheimen Offenbarung erschienen (Apoc. 1, 13.): „Ich sah mitten unter den sieben goldenen Leuchtern Einen, der war dem Menschensohne gleich, und er war angethan mit einem langen Gewande bis auf die Füße, und die Lenden umgürtet mit einem goldenen Gürtel.“ Sodann bedeutet dieses Kleid auch die unbefleckte innere Gerechtigkeit, welche den Priester schmücken soll, und den gottseligen, reinen und unsträflichen Wandel, in welchem er vor den Menschen zu erscheinen hat. Deßhalb bittet auch der Priester um Reinigung seiner Seele zu Gott, indem er sich in die Albe kleidet.

3) Der Gürtel; auch dieser soll die Priester erinnern an die Reinigkeit des Leibes und der Seele, damit sie das unbefleckte Lamm Gottes mit reinen Herzen und Händen dem himmlischen Vater in würdiger und wohlgefälliger Weise darbringen können. „Denn wer darf stehen an heiliger Stätte,“ fragt der Psalmist, „wer darf erscheinen im Tabernakel des Herrn? nur derjenige, der unschuldige Hände und ein reines Herz hat.“ (Ps. 23, 4.). Der Priester folgt wörtlich der Ermahnung Jesu Christi: „Eure Lenden seien umgürtet.“ (Luc. 12, 35.). „Alsdann aber umgürten wir unsere Lenden,“ sagt der h. Gregorius der Große, „wenn wir durch Enthaltsamkeit, Zucht und Mäßigkeit den sinnlichen Leib in Schranken halten.“

4) Der Manipel am linken Arm bedeutet das bußfertige,

mühevolle und unermüdlich thätige Leben, welches der Priester führen soll; denn dieses Kleidungsstück war vor Zeiten nichts anders als ein Schweißtuch, womit die Diener des Altares, während der mühsamen Verrichtung ihres Amtes, sich abtrockneten. Der Gottesdienst dauerte nämlich oft mehrere Stunden, und die Priester und Diener des Altares ermüdeten und geriethen in Schweiß, indem sie predigten, sangen, beteten, die Opfer des Volkes, die zum Altare gebracht wurden, in Empfang nahmen, einen Theil für den Unterhalt der Kranken absonderten, den andern zur Communion des Priesters und des Volkes bereiteten.

5) Die Stole, eine vom Hals über die Schulter herab hängende lange Binde, ist das Zeichen der priesterlichen Würde und Macht. Sie versinnbildet indessen auch das geistige Gewand der Gerechtigkeit und Unsterblichkeit, welches wir durch die Erbsünde eingebüßt haben, und welches uns der Heiland durch seine Erlösung neuerdings verdiente. Daß der Priester sie kreuzweis über die Brust zusammenlegt, bedeutet das Verlangen, welches den Priester beseelen soll, durch die Kraft des Kreuztodes Jesu jene Liebe Gottes in sich aufzunehmen, welche einstens durch den Fall Adams verloren gegangen ist.

6) Das Meßgewand, welches ursprünglich ein langer Mantel war, bedeutet die heilige Liebe, mit welcher der Priester, gleich seinem göttlichen Meister selbst, alle Menschen umfassen, und wie unter einem Mantel bergen soll. So erklärt es der Bischof bei der Priesterweihe. Bei dem Anziehen dieses Gewandes aber vor der Messe wird dem Priester eine Erinnerung an den Gehorsam Jesu Christi gegen seinen himmlischen Vater, der ihm die Sünden der ganzen Welt auf die Schultern legte: „Er hat ihm alle unsere Sünden aufgebürdet.“ (Jes. 53, 6.). Daher gedenkt der Priester auch jenes bereitwilligen Gehorsams, mit welchem er selbst die Gebote Gottes als ein leichtes Joch tragen soll, und des heiligen Amtes, dessen Verwaltung ihm von Christus übergeben wurde, und betet: „Dein Joch ist süß und deine Bürde leicht, o Gott! laß mich darum dieses Gewand so tragen (mein Amt so verwalten) daß ich deine Gnade erlange.“

Simon. Wer hat denn diese priesterliche Kleidung, wie sie am Altare getragen wird, erfunden und geordnet?

Pf. Alle diese Kleidungsstücke sind keine neue und besondere Erfindung und Anordnung etwa von den Päpsten und Kirchenversammlungen, sondern die Kleider, welche der Priester jetzt

am Altare trägt, waren vor Zeiten die gewöhnliche Tracht des Volkes, oder wurden durch ein besonderes Bedürfniß hervorgerufen. So pflegten z. B. Geistliche und Weltliche bis zum achten Jahrhundert in ihrer gewöhnlichen Tracht mit bloßem Halse zu gehen. Diese Blöße schien nun einigermaßen den Wohlstand zu verletzen, besonders bei den Priestern, und man erfand das Schultertuch, um den Hals darein zu hüllen. — Lange weiße Kleider waren vordem die Tracht der vornehmen Römer überhaupt, und auch Bischöfe und Priester trugen sie außer dem Gottesdienst. Als man später aufhörte, sich derselben als eines gewöhnlichen Kleidungsstückes zu bedienen, so behielt man sie bei der Feier der heiligen Messe bei, und dieses ist die Albe, welche der Priester am Altare trägt. Nur wurden schon damals, wo die Alben als gewöhnliches Kleidungsstück getragen wurden, diejenigen, welche zum Altardienste bestimmt waren, unter dem Kirchengeräthe aufbewahrt, reiner gehalten, auch von besserem Stoffe verfertigt, und es war keinem Priester erlaubt, in der nämlichen Albe die Messe zu lesen, die er täglich und allzeit am Leibe trug. Auch die weißen Chorröcke, welche die Bischöfe und Priester bei ihren verschiedenen kirchlichen Verrichtungen tragen, haben ihren Ursprung von jenen Alben und sind bloß des bequemen Gehens wegen abgekürzt. — Der Gürtel war ebenfalls in alter Zeit sowohl bei den Juden, als bei den Römern in Gebrauch, um das lange Kleid, welches sie zu tragen pflegten, aufzuschürzen. Als in der Folge die lange Tracht abkam, wurde sie dennoch von den Geistlichen beibehalten, folglich auch der Gürtel; daher kömmt es, daß auch die Ordensgeistlichen, nach Art der Alten, lang gekleidet und auch gegürtet einhergehen. — Der Manipel diente, wie ich bereits sagte, den Bischöfen und Priestern am Altare als Schweißtuch und war darum bloß von Leinen. Später wurde er aus dem nämlichen Stoffe, wie das Meßgewand, verfertigt, und was ursprünglich durch die Nothwendigkeit hervorgerufen war, ist nun zur priesterlichen Armzierde geworden. — Die Stole war vor Alters auch ein langes Oberkleid, welches am Rande mit einem Streifen von anderer Farbe besetzt und verbrämt war. Da der Priester schon durch die Albe ganz gekleidet ist, so legt er in jetziger Zeit nur noch jene Verbrämung darüber und das ist's, was gegenwärtig Stole heißt. — Auch das Meßgewand war ein Kleid, dessen vornehme Römer sich überhaupt bedienten, nur war seine Form von der gegenwärtigen verschieden. Es bildete ein langes Oberkleid, das den ganzen Körper vom Hals bis auf die Füße

bedeckte, und auf beiden Seiten mit den Händen aufgefaltet, oder mit Krappen an den Schultern aufgeschürzt getragen wurde. Weil dieses Gewand dem Priester am Altare bis auf die Fußsohlen hing und ihm allenfalls im Kniebeugen hinderlich sein konnte, wurde es ihm vom Diacon und Subdiacon bei der Wandlung aufgehoben, und daher ist der Gebrauch geblieben, daß der Meßdiener bei der Wandlung noch jetzt das Meßgewand in die Höhe hebt. Obgleich dasselbe in seiner jetzigen, sehr abgekürzten Form dem Priester nicht mehr hinderlich sein kann, wenn er die Kniee beugen will, so hat man dennoch diesen ehemaligen alten Gebrauch beibehalten. Ein Meßgewand in solcher alten Form wird noch in der Kirche zu St. Stephan in Mainz aufbewahrt, welches der heilige Willigisus, Erzbischof und erster Kurfürst zu Mainz, der Stifter dieser Kirche bei seinen gottesdienstlichen Verrichtungen gebraucht haben soll, und in welchem noch gegenwärtig an dem Festtage dieses Heiligen alljährlich die heilige Messe gelesen wird. Noch ein anderer Gebrauch hat seinen Ursprung von dieser ehemaligen Form des Meßgewandes. Vor Zeiten nämlich legten die Priester den Manipel nicht eher an, als bei dem Altare nach dem Confiteor, weil das Meßgewand keine Oeffnung wie jetzt an beiden Seiten hatte, sondern ringsum zugenäht über den ganzen Leib herabhing. Nach dem Confiteor nun warf der Priester das lange Gewand über seine beiden Arme herauf, um seine Verrichtungen anzufangen, und nahm alsdann auch erst an seinen linken Arm den Manipel. Nach diesem alten Herkommen legen noch jetzt die Bischöfe erst den Manipel an, wenn das Confiteor gebetet ist.

Simon. Welchen Ursprung mag wohl der Chormantel haben, womit der Priester bei den verschiedenen Andachten, Prozessionen u. dgl. gekleidet ist?

Pf. Auch dieser war ursprünglich ein Kleidungsstück, welches durch das Bedürfniß hervorgerufen war, nämlich ein großer Mantel, der die Bestimmung hatte, den Priester bei Gängen außerhalb der Kirche gegen die Witterung zu schützen. Er hatte zu diesem Ende eine Kapuze, welche über den Kopf gezogen werden konnte, die noch jetzt auch daran sichtbar ist. Später wurde dieses Kleid aus edlen, kostbaren Stoffen verfertigt, und dient jetzt mehr zum Schmuck und zur Feierlichkeit des Gottesdienstes als gegen Regen und Sturm. Uebrigens mag uns dieser Mantel auch an die große Barmherzigkeit und unumschränkte Liebe erinnern, womit Jesus Christus alle Menschen, selbst die boshaften Juden, umfing, indem er selber sagt: „Ich

habe deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter die Flügel sammelt" (Matth. 23, 37.).

Simon. Auch die Altardiener haben besondere Kleidung, wenn sie bei einem hohen Amte als Leviten ministriren.

Pf. Man nennt diese Kleider Dalmatiken, weil im Lande Dalmatien ehemals solche Ueberröcke getragen wurden, die den Levitenröcken der Diaconen glichen. Sie haben die Bestimmung, die Feierlichkeit des Gottesdienstes zu erhöhen und die Freude der Christen am heiligen Opfer auszudrücken. So erklärt es der Bischof, wenn er bei der Weihe der Subdiaconen und Diaconen ihnen diese Kleider zum ersten Mal anlegt. Auch der besonderen Beschaffenheit dieser Kleider hat man noch verschiedene Deutungen beigelegt. So fand man z. B. in den weiten Aermeln der Levitenröcke eine Erinnerung an die Milde und Freigebigkeit, welche die Diener des Altares gegen die Armen zeigen sollen, weil die erste Bestimmung und Amtspflicht der Diaconen, zur Zeit der Apostel, die Ausspendung der Almosen war. Die Leviten tragen auch den Manipel, gleich dem Priester; dieses rührt daher, weil sie vor Zeiten auf dem linken Arm eine reine Leinwand trugen, um die Geschirre am Altare zu säubern; jetzt bedeutet der Manipel der Altardiener, wie jener der Priester, ein Schweißtuch, und soll ermahnen, daß sie die Mühseligkeiten dieses Lebens mit Geduld tragen, um einst mit Frohlocken die himmlischen Freuden zu verdienen. Die Diaconen tragen auch eine Stole, aber dieselbe ist nicht, wie bei den Priestern, quer über die Brust gekreuzt, sondern liegt nur auf der einen Schulter; dieses bedeutet, daß sie zwar schon Antheil haben an der priesterlichen Machtvollkommenheit, ohne dieselbe jedoch ganz, wie sie in der Priesterweihe gegeben wird, zu besitzen.

Simon. Hat der Bischof, wenn er die heilige Messe lies't, die nämlichen Kleider wie ein Priester?

Pf. Mit einigem Unterschiede. Er trägt nämlich:

1) Sandalen von der Farbe des Meßgewandes; diese bedeuten das Predigtamt Jesu Christi, wozu der Bischof als Nachfolger der Apostel ist ausgesendet worden, und welchem er ohne Unterlaß obliegen soll, nach den Worten des heil. Apostels Paulus (Eph. 6, 15.): „Ihr sollet beschuhet sein (d. h. fertig dastehen), um entschlossen das Evangelium des Friedens zu verkündigen;" und ein andermal sagt er (Röm. 10, 15.): „Wie schön sind die Füße derjenigen, welche das Evangelium des Friedens und der himmlischen Güter bringen."

2) Das Pectorale, oder das Kreuz, welches der Bischof auf der Brust trägt, bedeutet die Liebe und das Verlangen Jesu Christi nach seinem Kreuztode. „Mit sehnlicher Begierde habe ich verlangt, dieses letzte Ostermahl mit euch zu halten, ehe ich leide," sprach der liebevolle Heiland zu seinen Jüngern am letzten Tage vor seinem Tode (Luc. 22, 15.). Aber auch die Liebe, welche der Bischof selber gegen das Kreuz des Herrn und gegen den gekreuzigten Erlöser in sich tragen soll, wird durch dieses Kreuz auf der Brust versinnbildet.

3) Der Bischof trägt unter dem Meßgewande auch die Levitengewänder; diese deuten an, daß er die höchste Vollmacht der Altardiener sowohl, als der Priester, in sich vereinige.

4) Die bischöfliche Mütze (Mitra), welche er auf dem Haupte trägt, deutet auf die hohe Würde und Herrlichkeit, wozu der himmlische Vater den Erlöser erhoben und vor Himmel und Erde groß gemacht hat. „Er ist gehorsam geworden bis zum Tod am Kreuze, darum hat ihn auch Gott erhöht, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist" (Philipp. 2, 8. 9.). Auch an die Würde, welche der Bischof selbst als Stellvertreter des Erlösers von dem Herrn empfangen hat, soll dieser Schmuck des Hauptes die Gläubigen erinnern.

5) Der Stab bedeutet den königlichen Scepter und die Obergewalt Jesu Christi im Himmel und auf Erden (Matth. 28, 18.), zugleich aber auch die Hirtengewalt, welche der Bischof selbst im Namen Jesu Christi trägt und übt.

6) Die Handschuhe deuten auf die segenvolle Kraft der wunderthätigen Hände Jesu Christi, die er so vielen Kranken auflegte und sie dadurch gesund machte (Marc. 6, 5.); auch auf den Segen, der von den Händen des Bischofs ausfließen und über die Gläubigen sich verbreiten soll.

7) Der Ring, welchen der Bischof an dem Finger trägt, ist ein Sinnbild der Liebe und standhaften Treue, welche Christus zu seiner geliebten Braut, der heiligen Kirche, bis in den Tod getragen hat. „Christus hat seine Kirche geliebt und sich selbst für sie aufgeopfert, damit er sie heilige und sich eine herrliche Kirche bilde, ohne Flecken und Runzel, sondern daß sie heilig und fehlerlos sei" (Eph. 5, 25. ff.). Auch die Liebe und Treue, mit welcher der Bischof der katholischen Kirche soll zugethan sein, und welche er den Gläubigen seines Sprengels insbesondere soll angedeihen lassen, ist durch den Ring an seinem Finger versinnbildet.

Simon. Da ist ja nichts, was nicht zur Erbauung und zu frommen Gesinnungen ermunterte! — Ich wollte schon vorhin fragen, wozu denn die weißen Chorröcke sind, welche die Knaben, wenn sie Messe dienen, am Altare anhaben?

Pf. Diese Kinder vertreten die Stelle der geistlichen Altardiener, welche vor Zeiten in Alben oder weißen langen Kleidern den Bischof und Priester am Altar bedienten; sie tragen daher sowohl deßwegen, als auch um mit Anstand am Altare zu erscheinen, deren Kleidung. Eine andere Ursache ist, weil diese Kinder die Engel Gottes vorbilden, deren Amt es ist, den Sohn Gottes, wenn er auf dem Altare erscheint, anzubeten und durch ihre unsichtbare Gegenwart zu verherrlichen. Die Engel aber erschienen öfter in weißen Kleidern, so sahen z. B. Maria Magdalena und andere heilige Frauen bei dem Grabe Christi einen Engel in Gestalt eines Jünglings zur rechten Hand sitzen, der ein langes weißes Kleid anhatte.

Simon. Die heilige Messe zu dienen, ist eine Ehre und ein Glück, um das man wahrhaft die Kleinen beneiden sollte.

Pf. Auch wußten in der That gar viele Fürsten und große Männer in alter Zeit dieses Glück zu würdigen und machten sich eine Ehre daraus, dem göttlichen Erlöser am Altare zu dienen. Wenn die Knaben, die zum Altardienste gezogen werden, doch nur immer mit einem so frommen Sinn daselbst erschienen, um in würdiger Weise die Stelle der Engel bei ihrer heiligen Beschäftigung zu vertreten! Ich werde wohl vorzugsweise von den Eltern fordern und erwarten müssen, daß diese durch ihre ganze Erziehungsweise ihre Kleinen mit frommem Sinn und heiliger Ehrfurcht erfüllen, um sie so dieses heiligen Dienstes werth zu machen. Wessen Kinder aber auch nicht zum Dienste am Altar gelangen, der soll ihnen dessenungeachtet eine solche Erziehung geben, daß sie dessen nicht unwürdig sind, oder er hat Verantwortung und Schande.

Simon. Warum haben denn die priesterlichen Gewänder an verschiedenen Tagen auch verschiedene Farben?

Pf. Es sind fünf Farben, welche bei dem Gottesdienste eingeführt sind; die weiße Farbe bedeutet die geistliche Freude an den großen Festtagen Christi und seiner Heiligen, auch die Unschuld und Reinigkeit, wodurch die Heiligen sich während ihres Lebens ausgezeichnet haben. Die rothe, die Liebe Gottes zu den Menschen, daher sie auch am Pfingstfeste gebraucht wird; sodann die Liebe der Apostel und Martyrer zu Gott, wovon sie durch die Vergießung ihres Blutes Zeugniß abgelegt haben.

Die grüne Farbe deutet die Hoffnung an, daß wir einst an der ewigen Seligkeit werden Antheil haben, und daß unsere Leiber einst am letzten Gerichtstage aus dem Moder des Grabes wieder hervorgehen werden, wie nach vergangener Winterzeit die grünenden Pflanzen wieder aus dem Schooße der Erde hervorsprossen. Die blaue Farbe ist die Farbe der Demuth, der Buße und der Trauer in der Fastenzeit, im Advente und an den Vigil- und Fron-Fasten. Die schwarze Farbe endlich ist die Farbe der tiefsten Traurigkeit am Todestage des Erlösers, und ist ferner bestimmt, unser Leid und Mitleiden bei einem Leichenbegängniß und bei Seelenämtern anzuzeigen.

Simon. Haben auch die Altargeräthe ihre besondere Bedeutung?

Pf. Der Altar selbst vertritt die Stelle des Tisches, an welchem der Heiland sich mit seinen Jüngern zum letzten Abendmahl versammelte; außerdem versinnbildet er uns das Kreuz, an welchem Christus sich seinem himmlischen Vater aufgeopfert hat. Was die verschiedenen Altargeräthe anbelangt, so sind sie zwar durch die Nothwendigkeit hervorgerufen, doch kann man denselben allerdings auch eine geistige Bedeutung unterlegen. Der Kelch z. B., welcher bestimmt ist, das Blut des göttlichen Erlösers zu enthalten, mag ganz wohl an das Grab des Heilandes erinnern; daß er von Gold ist, mag uns eine Aufforderung sein, unsere Herzen mit dem Gold der Liebe auszuzieren, um in der heiligen Communion Christum würdig in unsere Seele aufzunehmen. Die Patene, oder der kleine Teller, worauf die Hostie gelegt und womit der Kelch zugedeckt wird, ist alsdann eine Erinnerung an den Stein, der auf dem Grabe Christi lag. Die Leinwand, auf welcher das heil. Sacrament niedergelegt wird, kann als Sinnbild jener Tücher angesehen werden, in welche Christus eingehüllt im Grabe lag; die brennenden Kerzen am Altare bedeuten, wie ich schon zu anderer Zeit bemerkte, Christum, das wahre Licht der Welt, der in der heil. Messe gegenwärtig ist, und erinnern uns, daß wir mit reinem Gemüthe, lebendigem Glauben und brennender Andacht dem heiligen Meßopfer beiwohnen sollen.

Simon. Warum müssen denn Kelch, Patene und andere Altargefäße von Gold oder Silber sein?

Pf. Weder Christus, noch die Apostel haben den Stoff bestimmt, woraus der Kelch nebst anderen Altargefäßen, welche zum Gebrauche beim heiligen Meßopfer dienen, verfertigt wer-

den sollen. In den acht ersten Jahrhunderten der Kirche findet sich noch kein Gesetz, welches goldene oder silberne Kelche vorschreibt; sie waren nicht selten aus Holz, Horn, Stein, und Glas, und die Armuth der verschiedenen christlichen Gemeinden nöthigte dazu, sich mit diesen geringen Stoffen zu behelfen. Indessen gab es auch schon in den ersten drei Jahrhunderten goldene und silberne Kelche, und wir erfahren von den Schriftstellern jener Zeit, daß sogar in den unterirdischen Grüften goldene und silberne Geschirre aufbewahrt und beim Gottesdienste gebraucht worden seien. Als unter Constantin dem Großen die Verfolgungen aufgehört hatten, konnten die Christen, sowie sie öffentliche Kirchen bauten, auch ihren Gottesdienst mit größerer Pracht und Feierlichkeit halten. Die Großmuth und Freigebigkeit der Fürsten selbst bereicherte die neuerbauten Tempel mit dem kostbarsten Geräthe, und wir erfahren z. B. eben von Constantin, daß er in seine neuerbauten Kirchen vierzig kleine Kelche von dem feinsten Golde, deren jeder ein Pfund wog, sodann fünfzig größere Kelche, jeden zu zwei Pfund, welche zur Communion des Volkes dienten, ferner noch zwanzig silberne Kelche, deren jeder zehn Pfund schwer war, geschenkt habe. In den folgenden Zeiten nahm der Reichthum der Tempel immer mehr zu, und es gab nicht leicht eine Kirche, welche nicht Altargefäße aus edlen Metallen besessen hätte. In derselben Weise, wie mit den Kelchen, verhält es sich mit den Altären; wie Christus selbst beim Abendmahl, so bedienten sich auch die Apostel nur eines Tisches, um darauf die heiligsten Geheimnisse zu feiern, nachher wurde ein hölzerner Altar daraus und noch jetzt zeigt man in Rom in der Laterankirche einen hölzernen Altar, auf welchem der heil. Petrus und seine ersten Nachfolger das heilige Meßopfer sollen verrichtet haben. Von Constantins Zeiten fing man an, die Altäre von Marmor und anderen Steinen aufzurichten; im fünften Jahrhundert ging die Andacht und Freigebigkeit der Christen so weit, daß sie Altäre von Silber verfertigen und mit Edelsteinen besetzen ließen. Pulcheria, die Schwester des Kaisers Theodosius des Jüngern, machte sogar der Hauptkirche zu Constantinopel einen Altar aus lauterem Golde und mit Perlen geziert, zum Geschenke. Das waren Ausnahmen; allgemein wurde jedoch später durch ein Kirchengesetz geboten, daß Kelch und Patene nur aus Gold oder aus vergoldetem Silber verfertigt werden sollten. Da keine Gemeinde war, welche die Kosten hierzu nicht erschwingen konnte, so hielt man es für passend, zum heil. Meßopfer das Beste, was man hatte,

zu gebrauchen, um dadurch sowohl die größte Ehrfurcht gegen die göttlichen Geheimnisse zu zeigen, als auch sinnbildlich die Kostbarkeit des heiligen Opfers darzulegen. Es liegt darin, wie in dem, was zur Ausschmückung der Kirche verwendet wird, zugleich ein Beweis, daß den Christen die Ehre und Würde ihres Tempels angelegen sei. Man ahmte dadurch die Gesinnungen des Psalmisten nach, welcher auch einst sagte: „Die Zierde deines Hauses habe ich geliebt, o Herr, und den Ort, wo deine Herrlichkeit thront" (Ps. 25, 8.). Mußten im alten Bunde, nach der Vorschrift Gottes, die verschiedenen Geräthe aus edlen Metallen sein, worin doch nur das Blut der Opferthiere aufgefangen wurde, um wie viel mehr ziemt es sich, daß wir das lebendige Fleisch und Blut unseres göttlichen Erlösers in den edelsten Gefäßen, welche uns zu Gebote stehen, aufbewahren. Freilich darf das nicht als die Hauptsache angesehen werden. Gott verlangt in reinen Herzen, nicht aber in goldenen und silbernen Kelchen einzukehren; wie jedoch alles Irdische uns ein Sinnbild des Höheren ist, so mag auch das Gold und Silber an den Kelchen uns zur Predigt dienen, mit welcher Reinheit und Gediegenheit unsere Seele müsse ausgestattet sein, um den Leib des Herrn in würdiger Weise zu empfangen.

Simon. Wenn aber sämmtliche Altargeräthe und selbst die Kleider des Priesters aus kostbarem Stoffe verfertigt werden, warum wird denn auf dem Altare selbst nur Leinwand gebraucht?

Pf. Darauf antworte ich dir kurz mit den Worten des heiligen Papstes Sylvester I. (im Jahre 315): „Weil der Leib unseres Herrn Jesu Christi in reiner Leinwand ist begraben worden."

Simon. Warum muß denn Alles geweiht sein, was zum heil. Meßopfer gebraucht wird, sogar die Kleidungen der Priester?

Pf. Um die Heiligkeit des christlichen Gottesdienstes anzudeuten, und zur Erinnerung, daß auch denen, welche demselben beiwohnen, Heiligkeit gezieme. Dadurch wird zugleich Alles, was zum Altardienste bestimmt ist, dem gemeinen Gebrauche entzogen, und ausgedrückt, daß es ferner nicht mehr dazu verwendet werden soll.

Simon. Wollen Sie jetzt die Güte haben, die Ceremonien der heil. Messe selbst zu erklären?

Pf. Der Zeit nach, welche wir heute mit einander zugebracht haben, könnten wir allerdings noch Einiges besprechen. Indessen wird es doch geeigneter sein, die verschiedenen Gebräuche bei der heil. Messe in einer einzigen Unterredung zu

durchgehen, wir wollen uns dieselben daher fürs nächstemal versparen. Bis dahin geleite euch Gott und bewahre euch in seinem heiligen Schutze!

Viertes Kapitel.

Fortsetzung. Die Gebete und Ceremonien bei der heiligen Messe.

Pf. Gott mit euch, geliebte Freunde! lasset uns sogleich an's Werk gehen; es möchte heute ohnehin etwas lange werden. Vorerst bemerke ich, daß die heilige Messe aus verschiedenen besonderen Theilen besteht.

Simon. Ich weiß, es sind die drei, Aufopferung, Wandlung und Communion des Priesters.

Pf. Du hast Recht, es sind dieses die drei Theile, welche zur eigentlichen Opferhandlung der heiligen Messe gehören; aber der Aufopferung geht noch eine entferntere Vorbereitung, gleichsam ein Vorgottesdienst voraus, wovon wir zuerst zu reden haben.

Simon. Dieser reicht also vom Anfang der heil. Messe bis zum Offertorium?

Pf. So ist es und folgendes sind die einzelnen Stücke, woraus derselbe besteht:

1) Das Fußgebet. Nachdem der Priester an den Altar getreten ist, besteigt er nicht sogleich die Stufen desselben, sondern zum Zeichen der Demuth und der Unterwürfigkeit gegen Gott, und weil er sich für unwürdig hält, sogleich hinaufzutreten, verweilt er unten an der letzten Stufe des Altares, um da zu bedenken, was er vorhabe und abwechselnd mit dem Diener, der die Stelle des ganzen anwesenden Volkes vertritt, Gebete der Buße, und Bitten um die göttliche Barmherzigkeit an Gott zu richten. Nachdem er sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes bezeichnet hat, spricht er zuerst den 42. Psalm David's und drückt darin seine Sehnsucht aus, den Altar besteigen und vor Gott das heiligste Opfer verrichten zu dürfen. „Ich will hintreten zum Altare Gottes, zu Gott, der meine Jugend erfreut.

des Gebetes; und so wenig das Kind ein Buch vonnöthen hat, um Brod, Kleidung oder eine andere Wohlthat von seinem Vater zu begehren oder dafür zu danken, so wenig bedarf es auch des Buches, wenn wir diese oder andere, überirdische, Wohlthaten von Gott erbitten und dafür danken wollen. — Doch laßt uns wieder zu den Ceremonien der heiligen Messe zurückkehren.

Simon. Der Priester geht nun auf die eine Seite des Altares —

Pf. — und verrichtet da als Eingang in die Messe ein kleines Gebet, welches gewöhnlich aus erlesenen Stellen der Psalmen oder aus Worten der Propheten besteht, und auf die Feier des Tages Bezug hat. Ursprünglich war es jedesmal ein ganzer Psalm, der abgesungen wurde, damit während dieses Gesanges die Fehlenden sich noch in der Kirche einfinden konnten; jetzt ist derselbe bis auf eine kleine Stelle abgekürzt. Schon bei dem Staffelgebet und hier abermals und späterhin noch öfter spricht der Priester jenen Lobpreis auf die heiligste Dreieinigkeit: „Ehre sei dem Vater u. s. w.," um dadurch dem Unendlichen seine demuthvolle Huldigung zu bringen. Er tritt nun in die Mitte des Altares und betet neunmal, mit dem Diener abwechselnd, das „Kyrie eleison." Diese Worte sind der griechischen Sprache entlehnt und heißen auf deutsch: „Herr erbarme dich unser," es wird darin dreimal Gott der Vater, dreimal Gott der Sohn und dreimal der heilige Geist um Erbarmung angerufen, und es ist diese Bitte gleichsam noch eine Fortsetzung jener Gebete, welche der Priester vorher am Fuße des Altares verrichtet hat. Vor Zeiten war keine Zahl für die Wiederholung dieser Worte bestimmt, sondern sie wurden so lange von den anwesenden Gläubigen gesungen, bis der Priester das Zeichen zum Aufhören gab.

Thom. Was bedarf es denn aber griechischer Worte in unserem Gottesdienste?

Pf. Es sind diese Worte ohne Zweifel auch den Lateinern geläufig gewesen und man hat sie darum, weil sie einmal Sitte waren, in dem Gottesdienste beibehalten; wir haben ja sogar manche hebräische Worte, als: Alleluja, Amen, Hosanna, Sabaoth, welche sich mit der lateinischen Sprache bei der Feier der heiligen Messe vermischt haben; es ist genug, wenn wir ihre Bedeutung kennen, und sie drücken meistens etwas aus, was sich wenigstens auf eine so kurze Weise in einer anderen Sprache nicht sagen ließe. Noch ein Grund, welchen man mit Recht

für den Gebrauch dieser Worte angeführt hat, ist, daß aus den neubekehrten Juden, Griechen und Römern durch die Predigt der Apostel ein einziges christliches Volk geworden sei, und daß dieses passend auch durch den Gebrauch der verschiedenen Sprachen versinnbildet werde. War ja wie zur Vorbedeutung dessen, was später in der Ausbreitung des Evangeliums geschehen sollte, auch der Titel des Kreuzes, den Pilatus machte, hebräisch, griechisch und lateinisch geschrieben.

Simon. Nun folgt das Gloria?

Pf. Das ist nun kein Buß- und Trauergesang mehr, sondern ein lauter Lobgesang auf die göttliche Herrlichkeit, und ist zum Theil jenem Gesange nachgebildet, den die Engel einstens bei der Krippe des Heilandes gesungen haben. So ist es! nur wer durch Reue und Buße sich gereinigt, darf seinen Mund öffnen, um dem Herrn ein Loblied anzustimmen. So stimmt auch der Priester, nachdem er durch lange und wiederholte Gebete um Barmherzigkeit gefleht, nun dem Allmächtigen ein Loblied an; aber selbst darin versäumt er wieder nicht, Gott um die Nachlassung der Sünden anzuflehen. Ich will euch diesen Lobgesang ganz mittheilen, er lautet:

„Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind! Wir loben dich, wir benedeien dich, wir beten dich an, wir verherrlichen dich, wir sagen dir Dank um deines großen Ruhmes willen! Herr und Gott, König des Himmels, Gott, allmächtiger Vater! Herr, eingeborner Sohn Gottes, Jesu Christe! Herr und Gott, Lamm Gottes, Sohn des Vaters, der du die Sünden der Welt hinwegnimmst, erbarme dich unser! Der du die Sünden der Welt hinwegnimmst, nimm auf unser Flehen! Der du sitzest zur Rechten des Vaters, erbarme dich unser! Du allein bist heilig, du allein der Herr, du allein der Höchste, Jesus Christus, mit dem heiligen Geiste, in der Herrlichkeit Gottes, des Vaters. Amen."

Simon. Das ist ja fast wieder das Nämliche, was wir in dem vorhin erwähnten Meßgesange zum Gloria singen.

Pf. Du hast Recht, ich selber wollte darauf aufmerksam machen, um zu zeigen, wie bei der Verschiedenheit der Worte in diesem Gesange doch das Nämliche ausgesprochen ist. Sage ihn einmal her?

Simon. Gott soll gepriesen werden
In seiner Herrlichkeit,
Im Himmel und auf Erden,
Jetzt und in Ewigkeit.

Du haſt uns, Herr, zum Frieden
Das Lamm herabgeſandt,
Den Mittler uns beſchieden,
Der ſitzt zur rechten Hand.

Lob, Ruhm und Dank und Ehre
Sei der Dreieinigkeit;
Die ganze Welt verehre,
Gott, deine Heiligkeit!
Geprieſen ſei dein Namen,
Der unſer Herz erfreut.
Die Engel ſprechen Amen
Mit aller Chriſtenheit.

Pf. Eben weil dieſer Lobgeſang des Prieſters einen ſo lauten Jubel in ſich ſchließt, unterbleibt er auch an allen Tagen, wo der Gottesdienſt vielmehr Trauer und Bußgeſinnungen als Freude in uns wecken ſoll; während des Adventes, der Faſtenzeit und an ſonſtigen Faſttagen des Jahres. — Nun folgen die Gebete, welche der Prieſter im Namen aller Anweſenden verrichtet, und die auch deßwegen Collecten, oder Sammelgebete heißen; es iſt, als ob der Prieſter in der Kirche bei allen Anweſenden umhergegangen wäre, um ſie zu fragen, welches Bedürfniß ihres Seelenheiles ſie Gott mitzutheilen, welche Gnade für ihr ewiges Leben ſie von ihm zu fordern haben und dann tritt er vor das Angeſicht des himmliſchen Vaters hin, um da die Anliegen der verſammelten chriſtlichen Gemeinde auszuſprechen; um Jeſu Chriſti willen flehet er um Erhörung ſeiner und ihrer Bitten. Er gleicht jenem Engel in der geheimen Offenbarung (8, 3.), welcher die Gebete der Heiligen in einem goldenen Gefäß ſammelte, um ſie vor dem Throne des Allerhöchſten aufzuopfern. Aber noch ehe er ſeinen Mund zu dieſen Gebeten öffnet, küßt er den Altar und wendet ſich an das Volk mit dem Gruße: „Der Herr ſei mit euch;“ (der Biſchof ſpricht, wenn er die heilige Meſſe lieſt, geradezu die Worte Chriſti nach: „der Friede ſei mit euch“) und das Volk antwortet: „und mit deinem Geiſte.“ Es iſt, als ob der Prieſter durch dieſes Küſſen des Altares Kraft und Segen aus demſelben ſaugen und von dem Heilande, der durch den Altar verſinnbildet iſt, empfangen wollte, um das Empfangene ſodann durch ſeinen Gruß an die Gläubigen zu ſpenden. Und nachdem Prieſter und Gläubige ſich wechſelſeitig den Herrn und ſeine Gnade angewünſcht und ſich ſo zum Gebete gleichſam ausgerüſtet haben, fordert der Prieſter durch

das Wort „Oremus“ „laßt uns beten“ auf, daß sie ihre Andacht mit seiner eigenen vereinigen. Die Versammelten antworten, sobald er geendet hat, „Amen,“ was soviel bedeutet als „es geschehe.“ So war es schon gebräuchlich zu den Zeiten des Apostels Paulus (1 Cor. 14, 16.); und der h. Märtyrer Justin (im zweiten Jahrhundert) sagt ausdrücklich, „daß nach verrichteten Gebeten und Danksagungen das ganze anwesende Volk insgesammt und mit frohlockender Stimme Amen rufe.“ Dieses Amen, wenn es nach dem Credo (d. h. Glaubensbekenntniß) von dem Volke gesungen wird, zeigt den festen Beifall an, welchen Alle den geoffenbarten Glaubenswahrheiten ertheilen; wird es aber nach den Collecten gebetet oder gesungen, so bedeutet es den Eifer und die Begierde des Volkes, von Gott alles dasjenige zu erlangen, um was der Priester in der Collecte gebetet hat.

Simon. Was folgt denn nun?

Pf. Die Epistel, was wörtlich den Brief, eines der Apostel nämlich, bedeutet; worunter wir aber überhaupt ein Lesestück aus den heiligen Schriften, mit Ausnahme des Evangeliums, verstehen. Wie nämlich die Juden bei ihren Zusammenkünften in den Synagogen gewohnt waren, die Schriften Moses und der Propheten zu lesen, so ahmten es auch die Christen nach, und lasen in ihren gottesdienstlichen Versammlungen besonders die Sendbriefe der Apostel, in einzelnen Fällen auch ein sonstiges Stück der heiligen Schrift. Es dient dieses sowohl zum Unterricht der Gläubigen, als auch zu ihrer Stärkung in einem frommen heiligen Leben, wie es der Apostel sagt (2 Tim. 3, 16. 17.): „Alle von Gott eingegebene Schrift ist nützlich zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Bildung in der Gerechtigkeit, damit der gottgeweihte Mensch vollkommen werde, zu jedem guten Werke geschickt.“ Der Meßdiener spricht darum auch beim Schlusse der Epistel Deo gratias, oder Gott sei Dank, was unsere Dankbarkeit gegen Gott bezeugen soll, weil er uns durch die Lehre der Propheten und Apostel das Licht und die Erkenntniß der Wahrheit enthüllt hat. Einige kurze Verse aus der heiligen Schrift, welche nun abgesungen, oder von dem Priester abgebetet werden, dienen, die Zeit auszufüllen, bis das Evangelium gelesen oder gesungen werden kann. Wie es schon der Name besagt und wie ihr Alle wisset, ist dies ein Bruchstück aus einem der vier Evangelien, welches mit Rücksicht auf die Feier des Tages ausgewählt und von der Kirche angeordnet wurde. Ebenfalls schon im zweiten Jahrhundert, zur Zeit des heiligen Justin, war es Sitte, das Evan-

gelium beim christlichen Gottesdienste vorzulesen, und es galt, wie noch jetzt, als einer der vornehmsten Theile in der Vorbereitung zur heil. Messe. Darum bittet auch der Priester um Reinigung seines Herzens und seiner Lippen, bevor er es wagt, sich der Verkündigung desselben zu unterziehen. Nach dem Evangelium wurde alsdann vom Bischof oder Priester die Predigt an das Volk gehalten, worin die Auslegung der einen oder der andern Stelle des gelesenen Evangeliums gegeben wurde.

Simon. Wie noch jetzt. Warum wird denn aber die Epistel und das Evangelium auf zwei verschiedenen Seiten des Altares gelesen?

Pf. Die sogenannte Epistelseite oder rechte Seite des Altares ist und war von jeher eigentlich bestimmt, daß daran der Priester alle Gebete und Lesungen vornahm, welche nicht geradezu während der heiligen Handlung selbst verrichtet wurden. Zur Zeit des Offertoriums aber, wo in alten Zeiten alles Volk zum Opfer ging, mußte auf der rechten Seite der Altar frei gemacht werden, damit man die Opfer des Volkes darauf legen konnte; daher stellte man das Meßbuch zur Lesung des Evangeliums auf die andere Seite des Altares. Selbst gegenwärtig, wo die Opfergaben nicht mehr so viel Raum erfordern, ist es dennoch nöthig, das Meßbuch von dieser Seite zu entfernen, damit die Altardiener ungehindert dem Priester Wein und Wasser überreichen und ihm bei der Händewaschung dienen können. Nach der Communion aber, wo die Opfergaben wieder weggenommen waren, und wo auch gegenwärtig der Priester mit der Reinigung der heil. Gefäße zu Ende ist, wird das Meßbuch an seine frühere Stelle, auf der Epistelseite, zurückgebracht. Solches ist die eigentliche ursprüngliche Veranlassung zu diesem Gebrauche. — Nebenbei versuchte man demselben auch eine geistige und lehrreiche Bedeutung zu geben. Die Epistel wird nämlich vor dem Evangelium gelesen, weil durch dieselbe die Weissagungen der Propheten angedeutet werden, die dem Glauben und Gesetze Christi, welches durch das Evangelium versinnbildet wird, vorangegangen sind. Auf der rechten Seite und zuerst wird die Epistel gelesen, weil Christus mit seiner Predigt zuerst sich an die Juden wendete, die bis dahin das auserwählte Volk Gottes waren. Das Evangelium hingegen wird nachher und zwar auf der linken Seite gelesen, weil nach der Verwerfung der Synagoge den Heiden das Evangelium gepredigt wurde. — Ferner mag auch dieser Gebrauch erinnern, daß Christus nicht wegen der Gerechten, welche durch die rechte Seite dargestellt werden, sondern wegen

der Sünder, die durch die linke Seite versinnbildet sind, auf diese Welt gekommen sei, und zu ihrem Heile das Evangelium verkündet habe.

Simon. Das ist sehr sinn- und lehrreich.

Pf. Besonders dann, wenn ein jeder Christ darin eine Erinnerung erblickt, wie ihm selbst in seinen Sünden die Gnade des Herrn entgegengekommen sei, um ihn zu seiner Heiligung aufzufordern. — Nach gelesenem Evangelium antwortet nun der Diener „Lob sei dir Christus," um in diesen Worten kurz die Dankbarkeit auszusprechen, welche wir gegen den Erlöser um seiner heiligen Lehre und um seines Lebens, Leidens und Sterbens willen fühlen. Wie müssen wir uns glücklich schätzen, das Alles in der heiligen allein wahren katholischen Kirche rein und unverdorben zu empfangen, wie es von den Aposteln einst gelehrt und in alle Welt getragen wurde! — Auch der Priester küßt das Buch, zum Zeichen der Liebe, Ehre und Hochachtung gegen das heilige Wort Gottes.

Simon. Das erinnert mich wieder an die Worte, die wir während der heil. Messe singen:

Wir sind im wahren Christenthum;
O Gott, wir danken dir!
Dein Wort, dein Evangelium,
An dieses glauben wir.
Die Kirche, deren Haupt du bist,
Lehrt einig, heilig, wahr,
Für diese Wahrheit gibt der Christ
Sein Blut und Leben dar.

Pf. Recht so, bemühet euch nur immerfort, diesen euren Glauben an das Evangelium in Worten und Werken zu beweisen, und seid bereit, wenn es Noth thut, für denselben jedes Opfer, und wäre es auch euer eigenes Leben, darzubringen. Um uns in diesem heiligen Glauben zu bestärken, wird auch während der heiligen Messe an gewissen Tagen, an Sonn- und Festtagen jedesmal, sogleich nach dem Evangelium das Glaubensbekenntniß (Credo) von dem Priester gesprochen, auch wohl von den anwesenden Gläubigen gesungen. Dadurch drückt die Versammlung in feierlicher Weise ihre gläubige Gesinnung aus, mit welcher sie die heiligen Worte des Evangeliums aus dem Munde der Evangelisten empfange und den angehörten Unterricht in sich aufnehme. In älterer Zeit hatte das Absingen des Glaubensbekenntnisses noch einen andern Zweck; bis hierher

nämlich reicht die allgemeine Vorbereitung zu der heil. Messe, bei welcher, nebst den Büßern, selbst Ungetaufte beiwohnen durften, und manchmal mochten sich sogar Irr- und Ungläubige eingeschlichen haben. Da bei der nun beginnenden heiligen Opferhandlung diese in der Kirche nicht geduldet wurden, so war dieses Glaubensbekenntniß ein Erkennungszeichen der Christen unter sich und ein Mittel, die ohne Befugniß in der Kirche Anwesenden zu entfernen. Uns mag dieser alte Gebrauch als eine dringende Ermahnung gelten, daß wir nicht anders als mit lebendigem Glauben und folglich mit heiliger Andacht der Feier des Opfers beiwohnen, weil wir sonst verdienen, noch vor dem Beginn desselben, nach jener alten Weise, aus der Kirche hinausgestoßen zu werden. — Nunmehr zu der eigentlichen Feier der heil. Messe!

Simon. Diese hat nun, wie ich bereits sagte, drei Theile, Aufopferung, Wandlung und Communion?

Pf. So ist es, und wir wollen zunächst von der Aufopferung, welche auch mit dem lateinischen Namen Offertorium genannt wird, reden. Der Priester fängt damit an, daß er wieder das Volk grüßt mit den Worten: „Der Herr sei mit euch;" sodann fordert er die Anwesenden wegen der nun folgenden heiligen Handlung zum Gebete auf, und lies't hierauf einen kurzen Vers aus der heiligen Schrift, der bei feierlichen Hochämtern auch gesungen wird. Dieser Gesang diente in alter Zeit dazu, die versammelte Gemeinde zweckmäßig zu beschäftigen, während Alle einzeln in die Nähe des Altares kamen, um da ihren Beitrag an Brod und Wein abzugeben. So war es nämlich in den ersten christlichen Zeiten Sitte; wer communiciren wollte (und das thaten in der Regel bei der heiligen Messe alle Anwesenden), der brachte Brod und Wein, auch wohl sonstige Gaben und Opfer, z. B. Wachs. Vor Allem wurde, soviel zur Communion für Priester und Volk nöthig war, davon abgesondert, das Uebrige diente theils zur Unterhaltung der Geistlichen und zur Bestreitung des Gottesdienstes, theils wurde es unter die Armen ausgetheilt. Da jedoch die mitgebrachten Dinge nicht immer von gleicher Güte waren und wohl manchmal sich nicht zum Gebrauche in der Kirche eignen mochten, so wurde es in der Folge Sitte, einen Geldbeitrag dafür zu bringen, der dann von den Einzelnen zum Altare hingetragen, oder von einem der Anwesenden eingesammelt und im Namen der Uebrigen abgegeben wurde. Daher rührt noch jetzt die Sitte, daß an vielen Orten bei feierlichem Gottesdienste die in der Kirche Anwesenden

um den Altar zum Opfer gehen, daß bei Leichenbegängniſſen Einer, im Namen der Leidtragenden, die Opfergabe zum Altare hinbringt, oder daß Einer bei dem Offertorium mit einer Büchſe, oder dem ſogenannten Klingelbeutel durch die Kirche geht, um die freiwilligen Gaben der Gläubigen darin einzuſammeln.

Simon. Daran hätte ich nie gedacht, daß dieſe Dinge ſo alten Herkommens wären.

Pf. Hatten nun die Leviten, ſoviel als für die Anweſenden nöthig war, Brod und Wein zur Communion abgeſondert, ſo legte es der Biſchof oder Prieſter auf dem Altar nieder, indem er Worte des Segens und der Weihe darüber ſprach und im Namen aller Anweſenden Gebete an Gott richtete. Das geſchieht auch gegenwärtig noch, nur daß Brod und Wein ſchon im voraus zur heiligen Meſſe vorbereitet iſt; und dieſes iſt es, was wir die Aufopferung oder das Offertorium zu nennen pflegen. Es darf das jedoch nicht ſo verſtanden werden, als ob Brod und Wein Gott als ein förmliches Opfer dargebracht würden; unſer Opfer iſt Jeſus Chriſtus, der erſt in der Wandlung gegenwärtig wird. In dieſem Theil der Meſſe werden nur die zum Opfer nöthigen Gegenſtände, welche nachher verwandelt werden ſollen, zum heiligen Dienſte beſtimmt und eingeweiht.

Thom. Alſo gehört auch das Offertorium noch nicht zur heiligen Meſſe, und wenn man dasſelbe auch verſäumte, hätte man doch der heiligen Meſſe beigewohnt?

Pf. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Opfergaben, welche verwandelt werden ſollen, vorerſt auf dem Altare niedergelegt werden, um nach chriſtlicher Sitte die Weihe zu empfangen. Bringt nun auch gegenwärtig der Prieſter allein das Brod und den Wein zum Altare, ſo thut er doch nur im Namen Aller, was ehemals durch jeden Einzelnen geſchah, und es iſt unerläßlich, daß diejenigen, in deren Namen es geſchieht, ſich auch unter den Anweſenden befinden. Das Darbringen der Opfergaben wurde in alter Zeit ſo hoch gehalten, daß man Keinen als anweſend betrachtete, der ſich freiwillig und abſichtlich davon ausgeſchloſſen hatte, daß man aber auch von Keinem eine Opfergabe annahm, der ſich irgendwie der chriſtlichen Gemeinſchaft unwerth gezeigt hatte, und den man nicht für würdig hielt, daß er das heilige Abendmahl empfange.

Simon. Wie lauten denn die Gebete, welche der Prieſter bei der Opferung verrichtet?

Pf. Indem er das Brod darbringt, betet er: „Nimm auf, heiliger Vater, allmächtiger, ewiger Gott, dieſe unbefleckte

Opfergabe, welche ich, dein unwürdiger Diener, dir, meinem lebendigen und wahren Gott darbringe für meine unzähligen Sünden, Beleidigungen und Nachläßigkeiten, für alle Umstehenden und für alle gläubigen Christen, Lebende und Verstorbene, damit es mir und ihnen zum Heil und ewigen Leben gereiche. Amen." Er gießt sodann den Wein mit Wasser gemischt in den Kelch, um auch diesen auf den Altar niederzustellen und aufzuopfern.

Simon. Warum wird denn Wasser unter den Wein gemischt?

Pf. Die nächste Ursache ist, weil es Christus im letzten Abendmahl ebenso gemacht hat; es war nämlich im Morgenlande Sitte, den dortigen starken Wein nie anders, als mit Wasser gemischt, zu trinken. Nebenbei fehlt es nicht an sinnbildlichen Deutungen, zu welchen uns jener Gebrauch mit Recht Gelegenheit und Veranlassung gibt. Erstens erinnert das untergemischte Wasser an das Wasser, welches, unter das Blut gemischt, aus der Seite Christi floß. Zweitens versinnbildet es die Vereinigung der Menschheit mit der Gottheit Christi. Drittens deutet es auf die geistige Vereinigung der Menschen mit Jesus Christus, ihrem Oberhaupte, durch das Band des Glaubens und der Liebe. Schon der heilige Cyprian, welcher zweihundert und etliche Jahre nach Christus lebte, schrieb [1]): „Durch das Wasser wird das Volk verstanden, durch den Wein aber das Blut Jesu Christi angezeigt; wird also in das Opfergefäß Wasser unter den Wein gegossen, so heißt dieses, daß das Volk mit Christo vereiniget werde. Die Vermischung vereinigt das Wasser so mit dem Weine, daß sie nicht mehr von einander abgesondert werden können, ebenso kann auch Nichts die Kirche, die Gemeinschaft der Gläubigen, wenn sie getreu sind, von Christus trennen." Darum betet auch der Priester, wenn er Wein und Wasser mit einander mischt: „Gott, der du die Würde der menschlichen Natur wunderbar geschaffen, noch wunderbarer erneuert hast, verleihe uns durch das Geheimniß dieses Wassers und Weines an der Gottheit dessen Theil zu nehmen, der sich gewürdigt hat, sich unserer Menschheit theilhaft zu machen, Jesus Christus, dein Sohn, unser Herr, der mit dir lebt und regiert in Ewigkeit." Gar bezeichnend ist in dieser Hinsicht der Gebrauch, daß bei dem Offertorium das Wasser, nicht aber der Wein gesegnet wird. Eigentlich rührt dieses daher, weil man ehemals das Wasser

1) Epist. 63. ad Caecil.

kreuzweise in den für Priester und Volk zur Communion bestimmten Kelch eingoß. Als später nur noch der Priester unter den Gestalten des Weines communicirte, und darum nur wenig Wein im Kelche vonnöthen war, reichten auch die wenigen Tropfen Wasser nicht mehr hin, um jene Ceremonie damit vorzunehmen. Man fing darum an, das Kreuzzeichen über das bereit stehende Wasser selbst zu machen, und dann, soviel dessen nöthig ist, in den Kelch zu gießen. Indessen mag uns dieser Gebrauch zum Sinnbilde dienen, daß Christus, welcher unter dem Weine angedeutet ist, des Segens nicht bedarf, weil er selbst die Quelle alles Segens und alles Heiles ist. Hingegen hat das menschliche Geschlecht, als dessen Vorbild das Wasser erscheint, den Segen des Herrn vonnöthen.

Simon. Wie sind alle diese Gebräuche so reich an schönen Deutungen!

Pf. Und wie viele Gelegenheit ist darin gegeben, durch den steten Hinblick auf den Erlöser ohne Unterlaß für seine Heiligung zu wirken! — Indem nun der Priester den Kelch opfert, spricht er das Gebet: „Wir opfern dir, Herr, den Kelch des Heils und flehen zu deiner Milde, daß dieses Opfer vor dem Angesichte deiner göttlichen Majestät für unser und der ganzen Welt Heil mit lieblichem Wohlgeruche aufsteige.“ „Im Geiste der Demuth — so fährt er fort — und mit zerknirschtem Herzen nimm uns auf, o Herr; laß unser Opfer heute vor dir so erscheinen, daß es dir wohlgefalle, Herr und Gott! Komm allmächtiger Heiligmacher, ewiger Gott, und segne dieses Opfer, das deinem heiligen Namen zubereitet ist.“ Ihr sehet, auch diese Gebete sind dem Sinne nach wieder ganz diejenigen, welche ihr in euren Meßgesängen habt. Wie lautet der Gesang beim Offertorium?

Simon. Nimm an, o Herr, die Gaben
Aus deines Priesters Hand!
Wir, die gesündigt haben,
Weih'n dir dies Liebespfand.
Für Sünder hier auf Erden,
In Aengsten, Kreuz und Noth,
Soll dies ein Opfer werden
Vom Wein und reinen Brod.
Nimm gnädig dies Geschenke,
Dreieinig großer Gott!
Erbarm' dich unser; denke
An Christi Blut und Tod!

Sein Wohlgeruch erschwinge
Sich hin zu deinem Thron,
Und dieses Opfer bringe
Uns den verdienten Lohn.

Es ist wahr, sogar dieselben Ausdrücke kommen in diesen Gesängen vor, wie in den Gebeten, die Sie vorhin hergesagt haben.

Pf. Es folgt nun die Händewaschung; ursprünglich war dieselbe durch die Umstände geboten, weil der Priester bei dem Empfang und der Aussonderung der vielen Opfergaben die Hände beschmutzen mußte und daher wegen der nachfolgenden heiligen Handlung eine Reinigung derselben nöthig war; gegenwärtig ist vielmehr das Waschen der Hände als Sinnbild jener Reinigung, welche wir vor der Darbringung des heiligen Opfers an unserer Seele vorzunehmen haben, beibehalten. Doch ist diese Bedeutung nichts Neues; schon zur Zeit des heiligen Cyrillus, welcher im vierten Jahrhundert Bischof zu Jerusalem war, betrachtete man die Händewaschung am Altare als eine sinnbildliche Ermahnung zur Reinigung der Seele; „Habt ihr gesehen," sagt derselbe [1]), „wie der Diacon dem Priester und allen übrigen Geistlichen am Altar Wasser über die Hände gegossen hat; glaubt ihr, es sei darum geschehen, damit sie sich säuberten? Nein, sondern es ist eine Ermahnung, ein Zeichen, wie wir von allen Missethaten und Sünden rein sein, nur reine Hände, die in Unschuld gewaschen sind, zum Himmel erheben und mit reinstem Herzen den Altar betreten sollen." Darum betet auch der Priester während der Händewaschung den 25. Psalm, worin es heißt: „Ich wasche mit den Unschuldigen meine Hände und will um deinen Altar hersein, o Gott, laß mich nicht mit den Gottlosen zu Grunde gehen; ich bin gewandelt in der Unschuld, mein Fuß hat gestanden auf dem rechten Wege, darum erlöse mich und erbarme dich meiner, und in den Versammlungen will ich dich lobpreisen, o Herr." Der Priester betet nun ferner zu der heiligen Dreieinigkeit, sie wolle gnädig annehmen das allerheiligste Opfer, welches wir darbringen zum Gedächtniß des Leidens, der Auferstehung und der Himmelfahrt des Herrn und zu Ehren all seiner Heiligen, und fordert dann neuerdings die Versammelten auf, daß sie ihr Gebet mit ihm vereinigen und von Gott die wohlgefällige Annahme ihres Opfers erflehen mögen. Er umfaßt mit Liebe den Altar, küßt ihn zum Zeichen seines

1) Catech. mystagog. 5.

Dankes und Vertrauens auf den Erlöser, wendet sich mit gefalteten Händen, voll Demuth, zu dem Volke, streckt dann die Arme aus, wie ein Mensch, der innig um eine wichtige Sache bittet, und spricht: „Betet, Brüder (Orate fratres), daß dieses Opfer, welches sowohl mein als euer Opfer ist, bei Gott angenehm werde.“ Er wendet sich dabei völlig um, als wollte er in der Kirche umhergehen, zu Allen hintreten, Alle anflehen, daß sie für ihn und mit ihm beten; und der Diener im Namen des Volkes betet nun wirklich: „Der Herr nehme auf das Opfer von deinen Händen zum Lobe und zur Verherrlichung seines Namens, zu unserem Heile und zum Wohl seiner ganzen heil. Kirche.“ Nun betet der Priester ein oder auch mehrere Gebete in der Stille, die darum auch Stillgebete oder Secreten genannt werden, und er vertraut darauf, daß auch die versammelten Gläubigen in der Stille mit ihm ihr Gebet zu Gott verrichten. Hat er geendet, so gibt er das Zeichen dadurch, daß er die letzten Worte seines Gebetes „von Ewigkeit zu Ewigkeit“ mit lauter Stimme sagt. Nachdem das Volk mit einem bestätigenden Amen darauf erwiedert hat, folgt nun die Präfation. Wörtlich bedeutet das eine Vorrede; und in der That ist's ein Vorbereitungsgebet, welches eine laute Verherrlichung der göttlichen Majestät enthält, und unmittelbar vor jenen Gebeten hergeht, während deren die heilige Wandlung selbst geschieht. Auch hier wieder grüßt der Priester mit den Worten „der Herr sei mit euch;“ dann fordert er die Versammelten auf: „Erhebet eure Herzen,“ und sie antworten mit der Versicherung: „Wir haben sie bereits zum Herrn erhoben.“ Hüte sich jeder, der der heil. Messe beiwohnt, daß er bei dieser Versicherung keine Lüge spreche. Der Priester spricht weiter: „Laßt uns Dank sagen unserm Herrn und Gott.“ „Es ist billig und recht,“ antwortet ihm das Volk; und nun folgt die Präfation selber, die an verschiedenen Festtagen verschieden ist, meistens aber ungefähr in folgender Weise lautet: „Wahrhaftig, es ist billig und recht, ziemend und heilsam, daß wir immer und überall unseren Dank beweisen dir, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, durch Christum, unseren Herrn. Durch ihn preisen deine Majestät die Engel, beten an die Herrschaften, zittern die Mächte; die Himmel und alle Kräfte der Himmel und die heiligen Seraphim feiern dich in einhelligem Jubel. Daß auch unsere Stimmen in ihren Chor sich mischen dürfen, darum flehen wir und sprechen mit demüthigem Bekenntnisse: Heilig, heilig, heilig ist der Gott der Heerschaaren! Himmel und Erde sind voll deiner

Herrlichkeit! Hosanna in der Höhe! Gebenedeit, der da kommt im Namen des Herrn, Hosanna in der Höhe!" — Das Volk aber singt zum Sanctus?

Simon. Singt, heilig, heilig, heilig
Ist unser Herr und Gott!
Singt mit den Engeln, heilig
Bist du Gott Sabaoth!
Im Himmel und auf Erden
Soll deine Herrlichkeit
Gelobt, gepriesen werden,
Jetzt und in Ewigkeit.
Wir singen froh zusammen,
Von ganzer Seel' erfreut:
Der kömmt in's Herren Namen,
Der sei gebenedeit!
Hosanna in der Höhe!
Gepriesen sei der Herr!
Dem großen Gott geschehe
Sein Lob von Meer zu Meer!

Pf. Mit der Präfation fangen nun auch jene Gebete an, welche zum zweiten Hauptheil der heiligen Messe, zur Wandlung gehören. Der Priester erhebt seine Augen und Hände zu dem Himmel, wie zur Erinnerung, daß er jetzt im Begriffe stehe' näher zum Throne des Allmächtigen zu treten. Im Bewußtsein aber seiner Unwürdigkeit, der Majestät Gottes sich zu nahen, legt er sodann seine Hände gefaltet auf den Altar nieder und beugt mit niedergeschlagenen Augen tief sein Haupt. In dieser Stellung beginnt er jene Reihe von Gebeten, welche man die Stillmesse nennt, die in der Kirchensprache aber Canon heißen, was soviel als Regel oder vorgeschriebenes Gebet bedeutet, und worin die Worte der heiligen Wandlung selber eingeflochten sind. „Dich also, mildester Vater — spricht der Priester — bitten wir flehentlich durch Jesum Christum deinen Sohn unseren Herrn, daß du gnädig aufnehmen und segnen mögest diese Gaben, diese Geschenke, dieses heilige, unbefleckte Opfer, welches wir dir darbringen, vorerst für deine heilige, katholische Kirche, auf daß du sie in Frieden und Eintracht erhalten, beschützen und regieren wollest auf dem ganzen Erdkreis, zugleich mit deinem Diener, unserem Papste N. und unserem Bischof N. und allen rechtgläubigen Hirten des katholischen und apostolischen Glaubens. Gedenke, Herr, deiner Diener und Diener-

innen N. N. (hier betet der Priester in der Stille für jene Lebenden, für welche er insbesondere zu beten sich vorgenommen hat, daher auch dies Gebet das Memento für die Lebendigen genannt wird), und aller Anwesenden, deren Glaube und Andacht dir bekannt ist, für welche wir dir opfern, oder welche dir selbst darbringen, dieses Opfer des Lobes für sich und alle Ihrigen, für die Erlösung ihrer Seelen, für die Hoffnung ihres Heils und ihrer Seligkeit, und welche dir, ewig lebendiger und wahrer Gott, ihre Gelübde entrichten. Wir, die wir in Gemeinschaft stehen mit deinen Heiligen, wollen auch jetzt ihr Andenken begehen, besonders jenes der allzeit preiswürdigen und unbefleckten Jungfrau Maria, der Mutter unseres Gottes und Heilandes Jesu Christi, sodann auch aller heil. Apostel und Märtyrer: des Petrus und Paulus, Andreas, Jacobus (des Aelteren), Johannes, Thomas, Jacobus (des Jüngeren), Philippus, Bartholomäus, Matthäus, Simon und Thaddäus, des Linus, Cletus, Clemens, Xystus, Cornelius, Cyprian, Laurentius, Chrysogonus, Johannes und Paulus, Cosmas und Damian und aller deiner Heiligen; verleihe, daß wir durch deren Verdienste und Bitten in allen Anliegen dein n hülfreichen Schutz genießen, durch denselben Christum unseren Herrn."

Simon. Warum werden denn nebst den Aposteln gerade diese Heiligen hier namentlich aufgeführt?

Pf. In den ältesten Christenzeiten war es Sitte, im Canon, d. h. in diesem Gebete die Namen aller derer zu erwähnen, welche in einer christlichen Gemeinde (z. B. Rom) als Märtyrer für den Glauben ihr Leben hingegeben hatten; das konnte nun, als sich die Zahl derselben mehrte, freilich nicht so fortgesetzt werden, und so behielt man denn die Namen derjenigen bei, welche in der allerersten Zeit sich die Krone des Märtyrerthums errungen hatten, und welche in der römischen Kirche während der heiligen Messe genannt zu werden pflegten, weil auch das Meßbuch, welches wir gebrauchen, ursprünglich in der römischen Kirche im Gebrauche war. Jene Heiligen sind indessen nicht alle hier genannt, und in den Gebeten nach der Wandlung werdet ihr noch andere Namen hören. — Nachdem der Priester nun bis daher meistens mit ausgestreckten Händen gebetet hat, legt er dieselben hier über Kelch und Hostie. Dieses ist die alte Weise, in welcher man eine Sache zu segnen pflegte. Zugleich aber erinnert diese Ceremonie an einen Gebrauch im alten Testamente: dort mußten nämlich die Juden jedesmal die Hände erst auf das Opferthier legen, ehe sie es dem Priester zum Schlachten übergaben; und diese Handauflegung

sollte anzeigen, daß der Opfernde zwar schuldig sei, für seine Sünden sein eigenes Blut und Leben herzugeben, daß er aber einstweilen an seiner Stelle dieses Opferthier, auf welches er die Hände legte, dem Herrn darbringe. So drückt nun auch die Händeauflegung des Priesters über Kelch und Hostie sinnbildlich aus, daß alle menschliche Genugthuung nicht hinreiche, die beleidigte Gerechtigkeit Gottes zu befriedigen, und daß darum der Allmächtige das Fleisch und Blut seines menschgewordenen Sohnes als Sühnopfer und Lösegeld für die Sünden der Welt annehmen möge. Der Priester spricht dabei: „Nochmal bitten wir dich, du wollest dieses Opfer, welches wir, deine Diener, mit deiner ganzen Dienerschaft dir bringen, gnädig hinnehmen, und um seinetwillen unser Erdenleben mit deinem Frieden segnen, uns von der ewigen Verdammniß retten, und der Schaar deiner Auserwählten beigesellen. Durch Christum unsern Herrn. Amen." Er fährt dann fort: „Laß dieses Opfer, o Gott, ein gesegnetes, deinem Namen geweihtes, vor dir geltendes, der vernünftigen Anbetung deiner Herrlichkeit angemessenes und dir in Allem wohlgefälliges Opfer sein, damit es für uns der Leib und das Blut deines geliebten Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi werde." Während dieses Gebetes segnet der Priester mit wiederholtem Kreuzzeichen die heiligen Opfergaben, und nun schickt er sich a die heilige Wandlung zu vollbringen. Wie es der Heiland einst gethan, so ergreift auch er das Brod, segnet es, nachdem er seine Augen himmelwärts erhoben hat, und spricht dabei: „Welcher (Jesus Christus nämlich) am Tage vor seinem Leiden das Brod in seine heiligen, hochwürdigen Hände nahm, und aufhob die Augen gen Himmel zu dir, Gott, seinem allmächtigen Vater, und dir dankte und das Brod segnete und brach und seinen Jüngern gab, sprechend: Nehmet hin und esset Alle davon, denn dieses ist mein Leib. Desgleichen nach dem Abendmahle nahm er auch den hehren Kelch in seine heiligen, hochwürdigen Hände, dankte dir abermals, segnete ihn und gab ihn seinen Jüngern, sprechend: Nehmet hin und trinket Alle daraus, denn das ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes, das Geheimniß des Glaubens, welches für euch und für Viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden. So oft ihr dieses thut, thut es zu meinem Gedächtnisse."

Simon. Hier hebt nun auch der Priester die heilige Hostie und das heilige Blut in die Höhe?

Pf. Er thut dieſes, nachdem er ſelbſt davor auf die Kniee niedergefallen iſt und ſeine Anbetung bewieſen hat, um auch die anweſenden Gläubigen zur Anbetung und Huldigung vor dem allerheiligſten Altarſacramente einzuladen und aufzufordern. — Der Prieſter betet nun weiter: „Dieſem Befehle gehorſam (das heilige Opfer zum Gedächtniſſe des Erlöſers zu vollbringen), ſind wir, deine Diener und zugleich dein erwähltes Volk, eingedenk desſelbigen Chriſtus, deines Sohnes unſers Herrn, ſowohl ſeines heiligen Leidens, als auch ſeiner Auferſtehung von den Todten und ſeiner glorreichen Himmelfahrt, und wir weihen deiner unendlichen Majeſtät, aus deinen eigenen Geſchenken und Gaben, das reine Opfer, das heilige Opfer, das makelloſe Opfer, das heilige Brod des ewigen Lebens und den Kelch des ewigen Heils. Blicke mit gnädigem und huldreichem Auge darauf herab und laß es dir wohlgefällig ſein, wie du einſt die Gaben deines gerechten Dieners Abel und das Opfer unſers Erzvaters Abraham und jenes heilige unbefleckte Opfer, welches dein Hoheprieſter Melchiſedek brachte, dir wohlgefallen ließeſt. In Demuth flehen wir, allmächtiger Gott, zu dir, laß es durch die Hände deines heiligen Engels zu deinem hohen Altar, vor dem Angeſichte deiner göttlichen Majeſtät emporgetragen werden, damit Alle, die von dieſem Altar hier den hochheiligen Leib und das Blut deines Sohnes genießen, mit jeder himmliſchen Segnung und Gnade erfüllt werden durch denſelben Chriſtum unſern Herrn. Amen." Nun folgt das Memento, oder die Fürbitte für die Verſtorbenen, mit den Worten: „Gedenke auch, o Herr, deiner Diener und Dienerinnen N. N., welche uns vorangegangen ſind mit dem Zeichen des Glaubens, und nun ſchlafen den Schlaf des Friedens. Ihnen, Herr, und Allen, die in Chriſto ruhen, verleihe, wir bitten dich darum, die Stätte der Erquickung und des Friedens, durch denſelben Chriſtum unſern Herrn." Urſprünglich wurden bei dieſem Zeitpunkte der heiligen Meſſe die Namen der Verſtorbenen, für welche gebetet werden ſollte, laut verleſen, und dieſes Vorleſen der Namen galt zugleich als eine Erklärung, daß die Genannten im Frieden mit der Kirche und in der Gemeinſchaft der Gläubigen hingeſchieden ſeien; daher denn auch Irrgläubige und Excommunicirte nicht in dieſe Liſten eingetragen wurden, oder, wenn es durch ein Verſehen geſchehen war, wurden ſie wieder ausgetilgt. Und auch gegenwärtig noch iſt es zwar geſtattet für Solche, die nicht der katholiſchen Kirche angehört haben, nach ihrem Tode außer der heiligen Meſſe zu beten, nicht aber für ſie das heilige Meßopfer darzubringen,

oder während desselben ihre Namen zu erwähnen. — Für die lebenden Anwesenden fährt der Priester nun zu beten fort: „Auch uns, deinen sündigen Dienern, die wir auf den Reichthum deiner Erbarmung hoffen, laß Theil und Gemeinschaft haben mit deinen heil. Aposteln und Märtyrern, mit Johannes, Stephanus, Matthias, Barnabas, Ignatius, Alexander, Marcellin, Petrus, Felicitas, Perpetua, Agatha, Lucia, Agnes, Cäcilia, Anastasia und allen deinen Heiligen; nimm uns auf in ihre Versammlung, nicht nach dem Werthe unserer Verdienste, sondern nach dem Schatze deiner Barmherzigkeit, durch Christum unsern Herrn, durch welchen allein du, Herr, alle diese Güter immerdar schaffest, heiligest, belebest, segnest und uns verleihest. Durch ihn und mit ihm und in ihm ist dir, Gott, dem allmächtigen Vater, in der Einheit des heil. Geistes aller Preis und Ruhm, alle Ehre und Herrlichkeit — von Ewigkeit zu Ewigkeit." Diese letzten Worte, welche der Priester laut spricht oder singt, während er alles Vorhergegangene in der Stille gebetet hat, dienen nun auch dem Volke zum Zeichen, daß er mit dem Canon, oder der St. Umesse zu Ende sei, und die Diener am Altar antworten, um im Namen des Volkes das Gebet des Priesters zu bestätigen, mit Amen. Laut betet nunmehr der Priester noch das Gebet des Herrn, wovon die letzte Bitte „erlöse uns vom Uebel" durch das Volk gesungen, oder durch die Diener am Altar gesprochen wird; und diese Worte geben Veranlassung, noch ein ferneres kurzes Gebet beizufügen: „Ja Herr — so lautet es — wir bitten dich darum, befreie uns von allen vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Uebeln, und durch die Fürbitte der seligsten und ruhmwürdigsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria, der heil. Apostel Petrus und Paulus, des heil. Andreas und aller Heiligen verleihe gnädig Frieden in unsern Tagen und laß uns, durch den Reichthum deiner Güte unterstützt, frei von aller Sünde und vor jeder Beunruhigung gesichert bleiben, durch denselben unsern Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert, in der Einheit des heiligen Geistes von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen." Damit endet der zweite Haupttheil der heiligen Messe, die Wandlung nämlich, sammt jenen Gebeten, welche derselben vorausgehen und folgen, und in welchen wir von dem auf dem Altare gegenwärtigen Erlöser, und um seinetwillen von dem himmlischen Vater Gnade und Hülfe für alle unsere Anliegen verlangen.

Hier schwieg der Pfarrer eine Zeitlang absichtlich, um den Anwesenden einige Erholung zu gönnen, damit sie das weiter Folgende mit desto größerer Aufmerksamkeit anhören möchten.

Dieser Ruhpunkt wurde denn von ihnen benutzt, um über das Gehörte noch einige Erklärungen zu fordern. Einer wollte gerne wissen, was denn das Schellen beim Sanctus, bei der Segnung des Brodes und Weines, bei der Wandlung, und sodann wieder vor der Communion zu bedeuten habe.

Pf. Es dient eben dazu, um die versammelten Gläubigen auf die heilige Handlung aufmerksam zu machen; beim Sanctus: weil hier die Stillmesse beginnt; bei der Segnung der Opfergaben: weil nun der Augenblick der Wandlung bereits nahe ist; bei der Wandlung selbst: um die Anwesenden zur Anbetung des heiligsten Sacramentes aufzufordern; und endlich vor der Communion des Priesters: damit sie sich wenigstens im Geiste mit ihm vereinigen, oder auch sich bereit halten, die heil. Communion wirklich von seinen Händen zu empfangen, wie es in alter Zeit beinahe von allen Anwesenden geschah. So läutet man auch während der Wandlung die Glocke, damit die Arbeiter auf dem Felde, die Wanderer auf den Straßen, die Kranken in ihren Zimmern aufgefordert werden, ihre Herzen und Gedanken mit den Betenden in der Kirche zu vereinigen, und durch Erweckung eines wahren Glaubens, einer lebendigen Liebe und Dankbarkeit dem göttlichen Erlöser zu huldigen, welcher in diesem Augenblicke auf dem Altare gegenwärtig ist.

Ein Anderer meinte, es wäre gar schön, wenn diese Gebete vom Sanctus bis zum Pater noster vom Priester laut gesprochen, oder etwa in der Kirche deutsch vorgelesen würden, damit auch alle Gläubigen daran Antheil nehmen könnten.

Pf. Es genügt, wenn die christliche Gemeinde sich im Geiste mit dem Priester vereinigt, und wenn alle Anwesenden von den nämlichen Gesinnungen und Gefühlen erfüllt sind, welche auch ihn am Altare beseelen. Daß dieses geschehe, dahin zielt der Gesang, welchen ihr nach der Wandlung singet. Wie lautet er — Simon! du weißt ihn ja doch auswendig?

Simon. Sieh, Vater, von dem höchsten Throne,
Sieh gnädig her auf den Altar!
Wir bringen dir in deinem Sohne
Ein wohlgefällig Opfer dar.
Wir fleh'n durch ihn, wir, deine Kinder!
Und stellen dir sein Leiden vor;
Er starb aus Liebe für uns Sünder,
Noch hebt er's Kreuz —
Noch hebt er's Kreuz für uns empor.

Er hat für uns sich dargegeben,
Für alle Menschen insgesammt.
Beim Vater, daß wir ewig leben,
Vertritt er jetzt das Mittleramt.
O Jesu, höre unsre Bitte,
Steh unsrer Schwachheit immer bei,
Auf daß dein Leiden, deine Güte,
An uns niemal —
An uns niemal verloren sei.

Pf. Ihr sehet, daß der Inhalt dieses Gesanges ganz mit dem Sinn jener Gebete übereinstimmt, welche der Priester nach der Wandlung verrichtet; auch was zum Agnus Dei gesungen wird, gehört noch hierher:

Betrachtet ihn in Schmerzen,
Wie er sein Blut vergießt,
Seht wie aus Jesu Herzen
Der letzte Tropfen fließt!
Er nimmt hinweg die Sünden,
Er trug all' unsre Schuld;
Bei Gott läßt er uns finden
Den Frieden, seine Huld.

Nach einigen andern Fragen, welche Einzelne an den Pfarrer richteten, wünschte auch einer der Anwesenden die Ursache zu hören, warum während der Messe die heil. Hostie gebrochen und ein Theil derselben in den Kelch geworfen werde.

Der Pfarrer sagte: Dies führt uns auf den dritten Haupttheil der Messe, die heil. Communion, wozu die nun folgenden Handlungen und Gebete schon als Vorbereitung angesehen werden müssen. Mit dem an die Gemeinde gerichteten Gruße: „der Friede des Herrn sei immerdar mit euch," wirft der Priester ein Stückchen der heiligen Hostie in den Kelch, nachdem er dieselbe unmittelbar vorher gebrochen hat, und er bittet dabei Gott, daß der Leib und das Blut unseres Herrn Jesu Christi denen, welche die heilige Communion empfangen, zum ewigen Leben gereichen möge. Dieser Gruß steht wie ein Eingang an der Spitze der nunmehr folgenden Vorbereitungsgebete zur heiligen Communion, und das Volk antwortet abermals auf denselben: „Und mit deinem Geiste." Das Brechen der heiligen Hostie

findet statt nach dem Muster des letzten Mahles Jesu mit seinen Jüngern, welche Handlung später bei der Feier des heil. Abendmahls so gewissenhaft beibehalten wurde, daß die Apostelgeschichte dasselbe davon „Brechen des Brodes" nennt. Das Brechen hatte übrigens ursprünglich noch einen andern Zweck; die Hostien waren nämlich bei weitem größer, als sie gegenwärtig sind, und glichen jenen ungesäuerten Broden, welche die Juden noch jetzt an ihren Ostern zu genießen pflegen. Auch waren sie und sind noch gegenwärtig ungesäuert gleich diesen. Eine solche Hostie zertheilte nun der Priester, um ein Stück derselben bei seiner eigenen Communion zu empfangen, das andere aber, vielfältig zerbrochen, unter die Gläubigen auszutheilen. Nebenbei diente das Zerbrechen der Hostie, um die Hinopferung des Leibes Christi für uns zu versinnbilden; daher es denn auch gegenwärtig, obgleich die vorhin angeführte Ursache nicht mehr besteht, noch immer beibehalten wird. Auch daß ein Theil der heil. Hostie in den Kelch geworfen wird, rührt ursprünglich daher, daß man im Morgenlande das Brod, bald trocken, bald in den Wein getaucht zu genießen pflegte. Was aber ursprünglich Sitte des täglichen Lebens war, wurde ebenfalls in der Meßfeier zum bedeutungsvollen Sinnbilde, und zeigt an: obgleich Brod und Wein von einander abgesondert seien verwandelt worden, so sei doch eines das Nämliche wie das andere, nämlich der ganze und ungetheilte Gottmensch Jesus Christus.

Thom. Warum wird denn kein gewöhnliches, sondern ungesäuertes Brod bei der heiligen Messe gebraucht, da ja doch Christus dieselbe beim letzten Abendmahle einsetzte, also gewiß von dem Brode nahm, wie es sich eben auf dem Tische befand?

Pf. Es geschieht eben gerade, um dadurch das Beispiel Christi nachzuahmen. Da der Heiland das heilige Geheimniß des Altares beim jüdischen Ostermahle einsetzte, welches er mit seinen Jüngern hielt, so hatte er auch nur ungesäuertes Brod, wie es die Juden bei ihrem Ostermahl genossen, auf dem Tische. Neben diesem Beispiel Christi hat die Kirche noch einige andere Gründe, sich an den Gebrauch des ungesäuerten Brodes zu halten. Erstlich versinnbildet ein reines Brod, welches ohne Hefen und Sauerteig verfertigt wird, schöner und natürlicher den reinen Leib Christi; zweitens ist uns das ungesäuerte Brod eine passende Erinnerung, daß wir (nach den Worten des Apostels) vor der heil. Communion den Sauerteig, die alten Laster und bösen Gewohnheiten aus unseren Herzen schaffen sollen, damit wir ein reiner und neuer Teig werden (I Cor. 5, 7.). Doch

wäre das heilige Meßopfer nicht ungültig, wenn es auch in gesäuertem Brode dargebracht würde, und die morgenländische Kirche bedient sich wirklich des gesäuerten Brodes. Zur Gültigkeit gehört nur, daß es aus Waizenmehl verfertigt ist, weil auch Christus bei der Einsetzung sich, wie die Juden bei ihrem Ostermahle, des Waizenbrodes bediente.

Thom. Warum gebraucht man aber nicht mehr jene größeren ungesäuerten Brode, sondern zarte dünne Hostien?

Pf. Die natürlichste Ursache ist, weil solche Hostien sich besser aufbewahren lassen, ohne der Gefahr des Verderbens ausgesetzt zu sein; sodann auch, weil die Gestalt der dünnen, zarten Hostie leichter und ehrerbietiger genossen werden kann, ohne daß man nöthig hätte, sie vorher mit den Zähnen zu zermalmen, was Kinder und schwache und kranke Personen nicht einmal vermögen. Als weitere Ursache mag dann noch angegeben werden, daß die Hostien, nach ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit, am geeignetsten sind, den reinen Leib unseres Herrn Jesu Christi, wie er, durch Ueberschattung des heiligen Geistes, aus dem jungfräulichen Schooße hervorgegangen ist, zu versinnbilden. Nichts ist so passend, den verherrlichten Leib Christi, worin die Sünde, die Unmäßigkeit, die Leidenschaften nie die geringste Unordnung veranlaßten, sinnbildlich darzustellen, als eine reine Hostie. Bis zum zwölften Jahrhundert pflegte man übrigens sehr große Hostien zu consecriren, ungefähr in der Form wie die sogenannten Mandaten-Hostien, die an manchen Orten am Gründonnerstag vertheilt zu werden pflegen. Sie wurden auf dem Altare auf große und breite Schüsseln gelegt, gebrochen und dem Volke stückweise in der heil. Communion ausgetheilt. Als es jedoch gebräuchlich wurde, dem Volke auch außer der heiligen Messe die heil. Communion zu reichen, führte man statt jener großen die jetzt gebräuchlichen kleinen Hostien ein. Damit wurden zugleich die ehemaligen großen Opferschüsseln gegen die jetzigen kleinen Teller, welche man Patenen nennt, umgetauscht. Eine Erinnerung an jene alte Sitte, sich bei der heil. Messe großer Schüsseln zu bedienen, findet sich noch bei unseren feierlichen Hochämtern vor; der Subdiacon nämlich hält von der Aufopferung bis zu dem Zeitpunkte, wo die heil. Hostie gebrochen wird, die Patene in der Hand, weil es auch ehemals so geschah, und nothwendigerweise geschehen mußte, damit die Schüssel durch ihren großen Umfang den Platz auf dem Altare nicht versperrte.

Simon. Was folgt denn nun?

Pf. Das Agnus Dei, worin der Priester, (und die Anwesenden sollen es mit thun) zu dreienmalen sich an den Erlöser wendet, mit den Worten: „Lamm Gottes, das du hinwegnimmst die Sünden der Welt;“ zweimal fügt er die Bitte bei „erbarme dich unser,“ das drittemal betet er „schenke uns den Frieden;“ und nimmt sogleich von diesem letzten Worte Veranlassung, an den Heiland ein weiteres Gebet zu richten, welches lautet: „Herr Jesus Christus, der du deinen Aposteln sagtest, den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; siehe nicht auf meine Sünden, sondern auf die Treue deiner Kirche, und würdige dich, sie nach deinem heiligen Willen mit Frieden und Eintracht zu beschenken, Amen.“ Fällt euch bei diesen Gebeten nicht eine Lehre ein, welche der Heiland einst während seines Lebens ausgesprochen hat?

Simon. Ich weiß nicht, welche Sie meinen?

Pf. „Wenn du im Begriffe bist, deine Gabe auf dem Altare zu opfern, und dich erinnerst, daß dein Bruder sich über dich zu beschweren habe, so laß dein Opfer vor dem Altare, gehe hin und versöhne dich erst mit deinem Bruder, und dann gehe und opfere deine Gabe.“ (Matth. 5, 23. 24.). Dieser Ermahnung Jesu Christi folgen wir, indem wir im Begriffe stehen, durch die heilige Communion an seinem unermeßlich kostbaren Opfer Theil zu nehmen. Nachdem wir, wie vorausgesetzt werden darf, uns schon mit unserm Nächsten versöhnt haben, ehe wir noch die Schwelle des Tempels überschritten, so flehen wir nun zu Gott, daß er auch die letzten Spuren der Zwietracht, welche unter uns und Anderen besteht, austilgen, und die ganze Christenheit in heiliger Eintracht erhalten möge. In alter Zeit ließen es die Gläubigen bei diesem Gebete nicht bewenden, sondern alle bei der heiligen Messe Anwesenden, der Priester mit einbegriffen, umarmten einander und sprachen: „der Friede sei mit dir,“ worauf die Anderen wieder zur Antwort gaben: „und mit deinem Geiste.“ Noch jetzt wird dieser Gebrauch beobachtet, wo Geistliche in größerer Zahl bei der feierlichen Darbringung der heiligen Messe gegenwärtig sind. Mußte er aber auch, wegen der großen Zahl anwesender Gläubigen und wegen möglicher Mißbräuche und Störungen, welche unter ihnen statt haben könnten, unter dem Volke abgeschafft werden, so mag euch das doch eine Erinnerung sein, welche Gesinnungen ihr in euren Herzen wecken müsset, wenn ihr im Begriffe stehet, das heilige Abendmahl zu empfangen, oder auch nur beim Anhören der heil. Messe an der Communion des Priesters geistig Theil zu neh-

men. — Was nun folgt, sind einige recht schöne und kräftige Communiongebete. Sie lauten: „Herr Jesu Christe, Sohn des lebendigen Gottes, der du nach dem Rathschlusse des himmlischen Vaters unter der Mitwirkung des heil. Geistes durch deinen Tod der Welt das Leben gabst, befreie mich durch diesen deinen hochheiligen Leib und durch dein Blut von allen meinen Sünden und von allen Uebeln. Laß mich immer festhalten an deinen heil. Geboten, auf daß Nichts mich von dir trenne, der du mit Gott dem Vater und dem h. Geiste lebst und herrschest in alle Ewigkeit." Ein schöneres Band kann uns wohl nicht an Gott und an sein ewiges Reich befestigen, als wenn wir an Christus eben so fest haften, wie er mit seinem himmlischen Vater und dem heiligen Geiste verbunden ist. „Der Genuß deines Leibes, Herr Jesu Christe — so heißt es weiter — welchen ich Unwürdiger zu empfangen gedenke, möge mir nicht zum Gericht und zur Verdammniß gereichen, sondern, nach deiner Erbarmung, ein Heilmittel des Leibes und der Seele für mich werden, der du mit Gott dem Vater und dem heil. Geiste ein einiger Gott lebst und herrschest durch alle Ewigkeit. Amen." Also vorbereitet zum Genusse des heiligen Leibes und Blutes unseres Herrn, greift nun der Priester zu der heil. Hostie mit den Worten: „Ich will das Himmelbrod nehmen und den Namen des Herrn anrufen," und dreimal spricht er: (Domine non sum dignus) „Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, und meine Seele wird gesund!" Mit dem Segenswunsche: „Der Leib unseres Herrn Jesu Christi bewahre meine Seele zum ewigen Leben!" genießt er das allerheiligste Sacrament. Auch die Gemeinde stimmt in seine Worte ein durch den Gesang —

Simon. O Herr! ich bin nicht würdig,
Zu deinem Tisch zu geh'n;
Du aber mach' mich würdig,
Erhör' mein kindlich Fleh'n.
O stille mein Verlangen,
Du Seelenbräutigam!
Im Geist dich zu empfangen,
Dich, wahres Gotteslamm.

Pf. Nachdem nun der Priester eine kurze Zeit in stillem Gebete und in der Betrachtung der göttlichen Wohlthat, deren er gewürdigt wurde, zugebracht, gibt er seinen Gefühlen wieder

Worte: „Wie mag ich dem Herrn vergelten, was er an mir gethan" — so spricht er mit dem Psalmisten (Psalm 115, 12, ff.), und schickt sich nunmehr an, auch das heilige Blut zu empfangen, indem er weiter betet: „Den Kelch des Heiles will ich nehmen und den Namen des Herrn anrufen; lobpreisend will ich rufen zum Herrn, und ich werde gerettet werden von allen meinen Feinden." „Das Blut unseres Herrn Jesu Christi bewahre meine Seele zum ewigen Leben. Amen." Unmittelbar nachher, während er mit der Reinigung des Kelches beschäftigt ist, ergießt er sich dann in Danksagungen für die empfangene Gottesgabe und in Bitten, daß er dieselbe rein in sich bewahren und in reichstem Maaße der Früchte derselben theilhaft werden möge. „Was unser Mund genossen hat," so lautet sein Gebet, „laß uns mit reinem Gemüthe behalten, und die zeitliche Gabe werde uns zum Heilmittel für die Ewigkeit. Dein Leib, o Herr, den ich genossen, und dein Blut, das ich getrunken habe, dringe mir bis ins Mark meiner Seele; laß keine Sündenmakel in mir zurückbleiben, nachdem dein reines und heiliges Geheimniß mich erquickt hat, der du lebst und regierest durch alle Ewigkeit, Amen." — Der Priester spricht nun wieder einen kurzen Vers, aus einem Psalm oder sonst aus der heiligen Schrift genommen, der ehemals länger war und von dem Volke abgesungen wurde, während die einzelnen Anwesenden zur Communionbank gingen, um das heil. Abendmahl zu empfangen. Noch jetzt wird dieser Vers, bei lateinischen Aemtern, von der Gemeinde gesungen.

Simon. Es muß ein schöner und erhebender Anblick gewesen sein, wenn alle Anwesenden mit dem Priester die heilige Communion empfingen!

Pf. Und es wäre zu wünschen, daß wir diesen Anblick auch in unseren Tagen noch genießen könnten! Selbst als das Volk schon aufgehört hatte, mit dem ehemaligen Fleiße und Eifer sich bei dem Tische des Herrn einzufinden, gebrauchte die Kirche ein Mittel, um noch einen Schatten jener alten Sitte zu bewahren: es wurde nämlich außer jenem Brode, das während der heil. Messe verwandelt wird, auch ein Theil bloß benedicirt oder gesegnet, und dieses wurde bei der heil. Communion oder nach der Messe unter diejenigen Anwesenden vertheilt, welche die heil. Communion selber nicht empfangen wollten. Diese gesegneten Brode nannte man Eulogien; sie wurden nach der Wandlung, unmittelbar vor dem Gebete des Herrn, geweiht, und dienten dazu, das Volk wenigstens zur innigen, geistigen Theilnahme an dem heiligen Abendmahl aufzufordern, wie auch die Eintracht und Gemeinschaft

unter den versammelten Rechtgläubigen zu versinnbilden. Noch jetzt werden an manchen Orten diese Eulogien, wenigstens an gewissen Tagen des Jahres und bei feierlichen Gelegenheiten ausgetheilt.

Simon. Was folgt nun weiter nach der Communion?

Pf. Nachdem der Priester sich wieder mit dem bekannten Gruße zur Versammlung hingewendet, spricht er laut oder singt in seinem und der ganzen Gemeinde Namen ein oder auch mehrere Gebete, welche nach verschiedenen Tagen wechseln, und worin Gott Dank gesagt wird für die Gnade, welche den Gläubigen zu Theil geworden ist, die heilige Communion zu empfangen, oder dem heiligen Meßopfer beizuwohnen. An den Werktagen der Fastenzeit wird noch ein besonderes Gebet hinzugefügt, welches „Gebet über das Volk" genannt wird, und wozu der Priester auffordert mit den Worten: „Demüthiget eure Häupter vor Gott." Dieses Gebet hat den Zweck, in diesen Tagen der Buße Gott um seine Gnade eifriger anzuflehen, das gläubige Volk gegen die Nachstellungen des Satans und gegen die Sünde mehr zu sichern, und es nachdrücklicher dem göttlichen Schutze zu empfehlen. — Wieder grüßt der Priester, nach dem Schlusse dieser Gebete, und entläßt dann das Volk mit den Worten: „Gehet, die Messe ist zu Ende!" worauf das Volk oder der Diener in seinem Namen antwortet: Gott, wir sagen dir Dank!" für die Gnade nämlich, deren du uns in der Anhörung derselben abermals gewürdigt hast.

Simon. Manchmal sagt aber auch der Priester: Benedicamus Domino statt des Ite missa est?

Pf. Dieses heißt: „Lasset uns den Herrn preisen," und war in alten Zeiten eine Aufforderung an das Volk, die Kirche noch nicht zu verlassen, sondern dem nach der Messe folgenden Gebete beizuwohnen. Solche Gebete wurden an allen Fasttagen und während des Adventes verrichtet; daher sind dieses noch jetzt die Tage, an welchen, beim Schlusse der heil. Messe, jene Aufforderung vom Priester an das Volk gerichtet wird.

Simon. Nun ist aber die h. Messe doch noch nicht zu Ende?

Pf. Für seine Person verrichtet nun der Priester noch ein anderes, kurzes Gebet, worin er fleht: der heilige, dreieinige Gott wolle seinen demuthvollen Dienst wohlgefällig aufnehmen, und wolle das Opfer, welches er unwürdig der göttlichen Majestät dargebracht habe, sich angenehm, und Allen, für welche es dargebracht worden, gedeihlich werden lassen. Das Volk aber hat sich unterdessen noch nicht entfernt, es steht um den

Priester her, als wolle es zu ihm sagen, wie einst der Erzvater Jacob zu dem Engel sagte: Ich lasse dich nicht, du habest mich denn zuvor gesegnet;" und der Priester schickt sich an, der Erwartung des Volkes zu entsprechen. Er küßt den Altar, um sich sinnbildlich mit Christus zu vereinigen, den er ja wenige Minuten zuvor in der heiligen Communion empfangen hat, und genährt mit Christus und erfüllt mit seiner Gnade, hebt er Augen und Hände zum Bilde des Gekreuzigten empor, wendet sich dann nach der Versammlung hin, bildet das Zeichen des Kreuzes über sie und spricht: „Es segne euch der allmächtige Gott, der Vater und der Sohn und der heil. Geist." Mit nochmaliger Begrüßung des Volkes liest er sodann das Evangelium des heil. Johannes, (Joh. 1, 1—14.), wenn nicht für den Tag ein anderes besonderes vorgeschrieben ist. Dieses Evangelium enthält nämlich treffliche Anspielungen auf die Feier, welche nun vollbracht ist, und auf die Communion, welche der Priester, vielleicht auch andere Anwesende, empfangen haben. „In ihm ist das Leben — so heißt es in demselben — und er ist das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet; die ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Kinder Gottes zu werden. Das Wort ist Fleisch geworden und hat in uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit." Nochmals spricht der Stellvertreter des Volkes „Gott sei Dank gesagt," und die Feier der heil. Messe ist zu Ende. — Wie aber der Priester sich, gegen das Ende der heil. Messe hin, fortwährend mit Erinnerungen beschäftigt an das heil. Geheimniß, welches er vollbracht hat, so thut es auch die christliche Gemeinde in den Worten:

Das Lamm ist nun geschlachtet,
Das Opfer ist vollbracht;
Wir haben jetzt betrachtet,
Gott, deine Lieb' und Macht!
Du bist bei uns zugegen;
Aus deinem Gnadenmeer
Ström' uns dein Vatersegen
Durch dieses Opfer her!

Nun laßt uns aber auch für heute enden, ich habe euch lange aufgehalten; ihr werdet vielleicht über Manches noch zu fragen, manche Erklärung noch zu fordern haben. Es soll mir Freude machen, bei unserer nächsten Zusammenkunft euch alle Aufschlüsse, welche ihr wünschen möget, zu geben.

Fünftes Kapitel.

Von der heiligen Messe. — Fortsetzung.

Pf. Jetzt sehet ihr mich bereit, euch auf Alles das zu antworten, was etwa am vorigen Abend noch zu fragen mag übrig geblieben sein, und ist euch recht Vieles beigefallen, worüber ihr Auskunft wünschet, so werde ich das als einen besonderen Beweis eurer Aufmerksamkeit betrachten.

Simon. Schon am vorigen Abend war ich im Begriffe zu fragen, warum in der heiligen Messe Manches laut, Anderes wieder, wie namentlich die sogenannte Stillmesse, leise von dem Priester gebetet wird?

Pf. Mit lauter Stimme spricht der Priester jene Gebete, woran das Volk Antheil nehmen, worin es gleichsam mit einstimmen soll; das leise Gesprochene sind entweder Worte, womit er bloß die bei der heil. Messe vorkommenden, verschiedenen Handlungen begleitet, oder worin er für sich allein zu Gott betet, oder endlich solche, welche um der größeren Feierlichkeit willen, und um größere Ehrfurcht gegen den Inhalt derselben zu erwecken, von dem Priester leise gesprochen werden. Dieses letztere ist namentlich mit dem Canon oder der Stillmesse der Fall, und schon in den ältesten Zeiten wurde es damit so gehalten. Eine uralte römische Meßordnung, die wahrscheinlich schon im 7ten Jahrhundert geschrieben wurde, enthält bereits die Vorschrift: „Nachdem der Chor das Sanctus und Hosanna gesungen, steht der Bischof auf und fängt in der Stille den Canon zu beten an." Alle, auch die ältesten Meßordnungen stimmen mit dieser Vorschrift überein. Sodann dient dieses stille Gebet des Priesters auch als ein Sinnbild, daß er jetzt sich aus der Mitte des Volkes gleichsam ins Allerheiligste zurückziehe, um da mit dem Allmächtigen allein in seinem und aller Anwesenden Namen zu verkehren. Wie einst Moses allein auf dem Berge im Angesichte Gottes stand, und eine dichte Wolke den ganzen Berg einhüllte, so steht der Priester, gleichsam in stille Andacht eingehüllt, am Altare, um mit Gott die erhabensten Geheimnisse der Religion und die wichtigsten Angelegenheiten des Volkes zu verhandeln.

Simon. Ich dachte nur, es möge zur größeren Erbauung der Anwesenden gereichen, wenn Alles vom Priester laut gesprochen würde.

Pf. Wie groß auch die Erbauung sein mag, welche wir aus einem lauten und gemeinsamen Gebet schöpfen können: auch die Ehrfurcht erweckende Stille ist geeignet, unsere Andacht zu erregen, unsere Erbauung zu fördern und uns zum Nachdenken über das heil. Geheimniß, welches bei der Wandlung vollzogen wird, anzumahnen. Gerade diese tiefe Stille ist hierzu mehr geeignet, als das schönste, laut verrichtete Gebet. Darum ist ganz passend der an manchen Orten herrschende Gebrauch, daß während der heiligen Wandlung, bei Hochämtern, nicht allein der Gesang, sondern auch die Orgel schweigt, und in solcher Weise auch den Gläubigen Gelegenheit gegeben wird, ohne Laut, einzig im Innersten ihrer Seele, den auf dem Altare gegenwärtigen Erlöser anzubeten.

Thom. Das leise Abbeten in der Stillmesse mag zu dem angeführten Zweck ganz dienlich sein; und ich gestehe gerne zu, daß auch eine zeitweise Stille beim Gottesdienste etwas Majestätisches hat; aber es ist am Ende einerlei, ob der Priester laut oder leise betet, so lange er alle seine Gebete in lateinischer Sprache verrichtet. Warum wird nicht wenigstens dasjenige, was der Priester ohnehin laut spricht, in der Muttersprache gebetet? Haben denn auch die Apostel bei ihren Gläubigen den Gottesdienst in einer todten, dem Volke unverständlichen Sprache abgehalten?

Pf. Damit verhält es sich gerade, wie mit dem, was ich von der priesterlichen Kleidung sagte. Die war ursprünglich die gewöhnliche Tracht des Volkes; nachdem sich aber die Mode in den Kleidungen geändert hatte, blieben die Priester bei dem einmal gewählten Anzuge, welcher durch das Herkommen und das Alterthum geheiligt war. So waren auch die hebräische, griechische und lateinische Sprache diejenigen, welche von den verschiedenen Völkern zur Apostelzeit gesprochen wurden, und worin die Sendboten des Herrn die heilige Messe feierten und predigten; in der hebräischen und griechischen Sprache waren auch sämmtliche Schriften des alten und neuen Testaments abgefaßt, und in die lateinische wurden sie bereits in frühesten Zeiten übersetzt. Als jedoch diese Sprachen veralteten und die verschiedenen Völker sich derselben nicht mehr als Muttersprachen bedienten, behielt die Kirche sie dennoch in den Gebeten der heiligen Messe bei. Wie ich bereits früher erwähnte, gehören nämlich die Worte Hosanna, Alleluja, Amen der hebräischen, Kyrie eleison u. a. der griechischen Sprache an. Diese vermischt und verbindet die Kirche mit den lateinischen Worten in der Messe, und man

möchte beinahe glauben, wie der Titel des Kreuzes nicht ohne besonderes Geheimniß hebräisch, griechisch und lateinisch geschrieben war und die durch den Tod des Herrn bewirkte Erlösung aller Völker versinnbildete, so habe es sich auch gefügt, daß die geheimnißvolle Wiederholung des Kreuzopfers, die heil. Messe, in denselben drei Sprachen dargestellt wurde. Daß gerade die lateinische Sprache unsere Kirchensprache ist, rührt daher, weil die Glaubensprediger, welche das ganze Abendland bekehrten, alle unmittelbar oder mittelbar von Rom ausgingen.

Thom. Das erklärt wohl allerdings, wie die lateinische Sprache anfänglich zur Kirchensprache werden konnte; warum soll dieselbe aber auch jetzt noch beibehalten und nicht lieber in die Muttersprache umgeändert werden?

Pf. Wenn man die alte Sitte beibehielt, so geschah das 1) aus dem Grunde, dessen ich bereits erwähnte, um nämlich das alte Herkommen zu ehren, und beim Gottesdienste jene Sprache zu bewahren, deren sich viele der ältesten Glaubensprediger und Apostelsjünger schon bedienten. 2) Ist es ein Ausdruck der Dankbarkeit gegen unsere römische Mutterkirche, welche in dieser Sprache das heil. Meßopfer stets verrichtet hat, und von welcher wir dieses, wie den Unterricht im christlichen Glauben überhaupt, empfangen haben. 3) Endlich, und das ist ohne Zweifel der wichtigste Grund, hält man fortwährend an der alten lateinischen Sprache fest, um dadurch die Einheit und Einigkeit aller katholischen Länder im Glauben zu versinnbilden und auch durch die allgemeine Gleichheit und Einförmigkeit der Sprache, besonders in einer so wichtigen Sache, wie das heil. Opfer des Altares ist, diese Einheit und Einigkeit des Glaubens zu erhalten. Wie schön bezeichnet das die Eintracht der Katholiken, wenn wir nahe oder ferne in unserem eigenen oder in einem fremden Lande, in einen katholischen Tempel treten, und wir sehen das heil. Meßopfer da mit denselben Gebräuchen und in derselben Sprache dargebracht, wie bei uns zu Hause. Wie störend müßte es dagegen sein, und wie wenig wäre es der Würde des erhabensten Gottesdienstes angemessen, wenn wir beim Ueberschreiten unserer Landesgränzen, jedesmal da, wo man eine andere Zunge redet, auch den Priester am Altare in einer anderen Sprache reden hörten. Sogar der Nutzen, welchen der Gebrauch der Muttersprache haben könnte, wäre dann neuerdings für uns verloren, indem wir überall außer unserem Lande doch wieder einer fremden, für uns todten Sprache am Altare begegneten. Alles, was ich hier von der heil. Messe sage, gilt auch

in derselben Weise und in der Regel von der Ausspendung aller Sacramente; denn auch diese werden nach katholischer Sitte und Vorschrift in der lateinischen Kirchensprache ausgespendet.

Thom. Ich verkenne die Bedeutung aller dieser Gründe nicht, aber es bleibt denn doch ausgemacht, daß das Volk desselben Landes wenigstens von der heiligen Messe und der Ausspendung der Sacramente einen größeren Nutzen hätte, wenn es die Gebete des Priesters in seiner gewohnten Sprache hören und verstehen könnte.

Pf. Worin soll denn dieser vermeinte größere Nutzen bestehen? Sollen die priesterlichen Gebete dem Volke zur Lehre und Unterweisung dienen? Aber Messe und Sacramente einerseits und die Predigt andererseits sind zwei verschiedene Dinge. Die Messe ist eine Religionsübung, welche ausdrücklich die Ehre und Anbetung Gottes, nicht aber den Unterricht des Volkes zum Zwecke hat; die Sacramente sind bestimmt, uns von Sünden rein zu machen und mit der Gnade Gottes zu erfüllen; die Predigt hingegen hat ihrerseits den Zweck, uns mit den Wahrheiten der Religion bekannt zu machen und zu einem ächt christlichen Leben zu ermuntern. Sollte je durch den Gebrauch der lateinischen Sprache irgend ein Nutzen für das Volk verloren gehen, so kann dieser durch Predigten, Christenlehren und gute Bücher reichlich ersetzt werden, ohne daß andererseits der Nutzen, welcher aus dem Gebrauche der lateinischen Kirchensprache sich ergiebt, geschmälert wird. Es ist durchaus nicht die Absicht und der Wunsch der Kirche, daß die Gläubigen über den Inhalt der lateinischen Gebete bei der heil. Messe und den Sacramenten unwissend bleiben; in der letzten großen Kirchenversammlung, welche vor etwa 300 Jahren zu Trient gehalten wurde, hat sie es den Seelsorgern zur strengen Pflicht gemacht, ihre Angehörigen darüber, wie über die verschiedenen Gebräuche und Ceremonien zu unterrichten. Ich selbst komme ihren Befehlen nach, indem ich nun seit langer Zeit in unseren Abendversammlungen über die Gebräuche der katholischen Kirche mit euch rede. Für diejenigen, welche ernstlich wollen, fehlt es überhaupt keineswegs an Gelegenheit zu diesem Unterrichte; in vielen Büchern sind über alle diese Dinge Erklärungen gegeben; auch giebt es viele gute Gebetbücher, welche dem Sinne und der Hauptsache nach die nämlichen Meßgebete, die der Priester am Altare lateinisch verrichtet, in der Muttersprache enthalten. Ihr selbst habt am vorigen Abend gesehen, wie eure gewöhnlichen Meßgesänge nur eine kurze Zusammenfassung dessen sind, was der Priester bei

der Messe betet. Wer diese mannigfache Gelegenheit zum Unterrichte benutzt, wird mit dem Inhalte der kirchlichen Gebete viel besser bekannt werden, als er im Stande wäre, in der Kirche sich damit bekannt zu machen, wo der Priester am Altare, besonders bei einer schwachen Stimme, es kaum vermöchte, sich in einer großen Versammlung allen Anwesenden hörbar und verständlich zu machen. Wer aber augenblicklich mit der Bedeutung der einzelnen Ceremonien und dem Inhalte der Gebete sogar unbekannt ist, der hört dessen ungeachtet die heil. Messe in einer recht guten und verdienstlichen Weise, wenn er nur dabei das Leiden Christi, zu dessen Gedächtniß dieses allerheiligste Opfer eingesetzt ist, nach seiner Art, und so gut er kann, betrachtet.

Simon. Ich habe in meinem Gebetbuche eine Auslegung der heil. Messe, wornach die einzelnen Handlungen des Priesters, von Anfang bis zu Ende, das Leiden Christi nach seinen einzelnen Theilen versinnbilden und bedeuten sollen.

P. Es war das freilich nicht die Absicht unserer heiligen Kirche, so in den einzelnen Handlungen des Priesters das Leiden Christi darzustellen, indessen ist es nicht zu verwerfen, daß man bei der Anhörung der heil. Messe sich dasselbe auf solche Art vergegenwärtigt, und mit dem leidenden und sterbenden Erlöser sich vereinigt, was ja doch immer die Hauptsache bei der Feier der heil. Messe bleibt. So mag denn ganz wohl der Priester am Fuße des Altares beim Staffelgebet Christum am Oelberg, und die Händewaschung des Priesters jenes Händewaschen des Pilatus versinnbilden. Gerne will ich selbst euch eine Anleitung geben, in dieser Weise dem heil. Meßopfer beizuwohnen, und bei den einzelnen Theilen und Ceremonien desselben an das Leiden des göttlichen Heilandes zu denken.

Der Priester geht mit den Meßdienern zum Altare; Christus geht mit seinen Jüngern nach dem Oelberge. Joh. 18, 1.

Der Priester betet unten am Fuße des Altares und beugt sich öfter; Christus betet auf dem Oelberg, Luc. 22, 41, und fällt auf sein Angesicht. Matth. 26, 39.

Der Priester küßt den Altar; dies bedeutet, wie Judas Christum durch einen Kuß verrieth. Marc. 14, 45.

Der Priester geht an die Seite der Epistel; Christus wird zu Annas geführt. Joh. 18, 13.

Der Priester betet mit lauter Stimme den Introitus; Christus redet vor Annas und Kaiphas von seiner Lehre. Joh. 18, 20—22.

Der Priester betet wiederholt das Kyrie eleison; Christus

antwortet auf die vielfachen Fragen des Hohenpriesters. Matth. 26, 24.

Der Priester lies't die Epistel; Christus steht vor dem Richterstuhle des Pilatus, und wird über die Anklagen der Juden befragt. Joh. 18, 33—39.

Der Priester geht auf die andere Seite, um das Evangelium zu lesen; Christus wird von Pilatus zu Herodes geführt. Luc. 23, 7.

Der Priester kehrt von der Evangelienseite zurück; man führt Christum wieder vom Hause des Herodes zu Pilatus. Luc. 23, 11.

Der Priester deckt den Kelch ab und hebt die bloße Patene und den Kelch mit Brod und Wein zur Opferung in die Höhe; Christus wird seiner Kleider beraubt, an eine Säule gebunden und gegeißelt. Joh. 19, 1.

Der Priester deckt den Kelch zu; Christus wird mit Dornen gekrönt. Joh. 19, 2.

Der Priester beugt das Haupt, und segnet Brod und Wein; die Soldaten beugen spottweise vor Christus das Haupt und die Kniee, geben ihm Backenstreiche und schlagen ihn mit dem Rohre auf das Haupt. Marc. 15, 16 ff.; Joh. 19, 3; Matth. 27, 29. 30.

Der Priester wäscht die Hände; Christus wird für unschuldig erklärt durch die Händewaschung des Pilatus. Matth. 27, 24.

Der Priester spricht: Orate fratres; Christus wird mit dem Mörder Barrabas dem Volke zur Wahl vorgestellt und Pilatus sagt: Sehet welch ein Mensch! Joh. 18, 30; 19, 5.

Die Antwort der Diener auf das Orate fratres erinnert an das ungestüme Rufen und Anhalten des Volkes, daß Pilatus den Barrabas verschonen und Jesum kreuzigen solle. Joh. 18, 40.

Die Präfation versinnbildet die Verurtheilung Christi zu dem Kreuztode.

Die stille Messe, oder der sogenannte Canon, bedeutet die Kreuztragung Jesu nach der Schädelstätte.

Der Priester betet das Memento für die Lebenden; Christus wendet sich zu den Frauen, die ihm weinend auf dem Wege zum Calvarienberg begegnen, und spricht zu ihnen: „Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, weinet über euch selbst und eure Kinder.“ Luc. 23, 28.

Der Priester segnet Brod und Wein; Christus wird an das Kreuz geschlagen.

Der Priester hebt die heilige Hostie und den Kelch empor; Christus wird mit dem Kreuze aufgerichtet und dem Volke gezeigt. Luc. 23, 33.

Die Kreuzzeichen über Kelch und Hostie nach der Wandlung versinnbilden die Schimpfworte und Lästerungen der Schriftgelehrten und Pharisäer gegen den Gekreuzigten.

Das Memento des Priesters für die Verstorbenen erinnert an das Gebet des gekreuzigten Erlösers für seine Feinde und Kreuziger. Luc. 23, 34.

Der Priester spricht: „Nobis quoque peccatoribus, auch uns Sündern sei gnädig;" Christus verspricht dem bußfertigen Schächer das Paradies. Luc. 23, 43.

Der Priester betet das Vater unser, welches aus sieben Bitten besteht; Christus spricht am Kreuze die sieben Worte.

Der Priester bricht die heilige Hostie; Christus giebt unter lautem Geschrei seinen Geist auf. Luc. 23, 46.

Der Priester wirft einen kleinen Theil der heiligen Hostie in den Kelch; die Seele Christi steigt in die Vorhölle hinab. Eph. 4, 9.

Das dreimalige Agnus Dei deutet auf das öffentliche Bekenntniß des Hauptmanns und Anderer von der Gottheit Christi. Matth. 27, 54.

Der Priester klopft auf die Brust; Viele haben Reue nach dem Tode Christi.

Der Priester communicirt; Christus wird ins Grab gelegt. Matth. 27, 60.

Der Priester reinigt den Kelch und deckt ihn wieder zu; die heiligen Frauen salben den Leib Christi mit Spezereien und hüllen ihn in reine Leinwand. Joh. 19, 40.

Der Priester geht aus der Mitte des Altares wieder auf die Epistelseite; Christus steht von den Todten auf.

Der Priester wendet sich zu dem Volke mit dem Gruße: „Der Herr sei mit euch;" Christus erscheint seinen Aposteln und sagt zu ihnen: „Der Friede sei mit euch." Joh. 21., 19.

Die letzten Gebete oder Danksagungen des Priesters bedeuten die wiederholten Erscheinungen Christi nach seiner Auferstehung, und den Unterricht, welchen er den Aposteln und Jüngern, während der 40 Tage vor seiner Himmelfahrt, ertheilte.

Der letzte Gruß des Priesters: „Der Herr sei mit euch" deutet auf den Abschied, welchen Christus von seinen Jüngern nahm.

Der Priester spricht das Ite missa est; Christus sendet seine

Apostel in alle Welt, indem er sagt: „Gehet hin und lehret alle Völker.“ Matth. 28, 19.

Der Segen, welchen der Priester dem Volke giebt, versinnbildet den Segen, welchen der zum Himmel auffahrende Heiland seinen Aposteln mit erhobenen Händen ertheilte. Luc. 24, 50.

Das Evangelium des heil. Johannes erinnert, wie die Apostel nach der Auffahrt Christi die Ankunft des heiligen Geistes in dem Saale zu Jerusalem erwarteten. Apostelgesch. 1, 4.

Der Priester und das ganze Volk beugen die Kniee bei den Worten: „Das Wort ist Fleisch geworden;“ der heilige Geist kömmt über die versammelten Jünger und Apostel. Apstlgesch. 2, 1. ff.

Die Rückkehr des Priesters und Volkes vom Altar versinnbildet endlich die Vertheilung der Apostel in alle Welt zur Verkündigung des Evangeliums. Und damit hat die ganze hochheilige Handlung des Meßopfers ein Ende.

Simon. Wer mit einer solchen Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu Christi bei der Feier der heiligen Handlung gegenwärtig ist, kann die heilige Messe gewiß nicht anders als mit großem Nutzen hören.

Pf. Ich will euch noch eine andere kürzere Auslegung geben, welche die vorzüglichsten Ereignisse aus der ganzen Geschichte der Erlösung enthält:

Der Eingang der heiligen Messe und das oft wiederholte Kyrie eleison versinnbildet die Sehnsucht, womit die Altväter Christum erwarteten und nach ihm seufzten, desgleichen die Weissagungen der Propheten von der Ankunft des Messias.

Das Gloria ist ohnehin der englische Lobgesang bei der Geburt des Herrn.

Das erste Dominus vobiscum versinnbildet, wie Christus sich den Hirten, dem frommen Simeon und den Weisen aus dem Morgenlande zeigte und zu erkennen gab.

Bei der Epistel muß man sich den heil. Täufer Johannes vorstellen, wie er an den Ufern des Jordan Buße predigte, und die Menschen auf die Ankunft des Sohnes Gottes vorbereitete.

Das Graduale oder der Gesang nach der Epistel stellt die öffentliche Buße vor, welche das Volk auf die Predigt des Johannes wirkte.

Das Ablesen des Evangeliums bedeutet Christum in seinem öffentlichen Predigtamte, und das Credo versinnbildet, wie auf den Ruf seiner Wunder und seiner heiligen Lehre ihm vieles Volk anhing, und ihn als den Sohn Gottes erkannte.

Bei dem Offertorium oder der Aufopferung der Hostie und des Kelches mag man sich erinnern, wie Christus in seinem Gebete und in der vertraulichen Unterhaltung mit seinem himmlischen Vater sich öfter als ein bereitwilliges Schlachtopfer für die menschliche Erlösung dargeboten hat.

Das Sanctus ist ein Sinnbild des herrlichen Einzuges Christi in Jerusalem, wo das Volk ihm Palmen streute und Hosanna rief.

Bei der Stillmesse gedenke man des letzten Abendmahles, das Christus mit der vertrauten Schaar seiner Apostel hielt.

Die Aufhebung der heiligen Hostie und des Kelches versinnbildet die Kreuzigung.

Das Pater noster, die sieben Worte Christi.

Wenn der Priester das Agnus Dei spricht und dreimal auf seine Brust schlägt, so mag uns das erinnern an die Betrübniß und die großen Schmerzen der göttlichen Mutter Maria und des geliebten Jüngers Johannes.

Die Communion des Priesters deutet auf die Grablegung Christi hin, und das Dominus vobiscum nach der Communion auf die Wiedererstehung und das Wandeln Christi unter seinen Jüngern.

Das Ite missa est und der priesterliche Segen versinnbilden uns die Himmelfahrt Christi, die Ankunft des heiligen Geistes und die öffentliche Predigt der Apostel zu Jerusalem.

Simon. Auch diese Auslegung gefällt mir sehr.

Thom. Schön wäre es, wenn alles, was in der heil. Messe gebetet wird, aus der heil. Schrift genommen wäre.

Pf. Wie, wenn nun das wirklich der Fall wäre? Soviel es in der Kürze möglich ist, will ich euch sogleich den Beweis davon geben. Der Priester spricht beim Anfange der heil. Messe zum Zeichen des Kreuzes die Worte: Im Namen des Vaters u. s. w., diese sind genommen aus Matth. 28, 19. — Das Staffelgebet ist der 42. Psalm. — Das offene Bekenntniß der Schuld finden wir II Kön. 12, 13. wieder. — Ueber das Brustklopfen siehe Luc. 18, 13. das Beispiel des Publicanen. — Die nach dem Confiteor folgenden Gebete sind dem 84. Psalm entlehnt. — Der Introitus, oder der Eingang zur heil. Messe ist allzeit aus den Psalmen Davids. — Das Kyrie eleison siehe Psalm 122, 3. — Das Gloria Luc. 2, 14. — Der Herr sei mit euch. Ruth. 2, 4. — Daß Collecten oder gemeinsame Gebete von den Christen verrichtet werden, darauf dringen die Apostel wiederholt in ihren Briefen. — Daß die Episteln, d. h. die Briefe

der Apostel, in den verschiedenen Gemeinden beim Gottesdienste gelesen werden sollen, deutet der heil. Paulus Coloss. 4, 16, an. — Die Worte Deo gratias, Gott sei Dank, I Cor. 15, 57. — Was nach der Epistel gelesen wird (Graduale und Tractus), enthält nichts als Stellen aus den Psalmen. — Alleluja kömmt Offenb. 19. 1. und öfters in den Psalmen vor. — Die Verkündung des Evangeliums auf dem ganzen Erdkreis, um so mehr in den einzelnen gottesdienstlichen Versammlungen, ist durch Christus anbefohlen Marc. 16, 15. — Das Glaubensbekenntniß ist nur der kurz zusammengezogene Inhalt Alles dessen, was der göttliche Heiland auf Erden gelehrt und seinen Aposteln zu verkünden aufgetragen hat. — Das Gebet bei der Händewaschung steht Psalm 25, 6—12. — Die Aufforderung: Betet Brüder (Orate fratres) ist gemäß den Worten Christi Marc. 14, 38., wo er seine Jünger zum Gebete ermahnt, und Matth. 23, 8. 9., wo er sagt: „Ihr alle seid Brüder ..... und einer ist euer Vater, der im Himmel ist." — Daß der Priester bald laut, bald mit gedämpfter Stimme betet, ist nach dem Vorgange Christi, von welchem der heil. Paulus Hebr. 5, 7. sagt: „Er brachte in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit lautem Weinen und Klagen vor den, welcher ihn von dem Tode retten konnte." — Daß der Priester mehrfach die Hände emporhebt, entspricht der Aufforderung des Apostels I Tim. 2, 8. — Erhebet eure Herzen (Sursum corda): Klagl. 3, 41. — Laßt uns Dank sagen dem Herrn (Gratias agamus): I Thess. 5, 18. — Das dreimal Heilig siehe Jes. 6, 3; und das Hosanna und Benedictus Matth. 21, 9. — Daß für alle Menschen zu Gott gebetet werde, insbesondere für die Könige und Fürsten, fordert der Völkerapostel I Tim. 2, 1. 2. — Daß im Canon die Fürbitte der Heiligen begehrt wird, ist gemäß Job. 42, 8 und Daniel 3, 35. — Der Priester erhebt die Augen zum Himmel nach dem Beispiele Christi Joh. 17, 1. — Er segnet und verwandelt Brod und Wein mit den Worten des Heilandes beim letzten Abendmahl, Matth. 26, 26. I Cor. 11, 23. 24. — Der Priester beugt wiederholt die Kniee; darüber siehe Apstlgsch. 7, 59. Ephes. 3, 14. — Er hebt die heilige Hostie und den heiligen Kelch zur Anbetung empor und kniet davor nieder, gemäß den Worten des Apostels Hebr. 1, 6. „Es sollen ihn anbeten alle Engel Gottes" und Phil. 2, 10: „Im Namen Jesu sollen sich alle Kniee beugen." — Ueber das Gebet für die Todten siehe II Macc. 12, 46. — Das Vater unser (Pater noster) hat Christus selbst gelehrt Matth. 6, 9. ff. — Der Priester bricht die heil. Hostie nach dem Beispiele Christi

Matth. 26, 26. — „O Lamm Gottes ꝛc." (Agnus Dei) ist genommen aus Joh. 1, 29. 36. — „Herr, ich bin nicht würdig" (Domine non sum dignus) aus Matth. 8, 8. — Daß der Priester nach der Communion die Danksagungen verrichtet, ist nach dem Vorgange Christi Matth. 26, 30. — Desgleichen das Segnen des Volkes Luc. 24, 50. — Das letzte heilige Evangelium siehe Joh. 1, 1—15.

Thom. Ich hätte nicht gedacht, daß sich dieses alles so nachweisen ließe.

Pf. Und doch habe ich es um der Kürze willen nicht einmal mit Vollständigkeit gethan, indem noch Vieles, was der Priester während der heil. Messe betet, wörtlich in der heiligen Schrift enthalten ist.

Simon. Ich möchte gerne noch einige Fragen stellen wegen jener Gebräuche, die bei den Hochämtern beobachtet werden. Was bedeutet denn das öftere Beräuchern des Altares?

Pf. Ich habe euch bei anderer Gelegenheit bereits gesagt, daß die aufsteigenden Weihrauchwolken ein Sinnbild unseres Gebetes und unserer Andacht seien; so ist es auch, wenn wir den Weihrauch bei der heil. Messe gebrauchen. Hat der Priester das Staffelgebet verrichtet, so beräuchert er, ehe er noch den Introitus beginnt, zuerst das heil. Sacrament, wenn solches ausgesetzt ist, zum Zeichen seiner Anbetung, oder das Kreuz, und die auf dem Altare befindlichen Reliquien, zum Zeichen der Verehrung; sodann schwingt er wiederholt das Rauchfaß über dem Altare, auf beiden Seiten desselben, nach den Leuchtern hin; diese sind nämlich ein Sinnbild der Apostel, welche von Christus ausgesendet in die Welt gingen, um sie mit dem Lichte des Evangeliums zu erleuchten. Auch der Altar selbst wird beräuchert; dieses versinnbildet die Gebete, welche nun von dem Priester und von der gläubigen Versammlung an Gott gerichtet werden sollen. Endlich wird durch einen der Altardiener das Rauchfaß vor dem Priester geschwungen, als eine sinnbildliche Aufforderung, daß er nun seine Gebete, gleich den Weihrauchwolken, zum Himmel steigen lasse. Zum zweitenmale wird bei dem Evangelium Weihrauch angezündet und das Evangelienbuch, zum Zeichen der Verehrung vor dem heil. Worte Christi, damit beräuchert. Die dritte Räucherung findet nach der Aufopferung, unmittelbar vor der Händewaschung statt. Der Priester schwingt das Rauchfaß zuerst über den Opfergaben Brod und Wein, um dadurch zu versinnbilden, wie dieselben, mit den Gebeten der Gläubigen vereinigt, ein Gott wohlgefälliges Opfer werden sollen; dann beräuchert er

ebenfalls wieder das Allerheiligste, das Kreuz, die Reliquien und den Altar, um derselben sinnbildlichen Bedeutung willen, wie beim Introitus; auch er selbst wird wieder, indem der Altardiener ihm das Rauchfaß entgegen schwingt, für die nun folgende heilige Handlung zum Gebete und zur Andacht aufgefordert. Sind mehrere Geistliche am Altare beschäftigt, oder ist ein Chor von Geistlichen bei der Feier des Hochamtes versammelt, so wird auch vor diesen einzeln das dampfende Rauchfaß geschwungen, als Mahnung und Erinnerung, daß sie nun ihr Gemüth in Andacht sammeln, um der nachfolgenden heiligen Handlung in geziemender Weise beizuwohnen. An vielen Orten ist es Sitte, und in älteren Zeiten war es allenthalben so, daß auch nach dem Volke hin, welches unten in der Kirche versammelt ist, das Rauchfaß geschwungen, und so die Aufforderung zum andachtvollen Gebete an dasselbe gerichtet wird. Es wird dadurch nur in anderer Weise an die Anwesenden jene Aufforderung gerichtet, welche sogleich nachher in den Worten ausgesprochen wird: „Sursum corda; erhebet eure Herzen hinauf zu Gott." So müsset ihr jetzt eure Herzen mit dem Opfer des Altars vereinigen und die Stimme eures Flehens zu Gott erheben, wie dieses Rauchwerk vor euren Augen in die Höhe steigt. Bei dieser ebenerwähnten Beräucherung spricht zugleich der Priester, indem er den Weihrauch in das Rauchfaß legt: „Auf die Fürbitte des seligen Erzengels Michael, welcher zur Rechten des himmlischen Rauchopferaltars steht, und aller seiner Auserwählten wolle der Herr dieses Rauchwerk segnen und wohlgefällig aufnehmen durch Christum unsern Herrn." Es ist dies eine Anspielung auf Offenb. 8, 3. 4., wo es heißt: „Ein anderer Engel kam und trat vor den Altar mit einem goldenen Rauchfaß. Diesem wurde viel Rauchwerk gegeben, damit er von den Gebeten aller Heiligen auf dem goldenen Altare, vor dem Throne Gottes, darbringen solle; und von den Gebeten der Heiligen stieg der Rauch des Rauchwerkes aus des Engels Hand zu Gott empor." Bei der Beräucherung selbst betet dann der Priester nach dem 140sten Psalme Folgendes: „Gleichwie dieses Rauchwerk, durch deinen Segen geheiligt, duftend zu dir emporsteigt, so komme, o Herr, über uns deine Huld. Wie duftiger Weihrauchdampf erhebe sich, o Herr, zu dir mein Gebet; ein angenehmes Opfer laß dir mein Flehen sein. Verschließe meinen Mund, und behüte meine Lippen vor böser Rede, und bewahre mein Herz vor frechem Lastersinn." „Gott wolle das Feuer seiner Liebe in uns entzünden, und nimmermehr erlöschen lassen. Amen." Auch bei der h. Wandlung wird wieder von dem Weih-

rauche Gebrauch gemacht, indem nämlich der Altardiener das dampfende Rauchfaß zu den eben verwandelten Brod- und Weingestalten emporschwingt, um durch dieses Sinnbild die Anbetung der ganzen gläubigen Versammlung vor dem allerheiligsten Sacramente auszudrücken. — Endlich, um auch dieses sogleich hier zu erwähnen, wird während der Vesper beim Magnificat der Altar und der Priester, auch wohl die übrige Geistlichkeit und das Volk beräuchert, um alle Anwesenden dadurch zur andächtigen Verrichtung der nachfolgenden Gebete aufzufordern.

Thom. So ist also der Weihrauch, wenn das Crucifix, die Reliquien und der Altar damit beräuchert werden, doch wohl kein Zeichen der Anbetung?

Pf. Geschieht die Beräucherung vor dem heiligsten Sacramente, so ist solche ein sinnbildlicher Ausdruck der Anbetung. Die Beräucherung des Altares bezweckt, sowie jene des Crucifixes, eine Ehrenbezeugung, die aber nicht auf den Stein, woraus der Altar errichtet ist, sondern auf Christus zielt, der durch den Altar versinnbildet wird. Christus ist der Grund- und Eckstein, welcher vom himmlischen Vater gesetzt wurde, um die Juden und Heiden in einer Kirche und in einem Glauben zu vereinen; er ist der wunderthätige Fels, welcher die neuen Kinder Israels, die Christen, auf ihrer Wanderschaft durch die Wüste dieser Welt, mit himmlischem Wasser tränkt. „Christus ist der eigentliche Fels" sagt schon der heilige Apostel Paulus I Cor. 10, 4., in dessen Seite die Lanze des Kriegsknechtes uns einen Strom des ewigen Heiles öffnete, wie es der Stab des Moses bei jenem Felsen in der Wüste that; und täglich ergießen sich die Ströme des Blutes Jesu Christi von seinem Sinnbilde, dem Altare aus, über sein gläubiges Volk. Wenn wir also den Altar beräuchern, so ist auf diesen geistigen Felsen, nicht auf den vor uns stehenden Altarstein, unsere Andacht und Ehrenbezeugung gerichtet. — Beräuchern wir die Reliquien der Heiligen, so stellen wir uns dieselben als Glieder Christi vor, wie der Apostel in seinem ersten Sendschreiben an die Corinther (6, 15.) sagt: „Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Christi Glieder sind," nämlich Glieder jenes geistigen Leibes, dessen Haupt Jesus Christus ist? „Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein," sagt abermals der heilige Paulus (Eph. 5, 30.). So dient denn das Rauchwerk am Altare zwar zur Verehrung der Reliquien, aber auch diese Verehrung bezieht sich zuletzt wieder auf Christum, das Oberhaupt der Heiligen. Die Beräucherung des Priesters und der Anwesenden endlich hat zwar auch eine gewisse Ehrenbezeugung zum

Zwecke, welche diesen lebendigen Gliedern der Kirche und ihres göttlichen Meisters erwiesen wird: insbesondere aber soll dieselbe ihnen als eine Aufforderung und Mahnung zum Gebete gelten.

Simon. Nun ich will gewiß künftig, bei dem Anblick dieser Ceremonie, jedesmal der Absicht der Kirche entsprechen, und mein Gemüth mit größerer Andacht zu Gott erheben! —

Thom. Ich erinnere mich, einmal gelesen zu haben, daß die Christen in alter Zeit nur deßwegen sich des Weihrauches bedienten, weil sie, wegen der heidnischen Verfolgungen, ihren Gottesdienst in unterirdischen Grüften halten mußten. Da sei es nämlich nöthig gewesen, durch Rauchwerk den üblen Dunst und Modergeruch zu vertreiben; jetzt aber, wo die Christen öffentliche, geräumige Kirchen hätten, bedürfe es keines Rauchwerkes mehr.

Pf. Gewiß leistete auch in solchen Fällen der Weihrauch gute Dienste, und wie in alter Zeit, so kann er noch jetzt ein geeignetes Mittel werden, in engen und düsteren Kirchen, wo sich viel Volk zusammendrängt, die Luft zu reinigen; daß dieses jedoch nicht die einzige und nicht einmal die nächste Absicht der Kirche dabei war, könnet ihr genugsam aus meiner vorherigen Erklärung sehen. Der Weihrauch wird nämlich jedesmal genau dann gebraucht, wenn irgend Etwas in einer besonders treffenden, sinnbildlichen Weise dadurch zu bezeichnen ist.

Simon. Was bedeutet es, daß bei einem Hochamte die Epistel und das Evangelium an besonderen, vom Altare entfernten Plätzen vorgesungen wird?

Pf. Die Altardiener betreten diese Stelle, um näher beim Volke zu sein und, gleichsam in der Mitte der Versammlung stehend, die Verkündigung des heiligen Wortes vorzunehmen. Bei dem Evangelium insbesondere ist zu bemerken, daß der Diacon sich gegen Norden wendet, wenn er es verkündigt; also nach der linken Seite der Kirche, da ja die Kirchen, wie ich schon erwähnte, mit dem Altare nach Osten erbaut werden. Diese Ceremonie versinnbildet, daß die Kälte und Dunkelheit der Seele und die Finsterniß des Unglaubens, welche durch den kalten finstern Norden angedeutet werden, dem Lichte und Feuer des göttlichen Wortes weichen sollen.

Simon. Warum werden denn nach dem Sanctus die Kerzen auf den Sanctusleuchtern oder die sogenannten Wandelkerzen angezündet?

Pf. Zur Erinnerung, daß der Augenblick der heiligen Wandlung nahe sei, daher denn auch der Name. Sie deuten

also Jesum Christum an, welcher als der Abglanz des himmlischen Vaters und als das wahre Licht der Welt bei der Wandlung auf dem Altare gegenwärtig ist, und fordern uns zugleich auf, daß wir mit größerem Glauben und innigerer Andacht diesem Theile der heiligen Messe, wo das große Geheimniß vollbracht wird, beiwohnen mögen.

Simon. Ueber die Hochämter weiß ich nichts Weiteres zu fragen; haben Sie indessen die Güte, auch über die Messen für Verstorbene uns einige Erklärungen zu geben. Warum wird hier bei dem Staffelgebete der gewöhnliche Psalm, dessen Sie früher erwähnten, ausgelassen?

Pf. Dieser Psalm ist zwar ein Ausdruck der Sehnsucht und Demuth, aber auch des Trostes und der Freude, und aus diesem Grunde wird er in den Messen für Verstorbene, bei denen der Priester mit den Anwesenden in frommer Trauer vereinigt ist, hinweggelassen. Ebendeßwegen wird er auch in der Zeit vom Passionssonntag bis Ostern, wo wir das Leiden und den Tod des Herrn betrachten, in der heiligen Messe nicht gebetet. — Das ist jedoch nicht das Einzige, wodurch sich die Messen für Verstorbene von anderen unterscheiden. Der Lobspruch „Ehre sei dem Vater" u. s. w., das „Gloria," das Wort „Alleluja" unterbleibt, weil alle diese Dinge ebenfalls die Freude der Christen beim Gottesdienste bezeichnen. Bei dem Introitus macht der Priester das Kreuzzeichen nicht über sich, sondern über das Meßbuch, um dadurch anzudeuten, daß er die Frucht des unblutigen Kreuzopfers zunächst nicht sich selbst und der versammelten Gemeinde, sondern der Seele des Verstorbenen zuwenden wolle. Bei dem Agnus Dei betet der Priester nicht: „Erbarme dich unser" und: „Schenke uns den Frieden;" sondern: „Gieb ihnen die ewige Ruhe." Auch das nachfolgende Gebet um den Frieden unterbleibt. Die Verstorbenen sind ja diesem Leben des Kampfes und jedem Streite um das himmlische Vaterland entrückt; sie können nur noch leiden, und die göttliche Barmherzigkeit erwarten. Auch am Ende der heiligen Messe spricht der Priester, statt das Volk mit den gewöhnlichen Worten: „Gehet, die Messe ist zu Ende!" zu entlassen, den freundlichen Segenswunsch für die Verstorbenen: „Mögen sie in Frieden ruhen;" und die Versammlung antwortet: „Amen, so geschehe es!" Die Segnung des Volkes wird gleichfalls unterlassen, weil der Segen des heil. Opfers vorzugsweise den Verstorbenen gewidmet werden soll. Ich sage: vorzugsweise; denn die heil. Messe kann nie in solcher Weise für Verstorbene gelesen werden, daß die Lebenden

keinen Antheil an ihren Früchten hätten; und umgekehrt wird in jeder heiligen Messe, selbst an den höchsten Festtagen, welche für Lebende gelesen wird, die Frucht des heil. Opfers auch den Verstorbenen zugewendet; es soll durch jene Gebräuche nur ausgedrückt werden, daß wir bei der Feier des heil. Geheimnisses die Fürbitte für die Verstorbenen insbesondere zum Zwecke haben.

Simon. So kann also auch eine h. Messe, wobei der Priester nicht in schwarzem Gewande erscheint, für Verstorbene gelesen werden?

Pf. Allerdings, und es muß dieses sogar oft geschehen, wenn anders an manchen Tagen für Verstorbene das heil. Opfer dargebracht werden soll; da nach kirchlicher Vorschrift eigentliche Todtenmessen (feierliche Todtenämter ausgenommen) nur an solchen Tagen gestattet sind, welche sich nicht durch irgend eine kirchliche Feier auszeichnen.

Thom. Darüber, daß die Geistlichen für die heil. Messe eine Bezahlung erhalten, habe ich auch schon vielen Tadel hören müssen.

Pf. Dieser Tadel wäre billig, wenn die Sache sich wirklich so verhielte. Allein jeder Priester und jeder unterrichtete Christ weiß, daß das Opfer der heiligen Messe weder gekauft, noch verkauft, also auch nicht mit Geld bezahlt werden kann. Die heil. Messe ist eine geistliche, über allen zeitlichen Werth unendlich erhabene Sache; und wie die Priester von Christo die Gewalt, dieses heiligste Opfer zum Nutzen und Heil der Gläubigen zu verrichten, unentgeltlich empfangen haben, so müssen sie auch das Empfangene unentgeltlich wieder geben. Das sogenannte Stipendium aber, welches der Priester für die Besorgung einer heil. Messe erhält, ist weder eine ausbedungene Belohnung für ihn, noch eine Bezahlung und Vergeltung für die heil. Messe; sondern ein Geschenk und billiges Almosen zum Unterhalte des Priesters, der, weil er dem Altare dient, auch von dem Altare leben muß, wie der Apostel sagt I Cor. 9, 11. ff.: „Haben wir für den Geist bei euch gesäet, ist es etwas Großes, wenn wir für den Leib bei euch ärnten? Wisset ihr nicht, daß sogar die Opferpriester vom Opfer essen, und die Diener des Altares vom Altare leben sollen? So hat auch der Herr verordnet, daß die Prediger des Evangeliums vom Evangelium leben sollen."

Simon. Sie haben früher einmal gesagt, daß die drei Todtenämter, welche bei einem Sterbfalle gehalten werden, ehemals das erste sogleich, das zweite und dritte am siebenten und

dreißigsten Tag nach dem Tode gehalten wurden. Warum geschah denn das?

Pf. Es war eigentlich der dritte Tag, an welchem das erste Seelenamt gehalten wurde, und zwar aus dem Grunde, damit man durch dasselbe an den am dritten Tage auferstandenen Erlöser erinnert werde, und darin einen Trost wegen des Verstorbenen finde. Am siebenten Tage hielt man abermals Exequien, weil einst am siebenten Tage der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde von seinem Werke ruhte, und weil auch der Verstorbene nun von den Mühen dieses Lebens in die Ruhe eingegangen ist, die wahre ewige Ruhe, die ewige Seligkeit, aber erst noch durch das heilige Opfer und das Gebet der Gläubigen erhalten soll, wenn er nicht bereits dieselbe zu empfangen würdig war. So erklärt es der heil. Ambrosius [1]): „Am siebenten Tage gehen wir abermals an das Grab des Verstorbenen; denn dieser Tag ist ein Vorbild der künftigen Ruhe." Endlich feiert man am dreißigsten Tage das heil. Meßopfer für die Verstorbenen; zur Nachahmung der Kinder Israels, welche den Tod des Moses und Aaron 30 Tage lang beweinten. — Auch den Jahrestag der Verstorbenen begeht man, um nämlich den Seelen der Verstorbenen, ungefähr wie man einem guten Freunde zu seinem jährlichen Geburtstage Glück wünscht, die ewige Ruhe und Freude zu erflehen.

Simon. Das wird den Seelen in ihrem Leiden gewiß der willkommenste Glückwunsch sein.

Pf. Darum lasset es ihnen weder an ihrem Jahrestage, noch zu anderer Zeit an demselben fehlen; ermuntert euch vielmehr zum eifrigen Gebete durch die Betrachtung, wie auch ihr einmal wünschen werdet, durch die Fürbitten der Lebenden aus eurem Leiden erlöst zu werden, wenn es der Beschluß des ewigen Richters ist, daß ihr einst in den Leiden des Fegfeuers eure Reinigung empfanget.

In unserer nächsten Versammlung laßt uns nun von dem Sacramente der Buße mit einander reden.

---

1) In obitu Satyr.

Sechstes Kapitel.

Das Sacrament der Buße.

Pf. Nun also zum Sacrament der Buße, bei welchem verhältnißmäßig nur wenige äußere Gebräuche vorkommen. Ich überlasse es euch selbst, dasjenige zu fragen, worüber ihr eine Erklärung nöthig zu haben glaubt.

Simon. Wir haben uns bereits mit einander unterredet, über welche Dinge wir Sie um Aufschluß bitten wollen. Erstlich möchte ich eine Frage an Sie stellen, deren Beantwortung ich zwar schon halb errathen kann; warum man nämlich knieend dem Priester seine Sünden beichtet?

Pf. Es liegt in der Natur der Sache, daß ein armer Sünder, der Gnade und Nachlassung sucht, vor demjenigen aus Demuth niederfalle, von welchem er die Verzeihung und Nachlassung seiner Sünden erwartet. So fiel damals Petrus auf die Kniee, wo er in dem Schiffe auf dem See Genezareth sich als einen Sünder bekannte; ebenso Thomas, da er wegen seines Unglaubens bestraft wurde und seinen Fehler bekannte.

Simon. Was spricht denn der Priester vor dem Anfange der Beicht?

Pf. Er giebt dem Beichtenden seinen Segen und bittet Gott um die Gnade, daß derselbe alle seine Sünden vollkommen beichten möge, mit den Worten: „Unser Herr Jesus Christus sei in deinem Herzen und auf deinen Lippen, damit du alle deine Sünden recht beichtest. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen."

Simon. Warum wird auch gefordert, daß man dem Priester die Zeit der letzten Beichte anzeige?

Pf. Damit der Beichtvater erstlich desto sicherer die Besserung des Beichtenden erkennen möge; zweitens, damit der Büßer zu größerer Sorge für sein Heil ermahnt werden kann, wenn er etwa lange nicht gebeichtet hätte; drittens, damit der Beichtvater, wenn einer oder der andere sehr oft beichtet, auch beurtheilen kann, ob demselben so oft die heilige Communion erlaubt werden dürfe oder nicht; mit einem Worte, um desto besser den ganzen Seelenzustand des Beichtkindes zu ergründen.

Thom. Ist das aber wirklich nöthig, daß man alle seine Sünden einzeln beichtet? der Priester ist ja doch selbst ein sündiger Mensch.

Pf. Aus demselben Grunde ist es nöthig, weßhalb auch ein Kranker dem Arzte seine Wunden und sein Weh einzeln offenbaren muß, wenn er anders die Gesundheit wieder erlangen will. Sofern der Priester allerdings selbst ein Sünder ist, bedarf er auch seinerseits der Gnade und Nachlassung im heiligen Sacramente der Buße. Ist er aber mit der Ausspendung dieses heiligen Sacramentes beschäftigt, so nimmt er die Stelle Jesu Christi ein, der ihn, wie ehemals die Apostel, hierzu ermächtiget hat mit den Worten (Matth. 16, 19.): „Was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst sein, und was du binden wirst auf Erden, soll auch im Himmel gebunden sein;" und bei einer andern Gelegenheit (Joh. 20, 21. 23.): „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben, welchen ihr sie aber nicht vergeben werdet, denen sind sie auch nicht vergeben." Hier erhält also der Priester ebensowohl die Gewalt, die Sünden nachzulassen, als auch die Nachlassung der Sünden zu verweigern. Daß er hiervon nicht nach Laune, sondern nach der Würdigkeit des Sünders Gebrauch zu machen habe, bedarf nicht erst der Erinnerung; er kann aber nur dann vernünftigerweise urtheilen, ob in einem einzelnen Falle die Nachlassung gegeben oder verweigert werden müsse, wenn er in die einzelnen Vergehen eines Büßers die genaueste Einsicht hat. Es ist kein Grund vorhanden, sich vor einem solchen Bekenntnisse zu scheuen. Schon der Weise des alten Bundes (Eccl. 4. 24. f.) sagt: „Scheue dich nicht für deine Seele die Wahrheit zu reden; es giebt eine Beschämung, welche die Sünde zur Begleiterin hat; es giebt auch eine Beschämung, welche Ruhm und Gnade erzeugt."

Thom. Bei schweren Sünden mag die Anklage im Einzelnen wohl allerdings nöthig sein; ich meine aber, wenn man sich im Allgemeinen als Sünder bekennt, etwa mit den Worten: „Todsünden habe ich nicht, alle meine läßlichen Sünden sind mir leid," so könne das auf das Vollkommenste genügen?

Pf. Gerade wie es dem Arzte genügen würde, wenn du ihm etwa dein körperliches Uebelbefinden mit den Worten klagtest: „Schwer krank bin ich nicht, aber ich fühle an verschiedenen Orten Schmerz und Wehe." Wer sollte erstlich Richter sein, ob die Sünden, welche du als läßliche betrachtest, nicht wirklich den Namen schwerer Sünden verdienen? Fromme Menschen machen sich schon um kleiner Vergehen willen die größten Vorwürfe und glauben eine Todsünde begangen zu haben; leichtsinnige und schlechte Menschen sind geneigt, auch die schwereren Sünden zu

entschuldigen und als läßliche darzustellen. So wird also der Beichtvater, wenn er einzig auf die Versicherung der Beichtenden sich verlassen muß, gerade gegen diejenigen am strengsten verfahren, welche es am wenigsten verdienen, und diejenigen wird er am mildesten behandeln, deren Seelen am meisten eine strenge Prüfung und ernste Behandlung nöthig haben. Selbst bei Krankheiten des Körpers machen wir ja täglich die Erfahrung, daß gerade die, welche am schwersten und gefährlichsten krank sind, solches am wenigsten zu sein glauben, und daß umgekehrt ein unbedeutendes Leiden von dem Erkrankten oft für ein lebensgefährliches gehalten wird. Zweitens angenommen, daß die Sache sich wirklich so verhalte, wie der Büßer in einem solchen allgemeinen Bekenntnisse versichert, so tritt er doch hoffentlich dazu vor den Richterstuhl der Buße, um auch seine kleineren Vergehungen zu bessern und sich künftig vor denselben zu bewahren. Hätte er diese Absicht nicht, was sollte dann der Empfang des Bußsacramentes? Hat er dieselbe aber wirklich, so muß ihm auch daran gelegen sein, den Beichtvater über seine einzelnen Sünden zu unterrichten, damit dieser ihm die geeigneten Abmahnungen von seinen Sünden geben, und ihm die rechten Mittel zu seiner Besserung empfehlen kann.

Simon. Ich habe einmal gehört, es gebe auch Sünden, von welchen nicht jeder Priester lossprechen könne.

Pf. Das ist wirklich der Fall, und sie heißen vorbehaltene Fälle in der Kirchensprache. Es sind gewisse schwere Sünden besonders gegen das fünfte und sechste Gebot, deren Lossprechung der Papst, oder ein Bischof in seinem Bisthum sich vorbehält, so daß ein Priester nur nach vorher eingeholter besonderer Erlaubniß davon absolviren kann. Die Ursache davon ist, damit den Herzen der Menschen eine desto größere Furcht und ein desto tieferer Abscheu vor solch' großen Sünden eingepflanzt werde. Durch diesen Vorbehalt wird der leichtsinnige Sünder, der auch die schändlichsten Laster ohne Scheu begeht und darauf rechnet, daß er die Lossprechung derselben von jedem Priester unbedingt empfangen werde, in seiner Vermessenheit gezähmt und sein betrüglicher Trost vereitelt. Dann erst gehen dem Sünder die Augen auf, und er fängt an, die Schändlichkeit seiner Laster zu erkennen, wenn er mit einiger Mühe, Beschwerde und Ungemächlichkeit nicht bei einem gewöhnlichen Priester, sondern zu den Füßen seines geistlichen Oberhirten, des Bischofs, die Bußgnade suchen muß. Ungefähr so wie ein Kranker die Gefahr seines Zustandes, oder ein schwer Verwundeter die Tödtlichkeit seiner

Pf. Aus demselben Grunde ist es nöthig, weßhalb auch ein Kranker dem Arzte seine Wunden und sein Weh einzeln offenbaren muß, wenn er anders die Gesundheit wieder erlangen will. Sofern der Priester allerdings selbst ein Sünder ist, bedarf er auch seinerseits der Gnade und Nachlassung im heiligen Sacramente der Buße. Ist er aber mit der Ausspendung dieses heiligen Sacramentes beschäftigt, so nimmt er die Stelle Jesu Christi ein, der ihn, wie ehemals die Apostel, hierzu ermächtiget hat mit den Worten (Matth. 16, 19.): „Was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst sein, und was du binden wirst auf Erden, soll auch im Himmel gebunden sein;" und bei einer andern Gelegenheit (Joh. 20, 21. 23.): „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben, welchen ihr sie aber nicht vergeben werdet, denen sind sie auch nicht vergeben." Hier erhält also der Priester ebensowohl die Gewalt, die Sünden nachzulassen, als auch die Nachlassung der Sünden zu verweigern. Daß er hiervon nicht nach Laune, sondern nach der Würdigkeit des Sünders Gebrauch zu machen habe, bedarf nicht erst der Erinnerung; er kann aber nur dann vernünftigerweise urtheilen, ob in einem einzelnen Falle die Nachlassung gegeben oder verweigert werden müsse, wenn er in die einzelnen Vergehen eines Büßers die genaueste Einsicht hat. Es ist kein Grund vorhanden, sich vor einem solchen Bekenntnisse zu scheuen. Schon der Weise des alten Bundes (Eccl. 4. 24. f.) sagt: „Scheue dich nicht für deine Seele die Wahrheit zu reden; es giebt eine Beschämung, welche die Sünde zur Begleiterin hat; es giebt auch eine Beschämung, welche Ruhm und Gnade erzeugt."

Thom. Bei schweren Sünden mag die Anklage im Einzelnen wohl allerdings nöthig sein; ich meine aber, wenn man sich im Allgemeinen als Sünder bekennt, etwa mit den Worten: „Todsünden habe ich nicht, alle meine läßlichen Sünden sind mir leid," so könne das auf das Vollkommenste genügen?

Pf. Gerade wie es dem Arzte genügen würde, wenn du ihm etwa dein körperliches Uebelbefinden mit den Worten klagtest: „Schwer krank bin ich nicht, aber ich fühle an verschiedenen Orten Schmerz und Wehe." Wer sollte erstlich Richter sein, ob die Sünden, welche du als läßliche betrachtest, nicht wirklich den Namen schwerer Sünden verdienen? Fromme Menschen machen sich schon um kleiner Vergehen willen die größten Vorwürfe und glauben eine Todsünde begangen zu haben; leichtsinnige und schlechte Menschen sind geneigt, auch die schwereren Sünden zu

entschuldigen und als läßliche darzustellen. So wird also der Beichtvater, wenn er einzig auf die Versicherung der Beichtenden sich verlassen muß, gerade gegen diejenigen am strengsten verfahren, welche es am wenigsten verdienen, und diejenigen wird er am mildesten behandeln, deren Seelen am meisten eine strenge Prüfung und ernste Behandlung nöthig haben. Selbst bei Krankheiten des Körpers machen wir ja täglich die Erfahrung, daß gerade die, welche am schwersten und gefährlichsten krank sind, solches am wenigsten zu sein glauben, und daß umgekehrt ein unbedeutendes Leiden von dem Erkrankten oft für ein lebensgefährliches gehalten wird. Zweitens angenommen, daß die Sache sich wirklich so verhalte, wie der Büßer in einem solchen allgemeinen Bekenntnisse versichert, so tritt er doch hoffentlich dazu vor den Richterstuhl der Buße, um auch seine kleineren Vergehungen zu bessern und sich künftig vor denselben zu bewahren. Hätte er diese Absicht nicht, was sollte dann der Empfang des Bußsacramentes? Hat er dieselbe aber wirklich, so muß ihm auch daran gelegen sein, den Beichtvater über seine einzelnen Sünden zu unterrichten, damit dieser ihm die geeigneten Abmahnungen von seinen Sünden geben, und ihm die rechten Mittel zu seiner Besserung empfehlen kann.

Simon. Ich habe einmal gehört, es gebe auch Sünden, von welchen nicht jeder Priester lossprechen könne.

Pf. Das ist wirklich der Fall, und sie heißen vorbehaltene Fälle in der Kirchensprache. Es sind gewisse schwere Sünden besonders gegen das fünfte und sechste Gebot, deren Lossprechung der Papst, oder ein Bischof in seinem Bisthum sich vorbehält, so daß ein Priester nur nach vorher eingeholter besonderer Erlaubniß davon absolviren kann. Die Ursache davon ist, damit den Herzen der Menschen eine desto größere Furcht und ein desto tieferer Abscheu vor solch' großen Sünden eingepflanzt werde. Durch diesen Vorbehalt wird der leichtsinnige Sünder, der auch die schändlichsten Laster ohne Scheu begeht und darauf rechnet, daß er die Lossprechung derselben von jedem Priester unbedingt empfangen werde, in seiner Vermessenheit gezähmt und sein betrüglicher Trost vereitelt. Dann erst gehen dem Sünder die Augen auf, und er fängt an, die Schändlichkeit seiner Laster zu erkennen, wenn er mit einiger Mühe, Beschwerde und Ungemächlichkeit nicht bei einem gewöhnlichen Priester, sondern zu den Füßen seines geistlichen Oberhirten, des Bischofs, die Bußgnade suchen muß. Ungefähr so wie ein Kranker die Gefahr seines Zustandes, oder ein schwer Verwundeter die Tödtlichkeit seiner

Wunden erst alsdann recht erkennt und daran glaubt, wenn ihm die gewöhnlichen Aerzte und Wundärzte sagen, sie seien nicht im Stande, ihm mit ihrer Kunst und Wissenschaft zu helfen, er müsse mit seiner gefährlichen Lage zu einem erfahrenern und geschickteren Arzte seine Zuflucht nehmen. Wie ein solcher Kranker desto behutsamer und sorgfältiger auf seine Gesundheit wacht, nachdem er mit Hülfe eines weither geholten Arztes unter vielen Beschwerniſſen und Kosten die Genesung wiedererlangte: so wird auch der Sünder sich vor dem vermessenen Rückfalle in schwere schändliche Sünden hüten, wenn ihm die Nachlassung derselben mühsam und sauer geworden ist.

Simon. In welcher Weise findet denn die Lossprechung nach der Beichte statt?

Pf. Der Priester betet zuerst über den Sünder: „Es erbarme sich deiner der allmächtige Gott, er lasse dir deine Sünden nach und führe dich zum ewigen Leben! Amen. Nachlassung, Lossprechung und Vergebung deiner Sünden verleihe dir der allmächtige und barmherzige Herr! Amen.“ Hierauf fährt er fort: „Unser Herr Jesus Christus spreche dich los; und auch ich spreche dich los, kraft der Vollmacht, welche mir von ihm verliehen wurde, von allen etwaigen Banden des Kirchenbannes, in so weit ich es vermag und du es bedarfst; — und nunmehr spreche ich dich los von deinen Sünden im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes. Amen.“ Zum Schlusse richtet der Priester noch eine Fürbitte für den Losgesprochenen an Gott; sie lautet: „Das Leiden unseres Herrn Jesu Christi, die Verdienste der allerseligsten Jungfrau Maria und aller Heiligen, und was du immerhin Gutes geübt, oder Böses erduldet hast, gereiche dir zur Vergebung der Sünden, zur Vermehrung der Gnade und zum Lohn des ewigen Lebens.“ Mit dem freundlichen Gruße: „Gelobt sei Jesus Christus“ entläßt er sodann den losgesprochenen Büßer.

Simon. Wozu dient die Genugthuung, welche dem Beichtenden auferlegt wird?

Pf. 1) Um den Sünder für seine Sünden zu bestrafen, und damit er hier auf Erden jene zeitlichen Strafen und Bußen in einer leichtern Weise übernehme, welche er sonst, ungeachtet der Lösung von seinen Sünden, jenseits weit schwerer zu leiden hätte. 2) Damit ihm Gelegenheit gegeben wird, durch die Uebernahme der auferlegten Bußwerke zu zeigen, wie ernst es ihm sei mit seiner Reue, und wie gern er das Vergangene ungeschehen machen möchte; 3) um ihn die Größe seiner Sünden

erkennen zu lassen und durch die auferlegten Strafen seine Besserung zu bewirken.

Thom. Ich meine aber, Christus hat uns ja Alle erlöst, und für uns Alle auf das vollkommenste genug gethan; welchen Werth kann also eine solche menschliche Genugthuung neben der Genugthuung Christi haben?

Pf. Allerdings hat Christus für uns Alle genuggethan, und ohne diese seine Genugthuung hätte weder ein gutes Werk, noch ein Bußmittel, noch irgend etwas Anderes in den Augen Gottes einen Werth. Nachdem jedoch Christus die Erlösung und Genugthuung für das ganze menschliche Geschlecht vollbracht hat, ist es nun unsere Aufgabe, uns die Schätze und die Verdienste Jesu Christi anzueignen, und wir dürfen nicht mehr fürchten, daß unsere guten Werke in den Augen Gottes werthlos seien; sie haben ihren Werth nicht von uns, sondern von Jesus Christus, und der himmlische Vater läßt sich dieselben wohlgefallen um Jesu Christi willen. Die Kirchenversammlung zu Trient sagt darüber ungefähr Folgendes; „Die Genugthuung, welche wir für unsere Sünde leisten, ist nicht dermaßen unser, als ob sie nicht durch Jesus Christus geschehe; wir vermögen Nichts aus uns, vermögen aber Alles, wenn Christus mit uns wirkt, und uns stärkt. Daher der Mensch nicht Ursache hat, sich selbst zu rühmen, sondern aller Ruhm ist in Christus; in ihm leben wir, in ihm verdienen wir, in ihm thun wir genug und wirken würdige Früchte der Buße. Alle diese Früchte haben von ihm die Kraft; er opfert sie dem Vater auf, und um seinetwillen werden sie vom Vater angenommen." Wozu hätten in der ersten Kirche, und zu allen Zeiten die Sünder so strenge, nicht selten öffentliche Buße gethan, wenn ihre Buße unnöthig und ohne Frucht gewesen wäre? Ich brauche übrigens nicht zu erinnern, daß die Gnade Christi im heiligen Sacramente es ist, welche uns allein von den schweren Sünden und von der Verdammniß löst. Nur von kleineren, noch übrig gebliebenen Flecken unserer Seele und von zeitlichen Strafen können uns die von den Priestern auferlegten Werke der Genugthuung, oder die guten Werke, welche wir freiwillig übernehmen, reinigen und befreien.

Simon. Sie haben so eben die öffentlichen Kirchenbußen erwähnt, welche in alten Zeiten üblich waren; wie verhält es sich damit?

Pf. Es ist gewiß der Mühe werth, davon ausführlich zu reden; wir können daraus die nützlichsten Lehren und die wichtigsten Folgerungen ziehen. Wenn wir sehen, wie streng in den

ersten Jahrhunderten die katholische Kirche mit den büßenden Sündern verfuhr, und welches harte Bußjoch sie ihnen auferlegte: wie die reumüthigen Büßer sich auch öffentlich verdemüthigten, in Säcken und Bußkleidern vor den Kirchenthüren standen, sieben bis zehn, manchmal zwanzig Jahre lang von dem Tische des Herrn ausgeschlossen waren, und mit Weinen und Seufzen die Lossprechung und Aussöhnung mit der Kirche wahrlich theuer bezahlen mußten: dann mögen wir beurtheilen, wie wenig Ursache wir jetzt haben, uns über die Beschwerden der Buße zu beklagen. Wie gering ist die stille und geheime Verdemüthigung des Sünders vor einem einzigen Menschen, einem Priester, der durch alle göttlichen und menschlichen Gesetze zur strengsten Verschwiegenheit verpflichtet ist; wie groß die Milde, welche der Beichtvater in unserer Zeit dem Sünder zeigt, wenn wir das Bußwesen der alten christlichen Kirche damit vergleichen. — In den ersten Jahrhunderten waren es hauptsächlich drei schwere Laster, welche man mit öffentlicher Kirchenbuße belegte: 1) Der Abfall vom Glauben, selbst die bloß äußere scheinbare Verläugnung der christlichen Religion; und wie leicht konnte sich in den Zeiten der schrecklichsten Christenverfolgungen aus Furcht vor den Qualen und dem Tod ein oder der andere schwache Christ dazu verleiten lassen! 2) Der Todtschlag wenn er auch nur aus Uebereilung oder aus Unvorsichtigkeit begangen war. 3) Der Ehebruch und andere grobe fleischliche Sünden. Von diesem letzteren schreibt Origenes, der 200 Jahre nach Christus lebte[1]): „Wie streng und hart werden bei uns die Sünder gezüchtiget, besonders die, welche mit Unzucht sich besudelt haben; sie werden aus der Gemeinschaft der Gläubigen verstoßen, sie werden als Verlorene und Verworfene angesehen, und man weint über sie, als wenn sie vor Gott todt und verstorben wären."

Simon. Warum waren es denn gerade diese Sünden, die öffentlich abgebüßt werden mußten?

Pf. Weil sie vorzugsweise dem Glauben, dem Geiste und der Heiligkeit des Christenthums zuwider sind. Durch die Verläugnung des Glaubens wird die christliche Religion beschimpft; der Todschlag widerstrebt dem wahren Geiste eines Christen, der ein Geist der Liebe und der Sanftmuth ist; die Unlauterkeit entehrt die erhabene Würde und Heiligkeit des Bekenners Christi, und zerstört in ihm den lebendigen Tempel des heiligen Geistes. Die Worte des Apostels (Eph. 5, 3—6.) waren den Herzen der

1) Contra Cels. lib. 2.

Christen noch frisch eingeprägt: „Jede Art von Unzucht soll nicht einmal unter euch genannt werden (nicht einmal dem Namen nach unter euch bekannt sein); denn so geziemt es Heiligen.“ Es mußten auch diese drei Laster die Christen am meisten in den Augen der Glaubensfeinde herabsetzen. Der Abfall vom Glauben machte sie in den Augen der Ungläubigen lächerlich, der Todschlag machte sie verhaßt und die Unlauterkeit schlecht und verächtlich. — Ich habe übrigens hier allein von den ältesten Zeiten des Christenthums geredet, später wurden noch andere schwere Sünden, als Meineid, Diebstahl, Betrug, Verfälschung von Briefen und Siegeln u. dgl. m. in die Reihe aufgenommen und mit öffentlicher Kirchenbuße belegt.

Simon. Worin bestand aber diese Buße eigentlich?

Pf. Das will ich jetzt näher erklären. Die öffentlichen Büßer waren in vier Klassen abgetheilt, welche jeder öffentliche Sünder durchlaufen mußte, bevor er mit der Kirche wieder ausgesöhnt und zum Empfang der heiligen Communion zugelassen wurde. Die erste Klasse hieß die Weinenden. Sobald ein Sünder sich eines der vorhin erwähnten Verbrechen schuldig gemacht hatte, durfte er sich nicht mehr unterstehen, bei dem gemeinsamen Gottesdienste der Christen zu erscheinen. Wie ein faules Glied war er von dem Körper abgesondert und von der Kirche ausgeschlossen. Wenn nun solche Unglückliche zur Erkenntniß ihrer Fehler gelangten und sich mit der Gemeinschaft der Christen, welche sie durch ihr Vergehen beschimpft und geärgert hatten, wieder aussöhnen wollten, so mußten sie eine Zeitlang in schlechten Kleidern, das Haupt mit Asche bestreut, außerhalb der Kirchenthüre stehen, mußten sich den Gläubigen, welche zum Gottesdienste gingen, mit Thränen zu Füßen werfen und sie um Verzeihung bitten wegen des gegebenen Aergernisses, auch die Gnade von ihnen erflehen, daß man sie zur öffentlichen Buße annehmen möge. Dieses dauerte oft mehrere Jahre, und sie hatten bei der strengsten Kälte und rauhesten Witterung während des ganzen Gottesdienstes, der häufig viele Stunden währte, keinen anderen Schutz, als die Halle, welche an den damaligen Kirchen zu diesem Zwecke angebaut war, wie man sie noch jetzt an alten Kirchen findet. Oft war ihnen sogar dieser Aufenthalt untersagt und sie mußten außen unter freiem Himmel stehen. Hatten sie, je nach der Schwere ihrer Vergehen, oder nach dem Bußeifer, welcher sie begeisterte, eine kürzere oder längere Dauer hier zugebracht, so wurden sie end-

lich in die Kirche eingelassen und kamen unter die zweite Klasse der Büßer.

Die Büßer dieser zweiten Klasse wurden die Hörenden genannt; sie durften zwar in die Kirche eintreten, mußten jedoch in der Nähe der Thüre stehen bleiben, wo auch den etwa anwesenden Heiden, Juden, Ketzern und solchen, welche eben im Begriffe waren, die ersten Gründe des Christenthums zu lernen, der Aufenthalt gestattet war. Auch durften sie nur so lange in der Kirche bleiben, als die Vormesse dauerte, nämlich bis nach dem Evangelium und der Predigt; dann wurden sie, gleich den Un- und Irrgläubigen durch den Diacon aus der Kirche weggewiesen. Dieses war für sie eine wahrhaft harte Erniedrigung und empfindliche Beschämung, daß sie, unter den Ungläubigen und Neulingen stehend, die Predigt hören mußten, was soviel sagen wollte, als: sie müßten erst wieder anfangen, die christliche Lehre und die Anfangsgründe der Religion zu lernen, weil sie, ihrem Leben nach zu urtheilen, das Christenthum ganz vergessen hätten, oder desselben niemals kundig gewesen seien. Darum wurden sie auch in dieser zweiten Klasse noch nicht einmal als eigentliche Büßende angesehen; niemals wurde ihnen, wie den übrigen Büßern, vom Bischofe die Hand aufgelegt, auch nicht für sie beim öffentlichen Gottesdienste gebetet, auch wurden ihnen keine besonderen Bußwerke vorgeschrieben, außer jenen, welche sie freiwillig und aus eigenem Eifer unternehmen wollten; man achtete sie des Namens der Büßer noch nicht würdig; sie sollten zuvor Christen werden, ehe sie wahrhaft christliche Büßende werden konnten.

Die dritte Klasse der Büßenden, in welche, je nach dem bewiesenen Eifer und der Schwere ihrer Vergehen, die Sünder sodann aufgenommen wurden, hieß: „die Liegenden, oder Knieenden.“ Sie brauchten nicht mehr bei der Thürschwelle sich aufzuhalten, sondern durften bis in die Mitte der Kirche kommen und unter denen Platz nehmen, die bald die heil. Taufe empfangen sollten; aber sie mußten auch, wie diese, vor dem Anfange des Offertoriums die Kirche wieder verlassen. Ehe sie sich jedoch entfernten, wurden viele und lange Gebete von dem Bischof, den Priestern und dem ganzen Volke über sie gesprochen, wobei sie ihr Angesicht zur Erde beugen und bis nach vollendetem Gebete in der demüthigsten Stellung auf den Knieen liegen mußten, daher denn auch ihr Name. Nebenbei wurden ihnen die strengsten Bußwerke, Fasten, Wachen, Almosen, Gebet, Lesen und Betrachtung der heiligen Schrift, Bußkleider, Enthaltung von allen weltlichen Geschäften, Gastmählern, Bädern, Hochzeiten,

mit einem Worte ein zurückgezogenes Leben voll Abtödtungen vorgeschrieben. Sie durften sich während ihrer Bußzeit nicht verehelichen, keine Kriegsdienste thun und keine Waffen tragen; sie mußten bei allen Andachten und gottesdienstlichen Handlungen, die eigentliche heilige Messe, vom Offertorium bis zum Ende ausgenommen, eifrig und pünktlich erscheinen. Auch dieses traurige und mühselige Leben dauerte wieder eine geraume Zeit, gewöhnlich mehrere Jahre. Doch mochte ihnen, unter all ihren harten und strengen Bußübungen, Nichts so schmerzlich sein, als daß sie so lange Zeit vom Tische des Herrn, sogar von der heiligen Messe sich ausgeschlossen sehen mußten.

Endlich gelangten sie zur vierten Klasse, welche durch den Namen Stehende bezeichnet wurde. Die zu ihr Gehörigen standen zwar abgesondert von dem übrigen Volke, nahe bei dem Chor, durften aber doch der ganzen heiligen Messe beiwohnen, wie die anderen Gläubigen; nur war ihnen nicht erlaubt, zum Opfer zu gehen und zu communiciren, bis sie auch in dieser Klasse die ihnen vorgeschriebene Zeit durchlaufen hatten, oder bis der Bischof aus namhaften Gründen, ihnen den Rest ihrer Buße schenkte, um sie etwas früher wieder vollkommen mit der Kirche zu vereinigen.

Simon. Und wie geschah diese Wiedervereinigung und Aussöhnung der öffentlichen Büßer mit der Kirche?

Pf. Wenn etwa einer dieser Büßer während der Bußzeit gefährlich erkrankte, so wurde ihm zur Vorsicht durch einen Priester im Namen des Bischofs die Lossprechung ertheilt; genas er jedoch wieder, so mußte er seine noch übrige Bußzeit aushalten. Die öffentliche und feierliche Aussöhnung der Büßenden geschah in der römischen Kirche am Gründonnerstag, in manchen Ländern am Charfreitag oder Charsamstag. Daher rührte bis in die neuere Zeit die Sitte, am Gründonnerstage die Gefängnisse zu öffnen und diejenigen, welche nicht durch schwerere Verbrechen ihre Freiheit verwirkt hatten, aus denselben zu befreien. An diesem Tage wurden vor alter Zeit drei feierliche Messen oder Hochämter abgehalten. Die erste war zur Aussöhnung der Büßenden, die zweite zur Weihung des heiligen Oeles und Chrisams, die dritte zur Ehre und zum Gedächtniß der Einsetzung des heiligen Altarssacramentes im letzten Abendmahl. Diese drei heiligen Messen wurden später in eine einzige zusammengezogen, und daher werden noch jetzt auf Gründonnerstag bei dem Offertorium die Worte des Psalmisten gesungen, welche passend die Gesinnung der wieder ausgesöhnten Büßer bezeichnen: „Die Hand des Herrn hat ihre Kraft bewiesen, die Hand des Herrn

hat mich erhöht; ich werde nicht sterben, sondern leben und die Werke des Herrn verkünden." (Ps. 117, 16. 17.). Während jener erwähnten ersten Messe kniete der Bischof nach dem Evangelium vor dem Altar nieder, bestieg dann die Kanzel und hielt eine Rede an die Geistlichkeit, an das Volk und an die Büßenden. Letztere hoben, von dem Bischofe aufgefordert, die rechte Hand in die Höhe und betheuerten, daß es ihnen mit ihrer Buße ernst gewesen sei, und daß sie sich von nun an als Gebesserte zeigen würden. Der Bischof ermahnte sie nun zur Standhaftigkeit im Guten, kehrte zum Altar zurück und warf sich auf sein Angesicht; mit ihm Alle, welche in der Kirche waren. Er betete die sieben Bußpsalmen und dann erhob er sich, um den Büßern, welche noch immer auf ihrem Angesichte lagen, die Lossprechung zu ertheilen.

Nun will ich euch aber auch sagen, wann und wie die öffentliche Kirchenbuße für die einzelnen Sünder ihren Anfang nahm. Am ersten Tage der heiligen Fastenzeit, am Aschermittwoch, mußten die Pfarrer des ganzen Bisthums alle jene Sünder aus ihren Pfarreien, welche öffentliche Buße üben sollten, zur bischöflichen Kirche bringen, und gemäß den allgemeinen Bußgesetzen ihnen die für ihre Vergehen festgesetzten Bußwerke bestimmen. Die Büßer verweilten vor der Kirchenthüre, mit Bußkleidern angethan, mit bloßem Haupte und bloßen Füßen, und warteten in Demuth und Stille, bis der Bischof mit seiner Geistlichkeit kam, um sie an der Thüre abzuholen und in die Kirche hineinzuführen. Nun fielen sämmtliche Anwesende auf ihre Kniee und beteten die sieben Bußpsalmen über diese Sünder; sodann erhob sich der Bischof, besprengte die neuen Büßer mit Weihwasser, bestreute ihre Häupter mit Asche, ermahnte sie in einer ernsten Anrede zu eifriger Bußübung und führte sie wieder vor die Kirche, mit den Worten: „Ihr müsset nun wegen eurer Sünden ebenso aus der Kirche gewiesen werden, wie einst Adam wegen seines Ungehorsams von Gott aus dem Paradiese ist verstoßen worden." Welch ein rührendes Schauspiel muß es gewesen sein, wenn der Bischof, selber gleich einem zärtlichen Vater weinend, in Begleitung seiner Geistlichkeit, diese Sünder, mit Bußsäcken bedeckt, mit Asche bestreut, mit bloßen Füßen, und Thränen in den Augen vor die Kirche führte, und wenn inzwischen der Chor die Worte sang: „Du sollst dein Brod im Schweiße deines Angesichtes essen" (I Mos. 3, 19.), um desto lebhafter an die ehemalige Verjagung Adams aus dem Paradiese zu erinnern.

Thom. Mußten aber auch Leute von Stand und Würde sich solchen erniedrigenden Kirchenstrafen unterwerfen, oder wur-

den nur Sünder aus den gemeineren Klassen des Volkes dazu angehalten?

Pf. Hierbei galt weder menschliches Ansehen, noch Rang und Character der Personen. Als der Kaiser Theodosius in der Stadt Thessalonich ein Blutbad veranlaßt hatte und später in die Kirche zu Mailand gehen wollte, wies ihn der heilige Bischof Ambrosius unter die Büßenden hinaus, und da er zu seiner Entschuldigung sagte, auch David habe gesündigt, antwortete ihm der ehrwürdige Oberhirt: „Bist du David in der Sünde gleich geworden, so gleiche ihm auch in der Buße.“ So mußte auch Kaiser Ludwig, Edgar, König von England u. A. öffentliche Buße thun. Von einer edlen römischen Matrone schreibt der heil. Hieronymus [1]), daß sie öffentliche Kirchenbuße gethan habe, und zwar darum, weil sie bei Leben ihres ersten Mannes, der ein Ehebrecher war, sich an einen andern verheirathet hatte. Nur Priester und Diaconen wurden nicht zur Buße zugelassen, sondern wenn sie sich eines Vergehens, das öffentliche Buße nach sich zog, schuldig machten, so wurden sie ohne weiteres ihres Amtes entsetzt, aus der Reihe der Priester ausgestoßen und etwa in einem Kloster zur geheimen, aber strengen Buße angehalten. Nie konnten sie wieder in ihre frühere Würde aufgenommen werden, wie man auch nie Jemanden die Weihe ertheilte, der im weltlichen Stande jemals der Buße unterworfen war. Man glaubte, ein solcher Schandfleck entweihe zu sehr die geheiligte Würde des Altares.

Simon. Mußte man denn auch für geheime Sünden öffentliche Buße thun?

Pf. Ursprünglich nicht; ausnahmsweise mochte es um besonderer Sünden willen geschehen, doch unterwarfen sich viele Christen aus besonderem Eifer der öffentlichen Buße, auch wenn sie nicht durch die Kirchengesetze dazu verpflichtet, und durch den Bischof dazu aufgefordert wurden.

Simon. Welche Bußen wurden aber denen, welche nicht öffentlich gesündigt hatten, auferlegt?

Pf. Darin mußten sich die Beichtväter nach den alten Bußgesetzen richten, welche aus den verschiedenen Kirchenversammlungen und den Schriften der Kirchenväter zusammengetragen waren. In diesen Gesetzen sind nicht etwa einige kurze Gebete, ein kleines Almosen, ein geringer Abbruch im Essen, und dergleichen gelinde Bußen vorgeschrieben, wie sie jetzt von den Priestern auferlegt

1) Ep. 30.

wurde schon damals, wo die Bußgesetze noch ihrer ganzen Strenge nach bestanden, den einzelnen Sündern um ihres größeren Bußeifers willen ihre Bußzeit abgekürzt und ihr Eifer wurde als Ersatz angesehen für die Zeit, welche sie noch in Buße zu verbringen hatten. Oft waren es auch die Fürbitten der Märtyrer, um deren willen man den Sündern einen Theil ihrer Bußwerke nachließ. Wie nun dort die Verdienste heiliger Christen oder der eigene Bußeifer der Sünder als Ersatz angesehen wurde für die nicht vollbrachte Buße, so wurde später der Eifer in der Bekämpfung der Ungläubigen, welche das Dasein und den Bestand des Christenthums bedrohten, an der Stelle jener Bußwerke angenommen.

Als die Kreuzzüge zu Ende waren und folglich auch keine Gelegenheit mehr war, für den Glauben die Waffen zu ergreifen, so mußte wieder eine Aenderung in den Abläßen statt finden. Wer nun die Nachlassung jener alten Bußwerke sich verdienen wollte, mußte neben der Reinigung seines Gewissens, welche sich immer von selbst versteht und allein zum Empfang eines Ablasses fähig macht, entweder eine Beisteuer zur Erlösung der Gefangenen, zur Aufbauung einer Kirche, zur Aussendung von Missionären und dergleichen geben, oder er mußte durch geistige Werke, als Empfang der heiligen Sacramente, Uebernahme besonderer Bußwerke, seinen Eifer beweisen und sich daneben noch durch Gebete für die Ausbreitung des Glaubens, Ausrottung der Irrlehren u. dgl. um die Kirche Verdienste erwerben. Das sind noch gegenwärtig die Bedingnisse, unter welchen von der katholischen Kirche Abläße gegeben werden.

Thom. Verdienen aber die jetzigen Sünder nicht ebensowohl jene alten, strengen Bußen als die Sünder früherer Zeit? ich begreife deßhalb wahrlich nicht, wie gegenwärtig eine Sünde durch einen bloßen Empfang der Buße und Communion an einem bestimmten Festtage, durch den Besuch einer gewissen Kirche und durch vorgeschriebene Ablaßgebete gebüßt werden soll, wofür ehemals jahrelange Buße vorgeschrieben war.

Pf. Ich muß deinen Ausdruck berichtigen, daß die Sünde durch Ablaßgebet und Kirchenbesuch gebüßt werde; dies geschieht einzig durch den würdigen Empfang des Sacramentes der Buße. Wenn du aber dagegen etwas einzuwenden hast, daß die Abbüßung der zeitlichen Strafen, welche ehemals von der Kirche auferlegt wurden, uns so sehr erleichtert ist, so steht nichts im Wege, daß du die für deine Sünden bestimmten Bußübungen ganz nach der alten Strenge übernehmest. Die Sache verhält

ſich ſo: Die alten Chriſten waren fromm und eifrig, ſie zahlten ihre Sündenſtrafen durch öffentliche und vieljährige Buße bis auf den letzten Heller; wir verweichlichte und feige Chriſten hingegen ſind böſe Zahler geworden; unſer Stolz, unſere Verzärtelung, unſere Trägheit würde ſich gegen die ehemaligen ſcharfen Bußgeſetze, wenn die Kirche ſolche wieder geltend machen wollte, empören, wir würden eher unſerer Mutter, der Kirche, Liebe, Treue und Gehorſam aufkündigen und gänzlich von ihr abfallen, als unſeren unbändigen Nacken nochmals unter ihr ſtrenges Bußjoch beugen. Was thut daher die Kirche? Sie wählt aus zwei Uebeln das geringere; ohne uns von ſchuldigen Bußwerken gerade loszuzählen, läßt ſie von ihrer ſtrengen Forderung Etwas nach, begnügt ſich einſtweilen mit einigen guten Werken, einer andächtigen Beicht und Communion, einer frommen Wahlfahrt, einer milden Beiſteuer für Nothleidende u. dgl. mehr. Dieſes nimmt ſie als Zahlung für jene Bußwerke an, auf deren Uebernahme ſie bei uns nicht mehr rechnen darf, und betrachtet dieſelben dadurch als getilgt; ja ſie lockt und ladet uns ein dazu, durch Anbietung eines vollkommenen Ablaſſes, wodurch uns aus dem Schatze der Verdienſte Chriſti und ſeiner Heiligen unſere Sündenſtrafen, die wir perſönlich abzubüßen hätten, ſollen nachgelaſſen werden, wenn wir dabei den barmherzigen Gott um Hülfe in allgemeinen Anliegen, um das Wachsthum des chriſtlichen Glaubens, um Erhaltung des wahren Glaubens, und um Einigkeit der chriſtlichen Fürſten anflehen.

Thom. Werden aber durch dieſe Nachlaſſung der Bußwerke, welche die Kirche gewährt, auch die Strafen des Fegfeuers nachgelaſſen?

Pf. Allerdings, ſoweit dieſelben nämlich durch Uebernahme und Erfüllung jener Bußwerke wären aufgehoben worden; ſonſt wäre der Ablaß, welchen die Kirche von den früheſten Zeiten an, alſo gewiß nach dem Auftrage und dem Sinne Chriſti ertheilte, keine Wohlthat, ſondern ein Verderben für den Sünder; es würde ihm in dieſem Leben eine Gnade zu Theil, für welche er jenſeits nur deſto ſchwerer büßen müßte.

Simon. Was bedeutet denn der Ausdruck vollkommener und unvollkommener Ablaß?

Pf. Ein vollkommener Ablaß wird derjenige genannt, durch welchen alle Kirchenbußen, die ein Menſch zu beſtehen hätte, nachgelaſſen werden. Daran knüpft ſich denn die Nachlaſſung nicht aller, ſondern ſo vieler Fegfeuerſtrafen, als durch die Uebernahme aller jener Bußwerke wären ausgetilgt worden. Ein

unvollkommener Ablaß ist die Nachlassung einer siebentägigen, vierzigtägigen, einjährigen, siebenjährigen Kirchenbuße, und somit die Tilgung so vieler jenseitigen Strafen, als auch der Sünder durch diese Kirchenbuße getilgt haben würde.

Thom. Wenn nun die Kirche unter solchen leichten Bedingungen, wie sie vorhin erwähnt wurden, einen vollkommenen Ablaß anbietet; und ein Christ, der sehr lange in großen und schweren Sünden gelebt hat, die Bedingungen erfüllt, werden einem solchen wohl alle zeitlichen Strafen, die er entweder in diesem Leben, oder im Fegfeuer abzubüßen schuldig gewesen wäre, auf einmal und so zu sagen in einem Augenblicke nachgelassen? und ist folglich ein solcher in Lastern graugewordener Sünder Gott nicht die geringste Buße und Genugthuung mehr schuldig?

Pf. So meint es die Kirche keineswegs; denn sie will und kann nicht dem Ausspruch des Evangeliums entgegenhandeln: „Schaffet würdige Früchte der Buße" (Matth. 3, 8.); Christus hat der Kirche die Gewalt gegeben, Ablässe zu ertheilen zum Nutzen und zur Erbauung, nicht aber zum Verderben der Religion. Würden durch einen vollkommenen Ablaß jedesmal und unfehlbar alle vorherigen Sündenstrafen auch in jener Welt getilgt, so würden die meisten, und gerade die boshaftesten Sünder sich darauf verlassen und bei sich denken: Was brauche ich durch freiwillige Fasten und Abtödtung, durch Gebet und viele Andachtsübungen, durch Casteiung und andere persönliche Bußwerke für meine Sündenstrafen genugzuthun; ein einziger, leicht zu gewinnender, vollkommener Ablaß macht mich ja auf einmal davon frei und ledig. Sie würden nur desto leichter zu ihren Sünden zurückkehren, die Erkenntniß der Größe und Bosheit der Sünde, und die Furcht vor der göttlichen Gerechtigkeit würde immer mehr abnehmen, wenn sie das Bewußtsein hätten, daß sie durch einen vollkommenen Ablaß die verschuldeten Strafen wieder gutmachen und wie mit einem nassen Schwamm ihr ganzes Schuldenregister auf einmal auswischen könnten. Die Kirche will, daß der Sünder vor Allem durch eine reumüthige Beicht die Schuld seiner Sünden tilge und die ewige Strafe in eine zeitliche verwandle; zur Abbüßung dieser zeitlichen Strafe soll er sodann soviel thun, als unter den jetzigen, veränderten Verhältnissen in seinen Kräften steht; er soll sich als einen verpflichteten Schuldner der göttlichen Gerechtigkeit betrachten, und wenigstens soviel zahlen als er kann, d. h.: er soll beten, soviel und solange die Geschäfte seines Standes es erlauben, er soll fasten, soviel er nach der Beschaffenheit seines Körpers vermag, er soll Almosen geben

soweit es sein Vermögen zuläßt, er soll sein üppiges Fleisch durch Bußwerke züchtigen, soviel es ohne Nachtheil seiner Gesundheit, und ohne Schwächung seiner Kräfte geschehen kann. Nun ist nicht zu läugnen, daß der Sünder bei allem Beten, Fasten, Almosengeben und bei seinen Werken der Abtödtung zwar Vieles, jedoch selten Alles abbüßt, was er der Gerechtigkeit Gottes schuldete, und daß noch viele Strafen, welche in dieser oder in jener Welt gesühnt werden müssen, für ihn übrig bleiben. Diesen Rest nun, er mag so groß sein als er will, den der schwache Mensch, mit Aufbietung aller seiner Kräfte, dennoch dem ewigen Richter schuldig bleibt, tilgt die Kirche durch den Ablaß.

Simon. So kann also ein großer Sünder, der viele Sünden begangen hat, auch bei Erfüllung aller Bedingungen dennoch einen Ablaß nicht gewinnen, weil er kurz vorher noch ein Sünder war und keine Bußwerke gewirkt hat?

Pf. Dieses ist doch möglich; die Größe und Heftigkeit seiner Reue, die Innigkeit seiner Liebe zu Gott, die tiefe Schaam wegen der Menge und Abscheulichkeit seiner Laster, das heiße Verlangen, der Gerechtigkeit Gottes selbst durch Hingabe seines Lebens genugzuthun, dieses Alles kann bei Gott von so großem Werthe und Verdienste sein, daß es alle sonstigen Bußwerke ersetzt, und ihn nicht allein des Ablasses und einer theilweisen Nachlassung jenseitiger Strafen, sondern sogar der vollkommenen Tilgung aller verdienten Fegfeuerstrafen würdig macht. Eine solche Reue und Zerknirschung ist indessen selten, und der Sünder, welcher sie wirklich hätte, wäre dennoch außer Stand, ihren Grad und folglich ihren Werth im Angesichte Gottes zu bestimmen. Er handelt demnach weise, wenn er, auch nach gewonnenem Ablasse, nicht aufhört in heiliger Furcht und steten Bußübungen zu leben, damit er so das Fehlende ersetze.

Simon. Dann ist aber kein einziger Sünder sicher, daß er in seinem Leben jemals einen Ablaß recht und vollständig gewonnen habe?

Pf. Eben diese Ungewißheit hält den büßenden Sünder in Schranken für die Zukunft, und in einem immerwährenden Geist der Buße wegen der Vergangenheit, und dieser ist der wahre Geist des Christenthums; der heil. Augustin sagt deßhalb: „Das ganze Leben eines Christen muß eine unausgesetzte Buße sein.“ Das waren die Gesinnungen aller heiligen Büßer in alter, wie in neuerer Zeit; ohne Zweifel waren auch sie bemüht, die Ablässe der Kirche zu gewinnen, und bereiteten sich wohl besser als

mancher jetzige Christ zum Gewinne dieses Gnadenschatzes vor. Dennoch legten sie niemals die Waffen der Buße nieder; durch Fasten, Wachen und Kreuzigung des Fleisches nahmen sie unaufhörliche Rache an ihrem sündigen Fleische und glaubten niemals, dem beleidigten Gott eine völlige Genugthuung geben zu können; sie verharrten in der Asche der Buße, bis sie selber zu Asche wurden, in Furcht und Zittern wirkten sie ihr Heil bis zu ihrem letzten Athemzug. Sie waren darauf bedacht, von Zeit zu Zeit mehrere Abläße zu gewinnen; wozu hätte dieses dienen sollen, wenn sie geglaubt hätten, der erste vollkommene Ablaß, dessen sie nach ihrer aufrichtigen Bekehrung theilhaft wurden, hätte sie von aller Pflicht der Buße für die Zukunft ganz enthoben? Sie dachten vielmehr: Daß wir Sünder gewesen sind, das ist gewiß; daß wir aber schon Alles gethan haben, was Gott von rechten Büßern fordert, und daß unsere bisherigen Bußwerke hinreichend waren, uns bei Gott eine vollkommene Nachlassung aller Strafen zu verdienen, das ist ungewiß; darum wollen wir thun, was wir können, und wirken, solange wir leben, ehe die Nacht kömmt, in welcher Niemand mehr wirken kann. So dachten die Heiligen, so denke auch ein jeder Christ und vertraue darauf, daß Gott ihm um seiner Bußwerke willen und wegen der Abläße, die er gewonnen hat, Gnade schenken werde; aber er mißtraue sich selbst, ob er genug gethan, um sich dieser Gnade Gottes werth zu machen.

Thom. War es nicht auch ein Ablaß, durch welchen die große Glaubensspaltung im 16ten Jahrhunderte veranlaßt wurde?

Pf. Nicht sowohl Veranlassung, als vielmehr Vorwand zu jener traurigen Spaltung der Kirche, und zum Abfalle so vieler ihrer Glieder, wurde ein damals ausgeschriebener Ablaß. Leo X. war im Begriffe, die jetzige große St. Peterskirche in Rom zu erbauen, und er hielt es für passend, daß die Mutterkirche aller Gläubigen auf der ganzen Erde sich auch durch Pracht und Kunstfertigkeit vor allen andern auszeichne. Um die Mittel zur Bestreitung des ungeheueren Baues aufzubringen, lud er die Gläubigen ein, freiwillige Beiträge zu geben, wie auch in unseren Tagen der Papst die Christen aufgefordert hat, zur Wiederherstellung der abgebrannten St. Pauluskirche beizusteuern, und wie hinwiederum bei vorkommenden Gelegenheiten er selber sich bereit zeigt, den Kirchenbau armer Gemeinden nah und fern durch Beiträge zu fördern. Um indessen die Gläubigen zu größerer Wohlthätigkeit zu ermuntern, und um die Dankbarkeit des apostolischen Stuhles für die gespendeten milden Gaben zu be-

weisen, schrieb der genannte Papst Leo X. einen Ablaß aus, dessen Verkündigung er, wie auch die Sammlung der eingehenden Gelder, den Dominicanern übertrug. Wurde von einzelnen Mitgliedern dieses Ordens die Sache vielleicht falsch dargestellt, das Geld als die Hauptbedingung, die guten Werke und der Empfang der h. Sacramente als Nebensache zur Gewinnung des Ablasses behandelt, so hat daran die katholische Kirche und der päpstliche Stuhl keine Schuld. Vielmehr wurden die einzelnen Prediger des Ablasses, sobald die gegen sie erhobenen Vorwürfe ruchbar wurden, von dem Papste zur Verantwortung vorgefordert. Auch wäre dieses Alles wohl spurlos vorübergegangen, wenn nicht der Augustinerorden über die Bevorzugung der Dominicaner eifersüchtig geworden wäre, und Luther, der ein Augustinermönch war, sich nicht anfänglich gegen die Mißbräuche des Ablasses, später gegen die kirchliche Lehre vom Ablaß erhoben hätte. Dieses war das Zeichen zum Ausbruch der großen und traurigen Spaltung, welche noch jetzt besteht, welche aber zunächst nicht in diesem Ablaßstreite ihre Ursache hatte, sondern in dem Unglauben und der Verderbtheit gar vieler katholischen Christen, die in diesen Streitigkeiten einen willkommenen Vorwand fanden, sich gegen die Kirche aufzulehnen, und sich der Zügellosigkeit zu überlassen.

Simon. Was bedeutet denn der große Ablaß in der katholischen Kirche, welchen man das Jubiläum nennt.

Pf. In der Hauptsache ist er von jedem anderen vollkommenen Ablasse nicht verschieden, nur in gewissen Punkten ist er vor anderen ausgezeichnet. Es ist nämlich zur Zeit des Jubiläums einem jeden Beichtvater gestattet, von allen Sünden, wenn auch ihre Lossprechung dem apostolischen Stuhle vorbehalten wäre, zu entbinden, auch alle Gelübde, außer solchen etwa, die von dem Papste ausdrücklich ausgenommen werden, aufzulösen, unter der Bedingung jedoch, daß er andere gute Werke dafür auflege. Der Ablaß des Jubiläums wurde durch Papst Bonifaz VIII. im Jahre 1300 zuerst eingeführt, und nach der Verordnung dieses Papstes sollte er alle hundert Jahre, also das nächstemal im Jahre 1400, sich wiederholen. Auf dringendes Ansuchen des römischen Volkes wurde jedoch der Zeitraum auf fünfzig Jahre festgesetzt, so daß der zweite Jubelablaß, welcher für das Jahr 1400 bestimmt war, vom Papst Clemens VI. schon für das Jahr 1350 ausgeschrieben wurde. Bald hernach wurde er auf 33 Jahre festgesetzt, zum Andenken der 33 Jahre, welche der Heiland auf Erden verlebte, und endlich wurde der Zwischen-

raum von einem Jubiläum zum andern auf 25 Jahre beschränkt. So ist es noch gegenwärtig. Der fromme Papst Paul II., welcher um das Jahr 1470 diese Anordnung traf, that dies aus Rücksicht auf die Kürze und Gebrechlichkeit des menschlichen Lebens, weil nämlich die meisten Menschen, ohne zu einem Alter von fünfzig Jahren zu gelangen, hinwegsterben, und daher Viele niemals in ihrem Leben eines so gnadenvollen Ablasses theilhaft würden. Anfangs konnte man den Ablaß des Jubiläums nur in Rom selbst gewinnen und mußte sich deshalb persönlich dort einfinden, um die heiligen Orte und Gräber der Märtyrer zu besuchen; derselbe Papst aber dehnte ihn zum erstenmal auf die ganze Christenheit aus, so daß man jetzt den Jubelablaß an allen Orten und in allen Kirchen der ganzen Welt verdienen kann. Auch wird ausser dem alle 25 Jahre wiederkehrenden Jubiläum noch ein anderes jedesmal alsdann gefeiert, wenn ein neuer Papst gewählt worden ist. Papst Sixtus V., welcher gegen das Jahr 1590 lebte, schrieb zuerst ein solches Jubiläum aus, um durch das andächtige Gebet der ganzen Christenheit sich den Segen und Beistand Gottes zu seinem heiligen Amte zu erwirken; seinem Beispiele folgten die späteren Päpste. Mitunter wurde auch schon ein ausserordentliches Jubiläum ausgeschrieben, wenn irgend eine wichtige Angelegenheit, welche das Wohl der ganzen Kirche betraf, zu ordnen war.

Simon. Woher kömmt der Name Jubiläum.

Pf. Dieses Wort ist euch wohl bei anderen Dingen schon vorgekommen; man versteht nämlich darunter die hundertjährige, fünfzigjährige, oder fünfundzwanzigjährige Feier irgend eines erfreulichen Ereignisses. Das christliche Jubiläum ist eine feierliche Danksagung dafür, daß uns die Gnade der Erlösung durch den menschgewordenen Sohn Gottes zu Theil geworden ist. Dabei ist es hauptsächlich eine geistige Nachahmung des jüdischen Jubeljahres, welches sich alle fünfzig Jahre wiederholte, und das im fünfundzwanzigsten Kapitel des dritten Buches Moses vorgeschrieben ist. Erstens mußten alle jüdischen Sklaven im Jubeljahr von ihren Herren freigegeben werden; diese Befreiung von der zeitlichen Dienstbarkeit der Welt betrachtete man dann in der christlichen Kirche als ein Vorbild der allgemeinen Befreiung der Christen von dem Joche der Sünden und von der Sklaverei der Hölle, die sie bei Gelegenheit des großen Jubelablasses durch die vorgeschriebene reumüthige Beichte erlangen konnten. Auch betrachtete man die Freilassung der jüdischen Sklaven aus allen

ihren Pflichten als ein Vorbild der Erleichterung von dem schweren Joche mannigfacher Gelübde; darum ist zur Zeit des Jubiläums jeder Beichtvater bevollmächtigt, dieselben abzunehmen und in andere gute Werke zu verändern. Zweitens mußten alle Güter und Grundstücke, welche etwa aus Noth oder um einer anderen Ursache willen innerhalb der letzten fünfzig Jahre von einem Juden an den andern waren veräußert oder verpfändet worden, im Jubeljahr an den ehemaligen Besitzer zurückgegeben werden. Diese Maßregel war getroffen, damit die zwölf Stämme Israel nicht durch Vermischung der erblichen Güter gleichfalls unter einander gemischt würden, sondern damit jeder Stamm bei seinem Wohlstand bleibe und die erste Theilung des Landes Canaan, wie sie Josua gemacht hatte, in ihrer Ordnung erhalten werde. Ebenso wird nun im geistlichen Jubeljahr der Christen dem büßenden Sünder sein Recht zum Himmel, als seinem väterlichen Erbtheil, welches er durch die Sünde verscherzt hat, zurückgegeben; er erlangt den verlorenen Schatz der Gnade, Liebe und Freundschaft seines Gottes wieder, tritt in seine vorigen Rechte ein, seine guten Werke und Verdienste, die durch die Sünde erstorben waren, leben wieder auf, er wird dem Volke Gottes und der Gemeinschaft der Heiligen wieder einverleibt. Drittens durften die Juden während des ganzen Jubeljahres ihre Felder nicht bauen; Alles, was die Erde an Obst und Früchten freiwillig brachte, mußte den Armen und Fremdlingen überlassen werden. Dieses jüdische Gesetz spiegelt sich gar schön in den milden Almosen, — welche die christliche Kirche ihren Gläubigen nebst anderen guten Werken zur Gewinnung des Ablasses im Jubeljahre vorschreibt. Viertens hatte der Herr den Juden versprochen, er werde im Jahre vor dem Jubeljahre das jüdische Land so reichlich segnen, daß die Früchte der Erde auf drei Jahre hinausreichen sollten (3 Mos. 25, 21.). Diese Fruchtbarkeit an zeitlichem Segen mag als ein Vorbild des geistlichen Gnadensegens gelten, welchen der Herr zur Zeit des Jubiläums in den Herzen der Gläubigen verbreitet, und wodurch so reichliche und kostbare Früchte der Buße in der ganzen Christenwelt veranlaßt werden.

Simon fragte, was man denn thun müsse, um den christlichen Jubelablaß zu gewinnen.

Pf. Außer dem würdigen Empfang des Sacramentes der Buße und des Altares ist gewöhnlich der wiederholte Besuch mehrerer Kirchen während einer Reihe von Tagen vorgeschrieben, wo dann die bestimmten Gebete für die Ausbreitung der katholischen Kirche, Ausreutung der Irrthümer, für das Wohl des Papstes

und die Eintracht der weltlichen Fürsten, wie auch zu anderen etwa verordneten Zwecken verrichtet werden müssen. Dabei sind allenfalls noch sonstige Bußwerke, als: Fasten, Almosen u. dgl. für diejenigen, welche den Ablaß gewinnen wollen, festgesetzt. — In Rom selbst ist besonders die Eröffnung des Jubiläums mit großen Feierlichkeiten verbunden.

Simon. Haben Sie die Güte, uns davon Einiges zu sagen.

Pf. Im Jahre, welches dem Jubiläum vorausgeht, wird zu Rom auf den Tag der Himmelfahrt des Herrn, der Jubelablaß für die Stadt Rom und die ganze Christenheit verkündigt. Dieses geschieht in der Vaticankirche, indem unter dem Hochamte, nach dem Evangelium, der päpstliche Ablaßbrief verlesen wird. Am Vorabende des Weihnachtfestes im nämlichen Jahre wird sodann früh Morgens von der römischen Geistlichkeit und dem Volke eine feierliche Prozession gehalten als andächtige Vorbereitung zu dem eintretenden Jubeljahre; eine zweite Prozession findet am nämlichen Tage Nachmittags statt, welche ihren Weg aus der päpstlichen Kapelle nach der Hauptkirche des heil. Petrus nimmt, und welche vom Papste sammt den anwesenden Cardinälen, alle mit weißen, brennenden Kerzen in den Händen, desgleichen von den Fürsten und hohen Personen, welche in Rom anwesend sind, begleitet wird. In der St. Peterskirche wird vor dem hochwürdigen Sacramente durch Anstimmung des Gesanges: „Veni creator," die Gnade des heiligen Geistes angefleht; sodann ergreift der Papst einen goldenen Hammer, und begibt sich in Begleitung aller Cardinäle an eine zur Zeit des letzten Jubiläums zugemauerte Pforte, schlägt dreimal wider dieselbe, und spricht die Worte des königlichen Propheten: „Thut mir auf die Pforten der Gerechtigkeit, damit ich eingehe durch dieselben, um den Herrn zu preisen." Er singt hierauf noch einige Verse aus den Psalmen nebst einem Gebete, und nun wird von den Handwerkern die seit 25 Jahren zugemauerte Pforte durchgebrochen. Nachdem der Papst noch verschiedene Gebete gesprochen hat, nimmt er endlich das Kreuz in die Hand und stimmt mit gebogenen Knieen das Te Deum an. Während dieses Lobgesanges geht er durch die neueröffnete Pforte bis zum Hochaltar, wo das Te Deum geschlossen und die Vesper angefangen wird. Zu derselben Zeit, wo der Papst in eigener Person diese Ceremonie in der St. Peterskirche verrichtet, werden ebenso in drei anderen Kirchen zu Rom, nämlich in der Kirche des heil. Paulus, in der Kirche des heil. Johannes im Lateran und in der Kirche

St. Maria der Größeren von drei Cardinälen die Pforten geöffnet. Diese vier Pforten bleiben nun das ganze Jubeljahr hindurch offen, bis sie wieder auf den nämlichen Tag, am Vorabende des Weihnachtfestes, an welchem sie das Jahr zuvor geöffnet wurden, unter Gesängen, Gebeten und Ceremonien vermauert werden. Dabei weiht der Papst die Materialien, als: Kalk, Sand und Stein mit Weihrauch und Weihwasser ein, legt die Steine auf die Schwelle, und legt mit einer silbernen Kelle Mörtel um dieselben. Diese Pforte wird die heilige genannt, theils weil sie unter so feierlichem Gepränge von dem höchsten Priester der Kirche eingesegnet, geschlossen und geöffnet wird, theils weil sie ein Vorbild ist der Himmelsthüre, die durch Petri Schlüssel allen Sündern und reumüthigen Büßern im Jubeljahre geöffnet ist. Sie heißt auch goldene Pforte, entweder weil der Papst sich eines goldenen Hammers bedient, um dieselbe einzuschlagen, oder wahrscheinlicher, weil durch sie der große Gnadenschatz des Ablasses angedeutet wird, dessen Werth über alle Edelsteine und über alles Gold zu schätzen ist.

Simon. Ich muß noch Etwas fragen: Was haben denn jene kleinen Abläße zu bedeuten, welche, wie man vorgiebt, auf diese oder jene Bildpfennige, Rosenkränze, Kreuze u. dgl. gegeben sind? Es heißt manchmal: Wer diesen Bildpfennig bei sich trägt, dieses Kreuz andächtig küßt, an diesem Rosenkranze betet, soll so und so viele Jahre oder Tage Ablaß haben?

Pf. Einen Rosenkranz beten, oder durch einen Bildpfennig, welchen man bei sich trägt, sich an die Tugenden eines Heiligen erinnern, der darauf abgebildet ist, und in seinem Herzen ein wahres Verlangen erwecken, demselben nachzuahmen; bei dem Anblicke eines Kreuzes, welches man in Händen hat oder andächtig küßt, Christi Leiden und Schmerzen erwägen, das sind lauter löbliche und gute Werke; um derentwillen, nicht aber wegen des bloßen Tragens, wird denn auch der Ablaß ertheilt; ohne Gebet, gottselige Gedanken und Gemüthserhebungen werden alle diese Dinge für den Eigenthümer keinen Nutzen haben. Ueberhaupt muß ich euch aber rathen, wenn ihr dergleichen in allerhand Büchern und Ablaßzetteln angepriesene Abläße leset, dieselben mit großer Vorsicht hinzunehmen. Höret ihr z. B. von Abläßen für zehntausend oder gar noch mehrere Jahre, so haltet dieselben ohne Weiteres für erlogen; in Rom, wo alle Abläße ertheilt werden, ist man damit weder so verschwenderisch, noch giebt man Abläße in solch ungewöhnlicher Form. So ist es auch Betrug, wenn gewisse Gebete, Amulette, Kreuze, Kerzen, Gür-

tel und dgl. Dinge ausgeboten werden, und denselben eine unfehlbare und wunderthätige Wirkung, Festigkeit gegen Hieb und Schuß, eine gewisse glückliche Entbindung, sichere Befreiung in Wasser und Feuersgefahr, unfehlbare Erlösung einer Seele aus dem Fegfeuer zugeschrieben wird. All dies abergläubische Zeug verdammt und verabscheut unsere vernünftige Mutter, die katholische Kirche.

Thom. Wie kömmt es aber, daß man alle Ablässe von Rom herholen muß? Ist nicht jeder Bischof ein Nachfolger der Apostel, und hat also auch die Macht, in seiner Diöceſe die geistlichen Gnadenschätze auszutheilen?

Pf. Vor Zeiten wurden auch durch die Bischöfe viele, selbst vollkommene Ablässe ertheilt, wie es ja in der Natur der Sache lag, daß jeder den Büßern seines Sprengels die verwirkten Kirchenstrafen nachlassen oder in sonstige gute Werke verwandeln konnte. Später gingen jedoch viele Bischöfe zu weit, ertheilten allzuviele und übertriebene Ablässe, wie die vierte lateranensische Kirchenversammlung klagt [1]), wodurch die Gewalt der Kirche verächtlich, die Sünder aber vermessen und leichtsinnig gemacht wurden; darum beschränkte das genannte Concilium, welches im Jahre 1215 unter Innocenz III. gehalten wurde, die Gewalt der Bischöfe, oder besser gesagt: die damals versammelten Bischöfe machten sich selbst die Vorschrift, dem Papste, als dem Oberhaupte der Christenheit, die Verwaltung des geistlichen Kirchenschatzes und die Ertheilung der Ablässe gänzlich zu übertragen, mit dem einzigen Vorbehalte, daß es den Bischöfen erlaubt bleiben soll, einen Ablaß von einem Jahr auf den Tag, an welchem sie eine Kirche einweihen, und einen Ablaß von vierzig Tagen auf das Jahrgedächtniß der Kirchweihe zu ertheilen.

Der Pfarrer hielt einen Augenblick inne, um zu sonstigen Fragen, welche einer der Anwesenden noch stellen möchte, Gelegenheit zu geben.

Da sagte Simon: Ueber den Ablaß wird schwerlich Etwas weiter zu besprechen sein; vielleicht haben Sie aber die Güte, uns über das Sacrament der letzten Oelung heute noch Einiges zu sagen?

Pf. Das mag geschehen, da wir über dasselbe uns ziemlich kurz fassen können. Die Ausspendung dieses heiligen Sacramentes beginnt damit, daß der Kranke, oder ein Anderer in seinem Namen das allgemeine Sündenbekenntniß (Confiteor)

1) Cap. 14. de poenitent. et remiss.

spricht. Nachdem der Priester sodann, wie gewöhnlich nach dem Sündenbekenntnisse, gebetet hat, daß Gott sich des Kranken erbarmen, ihm Nachlassung und Vergebung seiner Sünden verleihen und ihn zum ewigen Leben führen möge, segnet er denselben wiederholt mit dem Zeichen des Kreuzes, legt ihm die Hände auf und spricht: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes sei an dir alle Macht des Teufels vernichtet durch die Auflegung unserer Hände und durch die Anrufung aller heiligen Engel, Patriarchen, Propheten, Apostel, Märtyrer, Bekenner, Jungfrauen und aller Heiligen Gottes. Amen.“ Nun salbt er den Kranken mit dem heiligen Oele, welches zu der Ausspendung dieses Sacramentes insbesondere geweiht und bestimmt ist, an den verschiedenen, von der Kirche vorgeschriebenen Theilen des Leibes: an den Augen und Ohren, an der Nase, an den Lippen, Händen und Füßen, und bei jeder dieser Salbungen spricht er: „Durch diese heilige Salbung und seine liebevollste Barmherzigkeit verzeihe dir der Herr Alles, was du durch den Sinn des Gesichtes (des Gehöres u. s. w.) gesündiget hast.“

Simon. Warum wird denn bei der Ausspendung dieses heiligen Sacramentes Oel gebraucht?

Pf. Weil es der heil. Jacobus in seinem Briefe (5, 14.) ausdrücklich so vorgeschrieben hat: „Ist Jemand unter euch krank, so berufe er die Priester der Kirche zu sich, daß sie über ihn beten und ihn mit Oel salben im Namen des Herrn.“ Der Apostel aber hätte sich ohne Zweifel nicht so ausgesprochen, wenn nicht Christus selber die Spendung dieses Sacramentes in dieser Weise angeordnet hätte. Fragen wir jedoch, warum wohl Christus eine Salbung mit Oel bei diesem Sacramente angeordnet habe, so ist zu antworten daß gewiß die schöne sinnbildliche Bedeutung des Oeles ihn dazu bewog. Das Oel ist schmerzenlindernd; wie schön versinnlicht es daher die Hülfe von oben, deren der Kranke durch die Gnade Gottes theilhaft werden soll; mit Oel salbten sich, wie ich schon sonst erwähnte, in alten Zeiten die Kämpfer, um ihre Glieder kräftig und gelenk zu machen; wie treffend ist demnach durch die Salbung jene Kraft angedeutet, welche dem Kranken gegeben wird, damit er im letzten Todeskampfe gegen die Macht des Satans siegreich kämpfen möge.

Simon. Und wozu dient die Handauflegung?

Pf. Der Priester legt seine Hände auf das Haupt des Kranken, um ihn zu segnen und ihn in den besonderen göttlichen Schutz zu nehmen, damit er im letzten Kampfe, welcher

der gefährlichste und härteste ist, den bösen Geist überwinden möge.

Simon. Warum werden denn die einzelnen Glieder des Kranken mit dem heiligen Oele gesalbt?

Pf. Das heilige Sacrament der letzten Oelung ist von Christus eingesetzt worden, die Seele zu stärken, die geheimen und vergessenen Sünden auszutilgen, die übriggebliebenen Strafen der Sünde zu verringern oder ganz auszulöschen, und die Kräfte des Leibes, sofern es zum Heile des Kranken ersprießlich ist, wieder zu beleben. Darum werden vorzugsweise die fünf Sinne gesalbt, weil durch diese meistens Gott beleidigt wird, und auch die Seele durch sie besonders nach außen thätig ist.

Simon. Werden auch noch andere Gebete bei der Ausspendung dieses heiligen Sacramentes verrichtet?

Pf. Während der Ausspendung selbst ist es passend, daß die Anwesenden im Gebete für den Kranken verharren, und nach kirchlicher Vorschrift sollen entweder die sieben Bußpsalmen oder die Litanei von allen Heiligen unterdessen von ihnen gesprochen werden. Ist der Priester mit den verschiedenen Salbungen zu Ende, so betet er in der Stille das Gebet des Herrn und fährt dann mit lauter Stimme fort: „Herr! hilf deinem Diener, der auf dich hofft, o Gott! sende ihm Hülfe von deinem Heiligthum, und von Sion aus beschütze ihn! sei ihm, o Herr, ein starker Thurm gegen seinen Feind! Der böse Geist soll Nichts über ihn vermögen, und der Geist der Bosheit ihm nicht schaden! Herr, erhöre mein Gebet und laß mein Rufen zu dir kommen!“ Nachdem er nun die Anwesenden gegrüßt mit den Worten: „Der Herr sei mit euch,“ fordert er sie auf, sich mit ihm im Gebete zu vereinigen. „Lasset uns beten,“ spricht er und fährt dann fort: „Herr unser Gott! Du hast durch deinen Apostel Jacobus gesprochen: Ist Jemand krank unter euch, so rufe er die Priester der Kirche zu sich, und die sollen über ihn beten und ihn mit Oel salben im Namen des Herrn; und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zur Heilung sein, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er Sünden auf sich hat, so werden sie ihm vergeben werden. Heile, wir bitten dich, unser Erlöser, durch die Gnade des heiligen Geistes die Schwächen dieses Kranken, laß ihn von seinen Wunden genesen, vergieb ihm seine Sünden, nimm von ihm hinweg alle Schmerzen der Seele und des Leibes und schenke ihm wieder, kraft deiner Barmherzigkeit, die verlorene innere und äußere Gesundheit, auf daß er, durch die Hülfe deiner Erbarmung hergestellt, zu den Geschäften seines

Berufes wieder tüchtig und kräftig werde. Der du mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebst und regierest Gott in alle Ewigkeit. Amen. Wir bitten dich, o Herr, siehe mit gnadenvollem Blicke auf diesen deinen Diener herab, welcher unter den Leiden und Schwächen des Leibes ermattet, und erquicke die Seele, welche du erschaffen hast, auf daß er, durch diese heilsame Züchtigung gebessert, durch deine Heilkraft sich gerettet fühlen möge. Durch Christum unsern Herrn. Amen. Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, der du die Gnade deines Segens so reichlich über die Kranken ausgießest und das Werk deiner Hände mit vielfältiger Vatertreue beschützest, stehe auf Anrufung deines Namens diesem Kranken gnädig bei, befreie deinen Diener von dieser Krankheit, verleihe ihm die vorige Gesundheit, richte ihn auf mit deiner Rechten, stärke ihn mit deiner Kraft, beschirme ihn durch deine Macht, und stelle ihn mit allem erwünschten Wohlsein deiner heiligen Kirche wieder zurück. Durch Christum unsern Herrn. Amen."

Simon. Es werden also bei der heiligen Oelung auch Gebete für die leibliche Gesundheit des Kranken verrichtet?

Pf. Wie ihr sehet, wird sehr innig und nachdrücklich um die Wiederherstellung des Kranken zu Gott gefleht, und ich wünschte recht sehr, daß alle Anwesenden sich daraus eine nützliche Lehre für die Zukunft ziehen.

Simon. Ich errathe sie bereits, nämlich: Daß man sich vor dem Empfange dieses heiligen Sacramentes nicht fürchten möge.

Pf. Das ist's, was ich meine. Die letzte Oelung ist nicht etwa ein Sacrament für solche, die bereits mit dem Tode ringen, sondern sie hat, nach den ausdrücklichen Worten des Apostels Jacobus, auch die Bestimmung, die Schmerzen des Kranken zu erleichtern, und seine Gesundheit wiederherzustellen, wenn anders dieses zu seinem Seelenheile gereicht; es heißt ausdrücklich: „Das Gebet des Priesters wird dem Kranken zur Heilung sein und der Herr wird ihn aufrichten." Der Name letzte Oelung darf Niemanden schrecken; es ist das nicht so gemeint, als ob Jedem der Tod gewiß wäre, der sie empfangen hat; sie trägt nur diesen Namen zum Unterschiede von anderen Salbungen, welche bei der Taufe und Firmung vorgenommen werden, und, nach der Natur der Sache, diesem Sacramente vorausgegangen sind. Niemand möge darum den Empfang dieses Gnadenmittels aus Furcht verweigern, Niemand möge ihn verzögern, bis die Krankheit einen solchen Grad erreicht hat, daß,

ohne ein Wunder, an Rettung nicht mehr zu denken ist. Jeder Kranke betrachte es nicht sowohl als eine traurige Pflicht, dieses Heilmittel zu empfangen, sondern er freue sich, daß ihm durch seine Krankheit das Recht dazu gegeben ist, und säume nicht von seinem Rechte Gebrauch zu machen. Was ich aber euch hier sage, davon suchet auch Jeden eurer Angehörigen, im Falle einer Krankheit, zu überzeugen, und machet ihr ihnen frühe genug, wenn sie noch kräftig sind, den Vorschlag, sich mit diesem heiligen Sacramente zu versehen, so werdet ihr sie nie abgeneigt finden, und nie wird der abschreckende Verdacht in ihnen rege werden, als verschweige man ihnen die Gefährlichkeit ihrer Lage, und wolle sie durch dieses Sacrament auf einen gewissen Tod bereiten.

Soviel für heute! Das Nächstemal wollen wir nun von einem Sacramente reden, welches von allen hier Anwesenden vielleicht Niemand je empfangen wird, das aber mit seinen verschiedenen Gebräuchen und Gebeten, womit es ausgespendet wird, dessenungeachtet höchst lehrreich für jeden Christen ist, und worüber es Vieles zu erklären geben wird.

Achtes Kapitel.

Die Priesterweihe.

Simon. Nicht wahr, das heilige Sacrament der Priesterweihe wird jedesmal an den vier Quatemberzeiten ertheilt?

Pf. Regelmäßig, ja; doch haben die Bischöfe auch die Vollmacht, Ausnahmen eintreten zu lassen, und zu jeder beliebigen Zeit die heiligen Weihen zu ertheilen, wenn das Wohl der Gläubigen solches fordert, wenn z. B. Gemeinden ohne Hirten sind, und ohne schleunige Fürsorge auf längere Zeit hin der geistlichen Pflege entbehren müßten. In der frühesten christlichen Zeit waren überhaupt keine besonderen Tage dazu bestimmt, sondern man spendete die Weihen, sobald Priester oder Diener des Altars nöthig wurden. In der römischen Kirche wurde es frühzeitig

Sitte, nur eine feierliche Prieſterweihe in jedem Jahre vorzunehmen, im Dezember nämlich, damit die Kirchen mit dem neubeginnenden Jahre ſogleich die nöthigen neuen Prieſter haben möchten. Später wurden die Sonntage zur Ertheilung der heiligen Weihen feſtgeſetzt, und erſt in der Folge beſtimmte man dazu die Quatembertage. Doch iſt auch die Mitte der Faſten und der Charſamſtag noch eine Zeit, welche regelmäßig der Ausſpendung der heiligen Weihen gewidmet iſt. Daß man dieſe letzteren Tage feſtſetzte, mag darum geſchehen ſein, damit es für die bevorſtehende öſterliche Zeit nicht an Prieſtern fehle, wo ſowohl wegen des vermehrten Gottesdienſtes, als auch wegen der bedeutenden Menge von beichtenden und communicirenden Gläubigen eine größere Zahl von Prieſtern nöthig iſt.

Simon. Warum ſind denn gerade die Quatemberzeiten vorzugsweiſe für die Ausſpendung der heiligen Weihen beſtimmt?

Pf. Dieſe Faſten- und Bußtage mußten der Kirche wohl ganz beſonders zu dieſem heiligen Werke ſchicklich und geeignet ſcheinen, weil da die Chriſten Gelegenheit haben durch gemeinſames Faſten und Beten es von dem Allmächtigen zu erflehen, daß er die Fülle ſeines Geiſtes über die neuangehenden Prieſter und Kirchendiener ausgieße, und ſeiner erwählten Chriſtenheerde Hirten nach ſeinem Herzen und ſeinem Wohlgefallen beſtellen möge. Auf das Gebet und andere fromme Uebungen der Gläubigen zählt aber die Kirche ganz beſonders, wenn es gilt, eine Prieſterweihe vorzunehmen. So leſen wir ſchon in der Apoſtelgeſchichte (13, 23.), daß die Chriſten zu Antiochien beteten und faſteten, als die Apoſtel den heil. Barnabas und den heil. Paulus zu Prieſtern und Biſchöfen weihten. Es iſt natürlich, daß der ganzen Chriſtenheit ſehr viel an frommen, eifrigen und erbaulichen Prieſtern und Kirchendienern liegt. Bedenket ſelbſt, wie viel Gutes kann ein tugendhafter, ſeinem Berufe treuer Prieſter in einer chriſtlichen Gemeinde ſtiften! Hingegen auch wieviel Unheil, welchen unerſetzlichen Schaden und welchen Gräuel des Verderbens kann ein leichtſinniger, in ſeinem Amte nachläßiger, in ſeinem Leben anſtößiger Prieſter unter dem chriſtlichen Volke anrichten! Das Heil ſo vieler Seelen, die mit dem Blute Chriſti theuer erkauft ſind, liegt oft in der Hand eines einzigen Prieſters; aus ſeinem Munde erwarten Kinder und Erwachſene die Worte des Lebens, den Samen der heiligen Glaubenslehre und einen gründlichen Unterricht in den Pflichten des wahren Chriſtenthums; von ſeinen Händen fordern die Gläubigen die Ausſpendung der heiligen Sacramente, von ſeinem Eifer und von ſeiner Sorgfalt erwarten

die Kranken und Sterbenden einen unermüdeten Beistand; die Wittwen, Waisen, Armen und Bedrängten hoffen von ihm, als ihrem geistlichen und gemeinsamen Vater, Rath, Trost, Hülfe, Fürbitte, Vermittlung, Schutz und eine liebevolle Unterstützung in ihrem Elende und Kummer; aller Augen blicken auf ihn, er ist das öffentliche Muster seiner Heerde und nach seinem Beispiele in der Tugend bilden sich die Sitten des ihm anvertrauten Volkes; mit einem Worte, er ist der sichtbare Schutzengel seiner Pflegbefohlenen, der für ihr zeitliches und ewiges Wohl zu fühlen und zu denken, zu sorgen und zu wachen hat. Ein solcher, seinem Glauben und seinem Amte treuer Priester macht wahrhaft der katholischen Kirche Ehre, und sein untadelhafter Wandel bringt die Feinde des katholischen Glaubens zum Schweigen; er ist ein ächter Mann Gottes. Sollte man nicht einen solchen wackeren Priester als ein wahres Kleinod, als ein kostbares Geschenk des Himmels achten, welches der Herr aus ganz besonderer Liebe seinem Volke sendet? Jede gute Gabe, jedes vollkommene Geschenk kömmt ja von Oben herab, vom Vater des Lichtes, wie der heil. Jacobus in seinem Briefe (1, 17.) sagt, und schon im alten Bunde verspricht es Gott seinem Volke als die größte Wohlthat und Belohnung, daß er ihm Hirten geben wolle nach seinem Herzen, die es mit Weisheit und Lehre weiden sollen (Jerem. 3, 15.). Muß daher einem wahren Christen Nichts so sehr am Herzen liegen als daß die Ehre Gottes, das Wohl der heiligen Kirche und das Heil seiner Brüder durch fromme und tugendhafte Priester gefördert werde, so ist es unsere ernste und angelegentliche Pflicht, daß wir in den heiligen Quatemberzeiten unser eifriges Gebet und vorgeschriebenes Fasten Gott dem Allerhöchsten zu diesem Endzwecke opfern, der heilige Geist möge den Bischof erleuchten, daß er in der Auswahl der neuen Priester und Diener der Kirche sich nicht täusche, daß er die Würdigen aufnehme und die Unwürdigen von der Schwelle des Heiligthums abweise; sodann auch: der Geist Gottes möge die neugeweihten Geistlichen mit seinen himmlischen Gaben erfüllen. Wir entsprechen damit der Mahnung des Erlösers selbst, welcher seinen Jüngern sagte: „Bittet den Herrn der Erndte, daß er tüchtige Arbeiter in seine Erndte senden möge" (Matth. 9, 38.).

Simon. Wahrlich, es kann auch nichts Dringenderes und Wichtigeres dem Herrn im Gebete empfohlen werden, als eben dieses.

Pf. Und doch wird so selten von den Christen daran gedacht. Um zeitlichen Segen über Felder und Weinberge von dem

Himmel zu erhalten, um gedeihlichen Regen oder Sonnenschein, Abwendung des schädlichen Ungeziefers von den Feldfrüchten, Hülfe bei einer etwa drohenden Viehseuche zu erflehen, ist man schnell bereit; aber um Abwendung jener ungleich schädlicheren wilden Thiere, die den Weinberg des Herrn verwüsten (Ps. 79, 14.); um Abhaltung feindseliger Männer von dem Acker des Herrn, damit sie unter den guten Waizen der wahren Lehre und des ächten Lebens nicht das Unkraut schlechter Grundsätze und ärgerlicher Beispiele ausstreuen (Matth. 13, 25.); um den Segen des Himmels, damit das göttliche Wort durch würdige Diener und mit Frucht gepredigt werde; um Abwendung der Seuche und des Verderbens von den Seelen, vergißt man leicht und gerne seine Gebete zu Gott empor zu schicken! Ich werde bei der Ankündigung der nächsten Quatemberfasten darauf bedacht sein, euch von der Kanzel herab ausdrücklich wieder an das heute Gesagte zu erinnern, und werde euch auffordern, zu diesem Zwecke euer Gebet an Gott zu richten, damit er treue und nützliche Hirten und Seelenärzte unter den Christen wecke.

Simon. Und wir werden gewiß nicht versäumen, unser Gebet zu diesem Ende mit dem der ganzen Christenheit zu vereinigen. — Jetzt haben Sie wohl die Güte, auch über die Art, wie die Priesterweihe gespendet wird, uns Einiges zu sagen?

Pf. Das will ich, nur müssen wir von unten anfangen, denn es geht eine Reihe von Weihen der Priesterweihe selbst voraus, so daß nur derjenige Priester werden kann, welcher jene anderen Weihen bereits vorher empfangen hat.

Simon. Sind denn alle diese Weihen Sacramente?

Pf. Damit verhält es sich so: In der älteren christlichen Kirche gab der Gottesdienst und das Wohl der Gläubigen Anlaß zu verschiedenen Verrichtungen, welche man nur verläßigen und würdigen Männern anvertrauen konnte. Hatte man einen solchen nun gewählt, so wurde er unter Gebet und besonderen Gebräuchen für sein Amt geweiht und in dasselbe eingewiesen. Es lag dann in der Natur der Sache, daß man zu höheren kirchlichen Aemtern und zur priesterlichen Würde nur diejenigen beförderte, welche ihre früheren Obliegenheiten zur Zufriedenheit erfüllt und einen Beweis ihrer Berufstreue gegeben hatten. Obgleich nun gegenwärtig jene Verrichtungen theils überflüssig geworden sind, theils nicht mehr von Geistlichen vorgenommen werden, so besteht doch von daher noch die Vorschrift, und wird strenge und jederzeit beobachtet, daß Niemand zu der Priesterweihe gelangen kann, er habe denn zuvor die Einweihung zu

jenen verschiedenen kirchlichen Verrichtungen erhalten. Eine besondere Ursache, warum man diese alten Weihen beibehielt, ist, daß sie alle auch eine geistige, sinnbildliche Bedeutung haben und den künftigen Priester an die Größe und Erhabenheit des priesterlichen Amtes und an die Heiligkeit, womit er solches übernehmen soll, erinnern. Sacramente aber, d. h. von Christus gestiftete Gnadenmittel, sind diese untergeordneten Weihen nicht. Doch das Alles wird euch im Verlaufe meiner Erklärungen deutlicher werden.

Simon. Welches ist also die erste und unterste der heiligen Weihen?

Pf. Es geht den Weihen noch etwas Anderes voraus, eine Ceremonie nämlich, wodurch die zu den heiligen Weihen Bestimmten in die Reihen der Geistlichen aufgenommen werden; sie heißen alsdann Kleriker, oder solche, die den Antheil und das Erbe Gottes unter den Menschen bilden. Wer sich diese Ehre und dieses Glück erringen will, unter den übrigen Christen vorzugsweise dem Herrn anzugehören und seinem heiligen Dienste geweiht zu sein, der kann es natürlich nur dadurch, daß er durch Heiligkeit und Vollkommenheit alle anderen Christen überragt. Das wird denn auch sinnbildlich denen kund gegeben, welche sich in die Reihen der Kleriker aufnehmen lassen. Es wird ihnen vom Bischof ein Theil ihrer Haare abgeschnitten, als eine Mahnung, daß sie ebenso gleichgültig das Zeitliche und Irdische betrachten sollen, wie die Haare, welche der gleichgültigste und unbedeutendste Theil des menschlichen Leibes sind, und daß sie ebenso gerne und leicht auf alles Zeitliche verzichten müssen, wie man auf die überflüßigen Haare des Hauptes verzichtet. Hingegen sollen sie Gott, dem sie künftig in besonderer Weise angehören, auch ihrerseits zu ihrem Antheil und gleichsam zu ihrem Erbe wählen. Sie sprechen darum dem Bischof die Worte des Psalmisten nach: „Der Herr ist mein Erbtheil und mein Becher (er ist mir lieb wie Speise und Trank); du bist es, der mir wiedererstatten wird mein Erbe (der mir ein besseres Erbe geben wird für jenes irdische, das ich um deinetwillen verlassen habe)." (Psalm 15, 5.).

Simon. Daher tragen auch die Geistlichen die Tonsur oder geschworene Krone auf dem Haupte?

Pf. Ja wohl, und diese soll ihnen das Versprechen in fortwährendem Andenken erhalten, welches sie einst an den Stufen des Altares vor Gott abgelegt haben, auf allen Ueberfluß und alle Pracht der Welt Verzicht zu leisten. Nebenbei kann diese gescho-

rene Krone sie noch an die Dornenkrone erinnern, welche Jesus Christus, das geistliche Oberhaupt aller Gläubigen einst trug; auch mögen sie daraus das erhabene Bewußtsein schöpfen, daß sie dem königlichen Priesterthum angehören (wie der heilige Paulus sagt), und gleichsam als geistliche Könige, welche die Schlüssel über Himmel und Erde von Christo empfangen haben, diese Krone tragen. Sodann haben sie allerdings die Pflicht, auch als wahre Könige über ihr eigenes Herz zu herrschen, ihre Begierden zu mäßigen, ihre Seelen im Frieden eines reinen Gewissens zu besitzen und durch ausgezeichnete Beispiele eines ächt christlichen Lebens der Welt vorzuleuchten. Flößt ihnen die Krone, welche sie tragen, solche Gesinnungen ein, so wird Niemand läugnen, daß sie eine nützliche und heilige Bedeutung habe.

Thom. Wurde denn diese Tonsur schon in den ältesten Christenzeiten getragen?

Pf. Zur Zeit der Christenverfolgungen geschah es ohne Zweifel noch nicht, weil durch dieses Merkmal die Priester sich leicht verrathen und ohne Noth in die Hände der Verfolger ausgeliefert hätten. Später machten die Mönche den Anfang, als Zeichen der Demuth und der Bußgesinnung sich das Haupt zu schreren; von ihnen nahmen denn auch die Weltgeistlichen diese Sitte an, ohne jedoch die Tonsur in solcher Größe zu tragen, wie es die Mönche zu thun pflegten. — Nun laßt mich aber noch das Uebrige erwähnen, was bei der Ertheilung der Tonsur zur sinnbildlichen Belehrung des künftigen Geistlichen geschieht. Wie das Ablegen der Haare ihn zur Verachtung alles Zeitlichen ermuntern soll, so wird ihm ein weißes Kleid, das Chorhemd, angelegt, um ihn an die Reinigkeit und Heiligkeit zu mahnen, in welcher er künftig vor Gott wandeln soll. Er vorzugsweise ist verpflichtet, den Worten des Apostels Gehör zu geben: „den alten weltlichen Menschen auszuziehen und den neuen anzuziehen, welcher nach Gott in der Gerechtigkeit und Heiligkeit erschaffen ist" (Eph. 3, 24.). — Wer nun auf solche Weise unter die Geistlichen aufgenommen ist, kann sogleich oder in der Folge die verschiedenen Weihungen empfangen.

Simon. Welche Weihung wird nun zuerst ertheilt?

Pf. In der ältesten christlichen Zeit bedurfte es vertrauter und zuverläßiger Männer, um für die Sicherheit des christlichen Tempels und der darin versammelten Gläubigen zu sorgen. Diese mußten darüber wachen, daß nicht Verfolger in die Kirche eindrangen, daß nicht Ungläubige oder Irrgläubige sich beim Gottesdienste eindrängten und Störungen veranlaßten; sie wurden

Thürhüter (Ostiarii) genannt, und unter Gebet und Segnungen wurden sie zu ihrem Amte eingeweiht und durch Uebergabe des Kirchenschlüssels in ihre Dienstverrichtung eingeführt. Ihre Obliegenheit war es auch, in den Wohnungen der Gläubigen umherzugehen und daselbst die Stunden des Gottesdienstes anzusagen; als in der Folge die Glocken zu diesem Zwecke eingeführt wurden, hatten sie daher auch das Läuten derselben zu besorgen. Obgleich nun diese Verrichtungen gegenwärtig meistens nicht mehr durch Geistliche, sondern durch die Küster, Sacristanen und Glöckner versehen werden, so ist doch dieses Amt der Thürhüter bis auf den heutigen Tag noch beibehalten, und ist das erste, welches angehenden Geistlichen übertragen wird. Unter Gebeten und Ermahnungen überreicht ihnen der Bischof den Schlüssel der Kirche, läßt sie die Kirchenthüre schließen und öffnen und die Glocke läuten; dabei aber fordert er sie auf, ihr Amt in einem höheren, geistigen Sinne zu verstehen, sie sollen vor Allem ihre eigene Seele dem Teufel verschließen und Gott öffnen, und sollen, in und außer der Kirche, der christlichen Gemeinde ein solches Beispiel geben, daß dadurch die Christen zum Gottesdienste eingeladen und herbeigezogen, nicht aber davon weggetrieben werden.

Simon. Das ist gar schön und sinnreich. Welches ist denn die zweite Weihe?

Pf. Die Weihe der Leser (lectores). Diese hatten in alter Zeit die Stellen aus der heil. Schrift vorzulesen, worüber die Bischöfe oder Priester predigen wollten; sie dienten als Vorsänger bei dem Gottesdienste, und ihr Amt war es auch, über die Früchte und Speisen, welche die Christen zum Segnen in die Kirche brachten, den verlangten Segen auszusprechen. Als Sinnbild ihrer Würde wird ihnen das Buch, woraus sie vorzulesen haben, von dem Bischof überreicht. Da sie aber ihre früheren Dienste schon lange nicht mehr in der Kirche zu verrichten haben, so ermahnt sie der Bischof, dieselben lieber in einer geistigen Weise zu erfüllen. Statt, auf einem erhabenen Orte stehend, vor den versammelten Gläubigen zu lesen, sollen sie vielmehr durch Uebung aller Tugenden eine hohe Stellung einnehmen, und Allen, von welchen sie gehört und gesehen werden, ein Bild des himmlischen Lebens zeigen. Sie sollen den Inhalt jenes Buches im Herzen glauben und im Werke ausüben, und die Christen eben so sehr durch ihr Beispiel als durch ihr Wort belehren. — Nun folgt die dritte Weihe.

Simon. Und wie heißt diese?

Pf. Die Weihe der Beschwörer (Exorcisten). Wie zur Zeit Christi, so kam es überhaupt in den ersten christlichen Jahrhunderten sehr häufig vor, daß Menschen unter der Gewalt des bösen Feindes standen, oder wie man es nennt, von ihm besessen waren. Gott scheint dieses zugelassen zu haben, damit es recht augenscheinlich werde, wie der Mensch durch die Sünde der Macht des Satans anheimgefallen sei, wie aber auch das Christenthum in die Welt gekommen sei, um diese seine Macht auf immer zu vernichten. Denn ebenso wie Christus trieben auch die Apostel und ihre Nachfolger und sogar alle Bekenner des Evangeliums Teufel aus. So häufig war jener Zustand des Besessenseins, und so allgemein bekannt die Gewalt der Christen über den bösen Feind, daß Tertullian (im zweiten Jahrhundert) sogar den Verfolgern des Christenthums gegenüber, sich auf diese Gewalt berief, um daraus die Wahrheit des christlichen Glaubens zu beweisen. „Führet einen Besessenen herbei," so sagte er, „und der geringste der Christen wird ihn befreien." In der Folge wurden besondere Männer dazu aufgestellt, um im Namen der Kirche die Reinigung der Besessenen vorzunehmen, und dieses ist der Ursprung des noch jetzt bestehenden Amtes der Exorcisten, wozu durch Segnungen und Gebete und durch Ueberreichung des Buches, welches die Beschwörungen enthält, eingeweiht wird. Aber auch dieses Mal verbindet der Bischof wieder eine höhere, sinnbildliche Bedeutung mit der Uebergabe dieses Amtes. Die Geweihten sollen sich bemühen, vor Allem aus ihrer eigenen Seele und ihrem eigenen Leibe den Teufel und alle seine Werke zu vertreiben, damit er an ihren Sitten Nichts finde, was er als sein Eigenthum erkennen kann. — Die vierte Weihe ist die der Altardiener (Akolythen).

Simon. Welches ist denn das Amt der Akolythen?

Pf. Sie hatten ursprünglich das zu thun, was gegenwärtig meistens durch Knaben geschieht, nämlich die Lichter in der Kirche anzuzünden, beim heiligen Meßopfer die Leuchter zu tragen und das Rauchfaß zu besorgen, auch Wein und Wasser zum Altare hinzubringen; daher ihnen auch unter Gebet und Segensprüchen der Leuchter und die Meßkännchen übergeben werden. Bei dieser Uebergabe werden sie jedoch ermahnt, daß sie besonders ihr geistiges Licht vor den Menschen leuchten lassen, und im Angesichte Aller ihre guten Werke zeigen, um so den Vater im Himmel zu verherrlichen und die Gemeinschaft der Gläubigen mehr, als es durch das irdische, sinnliche Licht geschehen kann, zu erleuchten. Auch sollen sie, wie sie Wein und Wasser zum heil.

Opfer bringen, bemüht sein, durch ein reines Leben und durch gute Werke sich selbst als ein würdiges Opfer darzubringen. — Die bis daher angeführten Weihen sind es nun, welche man die kleineren nennt, zum Unterschiede von den nachfolgenden, die den Namen größere Weihen tragen?

Simon. Und diese größeren Weihen heißen?

Pf. Ihre Reihe eröffnet das Subdiaconat, welches ehemals selbst noch zu den kleineren Weihen gehörte, später aber zum Rang der größeren erhoben wurde. Der Name Subdiacon bedeutet soviel, als Unterdiacon oder Untergehülfe des Priesters, und dieser Diener ist am Altare der Mitgehülfe des Diacon. Er muß den Kelch, die Patene und das Brod zum Altare bringen; ehemals mußte er Wein und Brod, soviel zur Communion des Priesters und des Volkes nöthig war, vorbereiten; er muß, nachdem der Diacon den Wein in den Kelch gegossen hat, das Wasser dazu mischen; auch singt er die Epistel während der heiligen Messe. Außer dem Dienste des Altares hat er das leinene Geräthe, welches auf dem Altare gebraucht wird, und worauf das heilige Sacrament liegt, zu waschen; alle diese Geräthe werden nämlich erst alsdann den Händen der Laien zur Reinigung übergeben, nachdem sie durch einen Subdiacon, oder, wenn es daran fehlen sollte, durch einen Priester vorläufig sind gewaschen worden, damit die etwa daran befindlichen Reste des heil. Sacramentes nicht verunehrt werden. Das Wasser wird an einer dazu bestimmten Stelle der Kirche in den Boden versenkt. Dem Subdiacon wird denn auch bei seiner Weihe das Epistelbuch, der Kelch mit der Patene und ein Paar gefüllte Meßkännchen überreicht. Zugleich legt ihm der Bischof das Schultertuch, wie es in alter Zeit getragen wurde, um den Kopf und legt ihm den Manipel an und die Tunica oder das Gewand, in welches der Subdiacon bei seinem Dienste am Altare gekleidet ist. Ehe der Bischof jedoch die Weihe der Subdiaconen vornimmt, fordert er sie auf, den Schritt, welchen sie vorhaben, wiederholt und mit allem Ernste zu erwägen; denn durch die Uebernahme dieser Weihe verpflichten sie sich für immer, in der Reihe der Geistlichen zu bleiben, was durch den Empfang der niederen Weihen nicht geschieht, und zugleich übernehmen sie die Verpflichtung, das tägliche Breviergebet zu verrichten und ihr ganzes Leben ehelos und in strenger Keuschheit zuzubringen.

Thom. Das wäre also der sogenannte Cölibat der Geistlichen? Wie lange besteht denn eigentlich der Cölibat in der katholischen Kirche und wer hat ihn zum Gesetze gemacht?

Pf. Damit verhält es sich folgendermaßen:

Wie durch die Erbsünde unter allen Neigungen des Menschen vorzugsweise die Sinnlichkeit angeregt und bis zur Leidenschaft gesteigert wurde, so machte im Gegentheil das Christenthum sich zur besonderen Aufgabe, die Sinnlichkeit im Menschen zu bekämpfen und den Menschen zur Beherrschung seines Fleisches anzuleiten. Es ist deßhalb eines der wichtigsten und heiligsten Gebote Christi, welches alle Menschen zur standesmäßigen Reinigkeit verpflichtet. Denen aber, welche es fassen können, d. h., welche die nöthige Vollkommenheit und geistige Kraft dazu besitzen, giebt Christus noch den besonderen Rath, daß sie nämlich sich dem jungfräulichen Stande widmen und aus Liebe zu Gott in Ehelosigkeit und vollkommener Keuschheit leben. Matth. 19, 12. Auch der heil. Apostel Paulus mahnt zur vollkommenen Enthaltsamkeit. Er sagt (I Cor. 7, 32. 33.): „Ich möchte gern, daß ihr frei von Sorgen wäret. Wer keine Frau hat, sorgt für die Sache des Herrn, damit er dem Herrn wohlgefalle, (und an Leib und Geist sich heilige, V. 34.). Wer aber eine Frau hat, sorgt für das Irdische und ist getheilt." Aus diesem Grunde war der eheloſe Stand in der katholischen Kirche allzeit hochgeehrt, und wie sehr wir auch die Heiligkeit der Ehe anerkennen, welche sogar der Heiland sich gewürdigt hat, zu einem Sacramente zu erheben, so wurde doch immer das jungfräuliche Leben ungleich höher angeschlagen. Durch diese Worte der heil. Schrift ist nun zwar den Priestern und Dienern des Altares Ehelosigkeit nicht zum Gesetz gemacht; aber billig muß es doch erscheinen, daß diejenigen, welche das Heiligste verwalten wollen, auch selbst aus den Heiligsten und Vollkommensten der Christen genommen werden; und schon in den ersten Zeiten war es Sitte, daß die zu geistlichen Würden Beförderten sich von ihren Frauen trennten, oder wenigstens, nach der Uebernahme ihrer Würden, nicht mehr ehelichten. Man wählte sogar vorzugsweise Diejenigen zu den h. Weihen, welche nicht im ehelichen Stande lebten, und griff nur im Nothfalle nach Verehelichten, wenn man nämlich besorgen mußte, daß es sonst an den nöthigen Dienern des Altares fehlen möge. Als jedoch die Kirche sich genug verbreitet und befestigt hatte, und als kein Mangel mehr an Solchen war, die zur Bewahrung des eheloſen Standes sich bereit erklärten, duldete man auch Niemanden mehr in den Reihen der Geistlichen, der sich nicht zum enthaltsamen Leben verpflichtete. Die Kirche zwingt keinen Menschen zum geistlichen Stande, sie sagt auch Niemanden: Du sollst eheloſ bleiben; sie sagt aber: Ich habe genug Söhne, welche bereit

sind, es zu bleiben, und willst du nicht dieselbe Verpflichtung übernehmen, so kann ich dich nicht aufnehmen in die Reihen meiner Priester.

Thom. Wann ist aber der Cölibat der Geistlichen in der katholischen Kirche zum Gesetz geworden?

Pf. Schon zur Zeit des heil. Epiphanius (im vierten Jahrhundert) und noch vor demselben galt es als etwas Ungewöhnliches und Tadelnswerthes, einen Verehelichten auch nur in niederen kirchlichen Würden zu dulden. Wer die kleineren Weihen empfangen hatte, durfte sich zwar verheirathen; er verlor aber dadurch das Recht, seinem Amte ferner vorzustehen. Schon auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa im Jahre 325 war man im Begriffe, die Ehelosigkeit der Geistlichen zum allgemein bindenden Gesetz zu machen; es unterblieb jedoch, weil man fürchten mochte, daß es, in Folge dieses Gesetzes, noch in einzelnen Ländern an den nöthigen Priestern fehlen könne. Für andere Länder war indessen schon damals durch besondere Kirchenversammlungen die Ehelosigkeit der Geistlichen gesetzlich angeordnet, z. B. durch das Concil von Elvira im Jahre 314 u. s. w. Die Kirchenversammlungen anderer Länder folgten nach, und so wurde es bald allgemeine Anordnung. Leider erschlaffte in der Folge das geistliche Leben wieder und die früher gegebenen Gesetze wurden häufig nicht beachtet; da stellte denn Gregor VII. die alte Zucht wieder her, indem er die verehelichten Priester in den Bann that. Doch wurde ihre Ehe immer noch als gültig angesehen, bis endlich die vor dreihundert Jahren gehaltene Kirchenversammlung zu Trient jede künftig durch einen Priester, Diacon oder Subdiacon eingegangene Ehe für ungültig erklärte.

Thom. Ich habe einmal gelesen, die griechischen Priester, welche doch auch zur katholischen Kirche gehören, dürften sich verehelichen?

Pf. Das ist, genau genommen, nicht wahr. Es wird in der griechischen Kirche nur die Nachsicht geübt, daß man auch Verehelichte zur priesterlichen Würde wählte, wohl deswegen, weil man noch nicht hoffen mag, ohne größeren Schaden für die Kirche das allgemeine Gesetz bei ihnen einzuführen. Haben die zu Priestern Geweihten jedoch vor dem Empfang der Weihe keine Ehe eingegangen, oder nach dem Empfang derselben ihr Weib durch den Tod verloren, so ist ihnen keine fernere Verehelichung gestattet.

Thom. Und doch steht irgendwo in der heiligen Schrift, soviel ich mich erinnere, ein Bischof oder ein Diacon soll eines Weibes Mann sein?

Pf. Diese Worte, welche der heil. Apostel Paulus an seine Jünger Timotheus und Titus schrieb, werden von der katholischen Kirche in der That genau beachtet. Obgleich sie nämlich diejenigen zum Empfang der heiligen Weihen zuläßt, welche einmal verheirathet waren, und deren Frau gestorben ist, oder welche sich vor der Uebernahme des priesterlichen Amtes mit ihrer Einwilligung von ihr trennen, so ertheilt sie doch die heil. Weihen denen nicht, welche sich zum zweitenmale verehelicht hatten, also nicht eines Weibes Mann gewesen sind. Das wird doch hoffentlich Niemand behaupten wollen, daß der Apostel hier befehle, sich mit einem Weibe zu verbinden; von einem solchen Gebote weiß weder die katholische Kirche, noch einer der Apostel, noch Christus selber.

Simon. Jetzt folgt nun endlich die Priesterweihe?

Pf. Es geht noch die Weihe der Diaconen oder Gehülfen des Priesters voran. Die zu dieser heil. Würde eingeweihten sind Nachfolger jener sieben Diaconen, welche einstens von der christlichen Gemeinde zu Jerusalem gewählt und durch die Handauflegung der Apostel in ihre heiligen Dienste eingesetzt wurden. Der heil. Stephanus und der heil. Philippus waren aus ihrer Zahl. Die Apostelgeschichte (Kap. 6. V. 1—7.) erzählt uns darüber Folgendes: „Als die Anzahl der Jünger immer größer wurde, äußerten die griechischen Juden gegen die hebräischen ihre Unzufriedenheit, daß ihre Wittwen bei der täglichen Armenpflege zurückgesetzt würden. Die Zwölfe riefen daher die Gemeinde der Jünger zusammen und sprachen: Das geht nicht an, daß wir das Wort Gottes hintansetzen und die Sorge für den Unterhalt der Armen übernehmen. Darum, Brüder, suchet sieben Männer unter euch aus, die im guten Rufe stehen, voll heiligen Geistes und voll Weisheit sind. Diese wollen wir dann zu diesem Geschäfte anstellen; wir aber wollen fortwährend dem Gebete und dem Dienste des Wortes uns widmen. Dieser Vorschlag gefiel der ganzen Gemeinde. Man wählte daher sieben und stellte sie den Aposteln vor, welche unter Gebet ihnen die Hände auflegten." Ursprünglich war also besonders die Almosenpflege das Geschäft der Diaconen. Schon in den Zeiten der Apostel hatten sie jedoch auch geistliche Verrichtungen zu besorgen; Stephanus predigte das Evangelium; auch Philippus lehrte und taufte den vornehmen Aethiopier; und in der Folge waren es die geistlichen Verrichtungen vorzugsweise, womit sie sich beschäftigten. Predigen, Taufen, Ausspendung des Abendmahles — das sind die priesterlichen Dienste, zu welchen auch sie Befugniß haben. Daher sie

denn auch während der heiligen Messe das Evangelium verkündigen, oder laut vorsingen. Auch haben sie beim Gottesdienste, besonders bei der heiligen Messe, dem Priester am Altare beizustehen.

Simon. Wie geschieht denn die Weihe der Diaconen?

Pf. Eben wie sie zur Zeit der Apostel schon geschah; mit Gebet und Auflegung der bischöflichen Hand. Das ist wenigstens das Wesentliche der Weihe. Zur sinnbildlichen Bezeichnung der übernommenen Würde wird sodann dem neuen Diacon noch die Stole angelegt und zwar quer, von der linken Schulter zur rechten Seite; ferner erhält er die Dalmatik, jenes Kleid, welches er bei seinem Altardienste trägt, und endlich wird ihm noch das Evangelienbuch überreicht.

Simon. Warum trägt der Diacon die Stole nicht gleich dem Priester, über die Brust gekreuzt?

Pf. Ich habe euch bereits früher gesagt, daß die Stole ursprünglich ein langes verbrämtes Gewand gewesen sei. Dieses hätte dem Diacon bei seinen mannigfachen Geschäften beschwerlich und unbequem werden müssen, wenn er dasselbe in der gewöhnlichen Weise, gleich dem Priester, getragen hätte. Der Diacon hatte am Altare dem Bischof oder Priester Alles, was zum heil. Opfer nöthig war, zu überreichen; er mußte mit aufgehobener Hand dem Chore das Zeichen geben, wann er singen oder schweigen solle; außer der Spendung der heil. Communion in der Kirche, wobei er thätig war, hatte er dieselbe auch den Kranken zu überbringen; endlich lag es ihm ob, die Almosen und Opfer der frommen Gläubigen unter der Aufsicht des Bischofs an die Armen zu vertheilen. Damit er nun bei allen diesen Verrichtungen die rechte Hand und den rechten Arm frei und ungehindert gebrauchen konnte, wurde die Stole von ihm auf der linken Schulter getragen, die rechte Seite aber freigelassen. Gegenwärtig ist diese Art, die Stole zu tragen, mehr ein Zeichen, wodurch der Diacon sich vom Priester unterscheidet; indessen kann dasselbe noch immer eine nützliche Erinnerung für ihn werden, daß er seine ganze Kraft und Thätigkeit dem Dienste Gottes und dem Wohle der Gläubigen schuldig ist.

Simon. Wie wird denn nun die Priesterweihe selbst ertheilt?

Pf. Ehe ich euch diese Frage beantworte, muß ich noch Einiges über die vorigen Weihen nachholen. So wie die ertheilten Würden größer werden, steigt auch die Feierlichkeit der Gebräuche bei der Ertheilung derselben. Ich habe euch bereits gesagt,

daß der Bischof die neu zu weihenden Subdiaconen auffordert, ihr Vorhaben mit dem größten Ernste zu erwägen, weil sie sich durch Uebernahme ihres Amtes für immer an den Dienst der Kirche und an die mit ihrer Weihe verbundenen Gelübde fesseln. Fühlen sich die zur Weihe Bestimmten entschlossen und bereit, die Erfüllung aller geistlichen Standespflichten über sich zu nehmen, so treten sie, um ihren Entschluß auszudrücken, dem Bischof einen Schritt näher. Sogleich kniet nun der Bischof auf den Stufen des Altares nieder, und beginnt die Litanei aller Heiligen zu beten, um zu seinem ernsten Geschäfte der Weihe sich den Beistand und die Fürbitte der triumphirenden Kirche zu sichern. Die neu zu weihenden Subdiaconen aber und mit ihnen auch diejenigen, welche bei dieser Gelegenheit etwa Diaconen oder Priester werden sollen, werfen sich mitten im Chor mit dem Angesichte auf die Erde nieder und bleiben während jenes ganzen Gebetes flach auf dem Boden liegen. Gegen das Ende der Litanei erhebt sich der Bischof und, mit Mitra und Stab bekleidet, wendet er sich gegen die auf der Erde liegenden künftigen Diener des Herrn und betet: „Daß du, o Gott, dich würdigen wollest, diese Auserwählten zu segnen, zu heiligen und zu weihen, wir bitten dich, erhöre uns.“ Nach der Beendigung der Litanei wird sodann die Ertheilung einzelner heiliger Weihen vorgenommen. Auch darüber muß ich euch Einiges sagen, wie man verfährt, damit nur Würdige zu den heiligen Weihen gelangen. Bevor Einer die Würde des Subdiaconats erhält, wird sein Name in der Kirche jener Gemeinde bekannt gemacht, zu welcher er zuletzt gehörte, damit Alle, welche etwa gegen seine Erhebung einen gegründeten Einwand machen können, oder über seine Sittlichkeit ein erhebliches Bedenken haben, sich darüber aussprechen mögen. Obgleich nun diese Prüfung schon der Ertheilung des Subdiaconats vorangegangen ist, so wird eine ähnliche doch wieder bei der Ertheilung des Diaconates und der Priesterwürde selbst vorgenommen. Der Geistliche nämlich, welcher bei der Ausspendung der heiligen Weihe dem Bischof zur Seite steht, und Erzdiacon genannt wird, ruft die zu Weihenden namentlich auf, und wendet sich sodann an den Oberhirten mit der Bitte: „Hochwürdigster Vater! Die heilige Mutter, die katholische Kirche verlangt, daß du diese gegenwärtigen Subdiaconen zu der Bürde des Diaconats (oder: diese gegenwärtigen Diaconen zur Bürde des Priesteramtes) weihest.“ Darauf richtet der Bischof an ihn die Frage: „Weißt du, daß sie es würdig sind?“ Und er erwiedert: „Soviel die menschliche Gebrechlichkeit erkennen läßt, weiß und be-

zeuge ich es, daß sie zur Uebernahme dieses Amtes würdig sind." Gleichsam um seine Freude über dieses gute Zeugniß auszudrücken sagt der Bischof hierauf: „Gott sei Dank!"

Simon. Warum wird denn gerade diesem Geistlichen ein Zeugniß über die, welche geweiht werden sollen, abgefordert?

Pf. In alter Zeit war es das Amt des Erzdiacons, die Aufsicht über die niederen Kirchendiener des ganzen Bisthums zu führen; er wußte daher am besten, welche unter ihnen einer Erhebung zu den höheren kirchlichen Aemtern würdig seien. Jetzt ist zwar das Amt des Erzdiacons in dieser Hinsicht erloschen; gewöhnlich sind es die Vorsteher der geistlichen Pflanzschulen, welche dessen Stelle beim Bischof zu vertreten haben; und diese können allerdings über die Würdigkeit ihrer Zöglinge die beste Auskunft geben. Ihr müsset jedoch nicht etwa meinen, daß der Bischof darnach erst im Augenblicke der Weihe sich erkundige; er hat schon längst zuvor sich darüber die bestmögliche Gewißheit verschafft; um aber den Erzdiacon an den Ernst und die Gewissenhaftigkeit zu mahnen, mit welcher er sein Zeugniß geben soll, und um ihn dasselbe vor dem ganzen versammelten Volke aussprechen zu lassen, wird er noch einmal, unmittelbar vor der Weihe, feierlich im Angesichte des Altares darum befragt. Ja, der Bischof thut noch mehr; er wendet sich an alle Anwesenden und kündigt ihnen an, daß er im Begriffe stehe, die vor ihm Knieenden zur höheren Würde eines Diacons oder Priesters zu befördern. Er sagt, dem Steuermanne eines Schiffes und den Uebrigen, welche darauf fahren, müsse gleichviel daran gelegen sein, daß jede Gefahr von demselben abgewendet werde, weil ja der Untergang für alle gemeinsam wäre. So sei es auch, wenn Priester geweiht werden sollen, die ja Allen entweder zum Wohl oder zum Wehe gereichen. Darum sei es Sitte, daß auch das Volk zu Rathe gezogen werde, weil manchmal Wenige das wissen, was Vielen unbekannt ist; auch werden Alle dem Geweihten lieber gehorchen, wenn sie mit seiner Weihe einverstanden seien. Zwar sei der Lebenswandel Dieser, wie ihm scheine, bewährt und gottgefällig; doch könne auch eine Täuschung stattfinden, und darum solle Jeder, welcher gegen deren Würdigkeit Etwas einzuwenden habe, auftreten und es frei herausſagen. Nun hält der Bischof eine Zeitlang inne, um etwaiger Einsprache Gelegenheit zu geben; und alsdann erst wendet er sich mit einer Anrede an die zu Weihenden, um ihnen die Bedeutung und Wichtigkeit ihres Amtes ans Herz zu legen.

Simon. Das ist schön, daß mit einer solchen Sorgfalt und Feierlichkeit in diesem Punkte verfahren wird.

Pf. Es ist ganz dem Ausspruche des Apostels gemäß, welcher sagt, die zu einer heiligen Weihe Beförderten sollen untadelhaft sein, und ein gutes Zeugniß sogar von denen, die draußen sind, d. h. von den Heiden und Ungläubigen haben. Um wie viel mehr müssen die Christen selbst sie als würdig anerkennen. Nun lasset uns denn zu den Ceremonien der Priesterweihe übergehen.

Simon. Welches sind also die Ceremonien bei der Weihe der Priester?

Pf. Das, worin die eigentliche Weihe besteht, ist auch hier wieder die Handauflegung, wie es bereits zu den Zeiten der Apostel war. Der heilige Paulus schreibt seinem Schüler Timotheus (I Tim. 4, 14.): „Vernachläßige nicht die Gnade in dir, welche dir gegeben ist durch das Gebet und die Handauflegung der Priesterschaft.“ So legt denn zuerst der Bischof und hernach legen alle anwesenden Priester ihre beiden Hände auf das Haupt eines Jeden, der zur priesterlichen Würde erhoben werden soll. Ist dieses geschehen, so strecken noch einmal der Bischof und alle Priester ihre rechte Hand über die zu Weihenden aus, und der Bischof fordert dabei die umstehenden Priester auf, ihr Gebet mit ihm zu vereinigen, „auf daß Gott über seine Diener, die er zum Priesterthum erwählet, himmlische Gaben in Fülle ausgießen wolle, damit dieselben das Amt, welches ihnen durch die Gnade des Höchsten auferlegt wird, mit der Hülfe Gottes verwalten können.“

Simon. Andere Ceremonien werden wohl auch hier dazu dienen, die priesterliche Würde sinnbildlich anzudeuten?

Pf. So ist es. Nachdem jene Handauflegung vorüber ist, legt der Bischof den neugeweihten Priestern die Stole nun kreuzweise über die Brust zusammen und spricht dabei die Worte: „Nimm das Joch des Herrn auf dich; denn sein Joch ist sanft und seine Bürde ist leicht.“ Damit deutet er an, wie der Priester sich emsig dem Dienste des Altares widmen und die Lasten der Seelsorge mit Freuden tragen müsse. Auch das Meßgewand wird ihm angelegt, und dabei erinnert: „Dasselbe soll die Liebe bedeuten; denn Gott ist mächtig, die Liebe in dir zu vermehren und dein Werk vollkommen zu machen.“ Unter Anrufung des heil. Geistes werden dem neuen Priester hernach die Daumen und Zeigefinger und sodann die inneren Flächen beider Hände gesalbt, und es wird demselben der Kelch, mit Wein und Wasser

gefüllt, wie zur heiligen Messe, und die Patene mit der Hostie überreicht, worauf er denn mit dem Bischof gemeinschaftlich die heilige Messe liest.

Simon. Warum wird denn diese Salbung der Hände vorgenommen?

Pf. Durch das heil. Oel wird erstlich die innere Gnade des heil. Geistes, welche bei der Weihe in die Seele des Priesters eingegossen wird, bedeutet. Zweitens deutet diese Salbung an, daß der neue Priester in seinen heiligen Verrichtungen die Person Jesu Christi vertreten und gleichsam einen anderen Christum vorstellen soll, welcher Name soviel heißt als: ein Gesalbter. So steht von Christus geschrieben in der Apostelgeschichte (10, 38.): „Gott hat ihn gesalbt mit der Kraft und dem heil. Geiste." Drittens dient die Salbung zum Sinnbilde des Segens, welcher von den Händen des Priesters sich über die Gläubigen verbreiten soll. — Die Ursache, warum dem Priester insbesondere die zwei vorderen Finger jeder Hand gesalbt werden, ist: weil er eben mit diesen Fingern das heil. Sacrament berührt, trägt und an die Gläubigen ausspendet. Wie die Kelche und Speisekelche, welche den anbetungswürdigen Leib und das Blut des göttlichen Lammes in sich einschließen sollen, vorher von dem Bischofe mit heiligem Oele gesalbt werden, so ziemt es sich um so mehr, daß die Finger des Priesters, als lebendige Gefäße, die den Leib Christi unmittelbar berühren und tragen müssen, durch die feierliche Ceremonie der bischöflichen Salbung vorher eingesegnet und würdig vorbereitet werden. — Diese Salbung erinnert denn auch den Priester: Wie es ein ruchloser Gräuel und Gottesraub wäre, einen geweihten Kelch zu einem verächtlichen und schmutzigen Zwecke zu mißbrauchen, so wäre es auch eine schändliche Entheiligung, wenn er selbst seine gottgeweihten und gesalbten Hände nach unerlaubten Dingen ausstrecken, oder sie mit lasterhaftem Thun besudeln wollte.

Simon. Ich habe einmal Priester weihen sehen, und habe dabei bemerkt, daß der hintere Theil des Meßgewandes Anfangs aufgeschürzt war, wenn es dem neuen Priester angelegt wurde.

Pf. Dieses geschah ehemals wegen der früheren Form der Meßgewänder, welche ich euch schon beschrieben habe. Weil nämlich die neuen Priester sogleich mit dem Bischof die heilige Messe lesen, so mußten ihnen die Meßgewänder aufgeschürzt werden, damit sie ihre Arme frei bewegen konnten. Das wäre bei der jetzigen Form des priesterlichen Gewandes freilich nicht mehr

nöthig, indessen hat man jenen alten Gebrauch beibehalten, gerade wie man gegenwärtig noch bei der Wandlung das Meßgewand des Priesters in die Höhe hebt; obgleich auch das bei der veränderten Form desselben überflüßig ist. Indessen hat jenes Aufschürzen des priesterlichen Gewandes bei der Weihe auch eine sinnbildliche Bedeutung, und aus diesem Grunde mag man besonders fortgefahren haben, jene alte Sitte zu beobachten. Der neue Priester erhält in der heiligen Weihe eine zweifache verschiedene Gewalt: erstens über den wahren und natürlichen Leib Christi, um nämlich, kraft der heiligen Worte, Brod und Wein in das Fleisch und Blut Christi zu verwandeln; zweitens erhält er Gewalt über den sittlichen Leib Christi, oder über die Gläubigen der katholischen Kirche, um dieselben von ihren Sünden loszusprechen. Die erste Gewalt empfängt er bei der ersten Handauflegung des Bischofs und der gesammten anwesenden Priesterschaft: und gleich darauf übergibt ihm der Bischof, wie ich vorhin erwähnte, Kelch und Patene sammt Brod und Wein und sagt: „Empfange die Gewalt, das Opfer Gott dem Herrn zu opfern und Messe zu lesen, sowohl für die Lebenden als für die Verstorbenen.“ Jene zweite Gewalt erhält er zwar ebenfalls schon durch jene erste Handauflegung; sie wird ihm indessen noch einmal ausdrücklich und insbesondere übertragen, indem gegen das Ende der Messe der Bischof ihm nochmals die Hände auflegt, und dabei spricht: „Empfange den heil. Geist; deren Sünden du vergeben wirst, denen sollen sie vergeben sein, und deren Sünden du vorbehalten wirst, denen sollen sie vorbehalten sein.“ Zum Zeichen nun, daß damit dem neuen Priester die ganze und volle priesterliche Gewalt übertragen sei, wird das bis daher noch verkürzte Meßgewand herabgelassen.

Simon. Die neugeweihten Priester lesen also zugleich mit dem Bischof die heil. Messe?

Pf. Ja wohl, und dieser Gebrauch rührt noch von den ältesten Zeiten der Christenheit her, wo wenigstens an Sonn- und Festtagen nur ein einziges feierliches Meßopfer von dem Bischof oder einem Priester gehalten wurde, so daß das ganze Volk dabei zusammen kam und auch die ganze anwesende Priesterschaft sich mit dem Bischof oder dem Priester, der die Messe las, vereinigte und also alle insgesammt nur ein einziges Opfer verrichteten.

Simon. Ist diese heilige Messe von denen, wie sie zu anderer Zeit gehalten werden, nicht verschieden?

Pf. Die heilige Messe selbst ist in Nichts von jeder anderen verschieden, außer daß der Bischof und die neugeweihten Priester noch besondere Gebete an Gott richten, er möge sie zur Darbringung des heiligen Opfers würdig machen und sie ihr heiliges Amt in immerwährender Treue und Heiligkeit verwalten lassen. — Einige Gebräuche jedoch, welche während dieser heil. Messe noch beobachtet werden, will ich euch insbesondere erwähnen. Sind Subdiaconen oder Diaconen geweiht worden, so versieht einer von ihnen sogleich sein Amt, indem er während der heil. Messe die Epistel oder das Evangelium vorliest, wie es von den Ministranten bei Hochämtern gewöhnlich zu geschehen pflegt. Ferner bei dem Offertorium treten Alle, welche eine heilige Weihe empfangen haben, an den Altar hin, um dem Bischof eine brennende Kerze zu überreichen. Ich habe vergessen zu sagen, daß Alle während der heiligen Weihe diese Kerzen in den Händen halten, um dadurch ihre Liebe zu Gott, ihre Andacht, ihren Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Gläubigen zu versinnbilden, und um sich daran, daß sie alle diese Eigenschaften fortwährend in ihrem Herzen bewahren müssen, zu erinnern. — Bei dem Offertorium übergeben sie nun diese Kerze in die Hände des Oberhirten, theils, um den alten kirchlichen Gebrauch nachzuahmen, wornach alle Anwesenden während der heil. Messe zum Opfer gingen, theils, um durch diese kleine Gabe ihre Dankbarkeit zu beweisen für die Gnade, welche ihnen in den heiligen Weihen zu Theil geworden ist; endlich auch, um durch die Ueberreichung der brennenden Kerze dem Bischof gleichsam ein feierliches Unterpfand zu geben, daß sie bereit seien, das, was durch dieselbe versinnbildet wird, immer getreulich in ihrer Seele zu erhalten. Zum Zeichen ihrer Dankbarkeit sowohl, als auch um die oberste Hirtengewalt des Bischofs anzuerkennen, welchem sie nunmehr in der besonderen Eigenschaft als Diener des Heiligthums auch in einer besonderen Weise Unterwürfigkeit und Gehorsam schuldig sind, küssen dabei Alle den Ring des Bischofs, dieses Zeichen seiner Verbindung mit der Kirche, welche ihm, gleich einer Braut, angetraut ist. — Bei dem Agnus Dei treten Alle zu dem Bischof hin, und empfangen von ihm den Friedenskuß, wie das in alter Zeit Sitte war, und noch jetzt unter den Geistlichen am Altare geschieht. Ich habe darüber ja schon anderwärts geredet. — Bei der Communion des Bischofs kommen ebenfalls wieder alle Neugeweihten zu den Stufen des Altares, um aus der Hand des Oberhirten das heiligste Geheimniß des Leibes und Blutes Jesu Christi zu empfangen. — Nach der Communion aber treten die neugeweihten

Priester allein an den Altar, sprechen das apostolische Glaubensbekenntniß vor dem Bischof und betheuern dadurch, daß sie der heiligen rechtgläubigen Kirche angehören, und nach dem Inhalte jenes Glaubensbekenntnisses ihre künftigen Untergebenen belehren und unterrichten wollen; und dann folgt jene letzte Handauflegung des Bischofs mit der Vollmacht, die Sünden nachzulassen, wie ich deren bereits erwähnte. Auf die ausdrückliche Frage des Oberhirten betheuern die neugeweihten Priester, daß sie ihm allzeit Ehrerbietung und Gehorsam beweisen wollen, und mit den Worten: „Der Friede des Herrn sei immerdar mit dir," küsset der Bischof einen nach dem andern, um sie Alle als seine Söhne in Christo und Mitarbeiter in dem Reiche Gottes zu begrüßen. Er fordert sie noch auf, sich vor dem Antritt ihres Amtes recht mit den heiligen Gebräuchen der katholischen Kirche, besonders bei der Feier der heiligen Messe, bekannt zu machen, und spricht Gebet und Segnung über sie aus, um ihnen den Beistand des Allmächtigen zu ihrem Amte zu erflehen. — Noch einmal treten endlich Alle, welche eine heilige Weihe empfangen haben, vor den Bischof hin, und dieser fordert sie auf, recht ernstlich die erhaltene Weihe und die übernommene Bürde zu erwägen. Er sagt: „Lasset es euer erstes Augenmerk sein, heilig und gottselig zu leben, damit das Wohlgefallen des allmächtigen Gottes über euch ruhe und ihr seiner ferneren Gnade theilhaftig werdet, welche er euch nach seiner Barmherzigkeit verleihen wolle." — Nun legt der Bischof den Geweihten, je nach ihrem Range, noch verschiedene Gebete auf, welche sie zur Bezeugung ihrer Dankbarkeit für die Erhöhung, deren sie gewürdigt wurden, zu verrichten haben. Den neuen Priestern aber befiehlt er aus demselben Grunde drei heilige Messen zu lesen; endlich stellt er noch die Forderung an Alle, daß sie auch Seiner in ihren Gebeten eingedenk sein mögen.

Das ist die Art und Weise, wie die Ertheilung der heiligen Weihen endet. Und damit wollen wir auch unsere heutige Unterredung endigen.

Stand der erhabenste seiner Würde nach ist, so ist es auch billig, daß die mit demselben Ausgestatteten einer gebührenden und sorgfältigen Prüfung unterworfen werden. Auch Christus fragte ja den Petrus zu wiederholten Malen: „Liebst du mich?“ und erst alsdann gab er ihm den Auftrag: „Weide meine Schaafe.“

Simon. Folgt nun die heilige Weihe?

Pf. Die Weihe des Bischofs wird ebenso wie die Priesterweihe während der heil. Messe vorgenommen. Jedoch ist für den zu Weihenden ein besonderer Altar errichtet, an welchem auch er, gleichzeitig mit dem weihenden Bischof, sogleich vom Anfang die heil. Messe liest, bis später, nach vollzogener Weihe, beide dieselbe an einem gemeinschaftlichen Altare fortsetzen. Nachdem sie die heilige Messe angefangen haben und damit bis zum Schlusse der Epistel gekommen sind, so wird nun 1) die Litanei von allen Heiligen gebetet, wobei die Bischöfe knieen, der zu Weihende aber mit dem Angesicht nach unten gewendet auf der Erde liegt. Durch dieses Gebet soll, wie bereits anderwärts und auch wieder bei der Priesterweihe erwähnt wurde, die streitende Kirche Christi auf Erden sich mit der triumphirenden Kirche im Himmel vereinigen, damit durch die gemeinsame Fürbitte dem neu erwählten Bischof alle Gaben des heiligen Geistes von Gott erfleht werden mögen.

2) Wird dem neuen Bischof das offene Evangelienbuch auf den Nacken und die Schultern gelegt. Dadurch wird er erinnert, daß er von dieser Zeit an sich als ein auserwähltes Gefäß ansehen muß, welches den Namen Jesu und seine heilige Lehre vor Könige und Völker, Rechtgläubige und Ungläubige hinzutragen hat. Auch mahnt ihn dieser Gebrauch, daß er als Bischof zwar der Vorsteher, geistliche Richter und Gesetzgeber seines Volkes sei, daß er aber dennoch selbst unter einer höheren Gewalt stehe und sich in der Verwaltung seines Amtes nach dem Gesetze des Evangeliums zu richten habe. Endlich, daß er nicht nur seinen Untergebenen das Joch des Glaubens und der strengen christlichen Sittenlehre aufbürden solle, sondern auch selber das Joch des Herrn zu tragen habe. Außerdem würde er den Pharisäern gleichen, welche, wie Christus (Matth. 23, 24.) sagt, den Leuten schwere und unerträgliche Lasten aufluden, ohne sie selbst mit einem Finger zu berühren.

3) Die Bischöfe legen dem zu Weihenden die Hände auf das Haupt und sprechen: „Nimm hin den heiligen Geist.“ Darin besteht nun das eigentliche Wesen der bischöflichen Weihe, weshalb auch der heil. Paulus zu Timotheus sagte, den er zum Bischof

von Ephesus geweiht hatte: „Verscherze die Gnade nicht, welche du hast und welche dir durch die heiligen Worte und die Handauflegung des Priesterthums ist mitgetheilt worden.“ (I Tim. 4, 14.). Die Bischöfe sprechen kurzweg: „Nimm hin den heiligen Geist,“ ohne wie bei der Priester- und Diaconenweihe einen besonderen Zweck hinzuzusetzen. Denn der Bischof wird zu allen Kirchenämtern geweiht; er ist gleichsam die sichtbare Quelle alles Segens und aller Heiligmachung, welche sich über die Gläubigen ergießt. Daher wird ihm nicht die eine oder die andere Gabe des heil. Geistes mitgetheilt, sondern er erhält ihn, den Urquell aller Heiligkeit und Gnade, in seiner ganzen Fülle. Dieses wird durch jene Worte angedeutet. Eben darum werden

4) dem neuen Bischof nicht etwa nur die Hände und Finger, wie dem neugeweihten Priester, sondern nebst diesen auch das Haupt gesalbt und zwar mit Chrisam. Durch diese zweifache und wiederholte Salbung wird die Gnade des heiligen Geistes angedeutet, welche reichlicher dem Bischof als den Priestern mitgetheilt wird. Die Salbung geschieht bei ihm auch am Haupte, weil er selber das Haupt der untergeordneten Geistlichkeit ist; die Priester sind die Gehülfen des Bischofs, gleichsam seine Hände und Werkzeuge, wodurch er dem Volke die göttlichen Gnaden spendet; darum werden ihnen in ihrer Weihe nur die Hände gesalbt.

5) Dem neuen Bischof wird der Stab in die Hände gegeben, als Sinnbild seines geistlichen Hirtenamtes, damit er die Sünder, wenn es nöthig ist, mit liebevoller Strenge züchtige, die Frommen aber in der Tugend unterstütze und standhaft erhalte. So spricht der königliche Prophet im 22. Psalm (v. 4.) zu Gott, den er als seinen treuesten Hirten betrachtet: „Dein Stab, o Herr! ist mein Trost gewesen.“

6) Wird dem neuen Bischof der Ring an den Finger gesteckt. Dieses bedeutet, daß er als ein geistlicher Bräutigam mit seiner geistlichen Braut, der Kirche, vermählt werde, die er lieben, beschützen, regieren, mit dem Brode des Lebens ernähren und bis zu seinem Tode nicht verlassen soll. Daher wurde auch immer darauf gesehen, daß ein Bischof, außer in dringenden Nothfällen und wenn der größere Nutzen der Kirche es forderte, nie sein Bisthum gegen ein anderes vertauschte.

7) Wird dem Neugeweihten das Evangelienbuch, welches er seither auf seinen Schultern trug, in die Hände gegeben, weil es eine der Hauptpflichten des Bischofs ist, welcher jede andere nachstehen muß, dem Volke das Wort Gottes zu verkündigen.

„Es ist nicht billig," sagten die ersten Bischöfe der Christenheit, die Apostel, daß wir die Predigt des Wortes Gottes versäumen und für die Armen sorgen (Apostgesch. 6, 2.)." Wieder sagt der Apostel (I Cor. 9, 16.): „Wenn ich das Evangelium predige, so gibt mir das keinen besonderen Ruhm; das fordert meine Pflicht, denn wehe mir, wenn ich es nicht predigte."

8) Der neue Bischof empfängt von dem weihenden und den beistehenden Bischöfen den Kuß des Friedens, und zwar darum, weil er nun nach erhaltener Weihe von denselben als Mitbruder angesehen wird. Von den ältesten Zeiten her nennen sich die Bischöfe unter einander, nach dem Beispiele der Apostel, Brüder, und auch das Oberhaupt der Kirche, der Papst, nennt jedesmal, wenn er an Bischöfe schreibt, dieselben „Brüder in Christo," während er, wenn er an katholische Kaiser und Könige seine Sendschreiben schickt, dieselben „geliebte Söhne in Jesu Christo" nennt.

9) Der neugeweihte Bischof verrichtet nun mit dem, welcher ihn geweiht hat, an einem gemeinsamen Altar das heilige Meßopfer. Bei dem Offertorium überreicht er dem weihenden Bischof zwei große Kerzen, zwei Brode und zwei kleine Fäßchen mit Wein gefüllt, nach jener alten, schon mehrfach erwähnten Sitte, wonach diejenigen, welche am heiligen Meßopfer und insbesondere an der heiligen Communion Antheil nahmen, auch das, was zur Feier derselben nöthig war, zum Opfer brachten. Die heilige Communion empfängt der Neugeweihte aus den Händen des Weihenden und zwar unter beiden Gestalten, weil beide gemeinsam das heilige Meßopfer verrichtet haben, und als Erinnerung an die alte Weise, wonach die Anwesenden alle unter zwei Gestalten das heilige Sacrament empfingen. Als Sinnbild ihrer brüderlichen Vereinigung genießen beide von derselben heil. Hostie und trinken das heil. Blut aus demselben Kelche.

10) Am Ende der heil. Messe, vor dem letzten Evangelium, wird dem Neugeweihten die Inful aufgesetzt und es werden ihm die bischöflichen Handschuhe angezogen. Die Handschuhe dienen zunächst als bischöflicher Schmuck und mögen auch deßhalb eingeführt worden sein, weil es für den Bischof sehr beschwerlich war, bei lange dauernden Verrichtungen, besonders im Winter, den Stab mit bloßen Händen zu halten. Indessen versinnbilden sie zugleich die Reinigkeit und heilige Meinung, welche der Bischof bei allen seinen Handlungen bewähren soll. Denn durch die Hände werden nach dem Sprachgebrauche der heil. Schrift die Werke eines Menschen versinnbildet. „Der Herr wird mir ver-

gelten nach der Reinigkeit meiner Hände," sagt der Psalmist (Ps. 17, 21.). Die Inful oder Bischofsmütze war ursprünglich ebenfalls eine Kopfbedeckung, zum Schutze und zur Zierde bestimmt, und sie war mit Binden versehen, um sie auf dem Kopfe befestigen zu können; daher noch jetzt zwei schmale Streifen hinten an derselben herunterhängen. Auch sie hat indessen ihre sinnbildliche Bedeutung, und ist gleichsam der Helm des Bischofs, der ihn mahnt, mit welcher Kraft und mit welchem Muthe er die Kirche und die Wahrheit des Evangeliums vertheidigen und den Glauben und die Frömmigkeit unter dem ihm anvertrauten Volke beschützen soll. Sie hat zwei Spitzen, um die beiden Testamente anzudeuten, deren Wissenschaft der Bischof besitzen muß. Wie einstens das Haupt des Moses von zwei Lichtstrahlen gleich Hörnern schimmerte, als er vom Sinai herabstieg, so erscheint auch der Bischof mit seinem sinnbildlichen Schmucke unter den Gläubigen, als geistlicher Heerführer und Gesetzgeber, als ein anderer Moses, der mit Gott geredet und aus seinen Händen das Gesetz empfangen hat, um es dem christlichen Volke zu überbringen. Gleich Moses soll er zwischen Gott und uns in der Mitte stehen, durch Gebet und Opfer seinen Zorn versöhnen, und soll uns in ein anderes gelobtes Land, in das himmlische Vaterland einführen.

11) Ist der neugeweihte Bischof in solcher Weise vollständig ausgeschmückt, so wird er auf den für ihn bereiteten bischöflichen Thron gesetzt und es wird der ambrosianische Lobgesang gesungen. Während desselben empfängt er den Handkuß der ihm untergebenen Geistlichen als Zeichen ihrer Huldigung, geht alsdann durch die Räume der Kirche und segnet das Volk, wo er vorübergeht; sodann ertheilt er, auf den Stufen des Hochaltares stehend, zum erstenmal den feierlichen bischöflichen Segen. Zum Schlusse beugt er dreimal vor dem Bischof, von welchem er die Weihe empfangen hat, die Kniee und spricht: „Auf viele Jahre," um durch diese Anwünschung eines langen Lebens demselben seine Dankbarkeit für die erhaltene bischöfliche Weihe zu bezeugen.

Niemand hatte den Pfarrer während dieser ganzen Erzählung unterbrochen; ohnehin hatte dieser Bedacht genommen, die nöthigen Erklärungen der einzelnen Gebräuche sogleich einzuflechten. Um so lauter dankten nun Alle ihm für die gegebene Auskunft über die bischöfliche Weihe, die so schön, erhaben und bedeutungsvoll sei, wie sie es nimmer gedacht hätten.

Endlich fragte Simon, ob denn auch die Aebte die bischöfliche Weihe empfingen, da sie Stab und Inful trügen?

Pf. Die Weihe der Aebte ist nur eine feierliche Einsegnung zu ihrem Amte, durch welche sie nicht aufhören, unter die Priester zu gehören. Daß die Aebte mancher Klöster Stab, Ring und Inful tragen, ist eine besondere Auszeichnung, welche ihnen wegen der Verdienste ihres Ordens oder einzelner Klöster desselben verliehen ist. Eben so und aus demselben Grunde ist ihnen auch das Recht verliehen, ihren Untergebenen die vier niederen Weihen zu ertheilen, und auf Kirchenversammlungen zu erscheinen und mit den Bischöfen ihre Stimme abzugeben. Auch die Abtissinnen erhalten eine Einsegnung zu ihrem Amte, und dürfen in manchen Klöstern als eine besondere Auszeichnung einen Stab gebrauchen.

Simon. Sie haben schon mehrfach der Kirchenversammlungen erwähnt, und ich gestehe, ich weiß nicht recht, was man unter einer solchen zu verstehen habe.

Pf. Christus versprach seinen Aposteln und ihren Nachfolgern den heil. Geist; dieser werde sie, wenn er selbst nicht mehr bei ihnen sei, in alle Wahrheit führen, und werde sorgen, daß die Macht der Hölle nicht etwa durch Irrthum, Unglauben oder Aberglauben die Kirche Christi überwältige. Entsteht daher eine Streitigkeit über irgend einen Gegenstand des christlichen Glaubens, so ist es die Sache der Bischöfe, unter dem gemeinsamen Oberhaupt der Christenheit, dem Papste, die bestrittene Lehre zu untersuchen, und dasjenige, was die wahre Lehre Christi ist, auszusprechen. Eben so hat der Papst mit den Bischöfen auch für die Erhaltung ächt christlicher Sitte zu sorgen und alle Mißbräuche, welche sich etwa zeigen, abzuschaffen. Allen diesen Pflichten müssen die Vorsteher der Kirche immerfort entsprechen; indessen können Fälle eintreten, wo zu Vieles zu besprechen, zu entscheiden und anzuordnen ist, als daß man durch wechselseitige Zuschriften die Sache gut erledigen könnte; oder es kann auch eine Angelegenheit zu wichtig und dringend sein, als daß man mit Schreiben und Verhandeln aus der Ferne viel Zeit verlieren dürfte. In solchen Fällen kommen nun alle Bischöfe sammt dem Papste, an irgend einem Orte der Welt zusammen, und beschäftigen sich gemeinsam mit den Angelegenheiten der Kirche. Eine solche Versammlung wird dann eine Kirchenversammlung genannt; auch das lateinische Wort Concilium, und das griechische Wort Synode ist gebräuchlich, um die Zusammenkunft der Bischöfe damit zu bezeichnen.

Simon. Wurden schon frühe solche Kirchenversammlungen gehalten?

Pf. Die Apostel selbst hielten deren bereits, und wir können drei aufzählen, deren in der Apostelgeschichte Erwähnung geschieht. Die erste Versammlung hielten die Apostel im Jahre Christi 34 (im ersten Jahre nach der Himmelfahrt des Herrn), um eine Sache, welche das Wohl der Kirche betraf, in Berathung zu ziehen und zu ordnen; sie wählten nämlich den heil. Matthias an der Stelle des Verräthers Judas zum Apostel. (Apostelgesch. 1, 15. ff.). Zum zweitenmal versammelten sich die Zwölfe mit den übrigen Jüngern, um die Diaconen anzuordnen und die Einsetzung der zu diesem Amte Gewählten vorzunehmen. (Apostelgesch. 6, 2. ff.). Die dritte und wichtigste apostolische Versammlung wurde endlich im Jahre Christi 51 gehalten, und auf derselben entschieden die Apostel und übrigen Vorsteher die wichtige Frage, welche unter den Christen zu Antiochien sich erhoben hatte: Ob nämlich die Heiden, welche sich zum Christenthum bekehren wollten, schuldig seien, die Beschneidung und das ganze mosaische Gesetz zu beobachten. Die Apostel thaten den Ausspruch: Die Neubekehrten seien von dem Joche des jüdischen Gesetzes frei; nur sollten sie sich von aller Unsittlichkeit enthalten, auch keine Speisen, welche den Götzen geopfert waren, und kein Blut der Thiere genießen, um dadurch nicht bei den Juden Anstoß und Aergerniß zu erregen. (Apostelgesch. 15, 6. ff.). Als in der Folge diese Besorgniß wegfiel, wurde auch der Genuß des Blutes bei den Christen erlaubt, und selbst Speisen, welche den Götzen geopfert waren, mochte man genießen, wenn man es nicht that, um dadurch eine Verachtung oder gar eine Verläugnung des Christenthums zu zeigen.

Simon. Damals war es noch leicht, alle Bischöfe der Erde an einen Ort zu versammeln; war das aber später noch möglich, als das Christenthum sich bereits überall verbreitet hatte?

Pf. Ich muß vor allen Dingen eines Unterschiedes erwähnen, welcher unter den Kirchenversammlungen zu machen ist. Es gibt Kirchenversammlungen, in welchen über die wahre christliche Lehre entschieden oder sonst über Dinge, welche das Wohl der ganzen Kirche betreffen, eine Anordnung getroffen werden soll; dazu werden alle Bischöfe der katholischen Christenheit berufen, und sie versammeln sich unter dem Vorsitze des Papstes oder desjenigen, welcher von ihm als Bevollmächtigter abgesendet worden. Eine solche Kirchenversammlung heißt eine allgemeine. Fehlen hierbei auch einige Bischöfe, so ist durch die überwiegende Mehrzahl derselben doch die ganze katholische Kirche dargestellt, und selbst wenn viele Oberhirten der Christenheit dabei abwesend

wären, so würde die Versammlung dennoch ihre Geltung als eine allgemeine behalten, wenn die Abwesenden ihre Zustimmung zu den gegebenen Entscheidungen und gefaßten Beschlüssen erklären. Außer diesen allgemeinen gibt es aber noch besondere Kirchenversammlungen, wo nur die Bischöfe eines Landes oder einer Provinz, oder auch nur die Geistlichen eines einzelnen Bisthums zusammenkommen, um das gemeine Beste der ihnen anvertrauten Heerde zu berathen, die Sittenzucht zu befördern, den Gottesdienst zu ordnen, Mißbräuche abzuschaffen u. dgl. Solche Kirchenversammlungen heißen alsdann National- oder Provinzial- oder Diöcesan-Concilien.

Simon. Wurden denn wirklich viele Kirchenversammlungen gehalten?

Pf. Solche besondere Versammlungen, deren ich zuletzt erwähnte, wurden unzählige von der frühesten bis in die neueste Zeit gehalten. Die allgemeinen waren natürlich seltener; doch gibt es auch deren nicht wenige. Die erste fand im Jahre 325 zu Nicäa statt, unter dem Papst Sylvester und dem Kaiser Constantin, und diente, um die Irrlehre des Arius zu beseitigen, welcher die Gottheit Jesu Christi läugnete. Es waren 318 Bischöfe daselbst zugegen. Andere wurden in der Folge zu Constantinopel, Ephesus, Chalcedon, Rom, Lyon, Constanz und Basel gehalten. Die letzte kam vor drei hundert Jahren zu Trient, einer Stadt in Tyrol, zusammen; sie dauerte mit mehreren Unterbrechungen von 1545 bis 1586 und auf ihr wurden die verschiedenen Irrlehren der Protestanten verworfen. Die Entscheidungen, welche in dieser Versammlung über den katholischen Glauben gegeben wurden, findet ihr darum häufig in Lehrbüchern des katholischen Glaubens und in eurem Katechismus angeführt; und besinne ich mich recht, so habe ich in meinen seitherigen Unterredungen mich selbst einigemal darauf berufen. Auch die Kirchenzucht wurde dort verbessert; und die ganze Ordnung, welche jetzt in und ausser der Kirche unter den einfachen Christen, wie unter den Geistlichen und Oberhirten besteht, verdanken wir großentheils diesem allgemeinen Kirchenrathe.

Simon. Wollen Sie uns nicht auch vom Papste etwas sagen?

Pf. Davon und von allem Anderen, was ihr noch zu fragen habt! Aber heute nicht, sondern das nächstemal!

Zehntes Kapitel.

Von dem Papste und verschiedenen kirchlichen Würden, von Ordensständen und Bruderschaften.

Simon. Erhält auch der Papst eine besondere Weihe?

Pf. Der Papst hat die bischöfliche Weihe; aber eben als Bischof von Rom ist er der Nachfolger des heil. Petrus und das Oberhaupt der ganzen Kirche. Er ist der geistliche Vater aller Gläubigen; darum nennen wir ihn auch „heiligster Vater;" und selbst das Wort „Papst" bedeutet soviel als Vater.

Thom. Warum denn aber heiligster Vater? Das scheint mir doch übertrieben.

Pf. Der heilige Paulus, wenn er an seine verschiedenen christlichen Gemeinden schreibt, nennt die Gläubigen: „Heilige." Ist ja doch ein jeder Christ geheiligt durch den Empfang der Sacramente, und hat den Beruf, seine Heiligung zu wirken. Es ist dieser Name ebensowohl eine Erinnerung an die Heiligung, welche uns zu Theil geworden ist, als an diejenige, welche wir selbst uns aneignen sollen. Wie wir daher in der Taufe den Täuflingen etwa den Namen „Justus, der Gerechte," oder „Katharina, die Reine" geben, damit die also Genannten recht eifrig bemüht sein mögen, ihrem Namen zu entsprechen, so mögen wir Alle auch den Namen Heilige tragen. Ist aber solches nicht zu tadeln, so kann es ebensowenig einem Tadel unterliegen, daß der Papst der heiligste Vater genannt wird, da er als Stellvertreter Christi unter allen Christen die höchste Würde trägt und durch diesen Namen erinnert wird, als das Oberhaupt der Heiligen auch selbst nach der größten Heiligkeit zu streben. — Der Papst selbst nennt sich „Knecht der Knechte Gottes," nach einem Gebrauche, welcher von dem heil. Gregor dem Großen herrührt, um dadurch zu zeigen, daß er auch unter seinen Titeln die ziemende Demuth nicht vergesse.

Thom. Ist's wirklich wahr, daß es zu Zeiten so böse und anstößige Päpste in der Kirche gab?

Pf. Ist's wirklich wahr, daß unter den Aposteln ein schlechter Mensch, Judas, sich befand? Und waren deshalb die übrigen Apostel keine heiligen und rechtschaffenen Männer? Leider gab es unter den Päpsten eben sowohl als unter den Aposteln Menschen, welche ihrem heiligen Amte nicht entsprachen; aber glücklicherweise waren deren eben so wenige, als unter den Aposteln. Es waren obendrein nur solche, welche durch fremden ungerechten Einfluß weltlicher Fürsten und Großen zur päpstlichen

Würde erhoben worden waren. Traurig bleibt es immer, daß jemals unwürdige Menschen den heil. Stuhl eingenommen haben, und das ist nicht zu läugnen, daß solche ungetreue Hirten der Kirche manchen Schaden brachten. Um so mehr aber müssen wir die Hand des Herrn erkennen, welche die Kirche durch alle von ihren eigenen Vorstehern bereiteten Stürme leitete, den wahren Glauben erhielt und nicht zuließ, daß die Pforten der Hölle das Reich Gottes auf Erden überwältigten. Die Zahl derselben ist bei weitem weniger groß, als die Feinde der katholischen Kirche solches glauben machen möchten; je größer wir indessen ihre Zahl annehmen, um so gewisser muß es uns erscheinen, daß die Kirche auf einen Felsen gegründet ist, und durch Gott selbst aus jeder Gefahr des Unterganges gerettet wird.

Simon. Wer bestimmt denn nach dem Tode eines Papstes den Nachfolger desselben?

Pf. Die Cardinäle. Wenn ein Papst gestorben ist, so versammeln sich diese in der St. Peterskirche zu Rom neun Tage nach einander, um da die Exequien für den Verstorbenen zu halten. Nach Ablauf dieser Zeit kommen sie abermals in derselben Kirche zusammen, und es wird eine Messe zur Anrufung des heil. Geistes gelesen, auch von einem dazu besonders gewählten Cardinal eine Anrede gehalten, worin Alle aufgefordert werden, ein würdiges Kirchenoberhaupt zu wählen. Hierauf begeben sie sich in feierlichem Zuge nach dem päpstlichen Palast, worin die Wahl des neuen Oberhauptes der Kirche soll vorgenommen werden. Jeder der Cardinäle bezieht darin eine kleine Zelle, welche mit den nöthigen Einrichtungen versehen ist, und in einer anderen daneben wohnen die zu seiner Bedienung gehörigen Personen, deren er zwei bis drei mit sich nehmen darf. Sodann werden die äußeren Thüren und Fenster des Palastes zugemauert, und kein Cardinal kann ausser dem Falle einer Krankheit den Palast verlassen, damit so jeder äusseren Einmischung in die Papstwahl vorgebeugt ist. Die Speisen für die Cardinäle werden täglich von aussen an den Palast gebracht, und durch eigens dazu angebrachte Drehräder hineingeschoben. Die Cardinäle versammeln sich nun zweimal täglich in der im Palaste befindlichen Kapelle, um die Wahlen vorzunehmen, und dieselben werden so lange wiederholt, bis wenigstens zwei Drittheile aller Stimmen sich in der Wahl eines Cardinales zum künftigen Papste vereinigt haben. Diese Versammlung der Cardinäle heißt Conclave. Ist endlich ein neuer Papst gewählt, so wird er um die Einwilligung in diese Wahl und zugleich darüber befragt, welchen Na-

men er künftig führen wolle. Schon seit tausend Jahren ist es nämlich Sitte, daß die neuerwählten Päpste ihren Namen ändern. Hierauf werden ihm die päpstlichen Kleider, welche von weißer Farbe sind, angelegt, und er empfängt zum Zeichen der Huldigung den Fuß- und Handkuß von den Cardinälen. Auch dem Volke wird der neugewählte Papst verkündigt, und die bis daher zugemauerten Thüren werden aufgebrochen.

Simon. Wozu dient diese Aenderung des Namens?

Pf. Man sucht dadurch das Beispiel des heil. Petrus nachzuahmen, welcher vorher Simon hieß. Dabei dient aber auch diese Sitte dem Gewählten zum Fingerzeig, daß er nun alle Familienbande aufgeben und sich einzig dem Wohl der Kirche Gottes widmen müsse. So erhalten auch diejenigen, welche in einen Orden treten, andere Namen, zur Erinnerung, daß sie nunmehr der Welt gänzlich, sogar ihrem Namen nach, abgestorben sein sollen.

Simon. Ist damit nun der Papst in seine neue Würde eingesetzt?

Pf. An einem der nachfolgenden Tage findet erst noch seine Krönung statt. Zu dieser wird er in einem Sessel sitzend in die Peterskirche getragen, und nachdem er daselbst die päpstlichen Gewande angelegt hat, in der nun folgenden feierlichen Prozession ebenfalls getragen. Mitten unter diesen Ehrenbezeigungen, deren er gewürdigt wird, geht aber der Ceremonienmeister vor ihm her, und trägt in der einen Hand eine brennende Kerze, in der andern eine Schüssel, worauf Schlösser und Paläste, aus Flachs verfertigt, als ein Sinnbild aller irdischen Herrlichkeit dem Papste vorgehalten werden. Diese flächsernen Gebäude werden von dem Ceremonienmeister in Brand gesteckt und vor dem Papste die Worte gesprochen: „So vergeht die Herrlichkeit der Welt."

Simon. Das soll wohl eine Erinnerung sein, daß er durch alle Ehren, welche ihm bei dieser Feierlichkeit erwiesen werden, sich nicht möge zum Stolz und Uebermuth verleiten lassen?

Pf. Ja wohl; ungefähr eben so, wie ehemals den römischen Kaisern bei ihrer Krönung der goldene Reichsapfel überreicht wurde, welcher eigentlich eine kleine Weltkugel zur Versinnbildung ihrer Herrschaft war; zum Sinnbild jedoch, wie vergänglich diese ihre Herrschaft sei, und um sie zur geziemenden Demuth aufzufordern, war diese Kugel inwendig mit Asche gefüllt. — Nach der Prozession folgt nun das mit höchster Feierlichkeit begangene Hochamt, welches vom Papste gehalten wird, und ist dieses zu Ende, so wird er auf den Balkon der Peterskirche

getragen, wo die Päpste auch sonst dem Volke den heiligen Segen zu ertheilen pflegen. Er läßt sich daselbst unter einem Thronhimmel nieder, und der dazu bestimmte Cardinal setzt ihm die päpstliche dreifache Krone auf, mit den Worten: „Empfange diesen Hauptschmuck mit drei Kronen, und wisse, daß du ein Vater der Könige und Fürsten, ein Beherrscher der Welt und der Statthalter Jesu Christi, unsers Heilandes, auf Erden seiest.“ Mit der Krone auf dem Haupte erhebt sich der Papst und spricht über die versammelte Volksmenge den Segen; zwei Cardinäle aber verkünden im Namen des Papstes den herkömmlichen Ablaß. Nach der Krönung in der Peterskirche begibt sich der Papst in die Kirche des heiligen Johannes beim Lateran, welches die Hauptkirche der ganzen Christenheit ist; und beim Eintritte in dieselbe empfängt er aus den Händen eines Cardinals jene sinnbildlichen Schlüssel der Kirche, deren einer von Gold, der andere von Silber ist. — So endet die Feierlichkeit, durch welche das neue Oberhaupt der ganzen Christenheit in seine Würde eingesetzt wird.

Simon. Wie viele Päpste hat es denn bereits gegeben?

Pf. Der gegenwärtig regierende Papst, dessen Familienname Johann Maria Mastai Feretti ist, und der den päpstlichen Namen Pius IX. angenommen hat, ist der zweihundert sieben und fünfzigste in der Reihe.

Thomas. Es ist gewiß vieles Schöne in jenen Ceremonien, welche bei der Wahl und Krönung eines neuen Papstes beobachtet werden; indessen scheint mir der Gebrauch des Fußkusses, durch welchen dem neuen Papste gehuldigt wird, und womit er auch sonst beehrt wird, doch zu übertrieben und erniedrigend. Gar Viele nehmen Anstoß an diesem Gebrauche.

Pf. Nahmen nicht auch die Schriftgelehrten und Pharisäer daran Anstoß, daß Christus bei seinem feierlichen Einzug in Jerusalem sich die Kleider unterstreuen und unter freudigem Hosannarufen sich im Triumphe in die Stadt begleiten ließ? Und ärgerte sich nicht Simon, der Pharisäer, darüber, daß der Sohn Gottes sich von der reuigen Magdalena die Füße küssen ließ? Und ärgerte sich nicht Judas darüber, daß Maria jene kostbare Salbe über dem Haupte Christi ausgoß? Und dennoch duldete das Alles Christus, der zwar der Sohn Gottes, dabei aber der Demüthigste unter den Menschen war. Petrus ließ es zu, daß man die Kranken auf die Straße legte, wo er vorüber ging, damit sein Schatten dieselben berühren und gesund machen möge. Warum hätte er's verbieten sollen? Es war ja sein apostolisches Amt, seine von Gott ihm verliehene Würde, welche man in ihm

ehrte. So ehren wir auch im Papste, diesem Nachfolger des heil. Petrus und Statthalter Christi auf Erden, nicht den Menschen, sondern die Würde, welche ihm von Gott verliehen ist; die Ehre wird in seiner Person dem Heilande selbst erwiesen. Röm. 10, 15. heißt es: „Wie herrlich sind die Füße derer, welche den Frieden des Evangeliums verkünden.“ Müssen wir aus dem Munde des Statthalters Christi die Belehrungen und Gebote annehmen, als ob sie aus dem Munde Christi kämen, empfangen wir den Segen von seinen Händen, als ob uns die Hände Christi segneten, warum sollen wir nicht auch seine Füße als ein Sinnbild der Füße Christi betrachten und eben so verehren?

Simon. Was sind eigentlich die Cardinäle?

Pf. Sie sind die Räthe und Gehülfen des Papstes, ungefähr wie die geistlichen Räthe eines Bisthums die Gehülfen des Bischofs sind. Wenn ihre Zahl ganz voll ist, so gibt es deren siebenzig. Ihrer Würde nach sind sie theils Bischöfe, theils Priester, theils Diaconen.

Joseph fragte, ob die Cardinäle wirklich rothe Kleider und einen rothen Hut trügen, wie man sie abgebildet sähe.

Pf. Ja wohl, diese rothe Kleidung ist theils ein Sinnbild ihres fürstlichen Ranges und ihrer hohen Würde; theils soll dieselbe ihnen zur Erinnerung dienen, daß sie verpflichtet seien, Blut und Leben für die Wohlfahrt der Kirche hinzugeben. Insbesondere soll der rothe Hut, welchen sie tragen, sie an diese ihre Pflicht erinnern.

Simon. Ist auch zwischen Erzbischöfen und Bischöfen ein Unterschied?

Pf. In der Weihe nicht, wohl aber im Rang, welchen sie vor einander haben. Die Erzbischöfe sind die Oberhirten ihrer Bisthümer, wie es die Bischöfe in den ihrigen sind; zugleich haben jedoch die Erzbischöfe die Aufsicht über eine Zahl Bischöfe und Bisthümer, welche um das ihrige herliegen; und diese Bisthümer zusammen werden dann eine Kirchenprovinz genannt. Es gibt noch andere ähnliche Würden, welche ebenfalls nur durch äussere Rangverhältnisse der Bischöfe veranlaßt sind. So heißt Primas derjenige Bischof, dessen Sitz der erste und würdigste in einem ganzen Reiche ist. Der Name kann alsdann ein bloßer Ehrentitel sein, oder die also genannten Bischöfe können eine wirkliche Gewalt und Gerichtsbarkeit als Statthalter des Papstes haben. Patriarchen heißen diejenigen Bischöfe, unter deren Aufsicht und geistlicher Gewalt alle Bischöfe und Erzbischöfe mehrerer Provinzen oder Nationen stehen.

Simon. Sind die Erzbischöfe in der Kleidung von den übrigen Bischöfen verschieden?

Pf. Was sie zunächst auszeichnet, ist das sogenannte Pallium. Dieses Wort bedeutet einen Mantel; und das Pallium war auch ursprünglich der lange kaiserliche Mantel, welchen die ersten christlichen Kaiser den vornehmsten und verdientesten Bischöfen als eine besondere Auszeichnung überschickten und zu tragen gestatteten. In der späteren Zeit wurde er durch den Papst verliehen, und es wurde angeordnet, daß alle Erzbischöfe beim Antritt ihres Amtes denselben vom Papste erbitten sollten. Wie ich euch indessen von der priesterlichen Stole gesagt habe, dieselbe sei ein langes verbrämtes Gewand gewesen, in der Folge aber so verkürzt worden, daß nur noch der Saum jenes Gewandes von dem Priester getragen wird, so verhält es sich auch mit dem Pallium. Dasselbe ist gegenwärtig kein vollständiger Mantel mehr, sondern nur noch ein breiter aus weißer Wolle verfertigter Streifen, in welchen sechs Kreuze von anderer Farbe eingewirkt sind, so daß es vom Papste leichter in alle Theile der Welt versendet werden kann. Es stellt dieser Streifen die Verbrämung vor, womit ursprünglich das Pallium an Hals und Brust umgeben war und darum wird derselbe auch um den Hals und über der Brust getragen.

Simon. Von bloßer Wolle ist das Pallium?

Pf. Gerade dieser Stoff, welcher von den Schafen genommen wird, ist am geeignetsten, das geistliche Hirtenamt anzudeuten, welches der neue Erzbischof durch die Anlegung desselben übernimmt. Der Heiland verglich sich mit einem guten Hirten, der sein wiedergefundenes Schaf mit Freuden auf seine Schultern nimmt, und wenn wir einen Erzbischof mit seinem Pallium auf den Schultern sehen, so erinnert uns der Anblick der weißen Wolle an demselben an die christliche Heerde, deren Sorge ihm anvertraut ist, und an die schwere Rechenschaft, welche wegen so vieler theuren Seelen auf ihm lastet, und an die unermüdete Geduld, Liebe und Sanftmuth, mit welcher er als guter Hirte die Mängel und Gebrechen seiner Schafe tragen muß. So deuten auch die in das Pallium eingewebten Kreuze auf die vielen Beschwerden, Sorgen, Kämpfe, Gefahren und Verfolgungen, welche ein treuer Seelenhirte freiwillig und freudig für die ihm anvertraute Heerde tragen muß.

Simon. Dieses Gewand wird also jedesmal von Rom geschickt?

Pf. Ja wohl und für jeden Erzbischof persönlich; denn sobald einer stirbt, wird dasselbe mit ihm in das Grab gelegt. — Ich will euch das Nähere sagen über die Art, wie die Pallien in Rom verfertigt und geweiht werden. Am Festtage der heil. Agnes (21. Jan.) werden vom päpstlichen Subdiacon zwei weiße Lämmer an dem vaticanischen Palaste vorüber, wo der Papst sie vom Fenster aus segnet, nach der Kirche der heil. Agnes getragen. Dort werden sie während des Hochamtes beim Agnus Dei zu dem Zwecke geopfert, daß ihre Wolle zu kirchlichem Gebrauche dienen soll. Die päpstlichen Subdiaconen erhalten alsdann dieselben zurück, haben für deren Weide und Nahrung zu sorgen, und dieselben scheeren zu lassen. Die Wolle wird von Klosterjungfrauen gesponnen, gewebt und es werden daraus die Pallien verfertigt. Am Vorabende des Festes der heil. Petrus und Paulus werden dieselben in der Vaticankirche geweiht und sodann die folgende Nacht hindurch auf den bei dem Grabe des heil. Petrus befindlichen Altar gelegt. Nach dieser Zeit werden sie, bis deren Versendung durch den heil. Vater geschieht, in der Nähe des Stuhles, worauf der heil. Petrus soll gesessen haben, aufbewahrt.

Simon. Was ist denn ein Weihbischof?

Pf. Sie sind in der bischöflichen Weihe und in allen aus dieser Weihe hervorgehenden Befugnissen von den übrigen Bischöfen in Nichts verschieden; nur haben sie nicht über ein gewisses Volk eine freie und ungehinderte geistliche Gerichtsbarkeit, sondern dienen andern Bischöfen gewöhnlich als Gehülfen in ihren bischöflichen Amtsverrichtungen. Näher verhält es sich damit folgendermaßen: Da der Bischof das Haupt und gleichsam der angetraute Bräutigam seiner Heerde ist, so kann nie mehr als ein Bischof einem jeden Bisthum vorgesetzt werden. Wird dieser durch Alter oder durch die zu große Ausdehnung seiner Diöceſe, oder durch andere rechtmäßige Ursachen verhindert, alle seine Amtsverrichtungen selbst vorzunehmen, so kann zwar bei seinen Lebzeiten kein zweiter Bischof für dasselbe Bisthum ernannt werden, es kann ihm aber ein Bischof als Gehülfe beigegeben und untergeordnet werden, welcher irgend einem anderen Bisthum vorsteht und in diesem gar keine geistlichen Verrichtungen hat. Dergleichen Bisthümer gibt es viele in Asien und Afrika, in welchen ehemals das Christenthum herrlich blühte, später aber von den Ungläubigen ausgerottet wurde, so daß sich daselbst keine christliche Gemeinde mehr befindet. So wird denn ein Priester z. B. zum Bischof von Capharnaum geweiht; da aber in dieser Stadt des gelobten Landes kein bischöflicher Sprengel mehr besteht,

so wird der Bischof von Capharnaum angewiesen, diesen oder jenen Bischof im Abendlande in seinen bischöflichen Verrichtungen, als Weihen, Firmen u. dgl. zu unterstützen. — Es ist das zum Wohl einer christlichen Heerde nöthig, daß nur Einer die Hirtengewalt zu üben hat; daher ja auch jeder Gemeinde nur ein Pfarrer zur Besorgung der Seelsorge vorgesetzt ist, andere Priester aber nur als Gehülfen oder Stellvertreter dem Pfarrer beigegeben werden.

Thom. Die Apostel gingen aber doch auch von Ort zu Ort und hatten keine festen Wohnsitze und bestimmte Gemeinden?

Pf. So allgemein ist das keineswegs wahr. Der heilige Jacobus war der erste Bischof von Jerusalem und starb als solcher den Märtyrertod, der heil. Johannes war der erste Bischof von Ephesus, der heil. Petrus hatte zuerst seinen Sitz in Antiochien und übertrug denselben sodann nach Rom, und zum Andenken dessen begehen wir noch jetzt die jährlichen zwei Feste Petri Stuhlfeier. Wenn die Apostel dabei auch umherreisten, um neue christliche Gemeinden zu gründen, wie denn der heil. Paulus ganz Kleinasien und Griechenland bereiste, so war das mit ihrem apostolischen Amte verbunden, und noch jetzt geschieht das nämliche von denen, welche als Missionäre das Bekehrungsgeschäft der Apostel fortsetzen. Sobald indessen durch ihre Predigt irgendwo eine christliche Gemeinde gebildet war, so beeilten sie sich, derselben einen bestimmten Oberhirten vorzusetzen. So war z. B. der heil. Titus durch den Apostel Paulus zum Bischof von Creta (Candia) ernannt. — Was insbesondere die Pfarreien betrifft, so ist ihr Ursprung dieser: War die christliche Gemeinde einer Stadt stark und zahlreich geworden, so konnte der Bischof unmöglich mehr die ganze Seelsorge verwalten, noch weniger für die Gläubigen auf den umliegenden Flecken und Dörfern Sorge tragen; darum schickte er dann Priester aus, welche als seine Stellvertreter an den verschiedenen Orten wohnten und das Hirtenamt daselbst verwalteten. Als allmälig ganze Länder das Christenthum annahmen, so mußten denn auch viele Hunderte solcher Priester ausgesendet werden, so daß nun keine christliche Gemeinde mehr zu finden ist, welche nicht ihren besonderen und bestimmten Seelsorger hätte, der im Namen und unter der Aufsicht des obersten Hirten, des Bischofs, für das Seelenheil der ihm anvertrauten Heerde sorgte.

Simon. Nichtwahr, auch die Mitglieder der geistlichen Orden sind sämmtlich Priester?

Pf. Zum Theil, aber nicht alle. In älterer Zeit waren sämmtliche Mönche Nichts als fromme Laien, die unter der Zucht und Aufsicht eines gemeinsamen Vorstehers nach der frommen Anleitung ihres Oberen lebten. Freiwillige Armuth und Gehorsam, strenge Fasten und Bußwerke, tägliche Handarbeit, Gebet und Psalmengesang, Wachen, Lesung und Betrachtung in der heiligen Schrift, strenges Stillschweigen, strenge Einsamkeit und Entäußerung von allem Weltlichen — das war ihre Aufgabe und Beschäftigung, und sie lebten in einer regelmäßigen Gemeinde beieinander, einzig mit der Sorge für ihr Seelenheil beschäftigt. Daher kömmt auch der Name Mönche, welcher so viel als Einsame oder Einsiedler bedeutet; und das Wort Kloster, welches einen verschlossenen Ort anzeigt. In dieser Hinsicht waren die Mönche nur als fromme Christen anzusehen, die gleich den ersten Gläubigen zur Zeit der Apostel (Apostgesch. 4, 32.) in heiliger Eintracht und in Gemeinschaft der Güter nach der Anleitung der Apostel mit einander lebten. Dabei besuchten sie mit den übrigen Christen den Gottesdienst, empfingen mit ihnen die Sacramente und unterschieden sich überhaupt im äusseren Range nicht von denselben. Später wurde ihnen gestattet, daß Einer oder Mehrere aus ihrer Mitte Priester seien, damit diese den Gottesdienst für die Uebrigen im Kloster selbst besorgen konnten. Endlich wurden den verschiedenen Orden und Klöstern auch gottesdienstliche Verrichtungen für das Volk, die Verwaltung des Bußsacramentes, und sogar die Besorgung von Pfarreien übertragen, und so wurde es Sitte, daß die meisten Bewohner eines Klosters auch die priesterliche Weihe empfingen.

Thom. Gab es denn wirklich schon in frühen christlichen Zeiten Mönche?

Pf. Eigentlich gab es deren schon im Judenthum, Elias und Elisäus waren solche. Sie lebten mit ihren Schülern in der Einsamkeit und beschäftigten sich damit, die göttlichen Gesetze zu betrachten und zu üben. Ebenso der heil. Johannes der Täufer, welcher viele Jahre hindurch ein so außerordentliches und ganz himmlisches Leben in der Wüste führte und dadurch das glänzendste Vorbild christlicher Ordensleute wurde. In der That lebten die christlichen Mönche auch anfänglich nicht in Klöstern beisammen, sondern sie suchten sich einen geeigneten Aufenthalt in irgend einem Walde oder einer Einöde auf. Wo ein besonders frommer und im Rufe der Heiligkeit stehender Einsiedler seine Wohnung aufgeschlagen hatte, da siedelten sich in seiner Nähe solche an, die sich seiner Führung überlassen, seine Jünger werden wollten.

Thom. Wenn nur die guten Leute nicht ganz und gar für alle sonstige Wirksamkeit verloren wären! Sie leben doch nur eigentlich sich selber.

Pf. Nichts ist weniger wahr, als das! Es gibt Nichts, was zum geistigen oder leiblichen Wohl des Menschen dient, worin sich nicht die verschiedenen Orden, jeder in seiner Weise, thätig bewiesen hätten. Schon in den ersten Jahrhunderten zeigten sich die Mönche als eine Stütze des wahren christlichen Glaubens den Arianern gegenüber; und gerade das war die Veranlassung, warum der heil. Basilius sich zuerst bemühte, sie aus der Einöde in die Nähe der Städte zu ziehen oder sie in den Städten selbst in Klöster zu sammeln. Später war es der Orden des heil. Benedict, welcher zuerst die wilden Gegenden unserer deutschen und mancher anderen Länder urbar machte, die Einwohner im Ackerbau unterrichtete und Reben und edle Obstsorten pflanzte. Daneben versäumte er nicht, auch den Acker Gottes anzupflanzen. Durch ihn verbreitete sich das Christenthum; durch ihn wurde nicht allein die geistliche, sondern auch die weltliche Wissenschaft erhalten und gepflegt, Schulen gestiftet und Unterricht verbreitet; und wir besäßen wenige Bücher aus alter Zeit, wenn nicht die Benedictiner darauf bedacht gewesen wären, das Vorhandene fleißig abzuschreiben und es so der Nachwelt zu überliefern. Die verschiedenen Ordenszweige des heil. Franziscus mahnten durch ihre fromme Armuth, ihr rauhes Gewand und ihre strenge Lebensweise alle Menschen, sich der weltlichen Pracht nicht in allzugroßer Liebe hinzugeben; sie sammelten milde Gaben, von denen der kleinere Theil zu ihrem eigenen Unterhalte genügte, während das meiste durch ihre Vermittlung in die Hände der Armen überging; ihnen gab der Reiche gern, und der Arme empfing aus ihren Händen, ohne wegen der empfangenen Gabe eine Beschämung zu erdulden. Dabei waren sie eifrige Gehülfen in der Seelsorge, und waren und sind als Gewissensräthe im Richterstuhle der Buße mit Vorliebe gesucht. Der Orden des heil. Dominicus hatte vorzugsweise das christliche Predigtamt und den Unterricht der Jugend zu seiner Aufgabe gewählt. Die Jesuiten traten in einer Zeit auf, wo der Irrglaube die ganze Christenheit bedrohte; und während sie auf der einen Seite die Gläubigen befestigten, die wahre Lehre vertheidigten und die Gefallenen in den Schooß der Kirche zurückführten, erfüllten sie auf der anderen Seite den schönen Beruf, den Heiden das Licht des Evangeliums zu bringen. Den Kleinen ertheilten sie den Elementarunterricht, die reifere Jugend führten sie in die Wissenschaften ein, den Erwach-

senen wurden sie Seelsorger und Gewissensräthe; bei den Heiden wurden sie dann Aerzte, Sternkundige, Ackerbauer, und wenn's Noth that, Feldherren, Alles in der Absicht, um Alle für Christus zu gewinnen. Andere Orden und Genossenschaften beschäftigten sich mit der Krankenpflege, andere mit dem Loskaufe gefangener Christensclaven. Auch die weiblichen Orden hatten großentheils den Unterricht der Jugend zur Aufgabe gewählt; und wahrlich Leid sollte es mir thun, wenn ich nöthig hätte, erst an das schöne Wirken der barmherzigen Schwestern zu erinnern, welche ihre Gesundheit und ihr Leben dem Wohle ihrer leidenden Nebenmenschen widmen, und vor jedem anderen Orden sich den Beifall auch der Ungläubigen und Nichtkatholiken erzwingen.

Thom. Ja, wenn alle Orden diesem glichen! Wie viele andere beschäftigen sich hingegen nur mit Gebet und Betrachtung!

Pf. Nur wenige thun solches ausschließlich. Indessen ist deren Wirksamkeit eben nicht als gering und unbedeutend anzusehen. Alle katholischen Christen bilden einen gemeinsamen Körper, dessen Haupt Christus ist. Wie an dem menschlichen Leibe ein jedes Glied seine besondere Bestimmung und Beschäftigung hat, und dennoch die Wirksamkeit Aller zum Wohl des ganzen Leibes gereicht, so ist es auch an diesem geistigen christlichen Leibe. Nicht Alle sind Propheten, nicht Alle sind Evangelisten, sagt der Völkerapostel; so sind auch nicht Alle im Stande, bei ihren weltlichen Geschäften mit demselben gebührenden Eifer dem Gebete und der Betrachtung obzuliegen. Ganz angemessen ist es daher, wenn aus der Mitte der Christen auch Manche sich diesem Geschäfte, das hoffentlich Niemand zu den schlechten und gleichgültigen rechnen wird, vorzugsweise und ausschließlich widmen, und in solcher Weise als beständige Fürbitter für die ganze Christenheit erscheinen. Einst kämpften die Israeliten gegen ihre Feinde. Moses aber kämpfte nicht an ihrer Spitze, sondern kniete auf einem nahen Berge und betete. Ließ er in seinem Gebete nach, so war der Sieg auf der Seite der Feinde Israels, setzte er dasselbe mit neuem Eifer fort, so neigte der Sieg sich wieder den jüdischen Waffen zu. So gewannen nicht die kämpfenden Israeliten, sondern der betende Moses gewann die Schlacht. Das ist ein Sinnbild dessen, was nicht weniger im Christenthum geschieht. Gewiß verdankt häufig nicht den Schaffenden und Wirkenden, sondern denen, welche Gottes Segen für das Geschaffene erflehen, eine Sache ihr Gedeihen. Nur wer an die Wirksamkeit des Gebetes überhaupt allen Glauben verloren hätte, könnte das bezweifeln. Ausserdem wirken jene Ordensleute, welche sich

einer beschaulichen Lebensweise befleißen, auch durch ihr Beispiel, und für die Kinder dieser Welt, die allen Gelöbnissen bei ihrer Taufe zum Trotze, der Welt mit ihrem Pompe ihre ganze Seele weihen, ist es wahrlich eine ernste und zeitgemäße Mahnung, wenn mitten in ihrem Treiben ein Ordensmann mit seiner Weltverachtung ihnen hie und da unter die Augen tritt. Endlich muß ich noch erwähnen, was ich vielleicht schon früher hätte thun sollen, daß hoffentlich die, welche in einen Orden treten, eben sowohl Fug und Recht haben, nach ihrem Willen zu leben, wie andere Menschenkinder. Es lebt so Mancher als Wüstling und Verschwender in der Welt und Niemand hindert ihn; lockere Gesellen bilden gar mancherlei Genossenschaften zu einem lustigen Leben, das weder für sie heilsam, noch für Andere nützlich und erbaulich ist, und Niemand untersteht sich, es ihnen zu verbieten. Sollen Menschen, welche in der Stille Gott dienen und für das Heil ihrer Seele wirken wollen, nicht dieselben Rechte haben?

Thom. Das ist freilich wahr! Indessen soll es Orden geben, welche sich nicht auf eine gewöhnliche fromme Lebensart beschränken, sondern mit der größten Strenge sich jede leibliche Bequemlichkeit versagen. Ist es auch dem freien Willen eines Jeden überlassen, sich von einem solchen Orden fern zu halten, so wird doch gewiß eine solche Lebensweise, die ich lieber eine Selbstquälerei nennen möchte, nimmer entschuldigt werden können.

Pf. Die strengste aller geistlichen Genossenschaften ist jene der Trappisten. Daß es aber auch dieser nie an Mitgliedern fehlt, welche freiwillig sich der ganzen Strenge des Ordens unterwerfen, ist ein Beweis, daß viele Leute deren Gesetze für etwas Anderes als Selbstquälerei ansehen. Es gibt Menschen, welche schwere Versuchungen zur Sünde in sich niederzukämpfen haben; dazu reichen die Waffen, wie sie das gewöhnliche Christenleben darbietet, nicht aus; es kostet einen Heldenkampf, wenn der Satan mit seinen Lockungen unterliegen soll. Diese Menschen preisen sich glücklich, in einem solchen Orden die rechten Waffen zu ihrem Kampfe vorzufinden. Andere haben schwer gesündigt, Frevel begangen, welche zu denken uns schon als Gräuel erschiene. Diese bedürfen einer mehr als gemeinen Buße; es ist ihnen Bedürfniß, an sich eine exemplarische Strafe zu vollziehen; können sie das nicht, so sind sie eine Beute der Verzweiflung; und der strengste aller Orden ist für sie der beste, um ihnen die verlorene innere Ruhe wieder zu verschaffen. Andere sind unter schweren Schlägen des Schicksals die Welt so müde geworden, daß sie nicht eilig und vollständig genug sich derselben entziehen können, um sich

vor künftigen wiederholten Täuschungen zu sichern. Ein Orden, streng wie er irgend nur gefunden werden kann, gibt ihnen die willkommene Gelegenheit dazu. Alle diese Leute sind für die Welt verloren, ehe sie aufgehört haben, darin zu leben; und sie könnten nur ein qualvolles Dasein hinschleppen, oder gar die Zahl der Selbstmörder vermehren, wenn nicht ein Orden, gleich einem friedlichen Hafen, sich für sie öffnete, dessen Strenge sie glücklicher macht, als das ruhigste und weichlichste Leben in der Welt sie machen konnte.

Thom. Wenigstens, meine ich, sollten in allen Orden keine lebenslänglichen Gelübde zugelassen werden. Wie hart muß es sein, das ganze Leben hindurch einen ehemaligen vielleicht übereilten Schritt ohne Hoffnung zu bereuen. Und das vollends, wenn man in früher, unüberlegter Jugendlichkeit solche Gelübde ausgesprochen hat!

Pf. Und doch ist es einzig bei lebenslänglichen Gelübden denkbar, daß der Schritt mit wahrem Ernste und ziemender Ueberlegung unternommen werde. Du scheinst mit aller Bestimmtheit vorauszusetzen, daß der Eintritt in einen Orden von späterer Reue begleitet sein müsse. Wer sagt dir das? Niemand wird zur Ablegung der Gelübde zugelassen, der nicht vorher eine Probezeit von einem oder mehreren Jahren ausgehalten hätte, und in dieser Probezeit werden größere Opfer von ihm gefordert, strengere Uebungen ihm auferlegt, als sie ihm später jemals angesonnen werden. Konnte er das Alles auf sich nehmen, und fühlt er nach Ablauf dieser Frist, wo jede flüchtige Begeisterung gewiß durch das bestandene Probejahr zur Genüge abgekühlt ist, noch Lust in sich, für sein ganzes Leben sich zu binden, so darf man wohl vertrauen, daß sein Schritt ein überlegter und ernst gemeinter war und daß keine Reue ihn deßhalb quälen, ein vorübergehendes Mißvergnügen, das ihn im schlimmsten Falle beschleichen mag, sich leicht verlieren wird. Bindet sich der Mensch durch die Ehe nicht ebenfalls fürs ganze Leben? Und hier verpflichtet er sich im voraus, alle Mühen des ehelichen Lebens, Nahrungssorgen und Kummer, den ihm Frau und Kinder machen, zu ertragen; es hängt nicht von ihm allein ab, sein eheliches Verhältniß zu einem glücklichen zu machen; seine besten Absichten können durch den Character seiner Ehehälfte vereitelt werden. — Endlich; soll denn nur die Welt und sollen nur die, welche unseres Gleichen sind, das Recht haben, lebenslängliche Treue von uns zu verlangen; an Gott allein sollen wir uns nur halb und gleichsam miethweise für gewisse Fristen übergeben? — Dasselbe ist zu

sagen, wenn man die frühe Ablegung der Gelübde tadelt. Die Kirche selbst hat durch ihre Gesetze Fürsorge getroffen, daß die Gelübde nicht in den Jahren der Kindheit und jugendlichen Unvernunft ausgesprochen werden dürfen; sollten sie indessen bis zu jenem Alter verspart werden, wo man in der Welt Nichts mehr zu verlieren hat, Nichts mehr zu genießen findet, so müßten dieselben wahrlich eher einem Spotte gegen Gott, als einem Opfer für Gott gleichen, und die solche Gelübde ablegten, wären in ihrer Art nicht unähnlich den Sündern, die ihr ganzes Leben hindurch sich und ihren Lüsten gelebt, und dann auf dem Todtenbette daran denken, durch ihre späte Bekehrung ein paar Stunden ihres Lebens Gott zu weihen.

Thom. Und doch steht man auch in einem Orden nicht allein, sondern muß den Character Anderer ertragen, muß gewiß manchmal sich den Wünschen und Launen Einzelner fügen. Wäre das Alles nicht vermieden, wenn Jeder, der Lust dazu hat, gerade so, wie in einem Orden wirkte, dabei aber für sich allein, ohne Verbindung mit Anderen wirkte?

Pf. Das größte und wichtigste Opfer, welches wir Gott bringen können und zu bringen haben, ist die Verläugnung unserer selbst und die Bekämpfung unseres eigenen Willens. Diese ist aber kaum oder gar nicht möglich, wenn wir uns von Anderen zurückziehen und auf uns selbst beschränken. Ungleich mehr als in der Welt, kann in einem Orden je Einer dem Andern ein Mittel zu dieser Selbstüberwindung und dadurch ein Förderer der christlichen Vollendung werden. — Zudem habe ich bereits gezeigt, wie die verschiedenen religiösen Genossenschaften auch verschiedene fromme Zwecke verfolgen, bald mit dem Unterricht der Jugend, bald mit der Krankenpflege und Anderem sich beschäftigen. Könnte das Alles bei dem Wirken Einzelner so gedeihen, wie es bei dem Zusammenwirken Vieler möglich ist? Das wissen die Angehörigen der Welt sehr wohl; soll irgend eine Unternehmung zum Wohl des Landes, zur Förderung des Handels und der Industrie gedeihen, so bilden sich alsbald Genossenschaften, welche sich in Mühe und Kosten theilen, und was dem Einzelnen nicht möglich ist, erringen. Einigkeit macht stark. Das wissen auch die Christen, und sie gelangen mit vereinten Kräften zu einem Ziele, welches mit den zersplitterten einzelnen Kräften, auch bei aller Anstrengung, nicht zu erreichen wäre. Nicht allein die Orden sind solche Vereine zu bestimmten Zwecken, auch die einfachen Christen haben ihre Verbindungen; es sind die Bruderschaften.

Thom. Ich sehe freilich wohl, daß auch die Orden von verschiedenem Gesichtspunkte aus betrachtet werden können; und gerne gestehe ich, nachdem ich Ihre Erklärungen gehört, daß ich seither die Sache mit einem gewissen Vorurtheile betrachtete. Es mag sich mit den Bruderschaften eben so verhalten. Indessen kann ich nicht läugnen, daß ich auch dagegen einen Widerwillen fühle.

Pf. Was zu ihrer Rechtfertigung zu sagen ist, habe ich eigentlich schon seither gesagt, und ich durfte hoffen, daß du sie eben so gut als die Orden nun verstehen würdest; auch sie sind Verbindungen, welche geschlossen werden, um ein gemeinsames Ziel desto sicherer zu erreichen.

Thom. Sind denn aber nicht alle katholischen Christen eine Bruderschaft? Wozu noch diese besonderen Vereine?

Pf. Sind nicht alle Menschen der Welt eine Bruderschaft, welche das gemeinsame Beste der Menschheit zu befördern hat? Sind nicht alle Bewohner eines Landes eine Bruderschaft, welche bedacht sein soll, für das Wohl aller einzelnen Bewohner des ganzen Landes zu wirken? Soll aber etwas Besonderes geschehen, eine Eisenbahn angelegt, ein Handelsweg eröffnet werden, siehe, so sind es nicht alle Bewohner des Landes, sondern nur eine Zahl derselben, welche sich zu einem besonderen Vereine zusammenthun, um die vorgesteckte Aufgabe zu erfüllen. So haben auch alle katholische Christen die Verpflichtung, ihre eigene Heiligung und die Erbauung Anderer zu wirken; soll aber irgend ein besonderer Zweck erreicht, ein frommes Werk geübt, eine besondere Andachtsübung gefördert werden u. dgl., so haben die Christen im Allgemeinen weder die Verpflichtung, noch Fähigkeit und Gelegenheit dazu; und es verbrüdern sich diejenigen mit einander, welche zur Ausführung des vorgefaßten Werkes Lust und Geschicklichkeit besitzen. Die Aufgabe einer solchen Bruderschaft mag denn etwa in der Beförderung einer besonderen Andachtweise bestehen, z. B. zur besonderen Verherrlichung des heiligen Altarsacramentes, des Leidens Jesu Christi, oder zur Verehrung der heiligen Mutter Gottes; oder sie mag Werke der Nächstenliebe betreffen, z. B. Krankenpflege und Beerdigung der Todten; oder endlich mag sie auch in einem besonders emsigen, nicht jedem Christen eigenen Bestreben nach der Heiligung seiner selbst bestehen, z. B. um sich in besonders eifriger Weise zu einem guten Tode zu bereiten.

Thom. In dieser Weise betrachtet, ist freilich an solchen Verbindungen Nichts zu tadeln!

Pf. Jetzt laßt uns aber auch unsere Unterredung endigen! Die Gegenstände, welche wir besprochen haben, werden meines Erachtens euch allen wichtig genug erschienen sein, um die Abschweifung von dem eigentlichen Gegenstande unserer Unterhaltung zu entschuldigen.

Eilftes Kapitel.

Von der Ehe.

Pf. Nun lasset uns denn zum letzten der heil. Sacramente, welches uns noch zu besprechen bleibt, übergehen. Ueber den Empfang des Sacramentes wird es da wohl weniger zu fragen und zu erörtern geben, als über manche Dinge, welche demselben vorausgehen oder irgendwie damit in Verbindung stehen.

Simon. Ich wollte in der That bereits eine solche Frage stellen, glaube indessen die Antwort zu errathen. Warum nämlich der Ehe eine dreifache Verkündigung des Brautpaares in der Kirche vorangeht?

Pf. Nun so gib selbst die Ursache an, welche dir die rechte dünkt.

Simon. Damit Jedem, welcher gegen eine Ehe eine rechtmäßige Einsprache zu machen hat, hiezu Gelegenheit gegeben werde.

Pf. Und nicht allein, wenn er persönlich dagegen Einsprache zu machen hat, sondern auch, wenn ihm überhaupt irgend ein Hinderniß gegen die Abschließung einer Ehe bekannt ist. In der ältesten christlichen Zeit wurden die Bischöfe und Priester von den Gläubigen fleißig zu Rath gezogen, wenn sie die Absicht hatten, sich zu verehelichen. Da die christlichen Gemeinden noch nicht stark waren, so kannten die geistlichen Vorsteher recht wohl alle ihre Angehörigen und konnten am besten über jedes einzelne Mitglied Auskunft geben, und beurtheilen, ob bei der Abschließung einer Ehe nicht etwa das Seelenheil eines ihrer Pflegbefohlenen gefährdet sei. Dieses wäre z. B. der Fall gewesen, wenn Christen mit solchen, die insgeheim Juden oder Heiden waren, sich in eine eheliche Verbindung eingelassen hätten. Später wurden

von der katholischen Kirche mancherlei Ehehindernisse gesetzlich festgestellt, und zu gleicher Zeit wuchsen die Gemeinden so heran, daß die Geistlichen sich nicht mehr ohne Gefahr auf ihre persönliche Kenntniß von denselben verlassen konnten; es wurde daher Sitte, jede zu schließende Ehe vorher den zum Gottesdienste versammelten Christen anzuzeigen, damit diese durch ihre Wachsamkeit und Fürsorge den Seelsorger unterstützen können, und diese Sitte wurde im vierten lateranensischen Concilium zum allgemeinen Gesetze erhoben. Was hierzu noch besonders nöthigte, war der allmälig eingetretene Verfall des christlichen Lebens. Viele schlossen insgeheim Ehen ab (sogenannte Winkelehen), und da Niemand über ihre Ehe näher unterrichtet war, so verließen sie sich später wieder, um eine neue Ehe abzuschließen, ohne daß solches irgend gehindert oder geahndet werden konnte. Um diesem Unfug nun für die Zukunft vorzubeugen, wurden jene Verkündigungen (Proclamationen) der Ehe gesetzlich eingeführt, und nachher von der Kirchenversammlung zu Trient noch bestimmt daß jede Ehe vor dem eigenen Pfarrer eines der beiden Ehegatten, oder nur mit dessen Erlaubniß vor einem anderen Priester solle eingegangen werden, und daß wenigstens zwei Zeugen bei der Abschließung einer Ehe anwesend sein sollen; widrigenfalls sei die Ehe als ungültig und nicht eingegangen zu betrachten.

Simon. Eines oder das andere dieser Ehehindernisse kenne ich wohl; gerne möchte ich aber darüber vollständig unterrichtet sein.

Pf. Die Ehehindernisse zerfallen in zwei Klassen; erstens solche, welche das Abschließen einer Ehe nur augenblicklich verhindern, ohne daß gerade die Gültigkeit der Ehe darunter litte; zweitens solche, durch welche eine Ehe ganz unmöglich wird, oder wenn sie bereits abgeschlossen wäre, ungültig ist, wenn nicht aus wichtigen Gründen eine besondere Erlaubniß zum Abschlusse der Ehe (Dispense) gegeben wird. Letztere werden daher auch trennende Ehehindernisse genannt. — Die erstens erwähnte Verhinderung findet statt: 1) in der Zeit vom ersten Adventsonntage bis zum heil. Dreikönigfeste, und vom Aschermittwoch bis zum weißen Sonntage. 2) Wenn Jemand ein Eheverlöbniß eingegangen hat, so darf er sich mit keiner anderen Person verehelichen, bis erst dieses Verlöbniß wieder aufgehoben ist. 3) Dasselbe ist der Fall, wenn Jemand in der Stille und für sich das Gelübde abgelegt hat, sich nicht zu verehelichen. Wie man im Falle eines gegebenen Eheversprechens Jemanden ein Recht auf sich eingeräumt hat, welches vorher ausgeglichen werden muß,

so ist man im letzteren Falle Gott zur Erfüllung seines Gelübdes verpflichtet und es muß erst eine Dispensation erwirkt werden, ehe man erlaubter Weise eine Ehe schließen kann.

Simon. Warum ist denn in der Advent- und Fastenzeit das Eingehen einer Ehe verboten?

Pf. Eigentlich gilt das Verbot nur dem feierlichen Abschluß der Ehe, mit welchem äußerer Prunk und weltliche Lustbarkeit verbunden ist; allgemeines Herkommen ist es jedoch, daß in dieser Zeit überhaupt keine Ehe eingegangen, oder doch nur mit vorher eingeholter Erlaubniß des Bischofs abgeschlossen wird. Die Ursache hievon ist, weil diese Tage insbesondere der Buße und Andacht gewidmet sind, wozu hochzeitliche Freuden, Mahlzeiten und Lustbarkeiten sich nicht schicken. Der heil. Paulus selbst gibt ja den Eheleuten den Rath, sich zu gewissen Zeiten zu enthalten, um dem Gebete besser abwarten zu können; denn die Werke des Fleisches zerstreuen allzusehr den Geist des Gebetes und der Andacht.

Simon. Welches sind nun die trennenden Ehehindernisse?

Pf. 1) Wenn einer der beiden Brautleute gar nicht eingewilligt hat, durch Gewalt, Raub, zur Ehe genöthigt worden wäre, oder ein Irrthum in der Person, welche man ehelichen will, statt gefunden hätte, so daß schon gar keine Ehe abgeschlossen worden ist, wegen Mangel der beiderseitigen Einwilligung. 2) Wenn eine Ehe insgeheim, nicht vor dem eigenen Pfarrer oder mit dessen Vorwissen und Erlaubniß, und nicht vor den gesetzlich nöthigen zwei Zeugen eingegangen wurde. Dieses hat, wie ich bereits sagte, nach der Bestimmung der Trienter Kirchenversammlung die Ungültigkeit der Ehe zur Folge. 3) Verschiedenheit der Religion, indem nach den Bestimmungen der Kirche zwischen Christen und Nichtchristen keine gültige Ehe kann eingegangen werden. 4) Das feierliche Gelübde der Keuschheit, wie es beim Eintritte in einen Orden abgelegt wird; oder, was dem gleichkommt, der Empfang der heiligen Weihen. 5) Wenn bereits eine eheliche Verbindung besteht. 6) Die Verwandtschaft oder Schwägerschaft bis zu gewissen Graden. 7) Wenn Jemand einen Ehebruch begeht, mit dem Versprechen, nach dem Tode seines Ehegatten den Genossen seiner Sünde zu ehelichen, oder wenn er vollends Etwas thun würde, um den Tod seiner Ehehälfte herbeizuführen, so kann unter diesen auch nach dem Ableben des einen Ehetheils, nimmer eine gültige Ehe abgeschlossen werden.

Simon. In welchen Fällen ist denn die Verwandtschaft oder Schwägerschaft ein Ehehinderniß?

Pf. Erstens: Die Verehelichung von Blutsverwandten ist bis zum vierten Grade untersagt, so daß diejenigen, welche als Ur-Enkel von einem gemeinsamen Stammvater abstammen, sich nicht gültig unter einander verheirathen können, wenn sie nicht etwa um hinreichend wichtiger Gründe willen eine besondere Erlaubniß von ihrem Bischofe, oder bei näherer Verwandtschaft, vom heiligen Vater dazu erhalten haben. Außer der Blutsverwandtschaft gibt es aber auch eine geistliche Verwandtschaft, welche zwischen den Tauf- und Firmpathen und ihren Täuflingen oder Firmlingen nebst deren Eltern besteht, desgleichen zwischen den Ausspendern der Taufe und den Getauften nebst deren Eltern; diese Verwandtschaft ist ebenso, wie die leibliche ein Hinderniß der Ehe. Daher sollen die Eltern eines Kindes, auch im Nothfalle, wenn andere Personen zugegen sind, die es thun können, demselben die heilige Taufe (Nothtaufe) nicht ertheilen, oder, wenn solches nothwendig geschehen mußte, es alsbald ihrem Seelsorger anzeigen. Desgleichen dürfen Eltern niemals die Pathen ihrer eigenen Kinder sein, weil sie in allen solchen Fällen das Recht verlieren, ohne vorherige Dispensation mit ihren Ehegatten wieder zusammen zu leben. Was zweitens die Verschwägerung betrifft, so ist auch diese bis zum vierten Grade ein Hinderniß der Ehe, so daß nach dem Absterben eines Ehegatten der Mann sich nicht mit denen, welche bis zum vierten Grade mit seiner Ehefrau verwandt sind, die Frau nicht mit denen, welche bis zum vierten Grade mit ihrem Manne verwandt sind, ehelich verbinden kann. Auch wenn keine rechtmäßige eheliche Verbindung, sondern nur ein unerlaubter fleischlicher Umgang unter Zweien stattgefunden hätte, so entsteht dennoch die Schwägerschaft unter ihnen, jedoch ist alsdann die Ehe nur bis zum zweiten Grade unter ihnen verboten. Selbst wenn zwei Personen sich nur die Ehe gelobt hatten, so daß das Verlöbniß öffentlich und feierlich, etwa im Kreise der versammelten Verwandten, abgehalten wurde, und die Kunde davon allenthalben verbreitet ist, und wenn alsdann vor dem Abschluß dieser Ehe der eine Theil gestorben ist, so kann der andere mit den nächsten Verwandten des Verstorbenen keine eheliche Verbindung eingehen; nicht zwar, als ob da eine Verschwägerung stattgefunden hätte, sondern weil man das verlobte Paar öffentlich schon wie ein wirkliches Ehepaar betrachtet hat und daher eine neue Ehe unter den nächsten Verwandten der öffentlichen Schicklichkeit und Wohlanständigkeit ent-

gegen ist. Doch kann auch in diesen verschiedenen Fällen, wenn hinreichend wichtige Gründe vorhanden sind, die besondere Erlaubniß zum Eingehen einer ehelichen Verbindung (Dispensation) gegeben werden.

Simon. Warum ist aber die Ehe zwischen Verwandten und Verschwägerten verboten?

Pf. Es wurde dieses Verbot zum Theil aus Rücksichten für das zeitliche Wohl der Menschheit und für die Kräftigung des menschlichen Geschlechtes erlassen. Ungleich wichtiger aber ist eine andere Absicht, deren Erreichung die katholische Kirche bei dem Erlasse desselben vor Augen hatte. Wie nämlich alle rechtgläubigen Christen im Schooße der Kirche zu einer heiligen Familie werden, so sollen sie es noch mehr dadurch werden, daß sie nebstdem durch fleischliche und geistige Bande der Verwandtschaft unter einander zusammenhängen. Wäre es denkbar, so sollten alle Mitglieder der Kirche, nahe und fern, so mit einander verbunden sein, daß sie sich selbst als eine einzige leibliche Familie anerkennen. Sind daher einmal zwei Familien durch die Verehelichung ihrer Mitglieder mit einander verwandtschaftlich verbunden, so wäre es überflüssig, durch eine weitere Verehelichung ein neues Band unter diesen Familien zu knüpfen; ihre Glieder sollen sich nunmehr anderwärts Lebensgefährten suchen und sollen mit den bereits Verbundenen wieder andere Familien, welche ihnen bis dahin fremd waren, in Verbindung bringen. So lernen wir uns immer mehr als Glieder eines Leibes betrachten, dessen Haupt ist Christus.

Thom. Diese Gründe sind ganz schön; wenn nur die sogenannten Dispensationen nicht etwas so Gehässiges hätten. Sind Gründe vorhanden, trotz der bestehenden Hindernisse eine Ehe einzugehen, warum soll die Beurtheilung derselben nicht ebensowohl mir als Anderen zustehen, indem ja doch die Ertheilung der Dispense davon abhängt, welche Gründe ich für deren Nothwendigkeit anzuführen habe. Oder soll denn einmal die Beurtheilung dieser Gründe der geistlichen Oberbehörde vorbehalten sein, warum wird die Erlaubniß der Ehe nicht wenigstens umsonst ertheilt? Wozu die lästigen Gebühren? Will man die geistlichen Gnaden um zeitlichen Lohn verkaufen und bezahlen lassen? Was durch das Geld möglich ist, ist am Ende auch ohne Geld möglich, und so möchte man keine große Beunruhigung des Gewissens darin finden, wenn man auch ohne Dispensation — —

Pf. Halt! Halt! Thue nur ein wenig Einhalt deinem Redestrom, in welchem ja doch Alles nur Verwirrung und Miß-

verständniß ist. Der katholischen Kirche selbst wäre es am liebsten, wenn Jedermann die bestehenden Gesetze genau und getreu erfüllen, und gar keine eheliche Verbindung schließen wollte, welche irgend eine besondere Erlaubniß nöthig macht. Kommen aber dennoch solche Fälle vor, so können dieselben offenbar nicht der Beurtheilung der einzelnen Betheiligten überlassen bleiben, weil diese, wenn sie einmal den bestimmten Willen haben, irgend eine Ehe einzugehen, gewiß nie die Gründe dazu für ungenügend halten werden. Auch hat die katholische Kirche in der Person ihrer Vorsteher und nicht der einzelne Christ die Gesetze gemacht, wodurch gewisse Fälle als Ehehindernisse ausgesprochen werden; nur der Kirche steht es daher auch zu, in einzelnen Fällen wieder eine Milderung der bestehenden Gesetze zu gewähren. Da mit der Besorgung einer solchen Angelegenheit nothwendig einige Kosten für Porto, Schreibegebühren u. dgl. verbunden sind, so ist es ohne Zweifel billig, daß sie von demjenigen getragen werden, welcher die Wohlthat der kirchlichen Nachsicht in Anspruch nimmt. Diese ohnehin unbedeutende Vergütung für entstandene Kosten ist es allein, welche jeder minder Reiche zu tragen hat; und sollte sich Jemand ungern sogar zu deren Uebernahme verstehen, so ist es, wie ich bereitts sagte, der Kirche ungleich lieber, wenn man auf die Wohlthat selbst verzichtet und sich einfach an die bestehenden kirchlichen Gesetze hält. Jedenfalls ist diese kleine Auflage ein Mittel, das allzu leichtsinnige Fordern der kirchlichen Dispensen zu beschränken. Anders verhält es sich mit solchen, die ein bedeutendes Vermögen haben. Diese würden durch eine geringe Ausgabe in keiner Weise von der Beeinträchtigung der festgesetzten Anordnung abgeschreckt, oder in ihren Forderungen gezügelt; und bei gleicher Auflage hätten sie einen großen Vortheil vor den Aermern voraus. Wollen diese, daß die Kirche ihnen eine Gnade erweise, so ist es billig, daß sie sich für solche Gnade dankbar zeigen und der Christenheit irgend einen Dienst erweisen, welcher die Verletzung der kirchlichen Gesetze, die um ihretwillen statt findet, einigermaßen auszugleichen im Stande ist. Ein passendes Mittel dazu ist, wenn sie Etwas zu jenen Kosten beitragen, welche durch die Aussendung von Missionären zur Ausbreitung des christlichen Glaubens veranlaßt werden. So wird ihnen die Gnadenbezeigung der Kirche, ungefähr wie es beim Ablasse geschieht, unter der Bedingniß zu Theil, daß sie ein anderes gutes Werk dafür verrichten. Zu dem eben genannten Zwecke werden in der That die eingehenden Dispensgelder verwendet; und du siehest, daß da nicht von einem Verleihen

der Dispense für Geld, oder von einer Bezahlung geistlicher Güter mit zeitlichem Lohn die Rede ist.

Thom. So hat die Sache freilich ein anderes Ansehen. — Noch eine andere Frage wollen Sie mir erlauben; nicht als ob ich an der Rechtmäßigkeit der Sache zweifelte, sondern um nur eben einen Aufschluß darüber zu erhalten. Warum ist es den Christen verboten, mehrere Frauen zu haben, da es doch den Patriarchen des alten Testamentes erlaubt gewesen ist?

Pf. So hatte es nicht der Schöpfer im Paradiese angeordnet; Eine Genossin, nicht Mehrere schenkte er dem Adam, und sagte bei der Einsetzung der Ehe: „Der Mann soll Vater und Mutter verlassen und dem Weibe anhängen, und es sollen zwei in einem Fleische sein;" (1. Mos. 2, 24.) d. h. sie sollen sich so innig lieben, als ob sie nur eine Person wären. Das ist aber nicht möglich, wenn ein Mann mehr als eine Ehefrau hat, weil alsdann seine Liebe nothwendig unter ihnen getheilt sein muß. Wenn im alten Bunde auch die gerechtesten und heiligsten Männer, wie Abraham, Jacob u. a. dieser göttlichen Anordnung nicht entsprachen, so beweist das eben, wie tief die ganze Menschheit durch den Sündenfall der ersten Menschen gesunken war und wie sehr alle Verhältnisse des Menschen, und namentlich die Ehe, eines Erlösers und Wiederherstellers bedurften. Eben deßhalb hatte auch Gott Nachsicht mit ihrer Unvollkommenheit und ließ im mosaischen Gesetze wegen der Herzenshärtigkeit der Menschen Manches zu, was einmal wieder anders werden mußte. Nachdem jedoch der Erlöser in Jesu Christo uns erschienen ist, sind wir wieder im Stande, den ursprünglichen Willen Gottes zu erfüllen und Christus und seine Kirche verpflichten uns dazu.

Thom. Nun noch eine andere Frage. Sie sagten vorhin, daß die Ehe zwischen Christen und Nichtchristen unzulässig sei; also ist doch die Ehe zwischen Christen verschiedener Confessionen nicht verboten?

Pf. Die Ehe zwischen Christen und Nichtchristen ist nicht allein verboten, sondern durchaus ungültig; daraus folgt jedoch keineswegs, daß die Ehen unter katholischen Christen und solchen die außer der wahren Kirche stehen, als zulässig betrachtet werden können. Im Gegentheil hat die Kirche solche Ehen allzeit aus den wichtigsten Gründen mißbilligt, und mehr als dreißig verschiedene Kirchenversammlungen, von der ältesten bis in die neueste Zeit, haben sich dagegen ausgesprochen. Erstens kann eine solche Ehe nur in den seltensten Fällen geschlossen werden,

ohne daß dem katholischen Theil die Gefahr droht, seinen Glauben zu verlieren oder wenigstens in demselben zu erkalten. Eheleute sollen sich gegenseitig auf das innigste lieben; jemehr sie aber in gemischten Ehen dieser ehelichen Pflicht entsprechen, um so leichter wird sich jeder Theil geneigt finden, dem anderen zu Gefallen Alles das zu meiden, wodurch er sich irgend vor ihm auszeichnet und von ihm absondert. Da wird nun leicht der Katholik sich überreden, auf die Haltung der Kirchengebote zu verzichten, und alle äußeren Uebungen seiner Religion zu unterlassen, oder Beide werden gleichgültig gegen jede Religion und finden so in beiderseitigem Unglauben eine wahrhaft traurige Vereinigung. Zeigt hingegen der katholische Ehetheil in seinem Glauben und der Ausübung desselben die gebührende Festigkeit und verharrt andererseits der Protestant bei seiner Ueberzeugung, so ist hinwiederum die Störung des ehelichen Friedens zu befürchten. Denn was könnte mehr die Eintracht eines Ehepaars befördern, als wenn sie die heiligsten Ueberzeugungen gemeinsam haben; was könnte aber auch mehr, als eine verschiedene Ueberzeugung gerade im Wichtigsten und Heiligsten sie trennen. Was ist schöner und für beide Gatten wohlthuender? wenn beide gemeinsam dieselbe Kirche, denselben Gottesdienst besuchen, gemeinsam an dem Richterstuhl der Buße erscheinen, gemeinsam die heil. Communion empfangen und in dieser geheimnißvollen Vereinigung mit Christus auch eine neue geistige Vereinigung unter sich und eine Wiederholung ihrer heiligen Verbindung feiern, oder wenn Jeder der Ehegatten in eine andere Kirche, zu anderem Gottesdienste, zu anderen Sacramenten geht?

Zweitens gelten alle ausgesprochenen Besorgnisse in noch höherem Grade den Kindern aus einer solchen Ehe. Werden dieselben auch in der katholischen Religion erzogen; wie muß es ihnen in ihrer frühesten Jugend auffallen, in ihren späteren Jahren sie verletzen, daß der Vater anders, die Mutter anders ihr Gebet verrichtet, in anderer Weise der Vater, in anderer Weise die Mutter von den Geheimnissen des Christenthums mit ihnen redet, oder daß der Vater es sorgfältig vermeidet, über das, was ihnen von der Mutter als das Heiligste geschildert wird, sich vor ihnen auszusprechen, oder umgekehrt. Schlimmer noch, wenn Beide schweigen und ihnen die frühzeitige Erkenntniß Gottes und des Christenthums, welche kein anderer späterer Unterricht ersetzen kann, entziehen, oder ihnen in der Gleichgültigkeit gegen den einen wie den andern Glauben selbst zum Vorbilde werden.

Dritteus endlich ist der Katholik in solcher Ehe noch der besonderen Gefahr ausgesetzt, sich bei einer etwaigen Ehescheidung beeinträchtigt zu sehen. Die Protestanten lassen in gewissen, und an manchen Orten in sehr vielen Fällen eine vollkommene Trennung der Ehe zu, so daß der Protestant nach Belieben zu einer andern Ehe schreiten kann. Dem Katholiken hingegen kann in solchem Falle nimmer die Wiederverehelichung bei Lebzeiten seines von ihm geschiedenen Ehegatten zugestanden werden, da die katholische Kirche, nach der von Jesus Christus ererbten Lehre, nur im Falle eines Ehebruches eine Scheidung von Tisch und Bett, nie aber eine neue Verehelichung gewährt, sondern nach der katholischen Glaubenslehre die Ehe als gänzlich unauflösbar anerkennt. So kann also der Katholik in einer gemischten Ehe niemals darüber sicher sein, daß sein Ehegatte nicht einst mit einem Anderen in der Kirche erscheinen und ein neues ähnliches Bündniß schließen werde, während er selbst alsdann verbunden ist, bis zum etwaigen Tode des untreu gewordenen Ehegatten in eheloſem Stande zu verbleiben. Würde er dennoch versuchen, etwa mit einem Protestanten und mit protestantischer Einsegnung eine neue Ehe einzugehen, so wäre er von da an excommunicirt, und könnte sich nicht mehr als ein Glied der katholischen Kirche betrachten.

Simon. Wenn das Alles nur vorher von denen überlegt würde, die im Begriffe stehen, eine gemischte Ehe abzuschließen?

Pf. Ich weiß recht wohl, daß in den Tagen der bräutlichen Begeisterung die Sachen ganz anders angesehen werden, und die künftigen Ehegatten von sich wechselseitig nur das Beste denken. Sind sie aber auch unfähig, über ihre eigenen künftigen Verhältnisse ein Urtheil zu fällen, so sollten sie nur auf alle bereits bestehenden Ehen blicken und bedenken, daß alle diese Ehegatten einst solche begeisterte Brautleute gewesen sind, daß aber bei weitem nicht alle Ehen so geworden sind, wie sie in den Tagen ihres Brautstandes sich dieselben ausgemalt haben. Die gemischten Ehen insbesondere könnten ihnen zahlreiche Beispiele zu dieser Erfahrung liefern. — Ich habe bis daher vorausgesetzt, daß die Kinder einer solchen Ehe unbestritten in dem katholischen Glauben erzogen werden; wie oft gibt indessen die Erziehung der Kinder noch Veranlassung zu Streitigkeiten und legt den Grund zu einer Zwietracht, welche nicht mehr endet, und zu einem Kummer, welcher auf dem katholischen Ehetheil für die ganze Zeit seines Lebens lastet. Nicht selten nämlich hat der Katholik sich die Erziehung der Kinder in seinem Glauben ausbedungen und der Protestant die Bedingniß zugestanden; kömmt es aber

zur Erfüllung der eingegangenen Bedingniß, so haben die Verwandten viel dagegen einzuwenden, sind zu Bitten und zu Drohungen bereit, und der Ehegatte, minder gefällig, als er vor der Hochzeit war, läßt sich durch seine Angehörigen bestimmen, seinem Versprechen ungetreu zu werden, und achtet nicht die Gewissensangst und den Kummer, welche er damit seinem Weibe schafft. Oder der Katholik ist zufrieden mit der Versicherung und Bürgschaft, welche ihm von dem protestantischen Brauttheile gegeben wird, und sieht erst nach der Hochzeit sich enttäuscht, wenn er erfährt, daß die bestehenden Staatsgesetze ihm jede Uebereinkunft wegen der religiösen Erziehung der Kinder wehren und solche im voraus für ungültig erklären. Wie endlich, wenn der katholische Theil selber hinsichtlich der religiösen Erziehung der Kinder seiner Pflicht ungetreu geworden ist?

Thom. Warum wird denn aber durchaus gefordert, daß alle Kinder einer gemischten Ehe katholisch erzogen werden?

Pf. Weil die katholische Kirche durchaus fordern muß, daß jeder katholische Christ von der Wahrheit seines Glaubens überzeugt sei. Wäre er das nicht, so hätte er ja schon aufgehört, zur katholischen Kirche zu gehören. Hat er aber die Ueberzeugung von der Wahrheit seines Glaubens, so kann er ohne schwere Sünde nicht zugeben, daß seine Kinder desselben beraubt bleiben sollen. Er ist diesen mehr als das zeitliche Leben und die irdische Erziehung schuldig; er übernimmt bei dem Eintritt in die Ehe die Verpflichtung, als Gottes Stellvertreter an seinen Nachkommen zu handeln, ihre Seelen mit dem, was zum ewigen Leben führt, auszustatten, sie für den Himmel zu erziehen. Seine Kinder sind Gottes Eigenthum; so wenig er daher berechtigt ist, über ihr zeitliches Leben zu verfügen und dasselbe etwa zu verkürzen, eben so wenig hat er das Recht, in dem, was ihr ewiges Leben betrifft, Jemanden Zugeständnisse zu machen, wodurch sie beeinträchtigt werden.

Thom. Wenn aber die Protestanten auch ihrerseits fordern wollten, daß alle Kinder protestantisch werden?

Pf. Dann würde nie eine gemischte Ehe eingegangen, und das wäre jedenfalls das Beste. Da übrigens die Protestanten anerkennen, daß man auch in der katholischen Kirche Alles zum Seelenheil Nothwendige besitze und durch den katholischen Glauben das ewige Leben gewinnen könne, da die katholische Kirche hingegen an der Ueberzeugung festhält, daß nur bei ihr die wahre, seligmachende Lehre Jesu Christi sei, so haben jene nicht die Verpflichtung, auf der protestantischen Erziehung ihrer Kinder

zu bestehen. Thäten sie es, so könnten sie dabei einzig von der Absicht geleitet sein, ihrem Glauben ein paar Köpfe mehr zu gewinnen. Ueber die Lehre der katholischen Kirche, daß sie die alleinseligmachende sei, habe ich schon anderwärts gesprochen [1]), und werde das damals Gesagte hier nicht zu wiederholen brauchen.

Thom. Wie aber, wenn ein Katholik dennoch zugesteht, daß seine Kinder in dem protestantischen Bekenntnisse erzogen werden?

Pf. So kann ein katholischer Priester ihm nicht ohne Verletzung seines Gewissens die eheliche Einsegnung ertheilen. Höchstens darf er gegenwärtig sein, um nebst den anwesenden Zeugen, die beiderseitige Einwilligung der Brautleute zu ihrer Ehe zu vernehmen; wie solches durch die Kirchenversammlung zu Trient zur Gültigkeit der Ehe vorgeschrieben ist. In diesem Falle nun oder wenn das Ehepaar es vorgezogen hat, nach protestantischer Weise die Trauung zu empfangen, ist ihre Ehe zwar vollkommen gültig; der katholische Theil aber kann nicht anders, als mit einer schweren Sünde belastet angesehen werden, und ist nur dann der Lossprechung im Sacrament der Buße und des würdigen Empfanges der heil. Communion wieder fähig, wenn er sein begangenes Unrecht erkennt, dasselbe von Herzen bereut, und soviel an ihm ist, zu verbessern sucht.

Simon. So kann er auch vor dem Eingehen einer solchen Ehe die Sacramente der Buße und des Altares nicht empfangen?

Pf. Keineswegs, da er ja bereits die Absicht hat und im Begriffe steht, eine Sünde zu begehen. Diese Sacramente werden vor dem Abschlusse der Ehe empfangen, und sind eine vorgeschriebene Vorbereitung zu derselben, theils damit man im Stande der Gnade das Sacrament der Ehe empfange, theils damit auch die heil. Communion mit ihrer Gnade dazu wirke, daß man die heiligen ehelichen Pflichten mit der göttlichen Hülfe getreu erfüllen möge.

Simon. Nicht wahr, Sie sagen uns jetzt auch, welche Gebete bei der Einsegnung der Ehe verrichtet werden?

Pf. Der Priester beginnt damit, daß er dem Bräutigam und der Braut ihre künftigen Pflichten ins Gedächtniß ruft, sie über die Heiligkeit des ehelichen Standes und über die mannigfache Verantwortlichkeit, welche sie in demselben übernehmen, unterrichtet, damit sie nicht etwa unüberlegt und leichtsinnig einen so ernsten Schritt wagen. Nach Beendigung dieser Anrede fragt

1) Siehe S. 49 ff.

er zuerst den Bräutigam, sodann die Braut, ob sie beiderseits die wirkliche und bestimmte Absicht haben, ein eheliches Bündniß mit einander zu schließen, und beide Theile haben ein vernehmliches Ja auf diese Frage zu antworten, so daß Pfarrer und Zeugen sich dadurch von ihrer wirklichen Einwilligung versichert halten können. Haben sie durch diese Erklärung ihre Ehe abgeschlossen, so legt der Priester zum Sinnbild ihrer Vereinigung ihre rechten Hände in einander; zum Zeichen, daß ihre Ehe unter dem Schutze und Segen der Kirche geschlossen werde, bedeckt er ihre vereinigten Hände mit der priesterlichen Stole und spricht dann die Worte der Einsegnung: „Die von euch geschlossene Ehe bestätige und segne ich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.“ Während dieser Worte macht der Priester das Kreuzzeichen über ihre vereinigten Hände; denn gleich jeder Gnade kömmt auch die, welche zur Ehe nothwendig ist, von dem gekreuzigten Erlöser her. Auch besprengt er die neuen Ehegatten mit Weihwasser, das ein schönes Bild des himmlischen Segens ist, welcher gleich dem Thau auf sie herabträufeln möge. Hierauf folgt die Segnung der Brautringe durch das Zeichen des heiligen Kreuzes und das Gebet: „Segne, o Herr, diese Ringe, welche wir segnen in deinem Namen; damit jene, welche dieselben tragen, sich wechselseitig unverbrüchliche Treue bewahren, in deinem Frieden und Wohlgefallen feststehen und in gegenseitiger Liebe verharren. Durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.“ Auch die Ringe werden mit Weihwasser besprengt.

Simon. Die Bedeutung der Ringe ist in dem Gebete, welches Sie so eben sprachen, schon genug erklärt.

Pf. Mögen alle Ehegatten ihr ganzes Leben lang auf die sinnbildliche Sprache dieser Ringe fleißig achten, und nie dem Gelöbniß untreu werden, zu dessen Ablegung sie an die Stufen des Altares gekommen sind, wozu sie also Gott, den Allgegenwärtigen, ihren einstigen Richter, als Zeugen angerufen haben. — Nach mehreren kürzeren Fürbitten spricht nun der Priester das Gebet: „Siehe, o Herr, auf diese deine Diener, und fördere gnädig deine Einrichtung, nach welcher du die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes angeordnet hast, damit Jene, welche unter deinem Schutze vereinigt werden, deine Hülfe und deinen Beistand stets empfinden mögen, durch Christum unsern Herrn. Amen.“ In manchen Diöcesen wird dann noch das Evangelium des heil. Johannes: „Im Anfang war das Wort“ gelesen. Es kommen darin die Worte vor: „Denen, die ihn (Christum) aufnahmen und an seinen Namen glaubten, gab er Macht, Kinder

Gottes zu werden; die nicht aus dem Fleische und in natürlicher Weise, sondern aus Gott (durch die heilige Taufe) geboren sind." Das mag den neuen Ehegatten zur Erinnerung dienen, daß sie mehr darauf bedacht seien, für Gott und den Himmel, als für das irdische Leben Kinder zu erzielen und zu erziehen.

Simon. Das ist ja tröstlich und ein glückliches Bewußtsein, wenn man sich sagen kann, daß man seine Kinder zu einstigen Bewohnern des Himmelreiches erzogen hat.

Pf. Das ist nun die Art, wie das heil. Sacrament der Ehe außer der heil. Messe geschlossen wird. Indessen ist es altchristliche Sitte, die Feierlichkeit mit der Darbringung des heiligen Meßopfers zu vereinigen, woher denn auch die Vorschrift rührt, daß die Ehe, selbst wenn sie nicht mit der heiligen Messe verbunden ist, nur am Morgen eingegangen werde; es müßten denn hinreichende Gründe da sein, die Einsegnung derselben am Nachmittage zu vollziehen. Sehr zu wünschen wäre, daß zur größeren Verherrlichung des Ehesacramentes auch gegenwärtig noch die Trauung häufiger mit dem heiligen Meßopfer vereinigt vorgenommen würde. In diesem Falle findet die Einsegnung unmittelbar vor dem Anfange der heiligen Messe statt, und diese wird sodann bis zum Ende des Pater noster gelesen. Hier aber wendet sich der Priester vom Altar zu den neuen Ehegatten hin, welche an den Stufen des Altares niederknieen, und spricht folgende Gebete über sie: „Erhöre gnädig unsere Bitten, und fördere deine Anordnung, welche du zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes getroffen hast, damit die Verbindung, welche nach deiner Weisung geschlossen wird, auch durch deine Hülfe erhalten werde. Gott, durch dessen Allmacht Alles aus dem Nichts erschaffen und durch dessen Rathschluß dem nach Gottes Bild geschaffenen Menschen das Weib als untrennbare Gehülfin beigegeben wurde! Du hast den Leib des Weibes aus dem Fleische des Mannes gebildet, und hast dadurch angedeutet, was gemeinsam geschaffen sei, solle nie getrennt werden; du hast in erhabener und geheimnißvoller Weise das eheliche Band geehrt, indem du darin ein Vorbild der Verbindung Christi mit seiner Kirche aufgestellt hast! Durch dich, o Gott, wird das Weib mit dem Manne verbunden und die ursprünglich angeordnete Verbindung mit jenem Segen begabt, der weder durch die Strafe der Erbsünde noch durch das Strafgericht der Sündfluth getilgt werden konnte. Blicke gnädig auf diese deine Dienerin, welche zu ihrer ehelichen Verbindung sich deinen Schutz erbittet, erfülle sie mit Liebe und Frieden, laß sie treu und keusch in Christo ihre Ehe

schließen und nachahmen das Beispiel heiliger Frauen! sie sei ihrem Manne liebevoll wie Rachel, weise wie Rebecca, werde der Sara an Jahren wie in der Treue gleich; nichts finde an ihr der Vater aller Sünde, was er als das Seinige anerkennen könnte; sie hänge fest an deinem Glauben und deinen Geboten, bewahre rein ihr eheliches Band, kräftige ihre Treue durch fromme Strenge gegen sich; sie flöße Ehrfurcht ein durch ihre Züchtigkeit, zeige sich in der himmlischen Lehre unterrichtet, sei reich an Nachkommen, bewährt und unschuldig, und gelange einst zur Ruhe der Seligen und zum himmlischen Reiche. Lasse, o Herr, Beide die Kinder ihrer Kinder sehen und zum erwünschten Alter gelangen, durch Christum unsern Herrn. Amen." Nachdem der Priester sich wieder zum Altare gewendet und die heil. Messe bis zur Communion fortgesetzt hat, reicht er, unmittelbar nach seiner eigenen Communion, auch den neuen Ehegatten das heil. Sacrament, damit diese heil. Speise sie mit der göttlichen Gnade zu ihrem künftigen Beruf erfülle. Am Ende der Messe aber spricht der Priester, ehe er das versammelte Volk in gewöhnlicher Weise segnet, über das neue Ehepaar folgenden Segen aus: „Der Gott Abrahams, der Gott Isaacs, der Gott Jacobs sei mit euch! Er häufe seinen Segen über euch, auf daß ihr sehet die Kinder euerer Kinder bis zum dritten und vierten Geschlechte und alsdann ohne Ende das himmlische Leben besitzet! Solches verleihe euch unser Herr Jesus Christus, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert, Gott durch alle Ewigkeit. Amen."

Simon. Wahrlich! in feierlicherer Weise könnte die Ehe nicht geschlossen und in schönerer Weise nicht mit Segenswünschen ausgestattet werden!

Pf. Doch muß ich bemerken, daß nach Anordnung der Kirche nur die erste Ehe mit der feierlichen Segnung ausgestattet wird; wenn aber nach dem Tode des ersten Ehegatten sich die Ehegattin zum zweitenmal verehelicht — oder auch wenn die künftigen Ehegatten sich bis daher keines reinen Wandels befliſſen haben — unterbleibt dieselbe.

Simon. Warum denn das?

Pf. Die katholische Kirche hat die Wiederholung der Ehe nach dem Tode des früheren Gatten allzeit als eine erlaubte und rechtmäßige Verbindung angesehen; doch hat sie dieselbe nie so hoch geachtet, als die erste und einmalige Ehe. Eine wiederholte eheliche Verbindung ist erstens nicht mehr ein getreues Abbild jener Vereinigung, welche zwischen Christus und seiner Kirche

besteht. Christus ist ein reiner und jungfräulicher Bräutigam und die Kirche ist eine reine und unversehrte Braut. Weder Christus noch die Kirche hatten vorher mit einem andern Gegenstande ihr Herz und ihre Liebe getheilt. Eine zweite oder dritte Ehe ist immerhin in einer gewissen Weise eine Verletzung der Liebe und Treue, welche dem ersten Ehegatten gelobt worden ist, und wenn sie ächt und gediegen war, sich auch über Tod und Grab hinaus erhalten muß. Zweitens ruht auf einer wiederholten Ehe auch der Verdacht der Unmäßigkeit und einer allzugroßen Neigung nach sinnlicher Befriedigung. Darum waren in alter Zeit sogar gewisse Kirchenbußen für die wiederholte Ehe festgesetzt, und auch mancher sonstigen Auszeichnung und Ehre blieben die Ehegatten, welche sich zum zweitenmale verehelichten, beraubt.

So endigte der Pfarrer seinen Unterricht über die Gebräuche und Ceremonien, welche bei der Ausspendung der heiligen Sacramente beobachtet werden, unterließ aber nicht, das Gesagte aufs dringendste dem frommen Nachdenken eines jeden Einzelnen zu empfehlen. Er habe, sagte er, keineswegs bloß die Neugierde der Anwesenden durch seine Belehrung befriedigen wollen, sondern habe die Absicht gehabt, ihnen einen Grund und ein Mittel mehr zu ihrer Heiligung und christlichen Vervollkommnung zu geben. Er hoffe, daß sie seiner wohlgemeinten väterlichen Absicht nachzukommen sich beeiferten; so allein könne er sich belohnt halten für seine Mühe. Das versprachen unter vielen Dankbezeigungen die zahlreich versammelten Christenthaler. Der Pfarrer hatte auch nicht Ursache an der Erfüllung ihres Versprechens im mindesten zu zweifeln; denn er selbst wußte am besten, wie sie in Folge seiner Erklärungen mit weit größerer Aufmerksamkeit, Andacht und Erbauung dem Gottesdienste beiwohnten als früher, mit weit größerer Ehrerbietung bei der Ausspendung der heil. Sacramente gegenwärtig waren oder dieselben selbst empfingen; und auch in der Predigt und Christenlehre war es nie umsonst, wenn der Pfarrer sie an die Art, wie die verschiedenen Ceremonien der katholischen Kirche aus Glauben und christliche Sitte predigen, erinnerte. Nur Eines besorgten die Nachdenkenderen unter den Zuhörern: bei allem guten Andenken, in welchem die Erklärungen des Pfarrers bei der Gemeinde bleiben würden, könne es doch nicht lange dauern, so würde

vieles Einzelne von diesen Erklärungen und darunter gewiß recht Wichtiges, vergessen sein. Das war nun eine Besorgniß, welche der Pfarrer selber theilte; doch hatte er bei sich schon auf eine Aushülfe gedacht; und groß war die Freude, als er sie von dieser ersonnenen Aushülfe in Kenntniß setzte. Da er die Belehrungen nun einmal gehalten habe, sagte er, so wolle er dieselben zum Andenken an diese Stunden und damit sie und ihre Familien sich auch später darüber Raths erholen könnten, niederschreiben und drucken lassen; das habe alsdann den weiteren Vortheil, daß auch Andere nahe und fern, wenn sie wollten, sich über die katholischen Gebräuche und Ceremonien in und ausser dem Gottesdienste unterrichten könnten. Ihre Fragen, auch die Einwürfe und Zweifel, welche Thomas erhoben habe, wolle er hinzudrucken lassen; dann wüßten auch Andere genau, wie es in ihren Versammlungen zugegangen sei; und es möchte leicht Viele geben, welche so wie Thomas dächten, und denen es etwa lieb sei, über Manches Aufschluß und Beruhigung zu finden. Sollten ihnen alsdann beim Lesen dieser Unterredungen noch Fragen beifallen, welche sie beantwortet haben wollten, so möchten sie es ihm nur sagen; er wolle ihnen recht gerne die gewünschten Erklärungen geben, und wenn das Buch vielleicht später noch einmal gedruckt werde, so wolle er auch diese noch beidrucken lassen. — Der Pfarrer verließ die Versammlung, indem er die Anwesenden segnete und sie und ihre Angehörigen in Gottes heiligen Schutz empfahl.

Sachregister.

Seite

A.

Ablaß. Ursprung und verschiedene Weise desselben . . 399
Sein Wesen 400
Vollkommener und unvollkommener Ablaß . . . 401
Bedingungen des Ablasses . 402
Ablaß beim Jubiläum . . 405
Abläße auf Bildpfennige, Rosenkränze ꝛc. 409
Wer die Abläße ertheilt . 410
Abstinenz am Freitag, Samstag, Mittwoch . . . 31
Unterschied zwischen Abstinenz- und Fasttagen . . 29
Abt 440
Advent. Woher dieser Name. 11
Zweck des Adventes. Gebräuche in dieser Zeit . 12
Agnus Dei in der h. Messe . 365
aus Wachs 70
im Advent 13
Unterbleibt in der Fastenzeit 24
Alleluja am Charsamstag . . 77
Alleluja. Warum es in der österlichen Zeit gesungen wird 83
Allerheiligen 273
Allerseelen 275
Altar. Dessen Weihe . . . 243
Altargeräthe 338
Warum der Altar am Gründonnerstage entblößt wird. 44
Altarsacrament. Dessen Aufbewahrung und Aussetzung 322
Angelus-Geläute 159
Angstgeläute 149
Anrufung der Heiligen . . 212
Apostelfeste 210
Aschermittwoch. Weihe der Asche 24
Aussegnung der Wöchnerinnen 165
Ave Maria 159. 161

Seite

B.

Begräbnisse und Ceremonien dabei 278
Beichte 387
Bekenner (Beichtiger) . . 215. 223
Beschneidung Christi . . . 140
Bild der seligsten Jungfrau . 154
der heiligen Familie . . 168
Bilder Christi und der Heiligen. Verehrung derselben 59. 268
Bischof. Dessen Weihe . . 434
Kleidung 335. 437
Bittgänge am Markustage . 87
in der Kreuzwoche . . . 87
Brevier 264
Brod, ungesäuertes bei der h. Messe 363
Bruderschaften 459
Bußsacrament 387
Bußübungen in der älteren Zeit 391

C.

Canon der heil. Messe . . . 356
Cardinäle 447
Ceremonien. Ursprung und Zweck derselben . 3. 127. 317
Charfreitag 46
Charsamstag 68
Charwoche 36
Cölibat 422
Collation an Fasttagen . . 30
Communion. Weise ihrer Ausspendung 313
bei Kranken 315
Warum sie Morgens nüchtern empfangen wird . . 316
Warum unter einer Gestalt 319
Als Theil der heil. Messe . 362
Concilien 440
Crucifixe. Warum sie am Passions-Sonntage zugedeckt werden 83

Seite

D.

Dalmatik 335
Diacon 425
Dreifaltigkeitsfest 113

E.

Ehe 460
Verkündigung derselben . . 460
Deren Abschluß vor Pfarrer und Zeugen . . . 461
Ehehindernisse 461
Dispensen 464
Gemischte Ehen 466
Einsegnung der Ehe . . . 470
Während der heil. Messe 472
Wiederverehelichung . . . 473
Embleme der Evangelisten, Apostel u. s. w. . . . 211
Engelämter 134
Engelfeste 207
Englischer Gruß 159. 161
Epiphanie 19
Epistel bei der heil. Messe . 347
Erzbischöfe 447
Eulogien 367
Evangelium bei der heil. Messe. Warum es auf der linken Seite des Altares gelesen wird 347
Evangelische Räthe 453

F.

Fahnen. Warum sie bei Prozessionen gebraucht werden 102
Farben, verschiedene, der priesterlichen Kleidung . . 337
Fasten. Zweck desselben . . 25
Fastenzeit, vierzigtägige . . 28
wie sie früher gehalten wurde 29
warum unmittelbar vor Ostern 28
Fasttage. Wodurch sie sich von Abstinenztagen unterscheiden 29
Festtage. Unterschied zwischen öffentlichen und bloßen Kirchenfesten 162
Feuer, Weihe desselben . . 68
Firmung 207
Frauen, heilige 223
Freitag, der, ist der Betrachtung des Leidens Christi gewidmet 149
Friedhof 293
Fronfasten 112
Fronleichnamsfest 123
Fußwaschung am Gründonnerstage 42

G.

Gebet. Seine Beschaffenheit . 213
Geburtstage. Warum es nicht christliche Sitte ist, solche zu feiern 157
Genugthuung im heil. Sacrament der Buße . . . 390
Gesänge. Vom Leiden Christi. 64
Vom heil. Sacramente des Altares 135
Von der Mutter Gottes . 155
159 161. 169 172. 174
Veni Creator 239
Dies irae 287
Glocken 39. 257
Glockenweihe 259
Gottesacker 293
Grab des heiligen Erlösers . 146
Gräber, heilige in der Charwoche 45
Grün onnerstag 41
Grundsteinlegung einer Kirche 228

H.

Händewaschung während der heil. Messe 354
Hahn auf den Kirchthürmen . 257
Heiligenfeste 207. 225
Heiligsprechung 217
Herz Jesu Fest 149
Himmelfahrtsfest Christi . . 104
Hostien bei der heil. Messe . 363

J.

Jahrtag für Verstorbene . 386
Johannis-Segen (Gesegneter Wein) 16
Jubiläum Ursprung desselben. 405
Bedeutung des Namens . 406
Früchte und Beinigniße des Jubelablasses . . . 407
Wie das Jubiläum in Rom eröffnet u. geschlossen wird 408
Jüdische Gebräuche. Wie dieselben im Christenthume eine höhere Bedeutung erhalten haben . . . 165. 266
Jungfrauen, heilige 223

K.

Kelch und Patene 338
Kerzen, geweihte, am Feste Mariä Reinigung . . 20
am Tage des heil Blasius 22
Ihre Bedeutung beim Gottesdienste an einzelnen Tagen 38. 69. 131. 247. 280 305. 383

Seite

Kirche, alleinseligmachende . 49
Kirchen in älterer Zeit . . 227
zu Ehren der Heiligen . . 228
Kirchenbußen, öffentliche, in der älteren Zeit 391
Kirchenjahr. Anfang desselben 11
Kirchenversammlungen . . . 440
Kirchhof 285. 289
Weihe desselben 291
Kirchthürme 256
Kirchweihe 228
Segnung einer entweihten Kirche 254
Kirchweihfest 226. 248
Kleidung, priesterliche . . . 330
bischöfliche 335
Farbe der priesterlichen Kleidung 337
Klöster. Deren Ursprung und Zweck 451
Kreuz. Verehrung desselben . 59
Warum es den Prozessionen vorangetragen wird . . 102
Als Schmuck der Christen . 246
Kreuze an den Wänden der Kirchen 246
Auf den Gräbern . . . 292
Kreuz-Erfindung 144
Kreuz-Erhöhung 146
Kreuzweg 147
Kreuzzeichen. Warum wir uns damit bezeichnen . . . 116
Krippchen am Weihnachtfeste. 15

L.

Lampe, ewige 266. 324
Lichtmeß 20
Litanei von allen Heiligen . 73
101. 427. 436
vom Namen Jesu . . . 142
von der seligsten Jungfrau Maria 176
Lossprechung im heil. Sacrament der Buße . . . 390
Lustbarkeiten. Wiefern sie im Christenthume zulässig sind 249

M.

Marienfeste. Warum wir dieselben feiern 152
Maria Empfängniß . . . 153
Geburt 156
Namen 157
Opferung 158
Vermählung 158
Verkündigung 158
Heimsuchung 161
Erwartung 162

Seite

Reinigung oder Lichtmeß 20. 163
Schmerzen 171
Himmelfahrt 174
Fest der heil. Jungfrau vom Berge Karmel 195
Maria Schnee 196
Maria von der Erlösung der Gefangenen . . . 196
Märtyrerfeste 212
Messe. Woher der Name . 325
Deren Wesen 326
Gebot, das, die heil. Messe zu hören 328
Kann nicht durch Anhörung einer Predigt erfüllt werden 328
Messedienen 337
Ceremonien bei der h. Messe 341
Theile derselben . . . 341. 350
Warum Manches in derselben vom Priester stille gebetet wird 370
Warum in latein. Sprache 371
Sinnbildliche Auslegung der Meß-Ceremonien . . . 374
Die Gebete in der heil. Messe fast alle aus der heil. Schrift genommen . 378
Messe für Verstorbene . . 384
Verstörte Messe am Charfreitage 67
Metten, finstere, in der Charwoche 36
Mönche. Deren Ursprung u. Namen 451

N.

Namen Jesu 141
Fest 142
Litanei 142
Namenstage. Warum wir sie feiern 157
Neujahr 140

O.

Octave 85
Oel. Weihe der heil. Oele . 42
Oelung, letzte. Weise der Ausspendung und Erklärung der Ceremonien und Gebete bei derselben . . . 410
Offertorium 350
Opfer beim Gottesdienste . . 350
Orden 453
Ihr Zweck 454
Wirksamkeit 454
Beschauliches Leben . . . 455
Strenge 456

Seite

Orden. Gelübde 457
Orgeln in der Kirche . . . 258
Ostern 80
Osterkerze 70
Osterei 81
Ostercommunion 113
Oesterliche Zeit 113
Gebräuche während derselben 83

P.

Papst. Dessen Name . . . 443
Wahl 444
Krönung 445
Zahl der Päpste 446
Fußkuß 446
Pallium. Seine Bedeutung . 448
und Weihe 448
Palmsonntag 34
Geweihte Palmen . . . 35
Passions-Sonntag 32
Patriarchen 447
Pfarrer 450
Pfingstfest 110
Priesterweihe. Wann sie ertheilt wird 414
Kleinere u. größere Weihen 417
Wie die Priesterweihe gespendet wird 426
Primas 447
Prozessionen an den Bitttagen.
Deren Alter und Zweck . 87
Prozessionen an Sonn- und Festtagen 116
am Fronleichnamstage . . 124

Q.

Quadragesima 23
Quatemberfasten 111
Quinquagesima. Was das bedeutet 23

R.

Reliquien werden in die Altäre gelegt 230
Verehrung derselben . . . 232
Roratemessen 12
Rosenkranz. Ursprung und Erklärung desselben . . . 197

S.

Samstag, der, ist der Verehrung der Mutter Gottes gewidmet 195
Segen mit dem h. Sacrament 324
Segen des Priesters bei der heiligen Messe 369
Segnungen, kirchliche . . . 262
Seligsprechung 219
Septuagesima, Sexagesima, was das bedeutet . . . 23

Seite

Sonntag. Warum derselbe gefeiert wird 115
Schutzengelfest 207
Stationen 148
Subdiaconen 422

T.

Tagzeiten, priesterliche . . . 265
Taufe, wann sie in der älteren christlichen Zeit gespendet wurde 73
Ceremonien der Taufe . . 297
Taufgelübde. Erneuerung derselben 114
Taufnamen, deren Bedeutung 298
Taufpathen 306
Taufwasser. Weihe desselben 71. 106
Tonsur 418
Trauer, christliche, bei Sterbfällen 281
Thürme auf den Kirchen. Ihre Bedeutung . . . 256

V.

Verklärung Christi 149
Verstorbene. Fürbitte für dieselben 275
Messe 278
Vigilien 105

W.

Waffen Christi 149
Wallfahrten 93
Wandlung bei der heil. Messe 358
Wasser, während der h. Messe unter den Wein gegossen 352
Weihbischof 449
Weihen. Die kleineren . . 417
Die größeren 422
Weihnachten. Warum drei Messen an diesem Tage . 13
Weihrauch. Gebrauch und Bedeutung desselben . . . 236
244. 247. 283. 380
Weihwasser. Gesänge bei Austheilung desselben . . . 84
Dessen Weihe u. Bedeutung 107
Wirkungen 109
Warum beim Gottesdienste das Volk damit besprengt wird . . . . . 108.
Warum es am Eingange der Kirchen aufgestellt ist 267
Wein, gesegneter, am St. Johannistage 16
Weißer Sonntag 85

Z.

Zeichen, womit die Evangelisten und andere Heiligen abgebildet werden . . . 211

Druck von Florian Kupferberg.

PR 27 1955